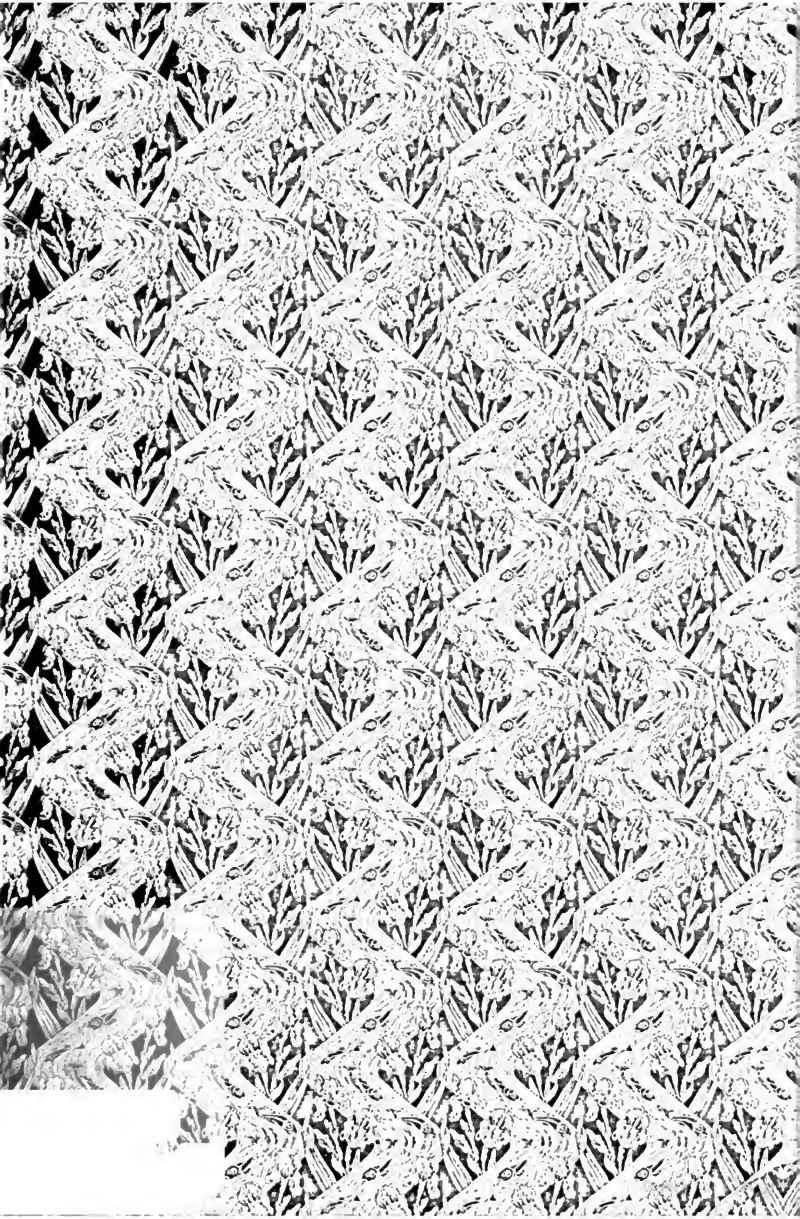
Aus dem literarischen Nachlass: bd. Briefe von Ferdinand ...

Karl Marx,
Friedrich Engels,
Ferdinand Lassalle

Soc 920.13.5 (4)

Harvard College Library

BOUGHT WITH GIFTS RECEIVED THROUGH THE COMMITTEE APPOINTED BY THE BOARD OF OVERSEERS TO VISIT THE DEPARTMENT OF ECONOMICS



Aus dem literarischen Nachlass

von

Karl Marx, Friedrich Engels

und

Ferdinand Lassalle

Herausgegeben

von

Franz Mehring

IV

Briefe von Ferdinand Lassalle an Karl Marx und Friedrich Engels

Stuttgart
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.)
1902

Digitized by Google

Briefe

von

Ferdinand Lassalle an Karl Marx

und

Friedrich Engels

1849 bis 1862

Stuttgart
Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.)
1902

Digitized by Google

Soc 90.0.13.5

HARVARD COLLEGE
JUL 3 1912
LIBRARY.
Committee on economics

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. H. W. Dietz Nachf. (G. m. b. H.) Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

Seite

Vorwort des Herausgebers X
Zur Textrevision und den Anmerkungen XV

1849

1 28. Februar. Kriminalverfolgung gegen Lassalle. Doppelte Verweisung vor Assise und Zuchtpolizeigericht. Perfidie des Staatsprokurators. Deputation an den Generalprokurator 1
2 26. März. Le jeune Saedt. Artikel über die Zivilrechtspflege des Kölner Appellhofs. Märzverein. Scherer, Bloem 3
3 24. Oktober. Kontrerevolution. Hatzfeldtsche Prozesse. Revolutionäre Entwicklung in Ungarn, Frankreich, Deutschland. Ökonomische Wetterzeichen. Dronke. Becker, Tellering. Weerths Prozeß 5
Anmerkungen des Herausgebers 10

1850

4 12. Februar. Ehescheidung der Gräfin Hatzfeldt. Neue Rheinische Revue 18
5 16. April. Neue Rheinische Revue 22
6 16. Mai. Ob die Franzosen losschlagen wollen? 24
7 7. Juni. An Frau Marx. Persönliches 25
8 8. Juni. Empfehlung Hayns 26
Anmerkungen des Herausgebers 27

1851

9 12. Mai. Persönliches. Marx als Sozialist gewordener Ricardo und Ökonom gewordener Hegel. Ricardos Grundrententheorie. Rodbertus. Bürgers. Wilhelm Wolff 30
10 26. Juni. Gesammelte Aufsätze von Marx. Kommunistenverhaftungen. Hatzfeldtsche Prozesse. Verschiedenes 32
11 8. Juli. Verfolgung von Freiligraths Gedichten. Manifest Mazzinis und Konsorten. Ansprache vom März 1850 35
12 19. Juli. Stimmung der rheinischen Bourgeoisie. Was parlamentarische Versammlungen können und was sie nicht können . . 37
13 12. Dezember. Ueber den bonapartistischen Staatsstreich . . . 39
Anmerkungen des Herausgebers 43

Digitized by Google

1852

Seite

14 Januar. Haßfeldtſche Prozeſſe. Laſſalle ſchlägt vor, das ökonomiſche Werk von Marx auf Aktien herauszugeben. Nochmals der bonapartiſtiſche Staatsſtreich. Amalgamated Society 49

15 24. Juni. Perſönliches. Der 18. Brumaire. Broſchüre gegen Ruge und Kinkel. Einkehr des Proletariats in ſich. Kölner Kommuniſtenprozeß 52

16 23. September. Vertrieb des 18. Brumaire. Perſönliches . . . 55

17 Herbſt. Ozean des Elends 56

18 25. Dezember. Sammlung für Herwegh. Meyen. Crédit mobilier 57

Anmerkungen des Herausgebers 59

1853

19 18. April. Frage nach einer Adreſſe. Perſönliches 62

20 13. Juni.
21 19. Juni.
22 26. Juni.
23 3. Auguſt.
24 28. Auguſt.
} An Frau Marx. Heimliche Verbreitung der Enthüllungen über den Kölner Kommuniſtenprozeß . 63

25 13. Dezember. Peoples Paper, New York Tribune. Kommt die Kriſe? 69

Anmerkungen des Herausgebers 70

1854

26 10. Februar. Düſſeldorfer Gemeinde. Wie ſich eine allgemeine Bewegung der Maſſen erzeugen läßt. Ausbruch des Krimkrieges 73

27 7. März. Erwägung eines vorübergehenden Exils. Denunziation einer buchhändleriſchen Reklameſpekulation. Orientaliſche Kriſe, namentlich auch in ihrem Zuſammenhange mit der deutſchen Revolution 78

28 20. Mai. Ob Palmerſton ein ruſſiſcher Agent ſei? Verwirrung in Berlin. Frage nach den Plänen der polniſchen, ungariſchen ꝛc. Emigration 85

Anmerkungen des Herausgebers 89

1855

29 7. Januar. Perſönliches. Neue Oderzeitung. Polizeiliche Umtriebe. Frage nach einer zuverläſſigen Statiſtik über die Wirkungen, die die Aufhebung der engliſchen Kornzölle gehabt hat 94

30 27. Januar. Preußiſch-deutſche Zuſtände. Oeſterreich und Preußen 97

31 24. September. Perſönliches. Theuerung, Getreidepreiſe . . . 102

32 Herbſt. Frage nach einem Buch über die Börſe 104

Anmerkungen des Herausgebers 104

Digitized by Google

1857

Seite

33 26. April. Persönliches. Orientreise. Heraklit. Uebersiedelung nach Berlin. Erste Anspielung auf die Tragödie Sickingen. Pariser Wahlen 107

Anmerkungen des Herausgebers 111

1858

34 3. März. } Lassalle sucht und findet einen Verleger für die Kritik
35 26. März. } der politischen Oekonomie von Marx 114

36 4. Juni. Der Fall Fabrice. Prinzipielle Erörterung der Duellfrage 116

37 22. Oktober. Weshalb noch kein Manuskript der Kritik eingetroffen ist? Persönliches 121

Anmerkungen des Herausgebers 122

1859

38 31. Januar. Neues Drängen um Manuskript. Preußische Zustände. Krönungsochsenjubel der Bourgeoisie. Wahlstatistik. Italienische Verwicklungen 125

39 Februar. Verlagsvertrag über Po und Rhein von Engels . . 128

40 6. März. Entstehung von Lassalles Trauerspiel 129

41 6. März. Ueber die formelle tragische Idee des Sickingen . . . 132

42 21. März. An Engels. Kleine Aufträge. Lassalle verwahrt sich gegen den Verdacht poetischen Ehrgeizes, will beim nationalökonomischen und geschichtsphilosophischen Fache bleiben, wenn nicht, wie er hofft, die praktische Bewegung alle theoretische Thätigkeit sistirt 141

43 Ende März. Persönliches. Ob Marx für die Wiener Presse korrespondiren will? Wiener Zustände. Berliner Klatsch 142

44 8. April. Persönliches 149

45 Mitte Mai. Ankündigung der Broschüre über den italienischen Krieg. Friedländer 150

46 27. Mai. An Marx und Engels. Lassalle widerlegt ausführlich die Einwände, die Marx und Engels gegen sein Trauerspiel erhoben haben. Nochmals Broschüre über den italienischen Krieg 153

47 Mitte Juni. Duncker. Vogt und Kinkel. Eingehende Polemik gegen die Stellung, die Marx und Engels zum italienischen Kriege genommen haben. Preußische Mobilmachung 183

48 3. Juli. Lassalle dringt auf schleunige Beantwortung des vorigen Briefes 191

49 Mitte Juli. Nach dem Frieden von Villafranca. Duncker will das zweite Heft des ökonomischen Werkes verlegen. Verkommenheit der deutschen Kritik 192

50 30. September. Drängen um Manuskript 195

Digitized by Google

Seite

51 11. November. Persönliches. Marx soll seine Ansicht über den italienischen Krieg begründen 195
52 Mitte November. Freiligrath und Kinkel 196
53 Um 20. November. Erklärung in Sachen Vogts 197
Anmerkungen des Herausgebers 199

1860

54 Ende Januar. Rathschläge Lassalles zum Falle Vogt. Liebknechts Korrespondenz für die Allgemeine Zeitung 219
55 Februar. Ob Marx die Nationalzeitung gerichtlich belangen und wie er sich zum deutschen Publikum stellen soll? Ueber die taktische Stellung des revolutionären Kommunismus zur vulgären Demokratie 224
56 Ende Februar. An Engels und Marx. Savoyische Frage . . . 228
57 11. März. Lassalle vertheidigt ausführlich die Rathschläge, die er zum Falle Vogt gegeben hat. Humboldts Briefe an Varnhagen. Der Zettel aus Baltimore. Rückblick auf Lassalles Agitation unter den Düsseldorfer Arbeitern. Verlagsschwierigkeiten für Engels 232
58 Ende März. An Engels. Nochmalige Erörterung der italienischen Streitfrage. Preußische Militärreorganisation 253
59 14. April. Prozeßfrage. Lassalle will seine Arbeitskraft auf große Leistungen konzentriren, sie nicht in politischen Korrespondenzen zersplittern. Sein Beitrag zu Walesrodes Demokratischen Studien. Zabel und die Nationalzeitung 258
60 24. Mai. Prozeß Eichhoff. Assessor Fischel 264
61 8. September. Lassalles Erkrankung. Düsseldorfer Arbeiter . . 266
62 11. September. Preußische Justiz. Freiligrath, Bürgers. Italienische Revolution. Teplitzer Zusammenkunft. Preußische Regentschaft. Die russische Note vom Frühjahr 59. Deutschland und Rußland. Lassalles Urtheil über das ökonomische Werk von Marx . . . 269
63 17. September. Lassalles Beitrag zu den Druckkosten der Schrift gegen Vogt. Ueber Bonapartes „Mission". Privatklage nach rheinischem Verfahren 282
64 5. Dezember. Lassalle schwer erkrankt und ebenso Frau Marx . 288
Anmerkungen des Herausgebers 289

1861

65 19. Januar. Schrift gegen Vogt. Eichhoffsche Broschüren. Lassalle gegen Patow. Amnestieerlaß. Konflikt mit der National- und der Volkszeitung 316
66 1. Juli. Kämpfe Lassalles um die Naturalisation von Marx. Verlagsverhandlungen mit Brockhaus. Blanqui. System der erworbenen Rechte. Pelasgisches Kapitel. Testirfreiheit und Bourgeoisentwicklung 320

Digitized by Google

Seite

67 28. Juli. Ob die germanischen Nationen, ohne das römische Testament, ein Testament hätten produziren können? Nochmals Brockhaus. Beckers Attentat auf den König von Preußen. Reise nach Italien 328

68 Ende August. Bitte um Empfehlungsschreiben an italienische Revolutionäre 336

69 22. November. Die preußische Regierung will Marx nicht naturalisiren. J. Ph. Becker 337

Anmerkungen des Herausgebers 338

1862

70 11. Januar. Lassalle kündigt den Briefwechsel, da Marx nicht antwortet 354

71 9. Juni. Vorwürfe wegen saumseliger Korrespondenz. Etwas politisch-praktische Agitation. Wissenschaftliche Pläne. Vorschlag, mit der Berliner Reform anzuknüpfen 354

72 19. Juli Empfehlung des Hauptmanns Schweigert an Marx . . 358

73, 74, 75 Drei Zettel, bei Lassalles Besuch in London von Haus zu Haus geschrieben 358

Anmerkungen des Herausgebers 360

Fremdwörter-Erklärung 364

Digitized by Google

Vorwort des Herausgebers.

Unter dem Mißgeschick, das über Lassalles literarischer Hinterlassenschaft gewaltet hat, haben in gewissem Sinn auch seine Briefe an Marx und Engels gelitten. Engels und Eleanor Marx hatten in wesentlichen Punkten ihre Herausgabe vorbereitet, aber sie starben, ehe sie die Arbeit vollenden konnten. So hat Frau Laura Lafargue mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt, die Briefe herauszugeben, und ich habe mich nach meinen Kräften bemüht, ihrem Vertrauen gerecht zu werden, in erster Reihe durch einen ausführlichen Kommentar, dessen diese um vierzig bis fünfzig Jahre zurückliegenden Urkunden für das Verständniß des heutigen Lesers bedürfen.

Ein solcher Kommentar hat gewiß eine mißliche Seite. Beschränkt er sich nicht auf trockene Daten und Namen, die dem Leser höchstens die leichte Mühe ersparen, im Konversationslexikon nachzublättern, soll und will er das nöthige Material herbeischaffen, um historische Entwicklungen zu erleuchten, so wird er immer nicht blos erläutern, sondern auch urtheilen, und sei es auch nur in der Auswahl und Gruppirung des Materials. So drängt er sich gewissermaßen als unberufener Dritter zwischen Autor und Leser. Aus dieser Noth habe ich mich entschlossen, eine Tugend zu machen, nicht im Sinne jener heuchlerischen Objektivität, die nur in den interessirten Vorurtheilen der herrschenden Klassen ihr gespensterhaftes Dasein führt, sondern umgekehrt. Ich habe mich bemüht, mit derjenigen Gewissenhaftigkeit, die gewiß die höchste Pflicht des Historikers ist, alles mir irgend zugängliche Material zu sammeln, aber ich habe die subjektive Auffassung, die dabei immer mitspielt, nicht zu verbergen gesucht, sondern sie geflissentlich hervorgekehrt, eben um das eigene Urtheil des Lesers nicht zu kaptiviren. Die Gefahr einer unzulässigen Beeinflussung liegt viel näher bei einer scheinbaren Objektivität, die thatsächlich niemals vorhanden ist und auch nicht vorhanden sein kann, als bei einer ehrlich-diskussiven Form, die den Leser entweder überzeugt oder zum Widerspruche herausfordert, in jedem Falle also sein eigenes Urtheil nicht einschläfert, sondern anregt. Obendrein habe

Digitized by Google

ich meine Anmerkungen gänzlich von dem Texte der Briefe getrennt, so daß, wer diese ohne jeden Kommentar genießen kann oder will, darin ganz unbehindert ist.

Darf ich noch ein allgemeines Wort über die Briefe Lassalles an Marx und Engels äußern, so möchte ich ihren historischen Werth sehr hoch stellen. Sie sind nicht nur werthvolle Beiträge zur Vorgeschichte der deutschen und europäischen Arbeiterbewegung, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann, sondern sie sind fast noch werthvollere Beiträge zum psychologischen Verständniß der Männer, die dieser Bewegung das klassische Gepräge gegeben haben. Unter den nachgerade zahlreichen Briefen Lassalles, die schon in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, stehen sie weitaus obenan. Hier erschließt Lassalle sein Innerstes; in plastischer Klarheit treten die einfachen und großen Grundlinien seines anscheinend so komplizirten und so oft mißverstandenen Charakters hervor; hier haben wir den historischen Lassalle, im tiefsten Grunde jener Liebenswürdigkeit, die nach allem überlieferten Zeugniß schon äußerlich sein Wesen kennzeichnete, ohne das Brimborium, womit er seine bürgerlichen Korrespondenten zu necken liebte. Vor Lassalles glänzender Erscheinung in diesen Briefen würde Marx, dessen Briefe leider fehlen, fast in ein ungebührliches Dunkel treten, wenn nicht die ebenso freie wie herzliche Hingebung, die Lassalle in jeder Zeile dem älteren und größeren Freunde beweist, auch für diesen zu einem glänzenden Ehrenzeugniß würde.

Dem größeren Freunde, denn die Briefe bestätigen, daß Lassalle trotz allen berechtigten Selbstbewußtseins in Marx den schärferen, tieferen, umfassenderen Kopf anerkannt hat. Gleichwohl berichtigen sie endgiltig einen tief gewurzelten und weit verbreiteten Irrthum über das Verhältniß beider Männer. Ich denke dabei natürlich nicht an das abgeschmackte Universitätsgeschwätz über den „guten“ und „nationalen“ Lassalle, der von dem „bösen“ und „vaterlandslosen“ Marx untergekriegt worden sei; wäre dieser Unsinn nicht schon todtgeboren gewesen, so würden ihn die Briefe Lassalles an Marx allerdings mit Keulen todtschlagen. Allein innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung selbst ist vielfach die Auffassung vertreten gewesen oder auch noch vertreten, als ob Lassalle der talentvollste zwar und in seiner revolutionären Ehrlichkeit ganz unanfechtbare Schüler von Marx, aber immerhin ein Schüler gewesen sei, der doch nur nach unvollkommenem und unzureichendem Verständniß

Digitized by Google

des Lehrers gearbeitet habe; ich meine die Auffassung, wie sie etwa in Bernsteins bekannter Abhandlung über Lassalle hervortritt und wie sie im letzten Grunde auch wohl von Marx und Engels getheilt worden ist. Auf Grund der historischen Thatsachen habe ich sie schon in meiner Parteigeschichte zu widerlegen gesucht, als ich die Briefe Lassalles an Marx noch nicht kannte; in diesen Briefen selbst glaube ich nun aber auch ihre urkundliche Widerlegung feststellen zu können. Lassalle ist ein Schüler von Marx gewesen und hat sich gern als solcher bekannt; er ist in allen prinzipiellen Fragen der sozialen Revolution vollkommen mit Marx übereingekommen, aber seinen unsterblichen Namen hat er nur dadurch erworben, daß er in einem entscheidenden Augenblicke, in bewußtem und unausgleichbarem Widerspruche mit Marx, auf seine eigene Verantwortlichkeit vor dem Richterstuhle der Geschichte, eine bahnbrechende historische That vollbracht hat.

Wie sich diese taktische Meinungsverschiedenheit zwischen Lassalle und Marx entwickelt hat, zeigen die Briefe Lassalles in lehrreichster Weise. Noch in einer andern Beziehung aber werden sie dadurch zur Ehrenrettung Lassalles. Es ist so unendlich viel über seine vermeintlichen oder wirklichen Schwächen geschrieben worden, daß man schon ein gutes Stück Pharisäer sein muß, um noch mit sittlicher Entrüstung in dieselbe Kerbe zu hauen; was aber von Denen, die über den historischen Lassalle mit historischer Gerechtigkeit urtheilen wollen, mit einigem Rechte verlangt werden darf, ist die gehörige Beachtung des unlöslichen Zusammenhanges zwischen Lassalles Schwächen und seinen Stärken. In dem Schreiben an Schweitzer, das ich am Schlusse meiner Anmerkungen zitire, sagt Marx, daß Jeder von uns mehr von den Umständen, als von seinem Wollen abhänge, und Lassalle hatte von Kindesbeinen unter Umständen gelebt, von deren erdrückendem Zwange er sich nicht befreien konnte, ohne tiefe Narben davonzutragen. Aber wie die Dinge nicht blos den Menschen machen, sondern der Mensch in dialektischer Wechselwirkung auch die Dinge, so hat sich Lassalle aus den beengenden und quälenden Verhältnissen, die hemmend auf seine Entwicklung gewirkt haben, doch ein großes Schicksal zu zimmern verstanden; hätte die Verstrickung in die Hatzfeldtschen Händel und was damit zusammenhing, den „letzten Mohikaner“ nicht in dem Deutschland der fünfziger Jahre zurückgehalten, dessen erstickende Reaktionsatmosphäre in mancher Beziehung ungünstig auf ihn abgefärbt hat, so hätte Lassalle auch nicht

Digitized by Google

jene intime Kenntniß der deutschen Zustände erworben, die ihn befähigte, richtiger als die Londoner Freunde zu erkennen, wann und namentlich auch wie die Sturmglocke des deutschen Proletariats anzuschlagen sei.

Gewähren die Briefe Lassalles an Marx und Engels somit die schärfsten und tiefsten Einblicke in die politisch-psychologischen Beziehungen dieser Männer, so werfen sie zugleich ein scharfes und tiefes Licht auf die politische Psychologie der modernen Arbeiterbewegung überhaupt. Diese Bewegung ist so gewaltig, daß auch der gewaltigste Kopf sie nicht zu erschöpfen vermag, daß auch Lassalle, Marx und Engels sie nicht erschöpft haben, wie eben die taktische Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen beweist. Würden solche Meinungsverschiedenheiten innerhalb der modernen Arbeiterbewegung jemals aufhören, so wäre damit bewiesen, daß ihr inneres Leben erloschen sei, was praktisch ja freilich unmöglich ist. Aber nicht minder klar, als die Briefe Lassalles die historische Nothwendigkeit und damit auch die politische Berechtigung taktischer Meinungsverschiedenheiten aufzeigen, weisen sie ihnen die unüberschreitbare Grenze in der Einheitlichkeit des revolutionären Prinzips. Sie stammen aus einem Jahrzehnt, wo dem proletarischen Emanzipationskampfe der letzte Sternenschimmer am europäischen Horizont erloschen zu sein schien, und die sogenannten praktischen Politiker nur ein mitleidig-verächtliches Achselzucken für Alles übrig hatten, was auch nur entfernt an eine Arbeiterbewegung erinnerte. Gleichwohl haben Lassalle, Marx und Engels in der stolzen und unerschütterlichen Ruhe ihres revolutionären Bewußtseins nicht einen Augenblick aufgehört, zu schaffen und zu wirken, als könnten sie noch die Sonnenhöhe des Tages erleben, an dem das moderne Proletariat emanzipirt sein wird, obgleich sie alle wußten, daß morgen kein Wunder geschehen werde.

In diesem Zeichen sind sie große historische Gestalten geworden, und in diesem Zeichen wird die Arbeiterklasse ihre große historische Aufgabe vollbringen. Es giebt kein anderes für sie.

Berlin, im Oktober 1901.

Franz Mehring.

Digitized by Google

Zur Textrevision und den Anmerkungen.

Für die Herstellung des Textes lagen die von Engels geordneten Originalbriefe Lassalles, sowie eine von Eleanor Marx mit der Schreibmaschine gefertigte, von Engels durchgesehene Abschrift vor. Ich schulde dem Andenken der beiden Todten, zu sagen, daß sie insoweit die wesentliche Vorarbeit für die Herausgabe der Briefe gethan haben. In dieser Beziehung blieb mir nur übrig, eine Anzahl von Lesefehlern auszumerzen und einige der undatirten Briefe genauer zu datiren, als Engels bereits gethan hatte.

Wie sich schon aus der ersten Zeile des ersten Briefes und dann noch häufiger aus dem Inhalt der späteren Briefe ergiebt, haben sich nicht alle Schreiben Lassalles an Marx und Engels erhalten. So weit sie aber vorliegen, gelangen sie zum wörtlichen Abdruck. Nur an etwa einem halben Dutzend Stellen habe ich ein oder zwei Worte unterdrückt, ohne dadurch irgendwie den Sinn zu gefährden. In ein paar Fällen war dies Verfahren durch preßgesetzliche Rücksichten geboten, in einigen anderen Fällen durch das literarische Herkommen, burschikose Kraftworte, die Niemand in der flüchtigen Rede des brieflichen und mündlichen Verkehrs scheut, doch nicht im Drucke festzulegen, etwa nicht ein altes deutsches, von Lassalle wiederholt hingeworfenes Wort, das Luther noch auf der Kanzel gebraucht, aber Goethe schon nicht mehr für druckfähig erachtet hat. Die von mir herrührenden Lücken sind durch — — angedeutet, die von Lassalle, einige Male bei Orts- oder Personennamen herrührenden mit ... Wo ich solche Namen oder fehlende Daten ergänzen konnte, habe ich eckige Klammern benutzt, und in gleiche Klammern auch die Berichtigung handgreiflicher Schreibfehler gesetzt. Abkürzungen sachlicher Ausdrücke (A. H. für Appellhof, Korr. für Korrektionell, Nat. Oek. für Nationalökonomie ꝛc.) habe ich stillschweigend aufgelöst, ebenso Flüchtigkeiten oder Ungleichmäßigkeiten in der Orthographie und namentlich Interpunktion beseitigt. Den Ruhm jener „philologischen Akribie", die fortlaufend den Text des Schriftstellers verrunzelt und unausgesetzt die Aufmerksamkeit des Lesers zerstreut, nur damit die wohlfeile Weisheit des Herausgebers um so heller leuchte, überlasse ich gern den modischen Wortkrämern.

Dagegen habe ich einigen Fleiß und selbst mikrologische Sorgfalt nicht gescheut, um dem Leser durch sachlich erläuternde Anmerkungen den Genuß

Digitized by Google

und das Verständniß der Briefe zu erleichtern. Dies erschien mir um so nothwendiger, als die Briefe, die Marx und Engels an Lassalle gerichtet haben, wenn nicht verschwunden, so doch für unser Einen unerreichbar sind. Haben doch selbst die sehr loyalen Herausgeber der Briefe Lassalles an Rodbertus nicht einmal feststellen können, wo die Briefe von Rodbertus an Lassalle geblieben sind. Bekanntlich hat Lassalle seine Briefschaften der Gräfin Hatzfeldt hinterlassen, deren Erbe wiederum ihr Sohn ist, Graf Paul Hatzfeldt, der ehemalige Zögling Lassalles und gegenwärtige Botschafter des Deutschen Reiches in London. Bei ihm hat Eleanor Marx schon vor Jahren wegen der Briefe ihres Vaters angefragt, die sich im Nachlaß Lassalles befunden haben mögen, doch hat sie keine Antwort erhalten. Natürlich habe ich diesen Weg nicht zum zweiten Male betreten; so nothwendig ein solcher Versuch einmal war, so überflüssig, und mehr als das, wäre seine Wiederholung gewesen.

Immerhin ließ sich die beklagenswerthe Lücke bis zu einem gewissen Grade ausfüllen, theils durch die zeitgenössische periodische oder nicht periodische Literatur, die bei ausgiebiger Prüfung Manches enträthselte, theils durch eine Fülle von Papieren, die mir Frau Laura Lafargue aus dem Nachlaß ihres Vaters mit dankenswerthester Bereitwilligkeit zur Einsicht anvertraut hat. So ist mir doch gelungen, bis auf ganz wenige und, wie ich glauben möchte, nicht eben wichtige Punkte aufzuklären, was dem heutigen Leser in diesen Briefen Lassalles unverständlich sein mag.

Wenn ich an einigen Stellen der Anmerkungen gegen Bernstein polemisirt habe, so erhellt auf den ersten Blick, daß diese Polemik in keinem Zusammenhange mit dem steht, was man in den letzten Jahren die Bernsteindebatte zu nennen pflegte. Bernsteins und meine Auffassung Lassalles gehen seit lange mannigfach auseinander, was mich nicht gehindert hat, in meiner Parteigeschichte die wirksame Förderung anzuerkennen, die ich der Arbeit Bernsteins über Lassalle verdanke. Eben weil diese Arbeit für Jeden unentbehrlich ist, der sich mit Lassalle beschäftigen will, habe ich ihr widersprechen zu sollen geglaubt, wo sie meines Erachtens dem persönlichen oder dem politischen Charakter Lassalles nicht gerecht wird.

Digitized by Google

Briefe von Ferdinand Lassalle an Karl Marx und Friedrich Engels

1849 bis 1862

Digitized by Google

1849

1

Lieber Marx!

Ich hoffe, daß Du meinen letzten Brief, den ich Dir durch die Post sandte, und in welchem ich Dir das Faktum meiner doppelten Verweisung vor Assise und Zuchtpolizei mittheilte, empfangen haben wirst. In diesem Falle aber kann ich mir nicht erklären, warum Du meiner Bitte, hierüber sofort einen markigen Artikel loszulassen, zur Zeit noch nicht nachgekommen bist.

Indem ich hoffe, daß dies heut oder morgen geschieht, gehe ich zu einer andern Bitte über. — Du weißt, welche zuckersüßen Versprechungen Nicolovius damals der Deputation über die Beschleunigung meiner Prozedur gemacht hat. Nichtsdestoweniger ist dieselbe in der nachweisbaren Absicht, sie über die Assise, die jetzt am 5. März beginnt, hinaus zu schleppen, auf das Infamste hingezerrt worden. Nachweisbar ist dies in diesem Falle, wie nicht so bald wieder, durch folgenden Umstand. Am 4. Februar fand mein Schlußverhör statt (wo also die Sache am 8. Februar von der Rathskammer hätte abgeurtheilt sein können). Am 6. Februar wurde ich noch einmal vor den Instruktionsrichter gerufen, und nun legt mir dieser einen Brief, den ich an die Schönsteinischen Bauern mit der Aufforderung, en cas que, bewaffnet zuzuziehen, gesandt hatte, vor, und eröffnet mir, daß durch diese Piece jetzt neue Zeugenvernehmungen im Schönsteinischen nothwendig geworden seien. Ich frage ihn, warum er mir den Brief erst jetzt vorlegt; er sagt, weil er ihn erst am selbigen Tage (was auch wahr) vom Staatsprokurator erhalten habe. Nun frage ich ihn, warum ihm der Staatsprokurator (von Ammon) erst jetzt diesen Brief mitgetheilt, da er denselben, wie ich nachweisen könne, bereits seit drei Wochen in seinem Pult liegen habe? Da dies Faktum nicht in Abrede gestellt werden konnte, da es eine offenbare Pflichtverletzung war, daß Ammon den Brief drei Wochen zurückbehielt, den er sofort dem Instruktionsrichter mittheilen mußte, so gerieth man, als ich [offenbar verschrieben für: man] sah, daß ich wußte, wie lange Ammon den Brief schon habe, in große Verlegenheit. — Nun mußten also nach

Digitized by Google

schon geschlossener Untersuchung die Vernehmungen im Schönsteinischen erst begonnen werden; so kam es, daß erst vor acht Tagen die Sache vor die Rathskammer gelangen konnte. Jene ganze Briefzurückhaltung hatte nichts als den Zweck, meine Sache um die Assise herumzuschleppen. Cantador gegenüber hatte man eine solche Absicht nicht, weil er selbst unter der ganzen Bourgeoisie die mächtigsten Sympathien hat. Mir aber, dem Manne des Proletariats gegenüber, auch sonst noch verhaßt, wollte man dies leidenschaftlich. Jetzt indeß, da ich das Faktum mit dem Briefe erweisen konnte, ließ man, um den Unterschied nicht zu grell hervortreten zu lassen, auch Cantadors Sache so lange liegen (!), bis die meinige en état war.

Was ich nun verlange, ist, daß sich jene Deputation, die damals bei Nicolovius war, oder eine andere, zu Nicolovius begiebt und ihn mit Ungestüm daran mahnt, daß ich vor diese Assise noch komme. Zugleich muß dabei jener dreiwöchentlichen Rückhaltung des Briefes durch Herrn v. Ammon mit der gebührenden Indignation Erwähnung geschehen. Die Sache ist jetzt noch nicht vom Anklagesenat entschieden. Am 5. März beginnt die Assise. Beeilt also Nicolovius die Sache, die Anfertigung des Anklageaktes nicht auf das Allerenergischste, so kommen wir heilig nicht mehr vor die Assise. Zürne nicht, wenn ich Dich mit derlei Plackereien inkommodire, aber es ist bei Gott keine Kleinigkeit, hier noch vier Monate sitzen zu sollen. Und ich versprechе Dir, wenn Du nächstens eingesperrt wirst, was ja doch über kurz oder lang mal eintreten muß, ebenfalls Alles in Bewegung zu setzen, meiner persönlichen Faulheit ungeachtet.

Das Faktum mit der Briefzurückhaltung durch Herrn v. Ammon muß zwar Nicolovius tüchtig unter die Nase gerieben werden, doch halte ich es nicht für gut, es jetzt schon in der Presse mitzutheilen, da es besser, diese Pistole noch geladen zu behalten. Dagegen könntest Du wohl in der Rheinischen eine Drohung an Ammon ergehen lassen, daß, falls ich nicht vor diese Assise käme, mitgetheilt werden würde, durch welche Umtriebe ꝛc. dies verhindert worden.

Ich bitte Dich, besorge gleich die Deputation zu Nicolovius und sagt ihm tüchtig Grobheiten. Auch der neulich verlangte Artikel muß sofort erscheinen, wenn er noch vor dem Anklagesenat wirken soll.

Düsseldorf, 28. Februar 1849.

Salut, fraternité F. Lassalle.

Digitized by Google

2

Cher Marx!

Unser „jeune Saedt“ hat einen ganz unbeschreiblichen Erfolg hier wie in Köln gehabt. Wie ich aus sicherer Quelle höre, hat Saedt sofort auf seine — Versetzung angetragen! Der wäre also aus Köln herausgeschlagen.

Daß Du meine schändliche Verweisung vor Assise und Korrektionell, während man Cantador, der ganz dasselbe gethan, freigab, nicht einmal eines Artikels gewürdigt hast, hat mich, ich muß es gestehen, sehr überrascht und selbst etwas indiguirt. Denn der Vorfall war an sich so empörend und die persönliche Verfolgungswuth gegen mich darin so patent, daß Du bei einigem Interesse für mich, welches ich bisheran bei Dir vorauszusetzen so kühn war, unbedingt hättest losdonnern müssen!

Indeß, da man von Niemand Interesse de rigueur verlangen kann, passons là-dessus!

Nun zu etwas Wichtigerem.

Schon vor langer Zeit hast Du mich um eine serieuse Kritik der Zivilrechtspflege des Appellhofes ersucht; ich schicke Dir heute dieselbe oder vielmehr den Anfang der Serie, die ich Dir nach Belieben liefern will. Die Beilage, 16 Seiten lang, enthält die Einleitung und die Sezirung eines Urtheils. Der Artikel kann, wie Du aus demselben ersehen wirst, nicht verfehlen, großes Aufsehen zu machen und den Appellhof au serieux ebenso zu kompromittiren und noch mehr als Saedt neulich au ridicule.

Unsere Interessen bei Veröffentlichung des Artikels gehen Hand in Hand. Du wolltest eine von unserm Standpunkt geschriebene Kritik des Appellhofes. Ich wollte das auch und nebenbei eine Beleuchtung des Verfahrens gegen die Gräfin zum Zweck obligater Einschüchterung.

Erlaube mir also, Redakteur en chef, daß ich mir einige Punkte über die Art und Weise, den Artikel zu produziren, ausbedinge. Denn Du wirst besser als Jemand wissen, daß auch davon sehr viel abhängt.

1. Muß ich darauf halten, daß der Artikel als Leitartikel produzirt wird. Bei der Durchlesung wirst Du finden, daß es auch nicht anders möglich ist. Er ist offiziell geschrieben und konnte und durfte in keiner andern Weise geschrieben sein, wenn er nicht den doktrinären Parfum verlieren und unter seiner Hauteur bleiben sollte.

Digitized by Google

2. Wäre es sehr wünschenswerth, hoch und höchst und äußerst wünschenswerth, wenn die ganze Beilage (16 Seiten) auf einmal und ohne Unterbrechung in einer Zeitungsnummer erschiene. Da es weitläuftig geschrieben, die Blätter nur halb voll und auch mit Rand versehen, so wird dies wohl angehen, obwohl nicht ohne Schwierigkeit vielleicht. Sollte indeß eine Abbrechung unumgänglich nöthig sein, so kann diese nur am Ende des Allgemeinen Theils p. 5 bei „A. Wir beginnen mit einem klassischen Urtheil aus dem Februar 1849" erfolgen. Die Fortsetzung muß schon in der nächsten Nummer erscheinen und muß daselbst ohne weitere Abbrechung bis Ende der p. 16 gegeben werden.

Bei dieser Abtheilung wird also nicht viel gewonnen, nur 5 Seiten erscheinen in der ersten Nummer und die andern 11 Seiten müssen doch zusammen in der zweiten erscheinen. Auf Letzteres aber muß ich auch mit rigueur halten. Die eigentliche Prozeßgeschichte und Kritik, die auf p. 5 bei A. beginnt, darf nicht unterbrochen werden, ohne, wie Du selbst sehen wirst, dem Verständniß der Sache durchaus zu schaden. Ich habe die Sache so geschrieben, daß sie auch der ärgste juris imperitus versteht. Dieser Zweck wird aber verfehlt, wenn von p. 5 ab noch irgend eine Trennung einträte.

Diese Stipulationen liegen also alle im gemeinschaftlichen Interesse. Ich bin gern bereit, die Verantwortlichkeit zu übernehmen, obwohl kein Prozeß erfolgen kann, da keine Person darin angegriffen.

3. Muß der Artikel bald — spätestens im Verlauf dreier Tage etwa — erscheinen, da wir wieder Prozesse am Appellhof haben.

Verbinden würdest Du mich, wenn Du noch etwas von dem giftigsten être suprême Deines Geistes in Form von Anmerkungen oder Einschaltungen hinzuthust. Wie neulich bei Saedt. Vielleicht kannst Du bei dem Namen Schwarz's eine Anmerkung machen, worin Du auf die Mittheilungen verweisest, die Dir, wie ich höre, aus Trier über ihn zugekommen sein sollen. Von der letzten Anmerkung zu p. 16 muß jedenfalls der erste Theil verbleiben, damit wir nicht nöthig haben, immerfort die Zeitung damit zu überschwemmen, und der Appellhof dennoch täglich die Fortsetzung der Urtheilsschau fürchtet.

Wünschest Du, daß ich Dir noch weitere Fortsetzungen liefern soll, so schreibe es mir. Ich habe noch 4 bis 5 Urtheile, die ich dann sofort ausarbeite.

Digitized by Google

Kurz, ich bitte Dich, interessire Dich für den Artikel und statte ihn wohl aus, wie ein liebes Kind, das man in die Welt schickt.

Ich sehe umgehend der Publikation des Artikels und der Gewährung meiner geäußerten Wünsche entgegen.

Aufrichtig, mein Lieber, hat mich betrübt, daß Du an einer Leberkrankheit leiden sollst. Und in Betracht dessen verzeihe ich Dir auch die Indifferenz Deiner Zeitung für mich. Hoffentlich ist das Uebel von keinem Belang. Du willst ins Bad reisen? Wohin? Wenn ich heraus komme und mich etwas absentiren kann, so komme ich nach. A propos, nichts hat mich mehr entzückt, als wie Du neulich den Frankfurter Märzverein abgetakelt hast. Meinen innigsten Dank für den Genuß! Noch eins. Cantador laß in Deiner Zeitung nicht angreifen. Bloem ist empfindlich über den neulichen Angriff gegen sich und darüber, daß ihn die Zeitung bei der Erzählung der Herweghschen [verschrieben für: Freiligrathschen] Prozedur hierselbst nicht genannt hat. Bloem betreffend ist zu berücksichtigen, 1. daß er jetzt nach Scherers Fortgang unsere Prozesse übernommen und sie mit Eifer führen zu wollen scheint, 2. daß er sich wirklich jetzt zum Glauben an die Guillotine bekehrt hat, was schon ein Fortschritt.

Hast Du den neulichen Extrabericht der Neuen Preußischen Zeitung über die „roth-republikanische Schilderhebung in Breslau" gelesen? Nun lebe mir wohl. Wenn Du wieder einmal zu uns herüber kommen wolltest, so wäre das sehr liebenswürdig von Dir. Da Du krank bist, kannst Du doch nicht arbeiten.

Dein wohl affektionirter Cousin F. Lassalle.

Düsseldorf, 26. März 1849.

NB. Mille fois pardon! Ich höre soeben von der Frau Gräfin, daß Du an dem Nichterscheinen der Artikel unschuldig bist, und im Gegentheil Dir hast alle Akten zu Hause kommen [lassen]. Merci. Vor Allem aber empfehle ich Dir den beiliegenden Artikel.

3

Mein lieber Marx!

Verzeih, wenn ich Dein letztes Schreiben so lange unbeantwortet ließ, aber eine fortgesetzte Noth- und Angstarbeit, im juristischen Stoff noch dazu, und die dadurch erregte Verdrießlichkeit hielten mich davon ab.

Digitized by Google

Jetzt, wo ich mit dem Dreck bald fertig sein werde, athme ich ein wenig auf und bin von meiner Verstimmung wenigstens hinlänglich befreit, um schreiben zu können.

Wenn Dir mein letzter Brief den Eindruck gemacht hat, als sei ich durch die Erfolge der Kontrerevolution betäubt, so hast Du ihn falsch aufgefaßt, oder ich habe vielleicht zu leidenschaftlich geschrieben. An einen wirklichen Erfolg der Kontrerevolution habe ich keinen Augenblick geglaubt. Vom weltgeschichtlichen Standpunkt aus ist es leicht zu sehen, daß dies gewaltsame Aufflackern der kontrerevolutionären Flamme nur ihren eignen letzten Lebensstoff aufkonsumirt und uns zugleich den unschätzbaren Dienst erweist, unsre eigne Partei von allerlei schlammigen Anschauungen und Vorurtheilen zu reinigen. Aber so sicher wie das auch ist, wo lebt der gewaltige Rechner, der auszurechnen vermag, daß diese Wirthschaft nicht noch zwei kurze Jahre dauern könnte? Hundert Jahre sind, nach dem Psalmisten, vor Gott wie ein Augenblick. Demnach sind zwei Jahre vor der Weltgeschichte gewiß nur wie ein Tag. Aber für einen vorgeschobenen Posten, der in das hitzigste Gefecht gerathen und von seinen Feinden abgeschnitten ist, und einen solchen Tag lang warten muß, daß ihn das nachrückende Hauptheer aus den mordbegierigen Armen seiner Feinde reiße — für den ist ein solcher zweijähriger Tag verflucht lang! Ich aber habe ganz die Stellung eines solchen verlornen Postens. Das Gift und die Galle, die mir unsere trefflichen Richterkollegien täglich in den Myriaden Hatzfeldtscher Prozesse durch ihre lieblichen Entscheidungen in mich hineinzufressen geben, muß mich, wenn diese Fütterung noch ein bis zwei Jahre dauert, verbotenus platzen machen. Jeder in Deutschland lebende rothe Demokrat erfährt doch nur einmal, was es auf sich hat, ein Rother zu sein. Er wird abgesetzt oder gefangen genommen oder brotlos gemacht oder vernichtet. Wir aber werden im eigentlichsten Sinn des Worts verstümmelt. Heute schneidet man uns eine Nase ab, morgen ein Ohr, übermorgen ein Bein ꝛc., und vor Allem schneiden uns die Herren Richter, wie eine zernirte Stadt, von allem Lebensproviant ab! Unsere Stellung, unsere zahllosen Prozesse an zahllosen Gerichtshöfen machen es möglich, daß wir alles der Demokratie widerfahrene und noch widerfahrende Unglück, was sich bei den Uebrigen auf viele Tausend repartirt, so daß es für Jeden eine noch ertragbare Summe abwirft, in unsrer einzigen Person resümiren. Das ist sehr ehrenvoll, für einen Dichter

Digitized by Google

der Poesie des Leidens ein höchst interessanter Stoff, ein neues Christusgeschick, welches alles Leiden des Menschengeschlechts in seine einzelne Person konzentrirt; — aber es ist sehr anstrengend! Und darum laufe ich vor Gift und Galle über und habe Dir hiermit hinreichend erklärt, warum alle meine Briefe, dagewesene und kommende, einen ausnahmsweis starken galligen Nachgeschmack haben werden und müssen.

Meine Ansichten über Ungarn stimmen ganz mit den Deinigen, doch ziehe ich daraus einen vielleicht verschiedenen Schluß. Ungarn hatte mehr, als bald ein Land, Chance, den Kampf glücklich zu vollenden. Unter andern Gründen eben auch deswegen, weil die Parteien dort noch nicht zu der bestimmten Trennung, zu dem scharfen Gegensatze gekommen waren wie in Westeuropa, weil die Revolution dort noch wesentlich in die Form eines nationalen Unabhängigkeitskampfes eingehüllt war. Dennoch unterlag Ungarn und zwar gerade durch den Verrath der nationalen Partei. Daraus habe ich — in Verbindung mit der Geschichte Deutschlands von 1848 und 1849 — die unerschütterliche Lehre gezogen, daß kein Kampf mehr in Europa glücken kann, der nicht von vornherein ein pronoucirt rein sozialistischer ist; daß kein Kampf mehr glücken wird, der die sozialen Fragen blos als dunkles Element, als an sich seienden Hintergrund in sich trägt und äußerlich in der Form einer nationalen Erhebung oder des Bourgeois-Republikanismus auftritt; daß kein Kampf glücken kann, der nicht von vornherein, wie im Juni 1848, „Arbeit oder Tod" ohne jeden weiteren Beisatz zu seiner ausgesprochenen Parole macht. — Dies ist von der einen Seite zwar eine sehr angenehme Ueberzeugung, indem wir dadurch der Niederträchtigkeit einer Bourgeoisie-Herrschaft entgehen. Andererseits aber frägt es sich, wird Deutschland so bald die Kraft haben, eine rein rothe Schilderhebung siegreich zu machen? Ist der Sozialismus in Deutschland schon eine hinlängliche Macht, um so bald für sich allein und ohne jede Verhüllung in rein republikanischen Enthusiasmus das Schwert von der Wand reißen zu können? Hätte man es mit Deutschland allein zu thun, so würde die Frage gewiß traurig und verneinend beantwortet werden müssen. Glücklicherweise haben wir Frankreich! Du schreibst, Du erwartest mit Sicherheit im nächsten Frühjahr in Paris die Erhebung. Als Quelle dienen Dir dabei die französischen réfugiés. Aber aus einem Briefe Dronkes, den ich soeben erhalte und der mit manchem Andern übereinstimmt, höre ich, daß die

Digitized by Google

französischen Arbeiter sehr abattus sind (was ich nicht glaube) und daß (was ich sehr glaube) die Arbeiter jedes und alles Vertrauen zu der Montagne wegen des schauderhaften und echt deutschen Benehmens derselben am 13. Juni verloren haben. So berechtigt dies ist, würde es doch jedenfalls, zumal da die Führer der geheimen Gesellschaften einstweilen im Mont St. Michel versorgt sind, auf eine Schilderhebung verlangsamend einwirken. Und es ist sehr möglich, daß die französischen réfugiés in London, Ledru ꝛc. sich Illusionen über die Stimmung der Arbeiter gegen sie machen und darüber nicht recht unterrichtet sind.

Dennoch glaube ich allerdings, daß im Frühjahr oder Sommer 1850 die Revolution in Frankreich eklatiren wird. Meine Gründe hierfür sind erstens das ganz unglaubliche Umsichgreifen des Sozialismus in Frankreich (in dem legitimistischen Departement de la Gironde hat Lagarde 36000 Stimmen gehabt) und der jetzt offen ausgebrochene Konflikt zwischen Napoleon und der Linken einerseits mit der gesammten Rechten andererseits bei Gelegenheit der römischen Frage. Das Votiren des Kredits hat die Frage durchaus nicht gelöst oder beseitigt. Sie ist nur auf sehr kurze Zeit vertagt worden. Das Votiren des Kredits hat überdies durchaus nicht die Bedeutung, die das Journal des Debats ꝛc. diesem Faktum geben will. Indem Odilon Barrot, obwohl mit seiner gewohnten verrätherischen Zweideutigkeit, den Brief des Präsidenten deckte, indem er erklärte, er werde „mit Entschiedenheit“ auf der Amnestie beharren, indem er vorzüglich die Frage so stellte: „Wer für die im Brief des Präsidenten und den ministeriellen Depeschen enthaltene Politik wäre, solle für den Kredit stimmen, wer gegen den Brief des Präsidenten, dagegen“, hat er der Linken nicht nur möglich gemacht, für den Kredit zu stimmen, sondern sie halb und halb dazu sogar gezwungen. Denn stimmte sie dagegen, so mußte man faute d'argent das Heer aus Rom zurückziehen, und gerade die liberale Partei verlor dadurch ihren Arm in Rom. So erklären denn auch Bixio und andere weiße Republikaner, daß sie blos Angesichts jener Erklärung, „für den Brief des Präsidenten sei für den Kredit“, für letzteren votirt hätten. Gegen ihn konnte nur die Montagne votiren in der Absicht, dadurch unmittelbar Staatskrisis, Staatsstreich und Straßenkampf zu provoziren, und die äußerste Rechte, von dem Prinzip aus, daß da der Papst souverän und Rom erdrückt sei, das französische

Digitized by Google

Heer dort überflüssig wäre. Indem Odilon Barrot feige Versprechungen gab, lebt diese Frage nächstens wieder auf, wenn der Papst ungefügig bleibt und die Katze dann aus dem Sack muß. Dauernd aber ist der Gewinn dieser Debatte durch den offenen Bruch, in den Napoleon und die Rechte getreten sind. Napoleon hat gesehen, daß ihn die Rechte beseitigen will, und er muß sie daher früher oder später attackiren. Oder wenn auch dieses Mondkalb zu feig dazu ist, so hat doch die Rechte gesehen, daß sie ihn gewaltsam stürzen muß, und wird das in ihrem Allmachtsrausch mit Nächstem versuchen. Wie übermüthig diese Partei ist, zeigt sich durch den Anfang der Rede Montalemberts, die, so viel ich weiß, beispiellos in den Annalen parlamentarischer Debatten in Frankreich ist.

Die englische Handelskrise, die Du annoncirst, begrüße ich mit Freuden. Wenn ihr Eintritt nur recht sicher und nahe ist! Denn bisher pflegten sie sich nicht gar so schnell auf einander zu folgen. Der fatalistische Zyklus von vier bis fünf Jahren, der immer dazwischen durchlaufen sein müßte, ist noch nicht vorüber. Doch ist es nur naturgemäß, wenn diese Krisen, wie sie immer heftiger und gewaltsamer werden, auch in immer schnelleren Schwingungen, in immer kürzeren Zwischenräumen einander zu folgen anfangen. — Im Bergischen ist gute Zeit für die Fabriken, die Fabrikanten können kaum den Bestellungen nachkommen; auch am Rhein ist es ähnlich; in Paris auch, wie ich höre. Natürlich beschleunigt das wieder mit immanenter Nothwendigkeit die Krise.

Jetzt habe ich genug geschwätzt. Kommst Du viel mit Ledru Rollin, Louis Blanc zusammen? Schreibe mir doch gefälligst über diese und andere berühmte Personen, was in der Nähe von ihnen zu halten ist. Du bist viel mit Blind? Was ist an ihm? Du, Glücklicher, hast doch noch wenigstens in London einige Menschen, mit denen man umgehen kann. Aber hier! Was die Galle noch reichlich vermehrt, ist die äußere Misere, in der alle ordentlichen Menschen sich befinden, und die innere Misere der Pseudodemokraten, die sich in den Nestern der Demokratie ihr warmes Lager aufgeschlagen haben, und weil sie wie Leichensteine auf dem Grabe großer Männer sitzen, sich für deren Nachfolger halten. So wirthschaftet Becker und die Westdeutsche Zeitung in Deinem Nest, daß es eine Schande ist! Becker hat Tellering, der den Versuch machte, seine Zeitung zu heben, exploitirt, denunzirt und wirklich auf die schauderhafteste Weise insultirt und malträtirt. Dronke würde auch

Digitized by Google

nach Köln kommen an die Westdeutsche Zeitung, doch will er es nicht, und mit Recht, unter Beckers Redaktion.

A propos. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen: Wie ists mit Deiner politisch-ökonomischen Revue? Hat sie angefangen? Wird sie anfangen? Warum hast Du noch keinen Prospektus hergeschickt? Ich habe wenigstens noch keinen gesehen.

Tellering wird nächstens gewiß nach London gehen und bringt Dir dann viele Grüße von mir.

Grüße Weerth tausendmal, sage ihm, ich hätte mich über seinen herrlichen Brief sehr gefreut und würde ihm nächstens schreiben. Aber Unrecht war es, daß er zu seinem Prozeß nicht kam. Die Sache wird sich sehr schwer, ohne übermäßige Geldopfer zu riskiren (eine Kaution von 500 Thaler circa), an den Kassationshof bringen lassen. Doch habe ich Hagen vorgestern ausführlich geschrieben, und wenn er, wie ich nicht zweifle, meine Aufträge pünktlich ausführt, ist ein Erfolg ohne großes Risiko vielleicht noch möglich; aber sehr schwer.

Empfiehl mich Deiner Frau, die wohl jetzt hoffentlich wieder hergestellt sein wird, vielmal. Die Gräfin, Paul, Bürgers grüßen Dich und Deine Frau tausendmal und wünschen sehnlichst, Euch wieder hier zu sehen. Antworte bald

Deinem F. Lassalle.

Düsseldorf, 24. Oktober 1849.

NB. Kannst Du mir nicht schreiben, wo jener mein Artikel über den Rheinischen Appellhof hingekommen ist? Ist er in Köln zurückgeblieben, so daß er sich in Beckers Besitz befindet, so schicke mir einen Zettel, daß er ihn mir ausliefere. Tellering grüßt herzlichst.

Anmerkungen.

Die Briefe 1 und 2 sind aus dem Düsseldorfer Gefängniß geschrieben. Lassalle war, zugleich mit Cantador, dem Kommandanten der Düsseldorfer Bürgerwehr, und dem Arbeiter Weyers am 22. November 48 verhaftet worden, während gleichzeitig der Belagerungszustand über Düsseldorf verhängt wurde. Das angebliche Verbrechen Lassalles und seiner Genossen war dasselbe, das Marx, Schapper und Schneider in Köln begangen haben sollten; sie hatten zu jeder Art des Widerstandes aufgerufen, wenn die Regierung nach dem Steuerverweigerungsbeschlusse der Berliner Versammlung vom 15. November die Steuern einzutreiben versuchen würde. Allein

Digitized by Google

während Marx und Genossen nur angeklagt wurden, zum bewaffneten Widerstande gegen das Militär und die Beamten aufgefordert zu haben, was nach dem Code penal als bloßes Vergehen galt, keine Untersuchungshaft erforderte und höchstens ein paar Monate Strafhaft nach sich zog, wurden Lassalle und Genossen des Kapitalverbrechens angeklagt, zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt aufgereizt zu haben, wonach die Untersuchungshaft geboten und im Falle der Verurtheilung die ganze bürgerliche Existenz der Angeklagten bedroht war.

Von vornherein bestand kein Zweifel daran, daß die rheinische Justiz noch ihr besonderes Müthchen an Lassalle kühlen wollte, der ihr vom 5. bis 11. August 48 vor den Kölner Assisen, in der wegen Verleitung zum Kassettendiebstahl gegen ihn erhobenen Anklage, eine juridisch und moralisch gleich zerschmetternde Niederlage beigebracht hatte. Bereits am 2. Januar 49 hatte eine Deputation Düsseldorfer Bürger, begleitet von Deputationen des Kölner Arbeitervereins und der Demokratischen Gesellschaft in Köln, im Ganzen 16 Personen, dem Generalprokurator Nicolovius eine mit 2800 Unterschriften bedeckte Adresse überreicht, worin die Beschleunigung des gegen die Düsseldorfer Gefangenen anhängigen Verfahrens und ihre anständige Behandlung in der Untersuchungshaft beansprucht wurde. Es hieß in der Adresse u. A.: „Männer wie F. Lassalle, der in der kurzen Zeit seines öffentlichen Auftretens sich die zahlreichsten und begeistertsten Freunde erworben hat, während seine ärgsten Feinde ihm die Gerechtigkeit lassen müssen, daß er die Kräfte seines reich begabten Geistes, die Gewalt seiner Rede und seiner unermüdlichen Thätigkeit nur der Aufrechthaltung der verfassungsmäßigen Freiheit gewidmet und den Boden des gesetzlichen Widerstandes keinen Augenblick verlassen hat — sie schmachten seit Wochen im Kerker und sind Untersuchungen ausgesetzt, die, auf die widersinnigsten Denunziationen gebaut, leicht ins Endlose fortgesponnen werden können." Zugleich mit dieser Adresse veröffentlichte die Neue Rheinische Zeitung den bekannten Brief, worin Heinrich Heine einige Jahre früher den jungen Lassalle an Varnhagen von Ense empfohlen hatte, und fügte dem Ersuchen, das die Deputation an den Generalprokurator richten sollte, die Bitte und den Wunsch hinzu, „daß man nicht im Kerker verkümmern lasse, was unser armes Land an Jugend hat, an Talent, und an allen jenen Fähigkeiten, die einer der größten Geister so richtig zu würdigen wußte." Nicolovius versprach denn auch alles Mögliche.

Aber er konnte oder wollte seine Versprechungen nicht halten. Während Marx und Genossen schon am 8. Februar vor den Geschworenen standen und freigesprochen wurden, war zu dieser Zeit erst die Untersuchung gegen Lassalle und Genossen beendigt. Es folgte darauf das im Briefe 1 geschilderte saubere Stücklein des Staatsprokurators v. Ammon, desselben öffentlichen Anklägers, den Lassalle in der Kölner Assisenverhandlung wegen des Kassettendiebstahls aufs Haupt geschlagen hatte, und als dann endlich am 22. Februar die Rathskammer des Düsseldorfer Landgerichts Lassalle

Digitized by Google

und Genossen wegen Aufreizung zur Bewaffnung gegen die königliche Gewalt vor die Geschworenen verwies, brachte sie das nicht minder saubere Stücklein fertig, Lassalle noch obendrein wegen bewaffneten Widerstandes gegen das Militär und die Beamten vor das Zuchtpolizeigericht zu verweisen. Mit welchen Rechts- und Wortverdrehungen diese elende Justizposse durchgeführt wurde, hat Lassalle in seiner Assisenrede ausführlich geschildert. Bei alledem wäre noch Zeit gewesen, die Hauptanklage vor die Märzassise zu bringen, wenn der Generalprokurator dem Kölner Anklagesenat rechtzeitig seinen Vortrag über den Verweisungsbeschluß der Düsseldorfer Rathskammer gehalten hätte, und hierzu sollte ihn die Deputation drängen, deren Absendung Lassalle im Briefe 1 verlangt. In der That begaben sich am 3. März Marx, Engels, Schapper, Rittinghausen, Bürgers und Graf Paul Hatzfeldt, der gegenwärtige Botschafter des Deutschen Reichs in London, zu dem Generalprokurator, um ihm „tüchtig Grobheiten" zu sagen, fanden ihn diesmal aber sehr widerhaarig. Er weigerte sich entschieden, die Sache noch vor die Märzassise zu bringen, so daß die Neue Rheinische Zeitung nunmehr keinen Anstand nahm, in ihrer Nummer vom 6. März den hinterhaltigen Streich des Staatsprokurators v. Ammon dem öffentlichen Urtheile zu denunziren.

Uebrigens hatte sie auch schon am 4. März die doppelte Verweisung Lassalles vor Assise und Zuchtpolizeigericht, nicht zwar sehr ausführlich, aber sehr kräftig und sehr treffend gegeißelt, so daß die Klage, die Lassalle noch im Briefe 2 darüber erhebt, daß Marx diese Sache nicht einmal eines Artikels gewürdigt habe, nicht recht verständlich ist. Vermuthlich war er unzufrieden darüber, daß die Zeitung ihr am 4. März gegebenes Versprechen, auf das Thema zurückzukommen, bis zum 26. März nicht eingelöst hatte. Wodurch die Verzögerung veranlaßt wurde, giebt er selbst noch in der Nachschrift zum Briefe 2 an. Einen wirklichen Grund zur Beschwerde über die Zeitung hatte Lassalle nicht; sie hat die fortlaufende Kette der an ihm verübten Justizfrevel rücksichtslos ans Licht gezogen und noch am Vorabend der Assisenverhandlung vom 3. Mai in zwei großen Leitartikeln die ganze Prozedur gegen Lassalle eingehend als reinen Tendenzprozeß gegen einen lästigen Agitator, als Produkt persönlichen Hasses, der „selbst vor dem Throne nicht stille stehe", als etwas so Inkonsequentes, Widersprechendes, Unbegreifliches gebrandmarkt, wie es selten fabrizirt worden sei.

So viel hatte die Deputation vom 3. März und eine spätere Deputation aus Düsseldorf doch erreicht, daß Nicolovius die Quartalsassise vom Juni auf den Mai vorschob. Aber sonst krönte der Kölner Anklagesenat das Werk der Düsseldorfer Rathskammer; er beließ es bei der doppelten Verweisung Lassalles, dagegen setzte er Cantador, den kein Schwurgericht verurtheilt hätte, außer Verfolgung, in der feinen Hoffnung, daß die Geschworenen eher verurtheilen würden, wenn nur Lassalle und Weyers vor ihnen ständen. Bekanntlich trog diese Hoffnung; die Geschworenen sprachen

Digitized by Google

am 3. Mai die beiden Angeklagten frei, obgleich Lassalle durch neue Rechtswidrigkeiten des Gerichts zum Verzicht auf jede Vertheidigung veranlaßt wurde. Trotz dieser Freisprechung wurde er aber in Haft behalten und dann von dem Zuchtpolizeigerichte zu sechsmonatlichem Gefängniß verurtheilt.

Ein würdiger Genosse des Düsseldorfer Staatsprokurators v. Ammon war der Kölner Staatsprokurator Saedt, auf den sich der erste Absatz des Briefes 2 bezieht. Als Lassalle am 5. August 48 aus dem Gefängniß zur Assisenverhandlung abgeholt wurde, erwartete ihn die Gräfin Hatzfeldt auf der Straße und grüßte ihn mit einer Handbewegung, als er in den Wagen stieg. Lassalle rief ihr einige Worte zu, worauf die Gräfin, als der Wagen an ihr vorbei rollte, einen Thaler hineinwarf. Deshalb wurde sie am 17. März 49 wegen Bestechung der eskortirenden Gensdarmen vor das Zuchtpolizeigericht geladen. Bei dem Zeugenverhör übergipfelte der Staatsprokurator Saedt die unfreiwillige Komik der Anklage durch die Frage, ob der Handgruß der Gräfin nicht eine Kußhand gewesen sei. Er beantragte schließlich drei Monate Gefängniß gegen sie, fiel damit aber gänzlich ab. Am nächsten Tage verspottete die Neue Rheinische Zeitung in einem witzsprühenden Feuilleton den jungen Streber, le jeune Saedt, mit allerlei verfänglichen Anspielungen auf „weit pikantere, sehr küßliche Geschichten". Herausgeschlagen aus Köln, wie Lassalle meinte, war dieser hoffnungsvolle Jünger der Gerechtigkeit damit aber doch nicht; nicht lange darnach nahm er als einer der Ankläger im Kölner Kommunistenprozesse den meineidigen Stieber unter seine schützenden Fittiche und ist über dreißig Jahre später als hoher Würdenträger der rheinischen Justiz gestorben. Die Lächerlichkeit tödtet preußische Staatsanwälte nicht; die Sterblichkeitsziffer dieser Berufsklasse würde sonst auch eine beängstigende Höhe erreichen.

Der Artikel über die Zivilrechtspflege des Kölner Appellhofs ist in der Neuen Rheinischen Zeitung nicht erschienen, wie sich übrigens auch aus der Nachschrift zum Briefe 3 ergiebt. Der Frankfurter Märzverein, dessen „Abtakelung" Lassalle mit so großer Freude begrüßt, wollte im Sinne der Frankfurter Linken abwiegeln; er vervehmte den „Aufruhr" und verherrlichte den „gesetzlichen Widerstand" in dem Augenblick, wo die gewaltsamen Schläge der Gegenrevolution in Wien und in Berlin die Massen wieder in revolutionäre Gährung warfen. Scherer und Bloem waren Advokat-Anwälte in Düsseldorf, und Scherer war eben in die zweite preußische Kammer gewählt worden, während Bloem der Berliner Versammlung des Vorjahrs angehört hatte. Der Düsseldorfer Korrespondent der Neuen Rheinischen Zeitung hatte ihn wegen seiner schwächlichen Haltung in den örtlichen Parteikämpfen angegriffen, obgleich er weiter links stand, als Scherer. Als waschecht hat sich sein „Glaube an die Guillotine" nicht erwiesen; am 15. Oktober 1863 schrieb Lassalle an Rodbertus, der 1848 mit Bloem zusammen in der Berliner Versammlung gesessen hatte: „Bloem ist sehr fortschrittlich geworden". Doch war Bloem wieder sein Vertheidiger

Digitized by Google

bei dem letzten Prozesse, den Lassalle nicht lange vor seinem Tode am 27. Juni 1864 in Düsseldorf durchgefochten hat.

Zwischen den Briefen 2 und 3 liegt ein ereignißreiches Halbjahr. In Deutschland hatte die Gegenrevolution mit der Niederwerfung der Reichsverfassungsaufstände auf der ganzen Linie gesiegt; die ungarische Revolution war in der Kapitulation von Vilagos, die römische Republik vor den Waffen der französischen Invasion zusammengebrochen, und in Frankreich hatte der Versuch der kleinbürgerlich-sozialistischen Montagne, aus der Bekämpfung der römischen Republik einen Anklageakt gegen den Präsidenten Bonaparte zu formuliren, mit einer unrühmlichen Niederlage der Angreifer geendet. Marx war nach London übergesiedelt, nachdem ihn die siegreiche Gegenrevolution erst aus Deutschland, dann auch aus Frankreich vertrieben hatte. So wenig wie Lassalle, der nach seiner Verurtheilung durch das Zuchtpolizeigericht vorläufig aus dem Gefängniß entlassen worden war, glaubte er schon an ein völliges Erlöschen der Revolution. Er betrieb die Reorganisation des in den Revolutionskämpfen aufgelösten Kommunistenbundes und bereitete eine politisch-ökonomische Revue vor, die unter dem erprobten Namen der Neuen Rheinischen Zeitung die revolutionären Kräfte in Deutschland sammeln sollte.

Lassalle wurde nach seiner Entlassung aus dem Gefängniß durch die Hatzfeldtschen Prozesse übermäßig beansprucht; nun kamen die Zeiten, von denen er elf Jahre später an Sophie Solutzew schrieb: „Nach 1848 trat in den Prozessen der Gräfin eine große Aenderung ein. Vor der Revolution, in den Jahren 1846 und 1847, begegneten die Richter diesen Prozessen mit Sympathie, denn zu dieser Zeit hatten unsere Richter noch vielfach liberale Anwandlungen und eine Abneigung gegen den Adel. Aber mit der Revolution und der Gegenrevolution von 1848 änderte sich dies alles mit einem Schlage. Der reaktionäre und antirevolutionäre Haß herrschte jetzt in unsern Tribunalen mit blinder Leidenschaftlichkeit. Und da man die Gräfin mit mir identifizirte, und ich der gehaßteste Revolutionsführer in der Provinz war, so war dieser solidarische Haß Grund genug, daß die Gräfin alle ihre Prozesse verlor. Es verging fast keine Woche, die uns nicht in dieser zahllosen Masse von Prozessen, die ich gegen den Grafen begonnen hatte, ungünstige, uns vernichtende Urtheile brachte. Ich wurde fortwährend geschlagen! Aber nun erkannte ich erst recht meine wahre Kraft. Nach jeder Niederlage erhob ich mich gefährlicher als vorher. Immer neue schrecklichere Angriffe fand ich heraus. Als ich die feindlichen Richter sah, hatte ich beinahe selbst schon jede Hoffnung auf Sieg aufgegeben. Aber ich wollte wenigstens kämpfen, so lange ich lebte, und nur sterbend nachgeben." Um es gleich vorweg zu nehmen, da Lassalle in den folgenden Briefen noch mehrfach auf diese Kämpfe zurückkommt, ohne doch seinen schließlichen Sieg zu erwähnen, so warf er seinen Gegner im August 1854 endgiltig nieder, indem er ihn zwang, der Gräfin ein sehr großes Vermögen abzutreten.

Digitized by Google

Der von Marx „vielleicht verschiedene Schluß", den Lassalle aus der ungarischen Revolution zieht, drückt schon den Gedanken aus, von dem aus er im Jahre 1863 seine Arbeiteragitation begann, allerdings in einseitig schroffer Form, die mit dem bekannten Körnlein Salzes verstanden sein will. Ueber die relative Berechtigung und Nothwendigkeit der Bourgeoisherrschaft dachte Lassalle nicht anders als Marx, so sehr sie darin übereinstimmten, daß die revolutionäre Entwicklung, die nur mit dem Siege der Arbeiterklasse enden könne, bereits in vollem Gange sei. Im Jahre 49 hofften sie fürs nächste Frühjahr auf eine neue Schilderhebung des französischen Proletariats, die durch den Zwist zwischen dem Präsidenten und der Nationalversammlung den nöthigen Spielraum zur Entfaltung gewinnen würde. Die Debatten über den Neun-Millionen-Kredit für die römische Expedition, der Bonaparte durch seinen bekannten Brief an Edgar Ney so zu sagen einen liberalen Anstrich gegeben hatte, indem er vom Papste konstitutionelle Bürgschaften verlangte, führten in der That zu einem ersten Zusammenstoß; gleich darauf entließ Bonaparte das parlamentarische Ministerium Barrot-Falloux und ernannte das ihm persönlich auf den Leib geschnittene Ministerium d'Hautpoul-Fould. Doch die ökonomische Krisis war nicht so nahe, wie Marx damals meinte, und hier lag die Entscheidung. Das allgemeine Aufblühen der Geschäfte im Jahre 50, das Lassalle für die bergische und rheinische Industrie im Briefe 3 signalisirt, setzte der revolutionären Bewegung ihr vorläufiges Ziel.

Dronke und Weerth waren Redakteure der Neuen Rheinischen Zeitung gewesen, Beide eng befreundet mit Lassalle wie mit Marx. Dronke lebte damals in Paris, siedelte dann nach Genf, darauf nach London und endlich nach Glasgow über, wo er sich nach langem Ringen mit dem Elend des Exils eine kaufmännische Stellung machte. Darüber wurde er der Arbeiterbewegung entfremdet, um deren Anfänge er sich verdient gemacht hat. Seine Gedichte sind heute vergessen und leider auch sein kulturgeschichtlich werthvolles Buch über das vormärzliche Berlin. Weerths genialere Gedichte leben im kämpfenden Proletariat wieder auf, dagegen harrt seine übermüthig-witzige Satire: Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski, noch der literarischen Auferstehung. Sie hatte ihm von der Reichsoberrechtsanwaltschaft eine Anklage wegen Verleumdung des Fürsten Lichnowski eingetragen, über die Weerth mit treffendem Witze schrieb: „Cervantes verleumdete den Don Quixote, Louvet verleumdete den Chevalier Faublas, ich soll den Ritter Schnapphahnski verleumdet haben." Half aber nichts und Weerth wurde in Köln zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Lassalles Zweifel, ob sich vor dem Kassationshof ein günstigerer Erfolg erzielen lassen werde, erwiesen sich als begründet; seine ausführliche Instruktion für Hagen, den Vertheidiger Weerths, ist umsonst geschrieben worden. Weerth hat die Strafe wirklich abgesessen, nicht einmal zusammen mit Lassalle, sondern getrennt von ihm, im Kölner Arresthause, aus dem er am 2. Mai 50 an Marx schrieb: „Sei nicht böse darüber, daß ich Deinem

Digitized by Google

gewiß gutgemeinten Rathe nicht folgte und mich dennoch einstecken ließ; ich werde Dir später meine Gründe mittheilen. Die Hauptsache ist, daß ich das Leben nicht länger in London aushalten konnte; ich versichere Dir, der Spleen würde mich dort in ein frühes ruhmloses Grab gebracht haben — (wie schade!). Außerdem kommt es mir zu heiter vor, daß ich als vermeintlicher politischer Flüchtling in der Welt herumbummeln soll; wenn Leute, wie Du, Engels, Willich u. s. w. im Auslande bleiben, so hat das Sinn und Verstand, aber ich — voilà ce qui serait ridicule! Ich habe wahrhaftig zu wenig verbrochen, als daß es mir einfallen dürfte, mit politischen Wundenmalen zu renommiren." Weerth starb bereits 56 in Havana, Dronke hat bis in den Anfang der neunziger Jahre gelebt.

Nicht in gleicher Reihe mit ihnen standen Becker und Tellering. Beide waren preußische Referendare, die sich 48 in die revolutionäre Bewegung geworfen hatten. Becker saß mit Marx und Schapper im Kreisausschusse der rheinischen Demokraten, hat aber an der Neuen Rheinischen Zeitung nie mitgearbeitet. Nach deren gewaltsamen Unterdrückung gab er die Westdeutsche Zeitung in Köln heraus, die nicht entfernt das berühmte Revolutionsblatt ersetzte, schon weil Becker sich nicht entfernt an ökonomischer und politischer Bildung mit Marx vergleichen konnte. Daraus erklärt sich, daß Lassalle, Marx, Dronke von dem neuen Blatte nicht sehr erbaut waren. Verschärft aber wurde der Gegensatz durch Tellering. Er war von der Neuen Rheinischen Zeitung als ihr Korrespondent nach Wien gesandt worden und hatte durch das muthige Ausharren auf diesem Posten, noch nach der Erstürmung der Stadt durch Windischgrätz, ein günstiges Vorurtheil für sich erweckt. Er trat nun in die Westdeutsche Zeitung ein, flüchtete aber bald aus Köln, als er wegen Majestätsbeleidigung angeklagt werden sollte, auf Grund von Artikeln, deren Urheberschaft — nach Tellerings Behauptung — Becker auf die erste polizeiliche Requisition verrathen haben sollte. Steckbrieflich verfolgt, verbarg sich Tellering in Düsseldorf bei Lassalle, der sich die größte Mühe gab, ihm die provisorische Freilassung zu erwirken, während Tellering selbst eine heftige Broschüre gegen Becker ausarbeitete, die unter dem Titel: Westdeutscher Zeitungsjammer erschien.

Ueber den Erfolg von Lassalles Bemühungen schrieb Tellering aus Brüssel vom 2. November 49 an Marx, nachdem er mitgetheilt hatte, er habe den „Versteck bei der Gräfin und ihren Myrmidonen" satt gehabt und sei auf dem Wege nach London: „Sie kennen die ewig trillernden, unvermeidlichen Kassations-, Appellations- ꝛc. Hoffnungen unseres Prinzipienritters und unausstehlichen animal disputax über die Farben der hinter dem Sirius stehenden Sterne, unseres Lassalle; sie wollten mich nicht fahren lassen, obwohl ich sie von vornherein zu allen Teufeln gewünscht, und so habe ich denn die Genugthuung erhalten, daß meine provisorische Freilassung sowohl von der Rathskammer als auch von dem Anklagesenat verworfen wurde. Lassalles juristische Beredtsamkeit wollte insbesondere

Digitized by Google

beim Anklagesenat nicht an die Möglichkeit der Verwerfung meines Gesuchs glauben, weil derselbe Anklagesenat kurz vorher erst einem Wechselfabrikanten, der sich nicht gestellt, die provisorische Freilassung bewilligt hatte. Aber Lassalles politische Divination ist nicht weit her, er disputirt noch, glaubt noch an die aschgraue Möglichkeit und hat die Albernheit, hier und da zu meinen, die Justiz oder ein anderes politisches Korps müsse sich in gewissen Formen bewegen, könne gewissen Prinzipien nicht ins Antlitz schlagen. Wenn die Zuversicht mich überhaupt langweilt, so ist es besonders dann der Fall, wenn ich Chefs der demokratischen Partei, namentlich einen Juden, damit behaftet sehe." Waren diese hämischen Bemerkungen Tellerings schon ein eigenthümlicher Dank für den wochenlangen Schutz, den ihm Lassalle gewährt hatte, so entpuppte sich sein Charakter vollends, als er im Anfange 50 nach London kam und die widerlichsten Zänkereien in der Emigration begann, mit Klapka, mit Louis Blanc, sehr bald auch mit Marx und Engels, bei denen er natürlich geliefert war, als sie durch Freiligrath und den Advokat-Anwalt Hagen aus Köln erfuhren, daß Tellering, ehe seine Broschüre gegen Becker ausgegeben wurde, sich bei der Westdeutschen Zeitung von Neuem um Korrespondenzen beworben hatte. Tellering verschwand dann in Amerika.

Seine Selbstenthüllung warf aber mittelbar ein günstiges Licht auf den von ihm in gehässigster Weise angefeindeten Becker, der die Konflikte seines doch immer scharfen Oppositionsblattes ehrlich ausfocht. Namentlich zu Marx kam Becker nun in freundliche Beziehungen.

Digitized by Google

1850

4

Düſſeldorf, 12. Februar 1850.

Lieber Marx!

Ein böſer Stern hat über dieſem Brief gewaltet. Seit undenklich langer Zeit wollte ich jeden Tag Dir ſchreiben, und jeden Tag wurde ich daran verhindert, und jeder dieſer vielen Tage, die zwiſchen Entſchluß und Ausführung lagen, iſt von Unheil und von Leiden für mich angefüllt geweſen. Was ich in dieſen letzten zwei bis drei Monaten zu dulden hatte, überſteigt wirklich jede Vorſtellung. Nachgerade iſt es jetzt ſo ſtark geworden, daß ſich die Gleichgiltigkeit der Apathie eingeſtellt hat; ich bin des Aergers und der Aufregung nicht mehr fähig!

Als Reſultat Alles deſſen hat ſich denn eingeſtellt, was nicht mehr ausbleiben konnte. Ich bin ſeit etwa vierzehn Tagen oder länger ernſthaft krank. Meine künſtlich aufrecht gehaltenen Kräfte ſind gleichſam über Nacht eingeſtürzt. Es hat ſich eine immenſe Nervenſchwäche bei mir eingeſtellt. Ich ſehe, wie man mir verſichert, aus wie ein Leichnam und bin von einer entſetzlich nervöſen Reizbarkeit.

Wenn dieſes Malheur nicht eingetreten wäre, ſo ſäße ich übrigens ſchon im Gefängniß, eine Genugthuung, nach der Herr Nicolovius mit einer wahrhaft lächerlichen heißhungrigen Wuth ſtrebt. Der hieſige Oberprokurator hatte mir auf Grund meiner Geſchäfte einen Ausſtand bewilligt, und ferner bewilligt, in Bonn ſitzen zu dürfen, wo ich es in jeder Beziehung beſſer haben würde als hier, wo der Direktor mein perſönlicher Feind iſt.

Aber er erhielt dafür von Nicolovius herben Verweis, mit dem Befehl, mich augenblicklich, und zwar in Düſſeldorf, einzuſperren, und c'en était fait de moi, wenn nicht die Aerzte erklärt hätten, es ſei unmöglich, mich jetzt zu ſetzen. Der Kreisphyſikus, den mir die Behörden vor einigen Tagen ſchickten, ſoll dem beigetreten ſein. So habe ich denn noch einige Tage der Freiheit, oder noch einige Wochen. Uebrigens muß und werde ich ſelbſt den Antritt der Haft beſchleunigen. Denn

Digitized by Google

je eher ich sie antrete, desto eher ist sie auch überstanden, und das ist die Hauptsache.

Was meinen Gesundheitszustand zuletzt so alterirte, das war der letzte entscheidende Prozeßtermin in den Sachen der armen Gräfin, und sein von mir nothwendig vorhergesehener Ausgang; es fraß mir das gleich einem Geier an der Leber. Ich beschloß, Alles aufzubieten; ich führte selbst das Plaidoyer, welches durch vier Tage hindurch, jedesmal von Früh 9 Uhr bis Abends 7 Uhr, dauerte. Solche Anstrengungen mit dem Bewußtsein ihrer Vergeblichkeit zu machen, das wirft auch einen Riesen zu Boden. Der Ausgang war, wie zu erwarten. Die Prozesse der Gräfin sind jetzt definitiv verloren.

Da Du einmal Jurist warst, will ich Dir in zwei Worten Näheres darüber mittheilen. Du weißt, daß ich seit zwei Jahren Prozeß auf Prozeß verloren habe. Das Alles machte mir nichts. Wenn ich das neulich ergangene Urtheil gewonnen hätte, war Hatzfeldt auf Diskretion in unsere Hand gegeben. Und dies Urtheil war eigentlich unverlierbar. Die Scheidungsklage des Grafen hatte nämlich die Admission erhalten und stand nun an dem Termin, wo (Art. 247 Code civil) untersucht wird, ob die Klagegründe durch schriftliche Piecen bereits hinreichend erwiesen sind. Ist dies der Fall, so wird die Scheidung ausgesprochen; ist dies nicht der Fall, so wird der Kläger durch ein Urtheil zum Zeugenbeweis zugelassen. Die Klage des Grafen war nun hauptsächlich auf Ehebruch, dann auch auf angeblichen injures graves begründet, die in angeblichen Publikationen der Gräfin bestehen sollten. Indeß weder die adultère noch die injures graves waren erwiesen. Letzteren setzten wir außerdem noch die Einrede der Provokation und die Exzeptio der Verität des Veröffentlichten entgegen. Da eigentlich nach den injures graves und den Mißhandlungen, welche die Gräfin vom Grafen erlitten, jede Scheidung auf injures graves, zumal wahrheitsgetreue Veröffentlichungen, an und für sich eine Unmöglichkeit war, so drehte sich die ganze Geschichte nur um den Ehebruch. Ein solcher aber, wie gesagt, war nicht erwiesen, und wir forderten daher, daß der Graf zum Beweis seiner Klagefakta, wir zum Beweis unserer Einreden, zugelassen würden. Wäre das Urtheil so ausgefallen, so war der Graf ruinirt. Der Zeugenbeweis hätte fünf bis sechs Jahre erfordert und die Kosten desselben sein Vermögen überstiegen; er war daher auf Gnade und Ungnade dann in unseren Händen. — Der Graf, der dies

Digitized by Google

wohl wußte, forderte daher seinerseits, daß die Scheidung sofort, ohne jedes Beweisverfahren, ausgesprochen würde. Und in der That, trotz aller Unmöglichkeit, wurde die Scheidung sofort de but en blanc ausgesprochen. Und auf welche Gründe? Lediglich auf Grund der folgenden angeblichen injures graves: 1. daß die Gräfin eine Prodigalitätsklage gegen ihren Gatten eingereicht habe, welche zu dem Prozeßzweck unerhebliche Beleidigungen gegen denselben enthielte; 2. daß die Gräfin mit mir, der ich anerkannt ein Todfeind des Grafen sei, öffentlich sich zeige, verkehre und in meinem Hause wohne. Das heißt wohlverstanden, ein unerlaubtes Verhältniß zwischen der Gräfin und mir wurde nicht angenommen; ein solches war nicht erwiesen und hätte also durch Zeugen erwiesen werden müssen; es wurde vielmehr mein Verkehr mit der Gräfin nicht als adultère, sondern als injure grave aufgefaßt, da ich ein Feind des Grafen sei. Von diesen beiden injures erklärte das Gericht, daß sie so groß und schwer seien, daß weder ein Beweis der Provokation noch Verität dagegen zulässig wäre, und sprach die Scheidung aus. Die Folgen dieses Urtheils sind unberechenbar traurig. Wir werden eine Appellation und Kassation versuchen, aber weder die eine noch die andere erlangen. Mit Ablauf dieser Fristen, das heißt in etwa einem bis anderthalb Jahren, ist die Gräfin geschieden, ihrer Alimentation beraubt und Mangel und Noth preisgegeben. Denn das gütergemeinschaftliche Vermögen wird sich auf circa Nichts reduziren, und dieses Nichts wird auch erst durch jahrelange Gütertrennungsprozesse zu erlangen sein. Das ist also das Ende dieser armen, armen Frau, die jetzt von der Partei des Proletariats nun auch in die Reihen der Proletarier herabsteigt.

So sind wir denn auch in unseren Privatschicksalen an der politischen rothen Reaktion und eben so sehr auch wohl an dem politischen Hasse des Richterpersonals gegen meine Person gescheitert. Meine Stimmung unter diesen Umständen kannst Du Dir denken. Eigenes Unglück erträgt man sehr leicht; wenigstens ich; ans Denken und die Abstraktion gewöhnte Menschen verachten und ertragen darum sehr leicht den Dreck der Privatmisere. Weit, weit, zehntausendmal schwerer erträgt man so bodenloses Unglück von befreundeten Personen, deren Schicksal man sich zu Herzen genommen.

Auch für mich selbst hat die Sache ihre sehr traurigen Seiten. Wäre das Urtheil für uns ausgefallen, so hätten wir sehr schnell einen

Digitized by Google

Vergleich erlangt und ich hätte mich dann endlich, wonach meine Seele seit lange wahrhaft lechzt, mit ungetheilter Kraft der Arbeit der Revolution einzig und allein zuwenden können. Aber jetzt natürlich ist an einen Vergleich kaum zu denken, und von einer verlorenen Sache kann ich mich nicht zurückziehen und sie im Stiche lassen. Tout est perdu sauf l'honneur!

In so heiteren Umständen trafen mich Deine beiden Briefe! Nichtsdestoweniger habe ich nur die Beantwortung derselben, nicht die Besorgung ihres Inhalts nach Kräften versäumt. Ich ließ die Annonce in die Düsseldorfer Zeitung rücken. Ich ließ ferner die Annonce mit darunter befindlichen Subskriptionslisten in vielen Exemplaren lithographiren und diese zur Zeichnung in Wirthshäusern und bei Freunden auflegen, ließ sie kolportiren ꝛc. Nichtsdestoweniger ist das Resultat ein sehr geringes. Das liegt daran, daß die Demokratie in Düsseldorf ganz eparpillirt ist; man müßte einem Hamster gleich alle Erdlöcher durchkriechen, um ihrer habhaft zu werden. Und zweitens liegt es daran, daß die Demokratie in Düsseldorf auf einer unendlich niedrigen Stufe steht. Dann ist diese Sorte Leute hier auch durch das despotische Regiment unglaublich eingeschüchtert. Mehrere Wirthe verweigerten aus Furcht, die Listen in ihren Lokalen auflegen zu lassen. So lächerlich diese Furcht scheinen kann, so wenig unbegründet ist sie, wenn man erwägt, daß diese Woche circa sechs bis acht hiesigen Wirthen auf den einzigen Grund hin, daß sie Demokraten seien, von der Polizei die Konzession entzogen und die Wirthschaft geschlossen wurde. Diese Leute können jetzt mit ihren zahlreichen Familien Hungers sterben! Beiliegend eine Liste der hiesigen Abonnenten. Wohin soll ich die Subskriptionslisten senden, auf denen sich die Originalunterschriften befinden? Schreibe mir das sofort. Ich bemerke jedoch, daß Du mindestens gleich die doppelte Anzahl der gezeichneten Exemplare hierher senden kannst. Denn der Hauptgrund war bei den Meisten, daß sie das Journal erst einmal sehen wollten. Du weißt ja, diese Bourgeois müssen erst sehen, hören, riechen und fühlen können, ehe sie sich zu einer Kreuzerdepense entschließen. Ganz verunglückt ist mein Bestreben, für die Expedition nach New York etwas aufzubringen. Sendung eines Emissärs nach New York zur Anknüpfung mit der transatlantischen Partei und dergleichen Dinge hält man hier für Wahnsinn und sperrt Maul und Nasen auf, wenn man von solchen weitaus-

Digitized by Google

sehenden Sachen spricht. In kleinen Städten begreift man nun einmal nur das Nächste. Dennoch hätte ich vielleicht noch etwas aufgebracht, aber unmittelbar zuvor mußten wir für die durch die hiesigen Maivorfälle Angeklagten und Ruinirten sammeln. Da ließ ich und Cantador einen Aufruf ergehen, der auch 120 Thaler eingetragen, dafür aber Taschen und Generosität der Düsseldorfer Bürger für Monate erschöpft hat. Kurz, ich konnte nichts kriegen. Und die Kasse der Gräfin — — ich werde selbst bald für sie sammeln gehen müssen!! Mit so einer vereinzelten, einsamen Thräne wäre ja auch ohnehin wohl nicht einmal gedient. Hoffentlich haben meine Bemühungen bei der nächsten Gelegenheit besseren Erfolg.

Vor Kurzem schrieb mir der liebenswürdige Weerth und machte mir den herrlichen Vorschlag, er wolle, wenn ich sitze, auch kommen und mit mir zusammen sitzen. Sage ihm also, daß ich jedenfalls in Düsseldorf sitzen werde und daß er also durch Hagen oder direkt an John sich wenden und um die Erlaubniß bitten soll, gleichfalls in Düsseldorf zu sitzen. Er soll aber nicht eher kommen, bis ihm die Gräfin schreiben wird, daß ich bereits sitze. Gieb ihm diesen Brief, damit er ihn selbst lese, da sein Inhalt ihn gewiß auch interessirt.

Viele Grüße an Deine Frau, an Engels ꝛc. ꝛc. Schreibe mir recht bald, aber adressire den Brief an die Gräfin.

5

Lieber Marx!

Seit sehr langer Zeit höre ich wieder einmal von Dir ein Wort; ein Brief ist der kleine Zettel eigentlich nicht zu nennen.

Mit der Neuen Rheinischen Zeitung verhält sich die Sache so: Der hiesige Buchhändler Scheller hatte schon acht bis zwölf Tage lang die Neue Rheinische Zeitung empfangen und einzelne Exemplare davon an mich und Bekannte von mir zur Einsicht überschickt, ohne daß mir von Köln oder irgendwo eine Sendung Exemplare zugegangen wäre. Demgemäß glaubte ich nicht, daß ich überhaupt welche erhalten würde, sondern ich dachte, daß der Vertrieb für Düsseldorf an Scheller übergeben worden wäre. Ich wunderte mich nur, daß Du ihm auch nicht die Liste der Düsseldorfer Abonnenten, die ich Dir schickte, eingesandt hattest, denn viele jener Abonnenten erhielten kein Exemplar, andere

Digitized by Google

nur zufällig, und Scheller wußte überhaupt von den Abonnements nichts. Demgemäß sandte ich meine Abonnentenlisten (es waren zu der Liste, die ich Dir übersandt hatte, circa noch 20 hinzugekommen) an Scheller, damit er alle die Abonnenten, die schon über den Retard gegen das gewöhnliche Publikum, das sie lange erhalten hatte, unwillig waren, mit Exemplaren versehe. Ungefähr acht Tage darauf gingen mir von Eisen direkt 50 Exemplare zu. Da ich meine Abonnenten an Scheller abgegeben hatte, so blieb mir daher nichts übrig, als auch diese 50 Exemplare an Scheller zum Vertrieb zu übergeben, welcher sie auch übernahm. So daß ich nichts mit dem Vertrieb der Sache zu theilen [wohl verschrieben für: thun] habe.

Wieviel Exemplare hier abgesetzt sind, weiß ich nicht. Da ich seit dem 1. Februar d. J. krankheitshalber mein Zimmer nicht mehr verlassen kann (die Kreuzzeitung hatte mich schon todt gesagt, was aber glücklicher Weise noch nicht der Fall ist), schickte ich zu Scheller, ihn zu mir holen zu lassen, um Dir vollständigen Aufschluß geben zu können. Er ist aber auf mehrere Tage verreist. Noch eins. Von der Abonnentenliste, die ich Dir gesandt, hatte ich keine Abschrift zurückbehalten, weil ich glaubte, daß Du sie dem mit dem Vertrieb Beauftragten einsenden würdest. Da dies nicht geschehen, konnte ich Scheller nur die seitdem eingeschriebenen Abonnenten übergeben und von jener Dir übersandten Liste diejenigen Namen, deren ich mich erinnerte. So daß, da ich mich einiger jener Abonnenten nicht mehr erinnere, diese die Zeitung nicht erhalten haben, wenn nicht aus Zufall. Ich bat daher Bürgers, der inzwischen nach Köln gegangen ist, um sich daselbst an der Westdeutschen Zeitung zu betheiligen, da er Dir ohnehin gerade schreiben wollte, Dich zu ersuchen, mir jene Liste wieder zu remittiren. Er versprach es auch, hat es aber, wie ich aus Deinem Brief ersehe, mit gewohnter Nachlässigkeit wieder liegen lassen. Schicke mir diese Liste also baldigst. Ich kann mir leider ganz denken, wie Eure Situation beschaffen sein mag. Aber kein Mensch weiß und kann wissen, wie dreimal trauriger und schwieriger noch die meinige ist! Sehr gefreut hat mich, daß Du die Revolution für so nahe bevorstehend hältst, um so mehr, weil dies mit meinem Urtheil übereintrifft, ich aber damit hier ziemlich allein stehe, da die Meisten erst auf die Zeit der Präsidentenwahl (Ende 1851) in Frankreich wieder hoffen zu können glauben. — Was war denn das für eine auffällige Geschichte mit M. Telle-

Digitized by Google

ring? Schreibe mir doch was davon. Was macht der kleine Dronke? Grüße ihn von mir.

Deine Artikel über den Juni 1848 und 1849 waren famos, die von Engels sehr heiter; wozu Du das dumme Zeug von Blind in das erste Heft aufgenommen hast, begreife ich nicht. Solange die Zeitung übrigens eine Monatsschrift bleibt, wird sie trotz aller Vortrefflichkeit in Deutschland nicht sonderlich wirken. Wenn ich nur die Hände frei hätte, wollte ich schon ein Kapital für eine Zeitung schaffen; in meiner jetzigen Lage aber ist es Wahnsinn, daran zu denken.

Ich grüße Deine Frau herzlichst und Deine schönen Kinder.

Dein F. Lassalle.

Düsseldorf, 16. April 1850.

6

Lieber Marx! Düsseldorf, 16. Mai 1850.

Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief von Herrn Schramm in Deinem Auftrag. Ich ließ mir noch am selbigen Tage Scheller rufen und ersuchte ihn, Dir den Ertrag der Neuen Rheinischen Revue sofort zu schicken. Er behauptete zuerst, daß er nur an Schubert in Hamburg das Geld senden könne. Ich setzte ihm indeß die Unrichtigkeit dieser Ansicht ꝛc. auseinander, und er versprach mir fest, Dir im Laufe von zwei bis drei Tagen den Betrag zu senden, den Du demnach schon lange erhalten haben müßtest. Leider fehlt mir, da ich nicht ausgehen kann, jedes Mittel der Kontrolle. Hast Du ihn erhalten?

Uebrigens soll die Anzahl der hier abgesetzten Exemplare nach Schellers Angabe nur um wenige die von mir gesammelten Abonnements überschreiten — Alles in Allem circa 50 Stück, was unverhältnißmäßig wenig ist.

Nun, lieber Marx, ersuche ich Dich um einen Gefallen. Schreibe mir umgehend, ob die französischen réfugiés in London der Meinung sind, daß es bei Gelegenheit des Wahlreformprojekts in Paris zur Insurrektion kömmt. Ich bin zwar fest überzeugt, daß dies der Fall sein wird und muß. Der Sozialismus oder richtiger die Sozialistische Partei in Frankreich würde sich eine ganz enorme Blöße geben, wenn sie bei dieser Lebensfrage nicht das Schwert zöge. Und zieht sie es

Digitized by Google

nur, so ist, meiner Ueberzeugung nach, der Sieg gar nicht zweifelhaft. Ich begreife die Taktik der „Republique“ zum Beispiel nicht, welche in der That den Kampf vertagen oder in irgend lächerlich deutschthümliche Halbheit (Steuerverweigerung ꝛc.) verwandeln zu wollen scheint. Ich kann bei der vernünftigen, praktisch-revolutionären Natur der Franzosen unmöglich annehmen, daß diese Jonglerien wirklich das Volk von Paris verführen können sollten.

Indeß ich möchte gar zu gerne etwas Positives wissen, ob die Partei in Paris den Kampf gegenwärtig entfesseln will oder nicht, ob das schwankende Auftreten der französischen Presse äußere Taktik oder ernstgemeint ist.

Du bist durch die Franzosen in London wohl jedenfalls im Besitz positiver Nachrichten. Theile mir doch etwas davon mit, soweit möglich. Ich liege auf glühendem Rost, bis sich die Krise in Frankreich gelöst hat.

Den Brief versiegle mit einem Oblat und dann mit Siegellack, so daß man das Oblat unter dem Lack hervorsieht. Dann versucht man gar nicht ihn aufzumachen, weil es unmöglich. Du kannst auch noch ein Kouvert darum machen und dieses an Advokat-Anwalt Bloem in Düsseldorf adressiren. Dann denkt man um so weniger es zu öffnen.

Herzliche Grüße an Alle.

F. Lassalle.

7

An Frau Marx.

Fragment.

. . . . dies wirkte. Verhaften konnte man mich nicht, der Erklärung des Kreisphysikus halber. Eine Antwort mußte man geben, abschlagen konnte man den Verhaftungsantrag auch nicht, und so gab denn Nicolovius, nachdem er sich vierzehn Tage wie ein getretener Wurm gewunden, den Ausstand bis zum 1. Oktober d. J., und morgen reise ich nach Bad Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz, wo ich mir poste restante meine Briefe hinzuadressiren bitte. Die Sache hat mir viel Spaß gemacht, weil Nicolovius und der hiesige Oberprokurator im ersten Zorn, als ich mich der Verhaftung widersetzte, geschworen hatten, ich müßte ins Gefängniß und „wenn er unterwegs stirbt“! Welche unbesonnene Vermessenheit, für die ich sie jetzt bitter beschämt zurücklasse.

Digitized by Google

Was von der Montagne und den Sozialisten in der französischen Legislative sitzt und nach dem Wahlgesetz noch sitzen bleiben konnte, ist den Strick nicht werth, an dem man sie einst hängen wird. Dennoch wird das Wahlgesetz seinen großen Nutzen bringen. Es schlägt mit Einem Keulenschlag alle Proudhon-Girardinschen ꝛc. Vermittlungsversuche und Vermittlungsparteien todt. Die wirklich revolutionäre Partei dagegen wird eine immense Kraft aus diesem Gesetz schöpfen. Ich glaube, daß wenn nicht Alles täuscht, wir noch im August die Revolution in Paris und den europäischen Krieg haben werden.

Ihr Brief hat mich übrigens bis ins Innerste traurig gemacht. Unter dem heiteren Lächeln Ihres Geistes blinkte so oft die halb unterdrückte Thräne hervor! Ich küsse vielmal Ihren Schmerzenreich. Wenn er Thränen und Angst einsaugt mit der lieben Milch der Mutter, so wird er dafür in vorgerückteren Jahren eine Welt finden, aus welcher seine Väter mit ihrem Blut und ihrem Schweiß die Existenznoth mehr und mehr verbannt haben, welche jetzt die Besten fast erdrücken könnte. Wohl ihm, der den Druck und die Thränen in den Tagen bewußtloser Kindheit durchlebt!

Wenn Marx was nach der Schweiz zu bestellen hat, so mag er mir unter obiger Adresse nach Gais schreiben.

Feierlich aber protestire ich dagegen, daß, wenn Marx mir schreibt, Sie Ihren Briefwechsel mit mir abbrechen. Um diesen Preis wären mir die Briefe Marx' zu theuer, viel zu theuer erkauft.

Auf baldiges Wiedersehen und Bessergehen!

Düsseldorf, 7. Juni 1850.

Ihr F. Lassalle.

8

Lieber Marx!

Ueberbringer dieses ist Hayn, von dem Du durch die Zeitungen gehört haben wirst. Wunderbar entsprungen, richtet er sich nach London. Er ist einer der entschiedensten Kommunisten, wie mir von Köln aus berichtet wurde. Meine Bekanntschaft mit ihm ist zwar sehr kurz, sie beschränkt sich auf zwei Tage, die er bei mir zugebracht hat, ich glaube aber in dieser Zeit dennoch eine sehr energische Natur in ihm erkannt zu haben. Im Uebrigen wirst Du sehr bald selbst hinlängliches Urtheil erworben haben.

Digitized by Google

Er wünscht Dich kennen zu lernen, und Du wirst gewiß Alles für sein Interesse thun, was Du kannst. Er eignet sich, wie ich glaube, sehr, um praktisch zu organisiren.

Deiner Frau schreibe ich mit heutiger Post, aus welchem Briefe Du Näheres über mich erfahren wirst.

Düsseldorf, 8. Juni 1850.

Fraternité F. Lassalle.

Anmerkungen.

Die Ehescheidung des Grafen Hatzfeldt, die Lassalle im Briefe 4 schildert, war wieder eine echte Probe preußischer Justiz. Man muß die von Lassalle verfaßte Scheidungsklage der Gräfin kennen, — vielleicht das vernichtendste Denkmal der vormärzlichen Feudalherrschaft, das nur leider durch die Unsagbarkeit der aufgedeckten Ruchlosigkeit vor der öffentlichen Enthüllung geschützt ist —, um den blutigen Hohn zu begreifen, der darin lag, daß die Ehe wegen schwerer, dem Grafen zugefügter Beleidigungen gerichtlich getrennt wurde. Diese Beleidigungen bestanden darin, daß die Gräfin, nachdem sie 25 Jahre lang die beispiellosesten Mißhandlungen schweigend ertragen und von ihren nächsten Blutsverwandten zwar wohlfeiles Mitleid, aber keine thatkräftige Unterstützung erhalten, sich dem Schutze Lassalles anvertraut und bei Darstellung der an ihr verübten Infamien nicht genügend unterschieden hatte, was nach Ansicht des Gerichts „erheblich" oder „unerheblich" war.

In einem Briefe an Tellering vom 24. Dezember 49, den die Neue Revue in Wien am 10. Juli 95 veröffentlicht hat, schildert Lassalle den Termin in der Scheidungssache der Gräfin Hatzfeldt ausführlicher. Es lohnt sich wohl, die wichtigsten Sätze aus diesem Schreiben hier wiederzugeben. Die in den ersten Zeilen erwähnte Sache, die Lassalle am Kassationshof in Berlin plädiren wollte, ist das ihn zu sechsmonatlichem Gefängniß verurtheilende Erkenntniß des Zuchtpolizeigerichts. Lassalle schreibt also: „Sie wissen, daß ich selbst nach Berlin gehen wollte, meine Sache am Kassationshofe plädiren. Die ganze Zeit hielt ich mich deßhalb auf dem Sprunge. Aber es wurde wunderbar genug kein Termin anberaumt. Da wurde hier in Düsseldorf der Termin au fond im Scheidungsprozeß der Gräfin auf den 21. Dezember angesetzt. Sie wissen, das ist jener Termin, dem ich so lange ängstlich entgegensah, in dem Hatzfeldt sofort die Scheidung erlangen wollte, während wir das Zeugenbeweisverfahren erzwingen wollen. In diesem Termin mußte ich gleichfalls selbst auftreten, wenn irgend eine Hoffnung für uns vorhanden sein sollte. Kaum war nun

Digitized by Google

dieser Termin hier auf den 21. Dezember anberaumt, so wurde meine Sache in Berlin auf den 18. Dezember fixirt. Es wäre unmöglich gewesen, hier am 21. Dezember diese so ungeheuer verwickelte Sache zu führen, wenn ich am 18. Dezember in Berlin gewesen wäre. Nach einem kurzen Kampfe beschloß ich also lieber hier zu bleiben und in Berlin über mich ergehen zu lassen, was da mochte. Ich schickte indeß schnell ein Krankheitsattest an den Kassationshof mit dem Gesuch, da ich sehnlichst wünsche, meine Sache dort selbst zu führen, meine Verhandlung auf vier Wochen zu vertagen. Der Kassationshof hatte die Schamlosigkeit, es rundweg abzuschlagen. So ging denn meine Sache in Berlin ohne mich vor sich. Mein Rekurs wurde verworfen, wie natürlich. Wahrhaft empörend waren aber die Gründe! Diejenigen Kassationsmittel, die der Kassationshof gar nicht — auch nicht einmal scheinbar — zu widerlegen wußte, sind ganz unbeantwortet geblieben. — Unterdeß kam nun hier der 21. Dezember heran. Ich hatte beschlossen, die Sache selbst zu führen. Die Arbeit war riesenhaft. Und sie war um so anstrengender, als von dem Erfolge dieses Termins das ganze Schicksal der Gräfin abhing. Ich konnte nie ohne inneres Herzklopfen eine Arbeit für diesen Termin vornehmen. Und eine Arbeit, die man mit Herzklopfen zurücklegt, o, die greift fürchterlich an. Freitag um 9 Uhr also begann hier die Verhandlung. Der Graf hat außer seinem hiesigen Advokaten auch noch den Reichsunterstaatssekretär Widemann aus Köln kommen lassen. Der Vortrag des Gegners dauerte von 9 bis 11⅓ Uhr. Darauf kam die Verlesung unseres Antrags, die allein von 11½ bis 1 Uhr dauerte. Nachmittag um 4 Uhr ergriff ich das Wort und sprach bis 7 Uhr, worauf auf den andern Tag vertagt wurde. Sonnabend um 9 Uhr fing ich wieder an und sprach ensuite bis 1½ Uhr. Sie können sich aus diesem Zeitmaß — ein 7½stündiges rechtliches Plaidoyer — also denken, was ich für Arbeit in dieser Zeit gehabt. Ich hatte die Genugthuung, daß nach meinem Plaidoyer Widemann sich erhob und erklärte, einer vierzehntägigen Vertagung bedürftig zu sein, um meine Gründe widerlegen zu können. Das Gericht vertagte auf den 11. Januar. Ich hatte auch noch die Genugthuung, daß der Präsident des Gerichts (Hoffmann, derselbe, der mich zu sechs Monaten verknufft hat) auf mich loskam und mir sagte, er müsse mir im Namen des ganzen Tribunals die einstimmige Bewunderung desselben für meinen Vortrag aussprechen. Vorläufig sind also einige gute Aussichten da, die Gegner sind sichtlich konsternirt, verwirrt und zu Boden geschlagen. Wie indeß der Ausgang sein wird, das weiß Gott." Und der Ausgang entsprach den altherkömmlichen Ueberlieferungen der preußischen Justiz.

Die politisch-ökonomische Revue, die Marx unter dem Titel der Neuen Rheinischen Zeitung herausgab, erschien seit Januar 50 in Monatsheften, zur ungünstigsten Zeit, da sich der industrielle Aufschwung immer stärker entfaltete und die politische Erregung immer mehr abflaute. Die Revue kam bald nur unregelmäßig heraus, ihr fünftes und sechstes Doppelheft

Digitized by Google

erst im November 50. Im Einzelnen gehört ihre Geschichte an einen andern Ort: hier nur so viel, daß sie in Kommission bei Schuberth & Co., Hamburg und New York erschien und ihr Gerant in London K. Schramm war, der „Percy Heißsporn unserer Partei", wie Marx ihn nannte. Das erste Heft enthielt die „famosen" Artikel von Marx über den Juni 48 und 49, die unter dem Titel: Die Klassenkämpfe in Frankreich von Engels neu herausgegeben worden sind; die „sehr heitern" Aufsätze von Engels über die Reichsverfassungskampagne werden bald in neuem Druck erscheinen; gegen diese Arbeiten stach das „dumme Zeug" von Blind, ein unbedeutender Artikel über österreichische und preußische Parteien in Baden, allerdings sehr ab. Scheller war der Düsseldorfer Verleger Lassalles, Besitzer der Schaubschen Buchhandlung.

Die Hoffnung, die Marx und Lassalle nach dem Briefe 5 auf die nahe Revolution setzten, stützte sich auf den Ausfall der Nachwahlen, die am 10. März 50 in Frankreich stattgefunden und einen großen Erfolg der Montagne bekundet hatten. Als Gegenschlag plante die monarchisch-reaktionäre Mehrheit der Nationalversammlung die Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts, und da die Montagne nach ihrer ruhmlosen Niederlage vom 19. Juni 49 verkündet hatte, sie werde auf jeden Fall das Schwert ziehen, wenn das allgemeine Wahlrecht angetastet würde, so erklärt sich die sichere Erwartung, womit Lassalle im Briefe 6 auf die nahe Insurrektion hofft. Aber die Montagne zog das Schwert nicht, als die Nationalversammlung am 31. Mai das allgemeine Wahlrecht vernichtete, und darnach war der bonapartistische Staatsstreich nur noch eine Frage der Zeit. Die Rechnung Lassalles im Briefe 7, daß nunmehr alle Vermittelungsparteien erschlagen seien, woraus die revolutionären Parteien eine immense Kraft schöpfen würden, war ohne den Wirth gemacht, ohne die industrielle Prosperität, deren niederschlagende und die Revolution vorläufig abschließende Wirkung Marx und Engels vier Monate später im Schlußheft ihrer Revue überzeugend nachwiesen.

Ueber den im Briefe 8 erwähnten Hayn habe ich nirgends nähere Auskunft finden können.

Digitized by Google

1851

9

Lieber Marx!

Hierdurch will ich Dir nur wieder ein Lebenszeichen geben. Eigentlich erwartete ich ein solches die ganze Zeit über von Dir. Am 10. Juni 1850 reiste ich nach der Schweiz; ich schrieb Dir das und berichtete, daß ich am 1. Oktober zurück sein und meine Haft antreten müsse. Am 1. April 1851 hat dieselbe nun geendet. Seit der Zeit bin ich frei und natürlich nach wie vor in Düsseldorf. Warum schreibst Du mir nichts und lässest mich direkt nichts von Dir hören? — Durch Andere vernahm ich, daß es Dir die Zeit über nur zu traurig gegangen, dies aber sich jetzt ein wenig gebessert hat. — Ich litt bei dieser Nachricht, denn Du gehörst zu den Wenigen, für die ich wirklich sogar ein Faible habe und denen ich manchmal lieber noch geholfen sehen würde als mir selbst.

Dagegen höre ich, daß Deine Nationalökonomie nun endlich das Licht der Welt erblickt. Drei dicke Bände auf einmal! Ich bin heißhungrig darauf, on ne peut plus. Um so mehr, als ich seit einem Jahre die von mir im Drange der Praxis drei Jahre lang ziemlich liegen gelassenen ökonomischen Studien wieder mit Eifer aufgegriffen habe. Auch ist Deine Broschüre contra Proudhon ganz geeignet, Einem die größte Spannung auf Deine positive That einflößen zu müssen. Denn sie ist voller Beweise einer wirklich überwältigenden literarhistorischen Gelehrsamkeit und des durchdringendsten Verständnisses der ökonomischen Kategorien! Aber sie begnügt sich — was übrigens auch dort ganz am Orte war —, Proudhon zu refüsiren, ohne die Fragen nach ihrer positiven Seite zu entwickeln, was, wie gesagt, in dieser Broschüre gar nicht anders sein konnte. Aber gerade darum eben verlangt es mich so, das dreibändige Ungeheuer des Sozialist gewordenen Ricardo, des Oekonom gewordenen Hegel — denn dieses beides mußt und wirst Du vereinigen — auf meinem Studirtisch zu sehen. Mißverstehe mich nicht, wenn ich sage, Sozialist gewordener Ricardo. Aber ich halte in

Digitized by Google

der That Ricardo für unseren unmittelbaren Vater. Ich halte seine Definition der Grundrente für die gewaltigste kommunistische That. Mit dieser gegebenen Erkenntniß, mit dieser einmal erkannten und anerkannten Natur der heutigen Grundrente ist der heutigen bürgerlichen Welt rettungslos der Hals abgeschnitten, jede Illusion von Berechtigung ein für allemal entzogen! Zwar ist es die Bourgeoisie noch selbst, welche diese Erkenntniß produzirt und sie innerhalb ihres Kreises ausbeuten zu können glaubt. Gewöhnlicher Irrthum! Mit dieser That der Selbsterkenntniß hat sich das Eigenthum den Bauch aufgeschlitzt und kann nach allen Gesetzen des Lebens die selbstmörderische Enthüllung nur wenige Stunden überdauern. — Ich nenne diese Erkenntniß der Grundrente eine speziell kommunistische That. Denn sie ist es, welche siegreicher fast als alles Andere allen Denen entgegentritt, welche da glauben, daß mit einer partiellen Lösung, mit einem isolirten Recht auf Arbeit, mit einem organisirten Tausch und Crédit gratuit aus zu helfen sei! Sie ist es, welche zeigt, wie schonungslos die Frage steht: rien ou tout! — Aber wozu diese aperçus? Doch haben sie das Verdienst, den Raum zu füllen, den ich mir zu bekritzeln vorgenommen! Uebrigens scheint die Oekonomie auch bei den vornehmen Deutschen in Aufnahme kommen zu wollen. Rodbertus hat „Sozialistische Briefe“ geschrieben, worin er, wie man mir sagt, jede zinsentragende Kraft des Kapitals verbannt wissen will ꝛc. Hast Du sie gelesen? Zwar heißt es wohl billig: was kann von dorther Gutes kommen? Doch will ich mir nächstens mal diese Briefe kommen lassen und sie anblättern.

Was macht Deine Frau? Sie hat Deine Familie reichlich vermehrt, die wackere Arbeiterin! Sie ist doch gesund und wohl auf? Du mußt wissen, daß ich Deiner Frau sehr gut bin, worauf Du indeß gar nicht eifersüchtig zu sein brauchst.

Schreibe mir bald ausführlich und direkt. Um so mehr als ich sonst, jetzt wo Freiligrath fort ist, ohne direkte Zuschrift fast gar nichts mehr von Dir Näheres erfahren würde. Denn Daniels, dem Du noch zu schreiben pflegst, habe ich nie gekannt und nie besucht. Bürgers aber, der als ein intimer Freund Daniels sonst Gelegenheit hatte, mir von Dir Nachricht zu geben, hat mich ohne jede Veranlassung noch Grund, in Folge seiner alten vermaledeiten und unbegreiflichen Empfindsamkeit, als Antwort auf einen freundschaftlichen Einladungsbrief, den

Digitized by Google

ich ihm, ehe ich jetzt das Gefängniß verließ, geschrieben hatte, auf plumpe Weise beleidigt, und so bin ich denn ex nexu mit ihm getreten. Ich würde somit in Bezug auf Dich sehr ununterrichtet bleiben und auf das beschränkt sein, was mir bei meinen seltenen Anwesenheiten in Köln Roeser ꝛc. etwa mittheilen könnte. Auch Deine Adresse berichte mir bald, denn ich habe sie nicht und könnte somit nicht mal an Dich schreiben, wenn Veranlassung sich böte.

Ich hatte den lebhaften Wunsch, im Sommer unter dem Vorwand der Industrieausstellung auf einige Tage nach London gehen zu können. Doch hab' ich weder Zeit noch Geld. Und somit werde ich ihn mir wohl versagen müssen.

Lupus kommt nächstens nach London. Weerth ist in Hamburg. — Grüße Deine Frau und Engels herzlichst von mir.

Düsseldorf, den 12. Mai.

Dein F. Lassalle.

10

Düsseldorf, 26. Juni 1851.

Lieber Marx!

Da ich Deine Abneigung, meine Briefe von preußischen Spürnasen durchschnüffelt zu sehen, selbst wenn sie nichts enthalten, vollkommen theile, — da es sich ferner auch treffen könnte, daß unsere Briefe etwas enthalten, so schicke ich Dir von nun an sämmtliche Zuschriften durch Vermittlung Gerstenbergs, der ein Schulgenosse und intimer Jugendfreund von mir war und sich wohl gern mit der pünktlichen Besorgung derselben chargiren wird. Du adressire von nun ab, inwendig an mich, auf dem äußern Kouvert aber an Herrn A. Wetter in Düsseldorf. Dies ist ein Kaufmann, der mit englischen Häusern in kontinuirlicher Verbindung steht, so daß es nicht auffällt, wenn er Zuschriften aus London erhält.

Am selbigen Tage noch, an dem ich Deinen Brief erhalten, begab ich mich sofort zu Scheller, um die erforderliche Rücksprache mit ihm zu nehmen. Er erklärte mir zwar gleich, daß seine sehr geringen Geldmittel aufs Aeußerste vergriffen seien, wollte mir indessen in einigen Tagen eine bestimmte Antwort sagen. — Inzwischen mußte ich nach Köln und Bonn, bemächtigte mich daselbst eines Exemplars des ersten

Digitized by Google

bei Becker erschienenen Heftes und begab mich gestern, hierher zurückgekehrt, damit zu Scheller.

Selbiger aber eröffnete mir sofort bestimmt, daß ein Ueberschlag seiner Mittel die Uebernahme des Geschäfts nicht zulasse. Umsonst versuchte ich, ihn zu reizen, hinwerfend, daß er sich die Kosten wahrscheinlich zu hoch vorstelle. Wir berechneten, daß er doch jedenfalls 10 Thaler Honorar pro Bogen und somit bei 3 Bänden oder 75 Bogen 750 Thaler Honorar zu zahlen habe. Selbst als ich ihm bemerkte, es sei vielleicht möglich, daß Du Dich begnügen würdest, 100 Louisd'or im Ganzen, und hiervon 400 Thaler dies Jahr, den Rest aber im künftigen zu erhalten, blieb er dabei, daß er durch verschiedene zweite Auflagen und eine gewisse Spekulation in Anspruch genommen, selbst dann und auch bei noch größerer Ermäßigung des Honorars, der Druck- und Papierkosten wegen, jetzt nicht hinreichende Mittel habe, darauf einzugehen. — So zog ich mich denn zurück, sehend, daß hier nichts zu machen, da wahrer Geldmangel vorzuliegen scheint; jedenfalls nichts, wenn Du nicht etwa das Ding zu einem wahren Spottpreis vielleicht, wie etwa zum Beispiel 250 bis 300 Thaler hinwerfen wolltest, was doch gar zu nachtheilig wäre.

Uebrigens habe ich in Köln im Vorbeigehen von Bermbach sagen hören, daß es vielleicht wohl möglich sei, der Verhaftung Beckers unerachtet, die folgenden Hefte weiter erscheinen zu lassen.

Du weißt nicht, wie leid es mir thut, Dir nicht in gewünschter Weise haben helfen zu können. Alle Hilflosigkeit — alles nicht helfen können, wo ich helfen möchte, ist meiner Natur ein wahrer Greuel! — Und wie umringt mich dieser Greuel jetzt auf jedem Schritt!

Was sagst Du zu den Verhaftungen und Prozeßgeschichten? Dennoch gestaltet sich die Sache günstiger, als ich fürchtete. Die Veröffentlichung jener Aktenstücke in der Kölnischen Zeitung (aus dem Dresdener Journal), hat statt helle Angst über unsere inzendiären Pläne zu erregen, uns nur genützt, und zwar sowohl den Angeklagten in juristischer Hinsicht, als auch sonst der Partei. Käme die Sache vor die rheinischen Geschworenen, so sollte sie schon herausgebissen werden, doch habe ich allen Grund, zu fürchten, daß man sie nach Berlin hinüber maßregelt.

Am meisten leid thut mir der arme Bürgers, der auch wirklich am übelsten dran ist. Theils leidet er seiner ganzen Persönlichkeit nach am meisten durch eine Haft, theils werden ihn die Sachsen, wenn sie

Digitized by Google

sich endlich entschließen werden, ihn auszuliefern, nur mit Vorbehalt extradiren, so daß er nach einer preußischen Freisprechung zurückgeschafft würde, um vor sächsisches Forum gestellt zu werden, und so einer Haft entgegensieht, der wahrscheinlich erst die Revolution ein Ende machen wird. Ich schrieb Dir zwar neulich, daß ich von ihm verletzt, mit ihm zerfallen wäre; aber natürlich habe ich den ganzen persönlichen Bettel sofort vergessen, als ich den Schlag erfuhr, der ihn getroffen, so daß ich mich nur noch unseres Freundschaftsverhältnisses erinnere und mir die Sache wirklich sehr nahe geht.

Es sind übrigens große Unvorsichtigkeiten begangen worden. An dem unerhört holprigen, runzligen Stil dieses Briefes wirst Du vielleicht merken, in welch verklärter Laune sich der Schreiber befindet. — Ich wäre so gern, so gern, um mich einmal zu erfrischen und zu verjüngen, auf einen Sprung nach London gekommen. Allein es wird wohl schwerlich etwas daraus werden! — Vor wenigen Tagen haben wir unsern Prozeß am Berliner Kassationshof komplett verloren und sind nun endlich mit Glück in den Hafen eines totalen Ruins eingelaufen; — es liegt eine große Beruhigung darin, Alles verloren zu haben. Man ist dann über alle weitern Chancen so frei und erhaben! — Glücklich Du, der Du, wie Du schreibst, Dich ausschließlich mit weisheitathmenden Büchern beschäftigen kannst! — Aber dabei verurtheilt zu sein, rathlos sich einer Arbeit hingeben zu müssen, von der man im Voraus weiß, daß sie vergeblich bleiben wird und muß, — das ist das furchtbare Schicksal, welches sich der sinnende Geist des Alterthums unter der Danaiden und des Sisyphus Schicksal als den Fluch der Verdammten vorgestellt hat! Manchmal muß ich lachen über meine ironisch-lächerliche Lage, als unverheiratheter Bursch mit allen Sorgen eines unglücklichen Familienvaters behaftet zu sein!

Lupum und Freiligrath grüße mir aufs Herzlichste. Lupo sage, daß ich, neulich auf einige Tage nach Schlesien gereist, ihm die herzlichsten Grüße von seinen dortigen Freunden (Stilch ꝛc.) bringe. Die „flandrischen Provinzen“ hängen an seinem Halse und nach Wolff verlangen sie Alle, wenn Ereignisse kommen sollten.

Von Freiligrath erhielt ich einige Zeilen, die ich hier kurz beantworten will. Es ist möglich, daß der Düsseldorfer Jasmund nach Abbüßung seiner Strafe in Halberstadt sich nach London begeben und also mit dem dortigen identisch ist. In diesem Falle sollen etwaige

Digitized by Google

deutsche Kreise, in die er sich vielleicht drängt (denn er liebt das), gewarnt werden. Der hiesige Jasmund war ein schlanker, schön gewachsener Bursch, mit ganz hellem Haare, blauen, teutonischen Augen, und von einem „sanften Benehmen", wie Fallstaff sagt. — Aus Freiligraths scherzhafter Aeußerung, Ochse-Sterns, des edlen Flüchtlings, Anwesenheit in London solle mich hinüberziehen, scheint mir hervorzugehen, daß dieser von dem Gerüchte gehört hat, welches einige Tage in Köln grassirte, als habe Ochse-Stern einen von der Gräfin versetzten Schmuck von 20000 Thalern mitgenommen. Er möge sich beruhigen! Wir hatten keinen derartigen Schmuck, in welchem Falle er lange den Weg genommen hätte, den Mansfeld jenen Aposteln angewiesen. Für ein paar Hundert Thaler Bijoux lagen allerdings dort . . . [zerrissen] . . . und liegen noch dort, woher sich jenes Gerücht erzeugte. Wenn . . . [zerrissen] . . . sie mitgenommen, so hat er uns jedenfalls keinen Schaden gethan, da wir doch nicht im Stande wären, sie auszulösen.

Sage Freiligrath, daß seine Gedichte anfangen, Sensation zu machen. Von Schritten der Staatsprokuratur verlautet noch nichts. Wenn ihm damit gedient ist, will ich mich bei Kösteritz, den ich dazu hinlänglich kenne, zu erkundigen suchen, ob welche erfolgen werden.

Es fällt mir ein: könnten Deine Aufsätze nicht bei dem — — — Wigand vortheilhaft verlegt werden? Uebrigens giebt es hier, glaube ich, auch eine Art von demokratischem Verleger, den Kampmann. Frage doch Freiligrath über ihn. Wenn er sich eignet und Du es wünschest, werde ich es auch da versuchen. Zu wieviel Exemplaren soll die Auflage denn gemacht werden? Du hast mir auch verdammt ungenau geschrieben!

Lebe herzlichst wohl

Deinem F. Lassalle.

11

Düsseldorf, Donnerstag, 3. Juli 1851.

Lieber Marx!

Da gerade Jemand von hier zur Exhibition nach London geht, so will ich Dir auf diesem Wege einige Worte zukommen lassen. — Ich habe Dir nämlich letzten Freitag geschrieben und zwar adressirte ich auswendig an einen Schulkameraden von mir, einen Deutschen:

Digitized by Google

„J. Gerstenberg, London, 3 Copthall Buildings". Auf der von selbigem mir mitgetheilten Adresse befand sich hinter „Buildings" noch ein ziemlich undeutlich geschriebenes Wort, welches ich damals als London las. Später ist mir vorgekommen, als könne es auch anders heißen und der Name eines Quartiers sein. In diesem Falle würde mein Brief wegen mangelhafter Bezeichnung weder Gerstenberg, noch folgeweise Dich erreicht haben. Sollte dies sein, so begieb Dich zu Gerstenberg (Wechselsensal) und veranlasse ihn, den in oben angegebener Weise adressirten Brief auf der Post zu reklamiren. —

Hoffentlich hast Du ihn aber wohl schon und schreibe ich das Gegenwärtige nur aus großer Vorsorglichkeit.

Freiligrath sage: Vorigen Sonnabend benachrichtigte mich mein Agent ad hoc, daß ein Reskript des Ministers Westphalen an die Regierung angelangt sei, die neuen Gedichte Freiligraths zu sästren. — Ich habe auch Scheller davon sofort benachrichtigt. — Gestern nun fiel — Scheller war abwesend auf einer Reise nach Berlin — die Polizei daselbst ins Haus, erbrach Pulte, Schränke, Kisten ꝛc., fand aber nichts. Es ist mir übrigens leid, daß sie nicht ein Dutzend Exemplare gefunden und säsirt hat. Denn dann hätte die Staatsanwaltschaft binnen acht Tagen gegen das Buch — auch absente auctore — vorangehen müssen, und man hätte bald eine Entscheidung gehabt. Ein Exemplar befand sich übrigens in Händen der Polizei, welches sie bei einer Haussuchung in Bonn erschnappt hat.

Hier heißt es immer bestimmter, daß Freiligrath nach Amerika will, worüber Alle traurig und verstimmt sind, besonders ich. Es ist höchst angreifend, so allein übrig geblieben zu sein. Lieber mit den Freunden im Exil, als allein im Paradies, geschweige denn in diesem Spucknapfwinkel.

Neulich las ich ein Manifest von Mazzini, Ledru, Ruge und Konsorten an die „Romanen". Es war doch der traurigste Blödsinn, der wüsteste Quatsch, der mir seit lange vorgekommen. Wenn diese Leute es doch lassen könnten, immerwährend „in Revolution machen" zu wollen, wozu sie übrigens nicht einmal das geringste Talent haben.

Dagegen brachte die Kölnische Zeitung vor wenigen Tagen nachträglich zu den Dokumenten des Prozesses contra Bürgers und Co. die — unbedingt von Dir verfaßte — Ansprache aus London vom März 1850. Diese nun war wirklich in jeder Hinsicht herzstärkend, vortrefflich!

Digitized by Google

Doch wird sie einiger Stellen wegen auf den Prozeß selbst allerdings erschwerend einwirken. —

Was Teufel ist denn aus Dronke geworden? Wo ist er? Und Weerth jetzt?

Wie ists nun mit Deinen Heften? Sehr schade, daß dieser Scheller gerade eine Spekulation vorzuhaben angiebt, die seine Finanzen in Anspruch nehme. Grüße Lupum und Freiligrath herzlich.

Du schreibe mir, auswendig an den Kaufmann Herrn A. Wetter in Düsseldorf adressirend.

Dein F. Lassalle.

12

Düsseldorf, 19. Juli 1851.

Lieber Marx!

Deinem Wunsche gemäß hiermit die Anzeige, daß ich Deinen Brief (ohne Datum) richtig vor drei Tagen erhalten habe. Sonst ist nichts von Bedeutung zu melden.

Deine Schilderungen unserer deutschen Revolutionsprofessoren in London amüsiren mich höchlich. Es sind höchlich wohlgelungene Federzeichnungen.

Die rheinische Bourgeoisie befindet sich allerdings in einer für uns sehr komischen Stimmung. Sie kommt aus der Ueberraschung und Verdutzung gar nicht mehr heraus, so ununterbrochen fallen ihr die Keulenschläge auf den dicken Schädel. Seit die Grundsteuerexemption, die Wiederauferstehung der Provinzialstände, die Ernennung Kleist-Retzows, die Frankfurter Beschlüsse, die Privilegien des reichsunmittelbaren Adels sämmtlich wiederherzustellen, zur Gewißheit geworden sind, kurz, seitdem es zur Thatsache geworden, daß wir wieder in den Mutterschoß der ständischen Feudalmonarchie zurückkehren und das Kapital als hergelaufner Roturier wieder auf den Kutschenschlag des großen Grundbesitzes hinten aufsteigen soll, — seitdem hat sich allerdings unserer Bourgeoisie der dumpfe Entschluß bemächtigt, der nächsten Revolution mindestens keine Hindernisse in den Weg zu legen. Um diesem unaufhörlichen Regen zu entgehen, sind die meisten von ihnen jetzt desperat genug, es selbst mit der Traufe wagen zu wollen. Alle ihre Blätter sind voll von formellen Abdikationen dieser Partei, die fast an eine

Digitized by Google

Selbsterkenntniß streifen. Die Kölnische Zeitung erklärt neulich, es bleibe nichts übrig, als daß ihre Partei vom Kampfplatz abtrete, und energischeren Parteien, die einen neuen „Erfolg“ erlangen könnten, Platz mache, und Unruh ruft uns in einer Broschüre zu, es gebe kein Heil für das deutsche Volk, wenn man nicht zuvor ihn und die Seinen hänge!

Hohes Mißvergnügen erregt das neue klassifizirte Einkommensteuergesetz, und die Steuerüberbürdung wird allgemein um so fühlbarer, als bereits mit beiden Lungenflügeln schnaufend die industrielle Krise herangekeucht kommt. Nach allen Nachrichten, die ich im Rheinland sowohl als auch auf meiner Reise nach Berlin und Breslau von dortigen Fabrikanten und Geschäftsmännern aller Art eingezogen, berechne ich, daß die Stockung und Arbeitseinstellung, die sich bereits in allen Gewerbszweigen fühlbar zu machen anfängt, bis zum Dezember d. J. in voller Blüthe stehen muß. Gott gesegne uns die Verdammniß!

Das Schauspiel in Frankreich ist allerdings komisch genug. Die Blamage der Assemblee war übrigens unvermeidlich. Wer hieß sie auch so tolles Zeug treiben, wie über eine Verfassungsrevision und gar Republik oder Monarchie deliberiren zu wollen!

Nie *hat*, nie *wird* eine Versammlung den bestehenden Zustand umstürzen. Alles was eine Versammlung je gethan und gekonnt hat, ist, den draußen bestehenden Zustand proklamiren, den draußen *schon vollzogenen* Umsturz der Gesellschaft sanktioniren und ihn in seine einzelnen Konsequenzen, Gesetze ꝛc. auszuarbeiten. Aber ewig wird eine solche Versammlung impotent sein, die Gesellschaft selber umzustürzen, die sie vertritt. — Die Franzosen scheinen dies geschichtliche Gesetz, daß jede solche revolutionäre Initiative den Versammlungen versagt ist, nicht genug zu kennen, sonst hätten sie es sich gewiß erspart, vor den Augen ihrer höhnenden Gegner, ihre Impotenz so feierlich und con amore an den Tag zu bringen. Aber das macht, es sind nicht genug „denkende Geschichtsfreunde“ unter den Franzosen. Schicke ihnen doch Ruge hin!

Es freut mich sehr, zu hören, daß Freiligrath in London bleibt. — Wenn es mir möglich ist, komme ich hin, aber wenig Aussicht. — Ich habe gehört, daß Engels jetzt wieder in London ist. Wenn das der Fall ist, so grüße ihn herzlich von mir. Ebenso grüße Freiligrath und Weerth. — Anbei ein Zettel für Wolff.

Noch eins. Wetter verreist manchmal auf zwei bis drei Tage. Während seiner Abwesenheit macht sein Kommis die an ihn anlangenden Briefe

Digitized by Google

nicht auf. Damit nun nicht dadurch ein unnützer Verzug entsteht (die Briefe würden bei ihm liegen bleiben bis zu seiner Rückkehr) hat Wetter mit mir verabredet, Du möchtest auf die Rückseite des Kouverts in irgend einer Ecke folgendes unscheinbare Zeichen machen: $\mathcal{H}$. Alle so gezeichneten Briefe hat sein Kommis den Befehl, in Wetters Abwesenheit sofort mir zu bringen.

Dein F. Lassalle.

13

Düsseldorf, Freitag, 12. Dezember 1851.

Lieber Marx!

Wenn die Aeußerung, die ich in meinem Briefe an Freiligrath machte, Veranlassung war, daß Du mir wieder einmal schriebst, so freut es mich sehr, sie gemacht zu haben. Worauf sich aber jene Anspielung bezog? Man hat Dir Aeußerungen in den Mund gelegt, die mich allerdings verletzen müßten, von denen ich aber, wenn ich nicht irre, schon in dem Briefe an Freiligrath bemerkte, daß ich sie gleich für erlogen gehalten habe. Das Nähere des Tratsches schriftlich wieder geben zu müssen, wäre mir unaussprechlich langweilig, ja kaum möglich. Wenn wir mal in London oder Köln zusammensitzen, will ich es Dir ganz umständlich erzählen. Bis dahin begnüge Dich zu wissen, daß ich die Geschichte für erlogen, und mein Verhältniß zu Dir unverändert als dasselbe betrachte, wie es je gewesen. Laß Dich also nicht länger abhalten, mir in Bezug auf Deine Privatangelegenheiten Mittheilung zu machen. An meiner Bereitwilligkeit jedenfalls solls nicht fehlen, obgleich die Ereignisse in Frankreich auf den von mir an Freiligrath mitgetheilten Plan (wegen des Verlags Deines Werkes) jedenfalls sehr erschwerend wirken müssen. —

Auf Deinen geistreichen Brief in ähnlicher Weise zu antworten, fehlt mir die Stimmung. Und mit einem doktrinären möchte ich Dich nicht gerne langweilen. Lachen mußte ich über Deinen Vergleich mit Mallet, wegen des sich darin aussprechenden Zusammentreffens unserer Einfälle. Denn Mallet war das erste Wort, womit ich die Nachricht kommentirte. Aber das will ich bemerken, daß keineswegs der Weltgeist m. E. in die Gefahr gerathen ist, sich durch diese Affäre in den Augen des alten Hegel zu kompromittiren. Sie lag mir schon vier Wochen, ehe sie eklatirte,

Digitized by Google

in allen Gliedern. Als bei Gelegenheit der Debatte über den Quästorenantrag die Nachricht eintraf, die Montagne würde negativ votiren, und so den Antrag zur Verwerfung bringen, sagte ich zu einigen Bekannten: „Wenn jetzt Napoleon innerhalb vier Wochen die Versammlung unter Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts und scheinbarer Berufung ans Volk zum Fenster hinauswirft, so wird er siegen. Das Proletariat, niedergehalten durch die Situation, wird nicht einmal aufstehen."

Aber die ganze immense Bedeutung des Ereignisses wurde mir erst klar, als es vollbracht war. Zwei Fakta treten bei demselben vor Allem in den Vordergrund: die Arbeiter haben sich beim Aufstand nicht betheiligt, und die Pariser Nationalgarde ist gar nicht auf der Bühne erschienen.

Ich theile nicht Deine Ansicht, daß das Pariser Proletariat zu schwach war, den Kampf zu bestehen. Erhob es sich, so hätte es wohl gesiegt, und Alles, was wir jetzt schon aus den Provinzen wissen, bestätigt dies. Daß es sich nicht erhob, erklärt sich mir aus der Situation. Eine Versammlung war gesprengt, die der Gegenstand des Arbeiterhasses par excellence gewesen war, die das allgemeine Stimmrecht vernichtet hatte. Das allgemeine Stimmrecht selbst war hergestellt. In diesen Ereignissen lag nichts, was einen Aufstand des Proletariats hervorrufen konnte. Ließ sich auch kein Arbeiter über die Motive und Absichten Napoleons täuschen, so fehlte doch ihrem Vorwurf der Stachel, dem Aufstand der Schlachtruf. Sie konnten zusehen. — Verwunderlicher könnte die Nichtbetheiligung der Nationalgarde, ja ihr theilweises Auftreten für L. Napoleon erscheinen. Denn gerade die politische und parlamentarische Herrschaft der Bourgeoisie war zum Fenster hinausgeworfen, mit allen ihren sechzigjährigen Traditionen rücksichtslos gebrochen. Aber die Furcht, aus dem Kampfe den Sieg der Sozialen Republik erstehen zu sehen, ließ sie das Ungeheure tragen. Die französische Bourgeoisie abdizirt ihrer politischen Herrschaft, für die sie sechzig Jahre gestritten und drei Könige besiegt hat. Sie abdizirt derselben, weil sie erkennt und erklärt, daß das Fortbestehen ihrer wirthschaftlichen Institutionen nur noch unter der Diktatur des Militärdespotismus möglich sei! Das ist die Bedeutung jener Tage: negativ und positiv hat der Sozialismus den Sieg vom 2. bis 5. Dezember gemacht. Negativ — indem die einzige, des Sieges fähige, die soziale Partei, sich nicht erhob; positiv, indem aus

Digitized by Google

Furcht vor dem Sozialismus die Bourgeoisie sich für ihre eigene Erniedrigung und Vernichtung enthusiasmirte! So sind diese Ereignisse nichts als die ungeheuren Zuckungen der Gesellschaft gegen ihr hereinbrechendes Schicksal; nichts als die Offenbarung, daß dieses Schicksal, der Sozialismus, schon heute ihr, wenn auch noch negativ, bestimmendes Wesen sei. — Der Kreislauf der Ereignisse ist vollbracht. Die unerbittliche Konsequenz des Junisieges war die Aufhebung des allgemeinen Stimmrechts und die Erimnye von beidem ist der 2. Dezember. Und mit dem 2. Dezember ist die Gesellschaft haarscharf vor dem Abgrund der neuen proletarischen Revolution angelangt. Schon seh' ich sie stürzen.

Verwunderlich allein ist die unvergleichliche Stupidität der Bourgeoisie, mit der sie ihren Todtenschein für einen Lebensversicherungszettel hält! Die fünfprozentige ist fast auf 97 gestiegen!

Nie ist eine reichere Erbschaft angetreten worden, als der 2. Dezember der Partei des Proletariats sichert! Was die Theorie von der Theilung der Gewalten, was eine Exekutive im bisherigen Sinne, was die Besetzung der Aemter durch die Regierung, was eine Armee sei — Alles das ist selbst den bürgerlichen Demokraten jetzt klar geworden, daß ihnen die Augen überlaufen, so scharf ist das Licht!

Deine Schadenfreude über die Vernichtung oder vielmehr die Nichtigkeit, die sich nur gelegentlich offenbart hat, aller Fraktionen der konservativen Partei, theile ich vollkommen: Thiers, Berryer, Barrot, Cavaignac, Changarnier, alle mitsammen durch ein paar Sergeanten besiegt, ohne daß ein Hahn danach kräht! Es kann keine köstlichere Ironie ersonnen werden auf die gespreizte Wichtigkeit, welche sich diese lang verfaulten Parteien noch immer beimaßen.

Der alte Hegel pflegte zu sagen: Unmittelbar ehe ein qualitativ Neues auftreten soll, faßt sich der alte qualitative Zustand, alle seine markirten Differenzen und Besonderheiten, die er, so lange er lebensfähig war, gesetzt hat, wieder aufhebend und in sich zurücknehmend, in sein rein allgemeines ursprüngliches Wesen, in seine einfache Totalität zusammen. So ehe der Atheismus auftreten soll, faßt sich der religiöse Geist unmittelbar in das allgemeine Wesen der verschiedenen Religionen, in die einfache Leerheit des Deismus zusammen. — Das Gesetz bewährt sich. In ihrem letzten Todeskampf faßt sich das Bourgeoisregiment und der Privaterwerb in die einfache Allgemeinheit all' ihrer

Digitized by Google

Fraktionen, in den Militärdespotismus und die Gewaltherrschaft zusammen.

Während sein Onkel, mit dem er sich beständig verwechselt, eine eminent revolutionäre Sendung hatte, und der Mann aller Interessen war, während er in den Händen der Domänenkäufer und Bauern den durch die Revolution erworbenen Grundbesitz konsolidirte, während er erst, durch Bändigung der revolutionären Stürme, der französischen Bourgeoisie die Möglichkeit gab, von der in der französischen Revolution durch die freie Konkurrenz erworbenen Produktionsfreiheit Gebrauch zu machen, während er im ganzen Kontinent die feudale Gesellschaft zerschlug, und direkt oder indirekt die bürgerliche Gesellschaft an ihre Stelle setzte, während er so der wirkliche Abschluß und Befestiger der revolutionären Ideen von 1789 war, ist dieser Tölpel nichts als das leer-allgemeine Wesen der sterbenden Reaktion.

Ob dieses Interimistikum lange dauern wird? Ich kann ihm jedenfalls nur sehr, sehr kurze Dauer zugestehen. Nie habe ich größere Gedankenunfähigkeit in einem Menschen gesehen, und nie größere Unmöglichkeit in einer Situation, durch einen positiven Inhalt irgendwie zu existiren. Von der einen Seite stellt er das allgemeine Wahlrecht her, den Ausdruck einer Gesellschaft, die sich als eine Gemeinschaft von ununterschiedenen Rechtsgleichen anerkennt. Von der anderen Seite will er ein Zweikammersystem, den Ausdruck einer Gesellschaft, die sich als Klassen von Unterschiedenen und Rechtsungleichen, deren besondere Interessen besondere Vertretung erfordern, auffaßt. Nach beiden Seiten beständig Ohrfeigen austheilend, werden sie ihm schnell genug von allen Seiten rückströmen. Alles was politisch remüant ist in der Bourgeoisie, wird er bald genug gegen sich haben, nur mit dem Unterschied, daß diese nie mehr als besondere lebensfähige Partei, sondern nur noch als Schwanz der Arbeiterpartei wirken und deren Moyens verstärken werden. Selbst die Armee wird er nicht lange für sich haben, denn der Aermste kann ihnen nicht wie sein Oheim einen Kontinentalkrieg und damit rheinische Domänen, Marschallstäbe und Königskronen geben, was sie sich vielleicht von ihm versprechen. Mit Recht erinnerst Du an die unvermeidliche Plünderung des Staatsschatzes, die übrigens so nutzlos wie unvermeidlich sein wird. Denn schon seit vier Jahren kann der Schatz nicht mehr der dette flottante begegnen, die sich unvermeidlich sofort zur konsolidirten umwandeln und zur Verzinsung neue Steuern hervor-

Digitized by Google

rufen muß, was im lustigsten Gegensatz dazu steht, daß der Tölpel, um sich populär zu machen, einige unpopuläre Steuern sicher abschaffen wird oder wollen wird. So herrscht Verwirrung an allen Ecken, bis er, seine Stellung zu den Arbeitern immer deutlicher bezeichnend, das Gekrach des nahen Tages erlebt, wo sich das Proletariat mit offenem Visir gegen ihn erhebt. — Seine Herrschaft wird jedenfalls nur nach Monaten berechnet werden. Er wird *dadurch* so schnell fallen, wodurch er sich *allein erhoben*, nämlich dadurch, daß er so absolut Nichts, die personifizirte Leerheit ist. —

Erfreulich übrigens ist es, daß die Vorfälle in den Provinzen zeigen, daß doch gerade die Bauern mehr als man gedacht vom Sozialismus angefressen sind.

Ade

Dein F. Lassalle.

Anmerkungen.

Vom 1. Oktober 1850 bis zum 31. März 1851 hatte Lassalle seine sechsmonatliche Gefängnißstrafe abgesessen und die erzwungene Muße zur Wiederaufnahme seiner ökonomischen Studien benutzt.

Der Brief 9 ist sehr bedeutsam für Lassalle als Oekonomen. Er bekennt sich als Schüler von Marx und weiß dessen Stellung in der Geschichte der Geisteswissenschaften mit epigrammatischer Schärfe zu kennzeichnen, während er zugleich in seinen Bemerkungen über Ricardos Grundrententheorie die Linie zieht, die ihn wissenschaftlich doch immer von Marx trennte und die noch im Bastiat-Schulze ebenso erkennbar ist, wie in diesem Briefe. Nach Ricardos Theorie wird die Grundrente allein durch die gesellschaftlichen Zusammenhänge, durch die Gesetze der bürgerlichen Konkurrenz geschaffen; sie ist ein Tribut der ganzen Nation, der den Grundeigenthümern ohn' all ihr Verdienst und Würdigkeit in den Schoß fällt. Hieraus zieht Lassalle den radikalen Schluß, daß mit einer partiellen Lösung, mit einem isolirten Recht auf Arbeit, mit einem organisirten Tausche nicht zu helfen sei, aber er deduzirt *rechtsphilosophisch*, wenn er der bürgerlichen Gesellschaft durch die richtige Erkenntniß der Grundrente „jede Illusion der Berechtigung" rauben läßt und daraus ihren moralischen Selbstmord folgert, nicht aber *ökonomisch*, wie Marx, der aus den Gesetzen der bürgerlichen Konkurrenz den unaufhaltsamen Uebergang der kapitalistischen in die sozialistische Produktionsweise nachwies.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß Lassalle, nachdem er in dieser prägnanten Weise seine ökonomische Auffassung dargelegt hat, seine Absicht

Digitized by Google

ankündigt, sich mit dem Oekonomen Rodbertus zu befassen, für Diejenigen freilich, die in Rodbertus den Lehrer Lassalles sehen, ein sehr unglücklicher Zufall. Nicht zwar als ob Lassalle die geringschätzige Meinung, womit er die „Sozialen Briefe" nur anblättern wollte, nach ihrer Lesung beibehalten hätte. Ganz im Gegentheil! Die Art, wie Rodbertus das Wesen der kapitalistischen Produktionsweise durchschaute, wie er die windigen, aber damals den öffentlichen Markt beherrschenden Sophismen Bastiats in ihr Nichts auflöste, wie er die absolute Nothwendigkeit von Grund- und Kapitaleigenthum bestritt und ihm nur noch eine — allerdings sehr lang bemessene — Gnadenfrist gewährte, mußte Lassalle sehr sympathisch berühren, und von ihm ist später auch Marx auf den Oekonomen Rodbertus hingewiesen worden. Allein in alldem, worin Rodbertus originell sein wollte, in der „partiellen Lösung" des „organisirten Tausches" und in der Bekämpfung von Ricardos Grundrententheorie, ist Lassalle immer auf dem Standpunkte geblieben, worauf er schon stand, ehe er eine Zeile von Rodbertus gelesen hatte.

Hierfür noch einige kurze Beweise. Am 28. April 63 schrieb Lassalle an Rodbertus: „Daß Grund- und Kapitaleigenthum abzulösen ist — das ist eben, seitdem ich ökonomisch denke, der innerste Kern meiner Ansicht. Sie haben sie ja auch am Ende Ihres dritten sozialen Briefes ausgesprochen. Und gerade deshalb war ich seit je Ihnen warm ergeben." Dann über die „partielle Lösung" am 2. Mai 63: „Wären Sie es nicht gerade, welcher — allerdings noch in mystischer Weise — behauptet, daß es ginge, durch ein praktisch ausführbares Gesetz dem Arbeiter in Fabrikation und Handel eine Gewinnquote zu sichern, so würde ich sagen: es geht nicht. Da Sie es aber behaupten, will ich nicht vorgreifen." Endlich über Ricardos Grundrententheorie am 15. Oktober 63: „Durch Alles das, was Sie in Ihrem dritten sozialen Brief hiergegen sagen — ich habe ihn vor zehn Jahren, aber damals dreimal hinter einander mit angespanntester Denkkraft und in beständiger Selbstdiskussion gelesen — ist meine Ueberzeugung hierüber nicht geändert worden. Ich wünschte eben deshalb, jenen Brief einmal Zeile für Zeile mit Ihnen selbst durchzulesen, um zeigen zu können, auf welcher Verwechslung nach meiner Auffassung Ihre entgegengesetzte Ansicht beruht." Wie schon in diesen Zeilen liegt und wie Marx im dritten Bande des Kapitals ausdrücklich anerkennt, hat Rodbertus auch über die Grundrente bedeutende Ausführungen zu machen gewußt; nur soll man ihm nicht einen Einfluß auf Lassalle und Marx zuschreiben, den er nicht gehabt hat, und am wenigsten sollten es seine Bewunderer thun, da Rodbertus selbst dabei am schlechtesten fahren mußte und gefahren ist.

Lassalle knüpft seine ökonomische Auseinandersetzung im Briefe 9 an die Nachricht, daß Marx seine Nationalökonomie herausgeben wollte. Daran war so viel richtig, daß Marx sich nach einem Verleger für sein Werk umzusehen begann. Seitdem er im Herbst 50 den vorläufigen Abschluß der revolutionären Bewegung erkannt hatte, zog er sich in sein Studirzimmer

Digitized by Google

zurück; mit der leeren Revolutionsmacherei der bürgerlichen Emigration hatte er nichts zu schaffen. Als sie, in den Bund der Kommunisten eindringend, die bekannte Spaltung hervorrief, in deren Folge der Sitz der Zentralbehörde nach Köln verlegt wurde, war Marx auch in dieser Beziehung entlastet.

Zugleich aber schürzten sich dadurch seine Beziehungen zu den Kölnern enger. Die Westdeutsche Zeitung war im Juli 50 eingegangen, da eine neue reaktionäre Preßverordnung ihr den Postdebit zu entziehen ermöglichte, dann war auch der Westdeutsche Anzeiger aus der Welt drangsalirt worden, ein unschuldiges Anzeige- und Unterhaltungsblatt, das Becker herausgab, um die Druckerei zu beschäftigen, die er, da sich sonst kein Drucker für die Westdeutsche Zeitung fand, aus eigenen Mitteln hatte erwerben müssen. Er veröffentlichte nun allerlei Broschüren, meist Sonderabdrücke aus der Westdeutschen Zeitung; dann aber wollte er die Gesammelten Aufsätze von Marx aus den vierziger Jahren und die Schrift gegen Proudhon in deutscher Sprache drucken; auch korrespondirte er mit Marx über die Herausgabe einer neuen Zeitschrift, die in Lüttich erscheinen sollte.

Hierauf bezieht sich wohl Lassalles Bemerkung im Briefe 9, daß sich die Verhältnisse von Marx zu bessern begonnen hätten, nachdem sie die Zeit über all zu traurig gewesen seien: das erste Heft der Gesammelten Aufsätze fand raschen Absatz. Leider aber war schon zwei Tage, ehe Lassalle jenen Brief schrieb, ein Ereigniß eingetreten, das die Schrecken des Exils für Marx nur noch steigern und ihm für lange Jahre den deutschen Büchermarkt hermetisch versperren sollte. Am 10. Mai wurde Nothjung wegen mangelnder Legitimationspapiere in Leipzig verhaftet, und aus den bei ihm vorgefundenen Drucksachen erfuhr die Polizei die Existenz des Kommunistenbundes. Bürgers wurde in Dresden verhaftet, in Köln aber Becker, der Arzt Daniels, der Zigarrenarbeiter Röser und die Andern; Freiligrath entging dem Schlage mit knapper Noth, da er kurz vorher nach London übergesiedelt war.

Eigenthümlich war Lassalles Stellung zu den Kölnern. Im Briefe 9 beklagt er sich über Bürgers, der, ehedem in der Neuen Rheinischen Zeitung das fünfte Rad am Wagen, nachher als Lehrer des jungen Grafen Paul Hatzfeldt mit Lassalle in Düsseldorf zusammengelebt hatte und dann zu Becker an die Westdeutsche Zeitung übergesiedelt war. Auch mit Becker hatte Lassalle, als er nach seiner Entlassung aus dem Gefängniß nach Köln herübergekommen war, einen harten Zusammenstoß, und gar der Notariatskandidat Bermbach schrieb in demselben Briefe, worin er die Kölner Hiobsposten an Marx meldete: „Lassalle schwebt nun seit einiger Zeit schon fortwährend hier umher, wühlt bei den Arbeitern umher, hetzt eine Partie derselben auf und bietet Alles auf, um etwas Näheres zu erfahren oder in die Organisation eingereiht und aufgenommen zu werden, und je weniger ihm dies gelingt, um so hitziger wird er. Ich vermag, abgesehen von all den früheren Geschichten, und seiner Verwicklung in alle kleinlichen und

Digitized by Google

ekelhaften Intriguen einer hochgräflichen Familienangelegenheit, mich nicht zu überwinden, dem Manne zu trauen, und selbst wenn ich von der Reinheit seiner Gesinnungen aufs vollständigste überzeugt wäre, würde ich mich ihm doch nimmer anvertrauen, denn er ist ein Schwätzer und Egoist." Es hieße das Andenken Lassalles beleidigen, wenn man ihn hiergegen vertheidigen wollte; die Thatsache genügt, daß er der siegreiche Vorkämpfer der deutschen Arbeiterklasse geworden ist, während die Becker, Bürgers, Bernbach alle in den Sumpf des Kapitalismus zurückgetappt sind. Bemerkenswerth ist das Gerede aber als Probe des Klatsches, der in dem Dutzend von Jahren, wo Lassalle und Marx sich nicht persönlich gesehen haben, von kleinen Leuten zwischen ihnen hin- und hergetragen worden ist. Spuren davon finden sich reichlich genug in Lassalles Briefen, so gleich noch in diesem Jahre, im Eingange des Briefes 13.

Lassalle konnte sich um so eher darüber trösten, als ihn mit den wirklich revolutionären Charakteren der damaligen Zeit aufrichtige Freundschaft verband, so namentlich auch mit Lupus, dessen bevorstehende Ankunft in London er am Schlusse des Briefes 9 meldet. Lupus war Wilhelm Wolff, ein schlesischer Landsmann Lassalles, so genannt zur Unterscheidung von dem „rothen" Ferdinand Wolff, der ebenfalls Redakteur der Neuen Rheinischen Zeitung gewesen und ebenfalls mit Lassalle befreundet war. Wilhelm Wolff hieß auch der Parlaments- oder der Kasematten-Wolff, Parlaments-Wolff wegen der kernigen und unerschrockenen Rede, womit er, als stellvertretender Abgeordneter einberufen, die Frankfurter Nationalversammlung noch in zwölfter Stunde zu einer energischen Handlung aufzupeitschen versucht, Kasematten-Wolff nicht wegen der mehrjährigen Haft, die er als verdächtiger Demagoge gemeinsam mit Fritz Reuter in den Kasematten von Silberberg zu erdulden gehabt, sondern wegen der ergreifenden Schilderungen, die er November 43 in der Schlesischen Chronik veröffentlicht hatte über das in den Kasematten auf der Sterngasse in Breslau herrschende Elend der obdachlosen Bewohner. Nach dem Siege der Gegenrevolution lebte der unbeugsame Mann in Zürich, bis er im Sommer 51 von der schweizerischen Regierung nach England drangsalirt wurde, wo er in Manchester eine für seine höchst bescheidenen Bedürfnisse ausreichende Stellung als Privatlehrer fand. Er starb in demselben Jahre, wie Lassalle, während Ferdinand Wolff meines Wissens noch in England lebt.

An seinen Kölner Gegnern nahm Lassalle die seiner würdige Rache, indem er nach ihrer Verhaftung sofort den „ganzen persönlichen Bettel" vergaß und ihnen mit allen Kräften beisprang. Was er darüber im Briefe 10 an Marx schreibt, hat er ehrlich gehalten. Noch im März 57 theilte Becker einem Freunde aus der Festung Weichselmünde mit, Lassalle habe ihm 10 Thaler gesandt und bei Andern noch 22 Thaler für ihn gesammelt. Dafür machte Becker, als er die Festung verließ, seinen Besuch bei Lassalle, aber da er inzwischen eingesehen hatte, daß der deutsche Patriot sich zu-

Digitized by Google

nächst der „Kanaille der materiellen Interessen" verschreiben müsse, um nur erst das „morsche Gerüst" des Junkerthums zu unterwühlen, so schaarte er sich zu den heftigsten Gegnern Lassalles, als dieser im Frühjahr 63 seine Arbeiteragitation begann. Lassalle hat es nicht der Mühe für werth gehalten, ihn oder Bürgers, der den guten Schulze-Delitzsch als „König im sozialen Reiche" feierte, an die Vergangenheit zu erinnern; nur einmal nannte er beiläufig die von Becker in Düsseldorf redigirte Rheinische Zeitung „die unwürdige Namensschwester zweier großer Organe, welche das Rheinland 1843 und 1848 besessen hat und welche eine Ehre des Rheinlandes bildeten." Im Uebrigen brachte es Becker durch die „Kanaille der materiellen Interessen" bis zum Oberbürgermeister von Köln und hätte es bei längerem Leben vielleicht auch zum Minister gebracht, gleich seinem Gesinnungs- und Schicksalsgenossen Miquel, der, wie ich aus ungedruckten Papieren ersehe, in der keuschen Reinheit seiner kommunistischen Ueberzeugung auch immer arg an Lassalle gezweifelt hat.

Marx natürlich kannte seine Leute. Ehe Bermbach am 24. Juni an ihn schrieb, Lassalle denunzirte und einige schläfrige Bemerkungen darüber machte, ob sich die Herausgabe der Gesammelten Aufsätze nicht fortführen lasse, hatte Marx sich schon an Lassalle gewandt, wie Brief 10 zeigt. Lassalle hat zunächst und auf lange hinaus auch nichts ausgerichtet, aber er hat sich energisch darum bemüht, den Bann zu brechen, der Marx und Engels vom deutschen Büchermarkt ausschloß, und als die Ungunst der Umstände irgend zu bezwingen war, hat er sie auch bezwungen.

Ueber die Personalien im Briefe 10 so viel: Gerstenberg war ein Breslauer Schulgenosse Lassalles, in dessen jugendlichem Tagebuch er oft genannt wird. Er wurde ein großer und waghalsiger Spekulant, gewann und verlor Millionen, fand endlich ein gewaltsames Ende in den siebziger Jahren, indem er bei einer Ueberfahrt von Dover nach Calais in den Maschinenraum des Dampfers stürzte, man weiß nicht, ob absichtlich oder zufällig. Ueber Jasmund ist mir nicht mehr bekannt, als sich aus dem Text ergiebt. Ochse-Stern scheint ein aus Köln durchgebrannter Geschäftsmensch gewesen zu sein. Mansfeld und die Apostoln sollen wohl eine Anspielung auf den Grafen Mansfeld sein, jenen protestantischen Bandenführer des dreißigjährigen Krieges, der seine Söldner mit eingeschmolzenem Kirchensilber bezahlte. Kösteritz, bei dem sich Lassalle wegen der gerichtlichen Verfolgung von Freiligraths neuesten Gedichten erkundigen will, war Staatsprokurator von Düsseldorf.

Ueber das Ergebniß dieser Erkundigung berichtet Lassalle im Briefe 11. Es handelte sich um das zweite Heft von Freiligraths „Neueren politischen und sozialen Gedichten" (Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung, Am Birkenbaum ꝛc.); sie trugen dem Dichter einen Steckbrief wegen Majestätsbeleidigung ein. Das Manifest Mazzinis und Konsorten ist entweder dasselbe, das Marx und Engels im Schlußheft der Neuen Rheinischen Revue kritisch zerfetzt hatten, oder ein neueres von gleichem Kaliber. Die An-

Digitized by Google

sprache aus London vom März 1850 war allerdings von Marx und Engels verfaßt; Engels hat sie 1885 in ihrem Wortlaute den von ihm neu herausgegebenen Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß beigefügt.

Zeigt schon das Urtheil über diese Urkunden, wie gleichen Schritt und Tritt Lassalle und Marx in ihren politischen Auffassungen hielten, so zeigen es noch mehr die politischen Skizzen Lassalles in den Briefen 12 und 13. Wie treffend ist mit wenigen Strichen die Enttäuschung der rheinischen Bourgeoisie geschildert über den Lohn, den sie für ihren Verrath am Proletariat vom ostelbischen Junkerthum erhielt, wie gerecht ist bei aller Bitterkeit der Spott über den biedern Unruh, der 1851 „Erfahrungen aus den drei letzten Jahren" schrieb, worin er das konstitutionelle Prinzip herunterriß, das er und seines Gleichen allerdings zum reinen Popanz gemacht hatten. Ebenso sind Lassalles Ausführungen über das, was parlamentarische Verhandlungen können und nicht können, durchaus im Geiste der materialistischen Geschichtsauffassung gehalten, und nicht minder auch seine kritische Analyse des bonapartistischen Staatsstreichs, trotz des alten Hegel, den er darin, nicht in beweisendem, sondern in erläuterndem Sinn, aufmarschiren läßt. Getrübt wird die Klarheit seines politischen Blicks nur durch die revolutionäre Ungeduld, womit er die vorübergehende Geschäftsstockung des Jahres 51 gleich als eine mit beiden Lungenflügeln heranschnaufende Krisis auffaßt, womit er in dem Bonaparte des Staatsstreichs jenen General Mallet wieder auftauchen sieht, der als der echte Napoleon in Moskau hauste, sich durch eine plumpe Ueberrumpelung für einen Augenblick des Staatsruders bemächtigte, womit er demgemäß das bonapartistische Zwischenspiel nur nach Monaten berechnen wollte.

Die Gräfin Hatzfeldt, die gelegentlich den Briefen Lassalles einen Gruß beifügt, schreibt an den Rand des Briefes 13: „Lieber Marx, zuerst viele herzliche Grüße und Dank, daß Sie endlich wieder einmal von sich haben hören lassen. Suchen Sie, ich bitte, Zeit zu finden, bald wieder zu schreiben und sagen Sie mir Ihr Urtheil über die schändliche Geschichte in Paris. L. ist, scheint mir, verblendet durch seine allzu heftigen Wünsche, die er durchaus realisirt sehen will. Das heißt, er beurtheilt richtig die Ursachen und Wirkungen dieser Katastrophe; nur scheint es mir, daß er sich Illusionen über die Dauer macht, welche die Herrschaft dieses Landstreichers haben kann. Ich kann mich der Ansicht und Furcht nicht verschließen, daß sie mehrere Jahre dauern kann. L. behauptet, das sei unmöglich. Ich bin ganz krank vor Wuth und Scham, daß ein solcher Aventurier die Schicksale Europas in die Tasche stecken sollte, daß es mir eine wahre Beruhigung sein würde, von Ihnen zu hören, daß Sie Lassalles Ansichten theilen, daß es nur kurze Zeit dauern kann." Die Geschichte hat der gescheidten Frau Recht gegeben, aber ob Marx ihr Recht gegeben hat, dessen erstes Wort auch Mallet gewesen war, das steht dahin. Denn die revolutionäre Ungeduld verzehrte auch ihn.

Digitized by Google

1852

14

[Januar.]

Lieber Freund!

Ich hatte Deinen letzten Brief erhalten und war es diesmal meine Schuld, daß ich Dir bisheran noch nicht geantwortet, trotz meiner sonstigen Promptitüde. Aber das war nur zu natürlich! Ich habe die letzten vier Wochen in der ungeheuersten, trockensten, und doch zugleich wieder aufregendsten Arbeit verlebt, und werde noch sechs Wochen so verleben. Ich habe die Frage, ob die Comtesse verhungern oder aber einen angemessenen Lebensunterhalt aus dem muthmaßlichen Gemeinschaftsvermögen beziehen soll, endlich vor den grünen Tisch der richterlichen Entscheidung gebracht. In sechs bis acht Wochen werde ich das Resultat kennen. Dieser Prozeß erforderte nun die Ausarbeitung zentnerschwerer Akten, und die Aufstellung von Zahlenreihen und Zahlenkalkulen, wie sie kaum alle Finanzreden einer ganzen Parlamentssession enthalten. Rechne dazu die Aufregung, die es stets mit sich bringt, wenn man va banque spielt, und Du wirst begreifen, warum ich Dir in diesen vier Wochen nicht antworten konnte. Und gleichwohl würde ich es *umgehend* gethan haben, wenn mein Brief irgend ein *praktisches* Interesse gehabt hätte, wenn Du zum Beispiel meinen Vorschlag zur Herausgabe Deines Buches auf Aktien akzeptirt hättest. Aber das hattest Du abgelehnt, und so fiel denn die Urgence für mein Schreiben hinweg.

Hast Du aber Recht gethan, jenen Vorschlag abzulehnen? Ich komme darauf zurück, und bitte Dich, Dir die Sache nochmals wohl zu überdenken. Du meinst, die Bourgeois würden sich in diesem Augenblick nicht dazu hergeben, und ils sont dans leur droit. Mag sein! Ich verkenne nicht, daß die Realisation meines Projekts in Folge des französischen Niederschlags bei Weitem schwieriger geworden ist. Aber darum doch nicht *unmöglich*. Und am wenigsten, glaube ich, hast Du ein Interesse, diese Unmöglichkeit zu antizipiren und vorauszusetzen! Denn den anderen von Dir geltend gemachten Grund — die Furcht Dich zu kompromittiren — lasse ich auch entfernt nicht gelten. Es kompromittirt Dich nicht im Geringsten, keinen Verleger unter den heutigen Verhält-

Digitized by Google

nissen zu finden. Es kompromittirt Dich ebenso wenig, ein wissenschaftliches Werk, als eine Zeitung auf Aktien herauszugeben. Es kompromittirt Dich nicht, Deiner Partei zu erlauben, den Versuch zu machen, ob sie ein Werk, von dem sie sich so viel verspricht, publiziren kann. Es kompromittirt Dich nicht, für ehrliche Arbeit ehrliches Honorar zu nehmen. — Mißglückt selbst der Versuch, so ist dennoch nicht für einen Penny Skandal dabei. Und, Freund, welche unbillige Masse Sekt, wenn er gelänge! Im Ernst. Ich würde, wenn es mein Werk wäre, nicht einen Augenblick anstehen, das Projekt zu akzeptiren. Ganz so lautet auch das Urtheil Freiligraths. — Mein Freund, Du bist gewohnt, Anderen den Text zu lesen. Schicke Dich einmal darein, daß sich die Rollen tauschen und er Dir gelesen wird. Ich liebe und achte im höchsten Grade das lebhafte Point d'honneur des Mannes. Aber nie darf dasselbe in kleinbürgerliche Empfindsamkeit, in die kribbliche Aengstlichkeit eines Bourgeois umschlagen, der nichts hat als seine „zahlungsfähige Moral". Und manchmal nimmt wirklich Dein löblicher Mannesstolz den ärgerlichen Ansatz, in dieses pointillense Noli-me-tangere-Gefühl auszuarten.

Willst Du also, daß der Versuch gemacht werden soll, so schreibe mir; sende, wie ich in dem betreffenden Briefe an Dich verlangt habe, den Prospekt des Werkes und des Unternehmens, und si quid in me est, o judices, quod quam exiguum sit non nescio, wie Cicero seine Rede pro Archia poeta anfängt, wird der Versuch gemacht werden und vielleicht gelingen.

Unterdeß, mein Freund, ist es mir doch zu schmerzlich, bei der desolatio Deiner Verhältnisse einen ganz leeren Brief an Dich abgehen lassen zu sollen. Ich schicke Dir daher inliegend die Misere von 3 Pfund Sterling. Diese 3 Pfund von der Misere zu der Misere wandernd, haben einen poetischen Werth, einen Liebeswerth von mindestens 30 Pfund gewöhnlichen schlechten Geldes. Wenn es doch einen Dichter gäbe, der sie Dir dafür abkaufte!

Das liebenswürdig-geistreiche Geplauder Deines Pariser Freundes hat mich sehr amüsirt; ich danke Dir dafür, daß Du es mir exzerpirt hast. Es bestätigt, und auch jener merkwürdig tiefe Ausspruch Guizots bestätigt die Anschauung, die ich von dem Ereigniß sofort gewann, und auch in meinem Briefe an Dich, obwohl in vielleicht etwas räthselhafter Undeutlichkeit ablagerte. Es ist „der komplette und definitive

Digitized by Google

Triumph des Sozialismus“ wie Guizot sagt; aber wie genauer hinzugesetzt werden muß, der Triumph an sich. — Napoleon ist der Schorf, der an dem Kadaver der honetten Republik ausgebrochen ist. Er ist da, um Alles zu ruiniren, was noch von der alten traditionellen Wirthschaft existenzfähig zu sein schien. — Er wird die eine Hälfte Frankreichs revolutionswüthig, die andere revolutionsgeduldig, resignirt ins Unvermeidliche, in Bälde gemacht haben. Und was wichtiger ist, als der Wille der Menschen und die Stimmung der Parteien, er stellt die Verhältnisse revolutionär. —

Er ist, zum ersten Male wieder seit dem Mai 1848, die Wiederherstellung der Massenherrschaft, wenn auch nur in ihrer unreinsten, unwahrsten und abscheulichsten Form. Aber die Oligarchie der besitzenden Klasse, der Honetten, ist für immer abgethan und er selbst der verhüllte Anfang der Massenrevolution, der Revolution der Besitzes-Interessen.

Dem wüthigen Andrang der Bourgeoisie gegenüber würde er sein Zwischenspiel nur dann einigermaßen verlängern können, wenn er die Staatsgewalt als Instrument verwendete, um die materiellen Interessen der nichtbesitzenden Klassen auf Kosten der besitzenden zu befriedigen. Diese Nothwendigkeit erkennt er sehr wohl, seine Augen sind darauf fixirt als auf den fatalistischen Punkt seines Unterganges. Denn so wenig ein Papst die katholische Kirche in sich zu reformiren vermochte, so wenig vermag man innerhalb des Privateigenthumsbegriffes, innerhalb des herrschenden Systems der Produktion auch nur irgend welche Reform zu Wege zu bringen. — Vermöchte er es selbst, was doch unmöglich ist, vermöchte er die Besitzverhältnisse zu ändern, so lebten wir wiederum im vollen Sozialismus, der dann seine despotische Verpuppung sehr schnell abgeworfen haben sollte. Darum rufe ich mit Dir: les choses marchent! Nur noch eine kurze Geduld!

Verbinden würdest Du mich, wenn Du mir etwas Authentisches über die Affäre der Amalgamated Society mittheilen wolltest. Man wird aus unseren Blättern nicht recht klar darüber.

Nun lebe wohl. Vielleicht ist mir in sechs bis acht Wochen geholfen. Dann suche ich Dir auch zu helfen. Grüße meine Freunde.

Dein F. Lassalle.

Du solltest mir doch eine sichere Adresse mittheilen. Ich nehme wirklich Anstand, Dir unter der Deinigen irgend Vertrauliches zu schreiben und zu senden.

Digitized by Google

15

Lieber Marx!

Seit Monaten nun schon will ich täglich an Dich schreiben und bin nie dazu gekommen — theils wegen zu großer Beschäftigungen, theils wegen meiner nicht geringeren mauvaise humeur; denn diese wirkt ansteckend, sie infizirt auch durch Briefe, wie die Cholera! Da diese Krankheit indeß bei mir aus sattsamen Gründen chronisch geworden ist, so daß ich noch lange keine Heilung davon hoffen darf, und Dich nicht gar so lange auf eine Antwort warten lassen will, so wage ich es heute, indem ich mich so sehr als möglich in Acht nehme, den Brief frei und rein von jenem Ansteckungsstoff zu erhalten. Gleichwohl thätest Du wohl, ihn nur mit aller Vorsicht und erst nach den gehörigen Räucherungen mit Chlorkalk und Essig zu lesen!

Ich habe von den mannigfachen traurigen Schlägen gehört, die Dich wieder in jüngster Zeit getroffen haben! Nimm mein soeben erklärtes Schweigen nicht für Gleichgiltigkeit! Nur weniger Menschen Schicksale gehen mir so nahe, wie die Deinigen, und ich, der ich eine unendliche Sympathie für jede große Kraft habe, sehe seit lange mit Ingrimm und Trauer, wie die Deinige durch den beständigen Kampf mit der Misere unterminirt zu werden oder mindestens an ihrer Frische zu verlieren Gefahr läuft. Das „ganz Gemeine" ists, mit welchem der Kampf am meisten den Genius ermattet, weit mehr, als große, tragische Schläge, die zugleich heben und alle Elastizität, die im Geiste schlummert, ins Leben rufen!

Von Deiner Schrift über L. Bonaparte (der 18. Brumaire betitelt?), von der Du schriebst und deren baldiges Erscheinen Dronke mir schon seit lange signalisirte, ist mir noch immer kein Exemplar, wie Dronke versprach, noch sonst nähere Kunde zugekommen. Ich glaube nicht, daß man der Importation dieser Schrift von Seiten der Behörden — wenn Frankreich allein darin behandelt ist — Schwierigkeit entgegensetzen würde. Man kann hier über inländische Dinge nichts, aber doch über Napoleon alles Mögliche schreiben. Die Neue Preußische Zeitung, die ich fortlaufend sehe, enthält häufig gegen Napoleon ganz foudroyante Artikel. Freilich ist die Neue Preußische Zeitung auch ein ganz privilegirtes Blatt. Aber auch zum Beispiel die Düsseldorfer Zeitung, die jetzt ein positives Regierungsblatt geworden ist und eine Redaktion von Regierungswegen erhalten hat, beobachtet eine ziemlich feindliche Haltung gegen Napoleon.

Digitized by Google

Die entente cordiale ist sehr erkaltet. — Freilich, freilich kommt immer gar sehr darauf an, von welcher Seite und aus welchen Gründen, in welchem Sinne der Angriff erfolgt. Dennoch glaube ich, daß, wenn die Schrift eine Behinderung von Seiten der preußischen Behörden erführe, dies mehr dem zuzuschreiben sein dürfte, daß sie von Dir herrührt, und daß, wenn Du sie anonym erscheinen lassen wolltest, keine Konfiskation oder Verbot so leicht zu besorgen wäre. Ist sie erst abgesetzt, so könnte ja sofort in Zeitungskorrespondenzen der Autor genannt werden. Dronke schrieb mir, daß Weydemeyer den Druck Eurer Sachen unglaublich verzögert habe, was unverzeihlich ist. Aber endlich muß doch jetzt diese Nachlässigkeit überwunden sein.

Ich bin, wie gesagt, sehr ungeduldig, Näheres davon zu hören und die Schrift zu lesen.

Noch weniger, glaube ich, dürfte Deine Schrift über les grands hommes Kinkel, Ruge ꝛc., die Du nach Dronkes Mittheilung gemeinschaftlich mit ihm verfaßt hast, hier auf Polizeischwierigkeiten stoßen. Denn die Regierung sieht sogar, soviel ich glaube, das Erscheinen solcher Schriften nicht einmal ungern, weil sie meint, daß sich „die Revolution dadurch in sich selbst zerfleische". Daß die Parteikämpfe gerade einer Partei Kraft und Leben geben, daß der größte Beweis der Schwäche einer Partei das Verschwimmen derselben und die Abstumpfung der markirten Differenzen ist, daß sich eine Partei stärkt, indem sie sich purifizirt, davon weiß und befürchtet die Behördenlogik wenig.

Deine Mittheilungen über das Revolutionsspielen der Emigrirten, über das wirklich kindische und oft sehr widrige Gebahren dieser Herren belustigen mich nicht wenig. Glücklicher Weise ist das Auge der Nationen so von ihnen abgekehrt, daß ihr Treiben wenig schaden und sie nur persönlich kompromittiren kann, was ein Gewinn ist.

Von Deutschland aus ist nichts zu melden. Steigende, immer drückendere Steuern; steigende Gift und Galle von Seiten der Bourgeoisie und steigende Furcht, sie laut werden zu lassen — voilà tout. Sollte wirklich die Auflösung des Zollvereins eintreten, so wird sich dieser Unmuth noch unendlich vermehren.

Das Proletariat betreffend, so scheint hier in großen Umkreisen eine Bewegung vorzugehen, welche Hegel eine „Einkehr in sich" nennen würde. Die Arbeiterklasse ist offenbar in hohem Maße und weitem Umfang drauf und dran, die politische Windstille benutzend, sich in ihr

Digitized by Google

Inwendiges einzuleben, sich ihren inneren Begriff zum Bewußtsein zu bringen und sich dadurch zu festigen. Die augenblicklichen politischen Zustände verstimmen und entmuthigen sie weit weniger, drücken sie weit weniger als die Bourgeois, weil sie ohnehin wissen, daß sie keine Ansprüche auf die allerunmittelbarste Gegenwart machen können und andererseits den Instinkt haben, daß die Verlängerung des Absolutismus dafür um ebenso viel eine Abkürzung der direkten Klassenherrschaft der Bourgeoisie in sich einschließt. — So benutzen sie diese Zwischenzeit, um sich ihrerseits mit ihrem Klassenbegriff so lebendig als nur möglich zu durchdringen, ihn sich nach allen Seiten möglichst klar zu machen und seine Konsequenzen theoretisch zu entwickeln.

Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie erfreulich diese Bewegung ist. Sie wird die Folge haben, daß die nächste Revolution in der Arbeiterklasse ein weit kompakteres und bewußteres Material vorfindet, als die zerfahrenen Elemente, mit denen im Jahre 1848 eine Arbeiterpartei improvisirt werden mußte. — Irre ich mich nicht, so wird gerade während dieser scheinbaren Todesstille die wirkliche deutsche Arbeiterpartei geboren.

Die Kölner Gefangenen werden allem Anschein nach auch diesmal noch nicht vor die Assisen kommen! Noch ist ihnen der Anklageakt nicht zugestellt, noch haben sie keinen Vertheidiger gewählt, und wenn dies alles nicht innerhalb acht Tagen geschehen ist, so würde vielleicht nicht einmal seitens der Angeklagten selbst die Verhandlung in dieser Assisensession (die am 26. Juli beginnt) gewünscht werden können, da sonst nicht einmal die Vertheidigung in dieser so umfangreichen Sache hinreichend präparirt werden könnte. — Auch kann man nicht leugnen, daß die Partei in Köln ziemlich unthätig ist! Und das ist natürlich. Die Arbeiter selbst können in dieser Hinsicht wenig direkt thun, sondern dazu brauchen sie Spitzen. Die Spitzen, die sie haben, sind aber vielfach Kleinbürger der jämmerlichsten Art, ohne Einsicht, Thatkraft und Devouement.

Adieu für heut, und antworte bald

Deinem F. Lassalle.

Düsseldorf, 24. Juni 1852.

NB. Nach eben erhaltener Nachricht beginnt die Assise den 26. Juli, und haben die Kölner noch Aussicht, am Ende der Session vorzukommen.

PS. Deiner Frau meine herzlichsten Grüße und ihr wie Dir meine tiefste Beileidsbezeugung!

Digitized by Google

16

Düsseldorf, 23. September.

Lieber Marx!

Deinem Wunsche gemäß beeile ich mich, Dir zu bestätigen, daß ich Deinen 18. Brumaire richtig erhalten und ihn mit vielem Vergnügen gelesen habe. Hierauf begab ich mich, um Deinem Wunsche zu entsprechen, zu dem Nachfolger Schellers. Er wollte, wie natürlich, das Buch, ehe er sich entschlösse, erst lesen; sowie er hiermit fertig, werde ich definitive Antwort bekommen und Dir berichten. Ein Bekannter hat mir neulich gesagt, daß Heinrich Matthis in Leipzig solche Schriften eifrig verlege. Ich kenne denselben nun zwar nicht, habe auch keine konvenable Mittelsperson bei ihm. Willst Du indeß, daß ich, im Falle es hier in loco sich zerschlägt, an H. Matthis schreibe? Am besten vielleicht, wenn Du Dich direkt an diesen wendest.

Nächstens mehr. Auch von Dir erwarte ich eigentlich seit langem einen Lesebrief und nicht solche Zettel mit drei Worten. Empfiehl mich Deiner liebenswürdigen Frau, besorge inliegendes Zettelchen an den rothen Wolff und sage Freiligrath, daß er endlich mal wieder was von sich hören lassen möge.

Dein F. Lassalle.

NB. Dronke soll mir schreiben, ob er endlich die Bücher und auch meinen letzten Brief bekommen. Der arme Kerl hat Pech. Denn ich war seit seinem letzten Schreiben erst einmal in Köln und unglücklicher Weise an einem Sonntag, so daß ich Niemand traf und seine Portemonnaie-Kommission vergebens zu besorgen suchte.

Aber so wie ich wieder hinkomme, wird sie mein erstes Geschäft sein.

Beiläufig und wegen gleicher Sendungen, die Du vielleicht an Andere machst, will ich Dir sagen, daß der Weg, auf dem Du mir den 18. Brumaire gesandt hast, nicht wie Dronke mir von der Packetkommission neulich in seinen Sachen schrieb, der billigste, sondern tout au contraire höllisch theuer ist. Das Porto hat 1 Th. 15 Sgr. gekostet. Sage das Dronke, damit er sich wegen der ihm zu machenden Sendungen in Acht nimmt und einen billigeren Weg ausfindig macht.

D. O.

Digitized by Google

17

[Herbst.]

Lieber Marx!

Mit wirklichem Herzleid habe ich aus dem bitteren Ton Deines letzten Briefes ersehen, wie verzweifelt Deine Lage sein muß. Wie fürchterlich muß eine Situation sein, die diese Stimmung in Dir hervorzurufen fähig ist. Angesichts dieser Lage habe ich daher auch gern Deine Ungerechtigkeit gegen mich übersehen.

Und nun zu meiner Vertheidigung, nicht Dir zum Vorwurf, will ich Dir sagen, daß und warum Du ungerecht gewesen bist. Denn obwohl es mindestens noch ein Euphemismus ist, zu sagen, daß ich auch nicht auf Rosen liege, weiß ich mich doch ganz frei und rein von dem „Phlegma", das Du mir imputirst. Wo es sich um meine Freunde handelt, bin ich nicht phlegmatisch und werde es auch für eine gute Weile von Jahren nicht werden. Der Buchhändler aber war, kurz nach Empfang der Broschüre verreist und ist erst gestern Abend rückgekehrt. Dies der Grund meines Stillschweigens. Heut war ich bei ihm (die letzten Tage täglich umsonst gehend). Er lehnt es ab, weil er die Konzession noch nicht erhalten und fürchtet, durch einen Verlag einer Schrift von Dir sich in ein von Anfang an übles Licht zu setzen, resp. die Konzession nicht zu erhalten. Der Esel hätte sich dies gleich sagen können, sofern er es sich überhaupt sagen wollte.

Den Brief nach Leipzig habe ich sofort abgesandt. Die Broschüre aber habe ich nicht beigelegt, weil Du mich nicht hierzu beauftragt hast. Willst Du dies aber, so schreibe schnell, daß ich sie nachsende.

Und das ist Alles, Du Armer, was ich in diesem Augenblick thun kann. Es wäre lächerlich, einen Mann von Deiner Stärke und Leidenserprobtheit Trost und Muth einsprechen zu wollen, statt Hilfe ihm zu senden.

Schweigend erwarte ich die nächste Welle, die mich wieder ein wenig emporwirft, um auch Dir dann eine schwache Hilfe zu leihen. Dieser Ozean des Elends, den wir durchschwimmen, hat seine Ufer!

Dein F. Lassalle.

Digitized by Google

18

Düsseldorf, 25. Dezember 1852.

Lieber Marx!

Endlich wieder einmal ein paar Zeilen von Dir: ein wahres Weihnachtsgeschenk! Ich hatte so lange von Dir nichts gehört, daß es mich nachgerade zu wundern anfing. Ebenso wenig hat Freiligrath oder Dronke oder sonst irgend einer von Euch in London mich etwas hören lassen. — Woher kommt das?

Was nun Herwegh betrifft, so habe ich jetzt auch nun schon zwei Briefe Meyens für ihn bekommen, in denen ich ersucht werde, mich bei der Gräfin zu verwenden, daß sie etwas für ihn thue. — Es versteht sich nun von selbst, daß ich, resp. die Gräfin sehr gern zur Erleichterung seiner Lage beitragen werden, nach unseren nur zu geringen Kräften. Wenn aber Meyen und Herwegh, wie es fast den Anschein hat, die Gräfin in Verhältnissen glauben, die sie befähigen, allein für Herwegh etwas der Rede Werthes thun zu können, so irren sie doch leider sehr! — Ich muß also, soll irgend eine der Mühe werthe Summe zusammen kommen, mich an Bekannte wenden, um so mehr als das Kölner Unglück uns wieder große Opfer auferlegt. Leider werde ich aus demselben Grunde bei Düsseldorfern, die ich hierzu und zu vielem Anderen in letzter Zeit wieder einmal wirklich fast überbürdet habe, wohl nichts finden, muß mich also anderweit verwenden. In vierzehn Tagen denke ich Herwegh eine Geldsendung machen zu können, die das Resultat meiner Gesammtbemühungen enthalten wird.

Da mir Meyen zweimal deshalb geschrieben, so erfordert es die Pflicht der Höflichkeit, ihm zu antworten, um so mehr, als wir uns so gut wie gar nicht kennen. Ich bitte Dich also, beiliegendes Briefchen, das ich zur Ersparung des Portos hier beilege, an ihn pünktlich gelangen zu lassen.

Wegen Dronkes habe ich vor langer Zeit mit dem Portemonnaie-Fabrikanten resp. dessen Söhnen in Köln die verlangte Rücksprache genommen, und es wurde mir versprochen, daß Dronke gleich nächstens eine Sendung Portemonnaies auf Kommission und drei Wochen Kredit gemacht werden sollte. Hat der Mann nun Wort gehalten? Veranlasse doch Dronke, mir darüber zu schreiben. Ich schrieb damals nicht, weil es gerade die Zeit war, wo der Kölner Prozeß schon begonnen

Digitized by Google

war, und alle Briefe nach London von uns unbarmherzig erbrochen wurden.

Ich bitte Dich, ſchreibe mir nächſtens und berichte, wie es Dir und den Anderen geht. Es iſt ängſtlich, von ſeinen Freunden ſo lange nichts zu hören, zumal wenn ſie in ſo ungewiſſen Lagen herumſchwimmen.

In Frankreich, ſcheint es, wollen die ökonomiſchen Folgen des jetzigen Regimes ſich zu ſetzen anfangen. Die Caisse de report (die Soc. génér. mobilière) iſt eine umgekehrte Pandorabüchſe, aus der uns zu allererſt die Hoffnung herausgeflogen iſt. Das übrige Unheil aber, das darin ſitzt, wird nicht zögern, gleichfalls fauſtdick zum Vorſchein zu kommen!

Grüße Deine Frau und alle meine Freunde. Bürgers ſoll nach Coſel gebracht ſein. Von den Anderen habe ich es noch nicht mit Zuverläſſigkeit erfahren können. Becker iſt in Stettin, wie Du wiſſen wirſt.

Dein F. Laſſalle.

NB. Wie iſt es mit dem Buchhändler in Leipzig geworden?

Anmerkungen.

Den undatirten Brief 14 verlegt Engels in den Dezember 51 oder den Januar 52; meines Erachtens wird der Monat durch die Erwähnung der Amalgamated Society am Schluſſe des Briefes feſtgeſtellt; die große Ausſperrung der vereinigten Maſchinenbauer fiel erſt in den Januar 52. Inzwiſchen muß ein Brief Laſſalles verloren gegangen ſein, worin er den Vorſchlag macht, daß Marx ſein wiſſenſchaftliches Werk auf Aktien herausgeben ſolle. Die Sache klingt etwas abenteuerlich, und Marx hatte wohl guten Grund, nicht darauf einzugehen, aber ein Mann, wie Freiligrath, hatte ſie doch gebilligt und vor allen Dingen drängte die Noth. Es mag damals nicht leicht eine deutſche Buchhandlung von einigem Rufe gegeben haben, bei der Marx oder ſeine Freunde nicht vergebens angeklopft hätten; Wigand, Hoffmann & Campe, Brockhaus, die Literariſche Anſtalt in Frankfurt a. M. verſagten vollſtändig. Was der ſchwebende Kommuniſtenprozeß nicht ſchon gethan hatte, das that der bonapartiſtiſche Staatsſtreich.

Auf ihn kommt Laſſalle noch einmal im Briefe 14 zurück. Der Pariſer Freund, deſſen Geplauder Marx für ihn ausgezogen hatte, hieß Richard Reinhardt, ein Freund auch Heinrich Heines; ſeine Briefe an Marx über den Staatsſtreich ſind ſehr feſſelnd und verdienen wohl einmal gedruckt zu werden. Marx ſelbſt ſchrieb damals, auf einen halb zufälligen Anſtoß hin, ſeinen 18. Brumaire. Joſeph Weydemeyer, ein ehemaliger preußiſcher

Digitized by Google

Artillerieleutnant, der unter seinem Schwager Lüning das Westfälische Dampfboot bis 1848 und dann die Neue Deutsche Zeitung in Frankfurt redigirt hatte, war vom „wahren" Sozialismus zum Kommunistischen Manifeste vorgedrungen, und Marx besaß an ihm einen treuen Anhänger. So lange als möglich hatte sich Weydemeyer in Deutschland zu halten gesucht und noch beim Vertriebe der Neuen Rheinischen Revue sein Bestes gethan; dann aber hatte ihn die Polizei doch nach der Schweiz gejagt, und da dort auch schon der Boden für die deutschen Flüchtlinge heiß geworden war, so ging Weydemeyer im Herbste 51 nach Amerika. Hier suchte er unter den schwierigsten Umständen ein kleines Außenwerk der kommunistischen Propaganda zu errichten. Es war die Zeit, wo Kossuth mit einem großen und Kinkel mit einem kleinen Klingelbeutel für eine neue Revolution bei den Yankees hausirten, wo der Agitationsverein Ruges und der Emigrationsverein Kinkels ihren Froschmäusekrieg in der deutsch-amerikanischen Presse führten, wo unter den deutschen Arbeitern in der Union Willich und Weitling eine sehr problematische Agitation trieben. Der Tadel, den Lassalle im Briefe 18 über Weydemeyers Nachlässigkeit ausspricht, ist unverdient. Aus den Briefen Weydemeyers an Marx, die auf den Charakter wie auf die Intelligenz ihres Verfassers ein gleich günstiges Licht werfen, kann man ersehen, wie außerordentliche Schwierigkeiten ihm entgegenstanden, und es ist sein Verdienst, wenn wir Freiligraths prächtige poetische Episteln und den 18. Brumaire von Marx besitzen. Man sieht es dieser meisterhaften Schrift nicht an, wie sie entstanden ist, von einem fälligen Dampfer zum andern, unter dem Drängen Weydemeyers, der sie erst für eine Wochenschrift haben wollte, aber dann als zweites Heft einer Monatsschrift veröffentlichen mußte. Sie giebt freilich ein ganz anderes Bild des bonapartistischen Staatsstreichs, wie die flüchtigen Skizzen Lassalles in den Briefen 13 und 14, aber die Grundanschauung ist dieselbe, in einigen Sätzen und Redewendungen fast wörtlich.

Marx wünschte, einige hundert Abzüge, die ihm Weydemeyer zugestellt hatte, in Deutschland zu verbreiten. Daneben kam es ihm darauf an, das eitle und die deutsche Emigration bloßstellende Treiben der Ruge und Kinkel den deutschen Arbeitern zu enthüllen. Lassalle unterschätzt im Briefe 15 die Schwierigkeiten, die dem Erscheinen der beiden Schriften in Deutschland entgegenstanden, wenngleich er darin wohl Recht hatte, daß die Thorheiten der Ruge und Kinkel für die deutschen Arbeiter nicht gefährlich waren. Was Lassalle bei diesem Anlaß, abermals unter Berufung auf den alten Hegel, über die Einkehr des deutschen Proletariats in sich ausführt, ist ein merkwürdiger Beweis für Albert Langes Satz, daß die radikalen Idealisten in der Geschichte eine größere Rolle spielen, als die Praktiker, die ihren Namen meist davon zu haben scheinen, daß sie nicht handeln, sondern nur verschleppen und vertuschen. Die Haltung der Arbeiterklasse sah in den fünfziger Jahren nach allem Anderen eher als darnach aus, daß in dieser scheinbaren Todtenstille die deutsche Arbeiterpartei

Digitized by Google

geboren würde und gleichwohl — als Lassalle in felsenfestem Vertrauen auf seine Diagnose die Geburtshilfe unternahm, hat er das Riesenkindlein zur Welt gebracht.

Wie schwierig es sein würde, den 18. Brumaire durch den deutschen Buchhandel zu verbreiten, erfuhr Lassalle bald selbst, wie der Brief 16 zeigt. Den undatirten Brief 17 hat Engels nicht in die Reihenfolge der Briefe gefügt, sondern am Schlusse beigegeben, mit der Randnotiz: 1852? Broschüre Ruge-Kinkel? Das Jahr scheint mir festzustehen: eben damals, wo die härteste Noth an Marx herantrat und der Tod ihm schon das zweite im Exile geborene Kind entriß, mag auch ihm ein Laut der Klage entschlüpft sein; dann aber bezieht sich offenbar inhaltlich der Brief 17 auf den Brief 16, während die Nachschrift zu dem Briefe 18 wieder auf den Brief 17 zurückverweist. Nicht so vermag ich der Annahme zuzustimmen, daß es sich in diesen Briefen um die Broschüre gegen Ruge und Kinkel gehandelt habe. Die Art, wie Lassalle im Anschluß an den Empfang des 18. Brumaire von einem Buch oder einer Broschüre spricht, schließt meines Erachtens aus, daß er einen Verleger für ein neues Manuskript gesucht habe, über dessen Rück- oder Weitersendung er sich auch wohl sorgfältiger ausgedrückt haben würde. Es handelte sich wohl um den 18. Brumaire.

Zur selben Zeit gelang dem ungarischen Emigranten Banya, ein Manuskript von Marx angeblich an einen Berliner Verleger, thatsächlich aber in die Hände der preußischen Polizei zu besorgen. Marx war durch die engen Beziehungen getäuscht worden, in denen Banya zu den angesehensten Mitgliedern der ungarischen Emigration stand. Er schreibt darüber in seiner gegen Vogt gerichteten Streitschrift: „Den Verdacht, den mir seine (Banyas) Mogeleien mit allen möglichen Parteien, Orleanisten, Bonapartisten ꝛc. und sein Umgang mit Polizisten jeder ‚Nationalität' einflößten, schlug er einfach nieder durch Vorzeigung eines ihm von Kossuth eigenhändig ausgefertigten Patents, worin er, früher schon provisorischer Polizeipräsident zu Komorn unter Klapka, zum Polizeipräsidenten in partibus bestellt war. Geheimer Polizeichef im Dienste der Revolution, mußte er sich natürlich die Zugänge zur Polizei im Dienste der Regierungen ‚offen' halten. Im Laufe des Sommers 52 entdeckte ich, daß er ein Manuskript, das ich ihm zur Besorgung an einen Buchhändler in Berlin anvertraut, unterschlagen und einer deutschen Regierung in die Hände gespielt hatte. Nachdem ich über diesen Vorfall und andere mir längst auffällige Eigenthümlichkeiten des Mannes an einen Ungarn in Paris geschrieben, und durch die Intervention einer dritten, genau unterrichteten Person das Mysterium Banya völlig gelöst worden war, sandte ich eine öffentliche Denunziation, unterzeichnet mit meinem Namen, Anfang 53 der New Yorker Kriminalzeitung zu." Den Inhalt des Manuskripts giebt Marx bei dieser Gelegenheit nicht an, auch kann ich ihn sonst nicht auffinden; nach Lage der Dinge kann es sich nur um die Broschüre gegen Ruge und Kinkel oder um den ersten Entwurf des Kapitals gehandelt haben.

Digitized by Google

Auch den Namen des Ungarn in Paris weiß ich nicht, obgleich mir ein Brief von Marx an ihn und mehrere Briefe von ihm an Marx über den Fall Banya vorliegen. Da die Schwarzen Kabinette zu den heiligsten Säulen des Königthums von Gottes Gnaden gehören, so standen sie dazumal in höchstem Flor, und die revolutionären Kämpfer mußten, wenn sie nicht eine ganz sichere Deckadresse hatten, sich pseudonymer Unterschriften bedienen, die sich heute nur noch durch Handschriftenvergleichung und ähnliche Mittel enträthseln lassen. Marx pflegte sich in solchen Fällen Ch. Williams zu unterzeichnen, und so auch in dem mir vorliegenden Briefe an den Ungarn in Paris, während dieser sich einer für mich vorläufig unentzifferbaren Arabeske bediente. In seinem Brief vom 28. Dezember 52 schreibt nun Marx: „Ganz stimme ich mit Sz[emere] und Ihnen überein, daß dies [nämlich die sofortige Veröffentlichung des veruntreuten Manuskripts] nun wirklich geschehen muß, die Schwierigkeit liegt nur in der Ausführung. In diesem Augenblick ist in einer Schweizer Buchhandlung eine Broschüre von mir erschienen: Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß. Dieselbe Buchhandlung ist mit einer Ausgabe des 18. Brumaire für Deutschland beschäftigt. Zu einer dritten Unternehmung dieselbe Buchhandlung zu bringen, ist keine Aussicht vorhanden. In Deutschland wagt jetzt keine Buchhandlung etwas von mir zu drucken. Bliebe also nur der Druck auf eigene Kosten, was mir bei meinen jetzigen Verhältnissen unmöglich ist. Und dennoch ist die Sache nothwendig. Ich werde überlegen, was zu thun ist." Nur wenige Wochen — dann war auch die Schweizer Buchhandlung abgesperrt, und Marx stand wehrlos einer Welt von Feinden gegenüber.

Meyen, der im Briefe 18 erwähnt wird, war ein Hegelianer, der an den Hallischen Jahrbüchern mitgearbeitet hatte. Im Jahre 48 gehörte er mit Fröbel und Kriege dem Demokratischen Zentralkomite an, das auf dem demokratischen Kongresse in Frankfurt a. M. gewählt worden war und nicht wenig dazu beigetragen hat, die revolutionäre Bewegung zu verfahren. Im Anfange der fünfziger Jahre gab Meyen die Demokratische Zeitung in Berlin heraus und versprach, auf der „Anklagebank" das Banner der Demokratie zu entfalten, zog es dann aber vor, nach England zu gehen, als die erste Anklage kam. In London hielt sich Meyen zu Kinkel; es wird noch weiterhin von ihm gesprochen werden müssen.

Bezeichnend ist am Schlusse dieses Briefes die Bemerkung über den Crédit mobilier. Der bonapartistische Schwindel richtete sich auf zu breiter ökonomischer Grundlage ein, als daß noch auf seinen baldigen Krach gerechnet werden konnte; desto sicherer kam das dicke Ende nach.

Digitized by Google

1853

19

Lieber Marx!

Ewigkeiten hindurch habe von Dir nichts gehört und begreife nicht, warum Du mir so gar lange keine Nachricht von Dir hast zukommen lassen. Mein Interesse für Dich ist immer das alte und es ist nicht meine Schuld, wenn ich Dir das jetzt weniger kräftiger beweisen kann!

Gegenwärtig muß ich Dich mit der Bitte um einen Gefallen belästigen, an dessen prompter Besorgung mir äußerst viel gelegen. Die Gräfin muß in ihren Prozessen gegen den Grafen eine äußerst wichtige, aber sehr schwer zu besorgende Erkundigung in London einziehen. Sie will sich deshalb an einen ihr von früher her befreundeten Engländer wenden, den Right Honourable Sir [sic] Sidney Herbert; der Mann ist gegenwärtig Unterstaatssekretär der Marine oder so etwas, wenn ich nicht ganz irre. Die Gräfin weiß aber weder die Adresse noch die dort übliche Titulatur des Mannes. Und dahin geht also meine Bitte an Dich, beides zu erkundigen und mir mitzutheilen. Da der Mann Minister ist, so wirst Du mit der Erkundigung keine zu große Mühe haben. Die Sache ist aber sehr eilig, und ich muß Dich bitten, spätestens in vier Tagen nach Empfang des Gegenwärtigen mir die gewünschte Auskunft zu ertheilen oder wenn Du verhindert bist, sie einzuziehen, mir dies sofort anzuzeigen, damit ich ungesäumt Jemand anders beauftrage. —

Ist es wahr, daß das Werk über den Kölner Kommunistenprozeß — ich habe es noch nicht bekommen können — von Dir ist? Kannst Du mir denn nicht ein Exemplar ohne allzu große Portokosten auf irgend eine Weise zukommen lassen? Denn in Köln wird es wegen der Konfiskation schwer zu bekommen sein.

Auch von Freiligrath habe ich unendlich lange nichts gehört. Wie gehts ihm? Und wie Deiner Frau?

Wenn Du mir die gewünschte Auskunft ertheilst, so strenge Dich an, möglichst leserlich zu schreiben, damit wir nicht in der Adresse ein Versehen machen.

Digitized by Google

Von hier habe nichts Sonderliches zu ſchreiben. Es iſt ein Hundedaſein, voilà tout! Und das iſt was Altes. Wie aber ſteht es mit Deinem nationalökonomiſchen Werke? Ob Du damals Recht gethan haſt, meinen Vorſchlag, es auf Subſkription herauszugeben, abzulehnen? Was macht Dronke? Sage ihm gefälligſt, daß mein Buchhändler anfängt, ſehr dringlich zu werden, und ich auf ihn rechne.

Was macht Wolff-Lupus? Vom anderen erhielt ich neulich ein Briefchen.

Herzlichſt

Dein F. Laſſalle.

Düſſeldorf, 18. April 1853.

20

An Frau Marx. [13. Juni.]

In großer Eile.

Liebſte Freundin!

Ich benutze eine Geſchäftsanweſenheit in Nymwegen, um Ihnen (alle Augenblicke kann der Poſtwagen kommen!) auf Ihre neuliche Verwendung zu antworten, ohne preußiſche Brieferbrechung befürchten zu müſſen. — Daß ich Ihnen nichts abſchlagen kann, wiſſen Sie. Ich ging alſo ſofort an die Arbeit, Erkundigungen einzuziehen und eventuelle Verabredungen zu nehmen. Voici das vorläufige Reſultat zu Ihrer eigenen Beurtheilung.

Nach kompetenteſter Mittheilung (von Steuerbeamten ſelbſt) werden Bücherballen und Kiſten, die aus London in Köln an dortige Spediteurs oder unverfängliche Buchhandlungen ankommen, gar nicht oder doch nur in ihren oberſten Schichten höchſt ungenau unterſucht. — Demnach hat mir, dieſe Angabe beſtätigend, ein routinirter Buchhändler Folgendes empfohlen: die Kiſte ſoll von London aus direkt nach Köln geſandt und ſo adreſſirt werden:

An den Kölniſchen Verlags-Verein
(C. F. Eiſen)
Franco. in Köln.

Der Kölniſche Verlags-Verein bekommt Maſſen Bücherballen und Kiſten aus London, iſt höchſt unverfänglich und figurirt ſehr häufig als Spediteur für Leipzig ꝛc.

Digitized by Google

Das „C. F. Eisen“ (nicht der mißliebige Eisen auf der Friedr.-Wilh.-Straße) bedeutet, daß die Kiste diesem übergeben werden soll, um sie weiter zu spediren, resp. nach Avis damit zu verfahren. Dieser Eisen weiß und erfährt von nichts, nimmt aber die Kiste jedenfalls, weil sie franco ist, was deshalb nothwendig. Ein anderer Kölner Buchhändler wird nun — in Folge eines Avis, den ich ihm verabredetermaßen irgend woher schreiben lasse — die Kiste von C. F. Eisen reklamiren und ich sie dann von ihm in Empfang nehmen, so daß auch Eisen weder weiß noch je erfährt, was darin gewesen. Eine Hauptsache aber ist noch folgende: Sie müssen insignifikante Broschüren in Makulatur 200 bis 300 Stück aufkaufen (die je nach dem Papiergewicht verkauft werden) und selbige zu unseren 400 Exemplaren zupacken lassen, und zwar, wenn die Verpackung in einer Kiste geschieht, müssen die 200 Makulaturbroschüren, die unschuldigen, oben aufliegen, wenn aber in einem Ballen, müssen sie um das corpus delicti herum, dieses aber in der Mitte derselben gepackt sein, weil Kisten nur von oben geöffnet werden, Ballen aber vielleicht von dieser, vielleicht von jener Seite. — Zweck dieses Aufkaufes ꝛc. ist selbstredend, daß wenn die Kiste oder Ballen geöffnet wird, die unschuldigen Titel der Außenseiten täuschen. Deshalb müssen die Makulatur-Broschüren aber ziemlich dick, in Menge (mehrere Reihen) aufliegen, und ein neues buchhändlerisches Aussehen haben. Hauptsache ist (— die Post geht ab, sagt der Kellner —) die Verpackung, und bitte ich daher, darauf alle Sorgfalt selbst zu verwenden.

Mein Gutachten über diese Art der Versendung anlangend, so glaube ich, daß der Fall der Entdeckung sich zu dem der Nichtentdeckung wie 1 : 10 verhält, wenn alles hier Empfohlene pünktlich befolgt wird.

Scheint Ihnen der Weg nicht sicher genug, gegen mein Erwarten, so will ich versuchen, Verabredung mit Dampfschiffskapitäns ꝛc. zu treffen, wozu schon Vorbereitungen geschehen.

Nun eine Bitte der höchsten Vorsicht, besonders auch bezüglich der Briefe über diesen Gegenstand, in meinem persönlichen Interesse. Wenn unsere Polizei irgend Wind bekommt, so konfiszirt sie die Dinge nicht, sondern läßt sie ruhig in meine Hände gelangen, und macht mir dann wegen der Verbreitung einen Kriminalprozeß. — Ich bin, so zu sagen, der Letzte der Mohikaner im Rheinland. Jeder Organismus sucht das ihm Anomale auszustoßen und es ist Lachstoff für

Digitized by Google

sechs Winterabende, wenn ich Ihnen erzählen wollte, was die Polizei in dieser Hinsicht schon Alles gegen mich versucht hat. Bisher habe ich sie noch immer verspotten können. Dies aber würde, au cas que, eine ihr nicht aus der Hand zu schlagende Waffe sein und den Letzten der Mohikaner endlich verderben. Also in meinem persönlichen Interesse dreifache Vorsicht! Deshalb bitte ich Sie in Ihrem Nächsten, das ich baldigst erwarte, eine neue unverdächtige und bisher noch nie benutzte Adresse anzugeben. Mir schreiben Sie unter folgender Adresse (auswendig) „Dr. med. Kaufmann, Düsseldorf, Volkerstraße, Rothschildsches Haus", inwendig an mich. — Welchen Preis bestimmen Sie für den Verkauf der Broschüre? Ferd. Wolff benachrichtigen Sie gefälligst baldigst, daß der Düsseldorfer Buchhändler nicht will, und ich ihm nur rathen kann, sich an Julius Bädeker in Iserlohn (oder aber Dumont in Köln) zu wenden.

21

An Frau Marx.

Liebe Freundin!

So[eben] erhalte ich einen Brief von Ihnen durch Vermittlung Freiligraths, vom 13. Juni datirt, in welchem Sie sagen, daß ich hoffentlich „Ihr Letztes" durch A. Werter [soll wohl heißen: Wetter] empfangen und nun au courant in der fraglichen Angelegenheit sein werde. — Dies setzt voraus, daß Sie mir einen zweiten Brief in dieser Sache geschrieben haben. Ich habe aber nur Einen in derselben von Ihnen erhalten, der vom 1. Juni datirt war. Haben Sie seitdem, und vor dem 13. Juni mir ein zweites Mal in dieser Sache geschrieben, wie mir aus Ihren Worten sicher hervorzugehen scheint, — so ist dieser Brief unterschlagen. Sie begreifen, daß es für alles Fernere und die zu treffende Einrichtung hauptsächlich darauf ankommt, zu wissen, wie groß das durch die Unterschlagung dieses Briefes angerichtete Uebel sein mag.

Ich bitte Sie also, mir ganz umgehend mitzutheilen:

1. Ob es wahr, daß Sie, wie ich schließen muß, seit dem Brief vom 1. Juni, in welchem Sie mir diese Angelegenheit zuerst mittheilten und mich um meine Vermittlung ersuchten, einen zweiten Brief, etwa mit näheren Vorschlägen, in dieser Sache geschrieben haben.

Digitized by Google

2. Was in demselben stand — so genau Sie sich dessen eben erinnern können.

Meinen Brief vom 13. Juni aus Nymwegen, in dem ich auf Ihr Schreiben vom 1. Juni antwortete, werden Sie hoffentlich empfangen haben. — Wollen Sie sich gefälligst der darin angegebenen Adresse bedienend — (auch ich erwarte eine neue Adresse von Ihnen) — mir Ihre Meinung auf den darin gemachten Vorschlag mittheilen.

Die Offerte Engels ist jedenfalls zu benutzen. Von B[armen] aus sind die Sachen mit Leichtigkeit herzuschaffen. Nur muß ich wissen, ob der dortige Kaufmann mit von der Sache weiß oder unwissentlich nur benutzt wird.

Im ersteren Falle würde es sicherer vielleicht und einfacher sein, wenn ich ihm die hiesigen Adressen direkt aufgebe, statt sie erst Ihnen nach London mitzutheilen resp. die Sachen von ihm durch mir bekannte Personen persönlich abholen lassen. Doch müßte er dann natürlich avisirt sein, sie mir auf Ordre zu verabfolgen.

Bitte auch eine Preisbestimmung.

In großer Eile

19. Juni 1853. F. L.

22

An Frau Marx.

Liebe Freundin!

Ich beantworte hierdurch sowohl Ihren mir durch Miß Betty, als den unter der Holländer Adresse zugekommenen Brief. Ueber die Mühe, Porto, Schreiberei ꝛc. wollen Sie sich nur ja keine Gedanken machen. Solche Petitessen lohnen nicht der Rede. — Allerdings ist der Engelssche Weg besser als der von mir vorgeschlagene. Nur daß auf ersterem nur ein Viertel der ganzen Aufgabe realisirt wird, letzterer aber die ganzen 400 beschafft. — Es ist jedoch unbestreitbar von Allem das Beste, zuerst auf dem Engelsschen Weg die 100 zu beschaffen, und dann je nachdem diese der Erschöpfung nahe, die andern 300 auf dem von mir angegebenen Weg, oder einem andern inzwischen noch zu vermittelndem Wege zu besorgen.

Demgemäß erwarte ich vor Allem die 100 von Barmen aus, und zwar unter folgender Adresse: Es muß über die Sendung eine Enve-

Digitized by Google

loppe gemacht sein mit folgender Adresse: „Herrn Dr. Kaufmann“, und über diese Enveloppe noch ein auswendiger Umschlag mit folgender Adresse: „Herrn Kaufmann Hermann Rothschild, Düsseldorf, Volkerstraße“. (Es ist darauf zu achten, daß auch der innere Umschlag, welcher die Adresse an Dr. Kaufmann trägt, von starkem Papier und mit Siegellack oder Oblaten gut und fest verschlossen ist, damit nicht der ganz unbewußt operirende Rothschild, wenn er das Päckchen empfängt und den Umschlag aufreißt, unwillkürlich auch den zweiten, an Dr. Kaufmann adressirten Umschlag mit aufreißt, und so den Inhalt des Päckchens erfährt, was störend wäre, da er ein Reaktionär pur sang ist, weshalb er aber ein um so sicherer Kanal.)

Da ja Engels die Verpackung besorgt, so wird nichts im Wege stehen, doppelte Umschläge mit doppelten Adressen zu machen.

Sollte — wie es häufig trifft, daß Umstände da sind, die man nicht imaginiren kann — aus irgend einem Grunde diese doppelte Kouvertirung des Päckchens unmöglich sein, so genügt es zur Noth auch, wenn das Päckchen nur einen, folgendermaßen adressirten Umschlag hat:

An Herrn Kaufmann Hermann Rothschild
zur Abgabe an Herrn Dr. B. Kaufmann

Düsseldorf, Volkerstraße.

Doch wäre dies schon lange nicht so gut, als die erste Weise, nach welcher auf dem äußern Umschlag nur die Adresse des Rothschild und erst auf dem innern, gleichfalls zu verschließenden Umschlag die, recht stark in die Augen fallend zu schreibende Adresse des Dr. Kaufmann steht.

Wann ungefähr wird das Päckchen hier eintreffen?

Ehe sein Inhalt erschöpft ist, treffen wir jedenfalls noch Schlußverabredung wegen der andern 300.

Die Hirsch'schen Enthüllungen habe ich gelesen und herzlich lachen müssen, als ich unter Anderem erfuhr, daß ich mit Marx unter der Adresse Trinkaus korrespondire. Ein Trinkaus ist nämlich der allerreaktionärste Gemeinderath, den Düsseldorf aufzuweisen hat. —

Ich erwarte zwar nächstens auch einen Brief von Marx, hoffe aber, daß dies Ihren Zuschriften keinen Abbruch thun wird.

Der nächste Brief, der als Antwort auf diesen hier erfolgt, ist mir wieder unter der Adresse A. W., der auf denselben folgende unter

Digitized by Google

der in meinem Holländer gegebenen Adresse abzusenden und so mit beiden Adressen stets abzuwechseln, ohne Verwirrung, das heißt ohne zwei Briefe hinter einander unter derselben Adresse abgehen zu lassen. — Auch bitte ich — das wird mich zwar gewaltig dem Vorwurf der Pedanterie bei Ihnen aussetzen — Ihre Briefe hübsch zu datiren und ferner in jedem nächstfolgenden Brief das Datum zu erwähnen, unter welchem Sie den letzten früheren Brief an mich geschrieben. Dies gewährt eine höchst sichere Kontrolle über das richtige Eintreffen der Briefe und verringert sehr das Malheur, wenn selbst einer mal aufgefangen wird.

Wahrscheinlich geht ein mir befreundeter Kaufmann in den nächsten vier Wochen nach London. In diesem Falle würden Sie ihm die andern 300 dort nur zu übergeben haben, und er sich mit der Herbeischaffung derselben chargiren.

Adieu, und — da mit den Männern die feierliche Abschiedsformel heißt: Gruß und Handschlag, so muß es wohl mit den Damen heißen: Gruß und Kuß!

Ihr F. Lassalle.

Düsseldorf, Sonntag, 26. Juni 1853.

NB. Ich empfehle nochmals im Allgemeinen recht starke Verpackung, damit nicht der Zufall spielt und durch zufälliges Zerreißen der Enveloppen und Perciren des Inhalts Dummheiten entstehen.

Es ist rein überflüssige Vorsicht, hinzuzusetzen — was aus dem Obigen von selbst hervorgeht — daß mein Name in dem ganzen Päckchen nicht zu figuriren hat, auch nicht als innere oder innerste Adresse. Ich werde es ohne jede solche Adressirung von Dr. Kaufmann erhalten.

23

An Frau Marx.

Liebe Frau Marx!

Vor länger als vier Wochen — ich weiß schon gar nicht mehr wie lange es her ist, — gab ich, Ihnen unter der Adresse Pf..... schreibend, die definitive Adresse an, unter der Sie mir die Sendung machen sollten.

Da Sie mir hierauf keinerlei Antwort zukommen ließen, schrieb ich Ihnen vierzehn Tage darauf nochmals, und zwar unter der alten Adresse

Digitized by Google

Dem .... Auch hierauf habe ich keine Antwort und muß, zumal in Folge gewisser Kombinationen, fürchten, daß Sie keinen von beiden Briefen erhalten haben. — Ich schreibe daher jetzt zum dritten Male und bitte jedenfalls mich durch eine umgehende Antwort aufklären zu wollen.

Ihr F. Lassalle.

Düsseldorf, 3. August 1853.

24

An Frau Marx.

Liebe Frau Marx!

Ihren letzten Brief habe erhalten und sehe nun dem Weiteren entgegen. Tags nach Empfang Ihres Briefes war gerade eine Haussuchung bei mir, bei welcher man jedoch Ihren Brief, der vernichtet war, nicht mehr finden konnte, und wie selbstredend überhaupt nichts fand.

Gegenwärtiges hat nur zum Zweck, Sie zu bitten, mir gefälligst die Nummern der Blätter anzugeben, in welchen die Artikel von Marx über die Strikes, die orientalische Frage, das Gladstonische Budget, die Indische Bill 2c. stehen. Ich werde sie mir dann direkt von New York kommen lassen, um sie trotz meines schlechten Englisch zu lesen.

Uebrigens bin ich Ihrem Manne wegen seines so langen Schweigens wirklich fast böse. — Wie sehr mich Ihre Nachrichten von der Besserung Ihrer Lage erfreuen, brauche ich wohl nicht zu sagen. Aus tiefstem Herzen!

Herzlich grüßt

Ihr F. Lassalle.

Düsseldorf, 28. August 1853.

NB. Der Brief ist aus Versehen einige Tage liegen geblieben. 3. Sept.

25

Lieber Marx!

Hoffentlich ergreifst Du die Gelegenheit, mir durch Ueberbringer wieder einmal ein Briefchen zukommen zu lassen. Die letzten Nachrichten Deiner Frau waren mir sehr tröstlich. Sie bestätigten, daß es Dir endlich wieder einmal erträglicher geht, und die Misere des All-

Digitized by Google

tagslebens Dir weniger scharf zusetzt. Es soll mich sehr freuen, von Dir zu hören, daß dies noch fortdauert.

Wenn Du vielleicht noch Absichten wegen jener Broschüre hast, die ich nach den Briefen Deiner Frau via Engels-Barmen bekommen sollte, zur Zeit aber noch nicht erhalten habe, so kann der Ueberbringer dieses, der durchaus zuverlässig ist, und dem Du nur die nöthigen Vorschriftsmaßregeln mitzutheilen hast, vielleicht behilflich sein, sie mitzubringen.

Eine kurze Skizze von Dir, wie jetzt die Dinge in London stehen, sowohl hinsichts der Emigration als sonst, wäre jetzt gerade wegen der Zeitläufte sehr interessant. Ueberwinde Deine Faulheit, mein Lieber, soweit, mir etwas davon zu schreiben. Schuldest Du mir ja doch, wer weiß wie lange schon eine Antwort!

Vor Kurzem erhielt ich aus London anonym unter Kreuzkouvert ein Exemplar der Peoples Papers, äußerst interessanten Inhalts über die Strikes ꝛc. zugesandt. Ich weiß nicht, ob Du oder Freiligrath der Freund war, der es sandte. Dem Betreffenden meinen Dank. — Warum mir Deine Frau die Nummern der New York Tribune, in denen Deine hauptsächlichen Artikel stehen, nicht angegeben — ich lasse sie mir dann direkt von New York kommen — weiß ich nicht. Sie hat wahrscheinlich dran vergessen. Thue es jetzt. —

Was hältst Du von der Industriebewegung für künftiges Jahr? Sollte die lang erwartete Krise, deren Zeit seit der letzten von 1847 lange abgelaufen wäre — freilich ist sie durch die überaus schwache Produktion in den Jahren 1848 und 1849 ꝛc. wesentlich aufgeschoben worden — endlich herangenaht sein?

Wir auf dem Kontinent bekommen jetzt den Schielkrampf! Denn ein Auge haben wir auf England und eins auf den Orient gerichtet.

Ich grüße Deine Frau herzinnigst, ebenso meine dortigen Freunde und bleibe

Dein F. Lassalle.

Düsseldorf, 13. Dezember.

Anmerkungen.

Die sieben Briefe dieses Jahres drehen sich hauptsächlich um die heimliche Verbreitung der Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß. Am 11. November 52 hatte der Prozeß mit der harten Verurtheilung der meisten Angeklagten geendet. Ein beispielloses Fälschungs- und Mein-

Digitized by Google

eidskomplott der preußischen Polizeibeamten, in erster Reihe des berüchtigten Stieber, der nach dem ausdrücklichen Willen Friedrich Wilhelms IV. sein „Probestück" machen sollte, hatte die sorgfältig ausgesiebten Geschworenen vor die Wahl gestellt, entweder das Brandmal der Infamie auf die Stirn der preußischen Regierung zu drücken oder einen zum Himmel schreienden Justizmord zu begehen. Als gottesfürchtige und königstreue Männer zogen sie den Justizmord vor. Bereits am 9. Dezember war das Manuskript der Enthüllungen in Basel, und zwei Tage darauf meldete Schabelitz Sohn, der „hinter dem Rücken seines Alten" den Verlag übernommen hatte, daß er schon den ersten Korrekturbogen lese. So durfte Marx am 28. Dezember wohl annehmen, daß die Broschüre erschienen sei. Allein zunächst wurde durch die Schuld des Druckers die Vollendung des Drucks bis Ende Januar 53 vertrödelt, und am 6. März kam die Schreckenskunde nach London, daß 2000 Exemplare, die in das badische Dörfchen Weil hinübergeschmuggelt worden waren, von der badischen Polizei beschlagnahmt worden seien, nachdem sie wochenlang in einer Kammer des Schmugglers Marx gelegen hatten. Den Verdacht, der gegen Schabelitz laut wurde, hat Marx nicht getheilt, und er ist auch grundlos gewesen. Schabelitz Sohn hatte die 2000 Exemplare sofort nach ihrer Fertigstellung hinüberschmuggeln lassen und die Schmuggler angewiesen, die mit den nöthigen Fakturen ꝛc. an 300 deutsche Buchhandlungen versehene Auflage in zwei Kisten auf der Eisenbahnstation Haltingen nach Leipzig und Stuttgart aufzugeben; er selbst konnte nicht über die Grenze gehen, da er 15 Monate Zuchthaus und noch einiges mehr von deutschen Gerichten aufgebrummt erhalten hatte. Die Schmuggler entschuldigten ihre Fahrlässigkeit mit der neuerdings strengen Ueberwachung der Eisenbahnstation; ob einer von ihnen dennoch Verrath geübt hatte oder die Sache dadurch ausgekommen war, daß ein Kind des Schmugglers Marx in dem kleinen Dorfe von den vielen Büchern geplaudert hatte, die in ihrer Kammer lägen, ist unaufgeklärt geblieben. Schabelitz Sohn wollte nun 500 Exemplare, die er zurückbehalten hatte, in der Schweiz verbreiten, aber er hatte viele Unannehmlichkeiten von der Sache, und sein Alter wird just auch nicht davon erbaut gewesen sein; sein Sozius Amberger beanspruchte ein Vierteljahr darauf in höflich-kühlem Geschäftsstile von Marx den Ersatz der Druckkosten in der Höhe von 424 Francs. In jedem Falle war diese letzte Verbindung mit dem deutschen Büchermarkt abgerissen.

Marx versuchte es nun noch auf einem anderen Wege. Er ließ die Enthüllungen in der New England Zeitung in Boston erscheinen und sich 440 Sonderabzüge zusenden. Sie gingen am 10. Mai an Engels ab, der anscheinend das Geschäft besorgt hat; am 13. April quittirt der biedere Yankee von Herausgeber über 20 Dollars für Druck-, Papier- und Bindekosten, dazu verlangt er vor der Auslieferung noch Deckung der Portospesen. Diese 400 Exemplare sind es nun offenbar, die durch Lassalles Vermittelung in Deutschland verbreitet werden sollen, doch geht aus den

Digitized by Google

Briefen 20 bis 25 nicht hervor, ob die Sache gelungen ist. Lassalle selbst scheint nicht einmal in den Besitz eines Exemplars gelangt zu sein; bei dem wuchtigen Inhalt der Broschüre wäre er sonst sieben Jahre später nicht so völlig im Zweifel gewesen, ob er sie gelesen habe oder nicht. Vergleicht man die Art, wie Männer von dem Scharfsinn eines Marx, eines Engels, eines Lassalles sich in den fünfziger Jahren abquälen mußten, und anscheinend sogar ganz erfolglos, um 400 kleine Broschüren über die Grenze zu schmuggeln, mit der Art, wie die deutsche Arbeiterklasse dreißig Jahre später das ganze Reich mit der durch das Sozialistengesetz verbotenen Literatur massenhaft und regelmäßig überschwemmen konnte, so greift man mit Händen, wie die modernen Produktions- und Verkehrsverhältnisse dem Proletariat die Werkzeuge schmieden, womit es seine Ketten sprengen kann.

Das im Briefe 25 erwähnte Peoples Paper war ein chartistisches Organ; für die New York Tribune schrieb Marx bekanntlich seit dem Herbst 1851.

Digitized by Google

1854

26

Freitag, den 10. Februar.

Mein lieber Marx!

Dein Brief ist mir richtig zugegangen. Ich habe zunächst zu antworten:

1. ich habe kein Wort davon gesagt, daß man Dein Benehmen „unartig" gefunden. Ich hatte mich nur des Ausdrucks „schroff" bedient. Und selbst dieses Wort ist vielleicht selbst zu schroff gewesen. Ich hätte vielleicht eher sagen sollen „kalt". Du weißt, daß es schwer ist, allgemeine und ziemlich unbestimmte Eindrücke durch ein bestimmtes Wort zu präzisiren. Ich wollte Dir im Uebrigen blos von dem durch die Reise, so viel ich herausfühlte, verursachten Eindruck durch jene Bemerkung einen Rapport machen. Eigentlich war ich ganz unberufen dazu und thut mir jene überflüssige Bemerkung daher leid, da Du a) das Ding gereizter aufzufassen scheinst, als es bei seiner totalen Harmlosigkeit verdient, und als b) die „Schroffheit", wie ich jetzt weiß, sich eigentlich auf nichts Anderes reduzirt, als daß sich die angeregten Erwartungen getäuscht gefunden haben, da man sich — was mit dem zweiten Punkt Deines Briefes zusammenhängt —

2. von Dir dorthin berufen glaubte. In dieser Hinsicht hat sich denn jetzt ergeben, daß die undeutliche Ausdrucksweise in dem Briefe des Arbeiters aus Ph . . . die Schuld an dieser von keiner Seite gewollten Mystifikation trägt.

Die Arbeiter wissen jetzt, daß Du Niemanden hinberufen hast. Sie sind über das Mißverständniß vollkommen aufgeklärt.

Dein Brief zeigt übrigens, wie leicht sich Mißverständnisse selbst bei persönlicher Besprechung ergeben.

Ich schrieb Dir bereits, daß der Besucher erklärte, Auftrag zu haben, mich in Deinem *Namen* bestimmt und dringend zum Eintritt in die Düsseldorfer *Gemeinde* aufzufordern. — Du hast mir zwar nicht *positiv* geantwortet, ob dies wahr sei. Jedoch steht Dein ganzer Brief, dessen theoretische Ansichten übrigens, wie Du selbst bemerkst,

Digitized by Google

gänzlich mit den von mir angedeuteten übereinstimmen, mit diesem Auftrag in so direktem Widerspruch, daß ich hier wiederum ein Mißverständniß annehmen muß, obwohl ich mir dasselbe noch keineswegs erklären kann. Jener behauptet noch jetzt, nachdem ich ihm den Inhalt Deines Schreibens mitgetheilt, Du habest ihm noch in der letzten Entrevue den Auftrag wegen meines Eintritts in die Düsseldorfer Gemeinde wiederholt und ihm sogar aufgegeben, hierüber baldigst zu berichten. Daß ich seit lange zu der „Arbeiterverbindung" in jenem Sinne, wie Dein jetziger Brief an mich sie andeutet, gehöre, habe er Dir versichert. Du hättest dies jedoch ausdrücklich für nicht genügend erklärt.

Es wäre mir interessant, den Einheitspunkt dieses scheinbaren Widerspruchs gewinnen zu können, was mir jedoch bei dem Antagonismus der beiden Seiten diesmal nicht einmal mit Hilfe Hegels, sondern nur mit der Deinigen möglich sein würde.

Daß die gegenwärtige Apathie nicht auf theoretischem Wege überwunden werden kann — darin hast Du ganz Recht. Ich generalisire diesen Satz sogar dahin: noch niemals ist eine Apathie auf rein theoretischem Wege überwunden worden resp. theoretische Ueberwindung einer solchen Apathie hat Schüler und Sekten oder verunglückte praktische Bewegungen, noch niemals aber weder eine reale Weltbewegung, noch auch eine allgemeine Bewegung der Massengeister erzeugt. Die Massen werden nicht nur praktisch, sondern auch geistig nur durch die Siedehitze thatsächlicher Ereignisse zu Fluß und Bewegung hingerissen.

Doch glaube ich, daß man jetzt Eines thun kann, was ich nicht für gering halte. Man kann eine mehr oder weniger große Zahl Proletarier theoretisch bilden und in diesen, in möglichst vielen Städten, dem Proletariat zu [sic] Vertrauensmännern und geistigen Mittelpunkten für künftige Bewegungen erzeugen, welche dann verhindern, daß sich das Proletariat nochmals zum Chorus für die bürgerlichen Helden hergiebt. Diese Proletarier können, vermöge der Höhe und Klarheit geistigen Bewußtseins, das man in ihnen zu entwickeln weiß, und vermöge des unmittelbaren Anhangs und Einflusses, den sie als Arbeiter unter den Arbeitern haben, überaus wichtig und heilsam in künftigen Bewegungen wirken; wenige Proletarier können so häufig für eine ganze Stadt reponiren.

Was nun aber jene gegenwärtige Apathie betrifft, so hat ihre zwölfte Stunde geschlagen. Gewaltige politische Ereignisse sind im unmittelbaren Anzuge.

Digitized by Google

Da ich jedenfalls dafür sorgen werde, daß Dir dieser Brief auf einem ganz sichern Wege zukommt, so will ich Dir einige Nachrichten mittheilen, die von Interesse sind und die Du, obwohl sie bis jetzt noch ganz geheim, für offiziell betrachten kannst.

I. Vorigen Freitag (heut vor acht Tagen) ist folgende Erklärung des preußischen Kabinets nach London und Paris abgegangen:

a) Da die Erklärungen des Grafen Orloff keinen Zweifel übrig lassen, daß jeder weitere Vermittlungsversuch beim russischen Kabinet völlig vergeblich sei, so ziehe Preußen hiermit seine Vermittlung, zu der keine fernere Veranlassung vorliegt, zurück.

b) Uebrigens sei dem Grafen Orloff auf alle bindenden Neutralitäts-Vorschläge eine ablehnende Antwort ertheilt (schriftlich). Preußen werde ganz allein (auch von Oesterreich isolirt) und auf eigene Verantwortung strikteste Neutralität beobachten, der es, so wie die geeigneten Umstände eingetreten, durch eine angemessene Bewaffnung Nachdruck zu geben wissen werde.

c) Ob Preußen gemeinschaftlich mit Oesterreich eine Bewaffnung des Deutschen Bundes beantragen werde, hänge von dem Verhalten der Seemächte gegen Deutschland ab.

II. Napoleon hat einen Gesandten (Mr. Brenier) nach Turin geschickt mit folgender Botschaft an den König von Sardinien und Cavour: Es werden binnen Einigem Unruhen in Parma, Piacenza, Guastalla und Modena ausbrechen. Sardinien möge dann diese Länder, deren Fürsten verjagt sein würden, okkupiren. Napoleon garantire dem König die Vereinigung der drei ersten, und vielleicht auch Modenas mit Sardinien, dafür habe dieses die Grafschaft Savoyen abzutreten!

Mit diesem Plane hat sich auch England, wiewohl ungern und mit schwerem Herzen, bereits so gut wie einverstanden erklärt.

III. Mr. Brenier ist darauf weiter durch Italien nach Neapel. Seine Sendung ist eine Lord-Minto-Mission. Er soll den italienischen Aufstand vorbereiten. Napoleon glaubt ganz ernsthaft, daß er das Feuer entzünden und einen Kreidestrich machen kann, über den es nicht hinaus brennen darf.

IV. Napoleon will folgende Armeen aufstellen:

a) 100000 Mann an der Savoyischen Grenze,

b) 60000 Mann zu Metz,

c) 80000 Mann zu Straßburg.

Digitized by Google

Preußen hat gegen a nichts einzuwenden, betrachtet aber b und c als eine unmittelbar gegen sich gerichtete Drohung. Es sieht bereits Baden, Hessen, Württemberg ꝛc. in vollem Aufstand, es glaubt schon 100000 Baiern auf dem Nacken zu haben. Es hat daher gegen b und c protestirt. Hierauf bezieht sich auch der Passus Ic in der preußischen Antwort.

V. Preußen macht jedenfalls bis gegen Ende März mobil, vielleicht früher und zwar 2 bis 300000 Mann nach Befinden der Umstände. Stellt Napoleon aber die Armeen zu Metz und Straßburg auf, so ist in Berlin bereits beschlossen, 500000 Mann mobil zu machen.

VI. Im Berliner Kabinet — wo der König mit allen anderen Ministern absolut die russische Partei ergreifen will, und Manteuffel allein — im Bunde mit dem Prinzen von Preußen — die Neutralität durchgesetzt hat (Manteuffel wollte sogar Allianz mit England), ist man bereits verrückt vor Angst! Man hat bereits beschlossen, beim Eintreten gewisser Umstände in einer Nacht alle bekannteren Demokraten der Monarchie, vor Allem des Rheinlands, verhaften und sie nach den östlichen Festungen transportiren zu lassen, damit sie nicht die „Umsturzpläne Napoleons“ (!!) zu begünstigen oder überhaupt Bewegungen zu erzeugen vermögen.

Zu dieser Maßregel will man sofort im Falle italienischer Unruhen und selbst dann schon schreiten, wenn jene Armeen von Metz und Straßburg ins Leben treten.

Ich schreibe Dir dies expreß, damit Du die Leute, bei denen Du es für nützlich hältst, benachrichtigen kannst. Dieser Beschluß ist einstimmig fest und positiv gefaßt, obgleich nicht alle Eventualitäten genau bestimmt sind, unter denen man zu seiner Ausführung schreiten will, und man sich möglicher Weise dann noch besinnt, was ich aber, bei gewissen Umständen, keineswegs glaube.

Was ich unter diesen Umständen thun werde — darüber bin ich noch nicht mit mir einig. So eines Nachts aufgegriffen, in eine östliche Festung geschleppt zu werden, und wenn Einem selbst nichts Schlimmeres geschieht (denn die Todesangst, die sie ausstehen, macht die Kanaillen zu Allem entschlossen und gefährlich), ein gutes Theil Revolutionszeit im Kerker verbringen müssen, ist eben keine sehr erfreuliche Aussicht.

Andererseits aber wieder fortgehen, etwa einen, sonst freilich sehr amönen, Spaziergang nach England machen, gerade in dem Augenblick,

Digitized by Google

wo Eventualitäten wie die angedeuteten eintreten, und wo also die Situation erst interessant zu werden anfängt, fortgehen gerade in dem Moment, wo man erst recht auf dem Platze sein sollte, — das hat wieder sein sehr Unangenehmes!

Was meinst Du dazu? Ich möchte wohl Deinen Rath darüber hören. Entschließe ich mich, mich etwas zu absentiren, so komme ich jedenfalls nach London.

Alle Dir hier mitgetheilten Nachrichten kannst Du so betrachten, als wenn Du sie aus Manteuffels und Aberdeens eigenem Munde hättest!

Du darfst aber nichts von dem Obigen ebruitiren, denn das Meiste davon weiß noch kein Mensch, und meine Quelle wäre mir für immer verschlossen, wenn sie irgend sähe, daß Mittheilungen, die sie mir gemacht, in die Oeffentlichkeit gekommen sind. Das heißt: den Inhalt der obigen Nachrichten kannst Du ebruitiren, wenn das Dir konvenirt; aber es darf Niemand wissen, daß sie von **mir** und überhaupt nicht aus **deutscher** Quelle stammen. Brief verbrennen.

Wünschest Du es, so bin ich gern bereit, wenn sehr interessante Dinge eintreten, Dir diese wieder zu melden.

Endlich will ich Dir noch eine absolut sichere Adresse für mich geben. Auswendig:

Herrn Bankier Louis Block in Köln.

Inwendig an mich adressirt. Aber auch der an mich adressirte, inwendige Brief muß gut versiegelt und verschlossen und nicht durchzulesen sein, sonst liest ihn zwar nicht die Polizei, aber Herr Block aus Neugierde, was auch fatal wäre.

Ferner legst Du einen Zettel folgenden Inhalts ein: „Man bittet, noch eine Enveloppe um diesen Brief zu machen und denselben zu rekommandiren."

Kannst Du mir eine ganz sichere Adresse angeben? Den gegenwärtigen Brief gedenke ich durch eine Vermittlung zu schicken, die ich nicht oft in Anspruch nehmen kann.

Dich und Deine Frau herzlichst grüßend

Dein F. L.

Digitized by Google

27

Düsseldorf, 7. März 1854.

Lieber Freund!

Wie konntest Du nur aus dem von mir gebrauchten Ausdruck „exiliren“ schließen, daß ich die Absicht hätte, vom Kontinent „fortzuziehen“? Wie? Nachdem ich diesen deutschen Boden von 1848 bis 1854 wirklich à outrance vertheidigt, soll ich jetzt fortziehen, jetzt, wo und weil die Zeit gekommen, in deren Erwartung ich ihn vertheidigt! Y pensez-vous? Ehe ich mich solch eines Widerspruchs schuldig machte, riskirte ich es lieber mit Sibirien, Ural und Kaukasus zusammen genommen! Nein! Der mezzo termino [sic], den Du in Vorschlag bringst, war von vornherein der einzige Salvirungsweg, an den ich dachte, und den ich zu einem permanenten und ununterbrochenem Hierbleiben in Gegensatz brachte. Wenn ich fortgehe, so gehe ich — mit Ausnahme eines acht- bis vierzehntägigen Besuchs, den ich Euch in London abzustatten gedenke, nicht weiter als bis Brüssel, und zwar nur mit beständig zum Sprung eingekrümmten Tatzen, wie die Tigerkatze Angesichts der Beute. — Aber auch, wenn ich mich nur so auf sechs bis acht Wochen unfreiwillig und aus keinem andern Grunde als um der „Bartholomäusnacht“ zu entgehen, nach Brüssel begeben muß, so nenne ich eine solche Salvirungsreise schon ein Sich-exiliren, und selbst in dieser Begrenzung hat die Reise noch immer viel Unangenehmes für mich, weshalb ich eben unschlüssig war, ob ich mich überhaupt dazu verstehen sollte.

Freilich, stände die Sache so, daß ich die Verhaftung einen Tag im Voraus erführe, dann wäre es sehr einfach; dann hätt' ich nicht die Qual der Wahl. Allein so bequem wirds mir nicht. Will ich reisen, so muß ich, wie Du richtig sagst, reisen, wenn die Himmelszeichen verdächtige Konstellationen anzunehmen anfangen. Dann kann ich immer noch sechs bis acht Wochen in Brüssel abwarten müssen, ehe sich herausstellt, ob der Koup nicht mehr zu fürchten ist. Und schon eine solche sechs- bis achtwöchentliche Abwesenheit würde für mich viel Unangenehmes haben, 1. weil auch schon in dieser Zeit manche Gelegenheit nützlicher Thätigkeit kommen und die Abwesenheit somit schädlich sein kann, 2. weil meine Abwesenheit, wenn nicht höchste und dringendste Noth vorliegt, verderblich auf die Existenz der Frau einwirkt, die ich zu schützen habe, 3. weil bei meiner Rückkehr alle Welt glauben wird, ich kehre zurück

Digitized by Google

mit Verschwörungsprojekten geladen, wie eine Kanone zum Zerplatzen voll; so daß, ist auch die allgemeine Bartholomäusnacht dann unterblieben, ich gerade durch meine Reise mir leicht eine singuläre zugezogen haben könnte! Du siehst, es ist hinlänglich Stoff zur Unschlüssigkeit vorhanden, ein sonst von mir nur selten gekanntes Gefühl, und die Vorsichtsmaßregel kann auch schädlich wirken!

Dennoch bin ich gegenwärtig ziemlich entschlossen, unter gewissen Umständen den Ausflug zu machen. — Nur mit dem Passe hat es seine Schwierigkeiten, die mich schon lange quälen. Wenn ich auch einen Paß nach Holland forderte, so wüßten die Behörden doch gleich, daß ich in Holland in aller Welt nichts zu thun habe, und diese Devise nur wähle, um ominösere Orte damit zu verdecken. Es würde sich sofort ein Verdacht in siebenfacher Potenz entwickeln. Hätte ich nur irgend einen Vorwand, der mich nach Holland oder Belgien ruft, dann würde ich damit schon operiren können. Aber es will mir in aller Welt nichts einfallen, wovon die Leute glauben würden, daß es mein wirklicher Grund sei. Wenn es sich bis zum Sommer hinschleifen würde, dann wäre mir geholfen; ich nähme dann einen Paß zur Badereise nach Ostende. Aber dahin reist man erst im August, und so lange dauert es nicht. — Ich besitze noch zwei preußische Pässe auf meinen Namen, aber sie sind lange abgelaufen. Weißt Du nicht, ob in Belgien nicht auch ein abgelaufener preußischer Paß hinreicht?

Deinem Vorschlage, zu versuchen, durch eine Veröffentlichung des Projekts in den Zeitungen, seine Exekution unmöglich zu machen, stimme ich von Herzen bei. Aber Du müßtest auch die Ausführung übernehmen; mir ist sie unmöglich, weil ich mit keiner deutschen Zeitung in irgend einer Verbindung stehe. Du könntest die Sache vielleicht auf irgend einem, wenn auch sehr gewundenem Wege, in die Berliner Nationalzeitung, Kölnische Zeitung, Neue Oderzeitung besorgen. Für letztere hätte ich vielleicht einen Weg, aber auch nur sehr vielleicht. Und stets müßte man befürchten, daß ich im Falle einer eintretenden Untersuchung von der Zeitung genannt würde, was mir jetzt natürlich am wenigsten gelegen käme. So daß es immer unverhältnißmäßig besser bleibt, wenn auch das Avertissement für die Neue Oderzeitung von London ausgeht.

(Da fällt mir ein, — weil ich gerade von Zeitungen rede, — daß ich Dir eine Denunziation zu machen habe. Ein gewisser Buchhändler (?)

Digitized by Google

Hensler in Köln giebt eine Zeitschrift für Literatur, Kunst ꝛc. heraus und bringt darin einen Aufsatz: Betrachtungen über deutsche Literatur von Karl Marx. Eine injuriösere Spekulation auf einen Namen ist mir noch nicht vorgekommen! Glücklicherweise war der Artikel so, daß Keiner, der noch so sehr ein homo illiteratus atque ineruditus ist, glauben wird, er rühre wirklich von Dir her. Zuerst habe ich mich fast ernstlich über die Unverschämtheit geärgert, das auf Deinen Namen schreiben zu wollen. Nachher habe ich übermäßig und aus vollem Halse lachen müssen, wenn ich mir die Fratze vorstellte, die Du bei Durchlesung dieses Artikels schneiden würdest. Heißt der Verfasser etwa wirklich wie Du, auch Karl Marx, so würde ich Dir fast rathen, dem Kerl zu befehlen, um einen andern Namen einzukommen.)

Nun zum Orient! Seit meinem letzten Briefe sind vielfache Berichte bei mir eingelaufen. Es lohnte aber nie, Dir davon zu schreiben, weil stets einige wenige Tage nachher die in denselben enthaltenen Neuigkeiten auch bald von der Times, bald vom Morning Chronicle ꝛc. publizirt wurden. Ich habe daher heute wenig Neues zu berichten, das Dir nicht schon anderweitig bekannt wäre, und daher sous silence passirt werden kann. Eben so wenig haben die deutschen Kabinette, meines Wissens, bisheran neue und Dir noch unbekannte Entschlüsse gefaßt, — das Wenige, was etwa erwähnungswerth ist, folgt im Verlauf.

Zuerst will ich nur bemerken, daß — so richtig auch Dein Urtheil über die erbärmliche Schwäche des englischen Ministeriums ist, die uns diese Verwicklung glücklich eingefädelt hat, — Du doch in Deinem Verdachte zu weit gehst, wenn Du glaubst,

1. daß es in der Intention des englischen Ministeriums (mit Ausnahme Aberdeens) liege, einen Scheinkrieg zu führen,

2. daß Palmerston ein russischer Agent sei,

3. daß dem englischen Ministerium der griechische Aufstand sehr gelegen komme.

Letzteres ist — wenn es auch ihre Zwecke der Emanzipation der griechischen Christen begünstigt — nicht der Fall. Sie haben schon am 22. oder 23. Februar der Königin von Griechenland (denn diese hat die Hosen an) vermeldet, daß, falls sie fortfahre, den Aufstand zu begünstigen, Hellas eine englisch-französische Okkupation erleben werde.

Palmerston verdiente zwar nie und nicht entfernt den ganz und gar usurpirten Ruf, den er genießt, und ist in der letzten Zeit noch ver-

Digitized by Google

simpelter als früher; allein ein russischer Agent ist er — mindestens seiner Intention nach — nun auch nicht. Seinen Standpunkt schildere ich Dir am besten mit den Worten, die er einem Freunde von ihm schon im Dezember sagte: Je veux la Russie, je ne dis pas ruiner, mais lui donner un soufflet pour toute sa vie!

Es ist positiv, daß er in den Ministerberathungen vom Dezember zum Kriege gedrängt und auf jede Entgegnung, daß Rußland dies oder jenes nicht konzediren könne, stets geantwortet hat: Tant mieux!

Ebenso hat, — wie gesagt mit Ausnahme Aberdeens — das englische Ministerium nicht die Absicht, einen bloßen Scheinkrieg zu führen. Sie haben vielmehr gar wohl die Ahnung, daß der Krieg schaurigernsthaft werden wird, und an Ernst würde es ihnen nicht fehlen, wenn es ihnen nur nicht an Muth und Entschlossenheit fehlte. Was Du über die Bestimmung des englisch-französischen Expeditionskorps sagst (Rodosto, Enos 2c.) ist zwar richtig und stimmt genau mit einem von mir am 23. Februar erhaltenen Rapport überein. Ebenso ist richtig, daß die Armee dort nicht den geringsten Zweck und Nutzen eigentlich hat, allein so dumm es ist, so muß es doch anders erklärt werden. — Zuerst soll das nur die defensive Seite der Sache sein. Die Offensive wollen sie zunächst im Baltischen Meer ergreifen. Dann, sagen sie sich, durch diese Aufstellung (ein Korps von 10000 Engländern wird bei Mapla [sic] über den europäischen Dardanellen lagern) sei Konstantinopel vollständig gedeckt und eine entsprechende Anzahl türkischer Truppen aus Konstantinopel disponibel, zur Donau-Armee abzugehen; es sei aber für sie, Engländer und Franzosen, bequemer und weniger opfervoll, die Russen vorerst so viel als möglich mit türkischen Kräften aufzureiben und sich einstweilen noch frisch und gesund und weit vom Schuß zu halten.

Zudem endlich hoffen sie, während so Rußland auf dem türkischen Kriegsschauplatz keine bedeutenden oder vielmehr mindestens keine sehr gefährlichen Fortschritte machen kann und während sie ihm andrerseits die Ostseeflotte verbrennen, Kronstadt zerschießen 2c. — inzwischen auch Oesterreich und selbst Preußen zum aktiven Krieg gegen Rußland zu bewegen, so daß sie dann wieder ihren Kampf gegen Rußland mit den Landheeren Oesterreichs und Preußens zu führen hoffen.

Sie werden indeß finden, daß die Nuß härter zu knacken ist, als sie vermeinen. Nikolaus ist die Entschlossenheit selbst. Schon im

Digitized by Google

November schrieb er dem Könige: „So weit bin ich noch nicht heruntergekommen, daß ich mir von England und Frankreich den Frieden diktiren zu lassen brauche. Im April werde ich 800000 Mann unter Waffen haben ꝛc.“ Er wisse im Voraus, daß er zur See und an seinen Küsten und Häfen den größten Schaden erleiden werde, allein seine Aristokratie und seine Geistlichkeit hätten ihn ihrer äußersten Opferwilligkeit versichert und durch einen Landfeldzug von sechs Monaten werde er reichlich sich allen Schaden ersetzen, den er zur See erleiden könne ꝛc.

In der That ist Rußland, so lange Deutschland neutral bleibt, für die Westmächte ganz inattakabel; es kann zur See beschädigt, aber nur zu Lande besiegt werden, und zu Lande ist es, bei einem neutralen Deutschland, für Frankreich und England unfaßbar. Es bricht da ein Krieg aus, den erst die deutsche Revolution seiner Zeit zu Ende führen wird.

Diese Unfaßbarkeit Rußlands bei der Neutralität Deutschlands fühlen die Westmächte auch sehr wohl, und darum ist ihnen keine Bassesse zu groß, keine Dummheit zu gefährlich, wenn es sich darum handelt, Oesterreich für die Allianz gegen Rußland zu gewinnen! So waren sie neulich über folgende Punkte übereingekommen:

1. Sie garantiren Oesterreich, keinen lombardischen Aufstand zu dulden. (!)

2. Oesterreich erklärt dagegen, keinen Durchmarsch Rußlands durch Serbien, noch insurrektionelle Bewegungen gegen den Sultan in Serbien oder Bosnien zu dulden. Es stellt sofort eine Observationsarmee auf, um Serbien oder Bosnien zu besetzen, falls einer dieser Fälle eintreten zu wollen scheint.

Im Uebrigen will Oesterreich neutral bleiben. Die Westmächte dagegen wollen es weiter zerren.

Ich weiß nicht, ob man behaupten kann, daß Oesterreich schon jetzt damit umgeht, die Westmächte zu verrathen. Meine Quelle versichert: nein. Mag sein. Aber so viel weiß ich, daß Oesterreich, im letzten entscheidenden Augenblick, die Westmächte an Rußland verrathen *wird*, daß es dies thun wird selbst gegen seinen Willen und von den Ereignissen dazu *gezwungen*. — Es gehört daher jedenfalls eine hohe Unfähigkeit Seitens der Westmächte dazu, Serbien von Oesterreich besetzen zu lassen. Hierdurch steht Oesterreich im *Rücken* der türkischen

Digitized by Google

Donau-Armee, und hat deren Schicksal, ja fast das Schicksal des ganzen diesjährigen Feldzuges in der Hand. — Wenn im entscheidenden Moment Oesterreich zu Rußland übergeht, so muß die türkische Armee noch froh sein, wenn sie mit Verlust ihres linken Flügels die Donau preisgeben und sich auf die Schumla-Linie repliiren kann.

Von Preußen, so lange zumal der König lebt, aktive Allianz gegen Rußland zu hoffen — dazu gehört Schwärmerei. Er und Manteuffel gleichen sich höchstens wie entgegengesetzte Salze zur Base der Neutralität aus, der Herzenswunsch des Königs wäre gewesen, auf den im vorigen November von Nikolaus gemachten Vorschlag einzugehen. Nach demselben sollte der König mit seinem eignen Heer und 250000 Mann Russen, die ihm Nikolaus zur Disposition stellen wollte, auf Paris marschiren, um Napoleon abzusetzen, während Nikolaus sich inzwischen in der Türkei häuslich einrichten wollte. Man zweifelte nicht an Oesterreichs Beitritt. Sieht die Sache nicht aus wie ein schlechter Witz oder eine Tendenzerfindung? Und doch ist sie wörtlich wahr. Und es hat erschreckliche Szenen zwischen Manteuffel und dem König gekostet, bis dieser den Plan fahren ließ.

Willst Du, was Manteuffel anlangt, einen kleinen Beitrag zur Charakteristik der Politik dieses „Starken"? Die Sache ist zwar lange her, aber doch gut.

Im Juni vorigen Jahres, — also in den ersten Monaten der orientalischen Krise — ging eine Depesche Manteuffels an Bunsen ab (ich habe sie seitdem selbst gelesen), in welcher demselben in breiter Ausführlichkeit und als „oberste Richtschnur" das System eingebläut wird, das er in dieser Frage zu befolgen habe. Und worin bestand diese „oberste Richtschnur"? In Folgendem: Bunsen solle vor Allem eruiren, ob es England im Nothfalle mit der Unterstützung der Türkei durch die Gewalt der Waffen Ernst sei. Glaube er, daß England wirklich en cas de besoin sich zum Kriege für die Türkei verstehen werde, so solle er unumwunden gegen die Zulässigkeit der russischen Prätensionen auftreten und den preußischen Gesandten in Konstantinopel dahin instruiren, der Pforte beizustehen.

Glaube er dagegen, England werde im entscheidenden Augenblick die Pforte im Stich lassen und nicht Krieg für sie machen wollen, so solle er gleich augenblicklich den russischen Ansprüchen entschieden das Wort reden, und den Gesandten in Konstantinopel dahin instruiren, seinen

Digitized by Google

höchsten „Druck“ auf die Pforte auszuüben, um sie zur Annahme der Menzikoffschen Forderungen ohne Weiteres zu bestimmen.

Das ist der „Starke“ und das nennt er Politik!

Napoleon endlich ist, wenn er den Finger an die Nase legt, der leibhaftige Jean qui rit auf der einen, und Jean qui pleure auf der andern Seite. Er ist über den Krieg erfreut, und doch auch wieder trostlos. Er möchte eine italienische Revolution und möchte sie doch auch wieder nicht. Er möchte à tout prix Oesterreich für die Allianz mit ihm und England gewinnen, um revolutionärer Allianzen und Mittel überhoben zu sein, und will sich doch wieder vor Allem das Mittel einer italienischen Revolution vorbereiten, um sie en cas que auf Oesterreich zu lanziren. Ich denke, er wird sich so lange alle möglichen Mittel und Wege vorbereiten und alle möglichen Rückwege menagiren, bis er mit dem Schillerschen Wallenstein deklamiren kann: „Wärs möglich — könnt' ich nicht mehr, wie ich wollte?“

Vorgestern kam hier eine telegraphische Depesche an, in Folge deren der Fürst von Hohenzollern (hiesiger Divisionskommandeur) und der Flügeladjutant v. Manteuffel sofort nach Berlin reisten. Wie ich, zwar nicht aus meiner „offiziellen“, aber doch aus ziemlich glaubhafter Quelle vernehme, hat das folgenden Grund:

Herr v. Manteuffel, der sehr gut am Petersburger Hof gelitten ist, soll dahin, um den Kaiser zu beschwören, auf die Sommation des englischen Kouriers, der bereits Berlin passirt hat, sich innerhalb sechs Tagen über die Räumung der Donaufürstenthümer zu erklären, eine Antwort zu geben, die irgend einen Anknüpfungspunkt bietet. Fürst Hohenzollern, dessen Mutter bekanntlich eine Murat war, soll nach Paris, um Napoleon zu beschwören, diesen Anknüpfungspunkt als solchen aufzufassen.

Mit solchen kläglichen Illusionen schlagen sich diese Menschen noch heute herum. Der Kaiser von Rußland würde freilich bei einem neuen kurzen Aufschub, den ich übrigens als unmöglich betrachte, nur zu gewinnen haben. — Nun, immer zu! Die jämmerliche Halbheit und Schwäche, der fabelhafte Blödsinn aller Gouvernements, mit einziger Ausnahme Rußlands, die widerspruchsvolle Stellung Oesterreichs, Preußens und Frankreichs, die bisher in der Geschichte noch ohne Präzedenz dastehende trostlose Halbheit der englischen Regierung dienen geradezu wie Blasebälge für den Weltbrand, der jetzt nicht länger ver-

Digitized by Google

tagt werden kann. Daß die Türkei dabei weit mehr noch durch Englands und Frankreichs Hilfe, als durch Rußlands Angriff untergeht, ist unbestreitbar und wird von der alt-türkischen Partei wohl heraus gefühlt. Aber das gerade ist äußerst bedeutungsvoll. Mit der Türkei bricht zugleich jede Möglichkeit des Fortbestehens eines österreichischen Staates zusammen. Es ist unmöglich, daß man heut die Türkei lappenmäßig an die bestehenden Staaten vertheilt, wie man es im vorigen Jahrhundert mit Polen gethan.

Es ist wirklich tief providentiell, daß unsere Revolutionsära mit dem Ausbruch dieser orientalischen Krise debütirt, deren Gespenst seit 1828 unsere blöden Politiker schreckt. Bricht mit der Türkei die Möglichkeit Oesterreichs zusammen, so bricht schon hiermit in rein politisch-nationaler Hinsicht die Konstituirung Deutschlands als einer einigen Republik an. An einem unerbittlichen, auf Leben und Tod geführten Kriege mit Rußland und zugleich an einer Umbildung und Neubefruchtung der europäisch-türkischen Länder, hat die deutsche Revolution, in auswärtiger Beziehung, den gewaltigen Beruf, der sie weckt, die gewaltige Arbeit, die sie stählt und großzieht, und die gewaltige Expansion, die ihr die Mittel giebt, auch im Innern Aufgabe und Arbeit zu vollbringen. Die größere Arbeit erzeugt die größere Kraft. Von den sozialökonomischen Fragen, die ungeheuer sein müssen, noch gar nicht zu reden.

Die Gräfin grüßt Dich und Deine Frau herzlichst. Ich werde den Brief noch einen Tag liegen lassen, weil vielleicht noch eine Nachricht einläuft, die ich dann beilege.

Dein F. L.

28

Düsseldorf, 20. Mai 1854.

Lieber Marx!

Eine Reise nach Prag in Familienangelegenheiten, und bald darauf eine, obgleich nicht bedeutende Krankheit, hinderten mich bisheran, Dir zu antworten. — Palmerston anlangend, hat mich Deine mit so vieler Bestimmtheit aufgestellte Behauptung, daß er ein erkaufter russischer Agent sei, veranlaßt, auf das diplomatische Material, so weit es mir zu Gebote steht, zurückzugehen. Leider ist aber dies Material so unvollständig, daß ich nicht zu einem positiven Abschluß mit mir selber

Digitized by Google

habe kommen können. Gegen manche der von Dir aufgeführten Faits läßt sich plädiren; andere, wie das Verrathen revolutionärer Nationalitäten, sind wie Du selbst einräumst, nicht von nothwendig beweisender Kraft; andere lassen sich auch recht wohl aus der unvermeidlichen Halbheit eines in sich gebrochenen Standpunkts erklären, wie überhaupt Widersprüche ꝛc. bei Palmerston leichter erklärlich sind, als bei den Männern der streng konservativen Partei; noch andere Thatsachen endlich scheinen Deiner Behauptung mit ganz ausdrücklicher, kaum zu beseitigender Beweiskraft gegenüber zu stehen!

So zum Beispiel vor Allem die Note Palmerstons an das Kabinet der Tuilerien vom 19. Juni 1839, in welcher er — als damals Mehemet Ali den Sultan in Syrien angriff und nun der Kaiser von Rußland in Folge des Vertrags von Unkiar Skelessi dies benutzte, um See- und Landtruppen, angeblich zur vertragsmäßigen Unterstützung des Sultans, nach Konstantinopel zu dirigiren — dem französischen Kabinet vorschlug, beim ersten Erscheinen der russischen Flagge sofort eine englisch-französische Escadre die Dardanellen forciren und in den Bosporus einlaufen zu lassen, ein Vorschlag, der von Louis Philippe zum großen Mißvergnügen Palmerstons abgelehnt wurde.

So ferner die Pacifico-Expedition von 1850, die doch nur den Zweck hatte, eine Demonstration gegen den russischen Einfluß zu Athen und Konstantinopel zu bilden.

So auch die, im Verlauf dieser griechischen Angelegenheit, gegen Frankreich bewiesene, von Seiten eines russischen Agenten nur schwer erklärliche Nachgiebigkeit.

So endlich nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 die, doch hauptsächlich von Palmerston herbeigeführte Allianz mit Frankreich. War es doch Palmerstons Eile in dieser Hinsicht, die ihn damals gleich mit Russell überwarf!

Es ist selbst nicht ganz ohne Gewicht, daß Diplomaten, die ich kenne, welche durch eine Reihe von zehn bis fünfzehn Jahren in Beziehungen zu ihm standen, und die selber so corrompu sind, daß ihnen die Korruption oben zum Halse hinauskommt, ihn nicht im leisesten Verdacht der Bestechung haben, sondern für wirklich anti-russisch halten. Und zwar Diplomaten, die besonders auch in russische Geheimnisse eingeweiht sind.

Allerdings stehen aber auch auf der anderen Seite Thatsachen, die wenn man sie mit jenem Verdacht bewaffnet durchsucht, in hohem Grade

Digitized by Google

stutzig und zweifelhaft machen können! So sein späteres widerspruchsvolles Benehmen in der Krise von 1839 bis 1840, so seine Ablehnung des von Oesterreich 1830 bis 1831 gemachten, und von Frankreich offiziös unterstützten Vorschlags, Polen wieder herzustellen, wozu Metternich Galizien herauszugeben sich erbot; so viele der von Dir angeführten Faits, und Anderes was er that und ließ. Auch die bisherige Kriegführung kommt ihm nicht zu Gunsten. Endlich schlage ich es nicht gering an, daß Du, dem das vollständigste diplomatische Material zu Gebote steht, nach einem erschöpfenden Blaubuchstudium von dieser Ueberzeugung durchdrungen bist. — Um die Sache in mir zu einer Entscheidung bringen zu können, wäre näheres Zusehen erforderlich und würdest Du mich in dieser Hinsicht durch Uebersendung Deiner in London als besondere Pamphlete erschienenen Tribune-Artikel sehr verbinden. — Es ist überhaupt Unrecht von Dir, daß Du dies und Aehnliches nicht von selbst thust. Du kannst Dir ja denken, daß Du mich durch die Zusendung dieser und ähnlicher Schriften von Dir sehr erfreuen würdest. —

Meine diplomatische Quelle hat leider schon seit längerer Zeit eine weitere Reise angetreten, von der sie schon Ostern zurück sein sollte, aber es unglücklicherweise noch immer nicht ist! Eine so vorzügliche Quelle, durch die man kabinetsmäßig informirt war, zu haben, und dann auf so lange Zeit wieder verlieren, ist überaus ärgerlich. Einstweilen lasse ich mir durch andere, früher gar nicht beachtete Nebenquellchen Nahrung zutragen, und bin so in der That zeitig vorher von Bonins Entlassung 2c. benachrichtigt worden. Aber es fehlt diesen Diis minorum gentium und den von ihnen zu erlangenden Nachrichten an Allseitigkeit, Vollständigkeit, Totalität. Hoffentlich kehrt jener andere und unvergleichliche Berichterstatter bald zurück. Die jetzigen Epicier-Verbindungen informiren höchstens über Berlin, und point du tout über die anderen Kabinette.

In Berlin scheint es schlimm, resp. gut genug zu stehen. Am Bußtag ging ein Brief eines dortigen Ministerialbeamten an einen der hiesigen Verwaltungschefs ab, in welchem der Verfasser zuvörderst versichert, er könne nicht Alles sagen, was sich zwischen dem König und dem Prinzen von Preußen zugetragen; es könnte ihm dies den Kopf kosten. Thatsache sei, daß der Prinz alle seine Stellen niedergelegt; Manteuffel habe gleichfalls seine Entlassung angeboten, sie sei, wie Verfasser eben höre, angenommen. „Wir stehen", schließt der Brief, „auf

Digitized by Google

einem dünnen Eise! Gebe Gott, daß es nicht mit uns allen zusammenbricht. Wenn nicht ein Engel noch dazwischen kommt, ist Alles verloren." Am anderen Tage war der Schritt des Prinzen von Preußen offiziell; hinsichts Manteuffels aber scheint der Engel nochmals dazwischen gekommen zu sein. — Uebrigens scheint es, daß sie sich in Berlin zu gar nichts entschließen können. Sie finden nicht einmal den Muth, mobil zu machen, was sie doch auf alle Fälle müßten. Es dürfte ihnen mit der Mobilmachung gehen wie 1850, wo sie sich erst dazu entschlossen, als sie schon unmöglich en temps utile ausgeführt werden konnte.

Das Lager von St. Omer faßt hier alle Welt als eine eventuelle Vorbereitung auf, auf den Rhein zu marschiren. Was hört man Näheres hierüber in London?

Bunte, verwirrte, widersprechende Gerüchte kursiren über, von den verschiedenen Emigrationen, der polnischen, italienischen, ungarischen ꝛc. beabsichtigte, Unternehmungen und schon im Werke begriffene Vorbereitungen, so wie von Konzessionen Napoleons an die polnischen Emigranten, Gerüchte, denen in letzterer Hinsicht die Freundschaft des ci-devant Prince-montagnard mit Graf Branicki und das neuliche Auftreten Czartorysкis zu Paris einen Anstrich von Möglichkeit geben könnte!!

Sehr verbinden würdest Du mich, wenn Du mir über diese Punkte alle in Deiner Macht stehenden Aufschlüsse und Mittheilungen zukommen lassen wolltest. Wenn irgend Jemand in London, so wirst Du doch davon unterrichtet sein. Die Adresse, die ich Dir geben werde, setzt Dich in den Stand, mit größter Freimüthigkeit zu schreiben. Sie lautet auswendig:

Dem Königl. Brückenpächter Herrn E. Siegheim

Köln

Friedr. Wilhelmstraße.

Inwendig nochmaliges Kouvert an mich. — Ist der Brief gar sehr subtilen Inhalts, so legst Du Siegheim folgenden Zettel, ohne Unterschrift bei: „Beiliegender Brief an Herrn Lassalle darf demselben nicht mit der Post, sondern nur durch einen expressen und zuverlässigen Boten überschickt werden."

Dich und Deine Frau herzlichst grüßend

Dein F. L.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Der Eingang des Briefes 26 ist durch einen verlorenen Brief Lassalles unverständlich geworden. Auch die „Düsseldorfer Gemeinde" ist etwas räthselhaft, da sich der Bund der Kommunisten im November 52, gleich nach der Verurtheilung der Kölner Angeklagten, aufgelöst hatte. Vielleicht bestanden noch einzelne Verzweigungen des Bundes, die Marx erhalten zu sehen wünschte. Lassalle scheint darauf geringeren Werth gelegt zu haben, doch waltete hier nur ein Mißverständniß, keine wirkliche Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen ob.

Lassalle dachte über die Erzeugung von Massenbewegungen nicht anders wie Marx, aber auch Marx erkannte die Nothwendigkeit an, intelligente Proletarier theoretisch vorzubilden, damit im Augenblicke der Entscheidung kundige Führer der proletarischen Massenbewegung da seien. War doch der Bund der Kommunisten nichts Anderes als eine solche Vorbereitungsschule, die sich im Jahre 48 trefflich bewährt hatte. Lassalle sammelte in Düsseldorf einen Kreis vorgeschrittener Arbeiter um sich, um sie ökonomisch-politisch aufzuklären, und auch ihm hat sich diese Vorarbeit reich gelohnt in seiner späteren Agitation. Möglicher Weise hat Marx den Eintritt Lassalles in eine formelle Organisation gewünscht, weil wieder Klagen über Lassalle im Stile Bermbachs an ihn gelangt waren. Die Vermuthung hat nichts Verletzendes für Marx, da er ja nicht wie Bermbach sagte: Hinaus mit ihm! sondern gerade umgekehrt: Hinein mit ihm!

Ueberwiegend beschäftigen sich die Briefe aus diesem Jahre mit dem Krimkriege. Es ist nicht meine Aufgabe, hier eine noch so kurz gefaßte Geschichte dieses Krieges zu geben, zumal da Lassalle sich auf flüchtige Augenblicksbilder aus seinen Anfängen beschränkt. Vielmehr kann es nur darauf ankommen, die Reflexe aufzufangen, die daraus auf Lassalle und Marx und ihr beiderseitiges Verhältniß fallen. Einig waren sie in der Hoffnung, daß der Krimkrieg, der die europäische Diktatur des Zarismus brach, in seinen Folgen die revolutionäre Bewegung wieder erwecken werde, und Marx übermittelte die diplomatischen Mittheilungen, die ihm Lassalle aus seiner „kabinetsmäßig" informirten Quelle machte, wörtlich an die New York Tribune. Siehe darüber Marx, The Eastern Question.

Ohne Zweifel war Lassalle damals über die Berliner Politik gut unterrichtet. Von wem er immer seine Wissenschaft bezogen haben mag, an der Quelle hat dieser Knabe gesessen. Wie sich das „starke" Ministerium Manteuffel von Rußland anschnauzen, von England schulmeistern und von Oesterreich nasführen ließ, wie es sich mit den kleinlichsten Ränken und Schwänken zwischen den kämpfenden Mächten hindurch zu winden versuchte, ist seitdem aus einer Fülle von Quellen bekannt geworden. Damit hatte es auch kein Ende, als im Frühjahr 54 eine Art Krisis eintrat, als der Kriegsminister v. Bonin, des Königs Freund Bunsen, der preußische Gesandte in London, und selbst der Prinz von Preußen, die es alle drei

Digitized by Google

mit den Westmächten halten wollten, über die Klinge springen mußten. Im Herzen war der König sammt der ihn umgebenden Kamarilla für Rußland, aber er fand nie den Muth eines entschiedenen Entschlusses. Wenn Lassalle damals schrieb, der König und Manteuffel glichen sich wie zwei entgegengesetzte Salze zur Base der Neutralität aus, so sagt Bismarck in seinen Denkwürdigkeiten dasselbe, wenn er von den fortwährenden Kabinetskrisen zwischen dem Könige und Manteuffel erzählt, die immer damit geendet hätten, daß sie sich im Nichtsthun zusammenfanden.

Es waren die Tage, wo Friedrich Wilhelm IV. an den englischen Prinzgemahl schrieb, es sei sein „ernster Entschluß und aufrichtiger Wunsch, in diesen Verwicklungen auf Tod und Leben mit seinem lieben England" zu gehen und wo er gleich darauf seinem „alten Nic" versprach, das „Fagott zu blasen", wenn die russische Trommel gerührt werden würde, wo der „alte Nic" mehr treffend als zärtlich sagte, sein königlicher Schwager von Preußen stehe Morgens als Russe auf, um sich Abends als Engländer ins Bett zu legen. Was den König „verrückt vor Angst" machte, war wirklich ein „fabelhafter Blödsinn", war der befürchtete „Tigersprung von Westen her"; Friedrich Wilhelm sah in dem Bonaparte des 2. Dezember den Fähnchenführer der europäischen Revolution. Sybel schreibt darüber in seiner offiziösen, „vornehmlich aus den preußischen Staatsakten" geschöpften Darstellung, die, so tendenziös zurecht gemacht sie sonst sein mag, doch in diesem absonderlichen Punkte allen Glauben verdient: „Der König zweifelte nicht, daß Napoleon gegen das neutrale Preußen alle Bluthunde der Revolution loslassen und leider dafür in Deutschland nur zu viele Helfer finden würde." Es ist im höchsten Grade glaubwürdig, daß man damals in Berlin über dem Gedanken gebrütet hat, mit einem Gewaltschlage alle bekannteren Demokraten unschädlich zu machen.

Sonst freilich muß man Lassalles Bemerkung, seine Nachrichten seien so sicher, als kämen sie aus Manteuffels eigenem Munde, ganz wörtlich nehmen. Es ist nämlich in diesen „kabinetsmäßigen" Mittheilungen auch viel „kabinetsmäßige" Einbildung. Die Lord-Minto-Mission des Herrn Brenier — Lord Minto sollte im Jahre 47 die revolutionären Ausbrüche in Italien geschürt haben —, die Aufforderung Bonapartes an Cavour, einige italienische Staaten zu annektiren und ihm dafür Savoyen abzutreten, die Aufstellung französischer Heere an den deutschen und italienischen Grenzen und so weiter — das waren, wenn nicht reine Einbildungen, so doch weit übertriebene Ausgeburten der Berliner Angst. Mochte Napoleon damals schon mit der italienischen Frage kokettiren und mochte er die deutschen Mächte einzuschüchtern suchen, um sie zum Bündniß gegen Rußland zu zwingen, so durfte er doch nicht gar so verwegen mit dem Feuer spielen. Man kann es nur der, im Februar 54 noch sehr undurchsichtigen, diplomatisch-militärischen Lage zuschreiben, daß Lassalle und Marx diese Mittheilungen ohne Einschränkung übernommen haben, wenn man anders nicht die beiden Ausrufungszeichen, die Lassalle hinter die „Umsturzpläne

Digitized by Google

Napoleons" setzt und die Marx in der New York Tribune wiederholt, für eine Einschränkung nehmen will.

Bekanntlich blieb der Krimkrieg in den Grenzen eines Kabinetskriegs. Lassalle und Marx mußten ihre revolutionären Hoffnungen einstweilen vertagen, aber nun begann sich ein Gegensatz zwischen ihnen geltend zu machen, dessen erste schwache Spuren sich schon in den Briefen 27 und 28 zeigen. Sie lebten jetzt fast ein halbes Jahrzehnt getrennt: Marx in der Metropole der englischen Weltmacht, der günstigsten Wetterwarte, um die internationale Politik zu überschauen, Lassalle in einer kleinen Stadt des mißachteten und mißhandelten Deutschlands, das einstweilen nicht viel mehr als ein geographischer Begriff war. So ordnete er Alles der revolutionären Lösung der deutschen Frage unter, während Marx diese Frage in ihren Zusammenhang mit der ganzen europäischen Entwicklung einordnete.

Nicht als ob damit dem bürgerlichen Hirngespinnste, wonach Lassalle angeblich „national", Marx und Engels aber angeblich „international" gewesen sind, irgend etwas eingeräumt werden soll; hätte es überhaupt einen Sinn, so ließe sich noch eher zwar kein Beweis, aber doch ein Scheinbeweis für die entgegengesetzte Behauptung führen. Thatsächlich waren Lassalle, Marx und Engels über die revolutionäre Lösung der nationalen Frage ganz einig. Aber bei aller Gleichheit der prinzipiellen Anschauung wird es für die praktische Politik doch immer einen Unterschied ausmachen, von welchem Standpunkt aus die Dinge betrachtet werden. Der höher gelegene Standpunkt ist in gewissem Sinne der günstigere; wir besitzen nichts von Lassalle, was sich mit der reichen Fülle glänzender Analysen vergleichen läßt, die Marx über die europäische Politik des 19. Jahrhunderts geliefert hat. Aber in einem anderen Sinne hat auch der niedriger gelegene Standpunkt für die praktische Politik seine Vorzüge. Man sieht ein kleineres Feld, aber man sieht es genauer, und selbst die Höhen am Horizont erscheinen dem schwächeren Auge in ihren allgemeinen Umrissen oft klarer, als dem schärferen Auge, das sich in alle ihre Klüfte und Schluchten verliert. Ja, es kann geradezu ein Element des Sieges werden, wenn man gegenüber einem unbedingt nothwendigen Entschlusse nicht alle denkbaren ungünstigen Konsequenzen übersieht, die schließlich jeder politische Entschluß in sich trägt; die Kriegsgeschichte, und der Krieg ist bisher die aktivste Form der aktiven Politik gewesen, bietet dafür unzählige Beispiele.

Lassalle betrachtete die orientalische Frage vom Standpunkt der deutschen Revolution. Die Türkei wird zerfallen, mehr noch durch ihre Helfer, als durch ihre Feinde; mit der Türkei zerfällt Oesterreich; der Zerfall Oesterreichs ist die Konstituirung Deutschlands als einer einigen Republik, die in einem Kampf auf Leben und Tod mit Rußland und in der Kolonisation der bisher von den Türken beherrschten Gebiete ihre Lebensfähigkeit beweisen muß und wird. Die innere Verkettung der orientalischen Frage und der deutschen Revolution ist immer ein Lieblingsgedanke Lassalles geblieben, so oft er sich deshalb einen „Träumer" schelten lassen mußte; noch

Digitized by Google

am 8. Mai 1863 schrieb er an Rodbertus: „Die ganze Verschiebung der seit 1839 so oft in Anspruch genommenen orientalischen Frage hat für mich immer nur den vernünftigen Sinn und Zusammenhang gehabt, daß die Frage so lange hingeschoben werden muß, bis der naturgemäße Anwärter, die deutsche Revolution, sie löst.“ Da die Türkei im Krimkriege nicht zerfallen war, so kehrt Lassalle die Kette seiner Schlußfolgerung um; hatte der Zerfall der Türkei nicht die deutsche Revolution ausgelöst, so wird die deutsche Revolution die orientalische Frage lösen. Dann aber war die Zertrümmerung Oesterreichs die nächste Aufgabe der deutschen Revolution, und der habsburgische Zwangsstaat begann in Lassalles Augen der Feind zu werden, den er nun schon nicht mehr mit ganz unbefangenem Auge betrachtete. Wie gründlich irrte er, wenn er im Gegensatze zu seiner diplomatischen Quelle annahm, daß Oesterreich im Krimkriege die Westmächte an Rußland verrathen werde!

Marx dagegen betrachtete die damaligen orientalischen Wirren vom Standpunkte der europäischen Revolution. Für sie nur hielt nach seiner Meinung der Sultan noch Konstantinopel in Verwahrung, und Marx verspottete die Leute, die aus Russenhaß zu Lobrednern der Türkenwirthschaft wurden. David Urquharts Schriften über Rußland und gegen Palmerston hatten ihn nicht überzeugt, jedoch so angeregt, daß er daran ging, die orientalische Frage gründlich zu studiren. Er unterwarf die diplomatischen Blaubücher und die Verhandlungen des englischen Parlaments in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, sowie die im britischen Museum befindlichen diplomatischen Aktenstücke einer mühsamen Durchmusterung. Daraus ergab sich ihm, daß von der Zeit Peters des Großen an ein stetiges geheimes Zusammenwirken zwischen den Kabinetten von London und Petersburg stattgefunden habe, dessen Gipfel Marx im Frühjahr 54 darin sah, daß England auf Betreiben des russischen Agenten Palmerston nur einen Scheinkrieg gegen den Zaren führen wolle. Kam Marx in dieser Weise der Auffassung Urquharts nahe, so färbten auch dessen Anschauungen über die Lebensfähigkeit der Türkei bis zu einem gewissen Grade auf ihn ab, als die Dinge den erwarteten revolutionären Verlauf nicht nahmen und gleichwohl der Zarismus von Konstantinopel fern gehalten werden mußte, bis die Revolution so weit war, diese entscheidende Position zu besetzen.

Jedoch kommt es in unserem Zusammenhange nicht sowohl auf die Türkei als auf Oesterreich an, dessen Zertrümmerung Marx vom Standpunkt der europäischen Revolution aus nicht als das erste Erforderniß ansehen konnte. So wenig er etwas übrig hatte für „den ängstlichen, konservativen, ebenso unbeholfenen wie brutalen Despotismus“ des Wiener Kabinets, so war ihm doch der einzige Umstand, der die staatliche Existenz Oesterreichs seit der Mitte des 18. Jahrhunderts rechtfertigte, dessen „hilfloser, inkonsequenter, feiger, aber zäher Widerstand“ gegen die Fortschritte Rußlands im Osten Europas; diesen Widerstand aufheben, ehe die Revolution so weit war, aus eigener Kraft mit dem Zaren fertig zu werden,

Digitized by Google

hieß die Geſchäfte ihres gefährlichſten Feindes beſorgen. Hier alſo begann ſich ein ſcharfer Gegenſatz zwiſchen den Politikern Marx und Laſſalle herauszubilden.

Zur Zeit des Krimkrieges war er erſt im Keime vorhanden, doch iſt es ſchon bezeichnend, wie lebhaft Laſſalle gegen die von Marx angenommene Ruſſenknechtſchaft Palmerſtons proteſtirt. Er operirt dabei mit Thatſachen, die dem erſten beſten Geſchichtskompendium entnommen waren, und es wäre thöricht, ſein kurz entſchloſſenes Räſonnement über die orientaliſche Politik mit den eingehenden und lehrreichen Studien, die Marx darüber gemacht hat, auf eine Stufe zu ſtellen. Aber in der Sache hat Laſſalle Recht behalten. Wie wegwerfend man immer mit gutem Fug über Palmerſtons Politik im Krimkriege urtheilen mag, ſo iſt ſie durch den thatſächlichen Verlauf der Dinge vor dem Vorwurfe des bewußten Landesverraths geſchützt. Die ſcharfſinnigſte Kritik der diplomatiſchen Aktenſtücke hat für die praktiſche Politik eben doch ihre eigenthümlichen Gefahren, auf die Laſſalle übrigens noch in einem ſpäteren Briefe zu ſprechen kommt.

Digitized by Google

1855

29

Düsseldorf, 7. Januar 1855.

Prosit Neujahr!

Lieber Marx!

Es gereicht mir zum wahrhaften Vergnügen, Dir beiliegend — in Form einer Anweisung auf Bischoffsheim und Goldschmidt in London — die 200 Thaler schicken zu können, die ich Dir vor einigen Monaten auf Anfang Januar versprochen hatte. Die Gräfin grüßt Dich vielmals herzlichst und wünscht mit mir, daß Dir die Sendung gelegen komme und ausreiche, die etwaigen Unbehaglichkeiten Deiner Lage zu beseitigen. Der Bankier, bei dem ich die Anweisung ausschreiben ließ, wollte sie nicht auf Sicht geben und hat sie acht Tage dato gestellt (13.). Doch wird sie Dir auch früher ausbezahlt, wenn Du sie früher präsentirst.

Von meinem Vetter habe ich, seitdem ich Dir meinen letzten Brief schrieb, nichts wieder gehört. Neulich aber fand ich in der Neuen Oderzeitung eine Londoner Korrespondenz mit dem Zeichen X, die nach Stil wie Auffassung jedenfalls von Dir herrühren muß. Und so schließe ich denn, daß Alles in Ordnung ist.

Ich würde heut Muße zu behaglichem Geplauder gehabt haben. Doch wird mir die Lust dazu verbittert durch die gegründete Vermuthung, daß dieser Brief nicht unwahrscheinlich, ehe er noch in Deine Hände gelangt, einer wohlweisen polizeilichen Durchsicht unterliegen dürfte.

Seit einiger Zeit macht man wieder, und zwar mit verdoppelter, verdreifachter Kraft die erstaunlichsten Anstrengungen, dem „Uebriggebliebenen", wie ich mich seit der Exilirung aller meiner Freunde zu nennen pflege, gleichfalls an den Hals zu kommen.

Allein der Uebriggebliebene wird rude defense machen, und fühlt sich vorläufig durch die ebenso genialen als loyalen Manöver unserer Polizei weit mehr belustigt als beunruhigt. — Vor Kurzem hat man mir einen Doppelgänger aufgebracht. Man hat Jemand, der mich in allen Aeußerlichkeiten sogar bis auf meinen Stock möglichst nachzuahmen

Digitized by Google

suchen mußte, nach Solingen geschickt, wo er bei Arbeitern, die mich von Angesicht nicht kannten, sich für Lassalle aus Düsseldorf ausgab, sie haranguirte, mit Lennep, Iserlohn ꝛc. in organisirte Verbindungen zu treten, damit „wenn der Schlag in Frankreich falle, die Arbeiter als eine kompakte Masse aufständen.“ Der offizielle Darsteller dieser Rolle, den ich so ziemlich sicher ermittelt habe, dessen Namen ich aber, so sehr er Dich belustigen würde, hier nicht mittheilen kann, wollte hierbei theils erfahren, welche Verbindungen wohl zwischen den bergischen Arbeitern und mir, und zwischen jenen unter sich bestehen möchten, andererseits für mich kompromittirende Dinge erzeugen. Von dem Vorfall sofort unterrichtet, denunzirte ich denselben bei der Behörde, auf die Ermittlung des Pseudo-Lassalle dringend.

Natürlich kam ich dabei von dem Regen in die Traufe. Daß ich von der Sache unterrichtet worden war, faßten unsere scharfsinnigen und weisen Behörden erst recht als einen Beweis auf, daß zwischen mir und den Arbeitern eines jeden bergischen Städtchens eine organisirte Verbindung bestände. Statt gegen den Pseudonymus zu inquiriren, wurde gegen mich inquirirt; man wollte mich darüber vernehmen (!!) wie so ich Kenntniß davon erhalten; es wurden in Solingen bei Arbeitern Haussuchungen gehalten. Alles natürlich mit demselben Erfolg.

Andererseits sind von Berlin aus neuerdings strenge, geschärfte Ordres gekommen, mich à tout prix zu fassen! Freilich sind solche Befehle vorläufig leichter zu geben als auszuführen! Indeß ist eine erstaunliche Thätigkeit der Behörden, oberer wie niederer, die Folge davon gewesen. Wenn ich mal nach London komme, kann ich Dir Stückchen daraus mittheilen, die wirklich zum Todtlachen schön sind. Man hat mich mit einem Netze umgarnt, dessen Maschen so dicht sind, daß nicht eine Maus durch könnte, daß sogar dieses Briefchen nicht unmöglicher Weise in ihnen hängen bleibt. Sind aber auch die Maschen des Netzes so dicht, daß keine Maus durchkann, so ist doch glücklicher Weise das Gewebe des Netzes so dünn, daß es in dem Augenblick, wo man es über meinen Kopf zusammenziehen wollte, wie Spinnweb unter meinen Händen reißen würde!

So lange irgend eine judiziäre Form beobachtet werden muß, habe ich nichts zu fürchten; so lange belustigen mich nur die selbstquälerischen, verzweifelten Anstrengungen dieser Leute, die, mich umgarnend, weit mehr von meinen Blicken umgarnt sind. — Indeß sind

Digitized by Google

die Ordres von Berlin so wiederholt, so dringend, daß ich vielleicht nicht zu viel zu kombiniren glaube, wenn ich vermuthe, daß diese Nachstellungen gegen mich nicht vereinzelt dastehen, vielmehr mit einem grand coup, den man meditirt, und mit der Entwicklung unserer auswärtigen Politik zusammenhängt[gen], von der man instinktmäßig fühlt, daß sie in doch nicht gar zu langer Zeit wird eintreten müssen. Für gewisse Eventualitäten möchte man vorher die Hand auf gewisse Elemente gelegt haben (oder doch en état sein, main basse zu machen), und vorzüglich auch auf mich, den man nun einmal mit Gewalt zum Chef und point de ralliement aller bergischen Arbeiter macht. — Kommt es daher so weit, daß man sich zu rein arbiträren Einsperrungen, ohne judiziäre Form entschließt, so hat die Sache ihre ernste Seite.

Doch das hat wohl jedenfalls noch etwas Zeit.

Wie gesagt, obgleich ich wegen des Geldinhalts dieses Briefes alle möglichen Vorsichten anwenden werde, um ihn sicher in Deine Hände gelangen zu lassen, wäre es doch nicht unmöglich, daß er vorher der Revision unterliegt.

Und diese Perspektive ist der leicht begreifliche Grund, der mir die Lust zu anderweitigem Geplauder, so harmlos es sei, verdirbt. Neigt sich aber wirklich eine kupferfarbige Polizeinase auf dieses Blatt, so gönne ich ihr von Herzen, darin das ihr hier ausgestellte geistige testimonium paupertatis zu lesen.

Ich werde den Brief so cachetiren, daß Du es merken müßtest, ob er vorher geöffnet worden. Theile mir in Deiner Antwort dies mit. —

Nun eine Frage. Zu einem gelegentlichen Zwecke wünschte ich von Dir eins oder mehrere Werke indizirt zu erhalten, die einen möglichst vollständigen, statistischen und womöglich auf amtliche Zahlen beruhenden Nachweis über folgende Themata enthalten: Im Jahre 1846 wurden bekanntlich durch Peel die Kornzölle aufgehoben; das heißt es sollte sofort eine bedeutende Reduktion der Wandelskala, erst vom 1. Februar 1849 an aber die gänzliche Aufhebung der Kornzölle eintreten. — Seitdem sind nun fünf Jahre verflossen, und es könnten seitdem sehr leicht bereits amtliche oder doch von tüchtigen Oekonomen und Statistikern Englands herrührende, auf zuverlässigen Zahlen beruhende Nachweise darüber publizirt worden sein, welche Veränderungen durch die Aufhebung der Kornzölle oder doch wenigstens seit derselben (1849) eingetreten sind: a) in Bezug auf die Höhe des Arbeitslohns, b) in

Digitized by Google

Bezug auf den Preis der Industrieprodukte, und zwar sowohl solcher, bei denen das Rohprodukt eine verhältnißmäßig bedeutende, und solcher, bei denen es nur eine ganz untergeordnete Rolle spielt, c) in Bezug auf die Anzahl der Acres, die früher in England der Getreideproduktion gewidmet, seitdem anderen Benutzungen (Weide, Viehzucht ꝛc.) zugetheilt worden oder gar etwa außer Kultur gekommen sein möchten, d) in Bezug auf die Anzahl der Bushels Getreide, die seitdem, im Unterschied von früher, jährlich konsumirt werden (immer in Großbritannien), e) in Bezug auf die Anzahl von „hands", die bis dahin der Agrikulturproduktion in Großbritannien gewidmet, ihr seitdem entzogen worden sind. Vielleicht hat der board of trade Veranlassung gehabt, mehr oder minder kritisch gesichtetes Zahlenmaterial darüber zu publiziren; vielleicht ist dies von einigen Schriftstellern geschehen. In Deutschland kann man nur mit vieler Mühe und sehr spät die neuesten Erzeugnisse englischen Buchhandels erfahren. Ich bitte Dich, mir also genau die Titel der Werke (die meinem Zwecke zu entsprechen wohl frühestens 1852 oder 1853 erschienen sein könnten) anzugeben, die Material darüber liefern.

Ich grüße Dich und Deine Frau herzlichst

Dein F. Lassalle.

NB. Antworte mir umgehend, ob Du den Brief empfangen. Hätte ich noch nach acht Tagen keine Antwort, so müßte ich annehmen, daß die Polizei ihn aufgehalten und durch den Bankier die einliegende Anweisung außer Kurs setzen lassen.

30

Fragment. [27. Januar.]

. . . war, erst 1851 zu entstehen anfing und seitdem sich mit jedem Jahre und jetzt mit jedem Monat ins Riesenhafte vergrößert, hat ihren Hauptgrund durchaus nicht in bestimmten politischen Tendenzen der Bourgeoisie, sondern vielmehr in dem allgemeinen Instinkt, der sich nach und nach, aber unabweisbar aller Klassen zu bemächtigen anfing, daß man in einem beständigen Provisorium lebe und daß unsere Regierungen zwar in einem Straßenkampf siegen können, es aber nicht in ihrer Macht stehe, feste und dauerhafte Zustände zu begründen. Als im Jahre 1849 der volle Sieg der Reaktion eingetreten war, die

Digitized by Google

Bajonette überall die Oberhand behalten hatten, gab sich die Bourgeoisie zuerst einem dulci jubilo hin. Sie, die nichts so sehr braucht als feste Zustände, und einem Zustand, um dieser Eigenschaft willen, fast alle anderen Sünden verzeiht, zweifelte nicht, daß jetzt die guten alten Zeiten von vor 1848 wieder zurückgeführt und eine dauerhafte Ordnung der Dinge, wenn selbst im alten Schnitt, hergestellt werden würde. Wenige Jahre genügten, um den ausgeprägtesten Mißmuth an die Stelle dieses Hoffnungswunsches zu setzen. Die unglücklichen Experimente mit der deutschen Einheit, der Erfurter Versuch, das Königsbündniß, die Zerwürfnisse mit Oesterreich und Baiern, die Gefahr totaler Auflösung, die lange dem Zollverein bevorstand, die Reaktivirung des Bundestags, dem gleichwohl nicht einmal die frühere Art von Ensemble gegeben zu werden vermochte, im Innern die beständigen Abänderungen der Verfassung, der schon beschworenen, die Reaktivirung der Provinzialstände neben den Kammern, die unausgesetzte Auflösung der Kammern, Aenderungen der Wahlgesetze, die Experimente bezüglich der Bildung einer Ersten Kammer, deren totale Verunglückung aller Welt klar ist, — das Alles erweckte mehr oder weniger unklar die Ueberzeugung, daß man Alles, nur keinen dauerhaften Zustand besitze und daß die Regierungen gänzlich impotent seien, einen solchen herbeizuführen. Die Ahnung, daß man rein vom Tage zum Tage lebe und ein allgemeiner Umschwung der Hintergrund der Dinge sei, dem die Regierungen, trotz aller Machtvollkommenheit und Absolutie, nun einmal nicht beizukommen wüßten, hat sich der ganzen Gesellschaft bemächtigt. Auf die Länge der Zeit ist aber nichts so unerträglich als ein solcher Zustand, nichts so drückend als dies ewige Gefühl des Provisoriums, die ewige Aussicht auf den Popanz eines bevorstehenden Umschwungs. Man ist nachgerade zu der Art von Herzhaftigkeit gekommen, den Popanz lieber hinter sich, als immer vor sich haben zu wollen, und hat sich sozusagen schon drein ergeben, die Sache einmal durchzumachen. — In erster Reihe haben zu dieser Mißstimmung natürlich wieder auch die materiellen Verhältnisse gewirkt, wie denn andererseits freilich die Verschlimmerung der materiellen Verhältnisse wieder zum Theil eine Folge jenes politischen Unsicherheitsgefühls war. Viele Gegenden Deutschlands sind durch Mißregierung geradezu materiell ruinirt worden, die Auswanderungen, die bei uns hauptsächlich gerade in der Klasse der kleinen bemittelten Leute vorgingen, haben der Nation ein äußerst bedeutendes Kapital entzogen

Digitized by Google

und die innere Konsumtionsfähigkeit, somit auch, mindestens in vielen Zweigen, Absatz und Profit verringert, wie andererseits das Gefühl der politischen Unsicherheit das Kapital gegen manche Arten von festen Anlagen mißtrauisch macht. (Kann man doch sogar, was freilich hiermit nur entfernt zusammenhängt, seit einiger Zeit bereits Hypothekenkapitale soviel man will auf Güter, aber fast keine, resp. nur sehr schwer, auf Häuser finden.) — Es ist noch nicht so lange her, daß wir in die Reihe der die Industrie in großartigem Maßstab betreibenden Länder eingetreten sind. Die allmälige Extermination des Mittelstandes, die überall Folge der großen modernen Produktion ist, die Zweitheilung der Nation in große Kapitalisten und Proletarier, die eine reine Folge des industriellen Produktionssystems als solchen ist, fängt seit einigen Jahren an, sich mehr und mehr zu vollbringen, sich mehr und mehr fühlbar zu machen. Diese unaufhaltsam vorschreitende Nivellirung des Mittelstandes wird nun aber weder von der kleinen Bourgeoisie, welche von den Fluthen fast schon verschlungen ist, noch von der bemittelteren, welche täglich mehr von ihnen bedroht wird, als bloße nothwendige Folge unserer sozialen Zustände aufgefaßt, sondern sie wird, wie sehr natürlich, gleichfalls den politischen Zuständen aufgebürdet und den Gouvernements in die Schuhe geschoben. — Daher besonders eine enorme Erbitterung! Dazu kommt, daß die Spekulation, die freilich an sich schon eine Tochter der großen Industrie ist, sich niemals ungezügelter als in Zeiten politischer Krisen und den durch dieselben bedingten Schwankungen entwickeln kann und daß, in diesem Falle, in vielen Branchen nicht nur jede Sicherheit, ja fast jede Möglichkeit des sogenannten „bürgerlichen Erwerbs" neben diesen durch die große Spekulation herbeigeführten Schwankungen zerrüttet wird, hier also zu einem Theile nicht mit Unrecht der geschmälerte bürgersame Erwerb den politischen Zuständen zur Last gelegt wird.

Rechne zu alledem die Steuern, die seit zwei Jahren wahrhaft grauenerregend angewachsen sind (besonders die Kommunalsteuern) und die Mittelklasse geradezu aufreiben (in Düsseldorf zum Beispiel belaufen sich die direkten Steuern allein, Staats- und Kommunalsteuern in ihren verschiedenen Branchen zusammen gerechnet, sehr häufig beiläufig auf 10 Prozent des Einkommens [ohne Patent- und Gewerbesteuern und ohne Grundsteuern zu berücksichtigen], in Elberfeld weit höher), — und Du wirst Dir einen Begriff von der allgemeinen Malaise machen

Digitized by Google

können, als deren Grund man die politischen Zustände allein auffaßt und gegen die man daher von einer bisheran noch nicht dagewesenen Erbitterung ergriffen ist. Gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, aber die mittlere, behäbige und vermögliche Bourgeoisie ist zu der Berechnung gekommen: „ein revolutionärer Umschwung würde sie weniger oder doch nicht mehr gekostet haben, oder würde, wenn er ihr auch einen großen Theil ihres Kapitals (!) auf einmal weggenommen hätte, doch vorübergehend gewesen sein, doch einer neuen Periode der Blüthe Platz gemacht haben, während sie jetzt langsam aufgefressen würde und kein Ende abzusehen sei". Diese hier in Anführung gesetzten Worte sind, dem Sinne nach, die ipsissima verba, die ich von vermöglichen und begüterten, ganz konservativen oder indifferenten Fabrikanten und Unternehmern verschiedener Art, nicht ohne vieles Stöhnen, als ihre innerste Meinung entwickeln gehört habe. Gegenwärtig haben sich die Verhältnisse noch sehr verschlechtert. In Folge der amerikanischen Krise haben unsere rheinischen und Berliner Fabrikanten, die schon lange ihren Hauptabsatz nach Amerika haben, den größeren Theil ihrer Kommissionen verloren und arbeiten jetzt zum Theil auf Vorrath, zum Theil haben sie ihre Arbeiten einschränken müssen.

Alle diese Grundzüge konnten schon Mitte 1853 sehr deutlich wahrgenommen werden und haben sich seitdem nur quantitativ entwickelt. Dazu ist aber mit der orientalischen Verwicklung — abgesehen von ihren die materielle Lage höchst verschlimmernden Wirkungen — noch ein anderes Moment getreten. So sehr unsere Bourgeoisie bisheran auf Rußland schwur, so ist sie, aus leicht begreiflichen Ursachen, mit Beginn des orientalischen Krieges in ihren Sympathien und Wünschen Rußland entschieden gegenüber getreten, und dies ebenso sogar die hohe Bourgeoisie. Nach einem wirklichen Kriege mit Rußland hat sie zwar (höchstens mit Ausnahme der demokratischen Fraktion der Bourgeoisie) eben kein Gelüste. Sie ist aber durchwegs der Meinung, daß wenn Preußen rechtzeitig den Westmächten beigetreten wäre oder dies noch thäte, der Krieg gar nicht zum Ausbruch gekommen resp. gleich beigelegt sein würde. Von dieser Voraussetzung ausgehend, findet sie sich durch die, entschieden Rußland begünstigende, Haltung unserer Regierung bis in das innerste Heiligthum ihrer materiellen Interessen verletzt, und zwar nicht um der „Ruhe und Ordnung", sondern, wie sie wenigstens annimmt, um „rein dynastischer" Interessen willen. Seitdem ist der

Digitized by Google

Gegensatz der dynastischen und nationalen Interessen ihr in einem bis dahin unerhörten Umfang zum Bewußtsein gekommen. Zum ersten Male wurde die Bourgeoisie von diesem Gegensatz in ihrem eigenen Bewußtsein mächtig erschüttert, als der Zollverein wegen der Reibungen zwischen Oesterreich und Preußen sich gänzlich aufzulösen schien. Das war ihr doch zu viel, dies „Palladium" ihrer materiellen Errungenschaften, diesen Boden, der einmal zur Grundlage ihrer Industrie geworden, um dynastischer Eifersüchteleien willen verlieren zu sollen, — und die damals überstandene (sogar weit übertriebene) Todesangst ist noch lange nicht vergessen. Aber in weit erhöhterer Potenz noch ist ihr jetzt der Gegensatz zwischen dem Dynastischen und Nationalen aufgegangen. Preußens Stellung zu Rußland betrachtet sie als einen wahren Hochverrath an ihren materiellen Interessen; sie betrachtet sie mit derselben Wuth wie früher die „rothe Wühlerei"! Wir können in dieser Hinsicht der preußischen Regierung nicht genug danken, die wirklich durch ihre Haltung sich die große Masse der Bourgeoisie bis ins Unglaubliche entfremdet und fast den Instinkt eines nothwendigen oder doch nun nicht mehr zu beseitigenden Gegensatzes zwischen den nationalen und den dynastischen Interessen erzeugt hat. Gewisse gegebene Umstände — und die Stellung Preußens zu Rußland könnte und würde gerade ungefähr in derselben Weise wirken, wie 1792 der Verdacht gegen Louis XVI. wirkte, die Invasion der auswärtigen Mächte zu begünstigen.

Und jetzt die allerneueste Stellung Oesterreichs zu Preußen!!! Kennst Du schon die geheime Depesche Oesterreichs vom 14. Januar c. an verschiedene deutsche Höfe? Diese Depesche ist in der That nichts weniger als ein crime de haute trahison gegen die deutsche Bundesverfassung, ja ein Komplott nicht nur gegen die Machtstellung, sondern selbst gegen die territoriale Integrität Preußens, von dem nicht undeutlich lambeaux den deutschen Höfen als „Kriegsvortheile" in Aussicht gestellt werden. Es ist nichts leichter, als daß sich eine Sprengung des ganzen Bundes daraus entwickelt, obwohl man wahrscheinlich noch einmal dabei vorbei zu laviren und zu vertuschen wissen wird.

Die preußische Regierung, die sich die Depesche zu verschaffen wußte, konnte übrigens ihrerseits keine schärfere Antwort darauf geben, als die, daß sie sie veröffentlichte, was in der Düsseldorfer Zeitung vom Freitag

Digitized by Google

(Nr. 23) geschah. (Die Düsseldorfer Zeitung ist nämlich anerkanntes Regierungsblatt.) Aus der Düsseldorfer theilt heute die Kölnische Zeitung (vom 27. Januar) diese geheime Depesche mit, aber was sie nicht mittheilt und was ich Dir deswegen beilege, ist der Regierungsleitartikel, mit welchem in der Düsseldorfer Zeitung die Veröffentlichung der Depesche geschah, ein Artikel, der wirklich (bis auf den Stil) wahrhaft fulminant ist. Lies die Depesche in der Kölnischen Zeitung nach — und Du wirst Dir das Uebrige selbst sagen. — Soweit hätten wir also wieder „Oesterreich und Preußen", die „kein Oesterreich, kein Preußen, sondern" ꝛc.

Meine Schilderung unserer Zustände faßt sich hiernach in das eine Wort zusammen: Deutschland gleicht jetzt einer durch die Tropensonne Afrikas ausgedörrten Wüste, wo Ein Funke hinreicht, um Quadratmeilen in Brand zu setzen! — Aber dieser Funke ist bei alledem nöthig und aus unserem eigenen Innern wird er nicht heraus springen. Ein Krieg dagegen vermag ihn zu entfesseln.

Soweit die Stellung, welche unsere Gesellschaft im Allgemeinen zu unserer Regierung einnimmt. Ueber die Gruppirung, die wieder die Arbeiter im Innern der Gesellschaft zu dieser einnehmen, ein andermal.

NB. Die Person, von der ich Dir in meinem Letzten etwas mittheilte, ohne sie zu nennen, ist — Goldheim, den Stiebers Lorbeeren nicht ruhen lassen.

31

Lieber Marx!

Deinen freundlichen Brief mit der so herzlichen Einladung, zu Dir hinüber zu kommen, erhielt ich in Paris. Ich war auch fest entschlossen, derselben zu entsprechen und auf ein paar Tage nach London hinüber zu machen, um endlich wieder einmal unter Menschen zu sein (denn in Deutschland kommt es Einem jetzt fast vor, als wäre man „unter Larven die einzige fühlende Brust", wies im Taucher heißt) — da erhielt ich Briefe von der Gräfin, die meine Rückkehr nach Deutschland früher, als ich geglaubt hatte, wünschenswerth machten. Ich mußte daher Paris und um so mehr dem Londoner Projekt den Rücken kehren. Später reiste ich noch etwas in der Schweiz und bin dann hierher zurückgekehrt. — Mehr als den einen Brief habe ich von Dir nicht

Digitized by Google

erhalten. — Ich vermuthete, daß vielleicht noch welche nach Paris nachkommen könnten, und hinterließ daher bei meiner Abreise von Paris, wohin sie mir nachschicken. Allein es kam nichts.

Nächsten Juli — so habe ich mir fest vorgenommen — werde ich in Ostende die Seebäder brauchen und von da jedenfalls zu Dir hinüber spritzen. —

Bei uns ist schlimme Zeit. Die Theuerung enorm, und hat noch lange ihren Höhepunkt nicht erreicht! Von einem Steigen des Arbeitslohns dagegen gar nicht die Rede.

Das statistische Bureau in Berlin hat jetzt Mittheilungen publizirt über das stetige Steigen der Getreidepreise, die lehrreich genug sind. 1846 war bekanntlich das theuerste Jahr seit 1815. Es galt (Durchschnittspreis des Jahres)

Scheffel Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
$110^{8}/_{12}$	$86^{3}/_{12}$	$66^{3}/_{12}$	$40^{3}/_{12}$	30

1849 dagegen

$61^{7}/_{12}$	$31^{8}/_{12}$	$25^{6}/_{12}$	$18^{1}/_{12}$	$13^{7}/_{12}$

Ohne irgend welche Mißernte und bei theilweise sehr guten Ernten hat sich nun seitdem blos folgende Steigerung ergeben:

	Scheffel Weizen	Roggen	Kartoffeln
1852	$74^{4}/_{12}$	$62^{9}/_{12}$	$24^{7}/_{12}$
1853	$91^{6}/_{12}$	$70^{10}/_{12}$	$24^{7}/_{12}$
1854	110	84	29
1. Semester 1855	$107^{1}/_{12}$	$78^{8}/_{12}$	$30^{6}/_{12}$

In dem zweiten Semester dieses Jahres wird der Durchschnittspreis dagegen enorm sein und sich somit auf den Gesammtdurchschnittspreis des ganzen Jahres eine noch viel stärkere Steigerung gegen 1854 herausstellen müssen, als von 1854 gegen 1853.

Ecce homo! — Kann ich vielleicht noch darauf rechnen, daß Du bei Gelegenheit einmal mir die versprochenen Zahlenmittheilungen auf meine früheren statistischen Fragen schickst?

Ich grüße vielmals und herzlichst Deine Frau und alle meine dortigen Freunde.

Dein F. Lassalle.

Düsseldorf, 24. September 1855.

Digitized by Google

32

[Herbst.]

Lieber Marx!

Du könntest mir einen Gefallen thun. Seit einiger Zeit bin ich auf der Poursuite eines Buchs, betitelt: Les mystères de la Bourse par Coffineau, wenn ich nicht irre, in den dreißiger Jahren erschienen. Ich würde es wohl in Paris aufgetrieben haben. Allein mein hiesiger Buchhändler hatte mir fest versprochen, es durch seinen Pariser Kommissionär ermitteln zu lassen. So bekümmerte ich mich nicht persönlich darum. Zurückgekehrt höre ich, daß es nicht gelang, weder das Buch aufzutreiben noch auch nur die Verlagshandlung, in der es erschienen, zu erfahren.

Bei Deiner großen bibliographischen Kenntniß in diesem Fach wird es Dir vielleicht möglich sein, die Verlagshandlung mindestens mir anzugeben, wenn Du das Werk selbst nicht aufzutreiben vermagst.

Habe doch auch die Güte, mir Freiligraths jetzige Adresse mitzutheilen, da ich ihm nächstens schreiben will. Mit herzlichen Grüßen an Dich und Deine Frau

Dein F. Lassalle.

NB. Die in meinem letzten Briefe angegebenen Weizenpreise sind in Silbergroschen ausgedrückt, wie Du Dir wohl selbst gesagt haben wirst, wenn ich auch, da ich während des Schreibens mich unterhielt, in der Zerstreutheit ein Thalerzeichen gemacht haben sollte, wie ich glaube.

Anmerkungen.

Der Eingang des Briefes 29 deutet wieder auf einen verlorenen Brief Lassalles hin. Der Vetter, von dem er spricht, war Max Friedländer, später Redakteur der Wiener Presse und Mitbegründer der Neuen Freien Presse. Bis zum Jahre 55 arbeitete Friedländer gemeinsam mit Moritz Elsner, einem alten Freunde Wilhelm Wolffs, in der Redaktion der Neuen Oderzeitung, die trotz alledem noch in Breslau die demokratische Fahne aufrecht zu erhalten bemüht war. Zu ihren letzten krampfhaften Anstrengungen gehörte der Versuch, durch ausländische Originalkorrespondenzen

Digitized by Google

ihren schwindenden Leserkreis zu fesseln, und Lassalle scheint die Aufmerksamkeit Friedländers auf Marx gelenkt zu haben. Die Neue Oderzeitung war das einzige deutsche Blatt, für das Marx vom Eingehen der Neuen Rheinischen Zeitung im Jahre 49 bis zur Gründung des Berliner Sozialdemokraten im Jahre 65 gearbeitet hat. Seine, beiläufig mit dreißig Thalern monatlich honorirte, Thätigkeit währte nur kurze Zeit; im Oktober schrieb ihm Elsner, er möge mit seinen Briefen aufhören, da alle Hilfsquellen versiegt seien und die Neue Oderzeitung mit dem Schlusse des Jahres ihr Erscheinen einstellen müsse, was denn auch geschah.

Der Schluß des Briefes 29, sowie die Briefe 31 und 33 zeigen die fortdauernde Beschäftigung Lassalles mit ökonomischen Fragen, in denen er nach der liebenswürdigen Behauptung Roschers und ähnlicher Leute immer nur „Dilettant" und „Feuilletonist" gewesen ist. Ein noch tiefer eindringendes Verständniß ökonomischer Zusammenhänge tritt in dem, leider nur fragmentarisch erhaltenen, Briefe 30 hervor, mit der einzigen Einschränkung, daß die damaligen Anschauungen der rheinischen Bourgeoisie zu stark der deutschen Bourgeoisie überhaupt unterstellt werden; wie wenig diese trotz alledem „entmonarchisirt" war, sollte Lassalle zu seinem Leidwesen erkennen, als er nach Berlin übersiedelte. Dieser Brief zeigt dann auch in charakteristischer Weise seine wachsende Abneigung gegen Oesterreich. Lassalle traut dem Wiener Kabinet diabolische Pläne zu, die den „ängstlichen und unbeholfenen" Diplomaten an der Donau bei aller sonstiger Perfidie immerhin fern lagen.

Die Sachlage war in Kürze diese. Trotz seiner antirussischen Politik während des Krimkrieges wagte das österreichische Kabinet doch nicht, den Krieg an Rußland zu erklären, ohne die Bundesgenossenschaft Preußens und des deutschen Bundes. Für eine Kriegserklärung an Rußland war Friedrich Wilhelm IV. aber um keinen Preis zu haben, und auch die deutschen Mittel- und Kleinstaaten, so mausig sie sich damals machten, scheuten vor einem wirklichen Kriege zurück. Als nun die Westmächte sich mit Sardinien verbündeten, was nach Lage der Dinge nicht sowohl ein fühlbarer Schlag gegen Rußland, als ein peinlicher Druck auf Oesterreich war, machte das Wiener Kabinet noch eine verzweifelte Kraftanstrengung und theilte den deutschen Mittel- und Kleinstaaten durch Rundschreiben vom 14. Januar 55 mit, daß trotz Preußens abweichender Ansicht der kaiserliche Präsidialgesandte den Befehl erhalten habe, beim Bundestage die Mobilisirung der halben oder ganzen Kontingente, sowie die Wahl eines Bundesoberfeldherrn zu beantragen.

Zugleich mit dieser offiziellen Depesche und an demselben Tage fragte das Wiener Kabinet bei mehreren deutschen Höfen vertraulich an, ob sie, falls der offizielle Antrag vom Bundestag abgelehnt werden sollte, dann einzeln ihre Truppen unter den Oberbefehl des österreichischen Kaisers stellen wollten, gegen Garantie ihres gegenwärtigen Besitzstandes und Verheißung eines verhältnißmäßigen Antheils an dem durch den Krieg zu er-

Digitized by Google

zielenden Gewinn. Dieſe vertrauliche Depeſche vom 14. Januar 55 iſt es, von der Laſſalle am Schluſſe des Briefes 30 ſpricht. Ein Schachzug gegen Preußen war ſie wohl, und da ſich nicht abſehen ließ, welchen „Gewinn“ etwa Hannover oder Württemberg bei einem Siege über Rußland davontragen ſollten, ſo konnte man aus der Depeſche leſen, daß die „Kriegsvortheile“ auf Koſten Preußens gemacht werden ſollten. Allein nach dem ganzen hiſtoriſchen Zuſammenhange war ſie mehr ein verzweifelter Verlegenheitsſtreich, als ein hinterhaltiges Komplott des öſterreichiſchen Kabinets, und das Abenteuer verlief ſofort im Sande, als alle angeſprochenen Mittel- und Kleinſtaaten, mit der einzigen Ausnahme Braunſchweigs, ſich ihm verſagten.

Digitized by Google

1857

33

Düſſeldorf, 26. April 1857.

Lieber Marx!

Es iſt nun vielleicht zwei Jahre, daß ich auch kein Wort mehr von Dir gehört habe! Iſt es recht, mich ſo lange ohne alle Nachricht gelaſſen zu haben! Zwar wirſt Du ſagen, das ſei ja auch meinerſeits der Fall! Doch nicht! Denn ich hatte den letzten, unbeantwortet gebliebenen Brief geſchrieben und wartete nun immer auf eine Antwort. Nachdem dieſes nun ſehr lange gedauert hatte, wollte ich Dir öfters ſchreiben. Aber das iſt eben das Malheur, wenn man ſeine Korreſpondenz mal erſt ſo lange liegen läßt! Die Wiederaufnahme derſelben verſchleppt ſich dann in der Regel ins Unendliche. Zudem wußte ich nun gar nicht mehr, wie ich Dir adreſſiren ſoll! Denn es iſt doch ſehr leicht möglich, daß Du in der langen Zeit Deine Wohnung geändert! In derſelben Ungewißheit bin ich jetzt auch noch und weiß noch nicht, wie ich den Brief adreſſiren ſoll. Aber da doch unſere Korreſpondenz nicht totaliter eingehen ſoll, mache ich einen effort suprême und ſchreibe. Vielleicht werde ich den Brief auf gut Glück an Deine alte Adreſſe richten, vielleicht ihn durch irgend Jemand, mit dem Freiligrath in Korreſpondenz ſteht, dieſem zur Beſorgung an Dich zuſchicken laſſen.

Wie iſt es Dir nun in der Zwiſchenzeit gegangen, mein alter Freund? Ich hoffe, daß Du mir das ſo genau als möglich erzählen und mich durch einen möglichſt langen Brief für das lange Nichtſchreiben entſchädigen wirſt.

Was macht Deine Frau? Deine Kinder? Was machen die Freunde? Freiligrath, Wolff, Engels, Dronke ꝛc.? Ach! Ihr ſeid nicht exilirt, ich bin es! Denn ihr ſeid doch *Viele* der alten Kampf- und Geſinnungsgenoſſen in einer Stadt zuſammen! Aber ich lebe nun jetzt alle dieſe Jahre hindurch ſo ganz allein, ganz vereinſamt von den früheren Waffenbrüdern, der Letzte der Mohikaner, wie ich mich in einem Anfall

Digitized by Google

von Sentimentalität nannte. Das ist wirklich auch sehr hart! Denn wenn ich von der Arbeiterklasse absehe, die ihr Herz und ihren Sinn nicht nur gesund und frisch bewahrt, sondern seitdem auch sehr entwickelt hat, so herrscht noch immer und mehr denn je unter den sogenannten gebildeten Leuten dieselbe Scheuheit, dieselbe Angst, dasselbe Sich-Verstecken wie früher. Kaum eine bis zwei Ausnahmen giebt es hier davon. Freilich ist Düsseldorf eine kleine Stadt und hat überhaupt keine geistigen Kapazitäten. Darin habt Ihr es doch besser. Auf die Länge der Zeit wird es ein Herzensbedürfniß, sich einmal im Kreise von Gleichgesinnten und Gleichgebildeten zu rekreiren! Dieses Herzensbedürfniß empfinde ich schon lange, lange, und es ist dahin gestiegen, daß ich jetzt fast darauf schwören möchte, es wird mich — was ich schon lange gewollt — nächstes Jahr nach London führen, um endlich einmal die alten Kumpane wiederzusehen.

Von mir ist eben nicht viel zu erzählen. Ich war in der Zwischenzeit fünf Monate im Orient — Konstantinopel, Smyrna, Aegypten, Donaufürstenthümer ꝛc. Ein Schwager von mir reiste dahin, und da wollte ich so gute Gelegenheit nicht ungenutzt vorüber gehen lassen. Ich ging mit. Ich wollte einmal einen südlichen Hauch in mein Leben fallen lassen. Selbstredend sieht und lernt man sehr vieles auf einer solchen Reise. Aber im Allgemeinen brachte ich mir die Ueberzeugung mit zurück, mit der ich schon hingegangen war: Wer ein Privatglück kennt, der findet dort alle Mittel und Bedingungen der individuellen Seligkeit, *ganz* anders, in einem *weit* höheren Grade als bei uns! Für wen aber der kulturhistorische Kampf Lebensbedürfniß ist, der kann nur in unserer Atmosphäre lange athmen, trotz Polizei und Quälerei und alledem!

Uebrigens habe ich in der Zwischenzeit sehr angestrengt und mancherlei gearbeitet. Ueber eine dieser Arbeiten wirst Du vielleicht lachen! Ich hatte schon Anfang 1846, ehe mich die Hatzfeldtschen Prozesse ergriffen, ein großes, halb philologisches, halb philosophisches Werk zum großen Theile fertig. Dies habe ich nun jetzt, eine so wahnsinnige, zweijährige Arbeit es mich auch gekostet hat, vollendet, und bin im Begriff, es zu publiziren.

Vielleicht kann man es pedantisch finden von mir, dies gethan zu haben, da es mit den unmittelbaren — oder den eigentlich praktischen — Bedürfnissen der Zeit so wenig zusammenhängt. Aber nicht nur ist es eine Art Nothwendigkeit in meiner Persönlichkeit, nie etwas un-

Digitized by Google

vollendet zu lassen, was ich jemals angefangen habe — ich hasse solchen Dilettantismus ganz erschrecklich — sondern auch sonst bin ich dieser Meinung nicht. Ich habe immer sehr viel auf antike, theoretische und philosophische Bildung gehalten und halte daran im Wesentlichen fest. Es ist die geistige Freiheit und somit Wurzel und Quelle aller andern! Deshalb erscheint mir jede wissenschaftliche Leistung in diesem Sinne immer höchst leistenswerth. Geisteswissenschaft und Politik sind durchaus weder Gegensätze noch — im tiefsten Sinne — unabhängig von einander. Wir Deutsche zumal haben uns nun einmal auf diesem Wege unsern Freiheitsbegriff erzeugt, und eben deshalb vielleicht einen zwar noch sehr unlebendigen, aber doch um so tiefern.

Auch glaubte ich, daß es in mancher Hinsicht nützlich sein kann, da wir einmal ein theoretisches Volk sind, — was sich hoffentlich ändern wird in gewissem Sinne — wenn ich mich bei den Theoretikern unserer Nation in einen gewissen Respekt setzte! Und das hoffe ich allerdings auch von dem Werke. So habe ich denn die wahnsinnige Mühe nicht gescheut und mich — nach zehnjähriger Unterbrechung — in die Philologie wieder eingearbeitet und die Sache glücklich vollendet. Es gehörte aber erstaunliche Selbstbeherrschung wie Energie dazu!

Da im Rheinland noch immer keine philologische oder philosophische Verlagshandlung existirt, so reise ich in wenigen Tagen zur Herausgabe nach Berlin ab, und werde dort bleiben, bis dieselbe beendet ist, was bis September oder Oktober (75 Druckbogen) dauern kann.

Die Polizei hat sich zwar zuerst in die Länge und in die Breite gelegt, um mir den Aufenthalt in Berlin nicht zu gestatten — die Schafe thaten wirklich, als wenn ich dort sofort das Schloß umreißen könnte! Aber dem Manuskripte gegenüber, auf das ich mich berief, und bei dem scheinbaren Respekt vor Wissenschaft, zumal vor allem „Griechischen", den man bei uns doch noch gern affichirt, und endlich — denn es hat sich leider, oder vielleicht auch in dieser Hinsicht glücklicherweise, in Folge vielen Arbeitens eine Augenkrankheit bei mir eingefunden — gegenüber den ärztlichen Attesten, die erklärten, ich müsse dort hin, um bei dem dortigen berühmten Spezial-Augenarzt Graefe eine Kur zu gebrauchen, sah man sich denn gezwungen, nachzugeben, und mir einen Aufenthalt auf die Dauer einiger *Monate* dort zu gestatten.

Lange werde ich mich aber daselbst nicht halten können, so wohlthätig und fast nothwendig es für mich auch wäre, wieder einmal in

Digitized by Google

einer großen Stadt zu leben. Denn am Ende des Termins schmeißt man mich wohl jedenfalls wieder heraus, zumal es an Anlaß dazu nicht fehlen wird! Denn während ich jenes abstrakt-theoretische Werk produzirte, fühlte ich mich um so mehr gedrungen, zur Selbstentschädigung gleichzeitig an einigen praktisch-bewegenden Produktionen zu arbeiten. — Einmal nämlich an einem nationalökonomischen Produkt. Mit diesem bin ich aber über die nöthigen Vorbereitungsarbeiten noch kaum hinweggekommen, und werde es schwerlich vor Mitte künftigen Jahres beendet haben; vielleicht selbst dann noch nicht ganz.

Ferner aber habe ich etwas gearbeitet, von dem ich glaube, hoffe, daß es einigermaßen zünden wird! Diese Arbeit, die mir fast um so mehr Spaß macht, als nicht nur alle meine Freunde, sondern auch ich selbst mich für vorzugsweis ungeschickt und unbefähigt zu dieser Art von Produktion gehalten hätte. Mit dieser Arbeit bin ich bis zum September fertig. Sie wird gleichzeitig mit dem erstgedachten Werke die Presse verlassen. (Selbstredend werde ich nicht verfehlen, Dir als Zeichen meiner ungeänderten Achtung und Freundschaft von Beiden ein Exemplar zu senden. Wie schickt man Bücher am besten nach London?)

Wie gesagt, ich hoffe, diese wird etwas zünden! Zündete sie aber selbst nicht im Volke, so wird sie doch jedenfalls wohl die Polizei entzünden, mich wieder von Berlin fortzujagen! Bonne résistance werde ich machen, wenn es auch wohl nicht viel helfen wird.

Das ist, was ich von mir erzählen konnte! Hoffentlich schreibst Du nicht weniger ausführlich, sondern mehr, da Du auch mehr zu sagen haben wirst.

Was denkst Du denn von den Pariser Wahlen? Schreibe mir doch darüber! Du in London wirst ja allerlei wissen, was man hierin vorbereitet. Ich habe die Brüsseler Nation bisher gehalten, da Blancs und Ledrus, Sues Wahlartikel, resp. Briefe gelesen. Aber Faktisches, was nun vorgeht in Paris, erfährt man auch aus der Nation nicht.

Bitte, antworte mir jedenfalls im Laufe von acht Tagen, wenn selbst nur kurz, damit ich doch weiß, ob Du den Brief empfangen hast. Adressire das innere Kouvert an mich. Das äußere an den königl. Stadtgerichtsassessor Herrn E. Hirsemenzel, Berlin, Große Friedrichstraße Nr. 205. In demselben gieb ausführlich Deine Adresse! Mit herzlichen Grüßen für Dich und die Deinigen

Dein F. Lassalle.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Dies Jahr, wo Lassalle nach zweijähriger Unterbrechung den Briefwechsel mit Marx wieder aufnimmt, war ein Wendepunkt im Leben beider Freunde. Es brachte die lang erwartete, ökonomische Krise, und damit wieder lebhafte Bewegung in die europäische Politik. Marx hatte alle die Jahre hindurch das Schwerste ertragen; was ihn vielleicht am tiefsten traf, war der im Jahre 55 erfolgte Tod seines zehnjährigen Knaben, nachdem er in den ersten Jahren des Exils bereits zwei Kinder in ganz jungem Alter verloren hatte. Die Krise von 57 schmälerte freilich wieder seine materiellen Existenzmittel, die sich kaum erst ein wenig gebessert hatten, aber das kümmerte ihn und seine tapfere Frau immer am wenigsten.

In einem reizenden Briefe vom 8. Dezember 57, gerichtet an Konrad Schramm, der damals in den letzten Stadien der Lungenschwindsucht auf der Insel Jersey lebte, schildert Frau Marx, wie fast alle Glieder des kleinen Freundeskreises von der Krise betroffen seien, und wie sie doch Alle nun voll frischen Muthes in die Zukunft sähen. Von ihrem Manne sagt sie: „Obgleich wir die amerikanische Krise an unserem Beutel sehr verspüren, indem Karl statt zweimal wöchentlich nur mehr einmal an die Tribune schreibt, die *allen* europäischen Korrespondenten außer Bayard Tailor und Karl den Abschied gegeben, so können Sie sich doch wohl denken, wie high up der Mohr ist. Seine ganze frühere Arbeitsfähigkeit und -leichtigkeit ist wiedergekehrt, wie auch die Frische und Heiterkeit des Geistes, die seit Jahren gebrochen war, seit dem großen Leiden, dem Verlust unseres lieben Herzenskindes, um das mein Herz ewig trauern wird. Karl arbeitet am Tage, um fürs tägliche Brot zu sorgen, Nachts, um seine Oekonomie zur Vollendung zu bringen. Jetzt, wo diese Arbeit ein Bedürfniß und eine Nothwendigkeit geworden, wird sich doch auch wohl ein elender Buchhändler finden." Es blieb noch genug der unendlich kleinen Misere, unter der ein gleich großer Geist vielleicht nie so schwer zu leiden gehabt hat, wie Marx, und die Briefe Lassalles geben ja auch mancherlei Zeugniß davon, aber aufwärts ging es nun doch wieder.

Unter der gleichen Misere hat Lassalle nie zu leiden gehabt, allein auch ihn befreite das Jahr 57 aus mannigfach verworrenen Verhältnissen. Er war endlich die Hatzfeldtschen Prozesse los, die bei alledem nicht das geeignetste Gebiet für die Entwicklung seiner reichen Gaben waren, so hoch man die Gründe schätzen muß, die ihn bewogen hatten, die Sache der Gräfin in seine starke Hand zu nehmen. Nun hatte er die kaum gewonnene Muße benützt, ein bedeutendes Werk zu vollenden, das ihm eine angesehene Stellung in der Republik der Wissenschaften sicherte, und er siedelte nach der großen Stadt über, wo sich die Geschicke der deutschen Revolution entscheiden mußten, der all sein Sinnen und Trachten galt.

Wie Lassalle diese Uebersiedelung bewerkstelligte, den polizeilichen Chikanen zum Trotz, erzählt er in dem Briefe 33. Bisher war darüber ein

Digitized by Google

für ihn ungünstiges Gerücht verbreitet, das hier erwähnt werden muß, da es gerade von sozialdemokratischer Seite seine schärfste Fassung erhalten hat. Brandes erzählt in seinem Büchlein über Lassalle Folgendes: „Eines Abends drang Alexander v. Humboldt, als er in einer größeren Gesellschaft bei Tische neben Hinckeldey zu sitzen kam, mit Eifer in diesen, Lassalle die Aufenthaltserlaubniß zu ertheilen. Ein Zeuge des Gesprächs, der sich ebenfalls unter den Gästen befand, hat mir erzählt, daß er deutlich gehört habe, wie Hinckeldey die Antwort gab: ‚Meinethalben gerne, ich habe nichts dawider, mir ist es ganz gleichgiltig, aber der König will es durchaus nicht'. — ‚Wenn weiter nichts im Wege steht', antwortete Humboldt, ‚so übernehme ichs, den König umzustimmen'. Er hielt Wort, und Lassalle blieb in Berlin." Dies Histörchen leidet an der kleinen Schwäche, daß der „Zeuge des Gesprächs" zu jenen Geistersehern gehört haben muß, deren es damals allerdings viele in Berlin gab. Hinckeldey war nämlich schon seit Jahr und Tag erschossen, als Lassalle nach Berlin übersiedelte. Immerhin sagt Brandes nicht mit dürren Worten, daß Lassalle die Fürsprache Humboldts beim Könige veranlaßt habe.

Dies aber thut Bernstein. In der biographischen Einleitung zu den von ihm herausgegebenen Reden und Schriften Lassalles schreibt er, Lassalle habe sich durch die Vermittelung Humboldts beim Könige die Erlaubniß erwirkt, seinen Wohnsitz in Berlin zu nehmen. Dieser Schritt habe bei einigen seiner politischen Freunde Mißbilligung gefunden, nach den heftigen Angriffen, die Lassalle in der Assisenrede gegen die preußische Gewaltherrschaft gerichtet habe. Bernstein erklärt sich die Sache dann so: „Lassalle, der gegen Andere sehr rigoros sein konnte, und zum Beispiel noch etliche Jahre später Marx eindringlich bat, doch den Umgang mit Liebknecht aufzugeben, weil dieser zu jener Zeit Korrespondent der Augsburger Allgemeinen Zeitung war, ging in Bezug auf sich von anderen Erwägungen aus. Ihn dürstete nach Anerkennung, nach Ruhm, nach Thaten, und dazu bedurfte er des Bodens der Hauptstadt." Diese Darstellung wird nun doch durch den Brief 33 wesentlich berichtigt.

Man denke sich, daß Lassalle beim Könige antichambrirt haben soll, während er an Marx schreibt, er habe sich mühsam durch die Berufung auf die Drucklegung seines Heraklit und auf die Nothwendigkeit einer Augenkur bei Graefe für einige Monate die polizeiliche Erlaubniß erkämpft, in Berlin zu wohnen! Lassalle bestreitet nicht, wie wohlthätig und fast nothwendig es für ihn sei, wieder einmal in einer großen Stadt zu leben, und diese Empfindung braucht vielleicht auch nicht gerade aus persönlicher Ruhmsucht oder gar Eitelkeit zu fließen, aber er denkt so wenig daran, sich den Aufenthalt in Berlin durch irgend eine Nachgiebigkeit zu erkaufen, daß er vielmehr mit einiger Sicherheit darauf rechnet, alsbald wieder „herausgeschmissen" zu werden, zumal wenn er eine von ihm geplante zündende Arbeit (er meint seine Tragödie) veröffentliche. Nun ist er freilich nicht wieder aus Berlin verjagt worden, und so bliebe für die Geschichte

Digitized by Google

mit Humboldt und dem Könige noch ein gewiſſer Spielraum, wenn nur nicht die Geiſteskrankheit des Königs ſchon ausgebrochen geweſen wäre, als die proviſoriſche Aufenthaltserlaubniß Laſſalles ablief. Mit dem Eintritte der Regentſchaft hörten die allzu kläglichen polizeilichen Quälereien, die ſchon ſeit dem Krimkriege ſehr nachgelaſſen hatten, überhaupt auf, und im Augenblicke, wo Laſſalle ſich durch Herausgabe des Heraklit als Gelehrter erſten Ranges bethätigte, konnte ihn ſelbſt die Berliner Polizei nicht wie einen Vagabunden mißhandeln. Obendrein verzögerte ſich die Herausgabe der Tragödie, und als ſie erſchien, zündete ſie auch keineswegs in dem von Laſſalle erwarteten, will ſagen, die Polizei aufreizenden Sinne.

Kann alſo ſonſt kein poſitiver Beweis dafür erbracht werden, daß Laſſalle durch die Vermittelung Humboldts die Gnade des Königs angerufen hat, ſo muß ſein Andenken von dieſem Vorwurfe gänzlich entlaſtet werden.

Digitized by Google

1858

34

Lieber Marx!

Es geht mir wirklich verteufelt schlecht. Ich bin schon wieder seit acht Tagen krank. Mein ganzes Leben zusammengenommen, bin ich nicht so viel krank gewesen, wie in dem neuen Jahr!

Ueber Anderes ein andermal. Heut habe ich nur zu einigen praktischen Notizen Zeit.

Meinem Vetter werde ich Deinen Vorschlag dieser Tage schreiben. Dagegen habe ich mich Deines ökonomischen Werkes wegen mit einem Verleger bereits in Verbindung gesetzt, und so ungeneigt ich den Mann auch gefunden habe, so geneigt habe ich ihn doch nach anderthalbstündiger Diskussion verlassen. Allein wenn etwas daraus werden soll, muß ich vor Allem Angabe über folgende Punkte haben:

1. Wie viel solcher Lieferungshefte — diese Idee ist sehr gut — sollen es werden?

2. Wie viel Druckbogen soll ungefähr jedes Heft, und wie viel also das Ganze betragen?

Ehe eine ungefähre Antwort mindestens hierauf gegeben werden kann, ist es wirklich nicht möglich, die Sache zu Stande zu bringen; denn der Verleger kann so lange auch nicht einmal annäherungsweise irgend berechnen, welches Kapital er für die Sache riskiren soll und muß. Ich begreife, daß Du nicht genau bestimmen kannst. Du kannst Dich um 2, 3, 4, 5, 6 Druckbogen irren (groß Oktav), aber doch nicht wohl um mehr. Auf so viel käme auch nichts an. So lange aber die Verlegerphantasie nicht weiß, ob es 20, ob es 60 Bogen geben soll, kann sie sich gar kein Gebilde gestalten.

Besonders wichtig ist auch die Frage, wie stark soll jede Lieferung werden? Ich würde sehr rathen, nicht über 4 bis 5 Bogen; 4 bis 5 Bogen wäre am besten, höchstens 6. So vertreiben sie sich am besten. Lieber mehr Lieferungen.

Ferner muß ich wissen,

Digitized by Google

3. Wie viel Honorar Du mindestens willst. Du mußt mir natürlich Dein Minimum angeben. Denn alle mögliche Mühe, mehr und so viel nur möglich ist, zu erlangen, gebe ich mir, wie Du weißt, ohnehin.

4. Mußt Du Dir die Bedingung gefallen lassen, daß, solange der Erlös aus den ersten drei oder vier Lieferungen die Kosten derselben nicht gedeckt hat (Dein Honorar natürlich einbegriffen), der Verleger nicht genöthigt ist, die folgenden Lieferungen drucken zu lassen. — Ich betrachte diese Bedingung übrigens als ganz gleichgiltig für Dich, weil ich nicht zweifle, daß die Schrift hinreichenden Absatz haben wird, und andererseits erleichtert sie sehr das Zustandekommen der Sache, die sonst schwerlich, höchst schwerlich zu Stande kommt.

Nun antworte darauf umgehend

Deinem F. Lassalle.

Berlin, 3. März 1858, Potsdamerstraße 131.

35

Berlin, 26. März 1858, Potsdamerstraße 131.

Lieber Marx!

In Eile.

Es freut mich, Dir mittheilen zu können, daß ich die Sache mit dem Verleger endlich glücklich geordnet habe. Er ist der meinige, Franz Duncker (Besserſche Verlagshandlung). Die Bedingungen bestehen eigentlich nur in der einen, Dir schon mitgetheilten und von Dir bereits akzeptirten, daß er sich vorbehält, nicht mehr als die erste bis zweite Lieferung zu drucken, bis es sich herausstellt, daß ein ihm genügender Absatz vorhanden, und hiernach erst mit dem Druck der dritten Lieferung zu beginnen. Von Deinem Vorschlag aber, für die ersten Lieferungen gar kein Honorar zu nehmen, habe ich ihm gar nichts gesagt, vielmehr ein Honorar von 3 Friedrichsd'or pro Bogen, gleich vom Anfang ab, bei ihm erwirkt. Habe die Güte, dies nach unsern Verhältnissen als ein sehr hohes Honorar zu betrachten. Alle Professoren der Universität hier sind jetzt froh, wenn sie zwei bekommen.

Ich sehe also der baldmöglichsten Einsendung des Manuskripts an Duncker entgegen. Du sagtest about Mai. Lasse es nicht später sein.

Von meinem Vetter hoffe ich gleichfalls bald Antwort zu erhalten.

In Eile, damit der Brief heut noch abgeht.

Die Deinigen herzlichst grüßend.

Dein F. Lassalle.

Digitized by Google

86

4. Juni.

Lieber Marx!

Zuvörderst bin ich noch in der Schuld Deiner Frau für ihren sehr liebenswürdigen und freundlichen Brief. Ich hätte ihr seit lange geantwortet, glaubte aber immer, baldigst auch etwas von Dir zu vernehmen. Daß Dein Leiden so ernstlich war, wie aus Deinem Jetzigen erhellt, hat mich sehr betrübt! Nur gut, daß Du jetzt, wie Du schreibst, ganz hergestellt bist. Mache Dir aber fortlaufend Bewegung, damit es nicht wieder kehrt. Mit dem Verleger habe ich bereits gesprochen. Wir sehen der Uebersendung des Manuskripts, so wie es fertig, entgegen. Wegen der jetzt bevorstehenden sauern Gurkenzeit, die sich ohnehin durchaus für keine buchhändlerische Emission eignet, wird es jetzt vor Ende September nicht mehr erscheinen können. Sieh aber das Manuskript so einzusenden, daß es jedenfalls bis dahin noch mit Leichtigkeit gedruckt werden und erscheinen kann.

Ich schicke Dir, da deutsche Zeitungen wohl nur äußerst wenige hinkommen, beiliegend die hiesige Volkszeitung vom 29. Mai und vom 1. Juni, welche einen Vorfall enthalten, der mich eben betroffen. Ich schicke Dir die Zeitungen um so mehr ein, als ich Dich sehr bitten würde, mir ausführlich und umgehend Deine Meinung über die Sache und einige bald anzudeutende Punkte zu sagen. Die Darstellung in der Volkszeitung ist, wie sie auch in der zweiten Nummer selbst sagt, nicht von mir, sondern von ihrer Redaktion ausgegangen. Sonst habe ich etwa nur noch folgende Punkte hinzuzufügen: Das Haus, in dem ich mit dem Intendanturrath Fabrice zusammentraf, ist eben das Haus des Redakteurs der Volkszeitung, Franz Duncker. Das „Lächeln", welches zum Vorwand der Forderung diente, soll nach den, vom Gegner artikulirten und wohlerinnerlichen, im Uebrigen sehr harmlosen Umständen gegen Ende Januar stattgefunden haben. Wir (Fabrice und ich) hatten uns noch sehr häufig nachdem, und zwar über sechs Wochen, in dem Dunckerschen Hause getroffen, und freundlich mit einander geplaudert und verkehrt. Insbesondere hatte Mitte März, nach einem von Duncker gegebenen Diner, an dem unter Anderen auch wir beide theilnahmen, eine theoretische Diskussion über die Verwerflichkeit des Duells stattgefunden, wobei ich mich auf das Wärmste gegen das Duell ausgesprochen, es aus sittlichen wie vernünftigen Gründen für ver-

Digitized by Google

werflich erklärt, und auf eine zufällig von irgend einem der Herren geäußerte Frage erklärt hatte, daß ich es für Pflicht halten würde, auch in praxi diesen Ueberzeugungen nachzukommen, und daß ich im gegentheiligen Handeln nur einen Mangel an moralischem Muth sehen würde ꝛc. Der Herr wußte sich also im Voraus gedeckt, als er, zwei Monate nach diesem Gespräch, an dem er sich selbst lebhaft betheiligt hatte, mir opponirend — zu der Forderung schritt auf Grund eines vor vier Monaten vorgegangenen angeblichen Lächelns (denn selbstredend weiß ich überhaupt nicht mehr, ob ich vor vier Monden gelächelt oder nicht), nachdem wir uns noch häufig freundlich gesprochen. — Der wirkliche Grund der Forderung war kein anderer als der des kleinlichsten Neides. — Fabrice war seit acht Jahren intimer Hausfreund bei Dunckers. Obwohl ohne jede Spur einer reellen Bildung, liebte er es doch sehr, gesellschaftlich zu glänzen, den Schein eines Mannes von großem Geist und Wissenschaft anzunehmen, und hierin war ich ihm unangenehm. Er wandte sich daher — wie ich jetzt erfahren — an die Wirthe, Herrn und Madame Duncker, artikulirte zwar niemals die geringste, ihm von mir widerfahrene Beleidigung, intriguirte aber gegen mich, indem er vorzüglich den „Juden" in mir hervorhob, die Hatzfeldtsche Geschichte und ich weiß nicht, was Alles noch geltend zu machen suchte, und auf Grund seiner alten Freundschaft mit ihnen Dunckers beschwor, den Umgang mit mir aufzugeben. Nicht er bat sie, mich vor Beleidigungen seiner zu warnen, wie er in seinem Inserate erklärt, sondern er warnte sie in allgemeinen Verdächtigungen vor mir als einem Menschen ohne jeden Werth ꝛc. Beide Wirthe erklärten ihm, daß ich ihnen ein äußerst lieber und werther Freund sei, baten sie mit solchen Dingen zu verschonen und zeigten ihm deutlich, daß ich in ihrer Achtung und Freundschaft ungleich höher stände als er. Hierauf blieb er gänzlich aus dem Hause fort, und richtete an Franz Duncker, sub 20. April, einen ausführlichen Brief, indem er sich darüber rechtfertigt und mich ausführlich kritisirt. Aber auch hier artikulirt er keine ihm von mir widerfahrene Beleidigung, sondern gründet seine Abneigung nur auf meine allgemeine geistige und sittliche Werthlosigkeit. — Er hoffte von diesem Brief einen Erfolg. Als er nicht einmal eine Antwort darauf erhielt, kam jene Forderung und jener Anfall. Es ist bei demselben genau so zugegangen wie die Volkszeitung vom 29. Mai sagt. Ich kann sogar durch Zeugen jetzt erweisen, daß mich Fabrice den

Digitized by Google

ganzen Tag, von 11 Uhr an, mit seinem Spießgesellen auf der Straße, wo ich wohne, abgelauert hat ꝛc.

Auf seinen Reitpeitschenhieb habe ich ihm ein furchtbares Loch — Du erinnerst Dich vielleicht noch meines Stockes — in seinen Kopf geschlagen, das er sich nähen lassen mußte. Gestern soll er das erstemal wieder ausgefahren sein. Ich habe die Sache der Militärbehörde, unter die er als Intendanturbeamter fällt, übergeben. Die Untersuchung soll, wie ich von verschiedenen Seiten höre, bereits eröffnet und seine zeitweilige Suspension schon ihm angezeigt sein.

Soviel des Faktischen. — Die Sache hat natürlich ungeheure Sensation gemacht. In Berlin ist die öffentliche Meinung durchaus auf meiner Seite. Selbst Solche, die auf Duellstandpunkt stehen, wie zum Beispiel General Pfuel, und Andere, die ich sprach, billigen mein Zurückweisen seiner Forderung durchaus, weil, wie alle erklären und ja auch unleugbar, ein Lächeln keinenfalls ein irgend wie giltiger Grund einer Forderung ist. Alle meine Bekannten, Boeckh, Förster, Michelet, Gneist ꝛc. ꝛc. kamen gleich angestürzt, mir ihre Sympathie an den Tag zu legen. — Steht aber Berlin auf meiner Seite, so kann es möglicherweise anders mit den Provinzen sein. (Die Berliner Blätter: die Nationalzeitung, die Vossische und Spenersche sind sämmtlich der Volkszeitung gefolgt, brachten auch die, in ihren Spalten noch von der Redaktion der Volkszeitung ausdrücklich unterzeichnete Erklärung, daß diese für die Wahrheit der von ihr ausgegangenen Darstellung einstehe, und die Verleumdungsklage erwarte ꝛc.). Denn in jedes Provinzialwinkelblatt, in dem es dem Herrn Fabrice gelingt, Entstellungen und Lügen vorzutragen, habe ich weder Lust noch Zeit, ihm nachzukriechen und eine Zeitungsfehde zu machen. In den Provinzen wäre es also etwa möglich, die Sache vielleicht zu entstellen. — Hierzu kommt Folgendes:

1. Einige Junker der Neuen Preußischen Zeitung sollen im Gasthofsgespräch erklärt haben, daß ich aus „Feigheit“ die Forderung abgelehnt habe.

2. Jemand, der mich sehr liebt — ich will Dir den Namen nennen, doch darf ihn Niemand von Dir erfahren, weil ich die Sache nur im tiefsten Vertrauen weiß, es ist Varnhagen von Ense — hat zu einem intimen Freunde von mir erklärt: ich hätte mich bis jetzt tadellos in der Sache benommen, denn ein Lächeln sei kein Forderungsgrund. Aber jetzt grade nach dem Anfall mit der Peitsche, fände er

Digitized by Google

es für nöthig, daß ich ihn fordre. (Andere meinen: jetzt sei er grade selbst vom Boden des Duells aus unsatisfaktionsfähig, doch zweifle ich, ob von jenem Boden aus diese Ansicht richtig ist.) Ich muß Dir gestehen, daß mich Varnhagens Meinung einigermaßen impressionirt hat, um so mehr, als er auch bei dieser Gelegenheit mir seine Neigung bezeugt, überall auf das Lebhafteste für mich deklamirt hat, und jene Aeußerung einem vertrauten gemeinschaftlichen Freunde nur in der Hoffnung that, daß ich sie nicht wieder hören würde.

Meine persönliche Lage bei der Sache ist kurz diese: Schon als mir jene Forderung überreicht wurde, empfand ich einen äußerst starken Trieb, sie, auf Pistolen umstürzend, anzunehmen. Ich bin ohnehin ein guter, oder doch ein mehr als ziemlich guter Pistolenschütze, und da ich meine Fähigkeiten immer stets dann doppelt zur Hand habe, wenn ich sie brauche, so wäre er seiner gerechten Strafe schwerlich entgangen. Aber ich bin mein Lebtag gewöhnt gewesen, den Prinzipien die Ehre zu geben, und dies überwog.

Es kam hinzu, daß ich das Duell nicht nur nach meinen eignen Prinzipien für ein unsinniges Petrefakt einer überwundenen Kulturstufe halte, sondern stets glaubte, und auch heute, wenn es sich nicht um mich selbst handelte, fest glauben würde, daß es grade durch die Prinzipien der demokratischen Partei ausgeschlossen sei. Aber grade da es sich um mich handelt, muß ich vorsichtig sein, und werde schwankend, wo ich früher nicht schwankte. Denn die französische Demokratie schlägt sich, und die deutsche demokratische Partei — wer ist sie? Wo ist sie? Denkt sie darin wie ich? Oder mißversteht sie ihr eignes Prinzip noch so sehr, daß sie das Duell akzeptirt? Und in diesem Falle könnte es mir vielleicht gar noch im Schoße der eignen Partei verdacht werden? Dann freilich, muß ich gestehen, würde es mir sehr schwer ankommen, meinen Grundsätzen diesmal treu zu bleiben. Denn was nützt es mir, der einzige Vernünftige zu sein!

Meine Situation ist um so diffiziler, als ich hier eigentlich keinen Menschen habe, mit dem ich mich mit hinreichendem Vertrauen auf sein Urtheil berathen kann. Ich habe viele Freunde und tüchtige Männer, Duncker, Dohm ꝛc. Aber einerseits stehen sie noch auf Duellstandpunkt überhaupt, und beherrschen im Allgemeinen nicht hinreichend die Prinzipien unsrer Partei, andererseits stört mich grade, daß ich fürchte und sehe, daß sie durch meinen Einfluß und durch von mir

Digitized by Google

entwickelte Gründe bestimmt sind. Sie sind mir nicht geistig unabhängig genug, um entschiedenen Werth auf ihr Urtheil zu legen, wenn es mit dem meinen übereinstimmt, nicht geistig bedeutend genug, um großen Werth darauf zu legen, wenn es von dem meinigen abweicht. Zum erstenmal seit 13 Jahren schwanke ich in einem Falle; zum erstenmal brauche ich Jemand, der jene beide Eigenschaften in hinreichendem Maße hat, um mir rathen zu können. Darum wende ich mich an Dich, mit der herzlichen Bitte, mir baldigst und erschöpfend Deine Ansicht auszusprechen. — Vielleicht wirst Du mich auslachen, vielleicht mir selbst zum Vorwurf machen, daß ich überhaupt nur erst fragen kann! Aber es ergreift Einen ein zu komisches Gefühl, wenn man in der Lage ist, zu fürchten, daß Einem Der oder Jener etwa Feigheit vorwerfe, noch dazu mir, der ich so oft in meinem Leben den Mond mit den Zähnen genommen habe und mich mit demselben Gleichmuth schießen würde, mit dem Jemand bon jour sagt. Drängt mich das nach der einen Seite hin, so ergreift mich eine unendliche Scham bei dem Gedanken, daß ich mich jemals dazu verstehen sollte, gegen meine eignen und wahren Prinzipien zu halten [handeln?], — aus einer falschen Eitelkeit, über die ich mich so oft lustig gemacht habe. Ich sage mir dann, daß das wirkliche Feigheit fast wäre, und bin selbst verwundert, wie ich, der so hundertmal auf seine Ansichten hin die Vernichtung gewagt hat, auf einmal so unselbständig geworden bin. Sollte ich schon alt geworden sein? Freilich riskirte ich früher alle anderen Arten von Vernichtung, nur nicht grade den Vorwurf der Furcht, der meiner Eitelkeit, von der ich, wie ich jetzt sehe, einen hinreichenden Vorrath zu besitzen scheine, besonders schmerzlich fällt. — Wahrscheinlich ist das ganze Schwanken, das mich heut ergriffen hat, nur eine momentane Schwäche, eine vorübergehende Stimmung, und ich habe wohl schon morgen wieder meine sonstige unerschütterliche Bestimmtheit wiedergefunden. Aber grade diesen ersten Moment des Schwankens benutze ich, um Dir zu schreiben, denn wozu hat man denn Freunde, wenn man sie nicht konsultiren soll? Und Du wirst mir Deine Meinung erschöpfend darlegen, und wegen dieser momentanen Unschlüssigkeit, in die sich auch ein gut Theil Nachsucht mischen mag, nicht geringer denken, denn Du bist nicht Jemand, der mit Kammerdiener-Augen sieht.

Dein F. Lassalle.

Digitized by Google

Freitag.

87

Lieber Marx!

Am 26. Juli c. kam ich auf dem Wege nach der Schweiz nach Frankfurt a. M., und gab einen Brief an Dich auf die Post, den ich Tags vorher geschrieben. Das heißt, ich gab ihn leider nicht selbst zur Post, sondern war, weil der Zug nur einen Moment hielt, genöthigt, einen Kondukteur damit zu beauftragen. Hast Du diesen Brief nun bekommen? Oder hat der Mann sein Trinkgeld unterschlagen? Und im ersteren Falle, warum hört und sieht man nichts von Dir?

Ich bin erst seit acht Tagen nach Berlin zurückgekehrt. Vorher war ich vierzehn Tage lang in Düsseldorf, wohin ich bei meiner Rückkehr aus der Schweiz einen Abstecher gemacht habe. Daselbst sprach ich Köster, der Dich vor Kurzem in London gesehen, und erfuhr von ihm zu meiner Freude, wie brillant es Dir geht, und wie überaus wohl und dick Du aussiehst. Deine Frau, sagte er mir zugleich, sei noch schöner geworden als je. Mache ihr doch mein unterthänigstes Kompliment. Wie begierig wäre ich, sie wieder zu sehen, und Dich zu umarmen!

Jetzt aber vor Allem: wie steht es nun mit Deinem Werke? Ich weiß mir nicht zu erklären, warum noch nichts bei Duncker eingetroffen. Bist Du selbst mit der ersten Lieferung noch nicht fertig? Oder wann kommt sie? Ich bitte Dich, antworte mir bestimmt, damit ich weiß, was ich Duncker sagen soll. Zudem hast Du nicht zu viel Zeit. Solche Dinge müssen zum Winter oder spätestens zum Februar erscheinen.

Mich. anbelangend, ist wenig zu berichten. Die Untersuchung contra Fabrice ist jetzt in erster Instanz geendigt, und ist er schlecht genug weggekommen. Ein Jahr Festung und Dienstentlassung. Es ist ausdrücklich auf vorbedachten Ueberfall erkannt worden. Er hat jetzt an die zweite Instanz appellirt.

Was über Bormann erkannt, weiß ich noch nicht. Aber jedenfalls nicht viel milder. Ich habe jetzt an das Militärgericht geschrieben, und um Ausfertigung des Urtheils für mich gebeten. Ich bin neugierig, was sie thun werden.

Im Uebrigen arbeite ich sehr fleißig. Nächstens wird ein kleines Opusculum von mir erscheinen, das schon vor meiner Reise fertig war. Ich werde es Dir, sowie es erscheint, natürlich gleich senden, und wird es Dich vielleicht einigermaßen überraschen.

Digitized by Google

Jetzt arbeite ich mit großer Konzentration an einem ökonomischen Werke (das heißt, ich bereite es vor, mit dem Niederschreiben werde ich erst in vier Wochen beginnen), das aber erst in zwei Jahren so weit sein dürfte. Ich glaube, daß ich Dir dies schon in meinem Frankfurter Briefe angezeigt, und dabei auch gesagt habe, daß ich, wenn Du mir in Deinem Werk von dem Neuen, was ich sagen will, gar zu viel wegnimmst, ich das Meinige ganz unerschienen lassen werde. Das hindert mich nicht zu wünschen, daß das Deinige sobald als möglich glücklich vom Stapel laufe und alles in meiner Kraft Stehende gern dazu beizutragen.

Nun Adieu, sei herzlichst gegrüßt und grüße wieder von mir alle meine Freunde . . . s'il y en a encore. Denn wenigstens was Freiligrath betrifft, so scheint er sich meiner gar nicht mehr zu erinnern. Seit so vielen Jahren hat er mir nicht eine Zeile geschrieben.

Baldiger Antwort entgegensehend

Dein F. Lassalle.

Berlin, 22. Okt. 58. Potsdamerstraße 131.

Anmerkungen.

Mit seiner Uebersiedelung nach Berlin gewann Lassalle nun auch die Möglichkeit, die Thore des deutschen Büchermarkts für Marx und Engels wieder einigermaßen aufzusperren. In Franz Duncker, der den Heraklit verlegt hatte, besorgte er einen Verleger für das nationalökonomische Werk von Marx.

Einer ausführlicheren Erläuterung, als die Briefe, die sich hierauf beziehen, bedarf der Brief 36. Da der Fall Fabrice allerlei Klatschereien über Lassalles persönlichen Charakter veranlaßt hat, so sei zunächst der äußere Verlauf des Handels dargestellt, nach den Angaben der damaligen Zeitungen, einerseits der Volkszeitung, deren Mittheilungen Lassalle als richtig bestätigt, andererseits der Vossischen Zeitung, wo Fabrice und sein Helfershelfer Bormann sich hören ließen.

Nach der Volkszeitung waren Lassalle und Fabrice im Dunckerschen Hause mit einander bekannt geworden. Fabrice gab dann plötzlich den Verkehr mit Dunckers auf, und zwar, wie er ziemlich deutlich an den Tag legte, aus Abneigung gegen Lassalle, obschon keinerlei Konflikte oder Wortwechsel zwischen ihnen stattgehabt hatten. Längere Zeit darnach, am Ende Mai 58, erschien unerwarteter Weise der Intendanturassessor Bormann bei Lassalle und brachte ihm von Fabrice eine Forderung auf Säbel,

Digitized by Google

falls Lassalle nicht ein gewisses Lächeln, das er sich bei einer bestimmten Gelegenheit im Dunckerschen Hause habe zu Schulden kommen lassen, vor Zeugen zurücknehme. Lassalle erwiderte, es möge wohl selten ein Fall vorgekommen sein, wo eine Forderung auf einen so frivolen und nichtssagenden Vorwand gegründet worden sei. Ueberdies müsse diese Forderung um so auffälliger erscheinen, als Fabrice aus einem ausführlichen Gespräche mit Lassalle dessen Ansichten über das Duell kenne. Fabrice habe es also leicht, zu fordern, da er wisse, daß Lassalle auf kein Duell eingehen werde.

Die Volkszeitung fährt dann fort: „Gestern nun [den Tag darauf], als sich Herr Lassalle von seiner Wohnung in die Stadt begiebt, begegnet ihm der Assessor Bormann. Während Lassalle seinen Weg ruhig fortsetzt, kehrt Bormann um und tritt bald darauf mit Herrn Intendanturrath Fabrice, der eine Peitsche in der Hand schwingt, dem seinerseits stehen bleibenden Herrn Lassalle in den Weg. Mit den Worten: ‚Verfluchter Judenjunge! Hat man Dir meine Forderung bestellt?‘ schlägt der Rath mit der Peitsche nach Lassalle, während Assessor Bormann Herrn Lassalle von hinten mit Schlägen überfällt und zu fassen sucht. Noch aber hat Herr Lassalle Zeit, mit einem Stocke, den er stets zu tragen pflegt, einen solchen Hieb nach dem Kopfe des Herrn Fabrice zu führen, daß diesem das Blut in Strömen über das Gesicht schießt. Jetzt von Herrn Bormann rücklings zur Erde gerissen, reißt Lassalle seinerseits den inzwischen wieder zur Besinnung gekommenen und aufs Neue auf ihn losschlagenden Rath mit sich zu Boden, zerbricht ihm die Reitpeitsche, die er ihm entwindet, und während er sich mit Schlägen und Tritten des von ihm festgehaltenen Rathes erwehrt, Herr Bormann aber immer von hinten auf ihn losschlägt, nahen sich Leute, welche dem Ueberfall ein Ende machen, indem sie einen Schutzmann herbeirufen, der die Kämpfenden trennt und die beiden Angreifer, sowie den selbst unverletzten, aber von dem Blute des Herrn Raths ganz bedeckten Herrn Lassalle zum Polizeileutnant führt. Ein derartiger Anfall von Zweien gegen Einen ist in der Geschichte ähnlicher Händel wohl unerhört. Es steht zu erwarten, daß die strengste gerichtliche Verfolgung diesen brutalen und mit Vorbedacht ausgeführten Ueberfall gebührend zu strafen wissen wird.“ Soweit die Volkszeitung, deren Darstellung auch in die anderen Blätter überging.

Hiergegen ließen sich nun Fabrice und Bormann in der Vossischen Zeitung also vernehmen. Fabrice habe mit fast unerlaubter Langmuth die übermüthigen Beleidigungen Lassalles ertragen und sei bis vor Kurzem bemüht gewesen, von den Wirthen des betreffenden Hauses eine Warnung Lassalles zu erlangen. Aber vergebens: man habe ihm immer nur geantwortet, er möge sich selbst durch eine Forderung helfen. Die Forderung sei schnöde und mit Drohungen zurückgewiesen worden. Bei einer zufälligen Begegnung im Thiergarten habe Fabrice den Herrn Lassalle über diese Drohungen befragen wollen und habe herantretend gefragt, ob die

Digitized by Google

Forderung nicht deutlich bestellt worden sei. Ohne zu antworten, habe Lassalle seinen mit einem hammerartigen Metallgriffe versehenen Stock erhoben, worauf ihn Fabrice niedergeworfen und mit Füßen getreten habe. Bormann sei nur insoweit betheiligt gewesen, als er, durch das jämmerliche Geschrei Lassalles bewogen, den Fabrice zu beschwichtigen gesucht habe. Obgleich aus jedem Worte dieser Darstellung das böse Gewissen herausschielte, druckte die Volkszeitung sie dennoch ab, mit dem Bemerken, sie halte ihre Mittheilungen völlig aufrecht und erwarte nunmehr bestimmt die Verleumdungsklage, worauf sie den Beweis der Wahrheit antreten werde. Natürlich haben Fabrice und Bormann diese Klage nicht angestrengt. Um so mehr schuldete es Lassalle seiner Würde, die Sache dem zuständigen Gerichte zu überweisen, selbst wenn das zuständige Gericht in diesem Falle ein Militärgericht war. Was sollte er denn sonst mit Rowdies machen, die einen feigen Ueberfall durch seine noch feigere Ableugnung übertrumpften? Ich hebe dies ausdrücklich hervor, weil man noch neuerdings von bürgerlicher Seite das Verhalten Lassalles herabzuwürdigen versucht hat, durch die entstellende Insinuation, daß Lassalle sich beim alten Wrangel über Fabrice und Bormann beschwert habe.

Die prinzipiellen Betrachtungen, die Lassalle an den Fall Fabrice über das Duell knüpft, verlieren dadurch nichts an ihrem Werth, daß Lassalle später selbst im Duell gefallen ist. Er war geistig und körperlich völlig zerrüttet, aus Gründen, die ihm an sich nur zur Ehre gereichen, als er die Herausforderung erließ, die ihm den Tod brachte. Eher könnte es befremden, daß er im Jahre 58 in der Duellfrage noch nicht ganz taktfest zu sein scheint und um den Rath von Marx bittet. Jedoch ist dabei zu erwägen, daß die Duellfexerei damals noch nicht so abgetakelt war, wie heute, auch nicht unter den engeren Gesinnungsgenossen Lassalles. Nicht nur der jugendliche Hitzkopf Konrad Schramm hatte sich im Jahre 50 mit Willich geschossen, sondern selbst ein so unanfechtbarer Prinzipienmann, wie Wilhelm Wolff, hatte im Jahre 49, und obendrein wegen einer parlamentarischen Rede, Karl Vogt auf Pistolen gefordert, was Marx noch zehn Jahre später, mindestens nicht tadelnd, in seiner Schrift gegen Vogt erzählt.

Digitized by Google

1859

38

Berlin, Montag den 31. Jan. 59.

Lieber Marx!

Ich begreife nicht, warum Dein Manuſkript noch immer nicht ankommt. Ich hatte die Beſtellungen Deines letzten Briefes Deinem Verleger natürlich ausgerichtet, und hielt er ſich nun auf ein baldiges Eintreffen des Manuſkripts gefaßt. Aber point du tout! Es kommt nichts. Ich ſchreibe Dir daher nochmals, um Dir zu ſagen, daß wenn es nun nicht baldigſt kommt, Du Dir ſelbſt im Wege ſtehſt, inſofern es dann wieder bis zum Herbſt warten muß. Denn iſt erſt einmal das Frühjahr da, ſo läßt der Verleger nichts erſcheinen, weil dann die Jahreszeit da iſt, in der jede buchhändleriſche Emiſſion wirkungslos vorübergeht. —

Du wünſchteſt von mir über preußiſche Zuſtände Berichte zu bekommen. Verzeih, wenn ich dieſen Wunſch nicht erfüllen kann. Das zwar würde mich noch nicht abhalten, daß ich mit Arbeiten und nothwendigem Zeitverluſt ſo überhäuft bin, daß ich ohnehin kaum weiß, was anfangen. Ich würde für Dich immer noch hin und wieder eine Stunde, wenn auch mit größter Gewalt, mir freigemacht haben. Aber ich werde hier ohnehin kirſchbraun vor Wuth, ſo oft ich von dieſen Zuſtänden nur ſehe und höre. Woher ſoll ich die Selbſtüberwindung nehmen, davon zu ſchreiben? Der eiſerne Druck hat ein ganz klein wenig nachgelaſſen — aber was iſt das gegen den tollen Krönungsochſenjubel unſerer Bourgeoiſie und Pſeudodemokratie, den man deshalb herunterſchlucken muß? Dieſer Ekel würde Einem ſelbſt die ruſſiſche Knute als erfreulich erſcheinen laſſen. Alſo kurz: die Leute ſchwärmen hier für die neue Aera und den gewiſſenhaften Prinzen, und die geſetzestreue Verwaltung, die jetzt gekommen ſei .. (Wer aber nicht ganz und gar den Staar hat, merkt von alledem nichts). Die Volkszeitung, das einzige halblich demokratiſche Blatt, das Berlin noch hatte, iſt Hals über Kopf in das miniſterielle Lager übergegangen und ſpielt eine Rolle, von deren Unwürdigkeit die Geſchichte demokratiſcher Blätter kein Beiſpiel kennt. Sie hat die Entdeckung gemacht, 1. daß es gar nicht

Digitized by Google

auf die Gesetzgebung, sondern auf die gute Verwaltung ankommt, und lullt die Leute gewaltsam in diesen Patriarchalismus ein; 2. daß es durchaus vorzeitig wäre, auch nur die Verfassung — salva venia — von den Revisionen der Stahl-Gerlachschen Partei zu reinigen, daß sogar das Wahlgesetz nicht, mindestens für diese dreijährige Session, wieder hergestellt werden dürfe; daß 3. die Demokratie wie die Kammer durchaus nicht das Ministerium drängen, durchaus nichts fordern dürfen, sondern Alles von der ministeriellen Initiative abzuwarten haben, diese aber mehr als genug thut, wenn sie einige ganz unbedeutende Personaländerungen vornimmt. Doch wie wär' es mir nur möglich, diesen Wust von Selbsterniedrigung zu schildern, den dies Blatt um sich gehäuft hat! All mein persönlicher Einfluß auf Duncker — den angeblichen Redakteur und wirklichen Eigenthümer des Blattes — hat dies nicht hindern können (um so weniger, als nicht Duncker, sondern ein gewisser Bernstein, ein wahrer Jammermensch, der Redakteur ist). Die Strömung des „liberalen Jubels" riß Alles fort. Daß es in der Kammer und in der pseudodemokratischen Partei nicht besser aussieht, ergiebt sich von selbst. Die jetzt im Ministerium befindliche Linke denkt — es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ꝛc. — nicht einmal daran, ihr eigenes Programm auszuführen, das sie als Opposition aufstellte. Nicht einmal die Grundsteuerexemtion will sie aufheben! Nun liegt zwar an allem diesem Quarke nichts — aber woher der Jubel, die Gefühlsschwelgerei, die Vertrauensseligkeit in diesen sogenannten „Umschwung der Dinge"? Es ist, um auszuspeien vor den Leuten. Jetzt hat die — — — Und da kommt nun noch der Familienjubel hinzu. Die Bourgeoisie geberdet sich, als wenn sie alle Geschwisterkinder von — — — wären! Und wenn diese die Windeln des jungen Prinzen verauktioniren lassen wollte, könnte sie ein schönes Geld verdienen.

Das einzig Erfreuliche ist die Gewißheit, die man nicht verlieren darf, daß das wirkliche Volk schwerlich davon angesteckt ist, oder lange bleiben wird. Das jetzt bekannte statistische Wahlresultat bestätigt das . .

Im Jahr 1855 haben 16 Prozent der Wahlberechtigten gewählt. Damals war die ganze Demokratie einstimmig gegen das Wählen, und man kann daher annehmen, daß unter diesen 16 Prozent kein Demokrat war. Gut. Voriges Jahr, wie es zur Wahl kommen sollte, begann Berlin wieder die Spaltung und wollte wählen. Die hiesigen angeblichen Chefs der Demokratie nahmen dies zuerst wieder in die Hand, auch

Digitized by Google

die Volkszeitung, die ich schon damals nicht hindern konnte. (Sie stellte den „Pastor" Jonas und den Geh. Rath Matthis — den ehemaligen Leiter [mit Tzschoppe] der Mainzer Zentral-Untersuchungskommission — als Kandidaten auf.) — Bemerken muß ich jedoch, daß ich damals zufällig nach Düsseldorf kam; auch da hatte sich durch das Berliner Beispiel die sogenannte Bourgeoisdemokratie zum Wählen bestimmen lassen. Aber die Arbeiter fand ich fest, wie immer, und zum Nichtwählen entschlossen.

Nun wohl, jetzt ist das Resultat da. Haben im Jahr 1855 16 Prozent gewählt, worunter kein Demokrat, so haben diesmal trotz aller Anstrengungen der Blätter ꝛc. nur 22 Prozent gewählt. Es sind also auf 100 Wähler immer nur 6 den Verführungen dieser Leute ohne alle politische Einsicht und ohne alles politische Ehrgefühl erlegen. Immerhin viel genug, aber doch weniger, als man hätte fürchten müssen.

Das Uebel scheint überhaupt in Berlin am größten zu sein. Das liegt ganz natürlich wieder an den hiesigen Zuständen. Das Kleinbürgerthum ist entsetzlich vorherrschend. Wenig große Industrie im Verhältniß. Da ist denn Alles von den kleinbürgerlichen Anschauungen angesteckt. Doch ist auch hier das Proletariat, wie ich annehmen zu dürfen glaube, davon frei geblieben. Aber es äußert sich nicht. Alles was sich äußert, ist dieser Bourgeoiskretinismus.

Indeß, so ekelerregend er auch ist — ertönen erst einmal in Paris die Donner der Revolution, so wollen wir ihn bald zum Schweigen kriegen.

Und das bringt mich zu einer Frage meinerseits: Was hältst Du von den italienischen Verwicklungen? Hierüber mußt Du dort weit besser unterrichtet sein. Glaubst Du, daß Napoleon wirklich ernsthaft den Krieg mit Oesterreich will? Oder daß ihn wenigstens Viktor Emanuel ernsthaft will und beginnen wird, wodurch er Napoleon, selbst wenn er dann nicht wollte, ja hineinreißen würde? Dies würde freilich der Anfang sehr großer Ereignisse sein! Die nächste und unmittelbarste Folge einer italienischen Erhebung gegen Oesterreich würde doch wohl eine Erhebung der Ungarn sein. Was denkt und thut die ungarische Emigration?

Kurz, schreibe mir über das Alles so ausführlich wie nur möglich.

Deine Frau grüßend

Dein F. Lassalle.

Potsdamerstraße 131.

Digitized by Google

39

[Februar.]

Lieber Marx!

Abgeschlossen für Engels!

Bedingungen nach seiner Wahl entweder 50 Prozent des Reinertrages, oder pro Bogen und 1000 Exemplare 1 Friedrichsd'or, also, da Duncker zunächst 2000 Exemplare drucken wird, 2 Friedrichsd'or pro Bogen für jetzt. Bei neuer Auflage wieder dieselben Bedingungen.

Telegraphire gleich für Dunckers Rechnung an Engels, daß er das Manuskript umgehend einsende unter der weiter unten von mir angegebenen Adresse.

Ferner habe ich eine zusätzliche Idee gehabt. Die Broschüre muß — es würde dies sehr vortheilhaft sein — 10 bis 14 Tage nach ihrem Erscheinen in Deutschland, in französischer Uebersetzung (Ferd. Wolff!! oder ein Anderer) erscheinen; natürlich muß diese Uebersetzung in London erscheinen. Dies werdet Ihr leicht fertig bringen. Sowohl die Uebersetzung würde gut abgehen in Frankreich, Belgien, Italien, als ihrerseits wieder sehr vortheilhaft auf den Vertrieb der deutschen Schrift wirken. —

Vor einigen Tagen hat ein neues Produkt von mir die Presse verlassen. Du erhältst es noch im Laufe dieser Woche, auf Buchhändlerweg, nebst einem Brief.

Grüße Engels von mir.

Dein F. Lassalle.

Das Packet soll geschickt werden als Werthpacket in derselben Weise wie Dein letztes Manuskript unter folgender Adresse:

Fräulein Ludmilla Assing
Berlin,
Mauerstraße 36.

Titel, Vorwort und Inhaltsangabe aber als Brief an **mich** schicken. (Potsdamerstraße 131.)

Dein Vorwort ist angekommen.

Digitized by Google

40

Lieber Marx!

An demselben Tage, an dem ich Deinen Brief puncto Engels empfing, antwortete ich Dir mit der Anzeige, daß ich die Sache abgeschlossen und mit der Angabe der Adresse, unter der Du, resp. er das Manuskript einsenden soll. Ich habe noch nichts Weiteres darüber gehört. Hoffentlich trifft es dieser Tage ein, denn Zeit haben solche Dinge nicht.

Anbei drei Exemplare meiner neuesten Publikation für Dich, Freiligrath und Engels. Letzteren Beiden hast Du wohl die Güte, die Exemplare baldigst zuzustellen.

Was Du für ein verwundert-überraschtes Gesicht ziehen wirst, wenn Du ein Drama von mir erblickst! Fast so verwundert, wie ich selbst, als ich die Idee bekam, es zu machen, oder eigentlich als die Idee mich bekam! Denn die ganze Sache ist mir passirt, nicht wie eine spontane Produktion, zu der man sich entschließt, sondern wie ein Zwang, der über mich kam, und dessen ich mich schlechterdings nicht erwehren konnte. Ich, der ich selbst in meiner Jünglingsperiode kein lyrisches Gedicht gemacht habe, ich ein Dichter! Wie toll ich mich selbst auslachte, als mich der Gedanke zuerst ergriff! Aber wer kann gegen sein Schicksal! — Ich will Dir also erklären, wie ich in dies Schicksal hineingerieth.

Es war während der Zeit, wo ich mit allen Kräften die Ausarbeitung des Heraklit beendete. Du wirst aus demselben gesehen haben, daß ich einige Fähigkeit und folglich auch Lust zur spekulativen Betrachtung der Dinge habe. Dennoch litt ich unendlich bei der Ausarbeitung dieses Werks! Die große Kluft, welche jene wissenschaftlichen, grau-theoretischen Interessen von dem, was uns heut praktisch das Blut ins Angesicht treibt, abtrennt, oder richtiger ausgedrückt, die nur indirekte und so weite Verbindung, welche in letzter Instanz beide Dinge doch wieder mit einander verknüpft, war die Ursache dieses Leidens, von dem ich Dir versichern kann, daß es ein sehr großes war. O, wie oft, wenn irgend eine Gedankenverbindung mich aus jener Gedankenwelt, in die ich mich gewaltsam einspintisiren mußte, auf unsere brennenden Zeitinteressen, auf die großen Tagesfragen brachte, die wenn auch draußen scheinbar eingeschlafen, doch in meiner Brust

Digitized by Google

mit gleicher Siedehitze weiter kochten — wie oft mußte ich da vom Schreibtisch aufspringen, die Feder fortwerfen. Es war, als ob alles Blut in mir stickte, und nur nach halbstündigem oder längerem Ringen mit mir selbst fand ich die Selbstbeherrschung wieder, mich von Neuem auf den Sessel hinzudrücken und mich wieder der eisernen Gedankenkonzentration hinzugeben, die jenes Werk erforderte! Es ist sehr hart, nach 48 und 49, nachdem schon so vieles Blut geflossen, und so viele Thaten um Rache schreien, noch theoretisiren müssen (ich nehme nur nationalökonomische Werke aus, weil die zugleich praktische Thaten sind) —, zumal wenn man sieht, wie gar keinen unmittelbaren Nutzen alles Theoretisiren hat, die Leute immer ruhig fortleben, als wären die besten und größesten Werke und Gedanken niemals geschrieben und gesagt! Und nun gar in dieser Zeit über griechisches Alterthum spekuliren zu sollen — ich könnte beim besten Willen Dir nicht schildern, wieviel Anstrengung es mich gekostet hat. Aber ich werde immer darauf als auf einen der größesten Beweise von eherner Willensenergie zurücksehen, die ich mir selbst abgelegt. Verzeih, lieber Freund, diesen lyrischen Erguß. Du weißt, ich bin im Allgemeinen nicht Lyriker, und gewohnt, grade die heftigsten Empfindungen im Innern zu verschließen. Aber es kommt hin und wieder die Zeit, wo man sie vor einem Freunde ausströmen lassen muß. Und Du bist eigentlich der letzte männliche Freund, der mir geblieben; denn Mendelssohn ist mir gestorben, und die Gräfin, so überaus ausgezeichnet diese Frau ist und von so unendlichem Werthe mir ihre Freundschaft, doch als Weib nicht im Stande, in alle Mysterien des Männergedankens mit ganz erschöpfendem Verständniß zu folgen. Mit Dir habe ich eigentlich wenig zusammen gelebt. Dennoch war es mir immer, als ob ich in Dir einen wahren und echten Freund habe. Auch weißt Du selbst, daß ich Dich immer so angesehen. Sonst habe ich, besonders jetzt, viele, sogenannte gute Freunde. Aber zu jener Freundschaft, von der ich hier rede, mangelt diesen Andern schon die nöthige Intelligenz und die Gleichheit der geistigen Richtung.

Nun gut. Wieder zu meinem Faden. Ich setzte es also durch mit dem Heraklit, aber ich würde es vielleicht nicht durchgesetzt haben, wenn ich nicht das Auskunftsmittel getroffen hätte, gleichzeitig, in den Nächten, quasi als Beruhigung, ein Spezialstudium zu nehmen, welches in einiger Verwandtschaft mit unsern aktuell-politischen Interessen ꝛc.

Digitized by Google

ſtand, und doch nicht ſo unmittelbar aktuell war, mich ganz zu abſorbiren. Von früh an gewohnt, vier bis fünf Wiſſenſchaften durch einander treiben zu können, trieb ich nächtlich Mittelalter, Reformationszeit, mit der ich mich ſchon früher viel abgegeben, beſonders Huttens Werke ꝛc. Werke und Leben dieſes merkwürdigen Mannes berauſchten mich. Es war in einer Nacht, als ich tief durchſchüttert von einigen ſeiner Schriften in meinem Zimmer auf und ab ging. Einige Tage vorher hatte ich grade ein äußerſt elendes modernes Drama durchgeblättert. So machte ſich die Ideenverbindung. Ich ſagte mir — denn niemals hätte ich im erſten Momente dabei an mich gedacht — Gott! wenn doch einer dieſer Leute, die ihr Bischen Talent an ſolche Stoffe verſchwenden, Dich wegen eines Stoffes um Rath fragen wollte. Und nun dachte ich, wie ich ihnen Hutten empfehlen würde, und dachte weiter nach, wie ſie den dramatiſchen Plan wohl machen würden, ging ſofort von Hutten — bei dem die Sache doch wieder in der reinen Theorie ſtecken geblieben ſein würde — auf Sickingen als dramatiſchen Haupthelden über. Und kaum hatte ich dieſen Gedanken gehabt, als gleichſam wie eine Intuition der ganze Plan ausgearbeitet vor mir lag, und im ſelben Moment der nicht mehr abzuweiſende Zwang ſich meiner bemächtigte: „Das mußt Du auch ausführen.“ Und ſo ſehr ich mich auch ſcheute, ſo riß es mich doch hin. Jetzt konnte ich mich in Wuth und Haß berauſchen, konnte ihren Wogen Luft machen, konnte ſo vieles vom Herzen ſchreiben! So fand ich grade darin die Abhilfe von jenem ſtickenden und erſtickendem Rückſtrömen des Bluts nach dem Herzen, welches mir die Heraklit-Beendigung vielleicht ſonſt unmöglich gemacht haben würde.

So iſt das Ding entſtanden. Und ich muß ſagen, daß ich es — ich weiß nicht, ob mich ſubjektive Empfindung verblendet, keinesfalls aber wirſt Du dieſe unbefangene Aeußerung für Eitelkeit anſehen, von der ſie vielmehr das grade Gegentheil iſt — eigentlich für ein ſehr gutes halte. Aber wenn es auch das beſte Ding von der Welt wäre — ich werde *nie* wieder ein Drama ſchreiben. Dies Eine war mir wie ein Schickſalsſchluß von dort oben auferlegt und keins wieder!

Ueber die eigentliche formelle Grundidee dieſer Tragödie habe ich für einige Bekannte, die weniger ſpekulative Uebung haben als Du, einen kleinen Aufſatz geſchrieben, natürlich nur zum Privatgebrauch, niemals zum Druck, beſtimmt. Damit Du mich nicht für gar zu pedantiſch und

Digitized by Google

für so thöricht hältst, der eigenen Tragödie das Armuthszeugniß auszustellen, als bedürfe sie eines besonderen fabula docet, bemerke ich, daß der Anlaß zu dieser Explikation ein mir von einem guten Bekannten gemachter, noch dazu hegelisch sein sollender Einwurf war, was auch die Form des Aufsatzes erklärt. Zudem diente er mir, wie Du aus demselben unschwer ersehen wirst, meinen Streit mit meinen hiesigen Bekannten über die politischen Zustände und unser Verhalten zu denselben im Allgemeinen mitzubeleuchten. Da er aber einmal geschrieben ist, glaube ich, daß es eben so gut ist, wenn ich Dir eine Abschrift desselben beilege. Du brauchst dieselbe freilich nicht, um die spekulative Idee des Dramas zu erkennen. Aber es wird immer für Dich noch das Interesse haben, nun mit voller Sicherheit beurtheilen zu können, was ich selber wollte, zum Unterschied von dem, was sich etwa blos hineinlegen läßt, und ebenso, inwiefern Absicht und Ausführung sich decken. Lies also gefälligst diesen Aufsatz, vor oder nach der Lektüre des Dramas, und habe die Güte, ihn dann Freiligrath zu geben, für dessen geringere spekulative Uebung er ohnehin vielleicht nicht ganz interesselos ist.

Endlich die sich von selbst verstehende Bitte, mir ein eingehendes und ganz aufrichtiges Urtheil zu schreiben, wie Du das Ding findest. (Aus dem Vorwort wirst Du entnehmen, daß es in dieser Form nicht zur Aufführung bestimmt ist. Für die Bühne habe ich eine besondere, äußerst verkürzte Bearbeitung gemacht. Hoffnung zur Aufführung bei den jetzigen politischen Umständen natürlich gleich Null.) Also ein redliches Urtheil, auch darüber, ob Du meinst, daß es in meinem Sinne nützlich wirken wird.

Und nun mit herzlichem Handschlag und bestem Gruß an Deine Frau, Freiligrath und Engels

Dein F. Lassalle.

Berlin, 6. März 1859.

41

Ueber die formelle tragische Idee, die ich dem Drama und seiner Katastrophe zu Grunde legte — den tiefen dialektischen Widerspruch, welcher der Natur alles Handelns, zumal des revolutionären, innewohnt — habe ich mich in dem, beim Allgemeinen stehen bleibenden

Digitized by Google

Vorwort natürlich nicht ausgesprochen und sie in der Tragödie selbst erst im fünften Akt deutlicher hervortreten lassen.

Die ewige Stärke aller herrschenden, eine bestehende Ordnung vertheidigenden Klassen liegt in der nicht zu täuschenden, durchgearbeiteten Bewußtheit, mit welcher sie ihr Klasseninteresse, eben weil es ein bereits herrschendes, ausgearbeitetes ist, durchdringt.

Die ewige Schwäche einer jeden berechtigten revolutionären Idee, die sich zur Praxis kehren will, liegt in dem Mangel an Bewußtheit seitens der Glieder der ihr zugethanen Klassen, deren Prinzip noch nicht verwirklicht ist, sowie in dem hiermit zusammenhängenden Mangel an Organisation der ihr zu Gebote stehenden Mittel. Der hierbei stets wiederkehrende dialektische Widerspruch ist kurz folgender. Die Stärke der Revolution besteht in ihrer Begeisterung, diesem unmittelbaren Zutrauen der Idee in ihre eigene Kraft und Unendlichkeit. Aber die Begeisterung ist — als diese unmittelbare Gewißheit von der Allmacht der Idee — zunächst ein abstraktes Hinwegsehen über die endlichen Mittel zur wirklichen Ausführung und über die Schwierigkeiten der realen Verwicklung. Die Begeisterung muß sich somit auf die reale Verwicklung, und in eine Operation mit den endlichen Mitteln einlassen, um in der endlichen Wirklichkeit ihre Zwecke zu erreichen. Sie scheint sonst in ihrem Schwärmen für das Was? (— den Zweck —) die reelle Seite des Wie?, der Verwirklichung, zu übersehen.

Unter diesen Umständen scheint es ein Triumph übergreifender realistischer Klugheit seitens der Revolutionsführer, mit den gegebenen endlichen Mitteln zu rechnen, die wahren und letzten Zwecke der Bewegung Andern (und beiläufig eben dadurch häufig sogar sich selbst) geheim zu halten, und durch diese beabsichtigte Täuschung der herrschenden Klassen, ja durch die Benützung dieser, die Möglichkeit zur Organisation der neuen Kräfte zu gewinnen, um so durch dies klug erlangte Stück Wirklichkeit die Wirklichkeit selbst dann zu besiegen.

In dieser unendlichen realistischen Ueberlegenheit steht Sickingen im dritten Akte Hutten gegenüber da, wie er denn übrigens ihm, als dem blos geistigen Revolutionär, gegenüber die Ueberlegenheit des realistischen Blickes und des praktisch-politischen, staatsmännischen Genius dauernd behält. Aber in diesem Sich-Einlassen der Begeisterung auf das Endliche, und in dieser Unterordnung unter dasselbe, hat sie, weit entfernt, sich auszuführen, vielmehr grade ihr formelles Prinzip —

Digitized by Google

die Unendlichkeit der Idee — aufgegeben, hat sich an ihr Gegentheil, die Endlichkeit als solche, deren Aufhebung grade ihre Bedeutung ist, hingegeben, und muß daher hier unterliegen.

In der That, so schwer es dem Verstande wird, dies einzugestehen, beinahe scheint es, als ob ein unlöslicher Widerspruch zwischen der spekulativen Idee, welche die Kraft und Berechtigung einer Revolution ausmacht, und dem endlichen Verstande und seiner Klugheit bestünde. Die meisten Revolutionen, die gescheitert sind, sind — jeder wahrhafte Geschichtskenner wird dies zugeben müssen — an dieser Klugheit gescheitert, oder mindestens alle sind gescheitert, die sich auf diese Klugheit gelegt haben. Die große französische Revolution von 1792, die unter den schwierigsten Umständen siegte, siegte nur dadurch, daß sie verstand, den Verstand bei Seite zu setzen.

Hierin liegt auch das Geheimniß der Stärke der äußersten Parteien in den Revolutionen, hierin endlich das Geheimniß, weshalb der Instinkt der Massen in den Revolutionen in der Regel so viel richtiger ist, als die Einsicht der Gebildeten. „Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet ꝛc.“. Grade der Mangel an Bildung, der den Massen innewohnt, bewahrt sie vor der Klippe des klugverständigen Verfahrens.

Uebrigens liegt in dem Gesagten bereits die wirkliche Auflösung und die innere Nothwendigkeit jenes dialektischen Widerspruchs zwischen dem unendlichen Zweck der Idee und der endlichen Klugheit der Vermittlung.

Denn 1. ist, wie schon bemerkt, das Interesse der herrschenden Klassen, eben weil ihr Prinzip das herrschende und also ein ganz ausgearbeitetes, bewußtes ist, ein nicht zu täuschendes. Individuen sind zu täuschen, Klassen niemals!

2. und besonders giebt die Vermittlung, als Eingehen auf das Bestehende, und zwar ebenso, wie bereits vorhin bemerkt, in formeller Hinsicht, so auch eben deshalb in Bezug auf den Inhalt, nothwendig mehr oder weniger ihr Prinzip auf, also grade das, was die Kraft und Berechtigung der Revolutionen ausmacht, stellt sich auf das Prinzip der Gegner und erklärt sich somit schon theoretisch für geschlagen, so daß diese Selbstverurtheilung nur noch an ihr zu vollziehen ist. — Ein Zweck kann, wie der alte Hegel so meisterhaft tief ausgeführt, und Aristoteles schon vor ihm zum Theil gewußt hat, nur dann durch ein

Digitized by Google

Mittel erreicht werden, wenn zuvor schon das Mittel selbst von der eigenen Natur des Zweckes ganz und gar durchdrungen ist. Der Zweck muß im Mittel selbst schon ausgeführt und verwirklicht sein, und letzteres seine Natur an sich tragen, wenn er durch das Mittel erreicht werden können soll (darum führt sich der Zweck in der Hegelschen Logik nicht durch das Mittel aus, sondern erweist sich vielmehr im Mittel selbst als ein schon ausgeführter). Daher kann jeder Zweck nur durch das seiner eigenen inneren Natur Entsprechende, und darum also können revolutionäre Zwecke nicht durch diplomatische Mittel erreicht werden.

Oder 3., realer gesprochen, kann man zuletzt Revolutionen nur mit den Massen und ihrer leidenschaftlichen Hingebung machen. Die Massen aber, eben wegen ihrer sogenannten „Rohheit", wegen ihres Mangels an Bildung, haben keinen Sinn für Vermittlungen, interessiren sich nur — denn jeder rohe Verstand ist extrem, kennt nur ein Ja und ein Nein und keine Mitte zwischen beiden — für das Extreme, Ganze, Unmittelbare. Es muß also zuletzt kommen, daß solche Revolutionsrechner, statt die getäuschten Feinde nicht vor sich und die Freunde hinter sich zu haben, zuletzt umgekehrt die Feinde vor sich und die Anhänger ihres Prinzips nicht hinter sich haben. Der scheinbar höchste Verstand hat sich so in der That als höchster Unverstand erwiesen.

Es ist übrigens nur sehr natürlich, daß, je mehr die Individuen Geltung und Position im Bestehenden, Scharfblick, Klugheit und Bildung besitzen, sie um so leichter in den Fehler dieser verhängnißvollen, sich realistisch dünkenden Verständigkeit verfallen werden. Daher kommt es, daß zum Beispiel in der französischen Revolution (und in der großen englischen ist es analog gewesen) die abstrakten Idealisten, die Jakobiner, das damals Mögliche und reell zu Geschehende besser trafen, als die mit ihrer Bildung, realistischem Blick und staatsmännischen Klugheit sich brüstenden Girondins, die deshalb vom Volk — in seinem Haß gegen diese Staatsklugheit — den sonderbaren Schimpfnamen les hommes d'état bekamen.

Dieses „Listen", wo es sich um die Idee handelt, und zwar unbeschadet seiner sonstigen revolutionären Größe und radikalen Entschlossenheit, und ohne ihn zu einem „Vermittler" zu machen, denn er vermittelt und vergiebt nicht das Geringste den revolutionären Zwecken, in Bezug auf welche er vielmehr am Weitesten geht, sondern listet

Digitized by Google

blos in Bezug auf die Ausführung derselben, — dieses Listen ist also auch die Schuld Sickingens, und gewiß eine μεγαλη ἁμαρτια, wie Aristoteles verlangt.

Aber, könnte man einwenden, diese μεγαλη ἁμαρτια, so groß sie sein mag, ist doch nur ein intellektueller Irrthum und keine sittliche Schuld, also nicht tragisch.

Darauf muß ich dreierlei antworten. Erstens würde ich keineswegs zugeben, daß die Dialektik der tiefsten intellektuellen, in sich nothwendigen und darum auch ewigen Gedankenkonflikte nicht an und für sich ein tief tragisches Motiv sei, wie dies ja die antike Tragödie beweist und wohl auch eben deshalb Aristoteles an jener Stelle sich begnügt, eine μεγαλη ἁμαρτια zu fordern. — Zweitens ist diese intellektuelle Schuld auch schon insofern eine sittliche Schuld, als an Denjenigen, der sich einer bestehenden Weltordnung so sehr überlegen glaubt, daß er sie umstürzen und sein Prinzip an die Stelle des ihrigen setzen will, auch die Forderung gestellt werden muß, daß er ihr auch wirklich so sehr geistig überlegen sei, sonst hat er sich — im antiken Sinne des Worts — „vermessen".

Drittens aber endlich ist evident, daß diese intellektuelle Schuld auch vorzugsweise eine sittliche ist. Denn sie entspringt grade aus einem Mangel an Zutrauen in die sittliche Idee und ihre an und für sich seiende unendliche Macht, und einem Uebervertrauen in die schlecht endlichen Mittel. Es liegt in ihr somit ein Mangel an unmittelbar sittlicher Gewißheit und Ueberzeugtheit des Ideellen, ferner ein Mangel an unbegrenzter voller Parrhesie, an totaler Herauswendung, und somit auch, da beides ja nothwendig der revolutionäre Standpunkt ist, ein Abweichen von seinem Prinzip, ein halbes Gebrochensein.

In den Religionskriegen findet man diese Erscheinung meistens nicht, die unmittelbare schwärmerische Ueberzeugtheit von der Allgewalt des Göttlichen schließt sie hier aus.

(In den Punkten, die er wirklich um jeden Preis wollte, nichts von jener Klugheit gehabt, sich auf keine Vermittlung eingelassen, mit den bestehenden Mächten nicht kompromittirt und auf das „Mögliche" nicht gesehen, sondern — ich spreche von seiner ersten Periode — sich unmittelbar an den gemeinen Mann gewandt zu haben — das macht grade die historische Größe und die durchschlagende Kraft Luthers aus.) Daher die oft wunderbar siegende Kraft, mit der solche Fanatiker das

Digitized by Google

Unmögliche, kaum Begreifliche so oft möglich machen. Daher auch die dramatisch ergreifende Gewalt solcher begeisterten Fanatiker. In ihrer Einseitigkeit liegt ihre Thatkraft, denn alles Handeln ist einseitig.

Jene Schuld Sickingens ist also grade besonders eine sittliche Schuld, die, um mich so auszudrücken, dadurch gemildert bleibt, daß sie eine intellektuelle ist, und grade deshalb auch, weil sie eine intellektuelle ist, weil sie auf einem in allen Wendeepochen ewig wiederkehrenden Gedankenkonflikt beruht, aufhört, Schuld des partikularen zufälligen Charakters zu sein, und ihrerseits zu einem nothwendigen ewigen Standpunkt wird, dessen große relative, nicht zu leugnende Berechtigung und innerste Unberechtigung sein tragisches Schicksal, seinen dialektischen Untergang nach sich zieht. Mutato nomine de nobis fabula narratur, und ewig so. Gerade solche Verschuldung also, die zugleich sittlich und intellektuell ist, eben deshalb also auf einem ewigen und nothwendigen objektiven Gedankenkonflikt beruht, scheint mir den tiefsten tragischen Konflikt zu bilden.

Oder, um jetzt nun meine Ansicht in aller Bestimmtheit und Schärfe hierher zu setzen, jede wahrhaftige sittliche Schuld ist nur eine intellektuelle, und nur solche Schuld ist eine sittliche, welche eine intellektuelle ist. Denn die sittliche Schuld besteht eben, im Unterschied von der moralischen, welche lediglich dem besonderen Subjekt und seiner Innerlichkeit anklebt, in nichts Anderem als in der Praxis und Realisation eines objektiven und relativ berechtigten Gedankens und Gedankenstandpunktes, der aber seines dialektischen Gegentheils nicht Herr ist, deshalb den Einklang in der Ideenwelt wie in der Realwelt verletzt und darum in der Theorie einseitig, in der Praxis schuldvoll ist.

Sickingen streift übrigens die intellektuelle wie die sittliche Schuld im fünften Akte von sich ab, indem er sie erkennt und nun zur sühnenden That greift. Mit einem Fußtritt seine diplomatischen Bedenklichkeiten und Listen hinwegschleudernd, spielt er sich und das Land jetzt auf Schwertesspitze. — Aber nun ist es zu spät und muß es, der tragischen Idee nach, zu spät sein. Die verletzten Götter rächen sich, und, leider Gottes, die Dialektik der verletzten Vernunftideen rächt sich stets noch grausamer und unerbittlicher als irgend ein griechischer Gott gethan. Leben und Geschichte sind eine grausame Praxis der Logik, eine wie grausame!

Digitized by Google

Ja, daß Sickingen jetzt durch die Umstände gezwungen wird, gleichsam das Unrecht zu begehen, sich und das Land dazu — sowohl schon in der Belagerung seiner Burg als in dem Ausfall — auf einen reinen Zufall zu spielen, in welchem er das Land und seinen prinzipiellen Anhang in demselben gar nicht hinter sich hat, und in welchem daher die wahre Stärke beider Parteien gar nicht einmal zum Austrag kommt und das die Entscheidung bestimmende Moment ist, — daß dieser große Diplomat und Realist, der Alles sorgsam vorherberechnen und den Zufall ganz ausschließen will, grade dadurch zuletzt gezwungen ist, dem zufälligsten Zufall Alles anheim zu geben — das ist die wahre und grausamste dialektische Strafe, die ihm zu Theil wird. Er hat, statt offen an die Prinzipien zu appelliren und ihre revolutionäre Kraft gewähren zu lassen, die historische Idee und nationale Sache in dem Trierer Zuge auf ein, seiner allgemeinen Giltigkeit und Bedeutung von ihm sorgsam entkleidetes und mit dem Schein eines Zufalles verhülltes Unternehmen gesetzt. Er hat somit, so sehr er auch durch umsichtigste Vorbereitung allen Zufall ausschließen will, selbst den Zufall angerufen, und muß nun, während die Rechnung auf jene Täuschung durch den Anschein des Zufälligen und Unwesentlichen an der bewußten Natur des Bestehenden zu Grunde gehen muß, die Entscheidung, statt wie er wollte, aus den Händen des vorbereiteten, vielmehr aus denen des echten unvorbereiteten Zufalls entgegennehmen. Eben darum geht er auch nicht an der Uebermacht des Alten — was kein wirklich tragischer Untergang wäre, dessen nothwendiger Ruin vielmehr, wenn damit auch noch lange nicht die Erreichung der großen Sickingenschen Zwecke gegeben ist, genugsam den fünften Akt durchklingt — sondern an seinem eigenen Verfehlen unter.

Ebenso scheint mir nothwendig, daß Balthasar erst im fünften Akt dazu gelangt, Sickingen die wahre Natur der Sache aufzuzeigen und im dritten hieran noch verhindert ist. Es würde entweder der formellen Geistesgröße Sickingens, oder aber seiner sittlichen Begeisterung — was ich noch weniger dulden konnte — Eintrag gethan haben, wenn ihm Balthasar schon früher jene wahre Natur der Dinge enthüllt, und Sickingen nun dennoch seinen Standpunkt dagegen festgehalten hätte. Dies durfte er nicht, ohne geistig oder sittlich kleiner zu werden, als er sein soll. So aber wird seine intellektuelle Schuld durchaus nicht zu einer Kleinheit, da sie auf einer auch wesentlichen und berechtigten

Digitized by Google

Seite beruht, und um so mehr gemildert, als der Zuschauer oder Leser bis zum fünften Akt gewiß gleichfalls auf seiner Seite sein wird. Und ebenso ist seine sittliche Schuld, so lange die Unterredung mit Balthasar nicht stattgehabt hat, eine rein unbewußte, aber grade deshalb hier doppelt tragische, und zu seiner reinen Charaktergestalt passende, während sie nach der Unterredung immerhin zu einer bewußten, und somit zu einer geistigen oder sittlichen Kleinheit geworden wäre.

Erst als es zu spät ist, darf es zur Sprache kommen, was Sickingen in dem gipfelnden Triumph seiner Klugheit verfehlt hat, und in dieser Unterredung soll Balthasar dem Sickingen gegenüber ebenso überlegen dastehen, wie dieser im dritten Akt Hutten gegenüber. Die unmittelbar darauf stattfindende Bauernszene giebt den Chorus und thatsächlichen Resonanzboden für die von Balthasar angerufene Ideenreihe.

Sickingen weiß übrigens in der nunmehr folgenden Szene auch seine heldenhafte drastische Ueberlegenheit über die theoretische Ueberlegenheit Balthasars sofort wieder zu gewinnen, indem er, während dieser gedrückt und gebeugt dasteht, und Alles zusammenzubrechen scheint, im Nu sich aufrichtend, von Balthasars Standpunkt herunter den Plan zur rettenden That erzeugt und ausführt.

Daß ich überhaupt Balthasar und nicht Hutten jene Ueberlegenheit gegeben habe, scheint mir auch nothwendig zu sein.

Erstens bleibt Huttens Charakter, wie ich ihn hingestellt habe, mit einem lyrischen Grundton behaftet, für den sich also diese Stellung nicht paßt. Im Gegentheil ist und bleibt, wie bereits bemerkt, ihm als dem blos geistigen Revolutionär gegenüber, Sickingen von Anfang bis Ende der überlegene, die politischen Konsequenzen überschauende realistische Held. Er sieht die Gestaltung der Dinge voraus, wie sie sich aus einer bloßen Eroberung der religiösen Freiheit, die Hutten vor Allem retten zu müssen glaubt, entwickelt hat und entwickeln mußte.

Zweitens würde Hutten, wenn er hierin Sickingen bestimmen sollte, hierzu kein anderes Mittel als doch nur die Begeisterung haben. Aber in dieser soll ihm Sickingen um nichts nachstehen, wie er denn auch in seinem gedrungenen, unmittelbar praktischen Pathos im dritten Akt schon lange zur That entschlossen ist, und diese zu einem fertigen Plane ausgearbeitet hat, während der so von ihm weit übertroffene Hutten ihn noch exzitiren zu müssen glaubt.

Digitized by Google

Drittens endlich wäre auch — und das geht wieder auf das Anfangs Gesagte zurück — die bloße Begeisterung gar nicht einmal das überlegene und berechtigtere Mittel der realistischen Einsicht Sickingens gegenüber. Sie ist vielmehr, über die endlichen Mittel blos hinwegsehend, ihrerseits ebenso abstrakt-einseitig, wie der Standpunkt der endlichen Mittel seinerseits, und wenn sie auch innerlich das Richtigere trifft, so kann sie doch ihr wirkliches inneres Recht nicht überlegen entfalten und so den entgegengesetzten Standpunkt fortreißen. Beide sind so nur relativ berechtigte und abstrakte Gegensätze. Sickingen wäre sogar der höhere, überlegene. Was die Gewalt hat, den realistischen Standpunkt Sickingens seinerseits wieder über sich hinauszuheben, kann vielmehr nur die noch realistischere Natur Balthasars sein, der aus seiner eisgrauen Erfahrung die entwickelte Einsicht und vollendete Kenntniß der Gesetze der Geschichte und Völkerbewegung geschöpft hat. Nur von der realistischen Weisheit wird die realistische Klugheit naturgemäß überwunden und über sich hinausgehoben. — Die Versöhnung aber liegt theils eben darin, daß einmal hinsichtlich der religiösen Zwecke Sickingens ihr späterer Durchbruch sowohl Thatsache ist, als, wie oben bemerkt, noch hinreichend in den fünften Akt hineinschillert, theils und besonders aber darin, daß hinsichtlich seiner weitergehenden und hauptsächlichen politisch-nationalen Zwecke die heutige Zeit selbst eben diejenige ist, welche den Kampf um dieselben in analoger, wenn auch noch größerer Weise wieder aufgenommen hat, und in der harten Arbeit desselben, ihrerseits leidend und ringend, begriffen ist, eine Erfüllung, auf welche Huttens Schlußworte perspektivisch hinverweisen. Und ich halte es für keinen geringen Vortheil der kulturhistorischen Tragödie — einer solchen nämlich, deren Zwecke und Gedankenkampf so nahe mit dem gegenwärtigen hier verknüpft sind, um dies zu ermöglichen — daß auf diese Weise das gegenwärtige Bewußtsein des Zuschauers, und zwar nicht blos als allgemein menschliches Bewußtsein überhaupt, sondern eben durch seinen es durchzitternden Inhalt wieder zu dem Chor gleichsam geworden ist, an welchen unmittelbar die tragische Handlung und das Leiden der Helden sich wendet. Das Bewußtsein der gegenwärtigen Welt bringt einerseits die Versöhnung in die Tragödie, indem eben in der heutigen Wiederaufnahme des Kampfes der höchste Triumph des Helden und seiner Zwecke liegt, und andererseits schöpft jenes Bewußtsein für sich

Digitized by Google

selbst in dem schmerzlichen Ringen des die Gegenwart durchzuckenden Kampfes Trost und Gewißheit aus der Tragödie, indem grade auch in dieser Wiederaufnahme des Kampfes nach drei Jahrhunderten, und der hierdurch bewiesenen Ewigkeit dieser Zwecke der höchste Beweis für ihre siegende Nothwendigkeit liegt.

42

Berlin, 21. März 59.

Lieber Engels!

Es freut mich herzlichst, von Ihnen wieder einige Zeilen, nach so langer, langer Zeit, vor mir zu sehen. Es scheint, daß alles Gute sich wieder einzustellen anfängt.

Die kleinen Aufträge darin werde ich erledigen und habe es resp. durch Mittheilung an D[uncker] schon gethan. Auf den Inhalt der Broschüre bin ich sehr begierig. Marx' Werk wird auch bald erscheinen; weiß auch nicht, warum es so langsam geht; man schiebt die Schuld auf den schleppenden Gang der Korrekturen, die immer erst nach London müssen. Ich bin um so begieriger, es zu lesen, als ich seit Jahren mit einem nationalökonomischen Werk schwanger gehe und eben damit niederzukommen im Begriffe bin. Aber ich unterlasse diese ganze Niederkunft, wenn Marx, was ich fast vermuthen muß, mir die Hauptdinge vorweg genommen hat, die ich sagen will. Um so ungeduldiger also bin ich, sein Opus zu lesen. Doch ist es so, wie ich vermuthe, so hat es auch nichts zu sagen. Wird, was zu sagen ist, von einem Andern gesagt, so brauche ich es nicht zu thun. Und ich kenne Niemand, von dem ich mich lieber überflüssig machen ließe, als von Marx.

Daß er Ihnen den Heraklit nicht geschickt hat, ist Unrecht von ihm, da er ihn selbst ausgelesen, und das Werk bei Ihrem Studium der vergleichenden Philologie allerdings dies oder jenes Interessante für Sie bieten kann. Hätte ich nur von diesem Ihrem Studium gewußt, so hätte es mir viel Vergnügen gemacht, Ihnen damals ein Exemplar zu senden, doch jetzt habe ich keins mehr zu meiner Disposition. — Also meinen Sickingen haben Sie bereits angekündigt gelesen? Bereits vor 10 Tagen schickte ich an Marx drei Exemplare desselben für ihn, für Sie und für Freiligrath, mit einem langen, langen Geleitbrief. Aber auf Buchhändlerweg, und wer weiß also, wann es ankommt!

Digitized by Google

Wenigstens schreibt mir Marx in einem heut empfangenen Brief, daß er die Sendung noch nicht erhalten.

Aber gegen den Ausdruck Ihres Briefes, daß ich mich „auch auf dies Fach (das Drama) geworfen", muß ich, so gut er gemeint ist, lachend Verwahrung einlegen! Gott behüte mich vor solchem Thun! Vor, bei und nach Verfassung dieses Dramas stand in stets gleicher Lebendigkeit die feste Ueberzeugung vor meiner Seele, daß ich nie wieder ein Drama schreiben werde, so wie ich früher nie daran dachte, eins schreiben zu wollen. Ich möchte es nicht, wenn ich könnte; und könnte es auch gar nicht, wenn ich selbst möchte. Dies Eine Drama konnte und mußte ich schreiben. Es war mir zugetheilt. C'était écrit là-haut! Ich habe mich darüber in meinem langen Briefe an Marx weitläufig ausgelassen. Aber auch ohne diesen werden Sie dies sehr gut verstehen, wenn Sie das Drama gelesen haben werden. Hoffentlich thun Sie dies, so bald Sie es bekommen.

Aber — so sehr mir zu meiner Ueberraschung Anerkennung in wahren Wogen für das Ding entgegen kommt — nie wieder eins.

Vielmehr werde ich beim nationalökonomischen und geschichtsphilosophischen Fache — ich meine Geschichte im Sinne von sozialer Kulturentwicklung — von nun an wohl verbleiben, wenn nicht, was freilich sehr zu hoffen wäre, der endliche Beginn praktischer Bewegungen alle größere theoretische Thätigkeit sistirt.

Wie gerne will ich ungeschrieben lassen, was ich etwa weiß, wenn es dafür gelingt, Einiges von dem zu thun, was wir (Partei-Plural) können.

Und nun mit Gruß und Handschlag

Ihr F. Lassalle.

Vom 28. März ab ist meine Adresse: Bellevuestraße 13.

43

[Ende März.]

Lieber Marx!

Um nichts zu vergessen, will ich in trockener Numerirung die verschiedenen Angelegenheiten abhaspeln.

1. Deine Finanznoth anlangend.

Digitized by Google

Ich bin auch nicht bei Kassa. Das Beste ist also, wenn Du 30 Friedrichsd'or per drei Monat Ziel auf mich ziehst. Zum Akzept und zur Zahlung bei Verfall, wo ich wieder Geld habe, bin ich gern bereit. Freilich wirst Du den Wechsel wohl nur dann negoziiren können, wenn Du dort einige Bekanntschaft hast. (Wenn durch Niemand anders, könntest Du den Wechsel wohl durch Isidor Gerstenberg, Mäkler in London, begeben. Ich habe zwar seit zehn Jahren nichts von ihm gehört, aber er ist ein Breslauer Jugendfreund von mir, und kennt, was die Hauptsache, als solcher mich und meine Verhältnisse hinlänglich, um Dir die Tratte abzunehmen, wenn Du ihm sagst, daß Du von mir zu ihr autorisirt bist.)

Gelingt es Dir nicht, so schreibe mir das umgehend. Ich werde dann suchen, Dir einen bei Sicht zahlbaren Wechsel auf London einzuschicken. Aber dann können es höchstens 20 Friedrichsd'or werden. Denn einen Wechsel, den ich hier kaufe, muß ich baar bezahlen und meine Euter sind ausgepreßt, so daß mir auch noch für 20 Friedrichsd'or das Arrangement sehr schwer werden wird.

Von Duncker werde ich dann das Honorar jusqu'à la concurrence einziehen. Jetzt kann er auch nicht helfen, schwimmt auch nicht im Gelde, obwohl in guten Verhältnissen. Hat viel Unternehmungen, die seine Moyens sehr in Anspruch nehmen.

2. Mein Vetter, Dr. Max Friedländer, jetzt Redakteur der „Presse" in Wien, war dieser Tage hier und ist es noch. Er macht Dir folgenden Vorschlag. Er bezieht bisher die aus London kommenden telegraphischen Depeschen über Paris. Er fragt, ob Du sie ihm direkt aus London zutelegraphiren kannst. Dein Honorar für jede Depesche wäre 15 Francs; mit den nöthigen Mitteln zur Zahlung der telegraphischen Kosten würde er Dich natürlich in irgend welcher Weise versehen. Die ganze Dir hierbei obliegende Aufgabe ist nur die, Dir die telegraphischen Depeschen zu verschaffen, was Deine Sache ist, Dir aber, wenn Du mit Times oder andern großen Blättern bekannt, wohl leicht gelingen dürfte.

3. Mein Vetter kommt ferner wieder auf seinen Vorschlag zurück, daß Du ihm Briefe für die „Presse" schreiben sollst. Die Presse hat jetzt 24000 Abonnenten, und ist, wie er sagt, das demokratischste Journal Oesterreichs, in jeder Beziehung der Regierung hartnäckig feindlich entgegenstehend, und grade diesem Umstand ihre große Blüthe

Digitized by Google

verdankend. Sie läßt es in materieller Hinsicht an keinem Kostenaufwand fehlen, und möchte daher auch gern die ausgezeichnetsten geistigen Kräfte für sich benutzen.

Der Inhalt Deiner Briefe wäre: Gott und die Welt, das heißt jeder beliebige. Heute das, morgen dies. Alles was Dir interessant scheint. Dein Honorar pro Brief stets 24 Francs, gleichviel wie lang oder wie kurz er sei. (Willst Du ein größeres Honorar, so schreibe es mir nur. Ich glaube, daß er daran die Sache keinesfalls scheitern lassen würde.) Die Anzahl der Briefe anlangend, so kannst Du, wenn Du willst, alle Tage einen, und wieder auch vier Wochen gar nicht schreiben.

Bedingungen also höchst vortheilhaft.

4. In gleicher Weise bittet er mich, ihm, so oft ich grade Lust habe, Korrespondenzen aus Berlin zu schreiben. Ich könne die preußische Wirthschaft, Ministerium, Kammer ꝛc. so bitter und vernichtend kritisiren wie ich wolle, und zwar grade von meinem Standpunkt aus. In Bezug auf Preußen könne er in Oesterreich sehr weit gehen. — Die Sache hat insofern etwas Anreizendes für mich, als man dann doch einen Ort hätte, gelegentlich seinem Gift und seiner Galle Luft zu machen, und als eine gelle Dissonanz in diesen Bourgeoisjubel hineinzufahren, der jetzt hier allein das Wort hat. Man fände hier in Berlin, in ganz Preußen, keine Zeitung, in der die Redaktionen Einem gestatteten, die jetzige Wirthschaft zu kritisiren. Hier also könnte man es, und das könnte Einem gelegentlich recht wohl thun. Entsteht die Frage, ob es sich für mich schickt, in ein Blatt wie die Presse, das doch immerhin mindestens in österreichischen Fragen den dortigen Zensurverhältnissen Rechnung tragen muß, zu schreiben. Du wirst lachen, daß ich diese Frage bezugs meiner aufwerfe, während ich Dir eben in diesem Briefe denselben Vorschlag rapportire und dies auch früher schon einmal that. Aber d'abord: wenn ich Dir einen Vorschlag berichte, so rapportire ich eben nur, und stelle die Zulässigkeit der Sache Deinem eigenen Urtheil anheim. Ferner giebt es aus London auch viel Thatsächliches und Nachrichtliches zu schreiben, was von hier aus nicht der Fall ist, so daß unsere Fälle nicht ganz gleich stünden. Ich würde doch nur kritische Politik, also immerhin Prinzipienpolitik dabei zu treiben haben. Entsteht also eigentlich folgende Frage: ob es recht anständig, wenn auch mit völliger Unbeschränktheit für sich selbst,

Digitized by Google

und von meinem eigensten Standpunkt, Prinzipienpolitik in einem Blatte zu treiben, welches, welche Freiheit es auch mir verstattet, doch diesem meinem Standpunkt im Allgemeinen nicht entspricht. Das Schlimmste ist, daß es zu einem Urtheil hierüber in concreto hauptsächlich auf die bisherige Haltung der „Presse" ankommt und ich niemals eine Nummer von ihr auch nur gesehen habe. Du hast ja, nisi fallor, eine Zeitlang Exemplare von Max nach London geschickt erhalten, und hast sie also, wenn auch nur kurze Zeit, verfolgt, bist daher zu einem Urtheil kompetent.

Schreibe mir also, 1. ob Du den Vorschlag für Dich annimmst, und 2. welchen Rath Du mir für mich ertheilst.

Mein Vetter braucht aber baldigste Antwort, so daß ich Dich bitten muß, dieselbe innerhalb acht Tagen bei mir eintreffen zu lassen.

3. Du willst absolut Klatsch und Neuigkeiten über Hiesiges von mir, und wenn auch nicht die Rücksicht auf die 200000 Abonnenten der Tribune, so bestimmt mich außer der Bereitwilligkeit für Deine Wünsche auch schon eine gewisse Scham, heut Deinem Wunsche zu willfahren. Scham? Ja! Ich las gestern in Herzens Memoiren der Katharina, wie der Großherzog eines Tages zu ihr stürmt, wüthend und in höchster Aufregung sich beschwerend, daß eine seiner Geliebten ihm einen Brief von vier Seiten geschrieben habe! Vier Seiten! Wo man die Zeit hernehmen solle, das zu lesen! Wenn es aber so unverschämt ist, Einem einen Brief von vier Seiten zu schreiben, was soll ich denn sagen, der ich Dir letzthin einen viel längeren Brief — über Kamschatka und Sibirien, wie Du schreibst — zuadressirte, und einen Brief, der nicht einmal von einer Geliebten kommt! Wenn ich also so viel Zeit fand, Dir so weit und breit über meinen Kohl zu schreiben, so ist es mindestens billig, daß ich auch Zeit finde, Dir von dem zu schreiben, was Dich interessirt.

Zuerst hat mich selbst eine Mittheilung sehr interessirt, die mir mein Vetter machte. Er sagte mir, in Wien sei das Volk und auch die mittlere Bourgeoisie noch von demselben Hasse gegen ihre Dynastie erfüllt wie 48 und 49. Eine Versöhnung sei dort schlechterdings unmöglich. Man begreife gar nicht den Umschwung der Stimmung in den preußischen Blättern, und frage sich erstaunt, was denn eigentlich dort vorgegangen. Freilich habe das Konkordat mächtig dazu beigetragen, diese Stimmung in ungeschwächter Frische zu erhalten. — Ich hatte

Digitized by Google

dies von Oesterreich nie anders erwartet. Die dortige mittlere Bourgeoisie sogar ist noch primitiv, ist noch nicht literarisch-abonnirt wie die unsrige, ist noch gar nicht recht eine Bourgeoisie im modernen Sinne zu nennen. Aber es freut mich sehr, meine Erwartung bestätigt zu finden. Er sagt mir, Napoleon als solchem gegenüber fühle man sich zwar, und nichtsdestoweniger habe er von Bourgeois häufig die Rede gehört, in ihrer naiv-persönlichen Ausdrucksweise: Deutschland thäte ganz Recht, wenn es sie im Stich ließe: Das hätten sie ja schon an Robert Blum um Deutschland verdient. — Oesterreichische Genieoffiziere sind sehr hitzig. Sie berechnen, daß sie in fünf Tagen angeblich sich Alessandrias — das bekanntlich noch nicht zu Ende gebracht ist — und selbst Genuas bemächtigen können. In der Lombardei stehen 280,000 Mann. Die Stimmung in Oesterreich sehr kriegerisch. Die „Presse" sucht ihrerseits die Regierung in den Krieg zu stürzen. Als die „Presse" daher neulich einen Artikel brachte, der sich in dem Satz resumirt, Oesterreich müsse angreifen, und wäre gleichwohl, wenn es auch angriffe, nur noch in der strategischen Offensive, in politischer Defensive, war wie mir Max erzählt, der dortige Polizeiminister vor Freuden außer sich.

Von anderer Seite höre ich, daß der Finanzminister den Krieg gleichfalls will, um — einen anständigen Grund für den Bankerott zu haben.

Uns anlangend, so zirkulirt das Gerücht, daß v. d. Heydt seine Entlassung bekommen würde. Jeder halblich Vernünftige war seit Anfang an überzeugt, daß er den preußischen Staat nur als eine Filiale des Hauses v. d. Heydt in Elberfeld ansieht. Jetzt soll sich aber positiv ergeben haben, daß er Staatsnachrichten in telegraphischen Depeschen seinem Elberfelder Hause zur Exploitation übermachte. Der Prinz wird davon benachrichtigt. Er läßt v. d. Heydt rufen und hält ihm das vor. Heydt leugnet. Er beruft sich darauf, man könne sämmtliche Depeschen nachsehen, die er erlassen. Dies geschieht. Es findet sich nichts. Da findet sich endlich ein Vertrauter von ihm, der verräth, unter welcher Form — im Gewande scheinbar ganz unverfänglicher Dinge — Heydt diese Nachrichten verabredungsmäßig den Seinen zukommen ließ.

Dies habe ich aus einer nicht übeln Quelle. Ob es wahr ist — das heißt, an der Wahrheit ist seit je nicht zu zweifeln gewesen, aber ob wahr ist, daß es erwiesen ist, bleibe dahingestellt.

Digitized by Google

Mit Heydt würde sein Schwager Simons stürzen, den Kladderadatsch neulich sehr herrlich bearbeitet hat. Die Berliner Revue (das High Tory Blatt von hier) bringt nämlich plötzlich die Notiz, daß Simons ein Jude von Abkunft, und dies für den Justizminister eines germanischen Staats very shocking sei. Darauf hat Simons die unglaubliche Betise, in der offiziellen Preußischen Zeitung, vorn unter den amtlichen Nachrichten, erklären zu lassen, daß seine Familie seit dem 17. Jahrhundert nachweislich reformirt sei. Nun bemächtigt sich der Kladderadatsch Simons und behandelt ihn als — umgekehrten Knaben Mortara, den man gewaltsam beschneiden wolle!

Die Stimmung hier sehr erwartungsvoll. Das Interesse an der innern Politik mit Recht mehr und mehr von dem an der äußern verschlungen. Unsere High Tories machten zuerst einen heillosen Spektakel. Ich weiß aus guter Quelle, daß sie verlangten, man müsse sofort Oesterreich helfen (Napoleon würde sonst nach Besiegung Oesterreichs dasselbe Spiel um so leichter mit Preußen haben ꝛc.) und solle man zu dem Zwecke damit beginnen, daß man, da das linke Rheinufer zu decken strategisch sehr schwierig sei, eine Armee nach — Belgien rücken lasse!! Natürlich hat sich schon aus der angeborenen Timidität das Kabinet zu solchen Ungeheuerlichkeiten nicht hinreißen lassen. Es wird, wenn der Spektakel losgeht, sich zwar in Kriegsbereitschaft setzen, im Uebrigen aber bedauernd zusehen. Nichts weiter. Dafür bürgt auch die Stellung Rußlands und manches Andere.

Im Herrenhaus hat die Regierung neulich eine Schlappe erlitten. Die „Herren" sind so antediluvianisch, daß sie sogar noch an einem Staatsschatz nach der Kabinetsordre von 1820 festhalten wollen. Diese Niederlage hätte nur beitragen können, die Popularität der Regierung zu vergrößern. Indeß achtete schon Niemand darauf.

Aus guter Quelle erfahre ich, was der König aus seiner Zivilliste dem Prinzen für der Regentschaft Last und Sorgen, zur Repräsentation, abtritt. Rathe! 24,000 Thaler!! Den Rest verthut er selbst in massenhaften Gemäldeeinkäufen in Rom ꝛc. Hier in Berlin hört man jetzt von der Polizei nicht viel. Dafür hat sie mir in Düsseldorf vor wenigen Tagen einen äußerst fatalen Streich gespielt. Sie hat durch den Druck, den sie auf einen großen dortigen reaktionären Fabrikanten ausübte, diesen dahin vermocht, seinen Arbeitsinspektor zu entlassen. Selbiger ist nämlich der tüchtigste und zuverlässigste Arbeiter, den wir

Digitized by Google

dort hatten, der Vertrauensmann des ganzen dortigen und selbst bergischen Arbeiterstandes. Schon früher — 1851 und 52 — machte man dieselben Versuche. Der Fabrikherr wollte nicht gern dazu übergehen, weil er seinen besten Arbeiter in ihm verlor, erklärte ihm aber, er werde es, wenn es die Polizei nochmals von ihm verlange, da er sich bei der Regierung nicht mißliebig machen wolle. Der Arbeiter kam Rath und Hilfe suchend zu mir. Mein Entschluß war kurz gefaßt. Ich begab mich zu dem damaligen Polizeidirektor v. Faldern und erklärte ihm: Sie wollen diesen Mann aus seiner Stelle treiben, weil er, wie Sie glauben, im demokratischen Sinne thätig ist. Gut. Ich erkläre Ihnen hier auf mein Wort, daß so wie dies eintritt, die Partei durch Subskription dem Manne sein doppeltes Gehalt aussetzt und ihn lediglich als demokratischen Agenten verwendet. Dann hat er 24 Stunden täglich Zeit und keine Rücksichten zu nehmen. Jetzt hat er doch jedenfalls Rücksichten und keine Zeit. — Die Drohung half. Faldern stand ab. Und 6 Jahre lang ließ man den Fabrikanten in Ruhe. Jetzt hat er ihn endlich, wie mir eben berichtet wird, auf erneute Instigation entlassen. Was will die Polizei plötzlich? Ich kann mir nur denken, daß der weise Herr v. Raffet in Hinblick auf etwaige näherrückende Eventualitäten handelt. Die Sache ist um so fataler, als der Mann gleichzeitig eine Stelle in Frankreich gefunden hat und dahin abgehen will. Der Verlust für die Partei in jener Gegend ist unersetzlich. Ich selbst komme um meinen rechten Arm damit. Ich habe Brief auf Brief an meine Bourgeoisfreunde in Düsseldorf geschrieben, um ihnen das Dorthalten des Mannes zur Pflicht zu machen. Muß nun sehen, was sie thun, erwarte aber nichts. Wo man nicht selbst dahinter steht, da ist kein Eifer, keine Energie.

Jetzt bin ich ganz ausgebeutelt an Klatschnachrichten. Ich glaube, Du könntest mich auf die Tortur legen und ich wüßte nichts mehr. Daß unser Ministerium die Grundsteuerexemtion zwar aufgeben, aber — horribile dictu — den Adel dafür entschädigen will, und zwar obwohl die Grundsteuerfreiheit schon lange durch das Gesetz vom Oktober 1810 aufgehoben ist, wird Dir bekannt sein. Ist das erhört!

Nun lebe wohl. Ich glaube fest an die Chancen, die uns der Krieg bringt. Aber freilich werden sie nicht in der ersten Linie der Ereignisse plazirt sein. Gleichviel. Es kommt Mittel- und Hintertreffen auch an die Reihe.

Digitized by Google

Grüße die Deinigen und — auf nicht zu fernes Wiedersehen im Vaterland. Ich wollte Dich immer mal in London besuchen. Im Laufe des nächsten Jahres könnte es sich möglicherweise schon machen, daß Du mich in Deutschland aufsuchst.

Dein F. Lassalle.

Meine Adresse ist vom 28. März ab: Bellevuestraße 13.

44

Lieber Marx!

Anbei eine Anweisung auf Bischoffsheim und Goldschmidt in London von 14 Pfund 10 Schilling, die ich gestern sofort nach Empfang Deines Briefes durch Duncker anschaffen ließ. Da ich dieselbe baar zu bezahlen hatte und nicht über mehr als 100 Thaler verfügen konnte, brachte Dunckers Kommis, diese Limite zu sehr à la lettre nehmend und wahrscheinlich glaubend, es dürfe auch nicht einen oder zwei Thaler über 100 ausmachen, diesen verdrehten Betrag (97 Thaler, so und so viel Silbergroschen). Uebrigens sagte mir Duncker hierbei, daß Dein Honorar Mitte Mai fällig sein würde. Den Druck betheuert er so zu beeilen, wie er eben kann. Jedenfalls bist Du mit Deiner Vermuthung, daß er absichtlich langsam verfahre, ganz irrig. Es geht Alles etwas langsam bei ihm. Engels Broschüre ist vor drei Tagen erschienen. Ich schicke ihm hiermit zwei Exemplare unter Kreuzkouvert, und so täglich, sechs Tage hintereinander. Dies ist nämlich die einzige Weise, die wir ausklügeln konnten, um zugleich großes Porto und andererseits das Errathen des Verfassers der Broschüre durch gewisse Personen zu vermeiden. Schreibe ihm das.

Die Broschüre imponirt wahrhaft durch die Schärfe und Gediegenheit der darin entwickelten strategischen Kenntnisse.

In Folge Deines neulichen Briefes in Bezug auf die „Presse“ habe ich erst vorgestern an meinen Vetter schreiben können. Ich habe nämlich dieser Tage einen Umzug gemacht und Du weißt gewiß, was das zu bedeuten hat, ein Umzug mit meiner ziemlich großen Bibliothek und tausend Krimskrams.

Du wirst direkt Antwort von ihm bekommen. Sonst giebts für heute nichts zu melden. Es freut mich, daß Du endlich meinen Sickingen nebst Brief erhalten, und sehe ich Deiner Antwort mit großem

Digitized by Google

Interesse entgegen. Die Berliner Revue, das hiesige High Tory- und Sportblatt, die Schwester der Kreuzzeitung, hat mir einen sehr trefflichen Dienst erwiesen. Sie hat neulich einen schäumenden Wuthartikel über den Sickingen gebracht, in welchem sie seine Aufführung zu einer wahren Parteifrage gemacht hat. Vale.

Dein F. Lassalle.

Berlin, 8. April 59. Bellevuestraße 13.

45

[Mitte Mai.]

Lieber Marx!

Ich konnte Dir nicht früher auf Deinen letzten Brief, dessen Beilage wieder beifolgt, antworten. Voilà la raison. Du kannst Dir keine Vorstellung machen von der Strömung und dem Kretinismus der öffentlichen Meinung bei uns, die Alles zum Kriege gegen Frankreich hinzureißen und auch alle demokratischen Bestandtheile des Volks, die nicht durch und durch selbständig sind, zu verwirren droht. Weit weniger [mehr] noch als den Krieg würde ich besonders die Popularität des Kriegs als ein immenses Unglück betrachten, und an der unermeßlichen Popularität desselben kann im jetzigen Augenblick — so groß ist die Verwirrung, welche das Reden der Halben und das Schweigen der Ganzen angerichtet hat — gar nicht gezweifelt werden. Als dies immer ärger und ärger anschwoll, da fühlte ich die Verpflichtung, dem Strome entgegenzutreten. Ich habe im Lauf der letzten Tage — denn ich kam zu diesem Gedanken erst, als ich mehr und mehr mich von jener Popularität überzeugte; sonst hätte ich dazu gar keinen Beruf gefühlt — jede Nacht durchschreibend, aus Logik und Feuer ein Gewebe zu machen versucht, das auf das Volk, denke ich, seine Wirkung jedenfalls nicht verfehlen wird. Gestern habe ich die Broschüre in den Druck gegeben, und in acht Tagen wird sie — anonym natürlich — erscheinen, unter dem Titel: „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens. Eine Stimme aus der Demokratie".

Ich habe nämlich auch der Regierung darin einen höchst nationalen und populären Weg angegeben, den sie — in abstracto — ganz gut gehen könnte, in concreto aber durchaus nicht gehen kann noch wird. Und weil sie diesen Weg nicht einschlagen wird, hoffe ich, darin das Mittel gefunden zu haben, sie gründlich zu depopularisiren.

Digitized by Google

Wenn die Polizei nicht die ganze Auflage konfiszirt — denn die Broschüre ist ohne jede Rücksicht und ohne jede diplomatische Quengelei geschrieben; das Banner der revolutionären Partei ist darin offen entfaltet — so bekommst Du dann sofort ein Exemplar von mir zugeschickt und wirst dann selbst sehen, wie das Alles gemeint ist.

Lieber Freund! Trübselig ist bei alledem nur die eine Erfahrung, daß die Dummheit in Deutschland doch mächtiger ist, als man glaubt.

Was Du mir von meinem Vetter schreibst, hat mich sehr geärgert. Er hat dadurch meine Güte sehr gemißbraucht und ich werde es ihm gedenken. Uebrigens ist sein Benehmen gegen Dich nur eine Analogie seines Betragens gegen mich, und grade dadurch kann ich eigentlich gar nichts in der Sache thun.

Anfang April begann er — und obwohl er damals noch gar keine Antwort von mir auf seine Bitte hatte, ihm hin und wieder Korrespondenzen zu schicken — mir täglich die „Presse“ zuzusenden, denn dies sollte die Vorbedingung für meinen Entschluß sein. Aber diese Zusendung dauerte nur vier bis fünf Tage und unterblieb dann plötzlich. Ich schrieb ihm jetzt und rüffelte ihn. Keine Antwort und keine Presse. Einige Tage darauf kam Dein Brief, in dem Du mir zuredest, auch meinerseits zu übernehmen. Nur sehr schwer und ungern entschloß ich mich, da ich, in der jetzigen Zeit zumal, ein entschiedenes Mißtrauen gegen die Möglichkeit des Bestandes einer Verbindung mit einem österreichischen Blatte hatte. Ich entschloß mich aber, weil ich im Grunde doch nichts als ganz eventuelle, nur in meinem Belieben stehende Einsendungen versprach. Ich zeigte ihm also meinen Entschluß an, immer dringend an die Zusendung der „Presse“ erinnernd. Zwei Tage darauf fiel es mir ein, E[ngels]s wegen, ihm einen — ganz farblosen — Bericht über den strategischen Inhalt von dessen Broschüre zu schicken, zugleich über die Gerüchte, von denen ich behauptete, daß sie hier über die Autorschaft der Broschüre kursirten. In einem Privatschreiben erklärte ich ihm, daß ich bei längerer Nichtübersendung der „Presse“ jede Verbindung mit derselben meinerseits als gelöst betrachten müsse.

Ich empfing auf alle diese Briefe keine Antwort und keine Presse mehr, weiß auch gar nicht, ob er meinen Bericht über Engels Broschüre gebracht hat oder nicht.

Jetzt höre ich nun sein Benehmen gegen Dich. Das Einzige, was ich glaube, hierauf thun zu können, ist, daß ich ihn nicht mehr vorlasse,

Digitized by Google

wenn es ihm jemals wieder in seinem Leben gefallen sollte, mich aufzusuchen, und ihn zu den Todten werfe.

Denn was sollte ich in Deiner Sache jetzt noch thun können? Daß wir ihm nachlaufen und Deine Verbindung mit ihm gewaltsam festhalten, schickt sich doch nicht für uns? Ich wenigstens würde jetzt schon um keinen Preis mehr mit ihm in journalistische Verbindung treten. Was macht man überhaupt mit einem — — —? Ihn laufen lassen scheint mir das einzig Mögliche und Würdige.

Willst Du gleichwohl, daß ich ihm nochmals über Dich schreibe, so sage mir das und ich will es thun, obwohl höchst ungern. Du mußt mir aber auch sagen, was ich ihm schreiben soll; denn ich wüßte wirklich ihm nichts zu schreiben, als daß er ein — — —!

Vielleicht ist ihm das nicht einmal neu, obwohl ich ihn bisher nicht von der Seite kannte.

Ich muß Dir noch immer auf Deinen sehr lieben Brief über Sickingen antworten, aber das muß eingehend werden, und kann ich das also heut noch nicht, wenn ich, bei dieser Unruhe und Krise, Zeit und Ruhe dazu finde. Aber auf Alles genau eingehend antworte ich Dir gewiß. Was Du über die so häufige erstaunliche Nachlässigkeit der Verse sagst, darin hast Du ganz Recht. (Beiläufig: mit dem darüber so chockirten Dichter ist wohl Freiligrath gemeint? Er könnte darüber so chockirt sein, wie er will, so hätte ihn das wenigstens nicht abhalten sollen, meine so freundliche Zusendung mit einigen Zeilen zu beantworten; es ist mehr als unartig, daß er dies nicht that.) Aber ich war, wie ja wieder andere Stellen in dieser Dichtung zeigen, fast grundsätzlich in dieser Nachlässigkeit.

Marie und die ganze Liebesgeschichte gebe ich gern preis.

Aber gegen die meisten anderen Deiner Einwürfe werde ich mich sehr gründlich, und wie ich hoffe, mit Erfolg vertheidigen. Du scheinst mir theils sogar dem historischen Sickingen Unrecht zu thun, theils und besonders meinem Sickingen dadurch, daß Du die Grenze unbeachtet lässest, innerhalb deren der Dichter mit Recht dem historischen Helden idealisiren und über sich hinausheben darf, und innerhalb deren ich dies gethan habe. Doch darüber ein andermal.

Grüße mir Deine Frau.

Salut

F. Lassalle.

Digitized by Google

46

Berlin, Freitag 27. Mai.

Lieber Marx und Engels!

Ich bin theils mit Arbeiten überhäuft, theils von persönlichen Ansprüchen fast erdrückt, so daß mir jedes ausführlichere Schreiben eine wahre Qual. Nichtsdestoweniger ist es mir ein unerläßliches Bedürfniß, sowohl auf Deinen wie auf Engels' lieben Brief, der mir gleichfalls sehr eingehend über mein Drama geschrieben, so erschöpfend als möglich zu antworten. Die Antwort auf beide Briefe läßt sich am besten mit einander verbinden, da Eure beiderseitigen Einwürfe, ohne geradezu identisch zu sein, doch in der Hauptsache dieselben Punkte berühren.

Ihr werdet nun nichts natürlicher finden, lieben Freunde, als daß ich in solchen Punkten, wo ich glaube, gegen Eure Einwürfe im Recht zu sein, indem mir dabei Eure Aussetzungen entweder überhaupt nicht richtig, oder durch eine übersehene Seite im Drama gedeckt zu sein scheinen, dies Recht möglichst darzulegen suche. Ihr werdet darin gewiß durchaus nicht eine den Tadel abweisende persönliche Eitelkeit, sondern nur dasselbe legitime Interesse an der Sache sehen, welches ja Euch selbst zu so eingehenden Schreiben, für die ich Euch meinen wärmsten Dank ausspreche, bewog, und welches bei mir deshalb, weil ich der Autor bin, ja durchaus nicht geringer zu sein hat.

Zuvor muß ich, Engels' Brief anlangend, noch bemerken, daß die wichtigsten seiner Einwürfe sich zum Voraus durch den Brief über die tragische Idee des Dramas erledigen, den ich Dir, lieber Marx, gleichzeitig mit demselben einsandte. Engels hat diese tragische Idee, die ich in jenem Brief entwickelte und im Drama selbst im ganzen fünften Akt — im Dialog zwischen Balthasar und Franz, in der Bauernszene, in dem Monolog Franzens und in seinen Ausbrüchen in der Szene vor dem Ausfall — hervortreten ließ, zwar durchaus nicht übersehen, aber andrerseits auch eben so wenig in ihrer ganzen Schärfe, Stellung und Totalität aufgefaßt. Ich bitte Dich daher, ihm jenen Brief, wenn Du ihn, wie ich hoffe, noch hast, gleichzeitig mit diesem zu übersenden; ohne denselben würde ihm auch der gegenwärtige in der Luft stehen, da ich hier überall die dort entwickelten Ideenreihen voraussetze und stillschweigend auf sie Bezug nehme.

Was nun zunächst Deine Kritik, lieber Marx, anlangt, so kann ich Dir nicht sagen, wie sehr sie mich gefreut hat. Denn man kann von

Digitized by Google

ihrer Schärfe überzeugt sein, daß sie weder übersieht, noch sich durch persönliche Vorliebe bestechen läßt. Wenn Du also sowohl der Komposition als der Aktion ein so volles Lob ertheilst, wenn Du konstatirst, daß die Lektüre eine aufregende Wirkung auf Dich gehabt hat, — und dasselbe schreibt mir auch Engels! — so kann ich gewiß über und über zufrieden sein. Zumal das Letztere erfreut mich ausnehmend. Denn darüber, ob etwas packt oder nicht, kann der Autor selbst nie ein Urtheil haben und doch hielt ich stets die aufregende, schweißtreibende Kraft einer Tragödie für das beste sinnliche Kennzeichen ihrer Güte.

Sehr lachen habe ich darüber müssen, daß Du mir aus der Schlechtheit der Verse gar noch einen Vorzug machen willst! Ich mußte darüber lachen nicht sowohl wegen der Sonderbarkeit des Trostes, als wegen der großen Aehnlichkeit unseres Charakters, die sich darin ausspricht. Denn in der That habe ich — auf die Gewalt der Sprache großen Werth legend — das Metrische, sehr bewußt und in einer fast absichtlichen Gleichgiltigkeit dagegen, häufig mißhandelt. Es schien mir im Produziren so einerlei zu sein, daß ich mir die Mühe nicht nahm zu verbessern, wo die Verbesserung die leichteste Sache von der Welt gewesen wäre. Zudem zeigen ja auch andere Stellen wieder, daß ich auch andere Verse machen kann. Aber die Opposition gegen den lächerlich-übertriebenen Werth, den man gewöhnlich darauf legt, riß mich zu dieser verachtenden Nachlässigkeit fort. Jetzt ist es mir bei alledem leid, dieser Verachtung zu sehr nachgegeben zu haben. Manche können sich daran stoßen, und es ist überhaupt klug, will man wirken, die Sache auch in den Kleinigkeiten unangreifbar zu machen. Indeß das ist moutarde après dîner!

Jetzt kommst Du zur „andern Seite der Medaille". Zuvor giebst Du mir hierbei noch zu, daß die in meinem Briefe exponirte tragische Idee nicht nur im Drama durchgeführt, sondern auch daß diese Kollision „nicht nur tragisch, sondern sogar die tragische Kollision ist, woran die revolutionäre Partei von 1848 und 49 mit Recht untergegangen ist". „Ich kann also", fügst Du hinzu, „nur meine höchste Zustimmung dazu aussprechen, sie zum Drehpunkt einer modernen Tragödie zu machen."

Mit diesen Erklärungen ist eigentlich das Höchste an Zustimmung und Billigung erreicht, was ich jemals selbst für meine Tragödie erstrebt und in Anspruch genommen habe. Es ist just der Punkt — und

Digitized by Google

dies ſoll ja auch eigentlich ſtets das Verhältniß der tragiſchen Idee des Dramas zum Drama ſein —, weswegen allein ich das Stück geſchrieben, und zu deſſen Darſtellung ich alles Andere konſequent geordnet habe. Grade mit dieſen Erklärungen finde ich alſo die höchſte, von mir erſtrebte Rechtfertigung des Dramas in Bauſch und Bogen — natürlich nur nach der Seite ſeines Inhalts hin — ausgeſprochen. Was haſt Du nun dennoch nach dieſer Seite hin auszuſetzen?

Du ſagſt: „Aber ich frage mich, ob das behandelte Thema paſſend zu dieſer Kolliſion war?“ Die unzweifelhafte Bejahung dieſer Frage ergiebt ſich ſchon daraus, daß jene tragiſche Kolliſion eine formale, eine, wie ich in meinem Briefe bereits auseinandergeſetzt, nicht einer beſtimmten Revolution ſpezifiſch-eigenthümliche, ſondern eine bei allen oder faſt allen geweſenen und zukünftigen Revolutionen ſtets wiederkehrende (das einemal überwunden, das anderemal nicht) Kolliſion, daß ſie mit einem Wort die tragiſche Kolliſion der revolutionären Situation ſelbſt iſt, die 1848 und 49 da war, wie 1792 ꝛc. Dieſe Kolliſion iſt alſo in ſtärkerem oder geringerem Grade bei jeder revolutionären Lage da. Sie konnte ſchon deswegen auch der revolutionären Situation von 1522 geliehen werden, ſelbſt wenn ſie damals nicht grade beſonders vorwiegend geweſen wäre. Aber es iſt auch hiſtoriſch nicht der geringſte Zweifel, daß dieſe Kolliſion damals ſehr realiter vorlag, daß ſie jedenfalls auch ein ſehr gewichtiger, wenn auch nicht der letzte Grund von dem Untergang Sickingens war, ja daß ſie — Sickingens diplomatiſch-realiſtiſche Richtung, die Unterlaſſung des offenen Appells an die revolutionären Kräfte — ſogar die einzige Schuld war, daß Sickingen ſo unterging, wie er eben unterging, das heißt, daß er unterging, ohne überhaupt nur zu einem wirklichen Kampfe zu kommen, daß er gleich ſo im Beginn erſtickt wurde, ohne nur ſeine Machtmittel entfalten zu können. Balthaſar ſpricht dies ſehr betonend aus, daß er auch bei der andern Weiſe hätte untergehen können, daß dies aber eine ganz andere Art von Untergang geweſen wäre:

> Dann probſt Du aus im ungeheuren Streit
> Die ganze Triebkraft Deines wahren Bodens
> Und ſtehſt und fällſt mit Deinem ganzen Können!
> Nicht das Ihr ſtürzet, iſt das Schrecklichſte —
> Daß, wenn Ihr ſtürzt, Ihr hinſinkt in der Blüthe
> Der unbeſiegten, ungebrauchten Kraft,
> Das iſt es, was ein Held am ſchwerſten trägt.

Digitized by Google

In der That, hätte Sickingen sich mit offenem Aufruf an die revolutionären Elemente gewandt, oder hätte er, was ziemlich auf dasselbe hinauskommt, die $1^1/_2$ Jahre noch gewartet, und so den Ausbruch der Bauernkriege noch erlebt, so wäre jedenfalls der Kampf ein *ganz anderer* und ein die riesenmäßigsten Dimensionen annehmender geworden. Kein Zweifel, daß im letzteren Falle die Bauern sich an ihm einen wollenden, statt an Götz einen gepreßten und verrätherischen Führer gegeben hätten. Bei dem staatsmännischen Genie Sickingens, bei seinem immensen Einfluß auf den schwäbischen Bund, bei seinem unendlichen Ascendant auf alle irgend wichtigen Persönlichkeiten jener Zeit, wäre der Kampf zu einem höchst schwankenden und die wechselvollsten Verschlingungen hervorrufenden geworden. So daß auch alle Geschichtsforscher sich die Frage stellen: was wäre entstanden, wenn Sickingen noch zwei Jahre gewartet, und sich beide Bewegungen so zusammengefunden hätten?!

Was entstanden wäre? Geht man von der Hegelschen konstruktiven Geschichtsanschauung aus, der ich ja selbst so wesentlich anhänge, so weiß man sich freilich mit Euch zu antworten, daß in letzter Instanz der Untergang doch nothwendig eingetreten wäre und eintreten *mußte*, weil Sickingen, wie Ihr sagt, ein au fond reaktionäres Interesse vertrat, und daß er *dies wieder* nothwendig *mußte*, weil ihm Zeitgeist und Klasse das konsequente Einnehmen einer andern Stellung unmöglich machte.

Aber diese kritisch-philosophische Geschichtsanschauung, in der sich eherne Nothwendigkeit an Nothwendigkeit knüpft, und die eben deshalb auslöschend über die Wirksamkeit *individueller* Entschlüsse und Handlungen hinwegfährt, ist eben darum kein Boden, weder für das *praktische revolutionäre Handeln*, noch für die *vorgestellte dramatische Aktion*.

Für beide Elemente ist vielmehr die Voraussetzung von der umgestaltenden und entscheidenden Wirksamkeit *individuellen* Entschließens und Handelns der unerläßliche Boden, ohne den ein *dramatisches* zündendes Interesse ebenso wie eine kühne That nicht möglich ist.

(Wird die entscheidende Wichtigkeit des individuellen Handelns, *entblößt* und getrennt von dem allgemeinen Inhalt, mit dem es operirt und der es bestimmt, in der Tragödie gefeiert, so wird sie freilich zur gedankenlosen Ineptie. Aber diese Trennung jener beiden Faktoren

Digitized by Google

werdet Ihr meinem Stück gewiß nicht zum Vorwurf machen wollen, wohl aber werde ich nachher noch eine von Euch übersehene Seite aufzeigen, nach welcher Sickingens individueller falscher Entschluß eben durch die allgemeine Situation, der er angehört und auf die Ihr pocht, *nothwendig bestimmt* ist.)

Aber selbst wenn man noch so sehr jener kritisch-konstruktiven Anschauung von der Nothwendigkeit der Geschichte anhängt, bleibt noch immer *die Möglichkeit* übrig, daß wenn beide Bewegungen, Sickingens und der Bauern, zusammengetroffen wären, sich irgend ein Zwischenspiel, wie etwa, um nur ein ungefähres, nicht analoges Beispiel zu gebrauchen, das Zwischenspiel der Indepenbenten in England erzeugt hätte. Eine Allianz zwischen Sickingen und den Bauern war *sehr* möglich, war besonders deshalb möglich, weil, was Ihr mir ganz zu übersehen scheint und worauf ich später zurückkomme, die Idee der Bauernkriege in *letzter Instanz nicht weniger reaktionär* war, wie die Sickingens.

Du fährst fort: „Balthasar kann sich in der That einbilden, daß wenn Sickingen, statt seine Revolte unter einer ritterlichen Fehde zu verstecken, das Banner eines Antikaiserthums im offenen Krieg gegen das Fürstenthum aufgepflanzt, er gesiegt hätte. Können wir diese Illusion theilen?" — Hierauf ist nun schon im Vorigen geantwortet. Nur eins ist hier noch zuzufügen. Wenn Balthasar, dieser in den Mittelpunkt der ganzen Situation gestellte und sie so gewaltig umfassende Kopf, sich dieser Illusion hingeben kann, wie Du einräumst — so ist damit eben genug bewiesen. Denn im Drama handelt es sich nicht um *kritisch-philosophische Wahrheit*, sondern — um *ästhetische Täuschung* und *Wahrscheinlichkeit*. Ist meine formell tragische Idee, daß Sickingen nur daran zu Grunde geht, jene Kollision nicht überwunden und nicht zum *revolutionären* Handeln sich rechtzeitig entschlossen zu haben, so durch das Stück und die *in dem Stücke* wahrscheinlich gemachte Sachlage durchgeführt, daß selbst ein so scharfer Kopf wie Balthasar sich der Illusion hingeben kann, er hätte die Revolution aufrufen und mit ihr siegen können — so ist diese Täuschung für den *Zuschauer* gewiß noch *weit mehr* möglich. Und auf diese ästhetische Täuschung kommt es an. — Ein Drama ist kein kritisch-philosophisches Geschichtswerk.

Du fährst fort: „Sickingen (und mit ihm Hutten mehr oder minder) ging *nicht* unter an seiner Pfiffigkeit." (Wenn Du also mit dieser „Pfiffigkeit", wie ich in meinem Briefe, seinen mangelnden Entschluß

Digitized by Google

zu revolutionärem Handeln meinst, so ging er, gleichviel wodurch dieser Mangel selbst wieder nothwendig war, allerdings daran unter.) „Er ging unter, sagst Du, weil er als Ritter" (— dies Moment ist durch und durch, wie sich bald zeigen wird, von mir berücksichtigt) „und als Repräsentant einer untergehenden Klasse" (— soweit dies Moment mit dem vorigen identisch ist, ist es also mit ihm berücksichtigt; soweit es nicht mit dem vorigen identisch ist, ist es nicht, aber auch mit Recht nicht, berücksichtigt) „gegen das Bestehende oder vielmehr gegen die eine Form des Bestehenden sich auflehnte."

Ich habe jetzt meine beiden parenthetischen Bemerkungen zu rechtfertigen. Daß er unterging, weil er „als Ritter" gegen die eine Form des Bestehenden sich auflehnte, ist, sage ich, von mir **sehr** akzentuirt. Denn **daher,** weil er innerlich mit dem Alten noch nicht bis auf den letzten Grund brechen kann, an dem er noch selbst theilhat und es so vertritt — daher fließt ja eben in letzter Analyse die diplomatische Verquickung seines Aufstandes, sein nicht-revolutionäres Handeln und das Mißlingen desselben. Dies Moment bildet also sogar die ganze Axe des Stücks und ist auch noch außerdem im Einzelnen stark hervorgehoben, denn daher grade, aus diesem ihn mitten in seinen revolutionären Entschließungen in den Nacken stoßenden alten ritterlichen Adam, stammt ja auch der große Werth, den er auf seine ritterlichen Machtmittel, seine Burgen, Ebernburg ꝛc. legt, der schmerzliche Kampf, den er kämpft, als Balthasar ihm zumuthet, diesen ganzen ritterlichen Plunder dranzugeben. Und aufs höchste lasse ich ja durch Balthasar, lasse ich durch die ganze dramatische Entwicklung des Stücks selbst diesen Gegensatz betonen, indem ich ihn durch Balthasar und die Ereignisse in die Alternative hineinzwingen lasse, will er wirklich seine revolutionären Zwecke erreichen, alle seine Burgen, auch die Ebernburg — „dies Bollwerk meiner Macht" — kurz seine ganze ritterliche Existenz dranzugeben, und sich nackt und bloß, wie ein landflüchtiger Proletarier, in die Arme der Bauern zu stürzen. Schon am Ende des vierten Akts, wie er das Heer entlassen muß, um es nicht in die Burgen seiner Freunde zu lagern und diese so im Voraus zu erdrücken, fängt der Widerspruch der revolutionären Zwecke und der ganzen ritterlichen Existenz und Kriegführung sich zu zeigen an, und im fünften Akt sagt ihm Balthasar, den Gegensatz scharf zusammendrängend und aufs höchste betonend, in welchem seine revolutionären

Digitized by Google

Tendenzen und sein Ritterthum mit dem innerhalb derselben möglichen Operationsmitteln stehen:

Wie, Herr! Ist dieses Mauseloch
Der Grenzumfang von des Franziskus Macht?
— In Euch liegt Eure Macht, in Eurem Namen,
In dem Vertraun, das in des Volkes Herzen
In warmer Neigung Euch entgegen schlägt.
Es scheiden nur die Mauern dieser Burg
Von Eurer Kraft, von der Nation Euch ab ꝛc.

Und nun weist er ihn auf den glimmenden Bauernaufstand hin. Als Mittel, sich dessen noch bemächtigen zu können, verlangt er von ihm, den ganzen ritterlichen Plunder mit einem Schlag fortzuwerfen, alle Burgen, auch die Ebernburg, zur Uebergabe zu erbieten. Der ritterliche Adam kämpft in Sickingen mächtig dagegen an:

Du rasest — Balthasar! Die Ebernburg —
Dies Bollwerk meiner Macht — — ich sollte

Balthasar aber antwortet ihm in schärfster Antithese nur das eine Wort:

Da draußen harret Euer die Nation.

Sickingen kämpft einen schweren Kampf, aber er überwindet ihn. Er entschließt sich, und ermächtigt Balthasar zu Allem. Er hat den Vorwurf so wohl verstanden, daß er sich es wörtlich (V. Auftritt) im Monolog wiederholt:

Wohl hat er Recht! Es schützen nicht, es scheiden
Mich diese Mauern nur von der Nation!
Da draußen harrt sie unter schwerem Druck,
Harrt sehnsuchtsvoll ꝛc.
Ich komme, Deutschland ꝛc. ꝛc.

Jetzt, in dieser seiner, ich möchte sagen, Apotheose weiß er den ritterlichen Adam in ihm — aber zu spät — zu überwinden, bezeichnet er selbst das bisherige Operiren mit seinen ritterlichen Machtmitteln und die sich hieran knüpfende, mitten in der revolutionären Aktion diplomatisch-rechnende Weise seines Handelns als „Trümmer eitler List", gesteht:

... und enger noch
Umstricken meine Brust des Vorwurfs Schlangen.
Den Doppelknoten sollst Du jetzt mir lösen
Einen von beiden lösest Du gewiß (das Schwert).

Und am deutlichsten rekurrirt er darauf in den Worten an Marie, mit denen er ins Verderben stürzt:

Digitized by Google

Dein Loos vertrau' ich gut'gen Mächten an,
Mich rufen jene, die den Irrthum rächen!

Womit doch nicht ein bloßer Verstandesirrthum gemeint sein kann, sondern die sittliche Verschuldung, mitten im Revolutionären noch nicht ganz revolutionär gewesen, noch in den Kombinationen seiner Klasse befangen gewesen zu sein, und diesen Widerspruch durch den Untergang, den wirklichen, oder doch riskirten, sühnen zu müssen:

Ich komme, Deutschland! Kaufe jetzt mich los
Von allem Fehl und eitlen Erdenschwächen;
Zog ich die Mauer zwischen dir und mir,
So ists an mir, sie wagend zu durchbrechen!

Wenn Du also sagst: „Daß er die Revolte unter dem Schein einer ritterlichen Fehde beginnt, heißt weiter nichts, als daß er sie ritterlich beginnt", so ist das in hohem Grade wahr, aber in eben so hohem Grade auch im Stück berücksichtigt. Denn daß er in diplomatisch-listiger Weise und mit seinen ritterlichen Machtmitteln operirend hantiren will, statt sich von Anfang an offen an die Revolution zu wenden, ist ja wieder nicht **zufällige** Individualität bei ihm, sondern selbst wieder nur die Wirkung davon, daß er durch seine Stellung und Klassenlage noch mit dem Bestehenden, dem Ritterthum, verwickelt und dadurch in seiner Individualität bestimmt ist. (Wie zum Beispiel bei uns die besten Bourgeois, die an sich demokratischsten, keine wirklichen Revolutionäre zu werden pflegen, weil sie noch an den Existenzbedingungen dieser Klasse theilhaben, mit ihr verwickelt sind.) Was Ihr als rein zufällige Individualität Sickingens aufzufassen scheint, fasse ich vielmehr auf als die ihn nicht zum revolutionären Durchbruch kommen lassende, nothwendige Einwirkung seiner Klassenlage, mit der er noch verwachsen ist. In dem Sinne wie Karl V. im zweiten Akt einmal sagt:

Wer bildet selbst sich die Entschließungen,
Und findet sie sich nicht schon vorgezeichnet
Durch seiner Lage ehernes Gesetz?

Und daß diese Auffassung die allein richtige ist, geht noch aus zwei Gründen hervor: 1. daraus, daß sonst, grade weil ich im Uebrigen Sickingen durchaus revolutionäre Zwecke gegeben habe, gar nicht zu begreifen wäre, warum das revolutionäre Element bei ihm nicht zum wirklichen Durchbruch kommt. In Bezug auf Zwecke, Intelligenz, Wille, in Bezug auf Alles, was die bewußten Seiten des mensch-

Digitized by Google

lichen Geistes sind, ganz und gar revolutionär — kann dieser Nichtdurchbruch sich nur dadurch erklären, daß seine unbewußte Seite, seine Natur, das heißt also grade die Seite, welche das Produkt der Existenzverhältnisse des Individuums ist, eine noch mit dem Bestehenden verwachsene, nichtrevolutionäre ist. 2. geht es daraus hervor, daß grade in dieser Hinsicht alle drei, Sickingen, Hutten, Balthasar, die in der Sache ziemlich dasselbe wollen, sich genau nach ihren Existenzbedingungen in Bezug darauf unterscheiden, wie sie es wollen. Hutten, zwar Ritter von Geburt, aber als vollkommener Ideologe überhaupt von jeher Geburtslage unabhängig, durch sein ganzes Leben mit seiner Klasse überworfen, endlich auch nur durch seine Geburt, nicht aber durch seine reale Lage und Machtmittel dem Ritterthum angehörig, will im dritten Akt den Aufstand als reiner Idealist, er will ihn mit offenem Aufruf an Adel, Städte, Bauern. Die diplomatische Verquickung Sickingens ist nicht sein Plan. Aber als ideologischer Idealist will er jenen Aufstand nur für die rein geistigen, religiösen Zwecke. Hingerissen von den viel weitergehenden staatlich-realen Zwecken Sickingens und dessen Ueberlegenheit, mit welcher dieser ihm seinen großartigen Entwurf aufrollt, tritt er mit der stürmischen Begeisterung, die ihm als reinem Idealisten zukommt, sofort den politischen Plänen Sickingens bei, die nähere Ausführung als die Seite, für die er weniger kompetent, Sickingen überlassend. — Balthasar, der von niedriger Geburt, mit den Klassenbedingungen der Sickingenschen Lage nicht verwachsen ist, will den Losbruch in der rechten und revolutionären Weise. Sickingen allein will ihn und hat ihn ausgesonnen in einer unrevolutionären, realistisch-diplomatischen Weise, die, während sie einerseits in Bezug auf den Zweck über Huttens unmittelbare Pläne weit hinausgeht, andererseits auf das Unverkennbarste den Einfluß seiner Klassenlage, Machtmittel und realen Stellung an sich trägt, kurz die ein Produkt des nicht losgewordenen ritterlichen Adams in ihm ist.

Alle drei unterscheiden sich alle [also?] in Bezug auf das Wie?, das sie wollen, genau entsprechend den Existenzverhältnissen, mit denen sie noch verwickelt sind oder nicht.

(Beiläufig will ich hier noch etwas gegen Engels bemerken. Ihr stimmt Beide darin, daß auch Sickingen noch zu abstrakt gezeichnet ist. Hierüber, wie über alle Seiten der formellen Ausführung, will ich mir nicht zu streiten erlauben. Das müßt Ihr als unbefangene Leser noth-

Digitized by Google

wendig besser wissen als der Autor. Nur über Inhaltliches streite ich. Aber wenn Engels die sehr richtige Bemerkung macht: „Ein Individuum wird nicht nur charakterisirt durch das Was, das es will, sondern auch durch das Wie, wie es dasselbe will", so will ich mir also die Bemerkung erlauben, daß mir also nach dem Gesagten alle drei Gestalten sehr bestimmt in Bezug auf das Wie, wie sie den gemeinschaftlichen Zweck erreichen wollen, charakterisirt zu sein scheinen.)

Du sagtest nun ferner: „Sickingen ging unter, weil er als Repräsentant einer untergehenden Klasse sich gegen die eine Form des Bestehenden auflehnte." Soweit dies eben nur heißen soll, er ging unter, weil er eben noch mit den Existenzbedingungen dieser Klasse unbewußt und unwillkürlich verwachsen war, und deswegen nicht die entscheidende Stellung der Gegensätze herbeiführen konnte, so weit fällt es zusammen mit dem Früheren: er ging unter, weil er als Ritter sich gegen die eine Form des Bestehenden auflehnte, und ist also, wie gezeigt, vollkommen berücksichtigt, ja die Arenidee des Stücks selbst. Soweit es aber noch darüber hinausgeht, habe ich mich gehütet, Sickingen so darzustellen. Nach der Seite seines Bewußtseins habe ich ihm vielmehr die revolutionärsten Zwecke gegeben, und ihn so dargestellt, als wäre er auch noch fähig gewesen, sich noch zu allen weiteren revolutionären Konsequenzen zu entwickeln, auf die ihn der praktische Fortschritt der Revolution hätte hindrängen können, wenn er gesiegt und weiter gelebt hätte.

Gebe ich ihm doch sogar die Kraft, freilich erst im Moment der Apotheose, freilich erst als es zu spät, den ganzen Ritter auszuziehen und aus der Haut zu fahren!

Daß ich ihm diese revolutionäre Stellung geben durfte, geht aus Folgendem hervor: Er steht am Anfang einer Revolution, er nimmt jedenfalls nach einer Seite hin eine revolutionäre Stellung ein. Diese ist somit noch ein sehr zweideutiges An sich, welches sich, wenn die Bewegung Fortgang nimmt und ihn auf seine Konsequenzen hindrängt, sowohl dahin entwickeln kann, daß er diese mitmacht, als auch dahin, daß er ihnen feindlich und reaktionär gegenüber tritt. Von seiner Klasse nun würde freilich nicht einen Moment zweifelhaft sein können, daß sie die letztere Stellung eingenommen hätte. Und ich will Dir auch zugeben, obwohl man gar Manches dagegen sagen könnte, daß das historisch-bestimmte Individuum Sickingen sich als Klassen-

Digitized by Google

individuum betragen und diese Richtung eingenommen hätte. Aber absolut nothwendig ist dies von einem Individuum nicht. Ein Individuum kann sich immerhin, zumal wenn es ideologische Bildung hat, — und diese hat er theils durch sein alter ego Hutten, theils auch hinreichend durch sich selbst; Hutten selbst sagt von ihm, er sei so eruditus, wie man es nur eben sine literis (ohne Griechisch und Latein) sein könne — ganz über seine Klasse hinausheben. So war St. Just ein Marquis, St. Simon ein Pair von Frankreich und der näher liegende Ziska auch ein Ritter und Adeliger. Bei Sickingen ist nun der für den dramatischen Dichter äußerst günstige Umstand vorhanden, daß er gleich im ersten Beginn der Bewegung fortgerafft wird, daß er keine einzige thatsächliche Situation, die ihn auf jene alternativische Konsequenz hinzwingt, miterlebt hat, daß somit durch keine einzige von ihm vollbrachte Thatsache feststeht, wie er sich zu dem Fortgang der Bewegung verhalten haben würde, daß alle seine Papiere und bestimmteren Pläne durch den Brand der Ebernburg untergingen, daß Alles, was von diesen feststeht, noch immer innerhalb des Kreises jenes ersten revolutionären An sich liegt und daher sehr günstig klingt (abgesehen davon, daß viele sonderbare und auffällige, wenn auch nicht grade schlechthin entscheidende, günstige Anzeichen für Späteres vorhanden sind). Ich durfte ihm also die Stellung geben, als würde sich sein persönlicher Genius eintretenden Falls zu allen revolutionären Konsequenzen entwickelt haben, eben weil er eine dem widersprechende thatsächliche Entwicklung nicht erlebt hat, und es deshalb hinreichend plausibel und wahrscheinlich zu machen, die ästhetische Täuschung, durch keine im Volksbewußtsein oder der Historie feststehende Thatsachen gehindert, noch vollkommen wohl zu erreichen war! — Daß ich aber, wenn ich es durfte, andrerseits auch sehr dabei gewann, leuchtet von selbst ein. Denn wie sollte ich Interesse erregen, wie mich nur selbst interessiren für eine Gestalt, die bewußt reaktionäre Adelszwecke verfolgt, die bewußt Repräsentant dieser Klasse, nicht blos im Gegensatz gegen die Fürsten, sondern auch gegen das Volk war? Um so erschütternder aber wurde der Eindruck und um so revolutionärer zugleich, wenn ich alle anderen revolutionären Ehren auf seinen Scheitel häufte, theils als wirkliche, theils als ihm innerlich mögliche, und ihn nun dennoch daran zu Grunde gehen ließ, daß er nur noch die Eine Schranke, das unwillkürliche Produkt seiner Klassen-

Digitized by Google

lage, nicht aus seiner Natur getilgt hatte, die ihn vom vollen Revolutionär abtrennt!

Wenn Du also sagst: „Ich hätte Sickingen daran zu Grunde gehen lassen sollen, daß er nur in seiner Einbildung revolutionär war", so ist dies insofern in der Tragödie erreicht, als ja eben, wenn ihn auch nur eine einzige Schranke vom vollen wirklichen Revolutionär trennt, er immer blos „in der Einbildung" revolutionär bleibt. Ob eine oder hundert Schranken — getrennt bleibt getrennt. Aber weiter, als bis auf diese eine Schranke, wollte und durfte ich, um meinen Zweck zu erreichen, die Trennung nicht treiben. Du meinst, nur dadurch, daß er in der Einbildung Revolutionär gewesen sei, unterscheide sich Sickingen von Götz, und streife man von Sickingen ab Bildung, Naturanlage ꝛc., so bleibe eben nur — Götz übrig.

Hierauf muß ich zweierlei antworten. 1. — obgleich dies eigentlich für mein Drama ganz gleichgiltig — bist Du dabei auch in Bezug auf den historischen Sickingen in einem entschiedenen Irrthum. Das „miserabler Kerl", das Du über Götz aussprichst, ist mir aus der Seele gesprochen, und ich habe es mir immer nur aus dem Mangel an historischer Anlage in dem Geist Goethes zu erklären vermocht, wie er diesen durchaus rückwärts gewandten Burschen zum Helden einer Tragödie machen konnte. Dein Lob dabei kann ich nicht gelten lassen, denn Goethe will ja das positive Interesse auf ihn fixiren.

Aber ganz anders steht es mit Sickingen. Der historische Sickingen ist gewiß nicht ganz identisch mit dem Sickingen meiner Tragödie, durchaus nicht, aber noch weniger ist er es mit dem Sickingen, den Du Dir vorstellst. Dies magst Du mir, der ich seine persönliche Geschichte genauer kenne, einstweilen glauben. Eventuell würde ich die Beweise erbringen können. Sehr viele Anzeichen sind vorhanden, daß Sickingen gar wohl sogar mit den Bauern hätte gehen können, so der Neue Karsthans, in welchem Hutten ihn im Dialog mit einem Bauern als ihren Führer designirt, so die Befürchtung der Fürsten, er werde einen „Bundschuh mit dem gemeinen Mann" errichten; so der Name „Ziska", den er sich selbst zu geben liebte. So tausend andere Dinge. Gleichwohl will ich gern zweifelhaft lassen, ob, und jedenfalls wie weit, er mit den Bauern gegangen wäre. Aber wenn Du sagst, daß hinter seinen Stichworten der Traum des „alten Faustrechts" lauert, so bist Du im Irrthum. Dies war eine lange überwundene Periode

Digitized by Google

in ihm; dafür liegen die unzweifelhaftesten Beweise vor. Mit den Städten wäre er gewiß gegangen und strebte sehr danach, ihr Führer zu sein. Wenn Du sagst, wäre er nicht so gewesen, wie Du ihn hinstellst, so mußte er direkt an Städte (und Bauern) appelliren, das heißt „an die Klassen, deren Entwicklung = negirtes Ritterthum", so ist zu erwidern, daß er nichtsdestoweniger an die Städte unabläßig appellirt hat, schon vor dem Ausbruch, indem er sich um nichts eifriger bewarb als um Städtebündnisse in Straßburg, Bamberg ꝛc. Und in der Zwischenzeit zwischen dem Trierer Zug und der Belagerung seiner Burg bombardirte er die Städte geradezu mit Missiven, berief Städtetage, resp. schickte Briefe und Gesandte an sie, wandte sich sogar an seine alten Feinde von Worms ꝛc. Die Städte ließen ihn im Stich. Die Rede, die ich ihn den Landauern im dritten Akt halten lasse, ist in Bezug auf die Städte ganz und gar der Wendung getreu, die in seiner Politik gegen früher eingetreten war.

Aber endlich 2. — und dies ist der Hauptpunkt — möchtest Du auch ganz und gar Recht haben gegen den historischen Sickingen, so hast Du doch nicht Recht gegen meinen Sickingen. Und hat der Dichter nicht das Recht, seinen Helden zu idealisiren, ihm ein höheres Bewußtsein zu leihen? Ist der Schillersche Wallenstein der historische? Der Homerische Achill der wirkliche? Engels giebt das ausdrücklich zu. Er sagt: „Ich will Ihnen keineswegs das Recht bestreiten, Sickingen und Hutten so aufzufassen, als hätten sie vorgehabt, die Bauern zu emanzipiren." Da ich einmal das Recht des Dichters, seine historischen Gestalten zu idealisiren, erwähne, so will ich gleich die beiden Grenzen angeben, innerhalb deren er von diesem Recht Gebrauch machen darf: 1. Er darf seinem Helden keine Anschauungen leihen, welche über den Horizont der ganzen Zeit, in der er lebte, hinausgehen. Thut er dies, so wird er unhistorisch, wird tendenziös im schlechten Sinne. Aber Alles, was innerhalb dieser Zeit von den Freiesten, Entwickeltsten, von irgend einer Seite her gedacht, gesprochen, angeschaut wurde, darf er wie auf einen einzigen Brennpunkt auf das Haupt seines Helden konzentriren. Und in der That habe ich keine Anschauung, kein Wort, weder Sickingen noch Hutten in den Mund gelegt, was sich nicht als in jener Zeit gedacht und gesprochen nachweisen ließe. 2. Aber auch für diese Freiheit, alle geistigen Strahlen einer Zeit auf das Haupt des Helden, wie auf einen Brennpunkt zu konzentriren, ihm ein so hohes Bewußtsein zu leihen, wie es in jener Zeit nur

Digitized by Google

möglich (wenn auch nicht in dem Helden wirklich) war, hat der Dichter nur wieder die schon oben entwickelte Grenze, daß der Held nicht durch eine von ihm erlebte thatsächliche Entwicklung mit diesen Anschauungen in Gegensatz getreten ist. Er muß also in der Entwicklung mit denselben Schritt gehalten haben, oder er muß sie gar nicht erlebt haben, im Keime, somit in einer noch zweideutigen Situation, fortgerafft worden sein. Berücksichtigt man diese Grenze nicht, so lehnt man sich gradezu gegen die Historie auf, wird unwahr und kann auch keine Wahrscheinlichkeit und packende Wirkung erzeugen, vergeht sich gegen alle Gesetze der ästhetischen Täuschung. Ein Beispiel wird meine Ansicht ganz klar machen. Da Luther die Bauernkriege erlebte und feindlich gegen sie auftrat, so wäre es unmöglich und unsinnig, ihm in einer Tragödie eine umgekehrte, die Bauernsache ergreifende Stellung geben zu wollen. Wäre Luther gleichfalls wie Sickingen vor den Bauernkriegen gestorben und vor den Kontroversen mit Münzer, so wäre es durchaus nicht so unmöglich — obgleich ich hier grade nicht über diesen Fall entscheiden will und ihn nur als Beispiel gebrauche — ihn in einem Drama eine solche Stellung zu geben, als würde er sich der Bauernsache angenommen haben. Denn wie viele Momente in seinem Standpunkt ihn in die feindliche Stellung drängen mußten und auch wirklich siegend drängten, so waren doch auch andere Momente in seinem Standpunkt vorhanden (wie man ja wirklich zuerst Hoffnungen damals in dieser Hinsicht auf ihn setzte), es war somit ein thatsächlich unentschieden gelassener Konflikt divergirender Momente da, und wo dies der Fall ist, da ist zwar nicht die historische Kritik, wohl aber die schaffende Phantasie frei. Dies scheinst Du mir zu übersehen. Man würde also Luther zum Beispiel im gedachten Falle eine solche Stellung haben geben können, als wäre er der Entwicklung fähig gewesen, die ja auch wirklich im englischen Independententhum der Protestantismus eine Zeit lang erlebt und aus sich hervorgebracht hat.

Es liegt also auf der Hand, daß die meisten Deiner Entwürfe nur den historischen, nicht aber meinen Sickingen treffen. Meinen Sickingen konnte ich gar nicht an reaktionären Zwecken zu Grunde gehen lassen, eben weil ich ihm keine solche, sondern nur noch eine reaktionäre Schranke, eine nicht zum revolutionären Durchbruch gekommene, durch seine Klassenlage bestimmte Natur gegeben habe.

Digitized by Google

Erkennt man mein Recht dazu, wie es im Vorstehenden nachgewiesen ist, und Engels von selbst thut, an, so ist alles Uebrige im Drama, wie ich glaube, im höchsten Grade konsequent. Aber noch ein Einwurf ist es, den Engels hier macht. Sickingen und Hutten, sagt er, hätte ich also die Absicht, die Bauern zu emanzipiren, geben können: „Damit, sagt er, hatten Sie aber sogleich den tragischen Widerspruch, daß beide zwischen den Adel einerseits, der dies entschieden *nicht* wollte, und die Bauern andererseits, gestellt waren. Hier lag meiner Ansicht nach die tragische Kollision zwischen dem historisch-nothwendigen Postulat und der praktisch-unmöglichen Durchführung." Kurz, er will, ich hätte ihn zu Grunde gehen lassen sollen an der Unlust seiner Partei, des Adels, ihm in seine revolutionären Zwecke hineinzufolgen, an einem hieraus entstandenen Zerwürfniß ꝛc. Hierin liegt die ganz richtige Einsicht von Engels, daß ich das *Individuum* Sickingen, nicht aber seine *Klasse* über ihre *Klassenzwecke* hinausheben durfte. Der hierdurch hervorgerufene Konflikt sollte das Motiv des Untergangs sein. Aber dieser Einwurf ist, obwohl scharf gedacht, dennoch *nicht* richtig. 1. Zuerst muß ich nebenbei bemerken, daß mir nicht einmal wahrscheinlich ist, daß Sickingen, *wäre es erst* zu einem Appell an die Bauern seinerseits *gekommen*, hieran untergegangen wäre. Hatte er erst Adel *und* Bauern in der Hand, so hätte er mit den letzteren schon die ersteren in Ordnung gehalten, um so mehr als jene das übermächtigere Element waren. Dazu war er ganz der Mann. Ihn so zu Grunde gehen lassen, hätte geheißen, der Adelspartei eine Macht und Bedeutung einräumen, die sie schon nicht mehr hatte. Ueberdies, wäre ihm der Adel noch so treu und eifrig ergeben gewesen, er hätte ohne die Bauern und Städte doch zu Grunde gehen müssen. Der wahre Grund seines Untergangs muß also doch wo anders, als in der Renitenz der Adelspartei gesucht werden. Endlich war auch, worüber später, eine Allianz der Bauern und des Adels vollkommen denkbar. 2. aber hat eine solche Renitenz seiner Partei unter dem Adel, ihm in Bauernemanzipationszwecke zu folgen, daraus hervorgegangene Reibungen und Verlassen seiner, faktisch *nicht* stattgehabt. Es hätte dies sehr gut eintreten *können*, wenn Sickingen weiter gelebt, sich mit den Bauern verbunden hätte ꝛc. Aber es ist nun einmal nicht eingetreten. Und solche *reale Vorgänge* im historischen Gebiet zu ersinnen, das halte ich für schlechterdings *unstatthaft*. Innere Zwecke, die sich in den Thatsachen nicht deutlich

Digitized by Google

ausgesprochen zu haben brauchen und, so lange diese Zweideutigkeit möglich ist, Einem in die Seele hineinzulegen, in der Niemand liest, halte ich für sehr erlaubt. Aber derartige reale Körperlichkeiten, Ueberwerfungen mit seiner Partei, Konflikte und Streit über seine Bauerntendenzen mit andern Adeligen — dies, und lauter solche körperliche Züge wären doch nöthig gewesen, der Geschichte hinzu zu dichten, wenn nicht das Geringste davon noch vorgefallen — das halte ich für unerlaubt.

3. Endlich aber, und das bleibt die Hauptsache, ist der von mir gewählte Konflikt ohne Zweifel bei Weitem tiefer, tragischer und revolutionärer als es dieser von Engels angerathene gewesen wäre. Er ist tiefer und tragischer schon deshalb, weil mein Konflikt Sickingen selbst immanent ist, während jener Konflikt nur zwischen ihm und seiner Partei stattgefunden hätte. Wo wäre denn da die eigentliche tragische Schuld von Sickingen geblieben? Er wäre untergegangen, in sich selbst ganz gerechtfertigt und untadelhaft, lediglich an dem Egoismus der Adelsklasse, ein schrecklicher und eigentlich ganz untragischer Anblick!

Aus demselben Grunde aber, weil er bei mir noch Sickingen selbst immanent ist, ist der Konflikt noch viel revolutionärer. Es ist just kein sehr spezifisch oder sehr tief revolutionäres fabula docet, daß man daran zu Grunde gehen kann, wenn man weiter geht als seine Partei und diese deshalb nicht hinter sich behält. Umgekehrt lasse ich ihn zu Grunde gehen, weil er nicht weit genug geht! Und das freilich scheint mir ein im höchsten Grade und durch und durch tief revolutionäres fabula docet, zu zeigen: daß, wie inhaltlich revolutionär Einer auch sei, und welche Machtmittel ꝛc. er dabei auch auf seiner Seite habe, er doch zu Grunde gehen müsse, wenn er auch nur irgend eine Komposition mit dem Bestehenden vornimmt und in sich duldet, wenn selbst diese Transaktion auch nur noch in Bezug auf das blos Formelle seines Handelns stattfindet, und wenn er auch noch soviel günstige Umstände und reale Vortheile grade durch diese Transaktion im Formellen zu gewinnen scheinen muß. Freilich sagt Engels hierbei: „Indem Sie dies Moment (seinen Konflikt) fallen lassen, reduziren Sie den tragischen Konflikt auf die geringeren Dimensionen, daß Sickingen, statt gleich mit Kaiser und Reich, nur mit Einem Fürsten angebunden (obwohl Sie auch hier mit richtigem Takt die Bauern hineinbringen)

Digitized by Google

und lassen ihn einfach an der Gleichgiltigkeit und Feigheit des Adels untergehen."

Es fiel mir nicht ein, Sickingen an der Gleichgiltigkeit und Feigheit des Adels zu Grunde gehen zu lassen. Balthasar entwickelt Sickingen im fünften Akt ganz andere Momente des Untergangs und erwähnt der Zurückhaltung des Adels nur mit einem „derweil scheu durch des ersten Schlags Mißlingen der Adel zögernd sich zurückehält" ꝛc., nur als einer ganz leise kooperirenden Ursache zu Sickingens momentaner Verlegenheit. Wie ja auch klar ist, daß, selbst von dieser befreit, Sickingen immer noch ohne die Bauern nicht siegen konnte, und Balthasar deshalb auch auf diese allein als die einzig siegreichen Träger der Bewegung hinweist. Selbst der Städte gedenkt er dabei nur nebenher.

Die Kritik Balthasars gründet sich auch gar nicht blos auf jene momentane Verlegenheit zu Landstuhl. Er tadelt ja schon, und zwar schon im dritten Akt, wie dann auch im fünften darauf zurückblickend und sich ausführlich entwickelnd, Sickingens Zug gegen Trier, wo ihm der Adel doch ganz treu und eifrig zur Seite stand. (Balthasar sagt im dritten Akt: War ich bei Euch, traun! Ich hätte Euch vielleicht ganz andern Rath gegeben, minder klugen Rath — und doch vielleicht zugleich auch klügeren — und entwickelt im fünften Akt nur, was das für ein Rath gewesen wäre.) Balthasar mißt also gar nicht der erst bei Landstuhl eintretenden negativen Ursache der Feigheit des Adels, sondern dem Mangel an einem ganz andern positiven Auftreten Sickingens die Schuld bei.

Ebensowenig sind also die Bauern, wie Engels meint, blos so mit hereingebracht, sondern von Balthasar zur Hauptaxe, zu dem einzigen: sub hoc signo vinces gemacht, und wie ich noch später zeigen werde, Alles auf sie angelegt.

Wenn Engels sagt, ich ließe Sickingen daran fallen, daß er nur mit Einem Fürsten, statt gleich mit Kaiser und Reich angebunden, so ist, blos so ausgedrückt, die Sache ja ganz paradox und nicht einmal begreiflich. Denn an und für sich ist doch leichter, mit Einem Fürsten fertig zu werden, als mit allen Fürsten, und dem Kaiser dazu. Es muß dies also vielmehr nach seiner positiven Seite ausgedrückt, und gesagt werden: Sickingen geht daran unter, und dies hält ihm auch Balthasar mit den deutlichsten Keulenschlägen als Ursache seines Untergangs vor, daß er nicht mit Einem Satze mitten ins Herz der

Digitized by Google

revolutionären Situation gesprungen, daß er nicht, alle Schiffe und Brücken verbrennend, an die unterste und äußerste revolutionäre Schicht appellirt, und so alle revolutionären Kräfte der Nation offen entfesselt habe, daß er nicht mit Hintenansetzung aller realistischen Bedenken und Ausführungsklugheiten mit idealistischer Raserei der bloßen Expansivkraft der revolutionären Idee und ihrer äußersten Spannung sich anvertraut habe.

Dann aber ist also nicht mehr die Apathie des Adels irgend eine Ursache seines Untergangs. So ausgedrückt, ist der Konflikt nicht mehr „zu geringeren Dimensionen reduzirt", sondern zur tiefsten und ewigen Kollision der revolutionären Idee in sich selber erweitert, und zugleich in Sickingen selbst, als ein in ihm noch reagirendes und darum schuldvolles Moment, hineinverlegt.

Doch, Engels würde diese Sätze auch wohl nicht geschrieben haben, wenn er jenen ersten Brief von mir gelesen und hieraus die ganze tragische Idee des Stückes entnommen hätte. Denn daß sie wirklich, wie sie in dem Brief entwickelt, auch in dem Stück durchgearbeitet ist, wird er mir, denke ich, so wenig bestreiten wollen, wie Du es thatst, und beweist übrigens der fünfte Akt überall.

Ich komme nun endlich zum Schluß, aber auch zu den Einwürfen, die mir die hauptsächlichsten sind, weil das Parteiinteresse, das ich für ein sehr berechtigtes halte, dabei im Spiel ist. Ihr begegnet Euch beide in dem Einwurf, daß ich die Bauernbewegung „zu sehr zurückgesetzt", „nicht genug hervorgehoben" habe. Du begründest dies so: Ich hätte Sickingen und Hutten daran untergehen lassen müssen, daß sie, wie der polnische Adel etwa, nur in ihrer Einbildung revolutionär waren (dies ist, wie eben gezeigt, soweit es billig, im Stück enthalten), in der That aber ein reaktionäres Interesse vertraten (dies aber vertreten sie in meinem Stücke nicht, und können eben deshalb auch nicht daran zu Grunde gehen). Die adeligen Repräsentanten der Revolution, sagst Du, „hinter deren Stichwörtern von Einheit und Freiheit immer noch der Traum des alten Kaiserthums (recte! dies ist aber auch noch, und eben so sehr bei den Bauern der Fall) und des Faustrechts (dies ist nicht einmal bei dem historischen Sickingen in seiner zweiten Periode der Fall) lauert, — durften dann (dies „dann" zeigt also schon, daß dies nur eine Folgerung aus dem Früheren ist und mit diesem fällt) nicht so alles Interesse absorbiren, wie sie es bei Dir

Digitized by Google

thun, sondern die Vertreter der Bauern, namentlich dieser, und der revolutionären Elemente in den Städten mußten einen ganz bedeutend aktiveren Hintergrund bilden. Du hättest dann auch in viel höherem Grade grade die modernsten Ideen in ihrer naivsten Form sprechen lassen können (??!), während jetzt in der That, außer der religiösen Freiheit, die bürgerliche Einheit die Hauptidee bleibt." „Bist Du nicht selbst, rufst Du aus, gewissermaßen wie Dein Franz von Sickingen in den diplomatischen Fehler gefallen, die lutherisch-ritterliche Opposition über die plebejisch-münzerische zu stellen?"

O, Du höchst ungerechter Freund! Zunächst, um dies beiläufig zu beantworten: ich soll die lutherisch-ritterliche Opposition apotheosirt haben! Wie? Ich glaube vielmehr, daß in meinem Stück der Protestantismus viel schlimmer wegkommt als der Katholizismus. Der Legat im zweiten Akt löst ihn, als eine bloße inkonsequente Frucht, in den freimenschlichen, atheistischen Humanismus als seine wahre Grundlage und Schlußentwicklung, als seine wirkliche geistige Wurzel auf. Hutten thut dasselbe im dritten Akt in der Schilderung seines Lebens und des Reuchlinschen Kampfes. Soviel von der geistigen Seite des Protestantismus und der Kritik, die er erfährt. In politischer Hinsicht zeigt Sickingen schon im zweiten Akt, im Dialog mit dem Kaiser, und noch entscheidender im dritten Akt in seinem Dialog mit Hutten, als dieser will, er solle für die religiöse Freiheit das Schwert erheben, daß der Protestantismus alles nationale und politische Dasein nur in Trümmer schlagen könne, wenn er nicht vom Kaiser selbst in die Hand genommen und in eine große Nationalitäts- und Staatsidee umgewandelt wird. Er zeigt, die Entwicklung vorhersagend, die mit und durch den Westfälischen Frieden über Deutschland gekommen ist, wie der Protestantismus grade den totalsten politischen Tod und Untergang über die Nation bringen müsse, wie er der Todtengräber unserer Geschichte sei. (In diesem angeblich protestantischen Stück ist außer dem verhöhnten Oekolampadius keine einzige protestantische Figur. Hutten ist rein humanistisch, Sickingen rein politisch gehalten). Soviel, was die Verherrlichung der lutherischen Opposition anbetrifft. Und was die ritterliche Opposition anbetrifft, so ist sie ja für Sickingen überhaupt nicht substanzieller Zweck, sondern (was Ihr beide überseht) nur ein Mittel, das er gebrauchen will, eine Bewegung, die er benutzen will, um sich zum

Digitized by Google

Kaiser zu machen, und nun, die Rolle durchführend, die Karl zu übernehmen sich weigert, den Protestantismus als Staats- und Nationalitätsidee umzuformen und durchzuführen. Von jeder andern Durchführung derselben, als von einer kompakten und obligatorischen, für ganz Deutschland vom Kaiser ausgehenden, von jeder partiellen Durchführung erwartet ja Sickingen, wie er Karl und Hutten ausführt, nur Untergang und Verfall, also doch auch von einer blos partiell-ritterlich-lutherischen Opposition ganz so gut wie von einer fürstlich-lutherischen. Wie wenig ich Sickingen in der Adelsbewegung befangen sein, wie ich ihn sie nur gebrauchen und mißbrauchen lasse, um sich zum Kaiser zu machen mit ihrer Hilfe, und ohne ihr Wissen, und dann seine großen Staatspläne auszuführen, zeigt ja jedes Wort. Keiner der Adeligen weiß von seinen Kaiserzwecken, nur Hutten eröffnet er sie. Er beruft den Adel nach Landau im Augenblick, wo er gegen Trier will, um seine Zwecke auszuführen. In Landau erfahren die Adeligen, mit Ausnahme weniger Vertrauten, nicht einmal, daß er eben nach Trier will. Er regt sie in Landau auf und spricht ihnen Dinge vor und läßt sie da ein Bündniß schließen, das ihm nach seiner Absicht Trier und die Kaiserkrone schaffen soll, und die Kerls schreien Ja, und wissen nicht das Geringste weder von dem einen noch gar von dem andern Zweck. Mit Absicht habe ich sie nicht einmal zu Worte kommen lassen und auf die Szene gebracht, ehe Franz sie nach Landau beruft. Ich wollte sie gar nicht als selbständig sich regend und gebahrend, sondern blos als eine von Franz in Bewegung gesetzte, maschinenmäßig geleitete, an Fäden hin- und hergezogene, ohne Bewußtsein über seine geheimen Zwecke ausgebeutete Partei darstellen. Wie er sie beherrscht, geringschätzt und mit welcher Ueberlegenheit er auf ihnen herumtrampelt, zeigt sich im vierten Akt, bei der Ankunft des Herolds, und dann nach dem Sturm bei der sukzessiven Verkündung der Unglücksnachrichten am besten. — Sie lassen ihn dann im Stich, nicht aus einem Bewußtsein über die Verschiedenheit der innern Zwecke, sondern aus bloßer Apathie, Feigheit, Unentschlossenheit, und als einziges Element, das fähig und stark genug gewesen wäre, Sickingens Kaiserzwecke zu tragen und durchzuführen, wird — und zwar durch Balthasar, durch die Bauernszene, durch Huttens Einverständniß mit ihnen, durch die Vorwürfe, die Franz in den Monologen und Szenen des fünften Akts sich selbst macht,

Digitized by Google

endlich in der letzten Szene zwischen ihm und Hutten, lediglich und allein das Bauernelement hingestellt, und es nicht angerufen zu haben als das allein starke und zukunftsfähige, wird ihm zur gerechten Ursache seines Sturzes gemacht.

Soviel über die „Verherrlichung" der „ritterlichen" und „lutherisch-ritterlichen" Opposition!!!

Also ich bin, meinst Du, selbst gewissermaßen in den diplomatischen Fehler Sickingens verfallen, die lutherisch-ritterliche Opposition über die plebejisch-münzerische zu stellen?

Na, warte, mein Freund! Ich will meine Gründe in Reih und Glied stellen:

1. Genau genommen reduziren sich Eure Einwürfe in dieser Hinsicht auf nichts Anderes, als auf einen schon von Platon und Aristoteles zurückgewiesenen Vorwurf für eine Tragödie, nicht daß dies oder jenes in ihr schlecht oder fehlerhaft, sondern daß es überhaupt nicht eine andere Tragödie sei. Eure Einwürfe reduziren sich in letzter Analyse darauf, daß ich überhaupt einen „Franz v. Sickingen" und nicht einen „Thomas Münzer" oder eine andere Bauernkriegstragödie geschrieben habe. Aber ferne sei es von mir, mich mit dieser Antwort zu begnügen.

2. Hätte ich einen „Thomas Münzer" oder eine andere Bauernkriegstragödie geschrieben, und lägen hier auch alle die Hindernisse nicht vor, die ich nachher noch betrachten will, so hätte ich doch immer nur die Tragödie einer bestimmten, historischen, einer abgeschlossen und vergangen hinter uns liegenden Revolution geschrieben.

Die tragische Grundidee meines Dramas, diesen fast bei jeder Revolution wiederkehrenden ewigen Konflikt konnte ich doch einem „Thomas Münzer" nicht leihen. Woran auch Münzer zu Grunde gegangen ist, keinesfalls ist er doch daran zu Grunde gegangen, daß er realistisch diplomatisirt hat und nicht mit exklusivem Fanatismus und zugedrückten Augen an die äußerste Position der revolutionären Situation und ihre Kraft appellirt hat. Dieser Vorwurf läßt sich doch Münzer nicht machen!

Nun habe ich aber, wie ich Dir schon in jenem Briefe gesagt, die ganze Tragödie nur geschrieben, um jene tragisch-revolutionäre Grundidee zur Darstellung zu bringen. Ich konnte also zu einem Münzer nicht greifen. Du selbst sagst, daß jene tragische Idee Deine „höchste Zustimmung" habe, daß sie die Kollision sei, an der auch die Revolution

Digitized by Google

von 48 und 49 zu Grunde gegangen. Du wirst ebenso wenig leugnen, daß auch für die nächste Revolution dieselbe Kollision wieder eine sehr gefährliche Klippe bilden wird, wenn wir sie dann auch hoffentlich glücklich überwinden. Nun, dies Ewig-Gegenwärtige dieses revolutionären Konflikts war es, was mich zum Dramatisiren trieb. Nicht eine vergangene bestimmte Revolution, als solche, wollte ich darstellen; sondern den innersten und ewig wiederkehrenden Konflikt des revolutionären Handelns und seiner Nothwendigkeit. Kurz, die Tragödie der formalen revolutionären Idee par excellence beanspruche ich geschrieben zu haben! Und das nennst Du diplomatisch? Diplomatisch soll es sein, grade die Impotenz des diplomatischen Verhaltens, auch der leisesten, letzten, scheinbar gar nicht mehr in Bezug auf den Zweck, das Was, sondern nur noch in Bezug auf die Ausführung, auf das Wie, geduldeten Transaktion aufgezeigt zu haben?

3. Sind aber endlich auch die Bauernkriege nicht von der Natur, die Ihr ihnen zu leihen scheint. Sie sind vielmehr a) nicht revolutionär; b) und sogar im höchsten Maße — in letzter Instanz — reaktionär, ganz so reaktionär, wie es der historische Sickingen (nicht der meinige) und die historische Adelspartei selbst nur waren!

ad a) Nicht revolutionär. Denn die Bauern verlangten überall den Adeligen gegenüber nur die Beseitigung des Mißbrauchs, nicht des Gebrauchs. Je sorgfältiger man die Bauernkriege studirt, je genauer sieht man dies; auch kann es nicht wundern. Die Idee der Berechtigung des Subjekts als solchen ging eben über jene ganze Zeit hinaus. Hätte man sie hineinlegen wollen, wäre man im schlimmsten Sinne unhistorisch verfahren. Auf Grund einer Bewegung aber, welche sich nur zur Beseitigung des Mißbrauchs, nicht auf Grund eines freien Rechtsprinzips erhob, konnte man wohl eine Tragödie der Menschlichkeit, nicht aber eine Tragödie des bewußten Prinzips schreiben. Der angegebene Charakter der Bauernbewegung ist der durchgängige Charakter derselben und nimmt nur bei Th. Münzer, den Prädikanten, kurz, wo das Element der religiösen Schwärmerei dazu tritt, eine modifizirte Stellung ein. Im Element religiöser Schwärmerei aber zu arbeiten, und mich positiv dazu zu verhalten, ist mir ganz unmöglich. Da ist mir jedes, wenn auch seinen Stichworten nach weniger weitgehendes, freimenschlich auf sich selbst gestelltes Pathos lieber! Da schien mir die idealistische Bildung, die ich Hutten und Sickingen leihen und zu

Digitized by Google

Konsequenzen treiben konnte, ein weit besser zu benutzendes und wenigstens nicht zweischneidiges Material. Denn die einzige Bedingung, unter der man sich verstehen könnte, ein Drama „Münzer" zu schreiben und zu zeigen, daß Münzers Bewegung grade an ihrer religiösen Richtung als ihrer Schranke unterging, ist sachlich und historisch nicht ausführbar.

ad b) Endlich aber wundert es mich, wenn Ihr übersehen könnt, daß die Bauernagitation in letzter Instanz durch und durch reaktionär war, ebenso sehr reaktionär, wie die historische Adelspartei. Die Sache ist diese: Die Bauern wollten die ganze Fürstenbank am Reichstag — als eine bloße Zwischenherrschaft — unterdrücken. Vertreten sollte daselbst nur sein der adlige Grundbesitz, wie der bäuerliche (die Fürsten daselbst nicht qua solche, sondern wenn und insofern sie gleichfalls direkte adlige Grundbesitzer waren). Mit andern Worten: Das geltende politische Moment ist in ihrer Idee noch nicht das Subjekt — das ging über jene Zeit noch hinaus — sondern der Privatgrundbesitz. Er ist das allein Berechtigte. Auf Grund des freien persönlichen Grundbesitzes sollte ein Reich von Grundbesitzern gestiftet werden mit einer Spitze im Kaiser. Das war also nichts als die ganz alte, überlebte Idee des deutschen Reichs, die eben zu Grunde ging. Eben wegen dieser urreaktionären Idee der Bauern wäre eine Allianz derselben mit dem Adel noch vollkommen möglich gewesen. In seiner politischen Stellung verlor der Adel nach den Plänen der Bauern nicht nur nichts, sondern gewann noch. Und auch für das, was er durch die Beschränkung des Mißbrauchs auf den Gebrauch den Bauern gegenüber an Einkünften verlor, war eine Kompensation gegeben durch die Aufhebung der Lehnsrechte der Fürsten den Adligen gegenüber. Daher auch der Umstand, daß sich wirklich so viele Adlige und Grafen, und nicht alle verrätherisch oder nicht von Anfang an verrätherisch und gezwungen, mit der Sache der Bauern befreundeten.

Diese urreaktionäre Idee ist es, welche der historische Sickingen, die historische Adelspartei und die Bauernbewegung gleichmäßig zu ihrem Fundamente haben, und an der sie alle drei den gemeinsamen historisch-berechtigten und nothwendigen Grund ihres Untergangs haben. — Denn gegenüber dieser, das öffentliche Recht auf das Privatgrundeigenthum basirenden und in ihm allein die Quelle aller politischen Berechtigung schauenden Idee, vertraten die Fürsten

Digitized by Google

mit ihrer Herrschaft über ein ihnen nicht als Grundeigenthum gehörendes, noch von ihnen als Lehen ausgethanes Gesammtland, das erste Keimen eines, vom Grundbesitz unabhängigen, politischen Staatsbegriffs.

Daher der Sieg der Fürsten über Adel wie Bauern, während die Städte grade deshalb nicht zu Grunde zu gehen brauchten.

Vom Standpunkt der unerbittlichen historischen Kritik aus sind also die Bauernbewegungen von damals ebenso reaktionär wie die Adelspartei war. Es ist derselbe Gedanke. Würde ich ein kritisch-historisches Werk schreiben, so würde ich dies als Ursache des Untergangs von Adel wie Bauern nachweisen. Bei einem ästhetischen Werke aber würde — abgesehen ganz von der Schwierigkeit solcher Darlegungen in ästhetischer Form — diese Darstellung eben nicht zu großes Interesse für die Sache der Bauern erregen können, sondern nur das vorstellungsmäßig damit verknüpfte sehr mindern. Die Bauernkriege ꝛc. müssen also, sollen sie in Eurem und meinem Sinne verwendet werden, in einem gewissen Zwielicht bleiben und dürfen nicht zu nahe betrachtet werden. Und noch Eins muß ein Bauernkriegsdrama zu einem, wie ich fürchte, fast unerfreulichen Anblick machen. Ich sehe ab von der großen Schwierigkeit, daß jede zusammenfassende Individualität fehlt. Dies könnte man überwinden. Aber die äußere Ursache des schlechten Ausgangs der Bauernkriege war die totalste Gleichgiltigkeit, die jeder Haufen gegen den andern hatte, ein Egoismus, eine Partikularisation, eine Bornirtheit ohne Gleichen.

Was das deutsche Pfahlbürgerthum ist, das kann man an den Bauernkriegen im Großen studiren. Jeder Haufe sieht nur auf sich und wenn er nur die Burgen in seinem Gau verbrannt hat, ist ihm absolut gleichgiltig, was aus dem Haufen des benachbarten Gaus wird. — Ein sehr verherrlichendes Schauspiel würde die Darstellung dieses schlechtesten und bornirtesten Egoismus, dieses Mangels an allem Gemeinsinn eben nicht werden!

Was habe ich nun bei dieser, einerseits unrevolutionären, andererseits durch und durch massiv-reaktionären Beschaffenheit der Bauernbewegung für dieselbe gethan, und habe ich den Einwurf verdient, sie nicht genug berücksichtigt zu haben?

Um sie nur überhaupt hinein zu bringen, habe ich nicht gescheut, mich allerorts anachronistisch über die Geschichte hinwegzusetzen. Ich habe die

Digitized by Google

Bauern 1½ Jahre früher eklatiren oder zum Eklatiren bereit sein lassen, als geschichtlich der Fall ist, ich habe Joß Fritz, der schon seit circa 8 Jahren todt oder verschwunden war, wieder aufleben lassen, ich habe Hutten, der gar nicht von Zürich zurückkehrte, wieder nach Deutschland kommen lassen, um ihr Anerbieten anzunehmen; ich habe sie die Initiative ergreifen, und Sickingen ein Bündniß und den Aufstand vorschlagen lassen — was also Alles nicht wahr ist. Schon hiernach würde ich glauben können, für sie fast das Unmögliche gethan zu haben.

Noch ganz anders aber wird die Antwort, wenn ich frage, welche Stellung zum Ganzen ich ihnen gegeben? Von Anfang an ist Alles im Stück auf sie angelegt. Von Anfang an wird, zuerst absichtlich mit ganz leisen, mälig erst anschwellenden Griffen auf sie angespielt, bis endlich immer mächtigere Akkorde und tobender Paukenschlag sie als den Messias verkünden, von dem allein Heil zu erwarten war und welcher hätte angerufen werden müssen.

Die erste Erwähnung ihrer geschieht im zweiten Akt im Dialog mit Karl, wo dieser Franz das Bundschuhplakat vorhält und ausruft:

> Wie? Könnten meine Edlen sich so weit vergessen,
> Gemeine Sache mit dem Bauer selbst
> Wider die Ordnung dieses Reichs zu machen ꝛc.

Da Franzens Antwort vom Kaiser entrekoupirt wird, bleibt der Zuschauer hier noch ganz in Ungewißheit. Dann weist im dritten Akt Hutten ihn auf die Bauern und seine Stellung zu ihnen hin:

> Auf Deinen Ruf drückt rings ein Bauernheer
> Die Pike in die kriegsgeübte Hand.
> Denn wenn Gewalt und ungerechter Druck
> Ihn rings mit Groll füllt gegen unsern Stand,
> Du bists, auf den ꝛc. ꝛc.

Dann in Landau weist Sickingen in seiner Rede stärker und stärker den Adel auf ihn hin. Er sagt ihm, daß der Bauer die Fürsten, nicht ihn, den Adel, hasse (warum, habe ich jetzt eben auseinandergesetzt), erinnert daran, daß der Bauer im „Armen Konrad" schon einmal sich gegen denselben Fürsten, und zuerst, erhoben habe, gegen den dann auch der Adel habe auftreten müssen, und daß hierin schon eine Gemeinsamkeit ihres Schicksals angezeigt sei. Ja, er stellt bereits offen den Bauern als das seiner Zeit zu entfesselnde und den Ausschlag gebende Moment hin:

Digitized by Google

Wenn dereinst durchs Land
Der Kriegsgott tobt, der männerwürgende,
Das Reich in zween Lager auseinanderkrachend,
— Der Landmann ist es, dessen starke Faust,
Zur rechten Zeit entfesselt, mächtiglich
Im ehrnen Spiel den Ausschlag geben wird,
Entscheidend unsres Reiches großes Schicksal!
— Bedenket das!

Im vierten Akt — in Trier — tritt das städtische Element hervor. Im fünften Akt endlich die vollen Paukenschläge Balthasars, der mit aller Macht der Akkorde in diese Saite hineingreift:

Schwer trägt das Land — ꝛc. ꝛc.
— — — — — — — — —
Im Landvolk gährts ꝛc. ꝛc.
— — — — — — — —
Das Landvolk ruft — und hunderttausend Bauern
Erheben sich zu einem Heere Euch!
— Sprecht aus das Wort, und gebt, indem Ihrs sprecht,
Deutschland zum Heer Euch, Euch dem Land zum Führer!

Und kaum hat Balthasar ihn überzeugt, als in der nun folgenden Szene das, was bisher nur verkündet wurde, leibhaftig und entwickelt vor Einem steht. Es ist nur eine Szene, aber was ich von plastischer Kraft habe, wovon ich gern gestehe, daß es nicht zuviel sein mag, habe ich auf diese Szene verwandt. Und vielleicht muß sie grade deshalb um so mehr hervortreten, um so mehr wirken, als es nur Eine Szene ist. Während bisher von den Bauern immer nur die Rede war wie von einem Element, das erst von den offiziellen Führern der Bewegung aufzurufen wäre, wie von einem geeigneten Material, welchem durch die Initiative dieser Führer erst Leben einzuhauchen wäre — verschwindet jetzt mit Einem Schlage dieser Schein. In sich selbst organisirt und fertig, geschlossen und aus sich selbst zum Losschlagen bereit, stehen die Bauern da! Es zeigt sich jetzt, daß während überall Planen, Schwanken und Halbheit war, hier allein Handlung und Kraft war. Ganz auf sich selbst gestellt, ganz getrennt von allen offiziellen Bewegungselementen, aus sich allein und in sich allein arbeitend, steht der Bauernaufstand gerüstet da, alle Momente zum Losschlagen fertig und bereit. Die Skizze, die Joß Fritz vom Bauernkriege, als Schilderung ihrer Machtmittel entwirft, muß im höchsten Grade den Eindruck selbstgewisser Kraft machen, wie in der That eine der größesten Seiten des Bauernkriegs in ihr vorweggenommen und antizipirend dargestellt

Digitized by Google

ist. Nicht von Franz, von den Bauern geht die Aufforderung an ihn, geht die Initiative der Bewegung aus. Auch kehrt sich sofort die Sache um. Hutten ist hingerissen, sagt Alles zu, er nimmt nicht nur an — und zugleich ist hier jetzt seine Annahme sehr motivirt und psychologisch; denn gleichviel wie es sonst damit gestanden haben würde, in der verzweifelten Lage, in der sich Franz jetzt befand, konnte ja weder Huttens noch seine Annahme zweifelhaft sein — ja Hutten wird aus einem Führer zu einem Geführten, er verliert alle geistige Führerschaft an Joß Fritz. Kurz, diese Szene muß, und zum Theil weil sie grade so ohne jede Vorbereitung mit Einem Schlage aus dem Dunkel aufsteigt, weil wir hier so plötzlich ein Gewordenes sehen, dessen Werden uns verhüllt geblieben ist, den mächtigsten und günstigsten Eindruck für die Bauern machen. Balthasars Verkündungen stellen sich durch diese Szene nicht nur als erfüllt, sondern als tausendmal übertroffen dar. Jetzt die Szenen, in welchen Franz immer von Neuem, und immer tiefer den Vorwurf sich selbst in die Seele bohrend, daß er nicht von Anfang an an die Revolution als solche, an den Bauer appellirt habe, sich zur verzweifelten sühnenden That entschließt. Sein: Ich komme, Deutschland! hat an der Szene mit Balthasar, an der Szene zwischen den Bauern und Hutten die zum Ueberfluß deutliche Explikation, daß dies Deutschland eben kein anderes als das Bauerndeutschland ist. Er will sich durchhauen, um sich nackt und bloß an den Hals der Bauern zu werfen, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, und von ihnen die Kraft zu empfangen, die er überall anders, und trotz der größten Plausibilitäten vergebens gesucht hat. Es mißlingt. Noch einmal wird jetzt in der Entrevue von Hutten und Franz der Bauernaufstand als das Alles erfüllende und vollendende, als das die Situation auf den Kopf stellende Moment geschildert, in Kürze seine ungeheure Macht und Expansionskraft, die unbedingte Gewißheit, mit ihm zu siegen, geschildert:

> Die Zeit ist da! Der Bauer greift zum Schwert,
> Dich heischt zum Führer er. In seinem Auftrag
> Steh' ich vor Dir. Sprich aus ein Wort — und Dir
> Ersteht ein Heer von hunderttausend Bauern, ꝛc. ꝛc.

Diese Nationalbewegung wird als eine „große Fluth" beschrieben, in welcher die Heere der Fürsten herumkrabbeln wie „wenige Ertrinkende auf hoher See". Es ist zu spät. Franz stirbt. Hutten bricht

Digitized by Google

das Herz. Aber noch einmal zeigt er in der Perſpektive das Schickſal des Bauernkriegs. Adel und Städte weichen feig und engherzig zurück:

> Der Bauer nur bleibt treu dem großen Zweck;
> Er greift zum Schwert — doch auf ſich ſelbſt beſchränkt,
> Schleppt er zur Metzgerbank nur ſeinen Leib,
> Zur blutigen, bedeckt mit ſeinem gräßlich
> Geviertheilten Gebein die weite deutſche Erde
> — — — — — — — — — — — —
> Und lange Nacht bricht an, in ſchwarzen Schleier
> Die Trauerzukunft dieſes Landes hüllend.

So wird noch zuletzt alle Sympathie auf den Bauernſtand gehäuft, ſein Mißlingen als das Unglück Deutſchlands, und als das von den Bauern ſelbſt unverſchuldete Unglück, als die Folge ihrer, aus ihrer alleinigen Tüchtigkeit hervorgegangenen Iſolirung dargeſtellt. Franz und Hutten gehen daran zu Grunde, den Bauernaufſtand als den allein berechtigten und ſiegfähigen Träger der Revolution nicht zur Zeit aufgerufen zu haben, und das ganze Stück verhält ſich zum Bauernaufſtand, ihn beſtändig als den Erfüller und Vollender der Situation und des revolutionären Umſchwungs verkündend, ganz ſo, wie etwa Johannes zu Chriſtus! Aber es iſt dies ein Chriſtus, der nicht in der Nähe oder doch nur in der Wiege betrachtet werden darf, wenn die äſthetiſche Täuſchung über ihn feſtgehalten werden ſoll, wie dies grade bei meiner Art der Behandlung möglich war, die alle Sympathie, alles Recht, alle Vorliebe auf den Bauernaufſtand häuft.

Deswegen betrachte ich den Einwurf, dem Bauernaufſtand zu wenig gegeben zu haben, „diplomatiſirend“ die ritterlich-lutheriſche Oppoſition über die „münzeriſch-plebejiſche“ geſetzt zu haben, als einen höchſt ungerechten, theurer Freund, der wohl nur ein momentan-vorübergehender Eindruck bei Dir geweſen ſein wird. Ja, obgleich ich ſehr gut weiß, daß Ihr Männer ſeid, deren Kritik man ſich nicht erſt durch, aus meinem Stück hergeholte, Impreſſionen zu erklären braucht, ſo halte ich es doch für nicht ganz unmöglich, daß grade die alles Gewicht und alle Sympathie auf den Meſſias des Bauernaufſtandes hindrängende Tragödie durch dieſe Stellung zu demſelben in Euch ſo mächtig das Gefühl aufgeregt hat, es wäre ihm noch nicht genug geſchehen. (Alle anderen „Franz von Sickingen“, die bisher erſchienen ſind, enthalten wenigſtens beiläufig vom Bauernaufſtand kein Wort.) Und wäre alſo nur zum tauſendſten Theil Euer Einwurf dem Eindruck meines Dramas zu

Digitized by Google

Gunsten der Bauern zuzuschreiben, so würde ich mir deshalb gratuliren können und meinen Zweck erreicht haben.

Eine günstigere ideelle Stellung zum Ganzen konnte ich also dem Bauernaufstand unmöglich geben, als ich gethan. Wenn Ihr meint, dies Element hätte zur dramatischen Belebung der Tragödie noch sehr nützliche Szenen hergeben können, so ist dies ein anderer Punkt, in dem ich ganz mit Euch einverstanden bin. Aber die ideelle Stellung zum Ganzen hätte sich damit nicht geändert. Andererseits ist das Stück ja schon enorm lang. Eine Grenze mußte es doch einmal haben. Ich hatte vor, ein Vorspiel zu schreiben, Landsknechte, Bauern, Bettler, Hauptleute drin auftreten zu lassen. Der unvernünftigen Länge wegen, welche die Tragödie schon jetzt hat, gab ich es auf. Ich hätte sonst Szenen aus der jetzigen Tragödie weglassen müssen, und ich wußte keine überflüssige zu finden. Uebrigens fragt sich, ob ich durch die Hinzufügung solcher Szenen nicht den Eindruck jener einen im fünften Akt geschwächt hätte. Jede vorhergehende Bauernszene hätte sie vermittelt, und grade in ihrer unvermittelten plötzlichen Erscheinung beruht, dünkt mich, ein Haupttheil ihres tragischen Eindrucks.

Nun genug davon! Verzeiht mir, so lang gewesen zu sein. Auch habe ich noch nie einen Brief so langweilig, schleppend, stillos und unpräzis geschrieben. Es kam daher, daß ich die ganze Zeit über stets in jedem Sache [offenbar verschrieben für: Satze] unterbrochen worden bin und andere Dinge im Kopfe habe. Indeß die Hauptsache ist doch drin, und der Gedanke, wie schleppend auch, ausgedrückt.

Wundern aber werdet Ihr Euch nicht über die lange Epistel. Denn Ihr seid die Einzigen, an deren Lob und Tadel mir ernstlich gelegen ist. Schreibt Ihr mir nun, daß ich Euch in diesem und jenem überzeugt habe, so soll es mir eine rechte Freude sein. Aber eine Antwort verlange ich just nicht, denn ich will Euch nicht ärger mit dem Stück quälen, als eben nöthig, und denke, es ist mit der Lektüre dieses Briefes schon genug.

Nun zu etwas Anderem. Meine Broschüre „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preußens, Eine Stimme aus der Demokratie" wird Euch zugekommen sein. Ich weiß nicht, ob Ihr dort hinreichend deutsche Zeitungen lest, um mindestens durch diese annähernd von der Stimmung hier unterrichtet gewesen zu sein. Absolute Franzosenfresserei, Franzosenhaß (Napoleon nur Vorwand, die revolutionäre Ent-

Digitized by Google

wicklung Frankreichs der wirkliche geheime Grund), das ist das Horn, in das alle hiesigen Zeitungen blasen, und die Leidenschaft, die sie, die nationale Ader anschlagend, ins Herz der untersten Volksklasse und der demokratischen Kreise zu gießen suchen, und leider mit Erfolg genug. So nützlich ein gegen den Willen des Volkes von der Regierung unternommener Krieg gegen Frankreich für unsere revolutionäre Entwicklung sein würde, so schädlich müßte ein von verblendeter Volkspopularität getragener Krieg auf unsere demokratische Entwicklung einwirken. Zu dem im sechsten Kapitel meiner Broschüre in dieser Hinsicht exponirten Gründen kommt dazu, daß man schon jetzt den Riß, der uns von unsern Regierungen trennt, ganz und gar zuwachsen läßt. Solchem drohenden Unheil fand ich für Pflicht, mich entgegen zu werfen. Ich habe diese Broschüre geschrieben im Tone eines Parteimanifestes, und bin begierig zu hören, ob die Partei damit einverstanden ist. Schreibt mir also Eure Ansicht. Natürlich gebe ich mich keinen Augenblick der Täuschung hin, als könnte und würde die Regierung den sub VII eingeschlagenen Weg ergreifen. Im Gegentheil! Meine eigene Meinung ist in dem Satz — „es würde dann nur aber und aber bewiesen sein, daß die Monarchie in Deutschland einer nationalen That nicht mehr fähig ist", deutlich genug ausgedrückt. Aber eben um so mehr fühlte ich mich gedrungen, diesen Vorschlag zu machen, grade weil er sofort in einen Vorwurf umschlägt. Er kann wie ein Eisbock wirken, an dem sich die Wogen dieser falschen Popularität zu brechen anfangen.

Engels' Wunsch wegen seiner Broschüre kann ich erst morgen erfüllen, weil erst morgen sein Verleger von Leipzig zurückkommt. Auf die politischen Sätze seines Briefes bemerke ich: Ich bin ganz mit ihm einverstanden, Preußisch-Polen für germanisirt zu betrachten und folglich zu behalten. Wenn aber sein Satz über Ungarn, der eine doppelte Deutung zuläßt, als sollte Ungarn deutscher Herrschaft inkorporirt bleiben [sic], so bin ich damit nicht einverstanden. Ich halte dies weder für möglich noch nöthig noch nützlich. Wohl aber ist es wichtig und ganz gut, daß sie durch ihre Stellung dem rohen Slavismus gegenüber auf uns und unsere Hilfe angewiesen sind.

Du, Marx, hast meinen letzten Brief noch nicht beantwortet. In Kurzem erscheint Dein Buch, auf das ich brenne.

Adieu, Salut Euer F. Lassalle.

Digitized by Google

Ich will noch bemerken: ich habe die Broschüre anonym erscheinen lassen, um nicht gleich abzuschrecken und möglichst unbefangen aufgenommen zu werden in den Mittelkreisen. Käme es zu einer zweiten Auflage, so würde diese mit meinem Namen erscheinen.

PS. In drei Tagen erscheint Dein Werk, lieber Marx. Du hast mich in rechte Verlegenheit gebracht, dem Buchhändler von „planmäßiger" Verschleppung zu schreiben, während die allerdings nicht zu leugnende Langsamkeit theils in der Beschränktheit seiner technischen Mittel, theils in der Langsamkeit seiner Natur liegt, sein Wille aber der beste ist. Du kannst Dir doch denken, daß ich Dein Werk nicht einem Verleger geben würde, der es „planmäßig" verschleppt und der Mann, der sich dem Verlag hauptsächlich unterzogen hatte, um mir einen Beweis von gutem Willen zu geben, war ebenso verwundert wie verletzt, als er derartige Vorwürfe gegen sich erhoben sah.

Wohl bekomm' Euch die Verdammniß, das Alles durchlesen zu müssen! Die Schmiere ist so breit aus einander gelaufen, weil ich nicht Zeit hatte erst zu denken und dann zu schreiben. Aber lest es nur, denn es kommt mir darauf an.

47

[Mitte Juni.]

Lieber Marx!

Ad vocem Duncker. Du schreibst: „Du kannst nicht verlangen, daß ich, nachdem einmal kontrahirt ist, mich so zum Buchhändler verhalte und so von ihm behandeln lasse, als drucke er die Sache nur aus ‚Gefälligkeit' gegen Dich."

Wo habe ich denn ein so lächerlich-prätenziöses Verlangen aufgestellt? Wie kannst Du so ungerecht gegen mich sein, ein solches in meinen Worten finden zu wollen? Irre ich nicht, so brauchte ich gar nicht die Worte „Gefälligkeit gegen mich", sondern sagte nur, er habe das Werk genommen um „seinen guten Willen zu zeigen" ꝛc. (sei also von dem, einer planmäßigen Verschleppung zu Grunde liegenden bösen Willen himmelweit entfernt). Jedenfalls aber habe ich nur dagegen protestirt, daß Du ihm statt einer Schuld, die er wirklich hat (Langsamkeit, Nachlässigkeit), eine solche aufbürdest, die er nicht hat (planmäßiges Verschleppen). Ueber die erstere kannst Du ihm so viele und so harte

Digitized by Google

Vorwürfe machen, wie Du nur willst, und ist es mir doch auch im Traume nicht eingefallen, Dich auf den rechtlosen Standpunkt einer Gefälligkeitssache mit Deinem Werke hindrängen zu wollen! Der bloße Gedanke chockirt mich! Und wie kann ein Mann von Deiner Schärfe der Auffassung eine solche Verwechslung machen und auf Unkosten seines Freundes!

Ad vocem Vogt und Kinkel. Nach Deinen Worten darüber „die Beweise in unserer Hand" muß ich schließen, daß Ihr schriftliche Beweise darüber besitzt. In diesem Falle würde ich Dich sehr bitten, mir Kopie derselben zuzuschicken. Es würde sehr nützlich sein. Denn Ihr wißt selbst, daß diese Leute einen gewissen Namen und Autorität hier in den demokratischen Kreisen haben, und es würde dann also eben so sehr Pflicht als leicht möglich sein, die letzteren zu enttäuschen, was ich nach Kräften thun würde. Und grade weil Vogts Broschüre einige wenige, obwohl nur ganz äußerliche Berührungspunkte mit der meinigen hat — die prinzipielle Verschiedenheit aller Anschauungen kann keinem schärfer Sehenden entgehen — wäre mir dies um so mehr Pflicht.

Ad vocem Pamphlet. Es ist mir natürlich nichts unangenehmer, als mich mit Euch in einem Zwiespalt zu befinden. Indeß, ich habe mir die Sache von allen Seiten gründlichst überlegt; ich bin inébranlablement meiner Meinung und werde sie souteniren contre qui que ce soit!

Worin besteht aber eigentlich die Differenz unserer Ansicht? Die Verschiedenheit hinsichts der faktischen Annahme über Napoleons Absichten beim italienischen Krieg, die mich von Engels trennt, konnte mir von Anfang an nicht verborgen bleiben, da sie sich aus pag. 1 seiner Broschüre deutlich genug ergiebt. Er meint daselbst, daß der Po nur der Vorwand, der Rhein der Zweck für Napoleon sei, daß er den Sack (Italien) schlage und den Esel (Deutschland) meine. Er meint (p. 2), daß also, da der Rhein der Zweck des Krieges sei, wir — Deutschland — den Po und Mincio als eine gute militärische Position in diesem schon begonnenen Rheinkriege vertheidigen müßten. — Was Dich betrifft, so hast Du mir noch im Februar oder März einen Brief geschrieben, worin Du sagst, die „italienischen Dolche" trieben Napoleon zum italienischen Krieg. (Als einziger mitspielender Ursache erwähntest Du nur der niedrigen Getreidepreise, bei denen der französische Parzellenbauer nicht bestehen könne.) Wenn aber nach Dir die italie-

Digitized by Google

nischen Dolche Napoleons Kriegsursache sind, so sind sie doch nur Ursache zu einem italienischen, nicht zu einem Rheinkrieg. Wie kommt es, daß Du seitdem Deine Meinung geändert und die Engelssche adoptirt hast? Was ist seitdem vorgefallen, das hierzu veranlassen konnte? Mir wenigstens ist keine solche Thatsache bekannt.

Was aber auch diese Aenderung Deiner Ansicht veranlaßt haben mag, ich kann mir nicht denken, daß Napoleon wirklich den Ehrgeiz solcher Eroberungsabsichten hegt und dazu übergehen wird, wenn wir ihm nicht selbst das Spiel sehr leicht machen. Er hätte sonst dabei weit mehr zu verlieren als zu gewinnen.

Inzwischen, der Streit über die Absichten eines Individuums wird immer ein schwankender, und keines sicheren Beweises fähiger bleiben. Zum Glück kommt es darauf auch gar nicht an. Worauf es ankommt und was des sichersten Beweises fähig ist, ist, daß er jene Absichten, wenn er sie auch hat, schlechterdings nicht ausführen kann oder respektive dabei nur in sein Verderben rennt, wenn nicht ein im deutschen Volke angefachter Nationalhaß ihm sein Spiel leicht macht, und ihm eine Festigkeit und Konsistenz in Frankreich giebt, die er bisher zu besitzen weit entfernt war. — Wenn Napoleon einen aggressiven Rheineroberungskrieg — ohne vorhergehende deutsche Provokation — unternimmt, so würde eine Erklärung, wie sie die Union républicaine zu London erließ, von einer tiefen und weitgreifenden Wirkung sein. Dem italienischen Krieg gegenüber war sie tout bonnement ein Unsinn, und die Haltung der Arbeiterklassen in Paris hat ihre machtlose Lächerlichkeit genügend aufgezeigt.

Engels will die italienischen Positionen vorläufig als strategische vom deutschen Volke vertheidigt wissen. Aber so lange sie in den Händen Oesterreichs sind, werden sie immer nur für Oesterreich von uns vertheidigt werden, und siegen wir in diesem Krieg, so gehen unsere Kabinette neugefestigt aus demselben hervor.

Engels schreibt mir: „Vive la guerre, wenn Franzosen und Russen zugleich uns angreifen, wenn wir dem Ertrinken nahe sind, dann in dieser verzweifeltsten Situation müssen sich alle Parteien von der jetzt herrschenden bis zu Zitz und Blum abnutzen und die Nation, um sich zu retten, sich endlich an die energischste Partei wenden."

Sehr richtig, und seit zwei Monaten tödte ich mich hier, auszuführen, daß wenn unsere Regierung den Krieg macht, sie uns nur in die Hände

Digitized by Google

arbeitet und die Revolution, grade aus diesen Gründen, unendlich beschleunigt.

Aber dies ist nur dann der Fall — und dies scheint Ihr mir zu übersehen — wenn der Krieg von unserer Regierung zwar gemacht, vom Volke aber nicht gewollt wird. Nur in dem populären Kriege gegen Frankreich, wie ich Dir bereits neulich schrieb, und in meiner Broschüre (p. 58 oben) deutlich genug andeute, sehe ich ein Unglück. In dem bei der Nation unpopulären Kriege aber ein immenses Glück für die Revolution. Wenn in dem Volke die Ueberzeugung um sich greift, daß unsere Kabinette diesen Krieg als einen volksfeindlichen, kontrerevolutionären, Heiligen-Allianz-Krieg machen, so wird er allerdings diese Folgen haben. Die Aufgabe vertheilt sich also so, daß unsere Regierungen den Krieg machen müssen (und sie werden dies thun) und wir ihn depopularisiren müssen.

Wenn Ihr dagegen den Krieg populär macht, wenn es Euch gelänge, dem Volke die Ueberzeugung beizubringen, die Regierung müsse den Krieg im Interesse unserer nationalen Stellung und Existenz machen, so wird sich unser Volk um die Regierung schaaren und auch bei dem unglücklichsten Verlauf nur sehr schwer und langsam von derselben abzubringen sein! Ihr scheint dort, zehn Jahre fern von hier, wirklich noch gar keine Ahnung zu haben, wie wenig entmonarchisirt unser Volk ist. Ich habe es auch erst in Berlin mit Leidwesen gesehen. Der Riß, den 1848 zwischen Regierung und Volk machte — hier bei dieser stumpfen Kleinbürgerdemokratie, in deren Schlepptau hier noch die Arbeiter liegen, meistens so gut wie verharrscht! Der angebliche Systemwechsel vom vorigen Oktober als vollständige Versöhnung bejubelt von allen Meneurs! Käme nun noch hinzu, daß dem Volke die Ueberzeugung beigebracht wird (nur daß zum Glück auch Ihr ihm dieselbe nicht beibringen werdet, und darum erscheint mir der revolutionäre Nutzen allerdings als gesichert), die Regierung führe diesen Krieg als einen nationalen, sie habe sich zu einer nationalen That erhoben, so solltet Ihr sehen, wie vollständig die Versöhnung würde und wie, grade bei Unglücksfällen, das Band der „deutschen Treue" das Volk an seine Regierungen binden würde. Nie war unser Königthum populärer als 1807, und Aehnliches könnte wiederkehren. Zuletzt triumphirt freilich die Geschichte über Alles, aber wir hätten jedenfalls aus allen Kräften gegen uns gearbeitet und die Sache unendlich erschwert und verlangsamt.

Digitized by Google

Siegten wir gar, wäre die Sache noch schlimmer. Eine Besiegung Frankreichs wäre auf lange Zeit das kontrerevolutionäre Ereigniß par excellence. Noch immer steht es so, daß Frankreich, trotz aller Napoleons, Europa gegenüber die Revolution, Frankreichs Besiegung ihre Besiegung darstellt. Wenn Ihr nur hier lebtet und unsere Zeitungen läset und unsere trefflichen Landsleute sprächet!! Ich wette, Ihr dächtet anders. Im Anfang, als mit solcher Wuth überall das nationale Geschrei eines Krieges gegen Frankreich ausbrach, rief die Volkszeitung (Bernstein, für mich ein Urreaktionär, ist ihr Redakteur) in einem Leitartikel triumphirend aus: „Will man wissen, was dies Geschrei aller Völker gegen Frankreich bedeutet? Will man seine wahre welthistorische Bedeutung kennen? Die Emanzipation Deutschlands von der politischen Entwicklung Frankreichs — das bedeutet es."

Habe ich erst nöthig, den urreaktionären Inhalt dieses Triumphgeschreis Dir auseinanderzusetzen? Doch gewiß nicht! Ein populärer Krieg gegen Frankreich — und unsere kleinbürgerlichen Demokraten, unsere Dezentralisten, die Feinde aller Gesellschaftsinitiative, haben einen unberechenbaren Kraftzuwachs auf lange, lange gewonnen. Noch bis weit in die deutsche Revolution hinein würde die Wirkung dieser Strömung sich bemerklich machen. Wir haben wahrhaftig nicht nöthig, diesem gefährlichsten Feind, den wir haben, dem deutschen Spießbürger-Individualismus, durch einen blutigen Antagonismus gegen den romantisch-sozialen Geist in seiner klassischen Form, gegen Frankreich, noch neue Kräfte zuzuführen. Ich bitte Euch um Gottes Willen, bedenket das ein wenig. — Frankreich und die französische Entwicklung wird jetzt, Ihr habt vielleicht keine Ahnung davon, hier ohnehin schon viel zu viel gering geschätzt und gehaßt! Es ist dies eine Folge der napoleonischen Herrschaft und des Unsinns der Diezelschen Theorien (Frankreich sei das untergehende Romanenthum, sterbe ab, sei pourrie, die Revolution von 1789 sei der erste Ausbruch der Fäulniß und durch die Ausscheidung der germanistisch-individualistischen Adelselemente die Ursache des weiteren Untergangs), welche erstaunlich um sich gegriffen haben. Ich weiß wohl, daß wir über allen diesen Unsinn zuletzt Herr werden werden. Aber es handelt sich darum, ob wir uns dieses „zuletzt" selbst erschweren und verlangsamen wollen!

Bedenket auch Folgendes! In unsern Händen liegt ja nicht der geringste Einfluß auf die Entscheidung der Frage, ob Krieg werden soll

oder nicht. Unsere Regierungen kümmern sich den Teufel um uns und was wir sagen, oder nehmen sie Notiz von uns, so ist es, um das Gegentheil von dem zu thun, was wir rathen. In unsern Händen liegt nur eine Einwirkung darauf: ob der Krieg *populär* sein soll oder nicht. Was nun in unserem Interesse liegt, ist offenbar etwa Folgendes:

1. Daß Krieg gemacht wird. (Dies besorgen, wie gesagt, unsere Regierungen schon von selbst. Alle Nachrichten, die mir aus *guter* Quelle zukommen, besagen, daß der Prinz drauf und dran sei, für Oesterreich einzutreten.)

2. Daß er *schlecht* geführt wird. (Dies werden unsere Regierungen gleichfalls von selbst besorgen, und um so mehr, je *weniger* das Volksinteresse für den Krieg sie unterstützt.)

3. Daß das Volk der Ueberzeugung sei, der Krieg werde im volksfeindlichen, im dynastischen, im kontrerevolutionären Sinne, also *gegen* sein Interesse unternommen. — Dies allein können wir besorgen, und dies zu besorgen ist daher unsere Pflicht.

Welchen Zweck könnte man möglicherweise haben, einen *populären* Krieg gegen Frankreich bei uns erregen zu wollen? Zwei Zwecke sehe ich als möglich.

1. Man spekulirt darauf, daß wir geschlagen werden, und daß hieraus sich die revolutionäre Situation entwickelt. Nun wird aber Letzteres, wie gesagt, um so schwerer und später der Fall sein, je mehr Ihr helft dem Volke die Ueberzeugung beibringen, die Regierung habe durch den Krieg nur das Nationalinteresse in die Hand genommen. Diese Volksüberzeugung würde ein neuer Kitt zwischen Monarchie und Volk werden, der auch großen und schweren Schlägen und relativ *lange* widerstünde.

2. Oder man kann darauf hoffen, Napoleon würde geschlagen und hiedurch eine Revolution in Frankreich entfesselt werden. Und dies wäre um so wichtiger, als es freilich zu einer reinlichen revolutionären Stellung in Europa nicht kommen kann, so lange Napoleon nicht gestürzt ist (was auch noch zu Nr. 1 zu bedenken). Aber in dieser Hinsicht ist zu bemerken:

a) Daß die Chancen überhaupt nicht dafür sprechen, daß Napoleon geschlagen würde, sondern im Gegentheil.

Digitized by Google

b) Daß, um Niederlagen Napoleons und seinen daraus resultirenden Sturz zu hoffen, es überhaupt besser wäre, er finge einen Rheineroberungskrieg an, nicht aber wir einen Invasionskrieg gegen Frankreich, das sich in diesem Falle zur Führung dieses legitimen Krieges weit einmüthiger um Napoleon schaaren würde.

c) Jedenfalls aber müßte in diesem Interesse gewünscht werden, daß ein von unsern Regierungen unternommener Angriffskrieg nicht von dem deutschen Nationalgeist unterstützt wird. Denn führen unsere Regierungen einen Kabinetskrieg gegen Frankreich, und Napoleon würde geschlagen, so würde dies allerdings eine Revolution der Verachtung in Frankreich zur Folge haben. Sieht aber Frankreich den gesammten deutschen Nationalgeist, auch den demokratischen, gegen sich in Waffen, so muß dies die Anschauung in ihm erwecken, als handle es sich um seine nationale Existenz. Einer solchen Gefahr gegenüber würden selbst einige Niederlagen Napoleon noch nicht der Verachtung überliefern, vielmehr da er dabei auch für seine eigene Existenz kämpfte, und also kein Verrath von ihm, wie 1792 von Louis XVI., zu befürchten wäre, seine Diktatur zum Schutz Frankreichs eine neue Kraft gewinnen. Um so mehr noch dazu, als jedenfalls, so lange wir siegen, die alten Monarchien sich an unserer Spitze erhielten. Unser siegreicher Kampf hätte also die Fortdauer Napoleons, die Fortdauer der kontrerevolutionären Situation, und die praktische Inszenesetzung des Diezelschen Blödsinns vom Kampf der germanischen Rasse gegen den „verfaulten Romanismus" zur Folge. Käme dann gar bei fortdauernden Niederlagen Napoleons der Augenblick, wo Frankreich ihn abschüttelte und die Republik dort die Rettung des Landes in die Hände nähme, so wären dann durch einen langen, erbitterten nationalen Kampf die Volksgeister so gegen einander verheddert, daß uns auch noch nicht so bald geholfen, sondern die nachtheiligen Fortwirkungen der einmal erregten Strömung noch auf lange zu befürchten wären.

Bedenket das!

Engels sagt, im Lauf der Revolution würde sich für uns der Moment finden, Italien abzuschütteln. Aber ist das wirklich eine Politik, die Nation (zum Unterschied der Regierung) in einen Krieg treiben zu wollen zur Behauptung dessen, was wir selbst abzuschütteln gedenken? Müssen wir nicht durch diese schiefe Stellung Franzosen, Italiener, Ungarn, Polen uns zu Feinden machen? Wir haben stets so lange

Digitized by Google

die Völkersolidarität gepredigt, und alle Revolutionen sind daran zu Grunde gegangen, daß diese Solidarität nicht zur Wirklichkeit geworden. Sollen wir jetzt selbst dagegen die Waffen ergreifen?

Bedenket das Alles, ehe Ihr laut und öffentlich sprecht. Auch die Theilung und Spaltung unsrer würde für unsere ohnehin nicht große spezielle Partei ein beklagenswerthes Ereigniß sein!

Du sagst, Vogt sei gekauft, was möglich ist, und Kinkel sei eine negative politische Größe, was gewiß ist. Aber abgesehen davon, daß mein Zusammentreffen mit Vogt nur ein sehr oberflächliches Berühren in sehr wenigen äußern Punkten ist, und daß ich Kinkels Ansicht gar nicht kenne — willst Du mich durch die schlechte Gesellschaft, die ich habe, ad absurdum führen? Dann könnte ich Dir das Kompliment zurückgeben, daß Du das Unglück hast, diesmal mit Venedey und Waldeck einer Meinung zu sein.

Im Uebrigen hat meine Broschüre immens gewirkt. Viele und relativ bedeutende Persönlichkeiten, die früher entgegengesetzter Ansicht waren, haben mir erklärt, durch dieselbe überzeugt worden zu sein. Weder die Volkszeitung noch die Nationalzeitung haben gewagt, ein Wort gegen dieselbe zu sagen. Vielmehr haben sie mit Macht zum Rückzug geblasen; in einer Serie von sechs Leitartikeln hat die Nationalzeitung eine vollständige Schwenkung gemacht. Von den rheinischen Arbeitern sind mir die freudigsten Zuschriften über die Broschüre zugegangen. Die 1500 Exemplare starke Auflage ist in zehn Tagen vergriffen gewesen, und bereits wird eine zweite gedruckt, die jetzt unter meinem Namen erscheinen wird. Die öffentliche Stimmung schlägt auf meine Seite; ganz entschieden.

Wollt Ihr aber durchaus sprechen, und im entgegengesetzten Sinne, so verschiebt es auf drei Wochen. Wenn nicht alle meine Nachrichten täuschen, wird längstens in dieser Zeit unsere Regierung sich für Oesterreich erklärt, den Krieg begonnen haben. Werbet Ihr auch dann, wenn der Krieg schon erklärt ist, ihn noch populär machen und der Regierung Kraft und Stärke zuführen wollen?

Jedenfalls aber, Ihr mögt öffentlich sprechen oder nicht, fordere und bitte ich, daß Du mir umgehend, wenn auch in lapidarer Kürze, die bestimmte Differenz Eurer Ansicht von der meinigen auseinandersetzest. In einer halben Stunde ist das gethan, und ich kann daher fordern, daß Du Dir diese Mühe nimmst.

Digitized by Google

Schicke dieſen Brief auch Engels.

Seit drei Tagen liegt Dein Buch gedruckt vor mir. Gratulor, gratulor: Heil und Erfolg! Das politiſche und das ſoziale Kriegsmanifeſt gleichzeitig erſchienen!

Dein F. Laſſalle.

Eben trifft die Nachricht ein, daß ſechs Armeekorps bei uns mobil gemacht werden!!! Ferner die telegraphiſche von der Aufgabe Bolognas und Ankonas. Beides ſcheint mir ſogar zuſammenzuhängen und dieſe Aufgabe Oeſterreichs nicht nur eine militäriſche, ſondern auch beſonders eine diplomatiſche zu ſein. Preußen wird jetzt ſagen: Oeſterreich ſteht nicht mehr weder in dem Kirchenſtaat noch in den Herzogthümern. In dieſer Hinſicht iſt nichts mehr zu verlangen. Den Feſtbeſtand ſeines lombardiſchen Beſitzes fordere ich!

PS. Bitte, ſage mir doch, ob Louis Blanc und Ledru Rollin den Aufruf der Union républicaine mit unterſchrieben haben.

48

Lieber Marx!

Sollteſt Du meinen letzten Brief nicht bekommen haben? Ich bat Dich darin um die Kommunikation der Beweismittel contra Vogt; beſonders aber ſetzte ich meine Anſicht über die gegenwärtige Kriſe näher auseinander und bat Dich auf das Dringendſte, ſowohl die Sache nochmals zu erwägen, als auch mir eingehend Aufſchluß über Deine Meinung und Deine Motive zu geben, damit ich wenigſtens des läſtigen Gefühls, über dieſelbe herumrathen zu müſſen, enthoben ſei. Denn eine ſchlüſſige Erklärung der Stellung, die Du in dieſer Sache mir einzunehmen angedeutet haſt, vermag ich mir bei den Grundlagen, von denen Du nothwendig ausgehen mußt und ausgeheſt, nicht zu geben. Ich bat Dich wiederholt um ganz eingehende Antwort, und ſchon ſind über zwölf Tage verfloſſen, ohne daß ich welche habe. Das iſt ſehr Unrecht. Zumal die Sache von ſo allgemeinem Intereſſe iſt, und ich Dich ſo nachdrücklich um eine baldige Antwort bat. Und endlich iſt es mir um ſo befremdlicher, als ich meinerſeits ſtets ſo prompt Anfragen ꝛc. erledigt habe — aller Beſchäftigungen ungeachtet —, die in Deinem Intereſſe lagen, und dies Verfahren alſo wenig der Gegenſeitigkeit entſpricht!

Digitized by Google

Zeitmangel ist keine Entschuldigung, denn da zwischen uns Alles nur angedeutet, nicht ausgeführt zu werden braucht, reicht weniger als eine Stunde hin. Und so viel freie Zeit findet man bei einigem guten Willen immer.

Die Gerüchte bei uns lauten wieder etwas friedlicher. Soviel aber scheint festzustehen, daß wenn Ungarn aufsteht, der Prinz sofort dort intervenirt. Auf die ungarische Erhebung müßte man also hoffen. Kannst Du mir gar nichts darüber mittheilen, inwiefern und für wann eine solche vorbereitet wird? Klapkas Proklamation, welche „nach beendigtem italienischen Krieg" auf die ungarische Erhebung hinweist, wäre, wenn dies ernst gemeint ist, ein wahrer Blödsinn. Denn „nach beendigtem italienischen Krieg" ist ja für Ungarn die Gelegenheit wieder ganz vorbei.

Ich hoffe, daß Du Dich nun endlich umgehend zu einer Antwort entschließen wirst.

Salut Dein F. Lassalle.

Berlin, 3. Juli 59. Bellevueſtraße 13.

49

[Nach Villafranca, 11. Juli.]

Lieber Marx!

Es hat mich gefreut zu hören, daß Dein Schweigen nicht Dir, sondern nur allerlei äußeren Hindernissen zu imputiren war. Dies ist nun erledigt. Aber auf unsere Meinungsdifferenz, so sehr ihr auch durch die Ereignisse die Pointe abgebrochen ist, muß ich doch noch mit einer kurzen Frage zurückkommen. Es ist ganz selbstredend, daß zwischen uns nicht das Prinzip, sondern, wie Du sagst, und wie ich es nie anders auffaßte, die „passendste Politik", das heißt also doch „die zur revolutionären Entwicklung passendste Politik" streitig war. Aber von diesem Standpunkt aus habe ich ja grade in meinem Briefe an Dich meine Ansicht entwickelt und gerechtfertigt. Letzteres haben seitdem die Ereignisse reichlich bestätigt. Es ist richtig, daß, wurde unsere Regierung schnell zum Kriege gedrängt und war dieser einmal eingetreten, eine conflagration générale da war, die keinen Frieden von Villafranca mehr gestattete. Aber um unsere Regierung durch die Volksstimme dazu zu drängen, mußte man den Krieg gegen Frankreich beim Volke

Digitized by Google

populär machen, das heißt — denn dies waren die unvermeidlichen Folgen, einen kontrerevolutionären Geist bei uns heraufbeschwören und verstärken, und bei uns wie in Frankreich eine Stimmung erzeugen, welche die Völker um ihre Regierungen geschaart hätte. Ich habe in meinem damaligen Briefe an Dich die kontrerevolutionären Folgen, die dies mit Nothwendigkeit nach sich ziehen mußte, ausführlich und bestimmt nachgewiesen. — Andererseits hast Du aus den, seit dem Frieden veröffentlichten diplomatischen Noten gesehen, daß — wie ich Dir damals schrieb — unsere Regierung auf dem Punkte war, ganz von selbst und zwar für „den österreichischen Territorialbestand in Italien" einzutreten. Es wurde ihr nur nicht die Zeit zu dieser Dummheit gelassen. Dauerte der Krieg wenige Monate länger und rührte sich gar etwas in Ungarn, so that sie es sicher. Dann machte sie also auch den Krieg, aber einen unpopulären und — denn wir hatten hier in der öffentlichen Meinung entschieden gesiegt — verhaßten Krieg, der ihr zum Verbrechen statt zur „nationalen That" angerechnet worden wäre. Und dieser Krieg gab Gelegenheit zur Beschleunigung der revolutionären Entwicklung.

Deine Taktik begreife ich noch gar nicht. Und da mir dies unbehaglich ist, und ich wünsche mit Dir in geistiger Kontinuität zu bleiben, dies auch unsere erste Meinungsdifferenz seit 1848 ist, was mich um so mehr wünschen macht, wenigstens zu wissen, woher sie kam und worauf sie beruhte, so bitte ich Dich nochmals, mir ganz kurz darzulegen, 1. warum Du jene Deine Politik für richtiger hieltest und 2. ob Du auch jetzt noch dieser Ansicht oder durch die Ereignisse davon zurückgebracht bist.

Non missura cutem, nisi plena cruoris hirudo!

Also thue es!

2. Mit Duncker habe ich gesprochen. Er erklärte sich geneigt, auch das zweite Heft erscheinen zu lassen, wenn es nicht stärker als 4 bis 5 Bogen sei. Indeß, wenn es auch stärker, und erheblich stärker wäre, schicke nur das Manuskript, so wie es fertig ist, an ihn ab und benachrichtige mich durch einen gleichzeitigen Brief. Dann werde ich schon das Weitere besorgen.

3. Sehr habe ich lachen müssen über Deinen Zorn, daß man hier noch keine Notiz von Deinem Werk genommen und Deine Drohung es, wenn das so fortginge, gleich englisch erscheinen zu lassen! Was bist

Digitized by Google

Du ungeduldig! Aber, Freund, erinnere Dich doch des Goetheſchen Wortes:

Keiner ſoll herein rennen
Mit ſeinen beſten Gaben,
Sollens die Deutſchen mit Dank erkennen,
Müſſen ſie Zeit haben!

Eigentlich und mit wenigen Ausnahmen ſind es nur Sauwerke, die gleich ſehr belobt werden. Und Du haſt keinen Begriff, wie ſehr ſich ſeit Deinem Exil die Dinge in Bezug auf Kritik und Journalrezenſionen bei uns verſchlechtert haben! Nur die unwiſſendſten Menſchen beſorgen dies, Menſchen, die über ein tüchtiges Werk eo ipso nicht ſchreiben, weil es ihnen viel zu mühſam iſt, es auch nur zu leſen. Dies gilt für alle Wiſſenſchaften, auch für ſolche, die ſeit je bei uns geblüht haben. Und nun gar in der Nationalökonomie, das heißt in einer Wiſſenſchaft, die bei uns ganz neu iſt, von der kaum zwei Dutzend Menſchen etwas verſtehen! Und es iſt gar nicht angenehm, heutzutage beſprochen zu werden. Denn heut gilt das Dilemma bei uns unbedingt: Wer etwas verſteht, ſchreibt keine Kritiken, und wer Kritiken ſchreibt, verſteht nichts!

Du haſt von der Miſere dieſer Zuſtände unmöglich auch nur die leiſeſte Vorſtellung!

Ihre Wirkung aber üben ſolche Bücher darum nicht weniger aus. Sie werden darum nicht weniger von den Lernenden ſtudirt und verſtanden. Und das iſt doch die Hauptſache. Es iſt alſo mit jener Drohung doch nur Scherz bei Dir. Denn grade je weniger die Nationalökonomie bei uns angebaut iſt, um ſo mehr iſt es Pflicht und Bedürfniß und Verdienſt, ſie bei uns einzubürgern und zu heben. — Nach Jahren erſcheinen dann auch wohl gediegene und ausführliche Beſprechungen. Aber Jahre bedarf es. Uebrigens iſt es Dir noch ſehr gut ergangen, denn bereits ſind ſehr anpreiſende kurze Beſprechungen Deines Werkes da, und zum Beweiſe lege ich Dir dieſelben hier bei, werde auch weiter ein Auge darauf haben.

Vale

Dein F. Laſſalle.

Bellevueſtr. 13.

Digitized by Google

50

Lieber Marx!

Von meiner Schweizerreise zurückgekehrt, sehe ich, daß [ich] so wenig während als vor derselben irgend eine Antwort von Dir auf meine zwei Schreiben, trotz der Dringlichkeit, mit der ich um solche bat, erhalten habe. Obwohl dies nun meine gerechte Empfindlichkeit erregt hat und erregen mußte — mußte, wenn ich in dem Mangel an Empfindlichkeit nicht bis zu der ausschweifenden Grenze gehen will, jede Rücksicht zu vergessen, die ich mir selber schulde —, so will ich doch diese Empfindlichkeit nicht darauf ausdehnen, eine Anfrage zu unterlassen, die in Deinem Interesse wichtig ist. Ich höre nämlich von Franz Duncker, daß in der ganzen Zwischenzeit keine weitere Manuskriptsendung von Dir angekommen ist und er auch gar nicht weiß, ob er eine solche zu erwarten hat. Ich mache Dich also darauf aufmerksam, daß es in Deinem Interesse liegt, mir umgehend mitzutheilen, ob und wann Du ihm neues Manuskript schicken willst, falls er mir dasselbe zu drucken verspricht, oder ob Du selbst etwa Dich mit der Publikation des ersten Heftes zu begnügen beabsichtigst.

Salut

Dein F. Lassalle.

Berlin, 30. Sept. 59. Bellevuestr. 13.

51

Freitag, 11. Nov.

Lieber Marx!

In aller Eile.

Du wirst gewiß mit den 40 Pfund sicher auf mich gerechnet haben, denn Du kannst wissen, daß ich Dich nicht in einer Verlegenheit stecken lassen werde, sobald ich sie eben abwenden kann. Daraus erwächst mir die Verpflichtung, Dir wenigstens courrier par courrier zu sagen, daß es mir diesmal schlechterdings unmöglich ist. Voici pourquoi. Durch das Zusammentreffen verschiedener, sehr ungünstiger Umstände und mehrerer Opfer, die ich brachte, bin ich dahin gerathen, daß ich bis Juli nächsten Jahres — horribile dictu — selber **von Kredit leben muß!!!** Ich würde mich für Dich an Duncker gewendet haben, um vielleicht es da zu machen. Aber ich habe mich vor Kurzem selbst an ihn wenden müssen, um einige hundert Thaler für mich bei ihm aufzutreiben und

Digitized by Google

weiß, daß ich ihn ganz und gar aufs Trockne gesetzt habe. Also hilf Dir diesmal anders, alter Junge; nächsten Juli komme ich wieder etwas zu Athem und stehe dann vorkommenden Falls Dir sehr gern wieder zur Disposition.

Dein Aufschluß über die Vogt-Affäre hat mich sehr interessirt. Nächstens mehr darüber. Heut wollte ich Dir nur die Hiobspost zukommen lassen.

Wenn Du mir die Entgegnung contra E. Meyen schicken wirst, werde ich sehen, ob ich sie in die Volkszeitung bringen kann.

Gleich begierig erwarte ich die versprochene Mittheilung resp. Begründung Deiner Ansicht wegen des italienischen Kriegs. Vergiß nicht, daß es sich für Dich nicht handelt, meine Broschüre zu widerlegen, in der ich die wahren unterirdischen Argumente gar nicht sagen konnte, sondern meine Briefe an Dich. Vergiß nicht, daß es sich nicht darum handelt zu zeigen, daß der Krieg durch seine conflagration générale der revolutionären Partei nützlich gewesen wäre. Dies ist natürlich sehr klar, und ich wünschte deshalb sehnsüchtig, daß unsere Regierung zu ihrem Verderben den Krieg machte. Aber ich wünschte, daß sie einen unpopulären Krieg machte. Und darum mußte die Ungerechtigkeit und die Schädlichkeit desselben dem Volke enthüllt werden, gegen das Geschrei der nationalen Affen. Machte sie einen populären Krieg, warf die Demokratie selbst das Volk in diese Strömung, die zuerst ohnehin sehr, sehr mächtig war, so wäre das Band zwischen Regierung und Volk bei uns von Neuem befestigt und stark gemacht, (leider ist es ohnehin wieder fest genug geworden) — und durch den ungerechten Angriff war das französische Volk um Napoleon geschaart: also die Reaktion auf beiden Seiten des Rheins neu befestigt und gestärkt. Bin begierig, wie Du dies widerlegen wirst.

Dein F. L.

52

[Mitte November.]

Lieber Marx!

In aller Eile.

So ziehe denn also auf mich. Aber ich binde es Dir auf die Seele und erkläre Dich für verantwortlich, daß ich bei Zeiten vor Verfall das Geld hier habe. Ich wiederhole dies, nicht weil ich an Deinem Willen zweifelte, sondern weil ich weiß, wie oft der beste Wille hinterher am Können

Digitized by Google

durch unvorhergesehene Umstände scheitert. Auch diese Möglichkeit und alle force majeure muß ausgeschlossen sein. Denn ich bin hier in einer Lage, in der ich weder zahlen noch nicht zahlen könnte. Beides gleich wenig.

Deinem Tribune-Artikel sehe ich mit Spannung entgegen.

Uebrigens bin ich sehr aufgebracht auf Dich. Denn Du schreibst: „Du würdest viel lachen, wenn ich Dir erzählte, was zwischen F[reiligrath] und K[inkel] hinter den Koulissen ꝛc. vorging."

Aber, mein Gott, wenn ich viel lachen würde, warum schreibst Du es dann nicht? Glaubst Du, ich lache so oft, daß man mir ohne Sünde einen Anlaß dazu vorenthalten dürfe? Dann würdest Du sehr irren. Nichts ist bei mir seltener, leider, und Du wirst ein gutes Werk thun, wenn Du mich in diese Lage setzest.

K[inkel]s Attribute anlangend, so vergißt Du ja das Wichtigste und Schönste: „die Aurikelaugen seiner Kinder". Erinnerst Du Dich nicht aus seinem Prozeß dieser unsterblich-lächerlichen Redensart?

Es mag sein, daß F[reiligrath] besser gethan hätte, dem Feste nicht beizuwohnen. Aber die Kantate zu dichten, hat er jedenfalls gut gethan. Sie war von Allem, was zu dieser Gelegenheit erschien, bei Weitem das Schönste und hat hier seinen Namen wieder aufgefrischt. Uebrigens bin ich auf F[reiligrath] wirklich ganz ernsthaft böse. Ich überschickte ihm doch durch Dich ein Exemplar des Sickingen bei seinem Erscheinen. Er hat mir nicht einmal in zwei Zeilen den flüchtigsten üblichen Dank ausgesprochen. Diese geringe Höflichkeit verdient man aber doch um so mehr von Jemandem, der Einem seit Jahren nicht geschrieben und dem man nun dennoch zeigt, daß man sich seiner in Liebe erinnert. Ich kann dies also nur für eine absichtliche Beleidigung nehmen, zu der ich ihm gleichwohl keinen Grund gegeben. Du kannst ihm dies bei Gelegenheit sagen.

Grüße Dein Weib und lebe wohl.

Dein F. L.

53

[Um 20. November.]

Lieber Marx!

Ich habe Deine Erklärung gleich an Duncker geschickt und gestern Abend mit ihm gesprochen. Ich habe Dir nun Folgendes zu sagen:

1. Er ist bereit, sie in der Volkszeitung zu bringen.

Digitized by Google

2. Nachdem ich mich dessen einmal vergewissert hatte, halte ich es aber für in Deinem Interesse geboten, zuvor nochmals bei Dir anzufragen, ob sie hier erscheinen soll.

Ich halte dies nämlich bei näherer Ueberlegung für durchaus nicht in Deinem Interesse liegend, aus einem sehr einfachen Grunde: Es weiß nämlich hier gar kein Mensch davon, daß Du irgend welche Schuld an jener Denunziation ꝛc. haben sollst. Sehr natürlich. Schweizer Blätter werden hier gar nicht gelesen, und die A[ugsburger] A[llgemeine] Z[eitung] selbst so gut als gar nicht. In unsern hiesigen Blättern stand bei dem sehr kurzen Bericht, der von jenem Prozesse gegeben wurde, entweder gar nichts von Dir, oder Du wurdest nur in ganz beiläufiger Weise erwähnt, wie Jemand, zu dem Blind dies geäußert habe.

Die Volkszeitung hat hier 20000 Abonnenten. Durch eine solche Erklärung in derselben erfährt erst ganz Berlin, daß Du nach Vogt an jener Geschichte Schuld haben sollst oder in sie verwickelt bist. Wovon, ich wiederhole es, hier so gut wie Niemand etwas weiß.

Aus diesem Grunde halte ich diese Protestation hier für mehr nachtheilig als nützlich für Dich. Und Duncker theilt ganz meine Ansicht.

Ich habe mir daher von ihm versprechen lassen, daß er sie sofort druckt, wenn Du dies nochmals begehrst, daß aber Deine Antwort an mich abgewartet werden soll. Da ein Brief nach London hin und zurück in circa drei Tagen geht, so ist keinesfalls das Geringste durch diese Maßregel verloren.

Willst Du es also dennoch, so schreibe mir nur und es erscheint dann unverzüglich. (Aber ich rathe ab.)

Ich bin unendlich beschäftigt, Hals über Kopf, mit einer Arbeit, die ich gern in zwei bis drei Monaten beendigt haben möchte, um dann endlich an meine Nationalökonomie!!! gehen zu können.

Darum schreibe ich jetzt so flüchtig immer.

Adieu

Dein F. Lassalle.

Sonntag.

Digitized by Google

Anmerkungen.

In diesem und dem folgenden Jahre haben Lassalle und Marx am eifrigsten mit einander korrespondirt. Je mehr das politische Leben in Europa wieder erwachte, um so lebhafter betheiligten sie sich daran, aber um so schärfer trat nun auch hervor, was sie bei aller Einheit der Grundanschauungen trennte. Das läßt sich nirgends so eingehend und namentlich so unbefangen studiren, wie zu dieser Zeit, die bewegt genug war, um die schlummernden Gegensätze zu entfalten, aber noch nicht bewegt genug, um sie schon auf einander stoßen zu lassen.

Im Jahre 1859 entbrennt der Streit besonders an zwei Schriften Lassalles, an seinem Trauerspiel und der Broschüre über den italienischen Krieg. Es bezeichnet Lassalles innerstes Wesen, daß er gerade diese Schriften so lebhaft diskutirt und vertheidigt, während er seine ungleich hervorragenderen wissenschaftlichen Werke in den Briefen an Marx fast nur im Vorbeigehen streift. Das Trauerspiel und die Broschüre suchten in die praktischen Tageskämpfe einzugreifen, und das war ihm immer die Hauptsache. So sehr diese beiden Schriften für den heutigen Leser fast allen anderen Schriften Lassalles nachstehen, so sehr sind sie geeignet, seine historische Stellung zu Marx und Engels zu beleuchten, und es rechtfertigt sich deshalb wohl, zunächst die wesentlichen Gesichtspunkte zusammen zu fassen, um die es sich dabei handelt, ehe ich dazu übergehe, die einzelnen Briefe zu kommentiren.

I. Sickingen und der deutsche Bauernkrieg.

Die Abhandlung über die formelle tragische Idee des Trauerspiels ist bereits ein- oder selbst zweimal gedruckt worden: in Bernsteins Ausgabe der Reden und Schriften Lassalles, sowie in der Neuen Zeit IX, 1, 588. Bei ihrem verhältnißmäßig geringem Umfange habe ich sie aber nicht fortlassen zu sollen geglaubt, da sie unerläßlich ist, um den Brief 46 zu verstehen.

Seine Verse vertheidigt Lassalle etwa wie Lessing seine Jamben in Nathan: sie wären viel schlechter, wenn sie viel besser wären. In gleichem Sinne scheint sie auch Marx gelobt zu haben. Auf keinen Fall brauchte sich Lassalle leid sein zu lassen, diese „verachtende Nachlässigkeit" bekundet zu haben gegenüber dem übertriebenen Werth, der in den fünfziger Jahren auf die geleckte Versdrechslerei gelegt wurde. Lassalle hat seine Tragödie nicht geschrieben, um gegen die literarische Entwicklung der Reaktionszeit zu protestiren, aber da er sie einmal schrieb, so protestirte er nebenbei auch gegen diese Richtung, gegen jene „schlechte Partikularistik", die sich damals in der deutschen Literatur breit zu machen begann und unter wechselnden Formen bis auf den heutigen Tag breit macht. So wenig Lassalles Drama ein Muster seiner Art ist, so hoch steht es in seinen groß gedachten und

Digitized by Google

kräftig durchgeführten Grundzügen innerhalb einer Zeit, deren einziger großer Dramatiker, Friedrich Hebbel, ziemlich gleichzeitig einen mittelalterlichen Stoff mißhandelte, um das reaktionäre Junkerregiment in Berlin und in Wien zu verherrlichen. Mit dem Schlagworte der Tendenz mögen sich Kinder erschrecken lassen. Alle lebendige Dichtung wurzelt im Boden ihrer Zeit, und die naserümpfenden Bemerkungen der modischen Literarhistoriker über Tendenzpoesie sind um so hinfälliger, als diese Leute Kameele verschlucken, wenn die Tendenz, wie bei Hebbel, der Reaktion, und Mücken seihen, wenn sie, wie bei Lassalle, der Revolution entgegenkommt.

Es versteht sich, daß Marx und Engels sich bei dergleichen Trödeleien nicht aufhielten, und Lassalle konnte wohl zufrieden sein mit ihrem Lobe der, wie er sich ausdrückte, „schweißtreibenden Kraft" seiner Tragödie. Aber nichts ist auch verständlicher, als daß Marx sofort den Finger auf die wundeste Stelle des Dramas legte, als daß er fragte, ob das behandelte Thema zu der tragischen Idee passe, die Lassalle entwickeln wolle. Die bürgerliche Revolution von 48 und 49 war in Deutschland daran gescheitert, daß sie nicht den Muth gehabt hatte, ihre Konsequenzen zu ziehen und im Bunde mit der Arbeiterklasse den Absolutismus und Feudalismus zu stürzen, daß sie vielmehr, gerade um die Arbeiterklasse übers Ohr zu hauen, mit dem absolutistisch-feudalen Regiment diplomatisirt hatte, um dann von diesem desto gründlicher übers Ohr gehauen zu werden. So lag aber nicht der historische Fall Sickingens, wie Marx sofort hervorhob, dessen Meinung aus den immerhin nur fragmentarischen Sätzen, die Lassalle zitirt, doch deutlich genug hervorgeht.

Sickingen ist nie in den Fehler verfallen, seine Mittel nicht von seinen Zwecken durchdringen zu lassen. Er wollte die Herrschaft der Ritterklasse und begann den Kampf für sie ganz konsequent mit einer ritterlichen Fehde. Unterlag er dennoch, so jedenfalls nicht in dem tragischen Widerspruche, worin Lassalle ihn unterliegen läßt. Nun sagt Lassalle zwar, es sei sein Dichterrecht, seinen Helden zu idealisiren und ihm nur gerade das Maß ritterlicher Beschränktheit zu lassen, das die Ursache seines Unterganges gewesen sei. Allein die ritterliche Beschränktheit tritt in dem Drama niemals als solche auf, sondern immer als jenes „Listen mit der Idee", dessen sich auch die bürgerlichen Revolutionäre von 48 und 49 schuldig gemacht hatten, und mit dem Idealisirungsrecht des Dramatikers macht es sich Lassalle all zu bequem. Er vertritt so ziemlich das Gegentheil der Auffassung, die Lessing in den Sätzen vertrat: mit den historischen Thatsachen möge der dramatische Dichter umspringen, wie er wolle, dagegen müsse er die historischen Charaktere als etwas Eigenthümliches und Wesentliches achten. Er dürfe sie wohl ins Licht stellen, aber nicht verändern, und lieber solle er auf historische Namen verzichten, als ihren Trägern andere oder gar entgegengesetzte Charaktere unterschieben.

Sickingen ist als historischer Charakter der mittelalterliche Ritter, der noch einmal alle Kraft seiner Klasse zusammenfassen will, um ihren histo-

Digitized by Google

risch unvermeidlichen Untergang abzuwenden. Soll dieser eigenthümliche und wesentliche Charakter ins Licht gestellt, aber nicht verändert werden, so liegt seine Idealisirung in der von Engels angedeuteten Richtung, daß Sickingens Pläne, gerade je größer sie gedacht sind, um so unvermeidlicher an der Bornirtheit seiner eigenen Klasse scheitern. Wie Lassalle dies einen „schrecklichen und eigentlich ganz untragischen Anblick" nennen kann, wäre schwer verständlich, wenn es sich nicht daraus erklären würde, daß er von seiner besondern tragischen Idee voreingenommen war. Der tragische Konflikt, auf den Engels hindeutet, ist der Konflikt Wallensteins, dessen große Pläne für das nationale Kaiserthum an der Bornirtheit dieses Kaiserthums scheitern. Wenn Lassalle sich darauf beruft, Schillers Wallenstein sei doch auch nicht der historische Wallenstein, so ist der Unterschied eben der: Schiller hat seinen Helden bei aller Idealisirung doch historisch zu fassen gewußt, ja viel historischer, als die gleichzeitige Geschichtsschreibung schon vermochte, während der historische Sickingen bei Lassalles Idealisirung ganz in die Brüche geht. Gewiß konnte Lassalle seine tragische Idee wählen, wie er wollte, aber Marx und Engels machten ihm auch nicht den Vorwurf, diese und nicht eine andere Tragödie gedichtet zu haben, sondern sie sagten ihm nur: um deine tragische Idee zu entwickeln, hast du ein ganz falsches historisches Beispiel gewählt.

Dagegen beruft sich Lassalle aber nicht nur auf sein ästhetisches, sondern auch auf sein historisches Recht. Obgleich dies für den Dichter der Nebenpunkt sein mußte, so ist es doch für den Politiker der Hauptpunkt, und für uns, die wir an dem Dichter ein ungleich geringeres Interesse nehmen, als an dem Politiker, das was uns heute noch an dem Streit interessirt. So oft Lassalle historisch-materialistisch zu deduziren verstanden hat, so steht er dem historischen Materialismus doch noch befangen gegenüber, wenn er ihn mit der Hegelschen konstruktiven Geschichtsanschauung zusammen wirft. Von dieser mag es gelten, daß sie keinen Boden biete weder für das praktische revolutionäre Handeln noch für die vorgestellte dramatische Aktion, aber es gilt nicht für den historischen Materialismus, der nicht behauptet, daß vorher bestimmte Ideen die Geschichte machen, sondern der vielmehr die Menschen ihre Geschichte machen läßt, wenn auch nicht aus freier Faust oder unter selbstgewählten, sondern vielmehr unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Lassalle hing, wie er ja auch selbst sagt, noch wesentlich der Hegelschen Geschichtskonstruktion an, und sie verwickelt ihn denn auch gleich in den eigenthümlichen und sich höchstens in ganz mystischen Vorstellungen ausgleichenden Widerspruch, daß ihm im Briefe 46 ein dramatisch zündendes Interesse unmöglich erscheint ohne die umgestaltende und entscheidende Wirksamkeit individuellen Entschlusses und Handelns, während er in der gedruckten Vorrede der Tragödie den Fortschritt des deutschen Dramas gerade dahinein setzt, die Individuen nur als Träger und Verkörperungen der kämpfenden Gegensätze des allgemeinen Geistes gelten zu lassen.

Digitized by Google

Dabei übersieht Lassalle die wirkliche Schranke, die dem individuellen Entschließen und Handeln gesetzt ist. Gewiß geht seine Beweisführung, daß Sickingen sich sehr wohl mit den Städten und den Bauern hätte vertragen können, von dem an sich richtigen Satz aus, daß einzelne Individuen sich über die Schranken ihrer Klasse zu erheben vermögen. Allein den Fällen Ziska, St. Just, St. Simon, die er anzieht, und denen sich in unserem Jahrhundert die Fälle Marx, Engels, Lassalle anreihen, entspricht in der deutschen Reformationszeit der Fall Florian Geyer, nicht jedoch der Fall Sickingen. Sickingens historische Stellung beruht ganz und gar darin, der klassische Vertreter des niedern Adels im Beginn des 16. Jahrhunderts zu sein. Wollte man als möglich annehmen, daß er für seine Person noch bei längerem Leben sich an die Spitze der aufständischen Bauern gestellt hätte, so hätte er aufgehört, das Haupt der Ritter zu sein, so wäre er ein ganz anderer Sickingen geworden, als den wir historisch kennen. Der historische Sickingen konnte unter den gegebenen historischen Bedingungen nur dann daran denken, die ganze Nation zu revolutionärem Kampfe aufzurufen, wenn sich die Klasseninteressen der Städte und der Bauern mit den Klasseninteressen der Ritterschaft hätten vereinigen lassen.

Lassalle war ein zu guter Logiker, um sich nicht auf diesen Gesichtspunkt hingedrängt zu fühlen, allein was er darüber ausführt, ist nicht stichhaltig. Es war so, wie Marx sagte, daß hinter Huttens und Sickingens Schlagworten von deutscher Einheit und Freiheit der Traum des alten Faustrechtes lauerte, und nichts kann eine irrigere Vorstellung sein, als der weitblickende Staatsmann Sickingen, der den Städten die Hand zum Bunde gereicht habe, aber von ihnen im Stiche gelassen worden sei. Sickingens Staatsideal, die auf Leibeigenschaft beruhende Adelsdemokratie mit monarchischer Spitze, war schon deshalb unmöglich, weil es damals bereits bedeutende und mächtige Städte in Deutschland gab, und wie Sickingen in seiner „ersten Periode" die Städte bis aufs Blut zwackte, wo immer er konnte, so verhöhnte sie Hutten nicht minder in seinen Schriften. Beide setzten ihre Hoffnungen, so lange es dafür irgend eine Aussicht gab, auf den Kaiser, und erst als diese Aussicht erlosch, begann ihre „zweite Periode", die kein Produkt staatsmännischer Einsicht, sondern bitterer Noth war.

An Huttens Schriften läßt sich der Entwicklungsprozeß sehr genau verfolgen. Noch in der ersten Sammlung seiner Dialoge, die im April 1520 erschien, schildert er die Städte als Erzeugnisse der Verweichlichung, als Schutzwehren für die Feigen und Trägen, die sich nicht mehr im freien Felde wehren möchten. Solche Verderbniß, solchen Abfall von altdeutscher Sitte zu bekämpfen, hätten die Ritter als Vertreter vaterländischer Art alles Recht; da sie aber jenen Entarteten hinter den Wällen und Mauern nicht beikommen könnten, so bliebe ihnen nichts Anderes übrig, als wenn Einer ausreise, ihn unterwegs niederzuwerfen und auszuplündern. Dafür müßten die Städte den Rittern noch dankbar sein, denn nur so würden sie vor völligem Versinken in träge Ueppigkeit bewahrt. Da diese offen-

Digitized by Google

herzigen Bekenntnisse ihre unangenehmen Folgen haben konnten, so lenkt Hutten schließlich etwas ein: er tadelt sogar den „mannhaften Frevel" des ritterlichen Raubwesens, weil die Stegreifritter zu gewaltsam und rauh verführen, aber er fordert gesetzliche Mittel, um die fremden Waaren auszuschließen und die städtischen Schwelger zur Wahl einer anderen Lebensart oder zur Auswanderung zu zwingen.

In der zweiten Sammlung seiner Dialoge, die im Anfange des Jahres 1521 erschien, als die Hoffnung auf die Hilfe des Kaisers sehr herabgestimmt war, schlägt Hutten einen milderen Ton an. Ein Kommis der Fugger unterhält sich mit ihm und Sickingen, wobei dieser durch allerlei Sophismen den Kaufmann zwingt, das ritterliche Fehderecht anzuerkennen, das natürlich allen städtischen Interessen ins Gesicht schlug. Auch muß sich der Kommis belehren lassen, die ritterlichen Wegelagerer seien die unschädlichsten Räuber in Deutschland, viel schädlicher seien die Kaufleute, aber noch schädlicher, als diese, seien die Schreiber und Juristen und endlich am allergemeingefährlichsten die Pfaffen. Auf einen lustigen Krieg gegen die Pfaffen einigen sich schließlich die drei Unterredner; Sickingen erklärt, er habe sich längst vorgenommen, sich mit den Städten auszusöhnen; der Kaufmann behauptet, daß die Städte nichts eifriger wünschten, als ein Bündniß mit dem Adel, während Hutten wieder sehr offenherzig die eigentliche Triebkraft des Handels mit den Worten aufdeckt: „Die Städte haben Kräfte und Geld im Ueberfluß, so daß wenn es zum Kriege kommt, wozu es meines Erachtens kommen muß, sie den Nerv dazu liefern können." Sehr ermunternd war das schließlich auch nicht für die Städte, und so behielten sie auch taube Ohren, als Hutten wieder ein Jahr darauf in der wachsenden Bedrängniß nur noch die pathetische Note anschlug: Ihr frommen Städt', nun habt in Acht Des gmeinen deutschen Adels Macht, Zieht den zu euch, vertraut ihm wohl: Ich sterb', wos euch gereuen soll . . . Dann durch ein solch Vereinung mag Uns werden gholfen, wie ich sag, Und ist kein ander Arzenei, Die uns mach' unsrer Krankheit frei ꝛc.

Was im letzten Grunde eine Verständigung zwischen Rittern und Städten verhinderte, hatte Engels schon im Jahre 50 ausgeführt, indem er schrieb: „Unmöglich war jene Allianz des niederen Adels und der Städte, die in England die Verwandlung der feudal-ständischen Monarchie in die bürgerlich-konstitutionelle zu Stande brachte. In Deutschland hatte sich der alte Adel erhalten, in England war er durch die Rosenkriege bis auf 28 Familien ausgerottet, und wurde durch einen neuen Adel bürgerlichen Ursprungs und mit bürgerlichen Tendenzen ersetzt; in Deutschland bestand die Leibeigenschaft fort, und der Adel hatte feudale Einkommenquellen, in England war sie fast ganz beseitigt und der Adel war einfacher bürgerlicher Grundbesitzer mit der bürgerlichen Einkommenquelle, der Grundrente." Damit sind denn auch die gelegentlichen Hinweise Lassalles auf die englische Entwicklung erledigt, und zugleich ergiebt sich aus der feudalen Einkommenquelle des Adels, daß er dem Kampfe der Bauern um eine wesentliche

Digitized by Google

Einschränkung dieser Quellen feindlich gegenüberstehen mußte, und zwar um so feindlicher, als das Schinden und Schaben der Bauern ihm allein noch den „Nerv" liefern konnte, von dem Hutten spricht.

Wie nun konstruirt dennoch Lassalle die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen Adel und Bauern heraus? Er spricht von tausend Dingen, die sich dafür anführen ließen, daß Sickingen hätte mit den Bauern gehen können, aber wenn man nach den drei Dingen urtheilen soll, die Lassalle wirklich anführt, dann steht es mit den tausend Dingen sehr schwach. Wenn sich Sickingen einen Ziska zu nennen liebte, so dachte er dabei gar nicht an Ziskas sozialpolitische Stellung, wie immer es sonst um diese bestellt gewesen sein mag, sondern an Ziskas rücksichtslosen Krieg gegen die Pfaffen, wie er denn bei seinem Rückzuge von Trier in grundsätzlicher Nachahmung Ziskas Kirchen und Klöster zerstörte. Ferner die Befürchtung der Fürsten, daß Sickingen einen Bundschuh mit dem gemeinen Manne errichten könne, war weiter nichts als eine verdächtigende Finte von Sickingens Feinden, wie Hutten auch ganz richtig herausfühlte; es war etwa ebenso, als wenn heute die feudale Reaktion den vulgären Liberalismus beschuldigt, die Vorfrucht der Sozialdemokratie zu sein, und ganz wie heute der vulgäre Liberalismus, so vertheidigt sich Hutten damit, daß er nicht einen losen, leichtfertigen Haufen, sondern ehrbare, redliche Leute an sich gehängt habe. Was endlich den Neu Karsthans anbetrifft, so steht durchaus nicht fest, daß Hutten diesen Dialog verfaßt hat; der sorgfältigste Herausgeber von Huttens Schriften vermuthet in Oekolampadius den Verfasser, und in der That spricht Manches dafür, daß der Neu Karsthans die verlorene Stilübung eines Geistlichen aus dem Hutten-Sickingenschen Kreise ist. Aber gleichviel, was steht denn darin? Die Aufforderung des Bauern Karsthans, ihm und seinen Genossen ein Hauptmann, wohlgemerkt gegen die Pfaffen, zu werden, nimmt Sickingen keineswegs an; er sagt, das wisse er noch nicht und habe es bisher unserem Herrn Gott befohlen. Sonst stellt sich Sickingen zur Bauernbewegung so, daß er den Aufruhr des gemeinen Mannes kommen sieht, aber ihn fürchtet und abzuwenden sucht, weil der große Hause mit Unvernunft drein zu schlagen und gegen den Unschuldigen wie gegen den Schuldigen zu wüthen pflege. Und so ermahnt dieser Ritter, der aus den eigennützigsten Gründen und unter den frivolsten Vorwänden so viele Städte gezwackt und so viele Dörfer ausgepocht hatte, den ungeberdig nach Karst und Flegel rufenden Bauern, er möge doch nur geduldig warten, und wenn es ja zum Dreinschlagen komme, nicht aus Eigennutz, Neid oder Rachbegier, sondern in christlicher Meinung, um Gottes und der Gerechtigkeit willen handeln. Was alles denn wieder recht ergötzlich an moderne Beispiele erinnert.

Nun will Lassalle noch aus der Sache selbst beweisen, daß Adel- und Bauernbewegung sehr wohl hätten zusammengehen können, weil sie dasselbe reaktionäre Grundprinzip gehabt hätten. Unzweifelhaft ist manches Wahres an dem, was er über den Bauernkrieg sagt, namentlich auch über die

Digitized by Google

partikularistische Beschränktheit der einzelnen Bauernhaufen, die Engels in seinem Aufsatze über den Bauernkrieg ebenso hervorgehoben hatte. Sie ist ein schwer zu überwindendes und jedenfalls bisher noch nicht überwundenes Hinderniß für die dramatische Behandlung des Bauernkrieges, und ästhetisch weiß sich Lassalle in einer vielleicht nicht völlig durchschlagenden, aber sehr geschickten Weise gegen den Vorwurf zu vertheidigen, die Bauernbewegung zu tief in den Hintergrund geschoben zu haben; nicht ohne Grund pocht er darauf, daß er für sie ästhetisch gethan habe, was sich irgend für sie thun ließ. Allein seine historische Auffassung geht gleichwohl völlig irre, wenn sie Adel- und Bauernbewegung über denselben reaktionären Kamm scheren will. Lassalle zeigt sich hier ganz und gar in der Geschichtskonstruktion Hegels befangen, die den historischen Verlauf der Dinge nach ideologischen Prinzipien abwandelt. Vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtet waren die Ritter eine für die nationale Produktion gänzlich überflüssig gewordene und nur noch an ihrem Marke parasitisch saugende Klasse, während die Bauern die eigentlich produktive Klasse der Nation waren und als solche in ihren zwölf Artikeln Forderungen aufstellten, deren Erfüllung die nationale Produktivkraft gestärkt haben würde. Diese Forderungen waren also nicht reaktionär, sondern allerdings revolutionär, wenn auch nicht revolutionär im Sinne Lassalles, der die Revolution bekanntlich als die Ersetzung eines alten durch ein neues Prinzip definirte. Gegen das ritterliche Programm, das eine historisch überwundene Kulturstufe wieder herstellen wollte, war selbst der deutsche Fürstendespotismus des 16. Jahrhunderts ein historischer Fortschritt, aber er war es keineswegs gegenüber dem bäuerlichen Programm, das sich sehr wohl mit dem Programm der Städte vereinigen ließ und in dieser Vereinigung die Errichtung einer nationalen Zentralgewalt ermöglichte, die den ganzen, von Deutschland mit so viel Blut und Thränen bezahlten Nothbehelf der partikularistischen Fürstenwirthschaft überflüssig gemacht hätte. Was Lassalle von den Rittern mit Unrecht sagt, das ließe sich von den Bauern mit Recht sagen, nämlich daß sie von den Städten im Stiche gelassen worden seien. Aber freilich im letzten Grunde erklärt sich der Sieg der Fürsten durch die verhältnißmäßig tiefe Stufe der ökonomischen Entwicklung, worauf Deutschland in diesem entscheidenden Wendepunkt der europäischen Geschicke stand; sie verschuldete jene partikularistische Beschränktheit, von der sich die Städte so wenig wie die Bauern befreien konnten.

In dem Trauerspiele Lassalles und seinen Kommentaren dazu machte sich ein Rest ideologischer Auffassung geltend, der in manchen Punkten vorbedeutend für seine spätere Arbeiteragitation war. Wie den Junker Sickingen, so hielt er den Junker Bismarck für fähig, als typischer Vertreter einer Klasse sich gleichwohl bis zu einem gewissen Grade über deren Vorurtheile zu erheben, und von den Gewerkschaften, die nur auch erst den Mißbrauch, aber noch nicht den Gebrauch bekämpfen, die das Privateigenthum noch nicht als Prinzip verneinen, mochte er nicht viel wissen. Nach anderen

Digitized by Google

Richtungen kündigten sich kommende Ereignisse in seiner Broschüre über den italienischen Krieg an und in den Kommentaren, die Lassalle dazu an Marx und Engels richtete.

2. Der italienische Krieg.

Die bürgerlichen Legenden über Lassalles Stellung in der europäischen Krisis des Jahres 59 bedürfen heute keiner Widerlegung mehr; auch Liebknechts noch vor wenigen Jahren aufgestellte Behauptung, daß Lassalle sich in fortschrittlich-demokratisches Fahrwasser und in die großpreußische Napoleonschwärmerei habe verlocken lassen, zerfällt beim ersten Blick schon in Lassalles Broschüre, geschweige denn in seine Briefe an Marx und Engels. Diskutirbarer scheint Bernsteins Ansicht zu sein, daß Lassalle damals der kleindeutschen Richtung das Wort geredet habe.

Thatsächlich aber standen die damaligen Auseinandersetzungen Lassalles mit Marx und Engels über dem ganzen Streite der sogenannten Großdeutschen und Kleindeutschen. Die Kleindeutschen waren mattherzige Liberale, die aus Angst vor der Arbeiterklasse, aus Angst vor den revolutionären Erschütterungen, die mit der Zertrümmerung der Zwangsstaaten Oesterreich und Preußen verbunden gewesen wären, ganz auf die deutschen Provinzen Oesterreichs verzichten wollten, um sich dann in dem also verstümmelten Deutschland, unterm Schutze der preußischen Bajonette, eine behagliche Bourgeoiswirthschaft einzurichten.

Die Großdeutschen aber bestanden aus Partikularisten, Ultramontanen, Krähwinklern von monarchischen oder auch republikanischen Gnaden, Rückwärtsern aller Art, die unter des durchlauchtigen deutschen Bundes schützenden Privilegien bis in alle Ewigkeit fortzuwursteln gedachten. Es gab allerdings einzelne demokratische Großdeutsche, wie Bucher und Rodbertus; aber auch die brachten nur eine reaktionäre Utopie von deutscher Verfassung fertig, an der das Beste war, daß sie immer auf dem Papier bleiben mußte, und sie wurden dann im Handumdrehen zu den eifrigsten Bewunderern des kleindeutschen Programms in jener noch sehr verschrumpften Gestalt, die Bismarck praktisch durchzuführen verstand.

Es liegt auf der Hand, daß Lassalle, Marx, Engels und ihre Gesinnungsgenossen mit diesen rein bürgerlichen Gegensätzen nichts zu schaffen hatten. Im Ehrensinne des Worts waren sie die einzigen Großdeutschen und erkannten richtig, daß eine alle deutschen Lande umfassende Einheit nur durch die deutsche Revolution zu haben sei; Lassalle faßte dies Programm epigrammatisch in den Worten zusammen: Großdeutschland moins les dynasties. So gab es denn auch im Jahre 59 nicht den leisesten prinzipiellen Unterschied unter ihnen: sie waren einig über die historische Nothwendigkeit der deutschen und der italienischen Einheit, sie bekämpften die legitime Kontrerevolution der Habsburgerei wie die illegitime Kontrerevolution des Bonapartismus; sie waren entschlossen, aus dem Zusammenstoße dieser kontrerevolutionären Mächte jeden möglichen Vortheil für die Revolution zu

Digitized by Google

ziehen. Was sie allein aus einander brachte, waren, wie Marx sagte, gegensätzliche Urtheile über thatsächliche Voraussetzungen, und wenn er hinzufügte, darüber zu urtheilen bliebe einer späteren Zeit vorbehalten, so ist diese spätere Zeit nun wohl nach vierzig Jahren gekommen.

Legt man neben einander, was die drei Männer über die europäische Krisis des Jahres 59 geschrieben haben, Lassalles Broschüre, dann die beiden Broschüren von Engels (Po und Rhein, Savoyen, Nizza und der Rhein), endlich die von Marx gegen Vogt gerichtete Streitschrift, so sieht man auf den ersten Blick, daß Lassalle vom Standpunkte der deutschen, Marx und Engels vom Standpunkte der europäischen Revolution urtheilen. Für jenen ist Oesterreich, für diese Rußland der Feind. Verglichen mit dem reichen historisch-politischen Material über die gesammt-europäischen Zustände, das Marx und Engels auf wenigen Bogen in der fesselndsten Weise zusammen zu fassen verstehen, erscheint Lassalles Broschüre inhaltlich fast dürftig; sie geht von einem bestimmten Punkt auf ein bestimmtes Ziel los, mit einer glänzenden, jedoch nicht immer lückenlosen Dialektik, mit einer Beredtsamkeit, die den Leser nicht immer überzeugt, sondern manchmal blos überredet, seinen Schritt nicht immer beflügelt, sondern gelegentlich auch über Stock und Stein fortreißt. Aber gleichviel: welcher von beiden Theilen hat sich in seinen thatsächlichen Voraussetzungen geirrt?

Indem Bonaparte, um seine wankende Herrschaft zu stützen, den nationalen Unabhängigkeitskampf der italienischen Nation in seine Hand nahm, stützte er sich auf ein Bündniß mit dem Zaren. Dem russischen Kanzler Gortschakoff entschlüpfte das Geständniß, daß er „schriftliche Verpflichtungen" gegen Bonaparte eingegangen sei, und in diesen Abmachungen erblickten Marx und Engels eine bis aufs Messer zu bekämpfende Gefahr. Marx sah in der bonapartistischen Befreiung Italiens nur einen Vorwand, Frankreich unterjocht zu halten, Italien dem Staatsstreiche zu unterwerfen, die „natürliche Grenze" Frankreichs nach Deutschland zu verlegen und Oesterreich in ein russisches Instrument zu verwandeln, Engels aber meinte, der Po sei für Bonaparte nur der Vorwand, der Rhein unter allen Umständen sein Endziel. Beide waren der Ansicht, das nächste Ziel der bonapartistisch-zaristischen Koalition sei die Vernichtung Oesterreichs. Mache Oesterreich am Mincio Frieden, so werde es die Lombardei verlieren und, von Preußen und England isolirt, leicht zu bewegen sein, in die russisch-französische Allianz einzutreten, deren weitere Zwecke (Theilung der Türkei, Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich) dann auf anderem Wege verfolgt werden würden. Kämpfe Oesterreich aber fort und stehe der deutsche Bund ihm bei, so trete Rußland aktiv in den Kampf ein, Frankreich erhalte das linke Rheinufer und Rußland bekomme freie Hand in der Türkei.

Gegenüber dieser europäischen Gefahr, so meinten Marx und Engels, müßten alle anderen Rücksichten zurücktreten. Der italienische Unabhängigkeitskampf würde durch die bonapartistische Einmischung nur verfälscht und hätte weit bessere Chancen, wenn er sich im Zusammenhange mit der

Digitized by Google

europäischen Revolution gegen die drohenden Gewaltstreiche der Kontrerevolution entwickele. Am Wenigsten hatten Marx und Engels natürlich für die habsburgische Fremdherrschaft in Italien übrig; Engels schrieb seine erste Broschüre, um in diesem Punkte reinen Tisch zu schaffen, um militärwissenschaftlich nachzuweisen, daß Deutschland kein Stück von Italien zu seiner Vertheidigung brauche, und daß Frankreich, wenn blos militärische Gründe gelten sollten, allerdings noch viel stärkere Ansprüche auf den Rhein habe, als Deutschland auf den Mincio. Aber gegenüber der bonapartistisch-zaristischen Koalition sei Oesterreich „einer von uns"; „werden wir angegriffen, so wehren wir uns, und vertheidigen dann jede militärische Position, die wir besitzen."

Noch nie sei der deutschen Nation eine Sprache geboten worden, wie in der russischen Note, die Gortschakoff im Frühjahre 59 an die deutschen Mittel- und Kleinstaaten gerichtet habe; die Deutschen würden es hoffentlich nie vergessen, daß Rußland ihnen habe verbieten wollen, einem angegriffenen deutschen Staate zu Hilfe zu kommen. Nie sei der russischen Politik ein Mann gelegener gekommen, als Bonaparte: ein französischer Herrscher, der Krieg führen müsse, nur um bestehen zu können, und für diesen Krieg allein auf die Hilfe Rußlands angewiesen sei. Von der Zusammenkunft in Stuttgart an (wo sich im Jahre 57 Bonaparte und der Zar getroffen hatten) seien alle letzten Triebfedern der französischen Politik nicht mehr in Paris, im Kopfe Louis Napoleons, sondern in Petersburg, im Kabinet des Fürsten Gortschakoff aufzusuchen. Der „geheimnißvolle" Mann, der dem deutschen Philister eine solch ehrfurchtsvolle Scheu einflöße, reduzire sich auf ein Werkzeug, mit dem die russische Diplomatie spiele und dem sie erlaube, den ganzen Schein des Großmannthums für sich einzustreichen, während sie mit den reellen Vortheilen zufrieden sei. „Sollen wir uns noch länger gefallen lassen, daß dies Spiel mit uns getrieben wird? Sollen wir 45 Millionen es noch länger dulden, daß eine unserer schönsten, reichsten und industriellsten Provinzen fortwährend zum Köder dient, den Rußland der Prätorianerherrschaft in Frankreich vorhält? Hat das Rheinland keinen anderen Beruf, als von Krieg überzogen zu werden, damit Rußland freie Hand an der Donau und Weichsel bekommt? Das ist die Frage. Wir hoffen, daß Deutschland sie bald mit dem Schwerte beantwortet. Halten wir zusammen, dann werden wir den französischen Prätorianern und den russischen Kapuschtschiks schon heimleuchten." So Engels und zwar noch in seiner zweiten Broschüre, die im Jahre 60 erschien.

In dieser Broschüre wirft Engels nun aber auch einen Rückblick auf die deutsche Bewegung vom Frühjahre 59. Er sagt von ihr: „Sie war wirklich national, viel nationaler als alle Schillerfeste von Archangel bis San Francisco; sie entstand naturwüchsig, instinktiv, unmittelbar. Ob Oesterreich in Italien Recht oder Unrecht, ob Italien Anspruch auf Unabhängigkeit habe, ob die Minciolinie nöthig sei oder nicht — Alles das war ihr zunächst gleichgiltig. Einer von uns wurde angegriffen, und zwar

Digitized by Google

von einem Dritten, der mit Italien nichts zu schaffen, aber desto mehr Interesse an der Eroberung des linken Rheinufers hatte — und diesem gegenüber — Louis Napoleon, den Traditionen des ersten französischen Kaiserreichs gegenüber — müssen wir Alle zusammenstehen. Das fühlte der Volksinstinkt und er hatte Recht." Demnach sahen Marx und Engels eine mächtige nationale Bewegung sich erheben gegen die bonapartistisch-zaristische Koalition, und sie setzten um so größere Hoffnungen auf diese Bewegung, als sie zu wissen glaubten, die deutschen Fürsten und in erster Reihe der Prinzregent von Preußen würden nicht die Kraft oder nicht den Willen haben, das Schwert gegen die Gelüste Bonapartes und des Zaren zu ziehen. Ließen sich in der That die deutschen Fürsten in solcher Weise übertölpeln und standen dann nur erst die Franzosen vor Köln und die Russen vor Königsberg, so war eine Lage geschaffen, deren Entwicklung der entschlossensten und revolutionärsten Partei das Heft in die Hand geben mußte.

So viel über die Auffassung, die Marx und Engels im Frühjahr 59 von der europäischen Lage hatten. Ich bin darüber etwas ausführlicher geworden, weil ihre damaligen Schriften sehr selten geworden sind und vorerst nicht neu gedruckt werden sollen. Kürzer kann ich mich über Lassalles Ansicht verbreiten, die aus seinen Briefen an Marx und Engels mit aller wünschenswerthen Deutlichkeit hervorgeht. Es sind nur wenige Ergänzungen aus seiner Broschüre nöthig, die sich ja auch noch im Buchhandel befindet. Auf Rußland kommt Lassalle nur ein paarmal beiläufig zu sprechen. Er sagt das eine Mal: „Die russische Konvention mit Napoleon kann der Natur der Sache nach nichts Anderes enthalten, als das eventuelle Versprechen, gegen Deutschland aufzutreten, *falls* der deutsche Bund im italienischen Krieg Oesterreich zu Hilfe käme." Und das andere Mal: „Wir glauben nicht, daß Rußland so leicht Bonaparte in einem Angriffs- und Eroberungskrieg gegen Deutschland unterstützen würde und zu unterstützen Ursache hat. Und wenn selbst, so gestehen wir, die russischen Offensivkräfte keineswegs zu fürchten. Uebrigens wäre die russische Offensivkraft mit einem Schlage zu brechen, mit der Kopie und Proklamation der napoleonisch-italienischen Manifeste — in Polen." Bonaparte aber könne seiner ganzen historischen Situation nach nicht an eine Eroberung des linken Rheinufers denken, und ebenso wenig an Eroberungen in Italien; käme er je auf so verwegene und für ihn eigentlich ganz unmögliche Gedanken, so sei es immer noch Zeit, sich ihm im Bunde mit der französischen und der italienischen Demokratie entgegenzuwerfen. Aber ihn anzugreifen, weil er die an sich gerechte Sache der italienischen Revolution, sei es auch aus den denkbar eigennützigsten Beweggründen, unterstützen wolle, sei falsch; wer werde denn auf eine gute Sache einschlagen, nur weil ein schlechter Mann sie unterstütze! Eine Schädigung Oesterreichs abzuwehren, hätten die Deutschen nicht das geringste Interesse, da vielmehr die gänzliche Zertrümmerung Oesterreichs die entscheidende Vorbedingung der deutschen Einheit sei. Die nationale

Digitized by Google

Bewegung im deutschen Volke sei gewiß vorhanden und müsse für revolutionäre Zwecke ausgenutzt werden, aber dann sei es nothwendig, sie von ihren Unklarheiten und Widersprüchen zu befreien und namentlich den immer stärker anwachsenden Strom der reaktionärsten Franzosenfresserei zu brechen. Das sei um so unabweisbarer, als der Prinzregent von Preußen im Begriffe stehe, das Schwert für die österreichische Fremdherrschaft in Italien zu ziehen; ein deutscher Volkskrieg gegen Frankreich, der thatsächlich um dynastische und kontrerevolutionäre Zwecke geführt würde, sei der weitaus ungeheuerste und unübersehbarste Sieg, den das reaktionäre Prinzip seit dem März 48 erfochten habe. Den Krieg der Regierungen nicht zu hindern, aber zu depopularisiren, die nationale Bewegung über seine durch und durch reaktionären Zwecke so weit aufzuklären, daß sie aus seinen unvermeidlichen Zwischenfällen revolutionäres Kapital zu schlagen verstände, das war nach Lassalle die demokratische Aufgabe im Frühjahre 59.

Der Gegensatz bewegte sich also wesentlich um folgende thatsächlichen Fragen: Bestand ein bonapartistisch-zaristisches Bündniß, dessen Endziel die Eroberung Konstantinopels und des Rheins war? Richtete sich dagegen eine mächtige nationale Bewegung in Deutschland? Endlich waren die Regierungen zum Krieg entschlossen und wenn ja, für welchen Krieg?

Es will natürlich wenig besagen, daß damals von Paris wie Petersburg her das Bündniß zwischen den beiden Kabinetten offiziell abgeleugnet wurde. Deshalb konnte es doch bestehen und bestand auch wirklich. Aber in welchen Grenzen? Marx und Engels stützten ihre Ansicht in erster Reihe auf gewisse Enthüllungen Mazzinis, die sich zum Theil in überraschender Weise bestätigt hatten; nur gerade über die russische Seite der Sache war Mazzini der Natur der Dinge nach nicht besonders unterrichtet. Dagegen wurde Lassalles Auffassung wenige Wochen, nachdem er sie geäußert hatte, durch den bekannten Historiker Bernhardi bestätigt, einen geborenen Deutschrussen, der damals vielleicht der gewiegteste Kenner russischer Zustände in Deutschland war und die intimsten Beziehungen zur Petersburger Gesellschaft hatte. Er schrieb: „Ein eigentliches Bündniß war nicht geschlossen worden; man hatte sich darauf beschränkt, zu Stuttgart schriftliche Erklärungen auszutauschen, die von beiden Theilen als bindend angesehen wurden. Frankreich hatte sich darin verpflichtet, den Petersburger Hof in den Donaufürstenthümern schalten zu lassen, seine Pläne dort, die eingeleitete Wahl eines gemeinschaftlichen Hospodars der Moldau und Walachei zu unterstützen u. s. w., wogegen Rußland die Verpflichtung übernahm, Oesterreich in dem bevorstehenden Kampf so viel als möglich isolirt zu halten, indem es durch Ermahnungen, die Drohung, daß man Rußlands Freundschaft darüber verlieren könne, und Demonstrationen jeden möglichen Bundesgenossen der süddeutschen Großmacht von einer thatsächlichen Betheiligung an dem Kampf abzuhalten suchte. Mehr als Ermahnungen und Demonstrationen versprach die russische Regierung nicht; die Lage des eigenen Reichs war zur Zeit nicht von der Art, daß man

Digitized by Google

geneigt sein konnte, sich muthwilliger Weise in einen europäischen Krieg von ganz unberechenbarer Tragweite zu stürzen." So weit Bernhardi, und der historische Verlauf der Dinge hat die Mittheilungen dieses gut unterrichteten Mannes durchaus bestätigt.

Die russische Diplomatie hat Bonapartes italienische Politik im Jahre 59 mit nicht mehr als einigen diplomatischen und militärischen Demonstrationen unterstützt, deren hervorragendste die von Engels erwähnte Note an die deutschen Mittel- und Kleinstaaten war. Mochte man über die Note sonst denken, wie man wollte, so zeigte sie Rußlands Scheu vor jedem wirklichen Kriege. Es war darin ausgeführt, daß Oesterreich den Krieg angefangen habe, was materiell falsch, aber formell allerdings richtig war. Gleichwohl wolle Rußland den Verwickelungen fern bleiben, wenn der deutsche Bund nicht aus der, ihm von den Verträgen zugewiesenen Stellung herausträte. Nach Artikel 46 der Bundesschlußakte, der seiner Zeit auf das stürmische Verlangen der Mittelstaaten angenommen worden war und inhaltlich besagte, daß Angriffskriege, die ein Bundesstaat mit außerdeutschen Besitzungen als europäische Macht begänne, „dem Bunde ganz fremd" bleiben sollten, ginge der Angriff Oesterreichs gegen Frankreich und Sardinien den Bund nichts an. Würden sich deutsche Regierungen dem zuwider am Kampfe zu Gunsten Oesterreichs betheiligen, so könne Rußland dies nicht mit Gleichgiltigkeit wahrnehmen. Deutschland sei von Frankreich nicht bedroht, Frankreich habe die bündigsten Zusicherungen gegeben, daß es keinen Angriff auf Deutschland beabsichtige. Nach dem etwaigen aktiven Vorgehen deutscher Regierungen werde Rußland seine Haltung zu bemessen haben. Diese Sprache des russischen Kabinets deutete sicherlich auf keine besondere Kriegslust hin, und in Berlin, wo sie trotzdem unbequeme Konsequenzen hätte haben können, ist die Note gar nicht überreicht worden. Sobald dann der Prinzregent von Preußen sich zum Kriege entschloß, erschien ein Generaladjutant des Zaren im französischen Hauptquartier, um zum Frieden zu drängen, jedoch bot Bonaparte schon aus eigenem Antrieb auf dieselbe Nachricht hin dem in zwei großen Schlachten besiegten Feinde die Hand zum Frieden. Was die zurückhaltende Politik Rußlands erklärt, deutet Bernhardi ganz richtig an: so kurze Zeit nach den zerschmetternden Schlägen des Krimkriegs, mitten in der sozialen Gährung der Bauernemanzipation und am Vorabend eines großen polnischen Aufstandes konnte die russische Diplomatie keinen Weltkrieg planen.

War nun aber die nationale Bewegung in Deutschland so klar, so naturwüchsig, so ursprünglich, wie Marx und Engels meinten? Auch diese Frage muß nach den vorhandenen Zeugnissen verneint werden. Die Kapuzinaden, die der heute längst verschollene Tagespublizist Diezel gegen den verfaulten Romanismus vom Stapel ließ, mögen von Lassalle überschätzt worden sein, wie er ihnen denn auch noch in seinem System der Erworbenen Rechte die kaum verdiente Ehre wiederholter Bekämpfung erweist, aber daß sich die damalige „Franzosenfresserei" höchstens zur geringeren Hälfte gegen

Digitized by Google

das Gift und den Schmutz des Bonapartismus richtete, zur größeren Hälfte aber auf den alten kreuzritterlichen Franzosenhaß mit Gott für König und Vaterland hinauslief, wird Keinem entgehen, der die politische Literatur des Jahres 59 einmal durchmustern will. Welch kunterbuntes, verworrenes Durcheinander von Gefühlen und Stimmungen herrscht in den Leitartikeln der Volkszeitung, die immerhin noch das radikalste Blatt in Deutschland war! Jene russische Note, die nach Engels eine Sprache führte, wie sie Deutschen noch nie geboten worden sei, wurde von der Volkszeitung als etwas ganz Selbstverständliches mitgetheilt, ohne einen Laut der Verwunderung, geschweige denn Empörung. Am stärksten gegen die Klarheit und Kraft der damaligen nationalen Bewegung zeugen ihre praktischen Niederschläge: der kleindeutsche Nationalverein einer-, der großdeutsche Reformverein andererseits, die sich einige Jahre lang mit ganz erschrecklichen Bannflüchen bombardirten, um sich dann in der gemeinsamen Begeisterung für die heitere Figur des Augustenburgers als die entgegengesetzten Pole derselben Konfusion zu erkennen.

Bleibt noch die Frage, ob der Prinzregent von Preußen für die österreichische Fremdherrschaft das Schwert zu ziehen gedachte. Wenn Lassalle Mitte Juni an Marx schrieb, alle Nachrichten, die ihm aus guter Quelle zukämen, stimmten darin überein, daß der Prinz drauf und dran sei, für Oesterreich einzutreten und Bernstein dazu die Bemerkung macht, Lassalle scheine von seiner „guten Quelle" arg mystifizirt worden zu sein, so ist vielmehr zu sagen, daß Lassalle einfach wieder „kabinetsmäßig" unterrichtet war. Wie man bei Sybel nachsehen kann, wurde am 14. Juni die preußische Note, auf die sich Lassalle in seinen späteren Briefen an Marx und Engels bezieht, genau unter den von Lassalle angegebenen Modalitäten dem Grafen Rechberg zwar noch nicht übergeben, um noch einen letzten Vermittelungsversuch offen zu lassen, aber doch schon vorgelesen, die Note, worin Preußen erklärte, „zum Zwecke der Erhaltung des bestehenden Territorialbesitzes eine bewaffnete Vermittelung eintreten zu lassen, und je nach dem Erfolge derselben so weiter zu handeln, wie es seine Pflichten als europäische Großmacht und der hohe Beruf Deutschlands" erheischten. An demselben Tage verfügte der Prinzregent die Mobilmachung von 6 Armeekorps, also von 180000 Mann, und beantragte beim Bundestag, ein Observationskorps von 60000 Mann aus den beiden süddeutschen Armeekorps zu bilden. Am 24. Juni sandte er dann eine Depesche nach London und Petersburg, worin er den Beginn seiner bewaffneten Vermittelung auf der angegebenen Grundlage ankündigte; zugleich befahl er die Mobilmachung des gesammten preußischen Heeres und beantragte beim Bundestage, die beiden norddeutschen Bundeskorps zusammenzuziehen.

Eben diese preußischen Maßregeln erweckten die Friedenssehnsucht im Busen des Bonapartismus und des Zarismus, während Oesterreich kirre gemacht wurde durch den preußischen Antrag beim Bundestage, sämmtliche Bundestruppen unter den preußischen Oberbefehl zu stellen. Es war

Digitized by Google

bei alledem eine halbe und unentschlossene Politik, die der Prinzregent trieb und die er sehr verdienter Maßen damit büßte, daß er sich mit großem Aplomb zwischen zwei Stühle setzte. Aber es ist nicht abzusehen, wie man daran zweifeln kann, daß er den ernsthaften Entschluß gefaßt hatte, mit dem Schwerte in der Hand für die österreichische Fremdherrschaft in Italien einzutreten, was, verbunden mit dem Entschlusse, dadurch zugleich die österreichische Fremdherrschaft in Deutschland zu brechen, eben die Krone seiner halben und unentschlossenen Politik war.

So war Lassalles Urtheil über die thatsächlichen Voraussetzungen, unter denen im Jahre 59 revolutionäre Politik in Deutschland getrieben werden konnte, vollkommen richtig. Was dabei herausgekommen wäre, wenn unter der, vom Prinzregenten erhobenen, dynastischen und kontrerevolutionären Fahne ein nationaler Volkskrieg zwischen Deutschland und Frankreich entbrannt wäre, können wir ungefähr an den die europäische Zivilisation verheerenden Folgen ermessen, die der nach Sedan unter nationaler Fahne, aber für dynastische und kontrerevolutionäre Zwecke geführte Krieg gegen Frankreich gehabt hat. Ungefähr, denn die Folgen wären damals noch viel verheerender gewesen. Gegen Lassalles Broschüre über den italienischen Krieg läßt sich Manches einwenden: die allzu große Geringschätzung der Gefahren, die vom Bonapartismus und Zarismus drohten, die im Vergleich dazu allzu heftige Schwarzmalerei des habsburgischen Despotismus, des österreichischen Staatsbegriffs, ja auch ein leichter Anflug deutscher Beschränktheit, der durch die Beschränkung auf die deutschen Zustände erzeugt wurde, aber Lassalle wußte mit vollkommener Sicherheit die Punkte zu erkennen, wo die Hebel einer revolutionären Entwicklung auf der damaligen Entwicklungsstufe Deutschlands eingesetzt werden konnten.

Hier liegt der springende Punkt des Vergleichs zwischen seiner Politik von 59 und von 63; nur daß er im Jahre 63 die Hebel wirklich einzusetzen vermochte, woran er im Jahre 59 durch den Gang der Dinge verhindert wurde. Und von hier aus hat er die eigene historische Stellung gewonnen nicht unter, sondern neben Marx und Engels.

* * *

Nunmehr zu den einzelnen Briefen aus dem Jahre 59, soweit noch Einzelheiten aus ihnen zu erläutern sind. Die Schilderung, die Lassalle im Briefe 38 vom „Krönungsochsenjubel der Bourgeoisie" giebt, ist nur allzu wahr; auch die damalige Haltung der Volkszeitung ist so gewesen, wie er sie darstellt. Es ergiebt sich daraus einerseits, daß Lassalle nie daran gedacht hat, mit dieser Gesellschaft politisch zu kramen und etwa zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes einem fortschrittlichen Kammermandate nachzulaufen, wie ihm so oft nachgesagt worden ist, andererseits aber, daß er auch nicht vorzeitig, wie er nicht minder häufig beschuldigt worden ist, den Stab über sie gebrochen hat, sondern erst dann, als nach jahrelangem Warten die letzte Aussicht geschwunden war, daß diese Leute

Digitized by Google

sich je zu einer entschlossenen Politik aufraffen könnten. Seine Stellung zu den preußischen Landtagswahlen entsprach den damaligen Verhältnissen, wo es sich darum handelte, ob unter angeblich vorläufigem, aber thatsächlich endgiltigem Verzicht auf das allgemeine Wahlrecht, wie die Volkszeitung und selbst Johann Jacoby verlangten, auf Grund des Dreiklassenwahlsystems gewählt werden sollte. Daß Lassalle der taktischen Benützung eines widerrechtlich bestehenden Wahlsystems je nach den Umständen nicht prinzipiell ablehnend gegenüber stand, zeigen seine Assisenrede von 49 und seine Heerschaurede von 63.

Der Brief 39 bezieht sich auf Po und Rhein von Engels. Thatsächlich wurden, wie aus einem Briefe Dunckers an Engels hervorgeht, nur 1000 Exemplare gedruckt. Die Broschüre erregte beträchtliches Aufsehen und wurde für die Arbeit eines hochgestellten Militärs gehalten.

Im Briefe 43 sucht Lassalle eine neue Verbindung zwischen seinem Vetter Friedländer und Marx zu knüpfen. Nach den flüchtigen Andeutungen in den Briefen 34 und 35 scheint die Anregung diesmal von Marx ausgegangen zu sein. Bei der Neuen Oderzeitung war man ihm durchaus loyal begegnet, und so hatte er wohl eine günstige Meinung von Friedländer gefaßt, die dieser dann auch bei Lassalle durch gentiles und radikales Auftreten hervorgerufen zu haben scheint. Der „Berliner Klatsch", den Lassalle in diesem Briefe giebt, mag als solcher passiren. Heydts Ausbeutung der Staatsgeschäfte für seine privaten Bourgeoiszwecke ist eine bekannte Thatsache; die frumben Helden der Gegenrevolution waren darin überhaupt groß, besonders auch Manteuffel. Die Verhandlung des Herrenhauses über den Staatsschatz fand am 12. März statt. Sie war eine regelrechte Schilderhebung der ostelbischen Junker gegen das Ministerium der Neuen Aera, namentlich gegen den ihnen besonders verhaßten Finanzminister v. Patow. Nach einer Kabinetsordre aus dem Jahre 20 sollten die Ueberschüsse des Etats stets dem Staatsschatze zugeführt werden. Nun hatte Patow die Ueberschüsse der Jahre 56 und 57 für andere Zwecke in den Etat gestellt, und indem die Junker behaupteten, jene Kabinetsordre habe gesetzliche Kraft, beschuldigten sie die Regierung der widerrechtlichen Verfügung über Staatsgelder und ertheilten ihr mit 89 gegen 37 Stimmen ein regelrechtes Mißtrauensvotum. Stahl behauptete dabei, die nationalökonomische Fruktifizirung des Staatsschatzes sei eine Erfindung des Teufels, will sagen der Revolution; alle Gegner der Revolution müßten unbedingt an dem altpreußischen Staatsschatze festhalten, den Adam Smith bekanntlich schon achtzig Jahre früher als eine reaktionäre Anomalie verurtheilt hatte. Aber hinter dem „Krönungsochsenjubel der Bourgeoisie" steckte so wenig politische Energie, daß den Kreuzrittern all ihr herausforderndes Gebahren ungenossen hinging.

Die Erbitterung, womit Lassalle im Briefe 45 über seinen Vetter Friedländer herzieht, erklärt sich aus dem mir vorliegenden Briefe, den Friedländer am 12. April an Marx gerichtet hatte. Darin verleugnet er alle

Digitized by Google

mit Lassalle verabredeten Bedingungen, setzt das Honorar für Korrespondenzen und Telegramme stark herab, will wöchentlich nur einen Brief haben, und krönt schließlich die widerliche Lohndrückerei mit der protzenhaften Anweisung, Marx habe keinen Augenblick die „sehr gemessenen Ausdrücke" zu vergessen, die sich daraus ergäben, daß die Presse zwar ein liberales Blatt sei, aber „nur soweit dies zu sein in Oesterreich gestattet" sei. Dafür war Marx natürlich nicht zu haben, und es begreift sich, daß der getäuschte Lassalle sich über den Biedermann von Vetter in sehr unparlamentarischen Ausdrücken ergeht, die übrigens nur aus formellen Gründen nicht druckbar sind. Denn verdient hat sie Friedländer, der später zu den erfolgreichsten Förderern der Wiener Preßkorruption gehörte, in jedem Betrachte.

Der Brief 46 behandelt fast ausschließlich die Tragödie Lassalles; erst am Schlusse wird die Broschüre über den italienischen Krieg berührt und eine Aeußerung von Engels über Polen und Ungarn, wobei der summarische Briefstil genauer geprüft sein will. Wenn Lassalle mit Engels darin einverstanden ist, Preußisch-Polen für germanisirt zu betrachten und folglich zu behalten, so hat er die Frage, wie weit Polen wirklich germanisirt und also der deutschen Nation assimilirt sei, sonst immer, wie auch Marx und Engels, von einer speziellen faktischen Untersuchung abhängig gemacht, so noch in seiner Polenresolution von 63. Dann aber kann Engels unmöglich gemeint haben, Ungarn müsse der deutschen Herrschaft inkorporirt bleiben, wo schon die schiefe Form auf eine schiefe Auffassung deutet; Marx präzisirte die ihnen allen gemeinsame Ansicht dahin, daß sie bereits vor 1848 darin übereingestimmt hätten, die Unabhängigkeit Polens, Ungarns und Italiens sei nicht nur ein Recht dieser Länder, sondern auch das Interesse Deutschlands und Europas. Ebenso hielten sie es alle für „richtig und ganz gut", daß die Ungarn durch ihre Stellung dem rohen Slavismus gegenüber auf Deutschland und die deutsche Hilfe angewiesen seien.

In der Nachschrift zum Briefe 46 kommt Lassalle auf die bitteren Vorwürfe zu sprechen, die Marx an Duncker gerichtet hatte, weil dieser den Druck von Marxens ökonomischem Werke angeblich verschleppt haben sollte. Ich sage: angeblich, denn in einem Briefe an Marx rechtfertigt sich Duncker, indem er die Verzögerung des Druckes daraus erklärt, daß die Broschüren von Engels und Lassalle wegen ihres aktuellen Inhalts den Vortritt hätten haben müssen. In der Sache hatte Marx gewiß nicht Recht, aber wer selbst einmal in ähnlicher Lage gewesen ist, wird sein Unrecht nicht ohne ein sympathisches Gefühl der Mitschuld empfinden. Wenn man jahrelang von einer mühevollen literarischen Arbeit belastet gewesen ist, so kann man sie nicht schnell genug gedruckt sehen; nachdem Marx den Verleger seit Abschluß des Vertrages noch zehn Monate hatte auf das Manuskript warten lassen, schilt er nach vier Monaten schon über „planmäßige Verschleppung"; in den zarten Beziehungen zwischen Schriftsteller und Verleger hat auch der Verleger sein Päckchen zu tragen.

Digitized by Google

Im Briefe 47 nimmt Lassalle die Partei Dunckers, soweit es recht und billig war. Was er über Vogt und Kinkel sagt, läßt sich besser bei den Briefen des nächsten Jahres erledigen. Die Erklärung der Union républicaine habe ich nicht auffinden können; was sie etwa enthalten haben mag, ergiebt sich aus dem Zusammenhange; sie wird die bei Bonaparte vorausgesetzten Rheineroberungsgelüste den französischen Arbeitern denunzirt haben. Ein gewisser Widerspruch in Lassalles Ansichten scheint sich insofern zu ergeben, als er in diesem Briefe den unpopulären Krieg gegen Frankreich als ein immenses Glück für die Revolution betrachtet, während er im Briefe 45 sagt, daß er weit weniger [mehr] noch als den Krieg seine Popularität fürchte, also den Krieg immer doch noch fürchtet. Jedoch handelt es sich offensichtlich nicht um einen wirklichen Widerspruch, sondern um die genauere und schärfere Präzisirung eines Gedankens, den Lassalle im Briefe 45 zunächst so flüchtig hinwirft, daß er ihm sogar eine formell falsche Fassung giebt. Den Einfluß der Diezelschen Theorie auf die öffentliche Meinung in Deutschland nimmt Lassalle, wie ich schon erwähnte, vielleicht zu tragisch; die damals von den bürgerlichen Liberalen und Demokraten betriebene Franzosenfresserei hatte ihren weit stärkeren Grund darin, daß die deutsche Bourgeoisie seit den Pariser Junitagen von 48 auf den gescheidten Gedanken verfallen war, lieber das englische Vorbild nachzuahmen, wo die Bourgeoisie anscheinend durch bloße parlamentarische Schwatzhaftigkeit ans Ruder gekommen war und dabei die Arbeiter so hübsch folgsam im Kielwasser ihres Schiffes nach sich schleppte. Bernstein war allerdings ein Hauptvertreter dieser widersinnigen und in ihren entnervenden Wirkungen gewiß urreaktionären Vorstellung.

Das Datum des Briefes 47 wird durch die Nachschrift bestimmt: die Mobilmachung von sechs preußischen Armeekorps erfolgte am 14. Juni. Wenn Lassalle einen Zusammenhang dieser Maßregel mit der Thatsache für möglich hielt, daß die Oesterreicher zugleich Ankona und Bologna preisgaben, so ging er davon aus, daß der Prinzregent zwar für die österreichische Gewaltherrschaft in der Lombardei und Venetien begeistert war, nicht aber ebenso für die Hegemonie Oesterreichs über den Kirchenstaat und die kleinen Despoten in Mittelitalien. Diese Hegemonie erinnerte doch gar zu sehr an die, den preußischen Eroberungsappetiten so unbehagliche Hegemonie Oesterreichs über die deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Mit seiner siebengescheidten Politik erreichte der Prinzregent natürlich das Gegentheil des erstrebten Zwecks: im Frieden von Villafranca opferte Oesterreich einen großen Theil seines eigenen Besitzes in Italien, rettete aber seinen mittelitalienischen Satrapen ihre Thrönchen, die dann freilich, zum schweren Kummer des Prinzregenten, von den rebellischen „Unterthanen" zertrümmert wurden.

Praktisch wurde die Meinungsverschiedenheit, die über den italienischen Krieg zwischen Lassalle und Marx entstanden war, am 11. Juli durch den Frieden von Villafranca gegenstandslos; Lassalle dringt nun aber wieder-

Digitized by Google

holt auf die Mittheilung der ihm unbegreiflichen Gründe, auf die Marx seine Taktik gestützt habe. Lassalle hat die so eifrig erbetene Auskunft erst am 22. November erhalten. Wenn er sich im Briefe 50 mit einiger Bitterkeit darüber beschwert, daß Marx ihn auf zwei dringliche Schreiben nicht geantwortet habe, und ähnliche Beschwerden häufiger in seinen Briefen an Marx wiederkehren, so ist es vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, daß daraus nicht etwa Schlüsse auf die Stellung von Marx gerade zu Lassalle gezogen werden dürfen. Marx war überhaupt ein saumseliger Briefschreiber, worüber alle seine Korrespondenten klagen, und wo hätte er bei seiner am Tage wie in der Nacht mit Arbeit überhäuften Zeit auch die Muße zum Briefschreiben finden sollen? Lassalle war darin ungleich besser gestellt, und er hat auch nicht karg mit seinen Briefen an Marx gerechnet, ganz im Gegensatze zu seiner an Sophie Solutzew gestellten Forderung, wonach er auf je zwei Briefe nur einmal zu antworten verpflichtet sein wollte. Noch in einem anderen Punkte zeigt sich ein merkwürdiger Gegensatz zwischen den beiden Briefwechseln. Während Lassalle an die geliebte Russin schreibt, nichts sei unwürdiger, verhängnißvoller, widernatürlicher, als bei geistiger Arbeit auf Erwerb zu rechnen, findet er in den Briefen an Marx, daß ehrliches Honorar für ehrliche Geistesarbeit nicht schände, und bemüht sich mit allen Kräften, die günstigsten Honorarbedingungen für den Freund herauszuschlagen. Wo sich Lassalle mit Marx berührt, blinkt immer das echte Gold seiner Natur hervor.

Die drei letzten Briefe aus diesem Jahre sind sehr schnell auf einander gefolgt. Der Brief 51 ist vom 11. November datirt; der Brief 52 muß hinter ihn rangirt werden, wie sich aus dem Inhalt ergiebt; Freiligraths „Kantate" zum „Fest" ist das schöne „Festlied der Deutschen in London", das an Schillers Säkulartage von fünf deutschen Gesangvereinen im Krystallpalast zu Sydenham nach einer Komposition von Ernst Pauer vorgetragen wurde. Gerade ein Jahr vorher hatte Freiligrath sein wundervolles Gedicht auf Johanna Kinkels Begräbniß geschrieben, doch geliebt haben sich die beiden Poeten niemals; dem derben ehrlichen Freiligrath war der gespreizte Salonlöwe in der Seele zuwider; er sagt einmal von Kinkel: „Der Treffliche kann nicht anders als auf Stelzen gehen, auch wenn er schreibt. Und dabei sieht man denn seine Plattfüße erst recht." Leider trat um diese Zeit auch eine Spannung zwischen Freiligrath und Marx ein, wegen des unglücklichen Falles Vogt.

Mit diesem Falle beschäftigt sich der Brief 53, den Engels mit dem Vermerk versehen hat: „Januar 1860. Die Erklärung in der Volkszeitung war datirt vom 6. Februar 1860." Jedoch nicht diese Erklärung, worin Marx gerichtliche Schritte gegen die Nationalzeitung und eine literarische Widerlegung Vogts ankündigt, ist im Briefe 53 gemeint; die Veröffentlichung dieser Erklärung abzurathen, wäre Lassalle, wie sich gleich zeigen wird, der Allerletzte gewesen. Die im Briefe 53 gemeinte Erklärung ist vermuthlich die im Briefe 52 angekündigte Erklärung gegen Meyen, der

Digitized by Google

ſich in den Vogtſchen Handel gemiſcht hatte, zu einer Zeit, wo die öffentliche Aufmerkſamkeit noch wenig darauf gerichtet war; es iſt offenbar dieſelbe Erklärung, von der Marx in ſeiner Streitſchrift gegen Vogt ſagt, er habe ſie in der Hamburger Reform vom 19. November 59 veröffentlicht und auch der Berliner Volkszeitung zugeſchickt, wo ſie jedoch nicht erſchienen iſt, vermuthlich weil Marx die abrathenden Gründe Laſſalles für zutreffend gehalten hat.

Doch war die Kugel ſchon im Rollen, und der Skandal nicht mehr aufzuhalten, der auch zwiſchen Laſſalle und Marx zu manchem bitteren Worte führen ſollte.

Digitized by Google

1860

54

[Ende Januar.]

Lieber Marx!

Viele Wochen sind nun vorüber gegangen, ohne daß ich Deinen letzten Brief (vom 22. November) beantwortet habe. Dies kommt daher, weil ich auf die italienische Streitfrage die Antwort nicht schuldig bleiben wollte, und fast sagen möchte, ich rechne sicher darauf, Dich zu überzeugen, wenn dies nicht in der Form flüchtiger und fragmentarisch hingeworfener brieflicher Sätze so äußerst mißlich wäre. Bei mündlicher Durchsprechung wäre das schon ganz etwas Anderes.

Gleichwohl muß ich eingehend auf Deinen letzten Brief antworten, und dazu fehlte mir immer die Zeit und fehlt sie noch heute. Denn ich bin von Arbeiten jetzt so überbürdet, daß ich immer ganz müde und matt bin, wie geprügelt, wenn ich dazu komme, mir eine halbe Stunde für einen Brief zu erübrigen. So verschiebe ich es denn von Neuem auf Nächstens, und will heute nur zwei dringende Punkte anregen.

1. Wie kommt es, daß die Fortsetzung Deines Werkes nicht bei Duncker eingetroffen ist? Du versprachst es ja für Ende Dezember spätestens. Schicke es doch. Ich bin jetzt persönlich dabei interessirt, daß es so schnell wie möglich erscheint. Denn nachdem Deine Publikation einmal begonnen hat, bin ich beinah gezwungen, ihren weiteren Verlauf abzuwarten, ehe ich meine Ausarbeitung beginne. Dein Buch ist viel zu bedeutend, um so in der Mitte desselben ohne große Mißlichkeiten eine systematische Arbeit über dasselbe Thema erscheinen zu lassen. Hätte ich vor Dir geschrieben, so wäre es gegangen. Nun aber bist Du zuerst erschienen und so muß ich, glaub' ich, auch abwarten, bis Du zu Ende erschienen. Also schicke das Manuskript an Duncker oder schreibe mir mindestens, was Dich hindert.

2. Kommt nun die höchst fatale Vogtsche Geschichte. Gestern habe ich die Vogtsche Broschüre „Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung"

Digitized by Google

gelesen, die Dir wohl bereits noch vor mir zugekommen sein wird. Wer Dich kennt, bei Dem wird sie Dir nicht schaden. Aber sie wird Dir bei Allen schaden, die Dich nicht kennen. Dazu kommt, daß sie in 3000 Exemplaren erschienen und wie die Kölnische Zeitung mindestens berichtet, bereits vergriffen, eine zweite Auflage schon unter der Presse ist. Die Nationalzeitung hier hat schon zwei Leitartikel darüber und respektive daraus gebracht. Kurz, die Sache macht offenbar große Wirkung in der Oeffentlichkeit. Dir selbst, ja unsrer ganzen Partei wird ein großer Schaden durch diese Schilderung zugefügt, die künstlich genug mit halben Thatsachen belegt ist, um jedem unscharfen Auge Alles als ganze Wahrheit erscheinen zu lassen. Kurz, es muß etwas dagegen geschehen. Die Vogt-Techowsche Schilderung muß auf ihren thatsächlichen Gehalt kritisch reduzirt, ihres Kolorits entkleidet werden. Was die unmittelbare Veranlassung des Streits betrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß die Sache nachtheilig genug für Dich steht. Du hast das Unrecht begangen, einem so erbärmlichen Lügner, als welcher sich Blind jedenfalls nachträglich ausgewiesen hat, ohne jeden weiteren Beweis als seine bloßen Behauptungen, so schwere Fakta zu glauben. Solche Dinge aber glaubt und verbreitet man überhaupt nicht auf bloße Behauptungen, oder doch nur auf Behauptungen Solcher, für die man einstehen darf, nicht aber einem Blind.

Culpa also liegt allerdings Deinerseits vor, und Vogt und Andern ist es nicht zu verdenken, wenn sie in dieser culpa einen animus sehen wollen. Vogt ist, wie es scheint, und jedenfalls wie die Akten liegen, ohne allen Grund und Anlaß schwer in seiner Ehre gekränkt worden. Es ist ihm Unrecht widerfahren, und begreiflich, wenn er wieder Unrecht thut. Aber daß er nun deswegen dazu übergeht, Dir ein so maßloses Unrecht zu thun, wie dies überall in seiner Broschüre, besonders in seiner Schilderung der „Schwefelbande" oder der „Bürstenheimer" (— wo Teufel hat er nur diese Namen her, die ich nie gehört habe? Hat er sie aus dem Rinaldo Rinaldini erfunden? —) geschieht, das ist nun wieder ein arges Vergehen seinerseits und hier beginnt die Gemeinschädlichkeit seiner Broschüre. Du mußt **jedenfalls** auf dieselbe antworten. Dabei muß ich aber meine Meinung dahin aussprechen: Wenn Du nicht inzwischen objektive und vollgiltige Beweise gegen Vogt erlangt haben solltest, so mußt Du selbst in der Broschüre

Digitized by Google

erklären, wie Du jetzt nach Blinds Schweigen ꝛc. selbst zugäbest, daß ihm durch jene Behauptung, bestochen worden zu sein, Unrecht gethan worden. Du mußt das sagen, einmal weil es doch wirklich gar nichts heißt, die bloße Möglichkeit einer Anklage festzuhalten, ohne jeden Beweis für ihre Wirklichkeit; Du mußt es ferner sagen, weil dies die einzige Art ist, um dem Publikum zu beweisen, daß Du bona fide bist und Deinen anderweitigen Widerlegungen Vogts Glauben und Eingang zu verschaffen. Gestehst Du jenes Unrecht nicht selber ein, suchst Du den Verdacht gegen Vogt — ohne wirkliche Beweise — irgend festzuhalten, so wird das Publikum hierin nur den Beweis einer unerträglichen Animosität und mala fides darin sehen, und Dir deshalb auch in allem Uebrigen kein Wort glauben. Ja es wird nach der aktenmäßigen Lage der Sache so zu Werke gehen müssen.

Bei der Hartnäckigkeit, die ich an Dir kenne, wird es Dir schwer werden, hierauf einzugehen. Und es ist dies um so natürlicher, als wirklich starke Selbstüberwindung dazu gehört, Jemandem, von dem man eben so ungerecht und maßlos angegriffen worden ist, wie Du von Vogt, gerecht zu werden. Aber überlege es Dir genau. Es ist die einzige Möglichkeit für Dich, einen großen Beweis von bona fides zu geben, und Deinen übrigen Behauptungen Eingang zu verschaffen.

Darüber daß Vogt nicht das „Volk“ in London, sondern die Augsburger Allgemeine Zeitung verklagt hat, — über die Tragweite dieses Argumentes täusche Dich nicht! Es wird auf Niemanden Eindruck machen. Kein Mensch wird verlangen, daß Vogt hingehe, ein so obskures Blatt wie das „Volk“, von dessen Existenz Niemand das Geringste weiß, und einen so obskuren Menschen wie Biscamp zu verklagen, während er ein so allgemein bekanntes und weitverbreitetes Blatt wie die Augsburger Zeitung à la portée hat. Möglich freilich, daß es ihm zu statten kommt, Blind nicht im Zeugenbann zu haben. Aber eben nur möglich, und das Argument beweist nichts, weil, wenn er auch dieses Motiv nicht hätte, er doch vollauf Grund haben würde, so zu handeln wie er gehandelt hat.

Ein zweiter Punkt, der für Dich und die ganze Partei unangenehm genug — und unangenehmer als der erste — ist, ist Euer Umgang mit Liebknecht. Wie in aller Welt kommt Ihr, kommst Du — ein solcher Rigorist, wie Du es mit Recht sonst bist — dazu, Parteiumgang mit Jemand zu haben, der in die Augsburger Allgemeine Zeitung

Digitized by Google

schreibt? Du schreibst mir zwar, das thäten dort Alle, daß sie in alle Blätter ohne Unterschied der Farbe schrieben, und Du machtest allein eine Ausnahme davon. Allein dieser schlechte Usus ändert gar nichts an der Sache. Dann sind sie eben alle in gleicher Mitschuld und Verdammniß. Man kann wohl, wenn Blätter der eignen Farbe nicht existiren, in ein anderes der eignen Meinung sich irgend relativ annäherndes Oppositionsblatt schreiben, wie ich Dir einst einen solchen Vorschlag für die Wiener Presse vermittelte, welche wenigstens als das oppositionellste und demokratischste Blatt Oesterreichs galt, aber in ein Regierungsblatt, in ein so urreaktionäres Blatt wie die Augsburgerin — das geht schlechterdings nicht! Das wird im Publikum einen Sturm von Verwunderung und Unwillen gegen die Partei erregen, welche die avanzirteste und rigoröseste sein will und mit solchen Menschen Parteiumgang hat.

Daß Liebknecht Lord Palmerston in der Augsburger Allgemeinen Zeitung schlecht machte, will auch nicht viel zu seiner Vertheidigung sagen. Denn Lord Palmerston schlecht machen, ist zwar an sich sehr richtig, läßt sich aber bekanntlich von den verschiedensten Standpunkten aus, auch von den reaktionärsten, besorgen.

Gleichwohl wird, weil dieser Vorwurf eben eigentlich sans replique ist, nichts übrig bleiben, als daß Du eine gedrängte Skizze der Thätigkeit Liebknechts in der Augsburger Allgemeinen Zeitung entwirfst, und zeigst, daß sie nirgends gegen die demokratische Substanz lief. Freilich wird es immer sehr bedenklich damit stehen. Denn Alles, was in einem avanzirteren Blatt, wie zum Beispiel der Neuen Rheinischen Zeitung, gegen die demokratischen Mittelparteien gesagt, ganz in der Ordnung und völlig unanstößig ist, wird höchst zweideutig, bedenklich, und respektive perfid, wenn es in einem reaktionäreren Blatte, als diese Mittelparteien, gesagt wird.

Deine Berührung mit Liebknecht scheint auch leider gar keine vorübergehende und vereinzelte zu sein. Denn, wie Vogt Sorge trägt zu zitiren, in Deiner Broschüre über den Kölner Kommunistenprozeß erklärst Du ihn selbst für ein „notorisches" Mitglied Deiner Partei.

A propos, was diese Deine Broschüre über den Kölner Kommunistenprozeß anlangt, die Vogt mehrmals zitirt, — wie ist mir denn da? Habe ich sie gelesen? Hast Du mir sie damals eingeschickt? Ich kann mich dessen absolut nicht erinnern, bald kommt es mir so, bald so vor,

Digitized by Google

und es scheint, als würde mein Gedächtniß schwach. Vogt sagt, sie sei 1853 erschienen. Damals war ich doch noch im Rheinland, und müßte doch beinah sie bekommen haben? Jedenfalls erinnere [ich] mich ihres Inhalts nicht mehr und bitte Dich daher, wenn Du noch irgend ein Exemplar davon übrig hast, mir dasselbe umgehend gefälligst zu übersenden.

Nun lebe wohl, schreibe mir bald, was Du zu thun gedenkst, und überlege Alles ganz genau, möglichst unbefangen. Pariren müßt Ihr diesen Stoß. Stillgeschwiegen kann dazu nicht werden, dazu ist er viel zu stark.

Schreibe mir bald, denn die Sache verdrießt mich sehr, so lange ich nicht weiß, was Ihr Erfolgreiches thun werdet.

Grüße Deine Frau und Engels. Wie geht es Wilhelm Wolff?

Beim Tode des Königs erwartet man hier eine Amnestie. Würdet Ihr dann zurückkommen? Oder mindestens Einige von Euch, und welche? Schreibe doch darüber

Deinem F. Lassalle.

Bellevuestraße 13.
Donnerstag Nacht.

PS. Ich lese soeben Fröbels (NB. hast Du seine Broschüre gelesen? Zu welchem unbegreiflichen Dummkopf ist dieser Mensch geworden, wenn er je etwas Anderes war!) Erklärung in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 20. Januar. Er hebt hervor, daß Vogt auch solche Artikel zu honoriren versprochen, die in andere Zeitungen als die von ihm projektirte gesandt würden. (Er meint offenbar den p. 36 von Vogt abgedruckten Brief an Löning.) An und für sich hat das allerdings etwas Auffälliges. Allein es ist noch keinerlei Beweis dafür, daß Vogt das Geld dazu von Louis Bonaparte bekommen. Vogts Behauptung, er habe es von ungarisch-revolutionärer Seite, ist dadurch nicht widerlegt und an sich selbst sehr wahrscheinlich, 1. durch Vogts genaue Beziehungen zu Klapka, 2. durch die notorisch größeren Geldmittel, die der ungarisch-revolutionären Partei zugänglich sind. — Ist dies aber der Fall, so kannst Du natürlich nicht den elenden Fröbelschen Unsinn mitmachen, es zu einem Landes- oder Parteiverrath zu erklären, damit gegen den Kaiser von Oesterreich agitirt zu haben, und eben so wenig beweist es, daß Vogt selbst bestochen war, wie letzteres Fröbel selbst zugesteht, der dabei allerdings die unglaubliche

Digitized by Google

Geſchmackloſigkeit und Widerwärtigkeit begeht, im Beſtochenſein einen „mildernden äußern Beweggrund“ erblicken zu wollen.

Auf dieſe Weiſe angegriffen, wird Vogt nächſtens noch zum Abgott der Nation werden! (Wenn Du übrigens Fröbels Broſchüre nicht geleſen haſt, ſo lies ſie. Ein ſchamloſerer Verrath, eine offener bekannte Apoſtaſie iſt noch nie dageweſen!)

55

[Februar.]

Lieber Marx!

Hoho! mein Freund! Was hätte ich Dir an Deinem letzten Briefe übel nehmen ſollen? Da hätte ich ja ein Greuel von krankhafter Subjektivität ſein müſſen. Es ſtand gar nichts drin, was irgend verletzend war. Und wenn ſelbſt etwas perſönlich Verletzendes darin geſtanden hätte, ſo hätte es doch ſehr dick kommen müſſen, ehe ich mich bei meiner rein objektiven Natur zum Uebelnehmen entſchloſſen hätte. Ich hatte gar nicht einmal eine Ahnung, daß eine ſolche Auffaſſung nur möglich ſei. Sonſt hätte ich Dir, um ſie zu vermeiden, lange geſchrieben. — Wenn Du alſo in dieſem Sinne an Engels geſchrieben haſt, ſo kläre ihn über dieſen Irrthum auf, da ich nicht gern vor Jemand, auf den ich halte, in ſo thörichtem Lichte daſtehe.

Aber erlaube, lieber Freund, daß ich bei dieſer Gelegenheit ein wenig in den Ton des Vikar of Wakefield falle! Wenn Du ſo ſchnell mit grundloſem Argwohn bei der Hand biſt in Bezug auf mich ſogar, das heißt auf Jemand, deſſen rein objektiven Charakter Du hinreichend zu kennen Gelegenheit hatteſt und dem Du noch dazu, wie ich beſtimmt weiß, wirklich in Freundſchaft zugethan biſt — (und ſogar noch ſo weit darin gehſt, ſolche Vermuthungen, als wären ſie ein Fakt, Andern mitzutheilen) — wie ſchnell wirſt Du nicht erſt mit ungerechtem Argwohn bei der Hand ſein, wenn es ſich um Leute handelt, die Dir fremd ſind? Dabei fällt mir der Brief ein, den Du damals Duncker ſchriebſt, und in welchem Du deutlich den Verdacht ausſprachſt, als ſchleppe er ſyſtematiſch die Sache hin, um das Buch abſichtlich am Erſcheinen zu verhindern. Duncker, der ſich vielmehr, hauptſächlich grade aus gutem Willen für die Sache, derſelben unterzogen hatte, ſelbſt für den Fall, daß er ihr ein Opfer dabei bringen ſollte, ſchäumte. Ich ſchrieb

Digitized by Google

damals, um dies beizulegen, Folgendes an Duncker: „Marx ist der Marat unserer Revolution. Es wird niemals irgend ein Verrath zwischen Himmel und Erde gesponnen werden, den er nicht zum Voraus ausgewittert haben wird. Dafür wird er gar manchen auswittern, den zu spinnen Niemandem eingefallen sein wird. Das Eine muß man ihm mit dem Andern zu Gute halten."

Il y a du vrai là-dedans!

Heute nur soviel: 1. Wie wirst Du denn nun zu der Broschüre von Vogt gelangen, wenn sie in London nicht ist? Soll ich sie Dir nicht schicken? Aber wie? Auf Buchhändlerweg? Da weiß ich nicht, wie lange das dauern kann? Per Post unter Kreuzverband? Ich habe gar keine Ahnung, was das kosten mag?

Jedenfalls schreibe, ob und wie ich sie Dir schicken soll.

2. Ich bin bestimmt gegen die Prozedur. Sie wird kein günstiges Resultat liefern. Erst wenn Du die Broschüre gelesen haben wirst, wirst Du au fait sein, was zu thun erforderlich, und daß weit mehr Widerlegung als Prozeß noth thut. Außerdem würde der Prozeß die Sache nur noch viel mehr aufrühren, und herum reden machen, was im jetzigen Augenblick schädlich wäre, weil 1. wir kein Blatt hier haben, das uns seine Spalten zu diesem Kampfe gegen die Nationalzeitung irgend öffnen würde, und 2. die geschlossene Widerlegung der Vogtschen Broschüre (auf die sich die Nationalzeitung natürlich immer berufen würde in der Polemik), die Du in Deiner Broschüre geben wirst, noch nicht da ist. Erst wenn diese da und gedruckt ist, bist Du gerüstet, den Feldzug zu beginnen. Schreibe also sofort Deinem Advokaten: daß er die Sache bis auf weitere Ordre ruhen lassen soll. Wenn Du die Broschüre gelesen haben wirst, bist Du dann immer noch Herr, zu thun was Du willst, und dann können wir weiter darüber sprechen.

Dies sind die beiden praktischen Hauptpunkte. Sonst will ich vorläufig nur auf Folgendes noch eingehen:

3. Du schriebst mir schon im November von Deiner beabsichtigten Denunziation gegen Kossuth und versprachst sie mir zu schicken, hast es aber nicht gethan. Schicke sie mir.

4. Du schreibst, Du würdest gegen Vogt schreiben, aber in der Vorrede erklären, „daß ich den Teufel nach dem Urtheil Deines deutschen Publikums frage". Wörtlich so unterstrichen. Weiß nicht

Digitized by Google

recht, wie das zu nehmen. Ist etwas spitz gesagt. Soll es blos heißen, daß Du im Falle des Konflikts Dich um das Urtheil aller fünf Welttheile nicht scherst, wenn es nach dem Deinigen unrichtig ist — so ist das ganz richtig und selbstredend, und ich habe einigemale Gelegenheit gehabt, zu beweisen, daß diese Denkungsart ganz mein Fall ist. Es ist dies inzwischen so selbstredend, daß man es wirklich nicht erst zu erklären braucht. Soll es aber noch etwas mehr und besonderes heißen? Und was? Ich habe das Wort „Publikum" gebraucht, weil es mir eben so in die Feder lief, meinte es aber nicht in dem Biersinne, den es eigentlich hat. Meinte wirklich die Nation als solche. Nicht etwa Diejenigen, die auf eigentlichem Bourgeoisstandpunkt stehen. Denn mit diesen ist allerdings nichts anzufangen, ihre Meinung daher ganz einerlei und auch nothwendig mit uns im Gegensatz. Ich meinte vielmehr auch alle solche Elemente, die eines Bessern fähig sind, und die dennoch sehr gegen Dich eingenommen werden müssen, wenn die Broschüre nicht widerlegt wird, und denen man es dann gar nicht einmal verdenken und zur Last legen könnte, wenn sie aus Mangel an Berichtigungsmaterial falsch urtheilen. Diese an sich unbefangenen und guten Elemente an sich heranzuziehen, darum muß es aber doch jeder Partei zu thun sein, die sich verstärken will. Jeder Parteiführer ist deshalb gezwungen, auf diese Elemente Rücksicht zu nehmen, nicht die Rücksicht, ihnen seine Ansicht zu opfern, sondern die Rücksicht, keine Mühe zu scheuen, um sie zu seiner Ansicht zu bringen, nicht aber sie vor den Kopf zu stoßen. Sonst schadet er allen seinen Parteizwecken. Wem Alles ganz egal ist — der hat Unrecht, wenn er überhaupt eine Broschüre zu seiner Vertheidigung schreibt, was doch immer mühsam, und nicht blos über Alles lacht. Es ist das ein Widerspruch. Als reines Individuum könnte man das auch ganz gut, blos lachen. Aber als Parteiführer hat man die Pflicht, nicht unnöthige Vorurtheile aufkommen zu lassen — und auch nicht unnütz vor den Kopf zu stoßen.

Liegt der Akzent in jenem Satze auf „deutsch", so vergiß nicht, daß Du ein deutscher Revolutionär bist und für Deutschland wirken willst und mußt, und daß Dein Einfluß als Parteichef eine Sache von Wichtigkeit für Parteizwecke selbst ist, also erhalten werden muß. Verangliſire Dich nicht. —

Du schreibst ferner: „Die Augsburger Allgemeine Zeitung ist so gut in meinen Augen, wie die Volkszeitung."

Digitized by Google

Hier muß ich aus allen Kräften protestiren, und zwar auf das Allerstärkste. Ich sehe ganz ab von der besondern Ehrlosigkeit und Feilheit, welche die Augsburger Allgemeine Zeitung seit dreißig Jahren stets und überall bewiesen, und die sie mit Recht zu dem verrufensten Schandblatt Deutschlands gemacht haben, ein Umstand, der Deiner Behauptung einen ganz besondern Charakter eigensinnigster Verbissenheit giebt. Ich habe auch mein Lebtag nicht eine Silbe in die Volkszeitung geschrieben, ihre Haltung sehr oft laut mißbilligt, und bin mit derselben in keiner Weise einverstanden. Ich habe also gar keine persönliche Stellung zu der Frage.

Deine Aeußerung kann, auf ihre Konsequenz gedrängt, keinen anderen Sinn haben als den: Weil wir Sozialrevolutionäre sind, müßten alle blos blaurevolutionären Blätter und Parteien uns in derselben Kategorie stehen, wie die reaktionären.

Techow beschuldigt Dich auch in seinem Briefe, diesen Standpunkt aufgestellt zu haben. Er erwähnt aber zugleich, daß Du denselben damals heftig in Abrede gestellt hast. In der That kann derselbe durchaus nicht der Neuen Rheinischen Zeitung vorgeworfen werden. Sie vertheidigte alle Revolutionen, die Wiener, wie die Berliner, wie die ungarische ꝛc., obgleich sie sehr wohl wußte, daß wenn diese Revolutionen siegten, sie sich im Laufe ihrer Entwicklung gegen nichts so feindlich wenden würden, als gegen unsere sozialrevolutionären Prinzipien.

Jedes andere Prinzip würde auch ebenso theoretisch falsch als praktisch verderblich sein, unserer Partei den größten Schaden thun, und sie zur Ohnmacht verdammen. Wir müssen in Bezug auf die vulgär-demokratischen Parteien und ihre verschiedenen Nuancen eben so sehr die Identität als den Unterschied unseres sozialrevolutionären Standpunktes mit ihnen festhalten. Blos den Unterschied herauskehren — wird Zeit sein, wenn sie gesiegt haben. — Sollte nun die Partei sich inzwischen etwa in London dazu entwickelt haben, jenes andere Prinzip aufstellen zu wollen? Dann erkläre ich entschieden, daß ich diese Wandlung nicht mitmachen, sie vielmehr überall à outrance bekämpfen werde. — Ich glaube und hoffe noch, daß Du darin mit mir einverstanden bist. Aber wenn das der Fall — wie ist es möglich, ein vulgär-demokratisches Blatt, welches, wenn auch häufig mit viel weniger Muth als erforderlich ist, und mit viel weniger Konsequenz als es sich trotz der Preßfesseln zur Pflicht machen sollte, doch immerhin den demokratischen Standpunkt im Allgemeinen durch all die Jahre

Digitized by Google

hindurch vertheidigt hat und weiter vertheidigt, mit einem royalistischen Blatte, mit einem durchaus kontrerevolutionären Blatte gleichzustellen? Noch einmal, ich protestire mit aller Kraft und allem Nachdruck!!

Ich möchte mich so gern einmal mit Dir über Vieles aussprechen. Denn alles Schreiben bleibt ein leidiges Vehikel. Wenn es irgend möglich ist, komme ich diesen Sommer mal nach London. Aber das erkläre ich Dir: mit jenen Revolutionären, die in die Augsburger Allgemeine Zeitung korrespondiren, will ich nichts zu thun haben, und nicht mit ihnen zusammengebracht werden.

Salut

Dein F. Lassalle.

PS. Ich überlese den Brief, und halte für ganz unmöglich, daß Du Deinerseits einen verletzenden Eindruck und überhaupt einen andern als den redlichster, herzlichster Freundschaft aus ihm empfangen solltest.

56

[Ende Februar.]

Lieber Engels und Marx!

Ich war und bin noch recht krank. Ich lag acht Tage zu Bett, das ich erst gestern verlassen. Bin noch sehr angegriffen und schreibe Euch daher diesen Brief gemeinschaftlich.

Ich habe Ihren Brief, lieber Engels, empfangen. Die Vogtsche Broschüre hatte ich eigentlich an Ihre Adresse für Marx eingeschickt, der zu Ihnen reisen wollte. Ist er noch nicht bei Ihnen eingetroffen? Oder wie kommt es, daß Sie gar nichts in Ihrem Briefe von ihm sagen?

Die hiesigen Zeitungen, die Deine Erklärung gebracht oder sich über die Sache geäußert, wünschest Du, lieber Marx, gleichfalls zu empfangen. Ich habe daher sämmtliche hier erscheinenden Blätter von mir befreundeten Damen — sehr sorgfältigen Sucherinnen — nachsehen und mir die Ausbeute vorlegen lassen. Sie geht morgen gleichfalls unter Engels' Adresse an Dich ab. Eine Antwort von Dir auf meinen Letzten habe noch nicht empfangen, sondern nur die Kommissionen für mich in dem Brief an Duncker, denen hiermit genügt ist. —

Es hat mich sehr gefreut, lieber Engels, seit so lange wieder etwas von Ihnen zu hören. Duncker hatte mir bereits mitgetheilt, daß Sie

Digitized by Google

ihm eine Broschüre gegen die napoleonische Bemächtigung Savoyens schicken wollten, ein Pendant zum Po und Rhein. Ich hatte ihm sofort meinen ganzen Beifall über Ihre Idee lebhaft ausgedrückt. Es war, glaube ich, Tags nachdem er Ihren Brief empfangen. Wie er dazu gekommen, seiner Antwort an Sie jene Beschränkung hinzuzufügen und was er damit meint, weiß ich eben so wenig wie Sie, und vermuthe fast, er weiß es ebenso wenig wie wir beide. — Daß er seinen Verlag nur als eine Amplifikation der Volkszeitung betrachtet, kann man von ihm nicht sagen. Er gönnt in seinem Verlage sehr gern weiter gehenden Stimmen das Wort. Dies zeigt ja auch grade recht deutlich das Verhältniß meiner Broschüre zur Volkszeitung, die ja ursprünglich erst sehr antifranzösisch in der Frage war und für Oesterreich Partei ergriff, und erst — wie auch die Nationalzeitung, obgleich diese etwas langsamer — nach meiner Broschüre und zum Theil hauptsächlich unter dem Einfluß derselben ihre spätere und jetzige Stellung zu jener Angelegenheit ergriff.

Noch viel weniger aber ist es bei ihm Rücksicht auf meine Broschüre. So zart müssen Sie sich die entente cordiale gar nicht denken! — Wie wenig fähig ich übrigens wäre, irgend eines Menschen — und noch dazu Ihre! — Schriften der Ansichtsverschiedenheit mit der meinigen halber unterdrückt zu wünschen, weiß übrigens Duncker so gut wie Sie.

Doch ist das auch ganz gewiß sein Grund nicht. Wie gesagt, ich denke, er wird sich bei jener Reservation eben nicht zu viel klar gedacht haben.

Schicken Sie die Broschüre nur, und ich werde schon sorgen, daß sie bald erscheint.

Wie kommen Sie denn aber überhaupt dazu, vorauszusetzen, ich müsse und würde in der savoyischen Sache verschiedener Ansicht mit Ihnen sein? Diese Voraussetzung ist mir ganz räthselhaft.

In Bezug auf den italienischen Krieg bin ich zwar durchaus meiner früheren Ansicht, und mehr als je bin ich es, seit ich im November 59 einen Brief Marxs darüber bekommen, der mir auf das Evidenteste zeigt, daß sich nicht das Geringste, was auch nur irgend haltbar wäre, gegen meine Politik einwenden läßt. Dieser Brief hat mich, der ich nicht eigensinnig bin, und ihn in durchaus nicht rechthaberischen Dispositionen las, ganz und gar in meiner Ansicht befestigt, denn er zeigte

Digitized by Google

mir eben, daß ich auch durchaus nichts übersehen hatte. Ich bin die Antwort darauf Marx noch immer schuldig, kann sie aber jetzt in meinem halb bettlägerigen Zustand am wenigsten geben.

Allein warum muß ich wegen jener Ansicht über den italienischen Krieg nun auch dafür sein, daß Napoleon Savoyen verschlucken soll? Ich habe vielmehr grade schon in meiner Broschüre mich darüber ausgesprochen. Nachdem ich dort auseinandergesetzt, wie lächerlich es sei, Weltherrschaftsgelüste bei L. Napoleon zu vermuthen, eine Eroberung Italiens für einen napoleonischen Prinzen von ihm für möglich zu halten, da er gar nicht de cette taille und in dieser Situation sei, setze ich auseinander: das Einzige, worauf er trachten könne (und wie hat dies die Folge bestätigt; damals dachte kein Mensch daran, weil alle an Größeres dachten), sei die Annexion Savoyens. „Und — fügte ich hinzu, p. 48 meiner Broschüre — durch Sprache, Lage, Gesinnungen und Verkehrsverhältnisse französisch, wäre Savoyens Vereinigung mit Frankreich, die früher oder später mit der Zeit doch eintreten muß, in dem Augenblick ganz unanstößig, in welchem Deutschland eine diese Vergrößerung aufwiegende Kompensation erhielte."

Wie ernst ich es mit dieser Bedingung nähme, legte ich dadurch an den Tag, daß ich diesen ganzen Satz breit drucken ließ. Die Bedingung ist nicht eingetreten, ist auch gegenwärtig nicht in der Lage, einzutreten. Daraus ergiebt sich also von selbst, daß mir jetzt die Vereinigung Savoyens mit Frankreich allerdings anstößig erscheinen muß.

Wie kommen Sie also dazu, aus meiner Broschüre die entgegengesetzte Folgerung meiner Ansicht über diese Frage zu machen, die entgegengesetzte von der, die sich wirklich daraus ergiebt?

Und ferner, amice! Damals stand vor Allem der italienische Krieg in dem Vordergrunde, und mit ihm die Frage, ob die Demokratie gegen die italienische Nation und für das Haus Oesterreich die Waffen ergreifen und zu den Waffen rufen solle, was ich — die vollständige Ehrlichkeit und hohe Intelligenz aller Andersdenkenden in vollen Ehren — nichtsdestoweniger für vollständigsten objektiven Verrath der Parteisache gehalten hätte (Marx schrieb mir immer, über die Berechtigung der italienischen Erhebung könne ja zwischen uns kein Streit sein). Freilich nicht, allein damit war eben nach meinem Verstande Alles gesagt; dann konnte auch kein Streit darüber sein, daß wir sie nicht zu Boden rennen durften, oder, indem wir ihre Helfer von ihnen ab-

Digitized by Google

trennten, sie den Oesterreichern überliefern durften. Glaubt Marx, daß wenn wir die Italiener oder Franzosen (in den praktischen Wirkungen natürlich ein und dasselbe) angegriffen und dabei auf unsere Säbel geschrieben hätten: unsere Streiche sollen keine kontrerevolutionäre Bedeutung haben, diese Inschrift hätte etwas an den Wirkungen unserer Schläge geändert?? Unerhört, unerhört, welche Verblendung!!

Aber anders steht die Sache im jetzigen Augenblicke. Napoleon hat einstweilen auch wieder, wie ich ihm übrigens auch vorausgesagt (p. 62 in fine), diesen Krieg verrathen und ihn nicht zu seinem logischen Ende geführt. Gegenwärtig handelt es sich also nicht um den italienischen Krieg, sondern um seinen Theil an der Beute! Und da seh' ich gar nicht ein, warum wir nicht gegen ihn schreien sollten, so viel wir nur wollen, und eine so feindliche Stellung einnehmen, wie wir nur können! Napoleon und die Revolution haben das mit einander gemein, daß sie sich gegenseitig tödtlich hassen, daß sie sich aber nicht in jeder Situation angreifen können. Jeder von beiden Gegnern muß vielmehr die höchste Achtsamkeit darauf wenden, den andern in einer solchen Situation zu fassen, in welcher er ihn mit Erfolg isoliren und angreifen kann.

In dieser Stellung findet sich aber Napoleon hierbei. Auch kommen noch sehr günstige Umstände hinzu. Die Savoyarden wollen gar nicht die Vereinigung; gleichwohl ist es in Frankreich kein Geheimniß, daß die Savoyarden seit dreißig Jahren zu Frankreich wollen. Aber, sie sprechen es auch deutlich genug aus, sie wollen nichts mit dem napoleonischen Frankreich zu thun haben. Kein Mensch kann ihnen verargen, daß sie nicht ihre, wie immer mäßige, sardinische Freiheit mit Napoleon vertauschen wollen.

Ihr Widerstand gegen die Vereinigung wird somit zur besondern Demonstration gegen Napoleon und schadet diesem bei Frankreich selbst, das sich nun seinethalben zurückgestoßen sieht.

Die Agitation und der Krieg gegen Napoleon, bei dieser Frage, das wäre also etwas ganz Anderes als ein Krieg gegen ihn im italienischen Krieg. Das wäre ein Krieg in der uns günstigen Situation, bei der Beutevertheilung, wo er nicht mehr durch das demokratische Prinzip der Befreiung Italiens (ganz gleich, welches seine Gründe waren) gedeckt ist, wo er keine Völkerverwirrung mehr damit anrichten kann. Eine einzige mögliche Situation ist wieder davon auszunehmen: Wenn Napoleon sich von Neuem zu einem Kriege gegen Oesterreich erheben

Digitized by Google

sollte um Venetiens willen, so darf, auch wenn ihm Cavour als Kaufpreis seiner Hilfe Savoyen giebt, während dieses Krieges um keinen Preis von demokratischer Seite zum Kampfe gegen Frankreich, Savoyens wegen, gerufen werden. Dann liegt die Situation wieder ganz so, wie sie zur Zeit meiner Broschüre lag. Oesterreich zerstören, das ist die erste und Hauptaufgabe. Ihm helfen durch einen Krieg gegen seinen Feind, wenn auch um Savoyens willen, wäre reiner Selbstmord. Da werde aus den savoyischen Alpenübergängen lieber was will. Vor allen Dingen Oesterreich vernichten und Ungarn revolutioniren.

Adieu für heut. Ihr F. Lassalle.
Sonntag.

57

Lieber Marx!

1. Du schreibst, „daß dagegen in Deinen beiden Briefen an mich, die ich Engels, Wolff und meiner Frau (hierbei besten und herzlichsten Gruß an dieselbe) mitgetheilt, nach ihrem einstimmigen Urtheil eine Art Befangenheit unter Vogts Schandschrift existirt, scheint sicher, wenn tres faciunt collegium." Ich habe mich gebäumt vor Ungeduld unter diesem Satze! Wie sind solche Mißverständnisse möglich! Und doch finde ich sie vollkommen begreiflich, wenn Du ihnen nur die „beiden" Briefe vorgelegt hast. Aber ganz unmöglich, wenn Du ihnen auch den dritten, das heißt ersten Brief vorgelegt hättest, den ich Dir gleich nach Lesung der Broschüre schrieb, und in dem ich Dir das Erscheinen derselben denuncirte. Hierzu und zur Vorlegung des Heutigen, fordere ich Dich also auf, denn es ist, pardieu, gar nicht angenehm, sich plötzlich imputirt zu sehen, als sei man bereits verstandesschwach genug geworden, unter der geistigen Botmäßigkeit Vogtscher Broschüren in irgend welchem Grade zu stehen. — Sowohl im Interesse der Reputation meines Kopfes als meines Herzens schlage ich mit Händen und Füßen nach dieser Behauptung aus! Wie ist es aber möglich, daß Du selbst sie theilst, der Du doch jenen ersten Brief gelesen? Voyons, welche Befangenheit sich in demselben kund giebt!

a) Ich hatte Dir lange nicht geschrieben und schreibe Dir in jenem Brief selbst, daß ich Dir, aus Mangel an Zeit, auch weiter nicht ge-

Digitized by Google

schrieben haben würde, wenn nicht diese Broschüre jetzt erschienen, die ich mich gedrungen fühlte, Dir zu denunziren, weil sie Dir vielleicht unbekannt geblieben sein könne und ein Auftreten dagegen erheische. Befangenheit entfernt. Schöne „Befangenheit", die nähert, die das Gefühl der Solidarität erweckt und hierdurch antreibt, einen Zusammenhang wieder aufzunehmen, den man sonst noch etwas liegen gelassen hätte.

b) Ich schrieb ferner: „Wer Dich kennt, bei dem wird Dir die Broschüre nicht schaden; sie muß es aber bei Allen, die Dich nicht kennen." Merkwürdiger Weise scheint grade dieser Satz Dich chockirt, Dir lau geklungen zu haben! Aber dies ist doch gewiß ein falsches Gefühl, jedenfalls kein Verständniß desselben in meinem Sinne. Kein noch so starkes Schimpfwort „nichtswürdig, niederträchtig" wäre nach mir, halb so stark wie diese so ruhig und felsenfest ausgesprochen objektive Ueberzeugung. Sie spricht ja nicht blos von meinem Glauben — einen solchen erst auszudrücken, wäre abgeschmackt —, sondern sie hebt hervor, daß Keiner, der Dein Wesen nur irgend kenne, so beschränkt sein könne, sich irgend einen Eindruck („Befangenheit") von jener Schrift erzeugen zu lassen. Sie bezeichnet dieselbe somit als objektiv und für Alle, denen Du nicht eine terra incognita bist, ohne alles Weitere gänzlich unwahr, somit als erlogen, somit, da Dir darin ja die ehrenrührigsten Dinge nachgesagt sind, als verleumderisch, nichtswürdig, schandbar — und was Du sonst willst. Das sind ja Alles Konsequenzen, die von selbst aus jenem Satz mit Nothwendigkeit deroulren und über die wir uns unter uns doch nicht erst auszusprechen haben.

c) Weiter auf die Sache eingehend, sagte ich, es sei Vogt nicht bewiesen worden, daß er von Bonaparte bestochen sei. Blind habe sich noch dazu — damals lag dies jedenfalls so — als Lügner herausgestellt. Nach allgemeinen Grundsätzen müsse man somit zu Vogts Gunsten gelten lassen, daß diese Anklage gegen ihn unwahr sei. Da Du sie ohne Beweis an Biscamp erzählt, läge darin culpa vor. Vogt habe Unrecht, Dir diese culpa in animus zu verwandeln; jedoch sei das psychologisch sehr begreiflich, da er zuerst mit Unrecht angegriffen worden. Diese Retorsion könne also entschuldigt werden. Aber — fuhr ich ausdrücklich fort — daß Vogt nun noch darüber hinausgeht, daß er, abgesehen von diesem einzelnen Punkte, dazu übergeht, Dir „so maßloses Unrecht" zu thun, — dies sei der Punkt, wo jene Entschul-

Digitized by Google

digung aufhöre, und die „Gemeinschädlichkeit seiner Broschüre“ beginne. Kann man dem Inhalte nach Stärkeres sagen? (Die hier unterstrichenen und in „“ gesetzten Worte sind, wie ich aus dem Gedächtniß genau weiß, meine verba ipsissima in jenem Brief.) Du nennst in Deinem heutigen Briefe die Vogtsche Broschüre einen „maßlosen Angriff“ gegen Dich. Ich nannte sie sogar ein „maßloses Unrecht“. Und wenn ich ihr wegen des Unrechts gegen Dich auch noch Gemeinschädlichkeit (überhaupt ist dies das Stärkste, was ich zu sagen weiß) gegen die Partei vorwarf, so heißt dies für mich, der ich in keiner Hinsicht in die Sache gemischt war, freiwillig persönliche Solidarität mit derselben auf mich nehmen, — was gewiß eine höchst merkwürdige Wirkung von „Befangenheit“ ist!

d) Du hältst mir vor, daß Du nach meinem Rath Vogt in Deiner Kontrebroschüre auch noch „amende honorable“ machen solltest, das heißt zu einer Zeit, wo der erste und alleinige Autor der Beschuldigung gegen ihn, Blind, dieselbe im Stich ließ, erklären solltest, Du wolleſt zugeben, daß diese Beschuldigung, die nicht von Dir ausgegangen und durch nichts bewiesen sei, deshalb auch für grundlos gelten müsse. Ich sagte Dir ausdrücklich, daß ich diesen Rath aus zweierlei Gründen gebe, 1. weil nach dem gewöhnlichsten Gerechtigkeitsgefühl, wo kein Beweis erbracht werden kann, Unschuld supponirt werden muß, 2. weil dies Zugeständniß — das gar keine amende honorable für Dich zu sein brauchte, da die Beschuldigung nicht von Dir ausgegangen war — der großen Menge einen schlagenden Beweis von Deiner bonne foi geben, und sie nun in allen andern Punkten dazu fortreißen würde, Dir gegen Vogt zu glauben, während Du, bei Festhaltung jener Beschuldigung ohne Beweis, systematischen Unglauben gegen Deine Behauptungen als blos leidenschaftliche, gehässige erregen würdest. — Diese Nützlichkeitsrücksicht hob ich als die mich bestimmende hervor.

Als ich in den Prozessen lebte, zitirte mir einmal ein alter Justizrath das Wort eines alten Richters: „Der Prozeß ist ein Streit um des Richters Kopf“. Und ebenso, die politische Polemik ist ein Streit um den Kopf der gedankenlosen Menge! Man hat bei beiden vor Allem vor Augen, auch zu überzeugen und muß also auf die Einsicht der Leute, vor denen man plädirt, Rücksicht nehmen, und die Argumente, die sie überzeugen. — Als Waffe gegen Vogt rieth ich somit zu diesem Mohen, nicht als amende honorable gegen ihn. Denn wenn ich auch

Digitized by Google

nach wie vor der Meinung bin, daß die Beschuldigung gegen ihn zur Zeit noch durch nichts erwiesen ist, so verdient er doch keine amende honorable von Dir, da er Dir soviel größeres Unrecht gethan.

Beiläufig: Du sagst, seine Broschüre habe Dich überzeugt, daß er bonapartistischer Agent. So steht die Sache für mich durchaus nicht. Ich gebe zu, daß dies möglich ist, aber auch möglich, daß er nur mit ungarisch-revolutionärem Gelde gewirthschaftet hat. Folglich muß man einstweilen zu seinen Gunsten die bessere Annahme gelten lassen. Man kann dabei Mißtrauen behalten, und ich gestehe zu, daß ich dies auch gegen ihn habe. Aber — und dies ist es ja eben, was ich bei Dir kritisire — es ist eine zu große Nachgiebigkeit gegen sein eigenes Mißtrauen, dasselbe, statt in der Form des Mißtrauens, gleich in der Form der Ueberzeugtheit zu haben, schon innerlich fest zu glauben, als wäre etwas bewiesen, wo doch nur erst Vermuthungen und Grund zu Argwohn vorliegen. — Vorläufig — es sei denn, daß Du mir unbekannte Beweise hättest — muß man seine Unschuld als Thatsache gelten lassen und sich begnügen, ihn mißtrauisch zu beobachten.

e) In Amerika hätten, sagst Du, als Dich Willich mit gleichem Koth bewarf, Weydemeyer, Jacoby, Cluß, ehe Du davon Nachricht hattest, es in den Zeitungen für infame Verleumdung erklärt: „In Deutschland hatte keiner meiner dortigen Freunde ein Wort des Protestes.“ — Die Genannten mögen sehr ehrenwerthe Leute sein, aber ich glaube nicht, daß sie oder irgend einer mich in der Wärme und Bereitwilligkeit übertrifft, für meine Freunde aufzutreten. Aber was konnte ich thun? Die Humboldtstellung habe ich in unserer Nation doch nicht, daß so eine Erklärung von mir allein in den öffentlichen Blättern etwas bedeutet hätte. Dazu muß man doch stets zu Mehreren sein. Wen hatte ich nun aber, sie mit mir zu unterschreiben? Das ist ja eben diese absolute geistige Einsamkeit, in der man in Deutschland lebt! Aber nicht nur hier in Berlin, auch im Rheinland hatte ich Niemand. Weiß überhaupt gar nicht, wer — außer mir — Deine Freunde in Deutschland sind. Nur auf Bürgers kann ich aus früheren Zeiten vermuthen. Und mit diesem bin ich in Folge von seinen persönlichen Zänkereien und Empfindlichkeiten seit Jahren außer allem Zusammenhang, so daß ich gar nicht einmal weiß, wo er existirt. — Also eine Erklärung konnte ich nicht erlassen. Weil Du aber mir Mangel an Wärme vorwirfst, so will ich Dir einen kleinen Vorfall erzählen. — Einige Zeit nach

Digitized by Google

der Vogtschen Broschüre waren eines Abends einige Leute bei uns, Männer und Frauen. Das Gespräch kam auch auf die Broschüre. Ein Mann, den ich sehr gern habe, und der Dir gänzlich unbekannt ist, auch Dich nicht kennt, äußerte, gar nicht einmal ein bestimmtes und gegen Dich feindliches, sondern nur ein die Sache bis zu Deiner vermuthlichen Erwiderung dahingestellt sein lassendes und unter diesem Vorbehalt die Vogtsche Broschüre halb vertheidigendes Urtheil. Ich widersprach in der schärfsten und vernichtendsten Weise, und als er darauf sich hinter den Schild der „individuellen Ansicht" flüchtete, erklärte ich in sehr solenner Weise, daß ich zwar solchen Urtheilen überall mit der nöthigen Schärfe entgegenzutreten wissen, in meinem Zimmer aber nicht einmal ihre Aeußerung dulden würde. —

Dieser zufällige Vorfall mag Dir zeigen, ob Du mir mit der Beschuldigung zu geringer Wärme Unrecht thust oder nicht! —

Nein, amice, Mattfühligkeit für meine Freunde ist mir sehr fremd, und wenn bei dieser oder anderer Gelegenheit eine Erklärung von Deinen Freunden ausgehen sollte, so werde ich stets sehr gern dabei sein, sie zu unterzeichnen. Aber mich mit mir selber multipliziren kann ich nicht.

f) Endlich wirfst Du mir vor, daß ich nicht zum Prozeß gegen die Nationalzeitung gerathen. Zwar könne ich nicht wissen, welche Papiere in Deiner Hand, noch wie ganz aus der Luft gegriffen Vogts Lügen. Aber für den Prozeß hätte ich jedenfalls sein müssen. In der Nachschrift berichtigst Du Dich selbst dahin, ich hätte nur gerathen, mit der Klage zu warten, bis Du Vogts Broschüre selbst gelesen. Aber die Auszüge in der Nationalzeitung seien doch genug gewesen! Wie habe da Jemand, der integer vitae scelerisque purus, noch warten können? — Antwort:

1. Ueber Prozesse habe ich meine ganz eigenthümliche und, da ich so in Prozessen gelebt habe, wie ein Fisch im Wasser, gewiß zum Anspruch auf einige Reiflichkeit berechtigte Meinung. Daher genüge Folgendes:

2. Einmal scheint mir der Prozeß logisch gegen Vogt, nicht gegen die Nationalzeitung gerichtet werden zu müssen. (Ich setze voraus, was ich auswendig nicht genau weiß, daß sie aus seiner Broschüre nur mittheilte, nicht amplifizirte.) Mit demselben Recht wie die Nationalzeitung würdest Du alle Blätter verklagen müssen, die Mittheilungen aus ihm gebracht, und deren sind doch gewiß viele. Bei derartigen Preßerzeugnissen ist es Stil, daß die Blätter Mittheilungen daraus machen, und

Digitized by Google

man dennoch immer den Autor angreift. Erinnere Dich Deines eignen Räsonnements: Vogt hätte müssen Biscamp, nicht die Augsburger Allgemeine Zeitung angreifen. Vogt aber konnte sagen: Wer ist Biscamp? Kein Mensch kennt ihn, und das „Volk", kein Mensch würde von dieſem Prozeß erfahren oder ſich um ihn bekümmern. Mein eigentlicher Gegner iſt nicht jener Quidam, ſondern die Augsburger Allgemeine Zeitung, die als ein viel geleſenes bekanntes Blatt jenen Anklagen erſt Exiſtenz und Bedeutung gab. Das kannſt Du bei der Bekanntheit von Vogt nicht ſagen. Du kannſt nicht leugnen, daß Vogt Dein eigentlicher Gegner iſt. Ihn müßteſt Du alſo verklagen. — Der Prozeß iſt alſo falſch dirigirt, und dieſer Umſtand kann ſelbſt zum juriſtiſchen Verluſt desſelben führen.

3. Wenn ich nicht wiſſen kann, wie Du ſagſt, wie ſehr Vogt ſeine Lügen aus der Luft gegriffen und welche Beweisſtücke in Deiner Hand, ſo kann ich natürlich auch kein kompetentes Urtheil abgeben. Aber „jedenfalls" zu einem Prozeſſe rathe ich nie, ſondern immer nur dann, wenn ich ihn zu gewinnen glaube. — Eine Pflicht zum Prozeſſe kann nur dann behauptet werden, wenn einem faits précis vorgeworfen, nicht aber wenn, wie bei Vogts Broſchüre, der hauptſächliche Inhalt derſelben nur in giftigen Inſinuationen und in, nicht auf ein Individuum zurückgeführten, Kalumnieen gegen eine Partei beſteht. Der Verklagte kann ſich da gar zu ſehr drehen und wenden. Auf ſolche literariſchen Inſinuationen iſt nur die literariſche Widerlegung Pflicht. Der Prozeß nur ein freiwilliges Moyen, wenn man eines ſiegreichen Verlaufs ſicher zu ſein glaubt. Nicht zu klagen, kann Einem in ſolchem Falle, und bei literariſcher Widerlegung, au fond kein Menſch verdenken, beſonders in einem Land, wo man die Richter zu politiſchen Feinden hat, von Gerechtigkeit der Entſcheidung keine Rede und die Zeugen meiſtens nicht im Gerichtsbann ſind. Klagt man aber und verliert, ſo thut Einem das trotzdem bei den allermeiſten Menſchen ſehr großen Schaden. — Wer ſo wie ich den zufälligen Ausgang der meiſten Prozeſſe kennen gelernt hat, klagt grade, wenn der Ausgang ein Urtheil über Ehrendinge abgeben ſoll, ſchwerer als ein andrer.

4. Bei alledem habe ich Dir gar nicht definitiv vom Prozeß abgerathen, ſondern nur, wie Du im PS. ſelbſt ſagſt, gerathen, zu warten, bis Du die Vogtſche Broſchüre geleſen, was einerſeits in kürzeſter Friſt der Fall ſein konnte, dann ſogar jedenfalls erforderlich

Digitized by Google

war, um Deinem Advokaten wahrhaft umfassende Instruktion zu geben, und überhaupt cognitione causae Dich zu entscheiden. (Auch ist dies jetzt lange der Fall — und doch von dem Prozesse noch nichts bekannt geworden. Es ist also doch so gekommen.) Hierzu rieth ich, dann wollte ich mit Dir die Sache gründlich berathen, und nur dann auch erst, was ich bis jetzt noch nicht gethan, die Nationalzeitung darauf hin überlesen, ob und welche juristische Mittel vorlägen. Zudem rieth ich, die Klage so lange zu verschieben, bis Du sie mit der litterarischen Replik unterstützen könntest. Dies war, wenn, wie ich voraussetzte, Deine Beweise in einer Kette von Deduktionen bestanden, für Richter, Advokaten, Zeitungen und Publikum gleich sehr vortheilhaft. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Advokaten im Allgemeinen die „faulsten Leute auf Gottes Erdboden" sind. Sie prägen sich nicht einmal die Instruktionen und Beweise, die man ihnen schriftlich vorlegt, wirklich ein, wenn sie irgend etwas verwickelter Natur sind. Darum ließ ich in allen nur etwas verwickelten Prozessen immer Promemorias drucken. Dann erst, bei dieser Bequemlichkeit, bekommen sie die Sache wirklich intus. Nun erst gar die Richter. Und nun erst die Zeitungen, die in diesem Prozeß eine wichtige Rolle spielen! Ich hob ausdrücklich hervor, daß wir hier gar kein Blatt zu unserer Disposition haben, und daß ich in die Volkszeitung erst würde etwas bringen können, wenn wir eine solche gedruckte Widerlegung vor uns haben, denn den Leuten — und zum Theil selbst mir — ist ja das ganze Material mehr oder weniger fremd; wir sind nicht darin zu Haus, wie Ihr dort. Und so lange man den Blättern nicht ad oculos demonstriren kann, halten sie sich lieber von der Sache fern. — Zudem kam, daß Du den Prozeß vor lauter persönlichen Feinden führen mußt. Denn es giebt hier nur reaktionäre oder liberale Richter. Die ersten sind Dir feind, weil Du Marx bist, die zweiten, weil die verklagte Partei die Nationalzeitung ist. Alle und jede Vorsicht, und eine solche schien mir besonders in der bereits fertigen Existenz einer gedruckten Broschüre zu liegen, war also gewiß räthlich. Ueberdies wollte ich erst nach Deiner Lesung der Vogtschen Broschüre mit Dir die Frage besprechen, ob bis zum fertigen Druck Deiner Broschüre zu warten sei oder nicht. Und rechnete, daß Du mir dann Angabe von Deinen Beweismitteln machen wirst.

Denn bestehen sie nicht, wie in solchen Dingen gewöhnlich, in einer Kette von Deduktionsbeweisen, sondern in einzelnen, für sich selbst

Digitized by Google

schlagenden Piecen, so bist Du freilich dieser Vorsicht nicht benöthigt.

Dies Ungewöhnliche konnte ich aber nicht supponiren und somit habe ich nur einen Rath gegeben, der mit meiner besten juristischen Erfahrung zusammengehend, mir um so weniger zum Vorwurf gereicht, als ich glauben mußte, daß Du mich grade als Juristen darin konsultirst.

Ueberdies ist etwas warten zwar für ungeduldige Naturen höchst unangenehm, aber doch ganz unschädlich, dagegen den Prozeß verlieren sehr eklich. Und bei Prozeßrathschlägen lasse ich nie mein Naturell, meine Indignation ꝛc., sondern nur den Verstand sprechen.

Finissons! Und nun eine Bitte: Wir wollen bei unsern Briefen von demselben Grundsatz ausgehen, der als altes philologisches Interpretationsprinzip gilt: nämlich jede Aeußerung des Andern so auslegen, daß sie wenn irgend möglich einen richtigen Sinn gewinnt. Sonst kann ja bei Briefen, wo man sich nur unvollständig und flüchtig äußert, und immer beim Andern die richtige und ergänzende Auffassung aus unserem ihm bekannten Gesammtstandpunkt voraussetzt, des Mißverstehens und Berichtigens kein Ende sein, und die liebe Zeit geht dabei ganz umsonst verloren.

Dein angeblicher Beweis über mein „spezifisches Talent zum Mißtrauen" hat mich herzlichst lachen machen. Ich hoffe, von der „Vertrauensseligkeit" der Bourgeoisie sehr frei zu sein. Mißtrauen in gewissem Sinne und in gewissen Umständen ist eine höchst revolutionäre Eigenschaft. Aber darüber hinaus habe ich sie gewiß nicht. Und selbst bis dahin habe ich sie Individuen gegenüber mir erst mit dem Verstand anlernen müssen, und sie nicht von Natur empfangen.

Noch eins: Wenn Du mir die Düsseldorfer Arbeiter auch nicht nennen kannst, so kannst Du mir doch die materiellen Anklagen mittheilen, und wirst mich dadurch verpflichten, weil ich wirklich gar keine Ahnung davon habe. —

Noch eins habe ich zu berühren: Wenn eine gewisse „Befangenheit" in mir durch Vogts Broschüre erzeugt worden sein soll, so kann sich dies lediglich auf den Eindruck beziehen, den es mir machte, bewiesen und anerkannt zu sehen, daß Mitglieder unserer Partei in die Augsburger Allgemeine Zeitung korrespondiren. Aber hierfür ist ja „Befangenheit" ein sehr schiefer Ausdruck. Denn hierüber habe ich mein Bedauern und meine Mißbilligung offen geäußert, und es als das

Digitized by Google

einzig Unangenehme bezeichnet, was auf uns sitzen bleiben wird. Zum Glück trifft es nicht Dich, wie Du selbst schreibst, und ich ohnehin fest überzeugt gewesen wäre, und wie ich mit gleicher Sicherheit voraussetze, weder Engels noch Wolff. — Der Korrespondent des Daily Telegraph muß ein obscurissimus homo sein. Kein Mensch kennt ihn, auch nicht die, die es schlechterdings müßten. Wahrscheinlich irgend so ein literarischer Judenjunge unterster Sorte, wie sie hier zu Dutzenden herumlaufen, und denen ich in Deiner Stelle auch nicht durch einen Prozeß gegen sie zu einem Namen verhelfen möchte. Uebrigens kann ja auch juristisch derselbe nur in London gegen das Blatt selbst angestellt werden. Ich werde meine Bemühungen, das Subjekt auszumitteln, aber fortsetzen, obwohl jetzt schon mit sehr wenig Hoffnung auf Erfolg.

In meinem vorletzten Briefe fragte ich an: ob Ihr dann, wenn der König stürbe und Amnestie einträte, zurückkommen würdet, hier ein Blatt herauszugeben? Antworte doch darauf. Ich trage mich nämlich für diesen Fall mit der freilich noch sehr unbestimmten, weitaussehenden Hoffnung, dann mit Euch (hier in Berlin), ein großes Blatt herauszugeben. Würdet Ihr also in solchem Falle geneigt sein, herzukommen? Und wieviel Kapital wäre zu einem großen Blatte erforderlich? Wäre es hinreichend, wenn man etwa 10000 Thaler dazu aufbringen könnte? Oder wieviel?

Es wäre mir lieb, wenn Du mir darüber schriebest, denn ich denke gern an dies château en Espagne!

Mein Diener hat, da ich ja die ganze Zeit krank war, in gewohnter Nachlässigkeit die neulich für Dich bestimmten Zeitungen, statt auf die Post zu bringen, in den Zeitungsstoß gethan, aus dem ich sie also erst herausfischen mußte, und Alles fand bis auf Wolffs Erklärung in der Volkszeitung, die ohne weitere Bemerkung darin abgedruckt war.

Vor acht Tagen circa ist ein Buch in Leipzig erschienen, das hier einen wahren Aufruhr erregt hat. Humboldts Briefe an Varnhagen, von dessen Nichte herausgegeben. Die Herausgeberin ist von den sämmtlichen Bourgeoisblättern hier (— aber mit Ausnahme der Volkszeitung —) und natürlich von der Kreuzzeitung wie von einer Meute toller Hunde angefallen worden. Aber freilich giebt es auch gar kein Buch dieser Art, das so nützlich in unserem, das heißt im allgemeinen demokratischen Sinne, meine ich natürlich, wirken wird, wie dieses. Es bläst

Digitized by Google

mit vollen Backen in die Strömung der Revolution. Morgen erscheint bereits die zweite Auflage. Die Herausgeberin hat mir ein Exemplar derselben zugesagt, das ich Dir sofort schicken werde. Theile es dann Engels und Wolff mit. Ihr werdet Euch sehr daran ergötzen! Ich brauche das Buch nicht zurück, da ich schon von der ersten Auflage eins besitze.

Sogar demokratisch-seinwollende Blätter (wie die Nationalzeitung) und Persönlichkeiten sind wüthend. Bei Hofe hier und in Weimar hat man quasi Trauer angelegt. Es ist ein starker coup! Das Heiterste ist, daß die Kreuzzeitung, weil die Herausgeberin von Varnhagens Zeiten her eine Freundin von uns ist, auch mich, natürlich ohne mich zu nennen, und nur mit allerlei giftigen Insinuationen auf mich hindeutend, für die Herausgabe verantwortlich macht. Da sie mich nicht nennt, habe ich ihr natürlich auch nicht geantwortet. — Vor Allen gieb es auch Deiner Frau. — Es ist ein überaus wichtiger Beitrag zur Zeitgeschichte und von unberechenbarer Wirkung.

Da fällt mir ein: Ist F. Wolff in Deinem Bereich? Die Herausgeberin will es jetzt nämlich ins Französische übersetzen lassen, und da wäre Wolff doch vor Allen dazu geeignet. Antworte darauf, aber wenn ihm an der Sache liegt, umgehend, denn sie wird gewiß, sowie sie nach Paris schreibt, zehn Verleger für einen finden. — Zuerst erfolgte eine Beschlagnahme, dann ließ man sie von oben herab aufheben, weil man nur einen um so größeren Lärm fürchtete.

Nun mit Gruß und Handschlag an Euch Alle, und mit herzlichsten Empfehlungen an Deine Frau

Dein F. Lassalle.

Berlin, Sonntag, 11. März.

NB. Warum hat Engels nicht wegen seiner Broschüre geantwortet? Jetzt nach Napoleons neuester Wendung in der mittelitalienischen Frage hätte man, selbst wenn sie nicht ernsthaft von ihm gemeint ist, einen vortrefflichen Standpunkt, ihn zu bekämpfen und seine Fregatte gegen den Wind zu zwängen.

NB. „Den Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein" habe ich nicht erhalten.

Nachschrift. Montag früh.

Ich erhalte, lieber Marx, soeben Deine Sendung und will sie noch gleich mitbeantworten. Habe ich, wessen ich mich nicht erinnere, was ja

Digitized by Google

aber aus meinen Briefen sich ergeben muß, von „vieler Wahrheit“ in der Vogtschen Broschüre gesprochen, so bezog sich das hauptsächlich wohl auf seine Selbstvertheidigung, sowie auf Euer sehr häufig das Ziel überschießendes Mißtrauen und Schwarzsehen, besonders aber auf die Partizipation einiger Mitglieder an der Augsburger Allgemeinen Zeitung. Im Uebrigen habe ich ja den Angriff in seiner Broschüre auf das Stärkste und Entschiedenste gemißbilligt. Ob meine Rathschläge zu timid waren — Du meinst doch den Prozeß — wird sich noch zeigen. Wer wird ihn übrigens hier für Dich führen? Vom Advokaten hängt sehr viel dabei ab. — Was ist das für ein Prozeß in London, von dem Du schreibst? Gieb Antwort, und schreibe nicht mit dieser verdammten Kürze, die Alles zu errathen übrig läßt. — Wer der Daily Telegraph-Korrespondent ist, solltest Du sehr bald erfahren, wenn ich ausgehen dürfte. Aber ich darf nicht aus dem Zimmer. Macht nichts. Ich denke es auch so, obwohl etwas säumiger zu erfahren.

Dank für die Broschüre. Von der New Yorker Broschüre „Der Ritter vom edelmüthigen Bewußtsein“ habe ich nie etwas gehört. Warum bekam ich sie damals nicht? Schicke sie mir doch noch, wenn Du kannst.

Am Schlusse Deines Briefes überschickst Du mir mit einem süßerben Gestus, um mir zu zeigen, wie ich wenigstens nicht Grund hätte, über Dein Mißtrauen zu klagen, einen Zettel aus Baltimore. (NB. Ist die Abschrift nicht von Dronkes Hand?) Die Geschichte hat ihre sehr komische, aber auch ihre sehr ernsthafte Seite. Eine sehr ernsthafte! So wenig dies Dein Zweck gewesen sein kann, und so sehr es mich anekelt, erfordert es doch mein Zweck, daß ich mich kurz auf diesen nichtswürdigen Wisch einlasse. Der Verfasser stellt in demselben drei Behauptungen auf: 1. daß mein politischer und sozialer Gegensatz zum Bestehenden seinen Ursprung in dem korrektionellen Gegensatz habe, in den ich mit dem Staatsprokurator gekommen sei. — Nur ein Dummkopf kann nicht sehen, daß die Sache gerade umgekehrt sich verhält. Schriftliche Dokumente und Aufsätze von mir beweisen, daß ich seit 1840 Revolutionär, seit 1843 entschiedener Sozialist bin. Auch war ich in meinem Kreise, und dem was irgend damit zusammenhing, stets als leidenschaftlichster Vertreter dieser Ansichten bekannt, eine Rouéperiode habe ich nie gehabt. Der Mensch muß mich also beinah gar nicht kennen; 2. aber kömmt er tout bonnement mit einem korrektionellen Fait zum Vorschein. „So hat er in

Digitized by Google

Berlin, vorgeblich zu Gunsten eines seiner armen Freunde, den Baron Stickert aus Schlesien um 300 Dollars beschwindelt, und derselbe Freund schrieb später an mich aus dem Schuldgefängnisse ꝛc."

Wer sollte bei einer so detaillirten Geschichtserzählung nicht irgend etwas glauben? Der arme Freund ist ein Dr. Pritzel, gegenwärtig und schon sehr lange Archivar der k. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Mich meiner Freunde stets so annehmend, daß ich mich, wenn es meine eignen Mittel überstieg, auch Demarchen bei Andern unterzog, verschaffte ich ihm zum Zweck einer botanisch-wissenschaftlichen Reise einige 100 Thaler von einem andern mir befreundeten Manne, dem genannten Baron Stickert. Pritzel empfing sie selbst aus seinen Händen und stellte die Reise damit an. — So viel ich weiß, hat er auch nie in einem Schuldgefängniß gesessen, so daß auch der Brief aus diesem heraus erlogen ist. 3. Die dritte Behauptung des Verfassers ist die, daß ich ein fat wäre, mich der Schnupftücher der Gräfin rühmte ꝛc. Hierauf giebt es keine Antwort.

Ich zerbreche mir umsonst den Kopf, wer der Verfasser sei. Er muß mich von vor der Rheinperiode, aus Berlin her etwa kennen. Ich habe immer viel Feinde und Neider gehabt. Aber aus meiner Berliner Zeit erinnere ich mich nur eines einzigen mit Namen, eines gewissen Dr. Wiß. Sollte dies nicht der Verfasser sein? Es stimmt damit, daß dieser auch Pritzel kannte und daß ich nur Wiß die Dummheit zutraue, in Bruno Bauer, wie er im Vorhergehenden schreibt, eine revolutionäre Gedankenmacht und große Energie zu erkennen. —

Nun gut, ich ersuche Dich bestimmt, mir den Verfasser dieser nichtswürdigen Epistel zu nennen. Du hast nicht das geringste Recht, mir dies zu refüsiren, da der Mensch nicht bei unbestimmten Insinuationen stehen bleibt, die sich etwa durch Diskretionspflicht decken lassen, sondern zu ganz qualifizirten Kalumnien und Gaunerstreichen übergeht. Da ist es Deine Pflicht, mir als einem Freunde zu sagen, wer solche Thatsachen über ihn verbreitet. Es trifft sich für Alles Zeit und Ort, und so werde ich auch diesen Burschen schon noch treffen.

Kurzum, ich wünsche den Namen desselben zu wissen, habe das bestimmteste Recht von der Welt dazu, und würde Deine Weigerung, mir diesen Kalumniator zu nennen, im höchsten Grade übel nehmen, und wahrhaft verletzt von ihr sein.

Soviel von der Kanaille!

Digitized by Google

Nun aber zu Dir! Wozu schickst Du mir denn das Zeug mit so triumphirender Miene, so süperbem Gestus? Um mir zu zeigen, daß Du wenigstens gegen mich sehr wenig oder gar nicht mißtrauisch seiest!

Hilf Himmel! Eine solche Beutelschneiderei nicht hinterrücks von Einem zu glauben — das ist doch die ordinärste ethische Pflicht von Jedem gegen Jeden. — Eine solche Beutelschneiderei und solche Fatuitäten ꝛc. von mir zu glauben, muß noch dazu für jeden einigermaßen Verständigen, der mich nur in etwas kennt, eine physische Unmöglichkeit sein!! — Und darauf thust Du Dir etwas zu gute? Willst vor Dir selbst Dir das anrechnen?

Mir geht daraus nur ein sehr großer Beweis Deiner Geneigtheit hervor, alles mögliche Schlimme von Jedermann ohne Weiteres zu glauben, wenn Du Dir es für irgend etwas anrechnest, irgend etwas damit beweisen willst, daß Du es in diesem Fall nicht gethan!

Ja ich bin leider nur zu lebhaft überzeugt, hätte es einen Andern betroffen als mich, Einen, dem Du nicht zugethan, den Du weniger kennst, der einen weniger positiven Eindruck seines Wesens macht, als ich, — Du hättest es ruhig geglaubt und bei der nächsten Gelegenheit, Veröffentlichung ꝛc. unter diesem Eindruck gehandelt, geschrieben! Das muß sein, denn sonst könntest Du mir unmöglich so diesen Wisch überschicken, als einen Beweis irgend eines ri, daß Du an ein solches Ding, das ich von vornherein nicht mit dem Fuße berühre, diesmal doch nicht geglaubt hättest — was einfach stets und Allen gegenüber allerlumpigste Schuldigkeit ist. Wenn Du aber andern, Dir weniger bekannten oder sympathischen Leuten gegenüber anders verfahren wärest — welche Ungerechtigkeit und welche Folgen! Wie manchen verdienten Mann magst Du schon in Deinen Feind verwandelt haben, der Dein Anhänger geworden wäre. —

Ferner entnehme ich aus dem Eingang der mich betreffenden Notiz, daß dieselbe auf Befragen ertheilt ist, also eine Art geheimen Konduitenzettel über mich darstellt! Ihr habt also über mich herum gefragt!!! Merci pour la découverte!!! Ich weiß nicht, ich habe immer sehr genau gewußt, was ich von Deinem, Engels, Wolffs ꝛc. ꝛc. Charakter zu halten hätte, ohne irgend einen Menschen zu fragen, und kannte Euch doch nicht genauer als Ihr mich. Wär' mir nie im Traume eingefallen, erst einen Andern über Euch zu fragen.

Digitized by Google

Wußte selbst immer, was ich von Euch zu glauben hätte. — Merci pour la découverte!!

So fragtet Ihr denn über mich herum bei Burschen, die — ich darf es mit höchst gerechtem Stolze sagen — mir an Geist wie Charakter, besonders in letzterer Hinsicht, doch nicht werth waren, die Schuhriemen aufzulösen.

Für einen solchen procédé ist das in der That das gebührende Resultat. Konnte nicht anders sein! —

Du schreibst aber noch, Du könntest mir nur diesen Zettel schicken, der Dir gehörte; „die offiziellen Anklagen gegen Dich (mich) darunter die Aussage einer Arbeiterdeputation von Düsseldorf, befinden sich in den Bundesakten". — Nicht einmal diesen offiziellen Anklagen geglaubt zu haben, das rechnest Du Dir offenbar hoch an, und findest es sehr geeignet zu beweisen, daß Du überhaupt nicht mißtrauisch oder doch nicht gegen mich, seiest.

D'abord, was diese offiziellen Anklagen betrifft, von denen ich heut zum erstenmal in meinem Leben höre, — woher nimmst Du denn das hochtönende Wort „offizielle Anklagen" für feige, gemeine Denunziationen, die sich stets nur hinter meinem Rücken gehalten haben und mir nie in irgend welcher Form mitgetheilt worden sind? Erst die Mittheilung macht aus der Denunziation eine Anklage, juristisch wie im gewöhnlichen Sinne. Das Wort: „offizielle Anklage" ist sehr komisch, sehr lächerlich für Verleumdungen, die Einem immer im Rücken geblieben, nie bekannt geworden sind, die man nicht einmal ahnt. War es guter Wille von Dir, nicht daran zu glauben? Oder war es allerordinärste Pflicht und Schuldigkeit, solange an solches Zeug nicht zu glauben, bis ich darüber gehört worden sei? Und wenn es nur solche allerordinärste Pflicht und Schuldigkeit war, von der Du gar nicht abweichen durftest, so beweist dieser Fall wieder nicht, was Du damit darthun willst.

Vor Allem aber muß ich hier eine Einschaltung machen. — Also Düsseldorfer Arbeiter haben mich angeklagt? Es ist mir das sehr, sehr neu zu hören. Morgen wird es wieder vergessen und so gleichgiltig sein wie alles Andere. Aber heut macht es mir einigen Effekt. Voilà pourquoi!

Erinnerst Du Dich der Phrase aus dem Homer: Einem wie ein helfender Gott erscheinen? Wenn je auf wen, so traf diese Phrase

Digitized by Google

wörtlich auf mein Verhältniß zu den Düsseldorfer Arbeitern während neun Jahren zu, von 1848 bis 1857, wo ich von dort fortging.

Du hast nicht Begriff noch Vorstellung, was ich Alles für diese Leute that, litt, sakrifizirte. Dank hatte ich nie gehofft, und werde es nie, aber so starker Undank überwältigt stets im ersten Augenblick. — Kamen sie in Geldnoth, so kamen sie zu mir, suchten und fanden stets Hilfe. Ich gab fast immer viel mehr, als ich konnte, gab mit den allergrößten Opfern, aber ich gab, weil weniger nicht half, und weil ich immer lieber mich überbürden und häufig in ganz extreme Lage versetzen wollte, als diesen Leuten nicht helfen, von denen ich mir sagte, daß sie weniger Ressourcen haben. Ich trieb dies häufig bis zur größesten Gewissenlosigkeit gegen mich selbst, und zumal gegen die Gräfin, die mir doch so sehr am Herzen lag und mit deren Schicksal ich doch chargirt war. — Hatten sie Ueberwürfnisse mit der Polizei, so kamen sie zu mir und ich nahm sie unter den Schutz meiner Flügel. Ich stürzte zum Polizeidirektor und erledigte — wie oft — durch Drohungen, die ich keinem Andern gerathen hätte, ihre Differenzen. Kamen sie ins Gefängniß, sorgte ich wenn nöthig für ihre Vertheidigung und ernährte inzwischen ihre Familien. Handelte es sich drum, ein selbständiges Etablissement für welche von ihnen zu begründen, lief ich so lange herum, bis das Geld aufgebracht war, stets selbst gebend Alles, was erforderlich war und nicht aufgebracht werden konnte. Mein Haus war ihr Asyl das ganze Jahr. Jeder der in Werden entsprang, jeder der sonst von ihnen fortgebracht werden sollte, wurde in mein Haus gebracht, dort mit der größten Kriminalgefahr für mich und die Gräfin tagelang gehütet, mit Pferd und Wagen nach Holland gesandt ꝛc. Für Alle war ich stets zu Rath und That da, nicht etwa blos für Lieblinge. Sonnabends, Sonntags sammelten sie sich so oft sie wollten, und sehr häufig, gesellschaftlich bei mir. Handelte es sich, Bücher unter den Arbeitern des ganzen Regierungsbezirks zu verbreiten — wozu also auch das Wupperthal — ließ ich auf ihren Wunsch von meinem Buchhändler für 70 Thaler Bücher kommen, die ich natürlich nie wieder bekam, und übergab sie ihnen. Jede Neujahrsnacht feierte ich mit ihnen, ihnen Reden über die geschichtliche Entwicklung des Jahres und seinen Gesammtinhalt haltend. Lange Zeit hindurch hatte ich ihnen — durch die Zeit der heftigsten Reaktion hindurch — trotz der wüthendsten Drohungen der Polizei, die auch immer bei diesen Vorlesungen, so und

Digitized by Google

so viel Mann hoch, meinem Hause gegenüber in den Büschen lag — in meinem Hause Vorträge über die soziale Entwicklung seit 1789 trotz aller Wuth und aller Drohungen der Polizei gehalten, bis gegen meinen Willen die Arbeiter erklärten, sie könnten und würden mich nicht länger dieser Gefahr aussetzen, und hartnäckig wegblieben.

Kurz, mein Haus war ihre Burg und ihr Wall. Ich stand immerfort für sie, für Jeden von ihnen, bei jedem Anlaß ein. —

Polizei und Oberprokuratur haben mir nie etwas anhaben können. Aber man wußte mir auf andere Weise beizukommen. Meine beständige Verbindung mit dem Proletariat brachte alle Büreaukratie Düsseldorfs und des Rheinlands zur Wuth — und zur Rache verlor ich allen und jeden der Zivilprozesse der Gräfin, bis die Aussicht immer dunkler und der Wuthsirom in mir, der mich zu ersticken drohte, immer dicker, geronnener wurde. Das wußten und verstanden natürlich die Arbeiter nicht einmal.

Ich legte ruhig eins zum andern, fraß mir innerlich das Herz ab, litt und schwieg! Hätte ich Düsseldorf allein auf dem Buckel gehabt! Während des Kommunistenprozesses (von der Verhaftung ab) waren meine hierfür gebrachten finanziellen Opfer und meine eigne Misere so groß, daß ich, wie häufig! — mir das Geld immer erst wo borgen mußte, daß ich in Folge desselben allmonatlich, und auch noch extraordinär, herschoß. — Alle und Alles hatte die Reaktion überfluthet, ich allein stand, wie eine Mauer und ein Wall, Alles tragend, was man von mir getragen wünschte.

Und daß nun bei alledem und während alledem gar noch welche von diesen Leuten hingingen und mich denunzirten — ceci est curieux!! Ich weiß nicht, warum ich grade heut in so kindischer Laune bin, daß mir solche Dinge wehthun.

Eh bien, was haben sie gesagt? Ich kann es nicht rathen, wenn Du nicht so liebenswürdig bist, es mir mitzutheilen. Wundere Dich nicht über meine Aufregung. Aber Du kannst Dir wirklich keine Vorstellung machen, was ich Alles — und zwar in jeder Hinsicht — für die Leute that, die mich hinterrücks beräsonnirten und verleumdeten. Wer kann es gewesen sein? In Köln intriguirten viele von den Kleinbourgeois gegen mich, Bermbach ꝛc., die, glaube ich, aus Neid über meine persönliche Ueberlegenheit dies thaten. Ich achtete ihrer nie. Die Folge wies, was an ihnen war. Becker griff mich wegen Tellerings

Digitized by Google

Broschüre an. Tellering kannte ich zunächst nicht. Ich hatte ihn Deinetwegen, als Deinen Korrespondenten, in Düsseldorf heimlich auf seiner Flucht aufgenommen und mit großer Gefahr für die Gräfin sechs Wochen in unserem Hause beherbergt. Er behauptete sich exploitirt und wollte einen Buchhändler. Ich schaffte ihm den meinigen. Das war Alles. Er reiste ab. Bürgers übernahm die Korrektur der Broschüre. Du selbst schriebst von London aus — und eben so F. Wolff in Deinem Namen — an mich, nachdem Tellering schon dort war, dringend um Beschleunigung der Broschüre gegen Becker treibend. Später fandest Du gut, Dich mit ihm zu liiren, und er, als ich im April 1851, aus einem sechsmonatlichen Gefängnißarrest zu Düsseldorf, endlich wieder frei kam und kurz darauf den Kölner Arbeiterverein besuchte, für gut mich anzugreifen. Bei dieser Gelegenheit sah ich erst, welch eine Hetze giftiger Kleindemokraten sich gegen mich verschworen hatte, die ich gar nicht kannte, offenbar nur dadurch gereizt, daß ich sie nie beachtet hatte (Bermbach, Erhardt, Uhlendorff ꝛc.). Ich schüttelte das Kleinzeug ab. Am andern Tag war die Kommunistenverhaftung, da hatte der Streit von selbst sein Ende. Becker war übrigens nach seiner Freilassung hier bei mir und drückte mir sein Bedauern über die damalige Szene aus, die ich gern vergaß. Er hatte inzwischen auch Zeit und Anlaß gehabt, mich wie jene näher kennen zu lernen.

Hängen die Anklagen, die „offiziellen", mit dieser Bande zusammen? Aber wie ist es denn mit der Düsseldorfer Arbeiterdeputation?

Das kann wohl nur so zusammenhängen. Unter den Düsseldorfer Arbeitern agitirte ein gewisser kleiner Levy viel, derselbe kleine Mensch, der auch mal zu Dir nach London kam und Dir einen Brief von mir brachte: Gut. Nach dem Vergleich mit dem Grafen, ich glaube, Januar 1855 war es, wollte er von der Gräfin durchaus 2000 Thaler für sein Privatgeschäft geliehen. Das war ganz unmöglich. Abgesehen, daß er nicht den geringsten Anspruch darauf hatte und keine Garantie bot. Gleichwohl, denn ich wollte ihm wohl, offerirte ich ihm 500 Thaler, was viel zu viel war. Die schlug er aus, war von Stund an bös, betrat unser Haus nicht wieder und verbreitete von da ab die scheußlichsten, wahrhaft odiösesten Erfindungen gegen mich, unter Anderm sogar, wenn ich mich recht entsinne, ich sei Polizeispion ꝛc. Da er beständig unter den Arbeitern steckte, wird er ohne Zweifel auch welche mehr oder weniger gegen mich influenzirt haben. Mit diesem hängt es gewiß zusammen.

Digitized by Google

Nicht? Ich wette. Bitte, erzähle mir Genaueres von diesen „offiziellen Anklagen“. Der Aerger ist, indem ich schreibe, schon vorüber, und ich bin nur noch ganz Verachtung.

Aber Du siehst an meinem Fall, wie sehr Du Dich — **auch bei Andern** — mit Deinen Berichterstattern in Acht nehmen mußt. Das Revolutionsspielen mit den Arbeitern nützt zu nichts, als nur gar zu häufig ihre schlimmen Appetite zu erwecken, sie denunziatorisch und persönlich zu machen, sie dahin zu bringen, daß sie das Allgemeine mit ihrer Person verwechseln und indem sie immer über Exploitation schreien, selber zu Exploitateurs werden, und à la Levy Solche, die ihren Personen nicht jeden rein persönlichen Dienst erweisen wollen, in allgemeiner und Parteihinsicht verleumden und herabsetzen. Der einzelne Arbeiter wird sich so zum Dalai Lama, der gar nicht mehr unterscheidet, was persönlich und was Parteisache ist.

Praktische Resultate hat dieses Revolutionsspielen mit den Arbeitern doch noch nicht gehabt. Theoretische aber ebenso wenig. Diese letzteren wären zu erreichen, und sind höchst wichtig zu erreichen. Ich habe stets selbst soviel irgend möglich dazu gethan, Bildung und Bewußtsein unter ihnen zu verbreiten. Aber das muß nicht in jener Weise geschehen, die sie zum Gespiele verleitet, und dann zu Eitelkeit, Neid und Bosheit. —

Auch müßt Ihr Euch auf diese Organisation als Einflußmittel für gewisse Fälle nicht verlassen. Zum Beispiel kann ich Euch Folgendes fest versichern: Ich bin jetzt drei Jahre von Düsseldorf fort und glaube gern, daß kein Düsseldorfer Arbeiter mehr im Allgemeinen an mich denkt, so daß ich heut ohne allen und jeden Einfluß dort sein würde. Denn bei den Arbeitern heißt es wie bei den Mädchen: aus den Augen, aus dem Sinn. Allein bis zu meinem Fortgehen war ich sehr populär unter den Düsseldorfer Arbeitern, so populär, daß jene Arbeiterdeputation und der Bund zusammen nie im Stande gewesen wären, jener Popularität unter den Arbeitern auch nur im allerallerentferntesten die Wage zu halten. — Ihr könnt mir das glauben, denn heut ist das ja vorbei, und es wäre thöricht hierauf, noch dazu auf Gewesenes, eitel zu sein.

Nun Adieu, theure Freunde. Wenn Ihr, wie Engels schreibt, jetzt nochmals Euer Archiv leert, mit Hilfe dessen Ihr die ganze demokratische Bande todtmachen könnt, so hoffe ich, sind die Beweise gegen dieselben besser beschlagen als das Blättchen, das Du mir, lieber Marx, offenbar

Digitized by Google

auch aus diesem Archive zugeschickt hast. Sonst bleiben die Leute nicht lange todt.

Abschrift des mich betreffenden Briefpassus schicke ich Dir übrigens wieder zurück (weil ich das Original behalte), damit Du vor Augen behalten mögest, in wie klobiger und detaillirter Form Lügen aufzutreten vermögen — und dies Dich zur Vorsicht mahne auch Andern gegenüber. —

Ich habe in meinem Eifer für meinen Rekonvaleszenzzustand viel zu viel geschrieben, doppelt so lange als ich eigentlich noch darf. Ich freue mich übrigens bereits auf den Witz und beißenden Sarkasmus in Deiner Entgegnung. Wenn Du Brei aus Vogt machst, kann es Dir kein Mensch verdenken.

Dir und Engels herzlichst in alter Freundschaft die Hände schüttelnd

Euer F. Lassalle.

Sonntag.

Kopie. A propos was Lassalle betrifft, so kann ich über seinen Charakter, so weit er politisch und sozial befähigt ist, keinen Aufschluß geben, da er diese Thätigkeit erst in Köln entwickelt hat, und soweit ich sie zurückverfolgen kann, nicht durch innere Impulse, sondern durch den Umstand getrieben, daß ihn sein Industrieritterthum und seine Schürzendienerei bei einer ausschweifenden Gräfin in einen —

Es ist doch zu eklich, solchen Dreck von sich selbst schreiben zu sollen, und ich gebe es daher auf, zumal Du mir die Piece ja gar nicht wieder abverlangt hast.

Müde bin ich auch noch dazu gar sehr.

Zweite Nachschrift. Mittwoch.

Ich ließ den Brief liegen, weil ich von Stunde zu Stunde den Namen und Wohnung des Daily Telegraph-Korrespondenten zu erfahren hoffte und selbe beifügen wollte. Aber von allen Seiten wird mir geantwortet, daß Niemand ihn kennt, sogar Solche, von denen man durchaus hätte denken sollen, daß sie ihn schlechterdings kennen müßten. Das Blatt ist gar zu klein und unbedeutend und unbekannt. — Gleichwohl hoffe ich, es noch zu erfahren. Aber da dies nun keinesfalls so schnell gehen wird, wie ich dachte, expedire ich den Brief vorher.

Für Engels speziell: Gestern Abend war Duncker bei mir, mir einen Krankenbesuch machen, und während ich ganz gemüthlich denke, daß Ihre Broschüre noch von England kommen soll, erzählt er mir ganz

Digitized by Google

phlegmatisch, daß er sie schon erhalten, refüsirt, und Ihrer eventuellen Weisung gemäß einem gewissen Affinger zugestellt hat. Denken Sie mein Erstaunen! Ich sage ihm nun, daß Sie deshalb an mich geschrieben (in Folge meiner Krankheit hatte ich ihn in der Zwischenzeit gar nicht gesehen), und verlange seine Gründe. Er antwortet: Diese lägen weder in der Volkszeitung noch in Ihrer Broschüre, obgleich, was Sie darin von den „superklugen Berlinern" sagen, nach der literarischen Lage der Sache speziell nur auf meine Broschüre bezogen werden könne; aber er habe auch eine persönliche politische Ueberzeugung, gegen welche er seinen Verlag nicht als Mittel hergebe (— ein Standpunkt, gegen den sich eigentlich nichts einwenden läßt). Nun gönne er zwar auch Napoleon Savoyen durchaus nicht. Allein der politische Theil Ihrer Broschüre sei der Art, daß er (begreifs wer kann!) der österreichischen Partei bei uns allen und jeden Vorschub leiste — und da wolle er nicht.

Ich frage, warum er nicht wenigstens vor dem Refüs mit mir Rücksprache genommen? Er: Das würde er jedenfalls gethan haben, aber Sie hätten gar zu sehr gedrängt, umgehendste Antwort verlangt, sofortige Abgabe des Manuskripts an Affinger verordnet. So Knall und Fall hätte er nicht zu mir kommen können, und so sei ihm nichts übrig geblieben, als sofort — schon letzten Sonnabend — das Manuskript Ihrer Weisung gemäß an Affinger zu schicken. Uebrigens seien ja auch die Unterhandlungen nicht durch mich geführt worden.

Ich drang nun auf eine Aenderung seines Entschlusses und erlangte folgendes Resultat:

1. Er will nun dennoch Ihre Broschüre bringen, aber nicht anonym, sondern nur unter Ihrem Namen. Bei anonymen Broschüren dieser Art habe er, wie hier die Sachen liegen, immer eine Solidarität an der politischen Tendenz. — Hiergegen läßt sich eigentlich gar nichts sagen.

2. Wollen Sie Ihren Namen nicht dazu hergeben, so will er Ihnen einen andern hiesigen Verleger, einen früheren Kompagnon von ihm, verschaffen, das heißt zu verschaffen suchen.

Nun entschließen Sie sich. Ich sehe das Ding grade nicht gern unter Ihrem Namen erscheinen. Denn ich bin überzeugt, es kommt die Zeit, wo Ihr meiner Ansicht sein werdet, und dann würde es Euch natürlich angenehm sein, so wenig als möglich unter Eurem Namen haben erscheinen zu lassen. — Doch diese Prophetie ist natürlich nur gar nicht zu beachtende, persönliche Meinung.

Digitized by Google

Adieu, lieber Marx! Bei Ueberlesung meines Briefes an Dich finde ich, daß ich sehr vieles hätte hinzusetzen oder eigentlich auch hinweglassen sollen. Denn es ist ja gar nicht meine Absicht, einen Panegyrikus auf mich zu schreiben. Nur das steht fest: Nachdem Du mich von 1849 bis 53 hinreichend hast handeln sehen, so ist, wenn Du 1853 nicht den gemeinsten Verleumdungen meines ganzen Charakters, aller meiner Intentionen ꝛc. bereitwillig Glauben schenkst, hierin doch nur der Beweis gegeben, daß Du nicht grade die unverzeihlichst-leichtgläubigste Kreatur von der ganzen Welt, und die beliebige Dupe eines Jeden bist, dem es einfällt, die absurdesten und unmöglichsten Behauptungen aufzustellen. — Mehr aber, und ein Beweis von Nichtmißtrauischkeit am unrechten Ort, worum es sich in unserer Kontroverse handelt, liegt darin nicht vor. Wenn ich Dir sage, Du seiest häufig am unrechten Ort zu mißtrauisch, so habe ich damit noch nicht gesagt und sagen wollen: Du hättest den Gebrauch Deiner fünf Sinne verloren. Dies wäre aber für Dich erforderlich gewesen, um 1853 jenen Gemeinheiten und Verleumdungen gegen mich irgend welchen Glauben zu schenken. Es war auch grade in den fünfziger Jahren, als ein Kaufmann, den ich schätze — und ein sehr wohlmeinender Charakter —, aus London kam und mir erzählte, er habe aus der zuverlässigsten Quelle gehört: Du korrespondirtest für die Kreuzzeitung. Ich flammte hoch auf und sagte ihm, wer ihm das gesagt, sei ein Schurke und ein Dummkopf. Wahrscheinlich Beides. Jedenfalls eins von Beiden. Die Sache sei unmöglich.

Nun, daß ich eine so platte Verleumdung nicht geglaubt (— malheureusement sehe ich, daß ich nur zufällig im Rechte war; denn von Liebknecht zum Beispiel, den Du einen Ehrenmann nennst, hätte dies also ganz wahr sein können —) nun das hätte und habe ich nie als einen Beweis von Mangel an ungerechtfertigtem Mißtrauen mir angerechnet. Ich hätte mich vielmehr für die kritikloseste Dupe der ersten besten Erfindung betrachtet, wenn ich hier geglaubt hätte. Nein, um mir — und also auch Andern — etwas als einen Beweis von Nichtmißtrauen am rechten Ort anzurechnen, müßte es anders kommen, da müßten wenigstens les apparences les plus trompeuses da sein!

Uebrigens habe ich nie behauptet, daß Du gegen mich mißtrauisch gewesen, außer mit dem mir im letzten Brief selbst eingestandenen Verdacht von Hyperempfindlichkeit, und benutze dies nur als Klimax,

Digitized by Google

um Dein Mißtrauen gegen Andere zu zeigen. Sagte vielmehr, ich sei überzeugt, daß Du mir wirklich zugethan seiest, und sprach überhaupt nur von Deinem Verhalten zu Andern. Daß Du, wie die kleinste apparence trompeuse vorlag, nun auch gegen mich mißtrauisch warst (— durch den Glauben, ich hätte aus Groll nicht geantwortet —) hast Du ja selbst erklärt. Aber auch das habe ich gar nicht relevirt meinetwegen und um mich zu beschweren, sondern nur, um Dich an meinem Falle, wie an einem lehrreichen Beispiel, zu größerer Gerechtigkeit gegen Andere zu bestimmen.

Nun, Adieu, les amis! Ich bin heut schwächer und es geht mir wieder schlimmer als gestern und vorgestern; werde wieder ins Bett zurückkriechen müssen, was scheußlich ist.

Vergiß nicht mir den Baltimore-Burschen zu nennen; ich bestehe darauf. Und je mehr Du mir von den großen Bundesgeheimnissen, den „offiziellen Anklagen" gegen mich, erzählst, desto lieber und lehrreicher wird es mir sein.

Euer F. Lassalle.

58

[Ende März.]

Lieber Engels!

Wenn ich in meinem Schreiben in eiliger und gutgemeinter Ausdrucksweise gesagt haben sollte, ich hielte es in Ihrem Interesse, nicht mit Namen hervorzutreten, um nicht in Ihrer bisherigen Auffassung der italienischen Geschichten „kompromittirt" zu sein (— ich hoffe, daß, wie eilig der Brief auch war, ich mindestens dies Wort nicht gebraucht habe), so gebe ich gern zu, daß dies Argument Jemandem gegenüber, der von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugt ist, ein sehr unpassendes war, und finde Sie sehr berechtigt, mir durch das, was Sie über den „subjektiv gewiß entscheidenden Werth" dieses Arguments sagen, dies anzudeuten. — Es ist eben so in der Ordnung, wenn Sie mich eben so fest zu überzeugen hoffen, wie ich Sie. Aber wenn Sie diese Hoffnung auf die in England mögliche genauere Kenntniß des diplomatischen Materials gründen, so scheint mir das keine solide Basis. — Denn zuerst haben die Zeitungen bei uns ziemlich umfangreiche Mittheilungen aus den englischen Blaubüchern gemacht — die verschiedenen Blätter

Digitized by Google

ergänzen einander dabei — und ich habe dieselben, sowie die hier veröffentlichten Aktenstücke mit hinreichender Aufmerksamkeit verfolgt. Aber ganz abgesehen hiervon und wie groß auch immer Ihr Vortheil in dieser Hinsicht sein möchte, so scheint mir dies gar nicht der Weg zu sein, auf welchem sich die uns theilende Kontroverse entscheiden und sich eine Ansicht über die Richtigkeit unserer Meinungen über die Streitfrage des vorigen Jahres gewinnen läßt. Denn das diplomatische Material kann unmöglich über etwas Anderes Aufschluß geben als über die Verabredungen und Absichten der verschiedenen Regierungen. Und so wichtig und interessant es in andrer Hinsicht ist, diese genau zu kennen, so kam es doch bei der Entscheidung der Frage, ob wir den Krieg hätten predigen sollen, ganz und gar nicht, und nicht im allergeringsten, auf die Absichten Napoleons, Rußlands ꝛc., sondern immer nur wie stets auf die objektive Lage und Situation an, das heißt also auf Dinge, mit denen alles diplomatische Material von der Welt gar nichts zu schaffen hat. — Welche Absicht und Verabredung der Kabinette hätte ich auch daraus ersehen sollen, die mich zu einer andern Meinung hätte bewegen können? Etwa die Verabredung zwischen Napoleon und Sardinien über die Abtretung Savoyens? Ich war seit je so sehr a priori davon überzeugt, daß ich — obgleich damals hierorts zu Niemanden und auch zu mir nicht eine Nachricht hierüber gedrungen war, daß ich in meiner Broschüre p. 4 kühnlich auf die Entscheidung der Zukunft provozirend, die Behauptung avanzirte, es sei schon bei der Heirath zwischen Klotilde und Plon-Plon ein Vertrag geschlossen worden, in welchem sich Napoleon zum Kriege und zur Eroberung der Lombardei anheischig gemacht habe (der pacte de famille, von dem vor Kurzem nun Hinreichendes ruchbar wurde), ein Vertrag, von dem ich mir die Einverleibung Savoyens, auf die ich in derselben Schrift als wahrscheinlich hinwies, stets als einen wesentlichen Bestandtheil gedacht habe.

Oder sollten Sie mir aus dem diplomatischen Material Absichten und resp. Verabredungen Napoleons zur Eroberung der Rheingrenze nachweisen können? Nun, wenn ich damals auf dem Stempelbogen gehabt hätte, daß dies die Absicht Napoleons, etwa auch Rußlands, sei, so würde ich erst recht der Meinung gewesen sein, der ich war! Ich würde nichts für ein größeres Glück für die nationale und revolutionäre Erhebung Deutschlands betrachten, als einen solchen, von

Digitized by Google

Napoleon der Rheingrenze wegen begonnenen Krieg. Und eben weil ich dies für ein solches Glück halte, — würde ich mich gehütet haben, diesem Glück in den Arm zu fallen und sein Eintreten zu verhindern! Eben deswegen würde ich mich gehütet haben, Napoleon den großen Gefallen zu thun, denselben Krieg über dieselben Resultate — unter einem ganz andern, ihm weit günstigeren Vorwande zu führen! Unter dem Vorwande der italienisch-demokratischen Sache, der ihm den Vortheil gab, die Sympathien des französischen Volks um sich zu schaaren, die des deutschen dagegen nothwendig zu theilen und zu verwirren. (Ganz abgesehen noch von der Wirkung eines solchen Krieges auf Italien, von dem Ascendant, den Oesterreich dadurch erhalten, von der Rückwirkung alles dessen auf uns und die Gruppirung im Innern bei uns.) Ich habe immer die Taktik gehabt, wenn ich genau wußte, mein Gegner würde sich eine Blöße geben, diese Blöße ruhig und kaltblütig abzuwarten, nicht ihn durch eigne Uebereilung daran zu verhindern. Heutzutage, und besonders bei uns hängt Alles von der ostensibeln, auf das ganze Volksbewußtsein wirkenden Kriegsursache ab. Sowohl das Schicksal des Krieges selbst, als die politischen Konsequenzen desselben hängen durchaus von dieser Kriegsursache ab. Ein von ihm des Rheins wegen unternommener Krieg bietet der französischen Demokratie die allererheblichsten und glücklichsten Angriffspunkte gegen Napoleon, und giebt der deutschen Demokratie eine Macht hinreißender Expansivkraft ohne Gleichen. In diesem Krieg würde das deutsche Volk ungetheilt sich erheben, der Trieb nach nationaler Einheit eine berauschende Kraft und in der objektiven Lage selbst eine eherne Nothwendigkeit erlangen, die Niederlage unserer Regierungen zu ihrem Sturze führen (und selbst noch in dem so höchst unwahrscheinlichem Falle, daß unsere Regierungen ohne Weiteres siegen, durch die dazu nothwendigen Mittel und die einmal hervorgerufene Stimmung von den gewaltigsten Konsequenzen sein). Diesen Krieg also, wenn er kommt — und ich glaube, daß Napoleon durch die Annexion Savoyens ꝛc. sich auf einen Weg begeben hat, der ihn forcément und fatalement dazu zwingen wird, uns diesen Gefallen zu thun, — wollen wir als die „höchste Gunst des Schicksals" betrachten, ihn bis aufs Messer führen und nur mit Napoleons Sturze endigen.

Aber wie sehr gegen unsern Vortheil wäre es gewesen, uns diese schöne und reine Kriegsursache, diese reinliche Parteistellung, diese un-

Digitized by Google

vergleichliche Chance für die Machtstellung der revolutionären Ideen, diese Nothwendigkeit zur unitarisch-nationalen Revolution (besonders wenn dies in eine Zeit trifft, wo, wie schon der Fall, Oesterreich bereits vernichtet ist) dadurch selbst fortzueskamotiren, daß wir ihn — nämlich diesen Krieg — in einen Krieg über schwarz-gelbe Herrschaftsinteressen, kontrerevolutionäre Territorialverträge und prinzipwidrige Volksunterdrückung verwandelten! Eh! Peuh!

Nein! Sie schrieben mir einmal ganz im Anfang der Sache: Wenn die Franzosen vor Köln und die Russen vor Königsberg stünden, dann seien die Chancen der deutschen Nation die größten. Dies ist ganz meine Ansicht. Aber hierzu kommt es vor Allem auf die in den Thatsachen vorliegende und dadurch in der Vorstellung der ganzen Nation herrschende (nicht aber mir und Ihnen aus dem Blaubuch, in Weise einer arrière-pensée zugängliche) Kriegsursache an.

Und doch ist dies nur eine, und eigentlich die oberflächlichste Seite von der Sache! Aber es genügt damit. Ich würde mir nämlich, trotz meiner Ueberhäufung mit Arbeit, doch schon Zeit genommen haben, Marx eine ausführliche Widerlegung seines Novemberbriefes zu schreiben, wenn mich nicht die Ansicht abhielte, daß dies Zeitopfer eigentlich bereits ohne jedes praktische Resultat ist. Denn wie die Dinge gegenwärtig stehen, bleibt die Verschiedenheit unserer Ansicht von rein theoretischer Bedeutung. Bei dem Lauf, den die napoleonische Politik bereits genommen, ist mir höchst unwahrscheinlich, daß eine praktische Lage der Dinge wiederkehren dürfte, in welcher diese Verschiedenheit sich wieder geltend machen müßte. Ich schrieb Ihnen schon letzthin, es wäre mir ein Krieg gegen ihn wegen der savoyischen Frage — die ja eine ganz andere als die italienische ist — ganz Recht (obwohl es freilich bei der Beschaffenheit unserer Kabinette nicht dazu kommen wird), und zumal er Savoyen ohne vorherige Abstimmung verschluckt, ließe sich von demselben Standpunkt aus, den ich in meiner Broschüre einnahm, auf das Leidenschaftlichste zum Kriege drängen.

(Nur zur Vermeidung von Mißverständnissen muß ich bemerken, daß ich übrigens auch im vorigen Jahr, als ich meine Broschüre schrieb, sehnlichst wünschte, daß Preußen den Krieg gegen Napoleon mache. Aber ich wünschte ihn nur unter der Bedingung, daß die Regierung ihn mache, er aber beim Volke so unpopulär und verhaßt wie möglich sei. Dann freilich wäre er ein großes Glück gewesen. Aber

Digitized by Google

dann mußte vor Allem die Demokratie gegen, nicht für diesen Krieg schreiben und propagiren. Gründe und Zusammenhang dieser Meinung habe ich in mehreren Briefen an Marx aus den ersten Monaten 1859 entwickelt. — Uebrigens lasse ich beiläufig Marx mit Hand und Wort versichern, daß er sich gänzlich irrt, wenn er in seinem Novemberbrief die Ueberzeugung ausspricht, das preußische Kabinet habe den Krieg gegen Napoleon nicht machen wollen. Es ist dies eine rein faktische Frage, über die ich aufs genaueste unterrichtet bin, und es steht nichts mehr fest als das direkte Gegentheil. Rechbergen war bereits die Depesche verlesen worden, in welcher Preußen sich sogar zur Garantie des österreichischen Territorialbestandes in Italien erbietet, und nur Abschrift derselben wollte man ihm nicht lassen, um noch vorher einen Vermittlungsversuch zu machen. Aber auch zu diesen Zögerungen konnten Auerswald-Schleinitz, die freilich sehr gegen den Krieg waren, nur mit größester Mühe den Prinzen bestimmen, der sich kaum noch halten ließ. Es steht nichts fester, als daß wir, kam der Friede nicht, in kurzer Zeit den Krieg machten. Das sind Fakta, für die ich wirklich einstehen kann.)

Da ich also zweifle, daß die Situation wieder eine solche wird, daß jene Diskussion ein praktisches Interesse zwischen uns gewinnt, so wäre es um so überflüssiger, sie jetzt hier aufzunehmen.

Für die gegenwärtige Lage sind wir wahrscheinlich ganz einer Meinung und wohl eben so sehr für die zukünftige.

Die National- und Volkszeitung über das Militärgesetz werden herausgesucht und Ihnen zugeschickt werden. Es ist das Zusammensuchen nicht gar so leicht und kann es deshalb vielleicht noch einige Tage dauern. Das Gesetz ist schmachvoll! Aufhebung — völlige, nur verkappte — der Landwehr als letzten demokratischen Restes der Zeit von 1810, Schöpfung eines immensen Machtmittels für Absolutismus und Junkerthum ist in zwei Worten der evidente Zweck desselben. Nie würde Manteuffel gewagt haben, so etwas vorzuschlagen! Nie hätte er es durchgesetzt. Wer jetzt in Berlin lebt und nicht am Liberalismus stirbt, der wird nie am Aerger sterben!

Nothjung anlangend, so hatte er mir bereits, ehe ich Ihren Brief erhielt, geschrieben und mich unter Darlegung derselben Nothstände um 10 oder 12 Thaler gebeten. Ich schickte ihm noch einige Thaler mehr und es war gut. Ich weiß nun nicht, ob aus Ihrem Briefe ein neues

Digitized by Google

Bedürfniß von ihm hervorgeht oder ob sich die Briefe nur kreuzten. In Breslau kann ich nichts für ihn thun. Eher kann ich ihm wieder einmal eine derartige Sendung machen.

Von wem wird denn Klapka entretenirt? Ich hörte neulich von Jemand erzählen, Vogt sei mit Fazy nach Paris gereist, um mit Napoleon zu intriguiren ꝛc. Genaueres wußte der Mann übrigens nicht und auch das, wie es schien, nicht in recht zuverlässiger Weise. Sie scheinen besser informirt zu sein, da Sie sogar von seinem Diner bei Plon-Plon wissen. Es wäre dies im höchsten Grade ein fait grave. Ich nehme es keinem italienischen oder ungarischen Revolutionär übel, wenn er mit Napoleon intriguirt und ihn zu benutzen gedenkt. Ganz anders steht die Sache für einen deutschen Demokraten!

Bei der in jeder Hinsicht ganz verschiedenen Situation der deutschen Demokratie ist jeder solcher Versuch im höchsten Grade, und ohne alle Widerrede, Partei- und Nationalverrath. Nun mit Grüßen für Sie und Marx und herzlichstem Händedruck

Ihr F. Lassalle.

PS. A propos: Wäre es Ihnen oder Marx möglich, die seit dem italienischen Krieg veröffentlichten englischen Blaubücher zum Kauf zu bekommen? Und etwa auch die seit dem orientalischen? Und was würde das kosten? Wenn es möglich und der Preis pro Stück nicht gar zu unerschwinglich ist, so würde ich Sie und Marx dringend bitten, jedenfalls eine Anzahl derselben für mich zu kaufen, und mir in dann noch anzugebender Weise zuzusenden. Sie werden mir gewiß angeben können, wieviel Blaubücher seit dem italienischen und wieviel seit dem orientalischen Krieg erschienen sind. Am liebsten hätte ich die Sammlung so vollständig als möglich für meine Bibliothek.

59

[Poststempel London, 16. April.]

Lieber Marx!

Ich war von Neuem krank, und schlimmer als früher. Habe ich mich in der letzten Zeit überarbeitet, oder rächt sich nun zu lange Vernachlässigung, kurz, es scheint, als ob meine Gesundheit entschieden aufgehört habe, der unverwüstliche Fels zu sein, auf den ich sonst so zu-

Digitized by Google

versichtlich pochen konnte. — Bin erst seit Kurzem wieder besser. — Hierdurch kam Alles bei mir in Unordnung. Der Humboldt für Dich blieb liegen — dafür schicke ich ihn heute per Post, sonst hätte er den Buchhändlerweg genommen, was eben so lange gedauert hätte. Auch habe ich dafür die Herausgeberin gebeten, mir die erste Auflage gegen ein Exemplar der dritten umzutauschen, in welchem Du zugleich als „Vorwort zur dritten Auflage" eine Erklärung findest, zu deren Erlaß in den Zeitungen die Herausgeberin durch den Höllenskandal, der sich hier erhob, genöthigt war. — Die Nationalzeitungs- und Volkszeitungsartikel über die Militärvorlagen, die Engels wollte, blieben liegen. (Will er sie noch, so braucht ers blos zu sagen.) Zumal ich von Duncker hörte, daß Engels wegen des Todesfalls seines Vaters nach Barmen sei, glaubte und glaube ich, daß er jetzt vielleicht den Vorsatz der Broschüre wegen Zeitmangels verschoben haben könnte. Hierüber und auch sonst erwartete ich zudem von Euch ein Lebenszeichen, von dem ich, nachdem erst längere Zeit hingegangen, immer glaubte, daß es täglich kommen müsse.

Ad 1. Das ist ja ein ganz närrischer Advokat, der nicht genannt sein will! Kurios! (Auch kann ich ihm nicht auf den Pelz, wenn Du ihn mir nicht nennst.) Ceci est louche. Nicht genannt sein wollen und bis zehn Tage vor der Verjährung nichts hören lassen — ist auffällig. — Ich wollte, wenn ich irgend bei ihm interveniren soll, Du nennteſt ihn mir umgehend. Denn circa am 20., vielleicht sogar ein paar Tage früher, muß ich wegen großer Vermögensverluste der Gräfin nach Köln reisen, und sehen dort zu retten, was eben möglich. Diese traurige Affäre kann mich daselbst acht bis vierzehn Tage aufhalten.

Ad 2. Die Uebernahme ständiger Korrespondenz für mich eine Unmöglichkeit. Gegenwärtig, das heißt bis zur Beendigung des Werkes, an dem ich mich zermartere, also vielleicht noch drei Monate hindurch, ist es eine dreifache Unmöglichkeit. Ich bin durch meine Krankheiten in diesem Werk, mit dem ich schon jetzt fertig zu sein hoffte, ungeheuer zurückgeworfen. Ich werde wahrscheinlich, so **nöthig** es mir auch wäre, nicht einmal eine Kur im Sommer brauchen können, um es nur endlich beendigt und gedruckt zu haben. Die Sache dauert um so viel länger, als ich glaubte, daß ich bereits einen intensiven Haß gegen sie bekommen habe. In solcher Stimmung ist nur noch möglich,

Digitized by Google

in konzentrirter Hast, ohne sich, ich möchte sagen, durch einen Brief zu unterbrechen, zu Ende zu arbeiten, sonst verliert man ganz die Geduld, und die Sache bleibt liegen. Also vor Beendigung dieses verm— Werks, bin ich zu nichts, was nur einige Zeit erfordert, zu brauchen. Aber auch später glaube ich nicht, daß ich ständige Korrespondenzen übernehmen würde. Voici pourquoi: Ich will mich nicht zersplittern, sondern meine ganze Kraft auf große Leistungen konzentriren. Hiermit ist aber eine Verpflichtung zu periodischen Zeitungsartikeln ganz unvereinbar. Zu solcher Konzentration scheint mir aber verpflichtet, wer sich ihr hingeben kann, das heißt einerseits ihrer fähig ist, andererseits in seinen Verhältnissen die materielle Freiheit dazu hat.

Mein jetziges Werk ist ein großes. Dann kommt die Nationalökonomie und noch drei andere Werke, die mir ganz und gar in ihren Umrissen vor der Seele stehen. Nur die Zeit, sie auszuarbeiten, fehlt mir, und ohnehin wird, auch ohne daß ich mich zersplittere, der größere Theil dieser Leistungen wegen der herannahenden praktischen Kämpfe ungeleistet bleiben. Und ich grade habe um so weniger Zeit, als ich malheureusement nicht eine, sondern vier bis fünf Wissenschaften in produzirender Absicht verfolge, was wahnsinnige Anstrengungen erfordert. — Ah, wenn ich in Deutschland mit meinen Gesinnungsgenossen ein Blatt herausgeben könnte, ließ ich freilich Alles liegen wegen des Vorzugs, den ich der unmittelbaren Einwirkung auf die revolutionäre Entwicklung gebe.

Nun verkenne ich zwar die Wichtigkeit von Amerika durchaus nicht, weiß auch, daß die dortigen Resultate wieder auf unsere kontinentale und deutsche Entwicklung einwirken. Allein dies wirkt durch grade solche Vermittlungen auf uns ein, wie zum Beispiel auch Theorie als solche wirkt. Dann also treibe ich lieber gleich große und eigentliche Theorie!

Darum also werde ich auch später solche Verpflichtung nicht übernehmen. Hätte ich dieselbe übernommen, so würde von Stund an die Befürchtung, ihr nicht nachkommen zu können, oder alle meine Studien aufs empfindlichste leiden lassen zu müssen, mir wie ein Alp die Seele abdrücken.

Ein Andres aber ist es, Weydemeyer von Zeit zu Zeit, wenn sich ein besonderer Anlaß mir bietet, einen Artikel schicken. Das werde ich bei nur einiger Muße und Anlaß sehr gern thun. Doch möchte ich, er schickte mir vorher vier bis sechs Nummern seines Blattes.

Digitized by Google

Ad 3. Ende vorigen Jahres grade schrieb mir Ludwig Walesrode aus Hamburg, mich dringend bittend, ihm doch zu einem politischen Taschenbuch, das er, wie er schrieb, im entschiedensten demokratischen Sinn in Hamburg herausgeben solle, einen beliebigen Beitrag zu schicken. Ich kam dadurch in rechte Verlegenheit. Obgleich der Mann nur einen einmaligen Beitrag forderte, hatte ich doch auch keine Zeit. Aber auch ablehnen war mir aus manchen Gründen unangenehm. Denn einerseits hatte ich Walesrode grade vor Kurzem in Berlin flüchtig kennen lernen, und einen sehr redlichen Mann — obwohl durchaus keinen Mann von großem Geist — in ihm gefunden, der muthvoll und tapfer (wie auch seine verdienstliche Broschüre „Politische Todtenschau" zeigt) wohl verdiente, daß man etwas für ihn thue. Andererseits drängte um so mehr seine schlechte finanzielle Lage dazu. Endlich konnte das Taschenbuch doch vielleicht einigen entwickelnden Einfluß auf unsere deutschen Philister ausüben, und schlug ich aus, so kam der Auftrag jedenfalls an einen weit weniger entschiedenen, ja ganz unbedingt an einen mit monarchischem oder ähnlichem Demokratismus, oder kleindeutschen Ideen Liebäugelnden, während mir der Auftrag die Möglichkeit bot, wieder einmal einen echt republikanischen Feldruf ertönen zu lassen, und so im Namen unserer Partei von einem Buche Besitz zu ergreifen, welches, wie ich mir vorstelle, nach seinem sonstigen Inhalt, obgleich ich weder über diesen noch seine Mitarbeiter Näheres weiß, schwerlich zur Verbreitung unserer Ideen und des Einflusses unserer Partei beigetragen hätte.

So schreiben-wollend und nicht-wollend entstand ein Artikel, von dem ich mir, speziell um ihn Dir zu überschicken, einen besonderen Abdruck kommen ließ. (Das Buch erscheint erst zur Ostermesse.) Ich schicke ihn Dir gleichzeitig mit diesem Brief, bitte Dich ihn zu lesen und dann an Engels zu senden und endlich mir zu schreiben, ob er Dir gefallen.

Ich glaube, daß er mitten in diesem widrigen gothaischen Gesumme doch immerhin den erfrischenden Eindruck macht, daß hinter den Bergen auch noch Leute, daß eine republikanische Partei noch lebt, den Eindruck eines Trompetenstoßes!

Ad 4. Du frägst, ob es mir thubar wäre, Dir eine „kurze Skizze über das Thun und Treiben des Edlen Zabel von der Nationalzeitung seit der Reaktion", zu liefern. Meinst Du eine Skizze der Nationalzeitung? Oder eine Skizze der Person Zabel, sowohl in Bezug auf seine Nationalzeitungs- als sonstige Thätigkeit? Meinst Du

Digitized by Google

eine Skizze der Person Zabel, so kann weder ich noch irgend ein Mensch Dir solche liefern. Aus dem einfachen Grunde, weil dieser Mensch gar kein „Thun und Treiben“ hat. Früher Burschenschafter, beschränkt wie nur wenige bevorzugte Sterbliche, thut und treibt er überhaupt nichts, als das äußere Redaktionsgeschäft der Nationalzeitung besorgen. Ich that sofort nach Deinem Briefe einen ganz entscheidenden Schritt, hinter alle Zabeliana zu kommen.

Varnhagen, der unermüdlichste Notizensammler der Welt, hat über fast alle, nur einigermaßen bekanntere Menschen in einem alphabetisch geordneten Register sich Züge ihres biographischen Materials ꝛc. zusammen gestellt. Er hat es endlich über alle solche Menschen, von denen er Autographen besaß, als Anhang zu dieser Sammlung. Ich begab mich also sofort zu seiner Nichte (— die übrigens Grund hat zu wünschen, daß nicht einmal von dem Dasein dieser Notizensammlungen Jemand etwas erfahre; Du stellst natürlich eine Ausnahme dar, die aber nicht zu erweitern ist —) und bat um Nachschlagung des Artikels Zabel. Aber obwohl sogar Autographen von ihm da sind, hat dieser Mensch ein so armes leeres Leben, daß über ihn allein sich kein Wort in der Notizensammlung findet. — Ich ging zu Duncker, aber der sagte mir auch, ich könnte ihn und zehn Andere todtschlagen, ohne mehr erfahren zu können, als daß Zabel ein ehrlicher, gutmüthiger Schafskopf sei. (Du kennst den Werth dieser sogenannten Ehrlichkeit und Gutmüthigkeit.) Seine Thätigkeit an der Nationalzeitung anlangend, so ist es hier ganz bekannt, daß er nur höchst selten einen Artikel selbst schreibt. Die Leitartikel werden von den Redakteuren Boretius, Matthiae ꝛc. geschrieben. Zabel waltet nur über dem Ganzen, wie der Geist Gottes über den Wassern. Auch den politischen Anstoß, die Richtung, bekommen die Unterredakteure nicht von ihm, sondern umgekehrt, sie, die jedenfalls weit gescheuter sind als er, geben ihm die ihrige. (Bei sehr wichtigen Gelegenheiten ist Herr Wolff, der Dumont und Eigenthümer der Nationalzeitung, der tonangebende Faktor; er ist es, wie man allgemein erzählt, stets wo seine finanziellen Interessen irgend ins Spiel kommen.)

Auch von den Artikeln, von den sehr seltenen, die Zabel wirklich schreibt, weiß man natürlich nicht, daß und ob er sie geschrieben. (Sind aber etwa gut geschriebene Artikel in der Zeitung gewesen — die meist von dem nommé Boretius herrühren sollen — und man lobt dieselben,

Digitized by Google

so, wird versichert, kassirt Zabel stets mit sehr selbstgefälligem Lächeln das Lob für sich ein.)

Kurz, diese Molluske hat viel zu wenig Bestimmtheit und Individualität, als daß ihr durch eine Schilderung solche gegeben werden könnte. —

Meinst Du nicht eine Skizze Zabels von der Nationalzeitung, sondern eine Skizze des Blattes selbst? Nun freilich, ein Blatt kann stets charakterisirt werden. Aber ich wäre, wie Du gleich sehen wirst, am wenigsten en état, dies zu thun, weil ich zu diesem Zweck erst (Gott stehe mir bei!) die Nationalzeitung ab ovo an durchlesen müßte. Bis Ende 1857 habe ich sie nie gelesen und nichts Näheres von ihr gewußt, als daß sie ein demokratisch-thuendes Bourgeoisblatt ist. Seit Anfang 1858 habe ich sie gehalten. Aber nun habe ich auch niemals ihre Leitartikel gelesen — außer immer einige Tage lang bei besondern Wendepunkten, zum Beispiel dem Eintritt der Regentschaft Oktober 1858, dem Anfang des italienischen Kriegs ꝛc. —, sondern immer nur die ausländischen Korrespondenzen des Stoffs wegen. Ihr allgemeiner Standpunkt war mir bekannt genug, und wie er sich im Besondern darstellte, viel zu langweilig, um ihm Aufmerksamkeit zu schenken und mich mit Leitartikeln zu vergiften.

Folglich weiß ich auch nichts von ihr als Folgendes.

1. Beim Regentschaftswechsel, Oktober 1858, stieß sie zuerst mit vollen Backen ins Horn des Jubels und der Versöhnung, kam aber früher als die Volkszeitung davon zurück.

2. Beim Beginn der italienischen Krise schrie sie wie toll zum Kriege gegen Frankreich. Damals warf ich ihr in meiner Broschüre Verrath und Kretinismus vor. Seitdem hassen mich die Herren von der Nationalzeitung, Zabel vor Allem, aufs tödtlichste! Nichtsdestoweniger übte ich damals durch jene Publikation Einfluß auf sie. Sie suchten von Stund an langsam den Rückweg anzutreten und schwenkten dann so ziemlich ins andere Lager über.

Damals, als sie so rasend zum Krieg für Oesterreich trieben, erzählen Viele, dies käme durch die Ordre des Herrn Wolff, der von Oesterreich bestochen sei. Wahrscheinlich oder nicht, ich kann dies nicht vertreten, denn ich weiß nichts irgend Zuverlässiges darüber. Aber das steht fest, daß die Nationalzeitung bis dahin in Oesterreich verboten war, daß sie noch während des Anfangs der Krise, nachdem sie sich etwa vierzehn

Digitized by Google

Tage in diesem Sinne ausgesprochen, in Oesterreich zugelassen wurde, und daß sie damals ungeschickt genug war, dies selbst anzukündigen.

Indes eignet sich dieser ganze Punkt nicht wohl zum Angriff in Deinem Sinne, weil sie, wenn auch aus noch so verschiedenen Gründen, dabei mit Eurer Ansicht zusammen ging (eine Ansicht, von der mir, je mehr ich von Euch lese, zum Beispiel nach der neuesten Broschüre von Engels, immer mehr und mehr zum achten Weltwunder wird, wie sie Eure Ansicht sein konnte).

3. In neuester Zeit hat sie mit dem Ministerium entschieden gebrochen, ihm feierlich den Namen eines „liberalen" Ministeriums abgesprochen und sich in Bezug auf die Militärvorlagen und die Petitionskompetenzfrage so gut und energisch benommen, wie dies innerhalb ihres Standpunkts nur möglich war. Hierüber las ich die Leaders zufällig. Wie sie sich zur Grundsteuer und andern Vorlagen verhielt, weiß ich wieder nicht, weil ich wieder die Leaders comme à l'ordinaire überschlug. Im Ganzen natürlich stets sehr bourgeois. Jubel über Abschaffung der Wuchergesetze ꝛc. In allem Nationalökonomischen besonders blödsinnig.

Zu einer Skizze der Nationalzeitung als solcher bin ich also so wenig vorbereitet, wie nur Du oder irgend Einer. Müßte erst mindestens acht Wochen lang mir die diversen Jahrgänge Nationalzeitung in den Leib schlagen, was noch schlechter schmecken würde, als meine Jodpillen.

Fällt Dir irgend eine andere faisable Weise ein, in der ich meiner Indignation über den procédé der Nationalzeitung gegen Dich Luft machen könnte, in Briefform ꝛc., so bin ich mit Vergnügen dazu bereit und erbötig.

Soviel für heut!

Hast Du meinen letzten Brief an Engels gelesen? Wie ist es mit meinem Wunsch puncto „Blaubücher"?

Dein F. Lassalle.

Freitag.

60

Lieber Marx!

Ich habe Dir einige Zeit nicht geschrieben, weil meine Briefe anfangen, reine Monologe zu werden. Ich schreibe Briefe, und Du antwortest mit einem kurzen Zettel, in dem Du die Antwort auf nächstens versprichst, und so ins Unendliche.

Digitized by Google

Heute habe ich aber zwei praktische Anlässe Dir zu schreiben:

1. Du wirst wohl irgend etwas von dem hier jetzt in erster Instanz beendigten Prozeß Eichhoff gehört haben (wegen seiner Artikel im „Hermann" contra Stieber). Eichhoff hatte in dem Artikel unter Anderem Stieber auch den Meineid in dem Kommunistenprozeß zu Köln vorgeworfen, trat auch hierfür den Beweis der Wahrheit an, erbrachte aber denselben durchaus nicht hinreichend und wurde vom Gericht daher auch in diesem Punkt verurtheilt. Er hatte auch offenbar den Beweis höchst nachlässig instruirt. Als Zeugen dafür hatte er nur Goldheim und einen andern Polizisten geladen, die sich natürlich hüteten, etwas auszusagen.

Ich kenne den Menschen nicht (Eichhoff), und glaube, daß er als solcher durchaus keinen Anspruch auf unser Interesse hat. Dagegen ist es allerdings von hohem Interesse, daß er in zweiter Instanz den Beweis des Stieberschen falschen Zeugnisses im Kommunistenprozeß positiv erbringt.

Unmittelbar nachdem ich daher in der Zeitung die Verhandlungen erster Instanz gelesen, schrieb ich an Eichhoffs Vertheidiger, Anwalt Lewald, den ich obiter kenne, sagte ihm, der Beweis sei schlecht instruirt gewesen, rieth ihm für die zweite Instanz Schneider II zum Zeugen zu laden, sich auch vorher brieflich an diesen zu wenden, um sich von ihm weitere Zeugen und Beweismittel an die Hand geben zu lassen, zum Beispiel auch Beckers jetziges Domizil, um diesen gleichfalls zu laden. Vor Allem aber empfahl ich ihm als das entscheidende Beweismittel, Dich als Zeugen zu laden. Zwar könntest Du wegen diverser Anklagen ꝛc. nicht nach Deutschland kommen. Aber in einer Sache, in welcher auf 14 Monate Gefängniß erkannt worden, könne der Gerichtshof nicht mit Fug abschlagen, Dir ein sauf-conduit zu ertheilen. Auf Grund eines solchen erlangten sauf-conduit würdest Du wahrscheinlich kommen. Vielleicht werde der Fiskus verweigern (was sonst hier üblich) für Deine Reise die Kosten vorzuschießen. Allein die zwei- bis dreihundert Thaler, die dafür erforderlich sein dürften, möchten durch hiesige Privatleute aufzubringen sein, und sei ich bereit, einen erheblichen Theil dieser Summe, wenn nicht vielleicht die ganze, durch meinen und meiner Bekannten Beitrag zu beschaffen.

Hierauf antwortete mir Herr Lewald, daß der Beweis allerdings sehr mangelhaft instruirt worden sei, daß er an Schneider wiederholt

Digitized by Google

geschrieben habe, von diesem aber (der Faulpelz!!) keine Antwort erhalten, und daß er auf die Idee, Dich zu laden, bereitwillig eingehe.

Ehe ich nun aber in dieser Sache weiter vorangehe, bitte ich Dich, mir umgehend zu schreiben, ob Du im Falle eines gerichtlichen sauf-conduit herkommen willst. Du würdest es ohne alle Gefährde thun können. Auch andere Beweismittel und Zeugen, von denen Du weißt, daß sie wichtig und entscheidend sind, denominire mir. Endlich sage mir auch, wie viel Du für diese Zeugenreise als Gebühr etwa zu beanspruchen gedenkst. 200 Thaler würden sehr leicht aufzubringen sein. Reicht das?

2. Hier vegetirt ein gewisser Assessor Fischel, der neulich auch einmal in London war und Dich dort gesprochen hat. Er ist der Verfasser der Broschüre „Brennuszug und Moskowiterthum" und der zweiten „Despoten als Revolutionäre". Er ist eines der unwissendsten, unfähigsten und gedankenlosesten, vor Allem aber reaktionärsten Subjekte, die mir je vorgekommen, und brauchst Du nur die Broschüre „Brennuszug und Moskowiterthum" zu lesen, um dies Alles aufs schlagendste bewiesen zu sehen. Er tritt darin als offener Kontrerevolutionär auf, mit einem so leidenschaftlichen Hasse gegen alles Revolutionäre, daß er nur noch durch seine Dummheit egalisirt wird. Seine Weltanschauung ist in zwei Worten hinreichend dargelegt, sie ist die famose und noch potenzirte Diezelsche: die französische Revolution von 1789 stelle den Untergang der Franzosen dar, in denen damals das germanische Element erlegen, so daß sie nun als Romanen zum Verfaulen verurtheilt. Dixit. Er gehört zu den Burschen, denen die mittelalterliche Partikularistik in den Kopf gestiegen und die gegen den bloßen Gedanken des Allgemeinen einen unüberwindlichen Haß haben.

Endlich steht er im herzoglich-gothaischen Sold, hat sich von dem Herzog von Gotha (durch seinen Einfluß) eine Ernennung bei den nächsten hiesigen Kammerwahlen versprechen lassen ꝛc.

Es ist richtig, daß er mit Dir beim italienischen Krieg in dem einen Punkt zusammentraf, daß er den Krieg gegen Napoleon wollte. Allein dies Zusammentreffen, dem man damals mit den allerentgegengesetztesten Parteien nicht entgehen konnte, war von der gegensätzlichsten Natur. Denn während Ihr den Krieg wolltet, weil Ihr hofftet, die Revolution dadurch eher in Fluß zu bringen, wollte er ihn aus Haß gegen das revolutionäre Element, das er noch in Napoleon entdeckt. Er haßt

Digitized by Google

ihn, weil er kein legitimer deutscher Fürst ist. Er wollte ihn aus Haß gegen dasselbe revolutionäre Wesen Frankreichs, das Ihr grade durch den Krieg wecken wolltet.

Nun, dieser Bursche, der wie alle seines Gleichen ein Renommist ist, renommirt hier, wie ich nun schon aus der dritten Quelle gehört, an verschiedenen Orten damit herum, daß seine Thätigkeit sich von Seiten Deiner und Engels des äußersten Beifalls erfreue, daß er mit Dir in einer entente cordiale und brieflichen Verbindung stehe. Schon gleich als er aus London kam, sagte er mir in einem Konzert, Du ließest mich grüßen. Ich ließ ihn stehen und ging weg, nicht glaubend, daß Du Dir dazu einen solchen Ueberbringer aussuchen wirst. Nun höre ich jene unangenehmen Renommistereien über Eure entente cordiale unter meinen Bekannten schon zum drittenmal. Ich bin dem zwar stets sehr bestimmt entgegengetreten und habe die Sache für erlogen und unmöglich erklärt. Um aber jede Ausflucht abzuschneiden, bitte ich Dich, mir einen Brief zu schreiben, das heißt, in Deiner Antwort der Sache in einer Weise zu erwähnen, daß ich dieselbe meinen Bekannten vorlesen und jene Renommistereien damit todt machen kann.

Richtig ist zwar auch noch, daß er einen andern Punkt mit uns allen gemein hat: den Anti-Palmerstonianismus. Aber deswegen von einer „Anerkennung" Eurer ꝛc. zu sprechen, heißt doch grade so viel, als wenn ich Jemand für einen Menschen ausgeben wollte, blos weil er eine Nase im Gesicht hat.

Es wird mir also lieb sein, meinen Wunsch befriedigt zu sehen, denn jene von Fischel Euch aufoktroyirte Gemeinschaft schadet Eurer Reputation.

Mit herzlichem Gruß Dein F. Lassalle.

Donnerstag, 24. Mai.

61

Aachen, 3. Sept.
Hotel Dremel.

Lieber Marx!

Du wirst Dich vielleicht gewundert haben, daß ich Deinen Brief so lange nicht beantwortet. Aber in Berlin war es mir wegen Ueberarbeit, an der ich wirklich erstickte, nicht mehr möglich. Wenn mein Werk bis nächsten Frühling, wie ich hoffe, gedruckt ist, so wird es mich bei Dir entschuldigen. Und seit ich hier bin, währt diese Arbeit theils noch fort,

Digitized by Google

theils bin ich in eine wahrhafte Lethargie verfallen, aus der ich mich nur mit größter Anstrengung augenblickweise herausreiße. Ich habe mich nämlich von Berlin hierher begeben, die Bäder zu gebrauchen, weil ich in den letzten zwei Monaten schon in Berlin auf das Furchtbarste an der Gicht zu leiden anfing. Hier bin ich nun schon **über** sechs Wochen, und die Krankheit hat nur zugenommen. Ich kann nicht vier Minuten gehen, habe die anstrengendste Schwitz- und Badekur umsonst gebraucht, komme seit sechs Wochen fast nie aus meinem Zimmer, auf dem ich auch essen muß, und habe täglich die furchtbarsten Schmerzen. Das Schlimmste ist, daß ich die Hoffnung auf Heilung zu verlieren anfange — und dann bin ich ein Krüppel! Glücklicherweise habe ich hier mindestens fortarbeiten können, aber mit welcher Ueberwindung, vermag ich nicht zu sagen. Natürlich kommt die große, durch die Kur hervorgebrachte körperliche Anstrengung auch noch hinzu.

Ich werde hier noch bis zum 12. oder 15. bleiben; ist es bis dahin nicht besser, so sehe ich, daß Aachen mich nicht heilt, und suche ein anderes Mittel.

Deine eingehenden Notizen habe ich damals in Berlin sofort an Rechtsanwalt Lewald — den Vertheidiger des Eichhoff — gegeben (in Abschrift), was Du in demselben Briefe über den Urquhartismus sagst, ist Alles recht gut und schön —, gegen Leute wie Bucher habe ich gar nichts einzuwenden — paßt aber nicht auf die Person des Fischel, der lange nicht genug Intelligenz besitzt, um diesen Standpunkt zu vertreten. Hätte ich Dir seine Broschüre gesandt, was ich wollte, und woran ich vergaß, so hättest Du das am besten selbst gesehen. Inzwischen hat das ganze Pünktchen ja gar keine größere Wichtigkeit.

Ein Düsseldorfer Arbeiter, der mich neulich hier besucht hat, schrieb mir einige Tage darauf, daß jetzt auch in Köln ein Arbeiterverein mit Advokat Dr. Bessel an der Spitze sich bildet (Du weißt, daß in Düsseldorf ein solcher unter Advokat Knorsch entstanden, in welchem alle Arbeiterelemente sich befinden, die in Düsseldorf mit uns in Zusammenhang standen) und daß man dort (dem Satzzusammenhang nach in Köln) mit großer Spannung Deiner Antwort auf die Vogtsche Broschüre entgegensehe, was ich treulich rapportire, mit dem Hinzufügen, daß ich mich wundere, warum sie noch immer nicht erscheint. Wahrscheinlich ist Dir Anderes dazwischen gekommen. Indeß es wäre jedenfalls gut, wenn sie baldigst erschiene.

Digitized by Google

Lieber! schreibe mir bald einen Brief hierher; ich bleibe ja noch acht Tage hier. So schwer es mir ist, mich zum Schreiben zu entschließen, solches Vergnügen macht es mir, einen [Brief] von einem Freunde zu empfangen.

Von hier aus gehe ich, ich weiß noch nicht wohin. Mitte Oktober bin ich aber wohl jedenfalls wieder in Berlin zurück.

Ich grüße Dich und Deine liebe Frau auf das Herzlichste und bleibe

Euer F. Lassalle.

62

Aachen, 11. Sept.
Hotel Dremel.

Lieber Freund!

Es war sehr schön von Dir, daß Du mir so schnell geantwortet hast, obgleich ich Dich so lange hatte warten lassen. Mit Bedauern höre ich, daß Dein Leberleiden immer noch fortdauert, aber lachen mußte ich über diesen Vorzug der Vornehmheit, den die Gicht bei den Engländern genießt. Bon! Wenn die englische Gesellschaft die Gicht so vornehm findet, so hätte ich nichts dagegen, der dortigen Aristokratie das Monopol darauf zu übertragen! — Uebrigens fühle ich mich heut viel besser. Und ob dies nun nur ein vorübergehendes Luftschnappen sein mag, ob ein Zeichen endlich eintretender Heilung, wozu es wahrhaftig Zeit wäre, will ich jedenfalls diesen günstigen Tag benutzen, um Dir ausführlich zu antworten. — Was das Schicksal Deines Prozesses anlangt, so wundert mich nur, daß Du Dich einigermaßen darüber gewundert zu haben scheinst! Vielleicht erinnerst Du Dich jetzt des Briefes, den ich Dir gleich anfänglich in Bezug auf Deine Absicht zu klagen schrieb, und bist jetzt weniger verwundert über denselben als damals. Du schreibst, nun wüßtest Du, daß es von den Richtern abhängt bei uns, ob ein Individuum es überhaupt nur bis zum Prozesse bringen kann! Lieber! was habe ich Dir neulich einmal Unrecht gethan, als ich in einem meiner Briefe sagte, daß Du zu schwarz siehst! Ich schlage ganz reuig an meine Brust und nehme das gänzlich zurück. Die preußische Justiz wenigstens scheinst Du bisher in einem noch viel zu rosigen Licht betrachtet zu haben! Da habe ich noch ganz andere Erfahrungen an diesen Burschen gemacht, noch ganz anders starke Beweise für diesen Satz, und noch ganz anders starke Fälle

Digitized by Google

überhaupt an ihnen erlebt, und zwar zu dreimal drei Dutzenden und in Straf-, wie besonders sogar in reinen Zivilprozessen, Dinge erlebt, über die wahrscheinlich Dein Justizrath, wenn er sie erführe, nicht nur die Hände, sondern wie mir dies selbst ergangen, auch die Beine sogar vor Verwunderung über dem Kopf zusammenschlagen würde!

Uf! Ich muß die Erinnerung daran gewaltsam unterdrücken. Denn wenn ich an diesen zehnjährigen täglichen Justizmord denke, den ich erlebt habe, so zittert es mir wie Blutwellen vor den Augen, und es ist mir, als ob mich ein Wuthstrom ersticken wollte. Nun, ich habe das Alles lange bewältigt und niedergelebt, es ist Zeit genug seitdem verflossen, um kalt darüber zu werden, aber nie wölbt sich meine Lippe zu einem Lächeln tieferer Verachtung, als wenn ich von Richter und Recht bei uns sprechen höre. Galeerensträflinge scheinen mir sehr ehrenwerthe Leute im Verhältniß zu unsern Richtern zu sein. Nun aber, Du wirst sie fassen dafür, schreibst Du! „Jedenfalls sagst Du, liefern mir die Preußen so ein Material in die Hand, dessen angenehme Folgen in der Londoner Presse sie bald merken sollen!" Nein, lieber Freund, sie werden gar nichts merken. Zwar zweifle ich nicht, daß Du sie in der Londoner Presse darstellen und vernichten wirst. Aber merken werden sie nichts davon, gar nichts, es wird sein, als wenn Du gar nicht geschrieben hättest. Denn englische Blätter liest man bei uns nicht, und siehst Du, von unsern deutschen Zeitungen wird auch keine einzige davon Notiz nehmen, keine einzige auch nur ein armseliges Wörtchen davon bringen! Sie werden sich hüten! Und unsere liberalen Blätter am allermeisten. Wo werden denn diese Kalbsköpfe ein Wörtchen gegen ihr heiligstes Palladium, den „preußischen Richterstand" bringen, bei dessen bloßer Erwähnung sie vor Entzücken schnalzen — sie sprechen schon das Wort nie anders als mit zwei Pausbacken aus — und vor Respekt mit dem Kopf auf die Erde schlagen! O, gar nichts werden sie davon bringen, es von der Donau bis zum Rhein und soweit sonst nur immer die „deutsche Zunge reicht" ruhig todtschweigen! Was ist gegen diese Preßverschwörung zu machen? O, unsere Polizei ist, man sage was man will, noch immer ein viel liberaleres Institut als unsere Presse! Es ist — hilf Himmel! ich weiß wirklich keinen anderen Ausdruck für sie — es ist die reine —!

Wie ist gegen dieses interessirte Stillschweigen, gegen diese stillschweigende Verschwörung Aller aufzukommen? Pas possible! Von Ge-

Digitized by Google

wissen und Scham haben sie keinen Rest mehr! Was nicht in ihren interessirten Kram paßt — darüber memento mori. Ein Trappist kann nicht stummer sein. O, als es noch eine Zensur gab, und Alles bei uns noch naiv war, es war eine goldene Zeit dagegen! Jetzt ist der Polizeigeist und der gemeinste Servilismus in die Presse selbst übergegangen, und es bedarf freilich keiner Polizei mehr gegen sie, was sie die „neue Preßfreiheit" nennen. Wenn es einer einfällt, dennoch von Deinen Darstellungen irgend eine Notiz zu nehmen, so wird es schlimmer sein, als wenn dies nicht geschehen wäre. Denn man wird Dich etwas sagen lassen, was Du gar nicht gesagt hast, wie das zum Beispiel neulich die Volkszeitung in Bezug auf meinen Dir bekannten Aufsatz in den Demokratischen Studien fertig gebracht hat, etwas was dem Gegentheil davon sehr ähnlich war.

Aber wie steht es nun mit der Broschüre? Du bist in Deinem Brief bei dem Dilemma stehen geblieben, ohne eine Konklusion zu finden. Das Dilemma ist da, aber dennoch muß die Broschüre erscheinen. Es muß Rath dazu geschafft werden. Fällt Dir gar nichts ein? Mir im Momente nicht. Freilich bin ich durch das viele Schwitzen hier vorläufig um allen Verstand gekommen. Vielleicht kannst Du sie auch in Genf erscheinen lassen, was sehr denkbar wäre, da Vogt dort sehr viele Feinde hat. Hast Du gar keinen Freund dort? Vielleicht Franzosen, die da bekannt sind? Irgend ein in Genf Lebender, der in Deinem Interesse wäre, könnte es gewiß vermitteln. Irgend ein Ausweg muß, wie gesagt, gefunden werden. Hast Du bei Campe in Hamburg, bei Otto Wigand in Leipzig einen Versuch gemacht? Letzterer würde vielleicht gelingen, und das wäre viel besser, als ein Druck in London, weil in diesem Falle die Verbreitung der Schrift, zumal man sie bald konfisziren würde (wie ich aus Deiner eigenen Bemerkung entnehme), nur eine äußerst geringe sein würde.

Was Du mir von Freiligrath schreibst, hat mich sehr gewundert. Ich hatte ihn immer grade in Hinsicht auf den Charakter für ganz untadelhaft gehalten! Und wenn ich mindestens begreifen kann, warum er diese oder jene Rücksicht auf Fazy nimmt, so bleibt mir schlechthin unbegreiflich, wie er sich darauf steifen kann, Blind zu halten, zumal bei dem Nachweis, den Du ihm geführt hast! — Daß Deine Frau ihre alte Energie bewahrt hat, freut mich zu hören. Wie wenige bei uns können das sagen! Aber freilich, wie wenige bei uns haben jemals

Digitized by Google

welche gehabt. Ich grüße sie herzlichst und verbindlichst und hätte eine große, große Freude, Dich und sie einmal wieder zu sehen!

A propos, weil ich von Fazy sprach, so fällt mir ein, daß ich an diesem sehr viel Geld verliere, das heißt nämlich an Genfer Aktien, sehr beträchtliche Summen leider, die ich seit lange gekauft habe. Und dabei fällt mir ein, daß Du mir hierbei vielleicht nützlich sein kannst. Es handelt sich nämlich darum, einmal eine gewissenhafte Nachricht über den Stand des Instituts, den innern Werth der Papiere, zu erhalten, damit man weiß, ob es klüger ist, sich zu dem horribeln Verlust zu entschließen, die Papiere loszuschlagen oder nicht. Besonders um zu erfahren, ob sie ihre Zinsen (4 Prozent) weiter geben werden oder nicht. Die letzte Zinsenrate, die am 1. April d. J. fällig war, haben sie noch immer nicht bezahlt. Jetzt ist am 1. Oktober wieder eine fällig. Bezahlen sie dann auch nicht, so fallen sie auf den Gefrierpunkt. Ich möchte also sehr gern besonders wissen, ob sie die April und Oktober fälligen Zinsen jetzt zahlen werden oder nicht. Und Freiligrath, der eine Filiale der Bank unter sich hat, ist vielleicht hinreichend über ihre Verhältnisse unterrichtet, um das zu wissen. Merkwürdiger Weise ist mir das die ganze Zeit über, wo Du mit ihm gut warst, nicht eingefallen und jetzt grade denke ich daran. Inzwischen weißt Du vielleicht auch jetzt noch ein Mittel, es von ihm zu erfahren, oder schreibst ihm direkt, daß ich aus den angegebenen Gründen ihn darum befragen lasse. Die Sache ist von Wichtigkeit. — Denn ich verliere enorm viel Geld daran.

Denke Dir! Dieser Tage lese ich in der Nationalzeitung (Nr. 420, vom 7. Sept.) einen Sitzungsbericht über den — mit Respekt zu melden — Nationalverein in Koburg, in dem ich Folgendes finde: „Bürgers aus Köln sieht bei der Reichsverfassung von allen Spezialitäten ab. Der preußische Regent habe mit realen Verhältnissen zu rechnen (pouah!), der Staat verlange Unterstützung in Deutschland, man müsse das liberale Ministerium halten (O, O!). Er, Redner, habe viel von der preußischen Regierung zu leiden gehabt, nichtsdestoweniger erkläre er die Hegemonie dieses Preußens für eine Nothwendigkeit." Uf!

Nun können das der Natur der Sache nach nur zwei Bürgers sein, entweder der Assessor Bürgers, — aber dann würde dieser Titel beistehen, und besonders würde dieser nicht sagen können, er habe von der preußischen Regierung zu leiden gehabt. Denn der sitzt in der

Digitized by Google

Kammer und steht sich mit ihr ganz gut, und hat überhaupt nie etwas zu leiden gehabt. Folglich muß es unser Bürgers sein, auf den diese Venedey-Phrase auch ganz passen würde. Sollte er es wirklich sein? Kaum glaublich! Und doch auch wieder kaum zu bezweifeln! Sollte Bürgers wirklich durch das Andenken an seine vorparlamentliche Thätigkeit so gerührt worden sein, daß er sich dazu hinreißen ließ, mit den Nationalvereinlern zu tagen! Ich spreche gar nicht von den nichtswürdig-liberalen Redensarten, die ihm die Zeitung, wie eben angeführt, attribuirt. Schon jenes Faktum, der Uebergang zum Nationalverein — wäre doch wirklich sehr starker Tabak! O! O! Ich bitte Dich, sieh doch zu erfahren, ob es unser Bürgers war, und schreibe es mir dann. Was soll man zu solchen Wandlungen sagen! Ein Redakteur der Neuen Rheinischen!

Ist er es wirklich, so kann für mich nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, daß er damit aus jeder Parteistellung zu uns geschieden ist. —

Weil ich nun schon einmal in diesem Briefe alles Mögliche durcheinander wirbele, so will ich auch noch auf die politische Situation zu reden kommen.

Vielleicht, lieber Freund, hat die Fortentwicklung der Ereignisse Dir zum Theil schon bewiesen, daß ich es war, der in unserm italienischen Streit im vorigen Jahr Recht hatte. Villafranca hat nur einen kurzen Verzug in die Entwicklung bringen können, die durch die Logik und die Natur der Sache einmal geboten war. Du schriebst mir im vorigen Oktober [November] (in dem letzten Brief, dessen Beantwortung ich immer verschoben habe): „Siehst Du nun, wie die piemontesischen Konstitutionellen die italienische Revolution verrathen?“ An ihrem guten Willen dazu habe ich nie gezweifelt. Die Frage betraf nur das Können. Und angenommen, sie hätten es gekonnt oder können es noch — denn freilich bleibt das auch jetzt trotz des viel günstigeren Standes der Dinge noch immer sehr möglich —, so war es immer noch weit besser, wenn die piemontesischen Konstitutionellen die italienische Revolution verriethen, als wenn wir selbst, die deutschen Demokraten, sie erwürgten, und dazu halfen. Ersteres wäre noch immer zu unserm Vortheil ausgeschlagen, denn es hätte den Völkern den letzten Beweis geliefert, daß alles und jedes Bündniß mit der Monarchie, selbst unter den günstigsten Umständen, eine Unmöglichkeit ist, daß sie immer und ewig selbst die blos nationalen Zwecke verrathen

Digitized by Google

werden [wird], und daß nirgends Heil für die Völker ist, als in der entschiedensten, extremen Partei. Es hätte dieser den Geist der Italiener in die Arme geworfen, und auch auf das deutsche Volk mächtig gewirkt. — Letzteres aber, das Selbsterwürgen, hätte gar keine Seite von Nützlichkeit gehabt; es wäre immer nur der traurigste Selbstmord geblieben, der alle Volksgeister unter einander zum Hasse verhetzt und der Reaktion dadurch einen langen Triumph verschafft hätte.

Wie die Sachen jetzt stehen, sind sie noch weit günstiger. Es ist vorläufig nicht geglückt, die italienische Revolution zu verrathen, sondern sie fängt an, größer und größer zu werden. Garibaldi ist selbständig in Palermo, in Neapel eingezogen, und während dadurch jener Eindruck in den Völkern dennoch erregt worden ist, daß wirkliche nationale Erfolge nur durch die revolutionäre Partei als solche erlangt werden, hat die letztere ein Prestige, eine Volksgunst und Selbständigkeit zu erlangen angefangen, neben welcher der Stern Viktor Emanuels zu erbleichen beginnt und es sehr zweifelhaft macht, ob es ihm, bei den Machtmitteln, die ihr jetzt zu Gebote stehen, gelingen wird, sie zu überflügeln.

Wie die Dinge stehen, ist für spätestens nächstes Jahr der Krieg mit Oesterreich wegen Venetiens, und dann die ungarische Revolution eine unbezweifelbare Thatsache.

Ebenso wird Dich Teplitz überzeugt haben, daß Du die preußische Politik falsch beurtheilt hast. Es ist aber bei Teplitz gar keine Wendung derselben eingetreten. Der Prinz ist nur endlich dazu gekommen, seinem alten stets verfolgten Gedanken Ausdruck zu geben. Du schriebst mir im Oktober [November], aus dem englischen diplomatischen Material hättest Du Dir die Ueberzeugung gebildet, daß die „preußische Politik“ eine ganz andere war, als ich sie behauptete, und gar nicht daran dachte, Oesterreich zu Hilfe zu kommen. Lieber! Ich will mich nicht auf die veröffentlichten offiziellen Aktenstücke berufen, will mich nicht auf die Note berufen, welche unser Gesandter dem Grafen Rechberg vorlas, und bei welcher das ganze différend darin bestand, daß er sie ihm nicht abschriftlich lassen wollte, was auch grade seine Wurzel darin hat, was ich ohnehin im Folgenden sagen werde. Nein, etwas Anderes, und sehr Einfaches will ich Dir entgegen halten. Du mußt natürlich die „preußische Politik“ verkennen, wenn Du sie aus den diplomatischen Schriften unseres Kabinets herauslesen zu können glaubst.

Digitized by Google

Sie existirt da nicht, weil sie gar nicht in unserem Ministerium existirt. Sie existirt ganz einzig und allein, ganz ausschließlich bei uns im Prinzen und seinen Privatrathgebern. Es existirt nicht die geringste Uebereinstimmung der Ansichten bei uns zwischen Prinz und Ministerium. Aus sehr mannigfaltigen Gründen, die zu entwickeln hier zu lang wäre, ist er halb entschlossen, halb genöthigt, einstweilen mit diesen Leuten zu wirthschaften, hat einige von ihnen auch persönlich ganz gern, weicht aber in seinen politischen Grundsätzen und Anschauungen himmelweit von ihnen ab. Nun ist er ein zögernder unentschlossener Mensch, hat keine rechte Energie, und sie haben erst gar keine, außer in dem Einen: Minister bleiben zu wollen. Die Folge davon ist, daß er sie zuletzt zu Allem zwingt und bestimmt, was er will; daß sie dem Gouverneur gleichen, der immer abrathend den Zögling ins Weinhaus, ins Spielhaus, ins Hurenhaus, und endlich auf die Mensur begleitet. Da er aber gleichfalls ein unentschlossener, langsamer, energieloser Mensch ist, so retardiren sie ihn auch immer, und bestimmen ihn zu Konzessionen bis auf einen gewissen Punkt. Das Resultat davon ist, daß jeder Beschluß, der gefaßt wird, immer eine nothdürftig errungene Transaktion zwischen Ministerium und Prinz ist, bei welcher die arrière-pensée des Prinzen und die arrière-pensée des Ministeriums sich stets grabezu entgegengesetzte sind. Und ferner, daß nach Verlauf einiger Zeit, mit einigem Hängen und Würgen, das Ministerium immer als Thatsache akzeptirt, was bei der letzten Transaktion, die nächste arrière-pensée des Prinzen war. Voilà, wie die Dinge bei uns sich machen! Daraus folgt nun, daß wenn sich in den diplomatischen Schriften unseres Ministeriums eine arrière-pensée ausspricht, aus dieser arrière-pensée nichts folgt, oder vielmehr ganz im Gegentheil folgt, daß die arrière-pensée des Prinzen die entgegengesetzte ist, und daß sie, diese entgegengesetzte Folge es ist, welche praktisch werden wird. So hat Auerswald, der italienisch gesinnt ist und es von Anfang an war, fluchend die Mobilisirung, fluchend Teplitz mitgemacht und wird fluchend den Krieg mitmachen. Und es ist nicht der geringste Zweifel, daß wenn Villafranca nicht gekommen wäre, schon wenige Monate darauf Preußen für Oesterreich an dem Kriege Theil genommen hätte. Lieber! Ich kann darüber gar nicht streiten! Ich weiß es, abgesehen von allem Apriorischen, ex positivo zu genau.

Digitized by Google

Jetzt ist inzwischen Teplitz eine Thatsache. Und es ist Thatsache, daß man dort für Ungarn absolute einzustehen versprochen hat, und für Venetien, wenn Napoleon Italien hilft.

Ich muß schließlich noch auf ein Argument kommen, das Du in Deinem Oktober [November]-Brief angewandt hast: die russische Note.

Dies veranlaßt mich, zuvor noch auf Deinen neulichen Brief bezüglich des Urquhartismus Einiges zu bemerken. Ich denke über Rußland ganz wie Du, aber ich finde, daß ihr Euch dort wirklich bis zur Russomanie anglisirt und die deutschen Verhältnisse quelque peu aus den Augen zu verlieren scheint. Wenn Urquhart in England den Krieg mit Rußland als Ziel seines Lebens verfolgt, so verfolgt er ein großes und schönes Ziel, und hat nach jeder Seite Recht. Er übt eine sehr nützliche Thätigkeit, und zwar aus doppelten Gründen, 1. einmal, weil es nöthig und nützlich ist, die öffentliche Meinung in England gegen Rußland zu bearbeiten und zu erhitzen, und 2. weil, wenn einmal in England die öffentliche Meinung bis zu einem gewissen Grade gegen Rußland eingenommen sein würde, dies dort nicht ermangeln würde, auch seine thatsächlichen Folgen zu haben, Palmerston große Schwierigkeiten bereiten, ihn schließlich vielleicht stürzen und eine Aenderung der englischen Politik — resp. den Krieg — nach sich ziehen würde.

Bei uns in Deutschland dagegen ist, so lange unsere Dynastien bestehen, schon ganz unmöglich, eine derartige thatsächliche Einwirkung auf die Politik unserer Regierungen zu haben. Dies ist ein Traum. — Was aber die theoretische Propaganda betrifft, so heißt es in Deutschland geradezu Eulen nach Athen und Wasser ins Meer tragen, unserem Volk erst noch Erbitterung gegen Rußland beibringen zu wollen. Dies ist ganz unmöglich und jede solche Thätigkeit bei uns daher rein überflüssiges acta agere. Der „Krieg gegen Rußland" wäre das populärste, Alles hinreißende Feldgeschrei, das jemals in Deutschland erhoben worden. Haben wir einst eine wirkliche Revolution, so werden wir sofort den Krieg gegen Rußland haben. Bis dahin glaube ich nicht, weil unsere Dynastien sich schwerlich dazu verstehen werden. Geschähe dies aber, so wäre dies ein großes Malheur. Denn die Regierung, die den Krieg gegen Rußland beginnen wird, wird auf lange, lange das Schoßkind der Nation sein. Laß den Prinzen diesen Krieg anfangen, und er wird der Liebling des Volks, und kann ihm in jeder andern Hinsicht ein X für ein U machen. Laß ihn diesen Krieg an-

Digitized by Google

fangen, und vielleicht auf zwanzig Jahre hat unsere Monarchie ihre Popularität wieder erobert, und ist aufs Neue mit dem Herzen des Volks verwachsen. Aus diesen Gründen wünsche ich keineswegs, daß der Prinz einen Krieg mit Rußland beginnt.

Im Gegentheil, ich betrachte den Krieg mit Rußland, sowohl aus diesen, als aus sehr vielen, in den realen Verhältnissen wurzelnden Gründen, die Dir keineswegs entgehen werden, als unser bestes und nothwendiges Erbtheil. Er ist, ich möchte sagen, das providentielle Erbtheil der deutschen Revolution, wie der italienische Krieg das Erbtheil der französischen Revolution von 48 war, das Herr v. Lamartine den Blödsinn hatte, Napoleon als Erbtheil zu hinterlassen. Dieser Krieg wird uns helfen, unsere ganze Revolution durchzumachen, wird ihre Verlegenheiten verringern, wird uns befähigen, wahrhafte Resultate zu erlangen. Wenn es von Lamartine ungeschickt war, das Erbtheil der Revolution an Napoleon zu hinterlassen — welcher Teufel reitet Dich denn, unser bestes Erbtheil im Voraus vergeudet, mindestens zur Hälfte vergeudet zu wünschen?

Après quoi Du begreifen wirst, daß ich auch in Bezug auf die russische Note, auf die Du ein so großes Gewicht gelegt hast, viel kühler und ganz anders denke.

Zuerst vermag ich in ihr nicht die geringste Beleidigung zu finden. Denn die Worte waren, soviel ich mich erinnere, nicht beleidigend und im Inhalt vermag ich erst gar keine zu sehen. Daß in einer europäischen Frage — und eine solche, keine deutsche war es — ein Gouvernement uns sagt: wenn ihr Peter zu Hilfe kommt, so werde ich Paul zu Hilfe kommen, darin sehe ich nur ein an sich ganz vernünftiges, berechtigtes und au bout du compte viel loyaleres Verfahren, als nichts zu sagen, und hinterher überraschende Entschlüsse zu fassen. Wäre ich Gouvernement, so würde ich mir dies Recht allen Regierungen der Welt gegenüber nehmen, und der flüchtigste Blick auf unsere diplomatische Geschichte zeigt, daß es seit je in unserem Völkerrechte gebräuchlich ist.

Und nimm selbst an, daß es eine Insolenz gewesen, so begreife ich, daß Percy Heißsporn sich deswegen duellirt; aber eine Nation macht doch nicht deshalb sofort einen großen Krieg, weil dann noch andere Mittel zur Reparation dazwischen liegen, am wenigsten doch aber einen gegen ihr eigenes Prinzip und Interesse gerichteten

Digitized by Google

Krieg!! Weil Rußland insolent ist, sollen wir Italien den Krieg machen! Welche Logik!

Gestehe, daß diese Heißsporniaden Moyens sind, mit denen man in Zeitungen clinquetant [sic] treiben und auch Effekt machen kann, daß sie aber keine Gründe sind, die wir uns ernsthaft bei der Diskussion der Frage: ob Krieg gegen Italien und Frankreich oder nicht, angeben konnten.

Und ferner. Nehmen wir an, es sei eine große Insolenz und Demüthigung, eine große Beleidigung von Rußland gewesen, was ich, wie gesagt, durchaus bestreite. Aber nehmen wir es an. Nun, ich glaube so guter Nationaler zu sein, wie nur irgend Einer. Aber dennoch muß ich sagen, daß ich mich keineswegs durch dieselbe verletzt oder aufgeregt fühlte, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil ich mich nullement mit dem Prinzen von Preußen identisch fühle! War es eine Demüthigung, so war es eine für die deutschen Regierungen, und tant pis pour eux! Aber ich leugne durchaus, daß sie das deutsche Volk treffen kann. Im Gegentheil! Wenn Regierungen mit dem Volksbewußtsein in Widerspruch stehen, so werden sie immer sehr schwach und allerlei Demüthigungen auswärtiger Regierungen, die in weniger antagonistischer Lage zu ihren Völkern sind, ausgesetzt sein. Dies ist ein Naturgesetz. Und da ich nicht die Gewohnheit habe, mich gegen Naturnothwendigkeiten zu erbosen, so erbose ich mich auch dagegen nicht. Jenes Gesetz hat sich an den mächtigsten Völkern bewährt, und blamirt eben deshalb immer nur ihre Regierungen, nicht sie selbst. In Frankreich war die Herrschaft Louis Philippes aus demselben Grunde eine Reihe fortlaufender Blamagen, die aber in den Augen keines Vernünftigen die französische Nation, sondern nur das Gouvernement Louis Philippes blamirt und dieselbe auch nicht verhindert haben, nach Abtakelung desselben wieder eine andere Stellung unter den Völkern einzunehmen. Und werde mich also solcher Demüthigungen der Regierung bedienen, wie das auch die Franzosen unter Louis Philippe thaten, um mit denselben weitere Propaganda gegen die Regierung zu machen, und dem Volke dieselbe um so mehr zu verleiden. Aber als solches Propaganda- und Aktionsmittel willkommen, werde ich nicht einmal wünschen, daß sie ausbleiben, oder wünschen, daß die Regierung Kraft genug besitze, sie zurückzuweisen, geschweige denn mich durch dieselben zu Entschlüssen hinreißen zu lassen, die sonst mit den Prinzipien und Interessen des Volks

Digitized by Google

in Widerspruch sind. Ich werde nicht glauben, daß sie wahrhaft auf das Volk selbst zurückfallen und dieses für sie verantwortlich gemacht werden könne, oder respektive nur in so weit, als die piteuse Rolle nach Außen nur eine Folge der piteusen Verhältnisse nach Innen ist, und also jedenfalls diese erst geändert werden müssen, um jene wirksam ändern zu können, und selbst geändert zu wünschen. Denn, diable! was geht Dich und mich denn die Machtstellung des Prinzen von Preußen an? Da alle seine Tendenzen und Interessen gegen die Tendenzen und Interessen des deutschen Volks gerichtet sind, so liegt es grade vielmehr im Interesse des deutschen Volks, wenn die Machtstellung des Prinzen nach Außen so gering wie möglich ist. Certainement, wenn der Prinz eine größere Machtstellung hätte als er hat, wäre Garibaldi nicht in Palermo, nicht in Neapel eingerückt! Alles zu seiner Zeit! Die Machtstellung des deutschen Volks wird schon kommen, und es ist vielleicht Keiner, der es ernster und weitfassender mit ihr nimmt als ich! Aber sie wird und kann erst kommen, wenn wir eine volksmäßige Regierung haben, nicht unter unseren — — — Dynastien. Die Machtstellung des deutschen Volks und die Machtstellung der deutschen Dynastien — das sind für mich zwei himmelweit verschiedene Dinge. Teufel! Ich habe Manches begriffen mein Lebtag, aber ich habe nie begreifen können, wie Du plötzlich dazu kommst, beide so zu identifiziren.

Es konnte mir also gar nicht darum zu thun sein, wegen jener russischen Note zu veranlassen, respektive zu wünschen, daß der Prinz, plötzlich die Nation zu einem Schrei des Enthusiasmus und der Bewunderung hinreißend, einen Krieg mit Rußland anfange, der unter seinen Händen gar keinen Zweck gehabt, und der monarchischen Anhänglichkeit des Volks nur einen neuen unberechenbaren Grad von Stärke gegeben hätte.

Inzwischen hat sich die intime Freundschaft zwischen Rußland und Napoleon sehr gelöst. Wenn die heutige Depesche der Times wahr ist, so ist die heilige Allianz so gut wie wieder gebildet, und wenn sie selbst nicht wahr ist, so ist sie doch im Wesentlichen im Entstehen.

In der That, es kann kaum ein Zweifel mehr sein, es kommt jetzt, und zwar jedenfalls wohl nächstes Jahr, der Krieg, wie ich ihn wünschte, wie ich ihn verstehe. Die Revolution in Italien und Ungarn einerseits, Preußen und Oesterreich mit dem Feldgeschrei der heiligen Allianz andererseits. Dann wird, wenn wir nicht in das Kriegshorn stoßen,

Digitized by Google

und dem Krieg bei uns Popularität verleihen, manche Einwirkung auf das deutsche Volk, und im Laufe des Krieges manche Entwicklung zu erzielen sein.

Bei dieser Lage der Sache habe ich nochmals auf unsere vorjährige Differenz zurückkommen wollen. Giebst Du mir jetzt zu, daß ich damals Recht hatte, respektive daß Du mindestens jetzt einverstanden mit mir bist? Ich achte Deine Intelligenz so hoch, daß ich sie nur um so höher achten würde, wenn Du mir sagst, daß Du Dich damals geirrt. Aber nicht aus einer elenden Rechthaberei frage ich darnach und schreibe diesen Brief, sondern weil es mir bei der Situation, die sich vorbereitet, von reellem Interesse scheint, daß Einverständniß zwischen uns herrscht, und dasselbe die substantielle Bedingung alles gemeinsamen Handelns ist. —

Schließlich muß ich Dir mit der Frage endlich auf den Pelz gehen, wann denn endlich die Fortsetzung Deines nationalökonomischen Werkes erscheinen wird. Es ist für mich die höchste Zeit, da ich mit dem Werke, das ich in der Zwischenzeit arbeiten wollte, im Manuskript fast fertig bin. Aber ganz abgesehen von mir, soll denn dies Meisterwerk ein Torso bleiben? Ich habe Dir meine Meinung darüber noch nicht entwickelt, und werde dies auch erst dann ausführlicher thun, wenn es weiter vollendet sein wird. Nur das will ich Dir hier in Kürze sagen, daß es mich wahrhaft zur Bewunderung hingerissen hat. In Bezug auf seine Schreib- und Darstellungsweise hat es natürlich den Fehler seiner Vorzüge. Es ist durchgängig gehalten wie die schönsten Kapitel der Hegelschen Phänomenologie. Aber es ist deswegen auch für das große gebildete Publikum fast unverständlich schwer. Ich weiß nicht, ob Du Dir ganz klar gemacht hast, wie schwer es für dasselbe sein muß. Um dasselbe zu verstehen, sind zwei Bedingungen im höchsten Grade erforderlich: 1. vollständige Beherrschung des philosophischen Gedankens in seiner höchsten Schärfe, und 2. intimste Vertrautheit mit den Systemen und der Geschichte der Nationalökonomie. Wer auch der ersten Bedingung genügt, wird dennoch nichts verstehen, wenn er nicht diese vollständige Vertrautheit mit dem nationalökonomischen Stoffe bereits mitbringt, denn Du machst denselben so sehr zum unmittelbaren vorausgesetzten Substrat der Darstellung, daß er sehr häufig, ohne diese genaue Kenntniß, nicht einmal merken kann, wovon die Rede ist. Diese zweite Bedingung ist es, worin eine fast zu große Zu-

Digitized by Google

muthung für das Publikum liegt. Der unmittelbaren Wirkung wird das schaden, und Du wirst erst popularisirt werden, Deine Wirkung aus zweiter Hand empfangen müssen. Indeß läßest Du, wie ich in dieser Hinsicht fast wünschen möchte, in den folgenden Lieferungen hiervon nach, und giebst Du den Stoff mehr, statt ihn als Atmosphäre, in der Du gestaltest, vorauszusetzen, so wird dies natürlich wieder jenen merkwürdigen Charakter des Kunstwerks beeinträchtigen, der Dein Werk auszeichnet. Ich kann jetzt recht lebhaft begreifen, warum Du Manches im Heraklit zu weitschweifig fandest. Deine Darstellung ist überall die plastische, die des Bildners, die sich den Stoff nicht wie ein Objekt gegenüberstellt, sondern ihn blos als ein Substrat an sich hat, als ein Element, in welchem der Gedanke sich frei bewegt. Ich kann, wie gesagt, keine andere Parallele als die Kapitel der Hegelschen Phänomenologie dafür anführen. Was mich betrifft dagegen, so bin ich im Heraklit mit Ausnahme einiger Kapitel, der theologischen, in welchen ich zum Theil und in bescheidenen Grenzen dasselbe zu erreichen strebte, in der explikativen Weise zu Werke gegangen, die sich dem Stoff noch gegenüberstellt (manchmal habe ich selbst „einpaukend" verfahren). Es ist gar keine Frage, daß dies ein untergeordneteres Genre der Darstellung ist. Und sehe ich auf den Genuß, den die Lektüre Deines Buches mir gemacht hat und den wenigen Eingeweihten aller Zeiten stets machen wird, so unterliegt es auch nicht dem geringsten Zweifel, daß wir nicht wünschen können, daß Du diese Methode in den Fortsetzungen änderst. Ueberdies findet jedes derartige Werk doch immer die Leute, die seinen Gedankeninhalt popularisiren und wie Kleingeld unter die Leute bringen.

Soviel heut darüber. Mehr über das Inhaltliche schreibe ich Dir näher, wenn ich die Fortsetzungen kenne. Und nun endlich will ich diesen endlosen Brief beenden.

Dich und die Deinigen herzlich grüßend

Dein F. Lassalle

NB. Es wäre sehr schön, wenn ich in Aachen noch eine Antwort empfinge. Bis zum 18. bin ich jedenfalls hier, vielleicht länger; bin ich fort, wird sie nachgeschickt.

Digitized by Google

63

Aachen, 17. Sept.

Lieber Marx!

Ich erhalte soeben Deine beiden Briefe und sende Dir hierbei eine Einlage, die Du gefälligst an Freiligrath befördern willst. Für Deine schnelle Besorgung danke ich Dir vielmals.

In Eile beantworte ich noch die andern Punkte. 1. Was die Kosten betrifft (der Broschüre), so kann ich, von Verlusten aufgefressen und von Kosten ruinirt, für jetzt nicht mehr als die schmachvoll geringe Summe von 50 Thalern zeichnen, und auch diese möchte ich sehr gern, wenn es irgend geht, erst im Januar einsenden. Doch hoffe ich, im Januar mehr senden zu können, als ich jetzt hier gezeichnet habe, und kann nur, allerlei mir bevorstehender Ungewißheiten halber, mich jetzt zu nicht mehr verbinden. — Bis zum Januar wäre es mir lieb, wenn Engels oder Du diese 50 Thaler für mich vorlegen könnten, falls der Drucker nicht kreditirt. Geht dies aber nicht, und sollte dadurch Verzug im Druck entstehen, so werde ich sie Ende Oktober von Berlin schicken.

Warum aber lässest Du die Broschüre nicht in Deutschland (Hamburg) drucken, wenn sie auch in London im Verlag erscheint? Da sie nicht bei uns konfiszirbar ist, ist sie auch druckbar. Bei uns kostet der Bogen nur etwa 12 Thaler. Mit 200 Thalern wäre die ganze Broschüre also bezahlt. Geht das noch?

2. Du schreibst: „Garibaldi theilte meine Ansicht über Bonapartes **Mission** ganz wie Mazzini." Und Du unterstreichst auch so, wie ich hier gethan habe. Lieber, sollte man da nicht glauben, ich habe von einer „Mission" Bonapartes gesprochen!!! Es ist mit Briefen zu verzweifeln! Ich denke, ich bin doch über ihn so klar und unzweideutig wie möglich gewesen. Von seiner „Galeerensklavenrolle" sprach ich in meiner Broschüre, aber eine „Mission" würde ich ihm nur in dem Sinne zugeben, in dem fast jede geschichtliche Figur eine hat, sogar unser Prinz ꝛc., in dem Sinne, das Gegentheil von dem vollbringen zu müssen, was er will. In allen meinen Briefen an Dich vom vorigen Jahr — sieh sie nach, wenn Du sie noch hast — habe ich stets als **Hauptgrund** gegen Deinen modus procedendi hervorgehoben, daß Napoleon vor Allem der Eckstein unserer Reaktion ist, vor Allem

Digitized by Google

darauf gesehen werden muß, ihn nicht zu stützen, und daß grade, meines Erachtens, ein damals, 1859 in der italienischen Frage, gegen ihn gemachter Krieg ihn unendlich würde stützen müssen. Dies, die feindselige Taktik gegen Napoleon, war immer der Hauptboden aller meiner Räsonnements und nur, weil ich dies in jedem meiner früheren Briefe so oft hervorgehoben, glaubte ich in meinem letzten über diese Seite nun ganz schweigen zu können, da ich in demselben überhaupt nicht von Bonaparte sprach. Was soll mir also die doppelt unterstrichene Mission? Ich übernehme die Verantwortlichkeit nicht für diese Missionszuschiebung an Napoleon, außer in jenem allgemeinsten Sinne, in welchem jedem Dinge, das eine Wirkung von Ursachen und wiederum seinerseits eine Ursache von Wirkungen ist, eine solche zukommt. — Er ist unsere sehr häßliche Raupe, durch welche wir uns zu unserem befreiten Schmetterlingsdasein durchfressen müssen. Durchfressen heißt Auffressen, heißt negiren. Die verwandte Beziehung, die in dem Vergleich mit der Raupe zu liegen scheint, hindert also nicht, sondern bringt grade hervor, daß unser Gegensatz zu ihm der intensivste, der blutigste und feindlichste von allen ist, weit feindlicher als zu den alten Parteien. C'est clair! Aber die intensive Feindseligkeit dieses Gegensatzes hindert wiederum nicht, daß er, durch den Widerspruch seiner Situation gezwungen, Manches thun kann und thun muß, was wenn wir uns dessen zu bemächtigen wissen, zu unserem Nutzen ausschlagen muß, worin also der Vergleich mit der Raupe hervortritt. Und so läßt sich ja jetzt doch nicht leugnen, daß Garibaldi jetzt selbständig an der Spitze eines Heers von 80000 Mann steht, und mit einem Prestige, das noch 80000 Mann werth ist, und daß dies natürlich ohne den italienischen Krieg von 1859 nicht der Fall wäre. — Und hätte sich Deutschland im vorigen Jahre zum Kriege erhoben, so wäre dies jetzt auch nicht der Fall. Denn entweder Preußen und Oesterreich hätte gesiegt, und dann war Italien überhaupt und in jeder Form, geschweige denn in seiner Garibaldischen, unterdrückt. Oder aber Bonaparte hätte gesiegt, und dann hatte er die ganze italienische Situation allein in seiner Hand, war für einen Moment wirklicher und nicht blos scheinbarer arbiter Europas und hätte die von Kleinem ausgehende Entfaltung Garibaldis nicht sich entwickeln lassen müssen, wozu er jetzt gezwungen war, sondern sie im ersten Keim verhindert. Grade durch den latenten Gegensatz aber, in welchem die Mächte zu ihm blieben, war er zu seinem italienischen Schaukelsystem genöthigt,

Digitized by Google

zu seinem Hin- und Hertappen und Abwarten, in welchem er immer alle Karten in der Hand behalten wollte und eben deshalb auch nichts verhindern konnte, so daß diese glänzende Entwicklung Garibaldis vor sich gehen und Bonaparte über den Kopf wachsen konnte. Denn daß ihm die italienische Bewegung bereits zur Stunde völlig über den Kopf gewachsen ist, wie ich dies in meiner Broschüre und nach Villafranca in meinen Briefen an Dich vorhersagte, ist ja nicht mehr zu bezweifeln.

Bonapartes Mission heißt also: Garibaldi! Oder Bonapartes Mission bestand darin, daß jetzt Garibaldi selbständig an der Spitze eines revolutionären Heeres von 80000 Mann steht!

Oder wenn meinetwegen Bonaparte selbst im Anfang des Krieges diese Mission nicht gehabt haben soll, so hat man ihm, was genau auf dasselbe hinauskommt, diese Mission nachträglich gemacht. Und jedes Kind, das man Einem macht, ist das eigene, wie jedes Weibsbild bezeugen kann.

Auf Garibaldi, lieber Freund, kannst Du Dich in keiner Weise beziehen. Garibaldi hat vielmehr, das wirst Du zugeben, in der totalsten Uebereinstimmung mit mir gehandelt.

Und übrigens auch Mazzini hat zuletzt diesen Weg ergreifen und in meinem Sinne handeln müssen. Aber, sagst Du, früher hatten sie andere Ansicht, theilten die Deinige. Nun hier sei gerecht! Wenn sie selbst sogar Deine Ansicht theilten und dennoch hinterher selbst gezwungen waren, realiter nach der meinigen zu handeln, — ist das kein Beweis? Oder ist es nicht vielmehr der größte und realste, den Jemand anführen kann? der Beweis, daß ich hierbei mit praktischem Blick den Zwang der realen Verhältnisse, das wirklich sich Vollbringende getroffen hatte. Du schriebst mir damals, die ganze Farbennüanzirung der Demokratie, von Mazzini bis Proudhon ꝛc. würde bereit sein, jene Erklärung zu unterschreiben ꝛc. Sahst Du auf das damals, was die Leute wollten, so traf ich das, was sie thun würden, weil sie es thun mußten.

Du hebst nun weiter hervor, daß Garibaldis Zweck, wie Du ausdrücklich aus einem Brief an Green weißt, der sei, die italienische Sache von Bonaparte zu befreien. Dies ist mir nie einen Moment zweifelhaft gewesen. Er kann gar keinen andern Zweck haben, wenn er ihn auch nicht, abgesehen von seinen Briefen, in so manchen seiner, offene Feindlichkeit gegen Napoleon athmenden Proklamationen offen ausgesprochen

Digitized by Google

hätte. Und Du wirst mir doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß dieser Wunsch, die italienische Sache von Bonaparte zu befreien, von Anfang an mein glühendster und das Gesetz meiner Taktik war. Er lebt in jedem Worte meiner Broschüre, in jeder Zeile meiner Briefe, als der dominirende Grundgedanke. Nur darüber, wie diese Befreiung zu bewerkstelligen wäre, waren wir verschieden. Durch den Krieg hätten wir aber damals die Identifizirung Napoleons mit der italienischen Sache, statt der Befreiung dieser von ihm herbeigeführt. Garibaldi dagegen hat es ganz richtig angefangen, und ist jetzt so weit, daß schon jetzt eine gewisse, nicht unbedeutende Emanzipation eingetreten, und die völlige Befreiung hoffentlich nicht mehr fern ist.

Sie wird für die revolutionäre Partei aller Länder von Neuem der Anfang einer „reinlichen Stellung der Gegensätze", wie ich mich schon damals ausdrückte, sein. Schon Villafranca, dann die Inkorporirung Nizzas, die ich deshalb, wenn Du Dich erinnerst, mit großer Freude begrüßte, war ein merklicher Schritt zu dieser Befreiung; das Spätere noch mehr. Kurz, Du mußt Dich erinnern, daß „Bonaparte von der italienischen Sache abzulösen, und so abgelöst zu fassen", wie ich mich, ich weiß nicht in welchem meiner Briefe fast wörtlich ausgedrückt habe, grade das Gesetz war, nach welchem ich unsere Taktik geregelt wissen wollte. Also ganz dasselbe, nach dem Garibaldi wirklich handelt. —

Diese ganze lange und langweilige Diatribe hat keinen andern Ursprung, als das zweimal unterstrichene Wort Mission und keinen andern Zweck als den, mich gegen die allerdings häufig grassirende Ansicht zu verwahren, als sei irgend ein Bündniß mit dem Bonapartismus einzugehen, als habe er irgend eine von uns serieusement zu akzeptirende Vermittlungsmission. Doch ist es ja kaum möglich, daß Du dies je als meine Ansicht aufgefaßt haben solltest.

3. Auch meine Ansicht über Rußland scheinst Du mißzuverstehen, und hier ist es meine Schuld. Denn ich habe in dem letzten Briefe mich blos über die Politik Preußens gegen Rußland, nicht über die Rußlands selbst geäußert. Ich gebe Dir sehr gern und sehr aufrichtig ein gründlicheres Studium der russischen Diplomatie zu, indeß oberflächlich ist, kann ich versichern, auch das meinige nicht, und am wenigsten fiel mir ein, behaupten zu wollen, daß auch Rußland die Prinzipienpolitik im Sinne der deutschen Regierung treiben wird. Für Rußland ist diese Prinzipienpolitik immer nur der Vorwand gewesen,

Digitized by Google

Reelles zu profitiren. Dies ist und bleibt seine Tradition. Irre ich mich nicht, so ist dies auch im Allgemeinen die Ansicht, von der Du sagst, daß Du und Engels sie Dir gebildet. Dann wären wir also in der Grundlage hier d'accord. Nun aber ist für die jetzige Situation Folgendes zu erwägen. Der neue Alexander ist ein schwacher Mensch. Umringt ist er, wie ich weiß, von einer großen Partei, die ihn im Interesse Oesterreichs zu bearbeiten sucht. Seine Mutter vor Allem. Eine Revolution in Ungarn ist ihm unangenehm wegen des Rückschlags auf Polen; zum Ausbeuten derselben fehlt ihm die nöthige Initiative. Sein nächstes Hauptinteresse der Orient inklusive der Fürstenthümer. Davon daß durch eine Allianz mit Napoleon hier, im Orient, doch nichts Bedeutendes zu profitiren sei, haben ihn die letzten Ereignisse überzeugt. Oesterreich dagegen sucht die russische Allianz à tout prix, muß sie haben; es ist so weit, daß es sogar mit seiner traditionellen Politik bricht und bereit ist, die Donaufürstenthümer dem Zaren zu überlassen. Daß dies ein schöner, lockender Preis für ihn sein muß — wieder einer, der unter dem Vorwand der Prinzipienpolitik erschnappt wird — wirst Du nicht leugnen. Bei alledem glaube ich nicht grade, daß wenn es zwischen Preußen und Oesterreich zum Kriege mit Italien und Frankreich käme, er in erster Linie in diesen Krieg eintreten wird. Er wird Preußen und Oesterreich allerlei unbestimmte Versprechungen machen, und sie in einen Krieg im Namen der heiligen Allianzprinzipien hineinreiten, sich selbst einstweilen zurückhaltend. Hierbei gewinnt er schon dadurch, daß sich die andern Mächte gegenseitig abmatten, während er noch frisch bleibt, und in jedem Moment, wo ihm die Verwirrung am geeignetsten erscheint, über die Donaufürstenthümer herstürzen kann. Ueberlegt man Alles genau, so ist diese Rolle so vortheilhaft für ihn, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß er sie übernimmt. Sie ist weit vortheilhafter, als ein Bündniß mit Bonaparte gegen Oesterreich. Einmal deswegen, weil ihm dieser doch lange nicht derartige Vortheile gewähren kann, zweitens deshalb, weil, wenn er mit Bonaparte gegen Deutschland Krieg macht, er sofort die deutschen Armeen an seinen Grenzen hat, und seine reale Ohnmacht durch diese reale Probe wieder sehr bald zum Vorschein kommen würde, während er bei einem Bündniß mit Oesterreich und Preußen gegen Bonapartes Heere zunächst durch alle deutschen Armeen gedeckt ist, Defensivopfer also gar nicht zu bringen, und bei der Offensive auf die

Digitized by Google

Fürstenthümer nur die Türken gegenüber hat, was doch weit bequemer immer für ihn ist, als Deutschland. Diese Rolle ist also weit vortheilhafter und weit leichter zugleich für ihn, als der entgegengesetzte Weg: Bündniß mit Bonaparte; und läßt sich doch wieder unter der alten Maske der Prinzipienpolitik spielen. Ja Oesterreich und Preußen bitten ihn fast darum, sie zu spielen.

Scheint Dir dieses Räsonnement nicht einige Wahrscheinlichkeit für sich zu haben?

Darum sagte ich schon in meinem letzten Briefe: „Wenn Oesterreich und Preußen den Krieg unter dem Feldgeschrei der heiligen Allianz beginnen", aber ich sagte nicht „Oesterreich und Preußen und Rußland. ihn beginnen", denn ich glaube, daß es zuvor nur diese beistimmende, mit halben Worten redende, und abwartende Politik einnehmen wird.

Du sagst ferner: Rußland würde von unserm Volke zwar genug gehaßt, aber nicht genug verstanden. Letzteres ist mir ungeheuer einerlei. Mit aller Anstrengung von der Welt können wir doch unmöglich unser Volk zu diplomatischen Forschern umwandeln. Haß in der Menge reicht zu Allem hin, wenn nur fünf Leute im Lande sind, die auch verstehen.

4. Forderst Du mich auf, nun nach meinen vues ein Programm aufzusetzen. Auch ein nur für drei Freunde geschriebenes Programm bedarf einer Form, und jede formgebende Kraft ist mir bei meinem jetzigen aufgelösten Zustand für die nächsten sechs Wochen abhanden gekommen. Ich kann wohl einen Brief hinlabbern, und er ist auch darnach, aber von einer Fähigkeit der Komprimirung und Zusammenfassung, ist jetzt bei mir gar nicht die Rede. Ich möchte Euch also den Vorschlag rückschieben. Schreibt Ihr ein Programm und sendet es mir ein. Ich wenigstens würde vor Ende November nicht so weit sein, es zu können. Uebrigens wird beim Zuwarten noch nichts verloren. Um so weniger Eventualitäten wird es zu enthalten brauchen; um so konziser und praktischer wird es sein.

5. Ad vocem Privatklage nach rheinischem Verfahren.

a) Entsteht sie aus einem crime, so kommt sie allerdings zunächst vor die (geheime) Rathskammer, die sie gleich abweisen kann.

b) Entsteht sie aber aus einem bloßen délit, wie hier (calomnie), so ist nur nöthig, den Thatbestand in einer Requete dem Präsidenten

Digitized by Google

der Korrektionellkammer vorzutragen und ihn um Anberaumung eines Termins vor der Korrektionellkammer zu bitten. Der Präsident hat dann nur den Termin anzuberaumen, nicht den Fond zu präjudiziren und Einreden im Interesse des Beklagten zu ergänzen. Er darf das gar nicht. Allerdings um von jeder Sorte eine Probe zu haben, habe ich auch einmal in den Prozessen der Gräfin den Fall erlebt, daß der Präsident nach Analogie des Kriminalverfahrens verfuhr und die Sache erst vor die Rathskammer brachte. Indeß dies ist so unerhört, und ein solcher excès du pouvoir, und steht so einzeln da, daß ich Dir die bestimmte Versicherung geben kann, daß sich dies nicht wiederholen wird, und Du es nicht zu fürchten hast, trotz Allem ꝛc. Nur in dem Einen Falle, wenn in der Requete selbst gar kein erheblicher Thatbestand vorgetragen sein sollte, (gar keine calomnie oder injure) könnte er sich etwa weigern, einen Termin zu bestimmen. Allein davon ist hier ja keine Rede, und so wäre es ein deni de justice, zu dem er sich keinesfalls bequemen wird.

Unter rheinischem Verfahren bist Du also, wenn Du da einen Prozeß anhängig machen kannst, sicher, daß es zur Audienzverhandlung kommt.

Es geht noch immer so schlecht mit mir, daß ich sicher noch acht Tage hier bleibe, und es wäre schön, wenn ich in dieser Zeit noch einen Brief von Dir bekäme.

Dein F. L.

64

Lieber Marx!

[Der sehr] zu Bedauernde schreibt dem sehr [zu Be]dauernden! Zu meinem großen [Schrecken] habe ich aus Deinem Zettel [an] Duncker erfahren, daß Deine Frau [entse]tzlich! — ein Nervenfieber hat. [Ich bitte] Dich sehr und dringend, mir [wenn auch ga]nz kurze Notizen zukommen [zu lasse]n, wie es ihr geht, und welchen [Verlauf die] Krankheit nimmt. Es würde [mich dies] sehr beruhigen. Die Nachricht hat [mich bei] dem großen Antheil, den ich an [Deiner Frau] nehme, sehr aufgeregt. Sonst . . . ich jetzt auch gar nicht! Denn [sehr schlecht] geht es mir wieder. Seit . . . habe ich eine neue schreckliche Kur [begonn]en! Die Aerzte wissen nicht [genau], woran ich eigentlich leide. Die Gicht [ist aufge]geben. Die Einen opiniren jetzt [Kno]chenentzündung,

Digitized by Google

die Andern be[haupten], ich hätte mir den Nerv im Bein [beſchädi]gt. Meine jetzige Kur nöthigt mich, [wie]der im Bett zu liegen. Täglich ... werde ich elektriſirt! Dann muß ... Es iſt entſetzlich. Bleiben nur 2 bis 3 [Stund]en im Tag zum Arbeiten, und ich bin ſo ſchwach, matt und angegriffen, daß [für mich] Denken kaum möglich. Und gl ... wird grade ein großes und wichtiges [Werk] von mir bei Brockhaus gedruckt [und ich] muß nicht nur Korrektur leſen — 6 Bogen hatte ich ſchon —, ſondern viele Ausführungen in den zweiten B[and, die] ich mir auch zuletzt gelaſſen ha[tte und] die unentbehrlich ſind, zum Th[eil auch] zum Schwierigſten der Arbeit [gehören] noch einſchalten. Und dabei ... täglich Zeit, und dieſe gänzliche ... o, das iſt hart! Bitte, laſſe [mich mit] irgend einem Wort bald [wiſſen] wie es Deiner Frau geht! [Ich wäre] ſchon glücklich, wenn ich eine [Krankheit hätte], wo es ſich in wenigen Woch[en oder] Monaten entſcheiden muß. [Meine] Krankheit dagegen kann ich [— ein mir] unerträglicher Gedanke — [mein] Lebtag behalten; dann bin ich [auf] immer ein Krüppel, der das Zi[mmer nicht] verlaſſen kann! Du aber [biſt noch] ſchlimmer daran. Denn all[es Andre] erträgt man leichter als ... andern geliebten Menſchen — [es geht] uns beiden ſchlecht!

Dein F. Laſ[ſalle].

Donnerstag, 5. Dez. 60.

Anmerkungen.

Der Fall Vogt iſt in ſeinen Einzelheiten heute längſt vergeſſen. In ſozialdemokratiſchen Kreiſen weiß man wenig mehr davon, als daß Marx ein vernichtendes Strafgericht über den ehemaligen Reichsregenten gehalten hat, während in der bürgerlichen Literatur die Jagdgeſchichten Vogts über Marx zwar jahrzehntelang benutzt worden ſind, um den Sozialismus zu „vernichten", ſelbſt von ſo anſpruchsvollen Schriftſtellern, wie Bamberger und Treitſchke waren, nach und nach aber auch in dieſen Regionen ihren Kredit verloren haben.

Im Allgemeinen iſt nun auch nicht zu bedauern, daß die weder ſehr erquickliche noch ſehr wichtige Affäre dem Gedächtniß der Menſchen entſchwunden iſt. Lorbeeren hat keiner der unmittelbar bei ihr Betheiligten davongetragen, mit der einzigen Ausnahme von Marx, und bis deſſen Schrift gegen Vogt einmal wieder neu gedruckt ſein wird, könnte man die ganze Sache auf ſich beruhen laſſen. Allein das Verſtändniß der Briefe, die Laſſalle im Jahre 60 an Marx gerichtet hat, macht es unerläßlich,

Digitized by Google

wenigstens in den knappsten Umrissen darzustellen, worum es sich eigentlich bei dem Falle Vogt gehandelt hat. Es empfiehlt sich auch in diesem Falle, die zusammenfassende Darstellung voran zu schicken, ehe die einzelnen Briefe kommentirt werden.

Der Fall Vogt.

Karl Vogt, ehedem Mitglied der Linken in der Frankfurter Nationalversammlung und später Reichsregent, hatte Anfangs April 59 von Genf aus, das er zusammen mit Fazy im schweizerischen Ständerath vertrat, eine Broschüre über die europäische Lage veröffentlicht und zugleich ein politisches Programm versandt, worin er mit den Schlagworten der bonapartistischen Propaganda die Neutralität des deutschen Bundes im Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich befürwortete.

Nach London hatte sich Vogt an Freiligrath und Blind gewandt, in Deutschland u. A. an den Verlagsbuchhändler Löning in Frankfurt a. M., den einstigen Verleger der Heiligen Familie von Marx und Engels. In dem Briefe an Freiligrath bot Vogt „anständiges Honorar" für Beiträge zu einer neuen Wochenschrift an, die er zu gründen beabsichtige; an Löning schrieb er, dieser möge ihn mit Leuten in Verbindung bringen, die von Frankfurt aus in seinem, Vogts, Sinne Zeitungen bearbeiten könnten; er sei bereit, sie für die Arbeiten, von denen ihm ein Abdruck eingesandt werde, „anständig" zu honoriren, und ähnlich schrieb Vogt an eine dritte ungenannte Adresse, ihm seien einige Fonds zur Disposition gestellt worden, zur Honorirung von Arbeiten in Broschüren und Zeitungen, die er „anständig" für die Freunde verwenden wolle. Angedeutet war in einigen dieser Briefe, daß es sich nicht sowohl um Italien, als um Ungarn handle.

Marx hörte davon zuerst durch Freiligrath, der ihm Vogts Brief und Programm mit der Frage zu lesen gab, was davon zu halten sei. Marx antwortete, es sei Kannegießerei. Dann erhielt Marx die Broschüre Vogts, deren geistiger Zusammenhang mit der bonapartistischen Propaganda ihm sofort klar wurde. Am 9. Mai endlich kam Karl Blind bei einem Urquhartschen Meeting auf Marx zu, um ihm mitzutheilen, daß Vogt bonapartistische Subsidien für seine Agitation erhalte, daß er einen süddeutschen Schriftsteller mit 30000 Gulden habe bestechen wollen, daß Bestechungsversuche in London vorgefallen seien, daß schon im Jahre 58 zu Genf, in einer Zusammenkunft zwischen dem Prinzen Napoleon, Fazy und Konsorten, der italienische Krieg berathen und der russische Großfürst Konstantin als künftiger König von Ungarn bezeichnet worden sei, daß Vogt auch ihn (Blind) zur Mitarbeit aufgefordert habe. Blind erklärte ausdrücklich, daß er Beweise für Vogts landesverrätherische Umtriebe besitze. Auf demselben Meeting sprach aber auch Faucher, damals der Sekretär Cobdens, Marx an, um ihm mitzutheilen, daß ein neues deutsches Wochenblatt, das Volk, in London zu erscheinen beginne. Die von Edgar Bauer redigirte Neue Zeit sei durch eine Intrigue Kinkels untergegangen, der seinerseits seit dem Anfange des

Digitized by Google

Jahres den Hermann herausgab. Auf die Nachricht vom Untergange der Neuen Zeit habe Biscamp, der bisher für sie korrespondirt und im Jahre 48 die Hornisse in Kassel herausgegeben hatte, seine Lehrerstelle im Süden Englands aufgegeben, um in London das Volk dem Hermann entgegenzustellen. Der deutsche Arbeiterbildungsverein und noch einige andere Londoner Vereine würden das neue Blatt unterstützen, und zu gleichem Zwecke habe er (Faucher) mit einigen Bekannten ein Finanzkomite gebildet, nicht um des Volks willen, dessen Tendenzen er als Freihändler fremd sei, sondern um kein Monopol in der deutschen Londoner Presse aufkommen zu lassen. Marx möge sich auch daran betheiligen, Liebknecht sei schon von Biscamp zur Mitarbeit aufgefordert worden.

Am nächsten Tage kam Biscamp mit Liebknecht zu Marx und ersuchte ihn um Beiträge für das neue Blatt. Aus Zeitmangel konnte Marx zunächst nicht zusagen, theilte den Besuchern aber im Laufe der Unterhaltung Blinds Enthüllungen über Vogt mit, jedoch mit dem Hinzufügen, daß es süddeutsche Manier sei, das Kolorit hoch aufzutragen. Zu seiner Ueberraschung brachte die zweite Nummer des Volk vom 14. Mai einen von Biscamp verfaßten Artikel, worin Vogt wegen des bonapartistischen Ursprungs seiner Operationsgelder in witzelnder Manier aufgezogen wurde. Ein Exemplar dieser Nummer sandte Biscamp an Vogt, der am 23. Mai im Bieler Handelskourier antwortete. Ohne die gegen ihn erhobene Beschuldigung zu berühren, schrieb er „Zur Warnung" für die schweizerischen Arbeiter: „Seit dem Umschlage der Revolution von 1849 hat sich nach und nach in London eine Klique von Flüchtlingen gesammelt, deren Glieder unter der schweizerischen Emigration unter dem Namen der ‚Bürstenheimer' oder der ‚Schwefelbande' seiner Zeit bekannt waren. Ihr Chef ist Marx, der frühere Redakteur der Rheinischen Zeitung in Köln — ihr Losungswort: Soziale Republik, Arbeiterdiktatur — ihre Beschäftigung Anspinnen von Verbindungen und Verschwörungen. Vom englischen Asyl aus spinnen sie die Fäden nach Deutschland, der Schweiz und Frankreich — und noch jedesmal waren diese Verschwörungen von Anfang an den betreffenden geheimen Polizeien bekannt und die Unglücklichen, welche sich hatten bethören lassen, Opfer der Justiz. Wir erinnern an die sogenannten Kommunistenprozesse in Köln, Paris und andern Orten. Gewöhnlich spielt bei dem letzten Aufzuge des Dramas ein Agent provocateur die Hauptrolle, der zu starker Strafe verurtheilt wird, aber kurz nach seiner Verurtheilung auf unerklärliche Weise verschwindet und das Spiel von Neuem beginnt. So bei den genannten Prozessen ein gewisser Cherval.... Der genannte Cherval gab sich überall Mühe, Vereine zur Verfertigung falschen Papiergeldes zu gründen, um damit den Kredit und die Finanzen der Tyrannen zu zerstören und ihren Untergang herbeizuführen. Früher oder später wird das ganze Nest ausgehoben, sobald es der Polizei an der Zeit scheint." Vogt sagt dann weiter, gegenwärtig würden wieder neue Anstrengungen von London aus gemacht, um die Arbeiter zu be-

Digitized by Google

thören. Er glaube daher im Interesse der Arbeiter zu handeln, wenn er ihnen offen die Schleichwege darlege, auf die man sie zu führen versuche; die Arbeiter stünden nicht mehr auf der Stufe, wo Propheten à la Kuhlmann sich auf ihre Kosten mästen könnten.

Auf diesen Wisch zu antworten, hielt Marx nicht der Mühe für werth; er begnügte sich, ihn im Volk niedriger hängen zu lassen. Im Anfang Juni begab er sich nach Manchester, um Engels zu besuchen. Während seiner Abwesenheit fand Liebknecht in der Druckerei des Volks den Korrekturbogen eines anonymen, gegen Vogt gerichteten Flugblattes vor, das „Zur Warnung" überschrieben war und im Wesentlichen Blinds Enthüllungen über Vogt enthielt. Nachdem darin gesagt war, daß Vogt seit mehreren Jahren in intimster Beziehung zum Prinzen Jerome Napoleon stehe und von diesem bereits Mitte vorigen Jahres in den bonapartistischen Plan eingeweiht worden sei, hieß es weiter: „Aus Vogts eigenen Briefen kann bewiesen werden, daß er den dynastischen Zweck des Krieges gegen Oesterreich, sowohl was Italien wie Ungarn betrifft, genau kennt, da er aus dem Munde leitender französischer Persönlichkeiten darüber förmlich unterrichtet worden ist. Es wurde ihm mitgetheilt, daß es sich um Throne für Jerome, Murat und Großfürst Konstantin, wie auch um territoriale Vergrößerung Frankreichs und territoriale Verminderung Deutschlands handelt. Bedeutende Geldmittel wurden darauf zu seiner Disposition gestellt, damit er die demokratische Partei Deutschlands im Sinne Frankreichs und Rußlands influenzire, wobei er natürlich Sorge zu tragen hat, daß die Demokratie mit dem Glauben erfüllt werde, dieser Krieg Napoleons sei zum Nutzen ihrer Prinzipien. Aus Vogts eigener Korrespondenz, die er mit dem ihn charakterisirenden Leichtsinn betreibt, kann der Beleg beigebracht werden, daß er dies doppelte Spiel mit größter Schamlosigkeit spielt. Selbst bestochen, hat Vogt Andere zu bestechen gesucht, und es können in dieser Beziehung Offerten detaillirt werden, die er einem befreundeten Demokraten in Stuttgart machte, der sie jedoch unbedingt abwies. Aehnliche Offerten an liberale und revolutionäre Persönlichkeiten in allen Theilen Deutschlands, in Frankreich, der Schweiz, England und in den Vereinigten Staaten sind uns mit genauen Angaben bekannt geworden. Die Summe von 30000 Gulden wurde einem achtbaren Redakteur in W. offerirt, wenn dieser sein Organ zur Verfechtung der durch Napoleon III. repräsentirten Politik hergeben wolle. Diese Anerbietung wurde ebenfalls mit Unwillen abgelehnt. Einem badischen Demokraten wurden gleichfalls Geldofferten gemacht; auch hier erfolgte aber eine entrüstete Abweisung. Es könnten Flüchtlinge in London namhaft gemacht werden, die Karl Vogt zu gewinnen suchte, doch auch bei ihnen ohne Erfolg. Sie antworteten entweder nicht oder erklärten sich mit Energie gegen die gemachte Zumuthung." Am Schlusse wird dann noch gesagt, daß wenn Vogt zu leugnen versuchen sollte, was er kaum wagen könne, auf diese Enthüllung eine Nummer 2 folgen würde. Unterzeichnet war das Flugblatt mit X.

Digitized by Google

Wies sein Inhalt schon unzweideutig auf Blind hin, so erfuhr Liebknecht zum Ueberfluß vom Setzer Vögele, daß Blind das in seiner eigenen Handschrift geschriebene Manuskript dem Besitzer der Druckerei, Fidelio Hollinger, zum Druck übergeben habe; auch zeigten die auf dem Abzug befindlichen Korrekturen die Handschrift Blinds. Zwei Tage später erhielt Liebknecht von Hollinger einen Abzug, und sandte ihn der Allgemeinen Zeitung in Augsburg ein, für die er seit dem September 55 korrespondirte. Er fügte ihm folgende Bemerkungen hinzu: „London, 16. Juni. Beiliegendes Flugblatt, das einen der ehrbarsten hier lebenden deutschen Flüchtlinge zum Verfasser hat, dürfte für Sie nicht ohne Interesse sein. Die darin vorgebrachten Thatsachen können sämmtlich bewiesen werden. Aus dem Umstande, daß der Kinkelsche Hermann die Vogtsche Reichsverrätherei billigt, möge man übrigens in der Heimath keinen für die Emigration ungünstigen Schluß ziehen. Mit wenigen Ausnahmen sind die deutschen Flüchtlinge auf das Entschiedenste gegen die bonapartistische, kleindeutsche Tendenz dieses Blattes, von dem sich mehrere der Mitarbeiter neuerdings abgewandt haben." Mit diesen Bemerkungen Liebknechts wurde das Flugblatt in der Beilage der Allgemeinen Zeitung vom 22. Juni abgedruckt, und nunmehr klagte Vogt beim Augsburger Bezirksgericht wegen Ehrenkränkung durch die Presse.

Zu ihrer Vertheidigung verlangte die Redaktion von Liebknecht die versprochenen Beweise, und Liebknecht wandte sich an Blind. Jedoch Blind lehnte jede Auskunft ab, da er sich nicht in die Angelegenheiten einer ihm gänzlich fremden Zeitung mischen wolle. Er leugnete überhaupt, der Verfasser des Flugblatts zu sein, obgleich er nicht bestreiten konnte, dessen Inhalt auf dem Urquhartschen Meeting an Marx mitgetheilt und nebenher auch in einem Eingesandt an die Free Preß veröffentlicht zu haben. Zudem wiederholte der Setzer Vögele gegenüber Marx schriftlich die Erklärung, daß er und sein Prinzipal Fidelio Hollinger das von Blind geschriebene Flugblatt in Hollingers Druckerei gesetzt hätten und Blind von Hollinger als Verfasser bezeichnet worden sei. Bei seinen Bemühungen um die Beschaffung des Beweismaterials wurde Liebknecht von Marx unterstützt; Marx erbot sich auch, die Erklärung Vögeles der Allgemeinen Zeitung zu übermitteln, falls sie ihn darum ersuche, und als dies geschah, sandte er sie ihr mit einem kurzen Begleitschreiben zu.

Mit alledem war aber noch immer kein Beweis für die in dem Flugblatte gegen Vogt erhobenen Beschuldigungen geliefert, und als der von Vogt angestrengte Prozeß am 24. Oktober 59 vor dem Bezirksgericht in Augsburg verhandelt wurde, fielen die beklagten Redakteure mit ihren Beweisversuchen gänzlich aus. In ihrer juristischen Verlegenheit perorirten sie politisch geschmackloses Kauderwelsch, wie Marx später sagte, und das war immerhin noch milde ausgedrückt. Der Redakteur Kolb plädirte in einer schriftlichen Eingabe und der Redakteur Orges in einem mündlichen Vortrage wacker den Satz, daß die persönliche Ehre eines politischen

Digitized by Google

Gegners vogelfrei sei; wie könnten bairische Richter einem Manne sein Recht geben, der die bairische Regierung heftig angegriffen habe und wegen seiner revolutionären Umtriebe im Auslande leben müsse! Kolb schrieb: „Wenn Mazzini vor dem italienischen Gerichte Strafe für die Journale verlangte, die ihn ‚unwürdig schmähten', wenn Herzen vor einem russischen, Kossuth und Pulski vor einem österreichischen, Victor Hugo und Edgar Quinet vor einem französischen Tribunal Klage anbrächten wegen den Artikeln, die man gegen sie losgelassen, wenn die Jonier oder Irländer vor ein englisches Gericht träten, um eine gleiche Behandlung nachsuchend, was glauben Sie wohl, daß sie erwarten würde? Würde nicht das österreichische, russische, italienische, französische und englische Tribunal, so verschieden auch die Rechtsgrundsätze, von denen sie ausgehen, sein mögen, aus vollem Hals auflachen über die unbegreifliche Naivetät — um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen — der Kläger? Nachdem man vorher Alles gethan, um Land und Leute an den Schandpfahl zu stellen, scheint uns das eine eigene Art von Achtung gegen das Gericht ... Die ganze sozialistisch-demokratische Partei von Deutschland, die vor elf Jahren die Morgenträume ihrer Freiheit durch den Mord der Generale Latour, Gagern und Auerswald und des Fürsten Lichnowski eingeweiht hatte, ist zum Zeugen dieses Prozesses aufgerufen, ja selbst bis zum Fuße der Allgemeinen Zeitung hören wir die Meute der Kläffer, die sich darüber ärgern, daß die Allgemeine Zeitung den Weg des Rechtes vorwärts geht, unbehindert durch das Gebelfer rechts und das Geschnatter links. Einen wahren Jubel würden dieselben aufschlagen, wenn sie hörten: die Redakteure der Allgemeinen Zeitung sind in Geldstrafe verfällt worden und müssen ins Gefängniß wandern. Um diesen Preis war immerhin der kühne Versuch zu wagen. Glückt es, so haben wir die tröstliche Aussicht, auch Klapka, Kossuth, Pulski, Teleki, Mazzini, und wie sie alle heißen, die Helden der europäischen Revolution, vor diesem Tribunal erscheinen zu sehen." Das moralische Urtheil über diese Kampfweise ergiebt sich von selbst, aber perfide genug war sie berechnet.

Da das Bezirksgericht unmöglich behaupten konnte, daß die Allgemeine Zeitung den ihr obliegenden Beweis geführt habe, so gab ihm der Staatsanwalt den rettenden Gedanken unter den Fuß, aus formalen Gründen den Kläger abzuweisen und ihm die Kosten des Gerichtsverfahrens aufzubürden. Er deduzirte, nach der Natur der gegen Vogt erhobenen Beschuldigungen handle es sich nicht um eine Preßpolizeiübertretung, sondern um das Vergehen der Schmähung, dessen Aburtheilung vor das Schwurgericht gehöre. Mit dieser Begründung wurde dann auch Vogt abgewiesen, und er durfte sich mit einem Urtheil, das den unverhüllten Stempel der Rechtsverweigerung an der Stirn trug, um so eher zufrieden geben, als er neben der Glanzrolle eines grundlos verleumdeten Patrioten nun auch noch die andere Glanzrolle eines Märtyrers deutscher Justiz spielen konnte. Nach der Art, wie seine Gegner ihre Sache geführt hatten, ließ sich ihm

Digitized by Google

billiger Weise nicht zumuthen, sich bei der damaligen Stimmung in Baiern einem bairischen Schwurgerichte zu stellen, vor dem bei einer Anklage auf Schmähung der Beweis der Wahrheit nicht zulässig war; wenn er damit genug gethan zu haben behauptete, daß er eine gerichtliche Instanz angerufen habe, vor der seinen Anklägern freiester Spielraum für ihren Beweis gelassen war, ohne daß sie diesen Beweis hätten führen können, so hatte er den gesunden Menschenverstand auf seiner Seite.

Auch sonst gestalteten sich die Dinge für ihn sehr günstig. Es gereichte ihm mehr zum Nutzen als zum Schaden, daß Fröbel und Venedey sich gegen ihn erklärten: Venedey galt seit den Revolutionsjahren überall als komische Person und Fröbel häutete sich eben damals vom Demokraten zum habsburgischen Reptil. Dagegen erklärte Freiligrath öffentlich, sein Name sei wider sein Wissen und Wollen unter den Anklägern Vogts genannt worden, was bei Freiligraths Ansehen schwer für Vogt in die Wagschale fiel. Ein Triumph für Vogt wurde auch das Ungeschick, womit seine Prozeßgegner einen an sie gerichteten Brief Biscamps produzirt hatten; darin äußerte dieser erste öffentliche Ankläger Vogts, unter dem Eingeständniß, keine wirklichen Beweise zu haben, einige vage Vermuthungen, die er dann mit der Frage krönte, ob die Allgemeine Zeitung ihn nach dem Eingehen des Volks nicht als zweiten Londoner Korrespondenten neben Liebknecht annehmen wolle. Endlich meldete sich nun auch Blind, aufgescheucht durch das von Marx beigebrachte Zeugniß des Setzers Vögele, und erklärte in der Allgemeinen Zeitung, er habe das Flugblatt nicht verfaßt, als Beweis fügte er ein Zeugniß bei, worin Hollinger die Angabe, daß er das Flugblatt gesetzt und Blind es verfaßt haben solle, eine böswillige Erdichtung nannte, während zugleich der Setzer Wiehe, der ununterbrochen seit elf Monaten bei Hollinger gearbeitet haben wollte, dessen Erklärung als richtig bestätigte. Zwar wies Marx sofort die Hinfälligkeit dieser Zeugnisse nach, aber Blind beharrte dabei und nannte die Unterstellung, daß er der Verfasser des oft genannten Flugblattes sei, eine platte Unwahrheit. Damit schloß die Allgemeine Zeitung die Diskussion und ersuchte die Herren, die es angehe, auf weitere Entgegnungen zu verzichten.

Somit konnte sich Vogt als Sieger betrachten, und er zögerte nicht, seinen Sieg auszunützen. Am Ende des Jahres veröffentlichte er die Schrift: Mein Prozeß gegen die Allgemeine Zeitung. Sie zerfiel in drei Abschnitte, von denen der erste und der letzte urkundlicher Natur waren; der erste enthielt den stenographischen Bericht über die Verhandlungen vor dem Augsburger Bezirksgericht, der letzte alle „Dokumente", die bei der ganzen Affäre in die Oeffentlichkeit gelangt waren, und zwar, wie sich nicht bestreiten läßt, ganz ehrlich und vollständig. Vogt konnte sich diesen Luxus gestatten nach dem Verlaufe, den die Dinge genommen hatten; hätte er es dabei bewenden lassen, so hätte er alle Ehren der verfolgten Unschuld eingeheimst. Aber er ließ es nicht dabei bewenden; da ihm zu

Digitized by Google

wohl war, ging er aufs Eis. Er schob seiner Schrift noch ein Mittelstück ein, worin er sich so recht vom Herzensgrunde über den geheimen Verleumdungsbund erging, den Revolution und Reaktion, kreuzritterliche Junker und raublüsterne Kommunisten allemal schließen müßten, wenn der herrlichen Siegfriedsgestalt des bürgerlichen Liberalismus ein Leid zugefügt werden solle.

An die Spitze dieses Mittelstückes stellte Vogt sein „Verhältniß zur Schwefelbande". Er wiederholte hier, was er schon in seiner Antwort auf den ersten Artikel des Volks über die angebliche Schwefelbande und die angeblichen Bürstenheimer geschwindelt hatte, nur in breiterer Ausführung und mit manchen Verschönerungen. So schilderte er Marx als den Leiter eines weit verzweigten Erpressungssystems mit den Worten: „Eine der Hauptbeschäftigungen der Schwefelbande war, Leute im Vaterlande so zu kompromittiren, daß sie den Ausbeutungsversuchen nicht mehr widerstehen und Geld zahlen mußten, damit die Bande das Geheimniß ihrer Kompromittirung bewahre. Nicht einer, hunderte von Briefen sind von diesen Menschen nach Deutschland geschrieben worden, welche die unverhüllte Losung enthielten, daß man die Betheiligung an diesem oder jenem Akte der Revolution denunziren werde, wenn nicht bis zu einem gewissen Zeitpunkte eine gewisse Summe an eine bezeichnete Adresse gelange." Erfand Vogt diese nichtswürdige Verleumdung aus freier Faust, so geschah es in sicherem Vertrauen darauf, daß der deutsche Philister sie ihm glauben würde, weil er andere seiner Lügen mit halbwahren Elementen vermischte.

Es war ganz richtig, daß ein gewisser Cherval in Genf ein kleines Komplottchen zu stiften versucht hatte, um falsches Papiergeld zu fabriziren und dadurch den Kredit der Tyrannen zu erschüttern. Aber dieser Cherval war kein Gesinnungsgenosse von Marx, sondern ein Lockspitzel, den Marx eben in den Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß als solchen gebrandmarkt hatte. Das wußte Vogt, der die Enthüllungen in seinem Buche zitirt, allein das bürgerliche Publikum wußte es nicht. Dann brachte Vogt einen Brief Techows aus dem Jahre 50 vor, mit der Angabe, daß dieser Brief „ausdrücklich zur Mittheilung" bestimmt sei und die Rücksichten, die früher seiner Veröffentlichung entgegengestanden hätten, nicht mehr obwalteten. Thatsächlich handelte es sich um einen flüchtigen Privatbrief, den Techow an einige Freunde gerichtet hatte. Der Absender wie die Empfänger des Briefes waren empört über den groben Mißbrauch, den Vogt mit diesem, durch einen Zufall in seine Hände gerathenen Schriftstück trieb, aber ehe sie, die in alle Welt zerstreut waren, Techow selbst lebte in Australien, protestiren konnten, hatte das von Vogt verspritzte Gift seine Wirkung gethan. Wie oft sind seitdem Techows Worte über Marx gegen diesen ausgebeutet worden: „Ich bedaure es um unseres Zieles willen, daß dieser Mensch nicht neben seinem eminenten Geiste ein edles Herz zur Verfügung zu stellen hat. Aber ich habe die Ueberzeugung,

Digitized by Google

daß der gefährlichste persönliche Ehrgeiz in ihm alles Gute zerfressen hat. Er lacht über die Narren, welche ihm seinen Proletarierkatechismus nachbeten, so gut wie über die Kommunisten à la Willich, so gut wie über die Bourgeois. Die einzigen, die er achtet, sind ihm die Aristokraten, die reinen, und die es mit Bewußtsein sind. Um sie von der Herrschaft zu verdrängen, braucht er eine Kraft, die er allein in den Proletariern findet, deshalb hat er sein System auf sie zugeschnitten. Trotz all seinen Versicherungen vom Gegentheil, vielleicht gerade durch sie, habe ich den Eindruck mitgenommen, daß *seine* persönliche Herrschaft der Zweck all seines Treibens ist." Dies Urtheil schrieb Techow, nachdem er ein paar Stunden mit Marx gekneipt hatte, ohne ihn sonst irgendwie persönlich zu kennen oder auch nur eine Ahnung von seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu haben, beeinflußt durch Willich, gerade zur Zeit, als im Kommunistenbunde der prinzipielle Streit zwischen Marx und Willich ausbrach.

Diese Proben mögen genügen, und vollends darf übergangen werden, was Vogt an Falschem oder Wahrem gegen die Allgemeine Zeitung vorbrachte. Es begreift sich, daß sein Machwerk, als es erschien, den hellsten Jubel in der ganzen liberalen Presse erregte, die lange nicht solch einladendes Futter gefunden hatte. Allen voran beeilte sich die Nationalzeitung, die Schmähschrift Vogts in zwei Leitartikeln auszuschlachten. Dagegen gab es kein Blatt in Deutschland, das diesen gegen die kommunistische Partei geführten Stoß zu pariren geneigt gewesen wäre; selbst die Volkszeitung hatte die erste Enthüllung Vogts über die Schwefelbande nachgedruckt und aus Eigenem hinzugefügt, einer der von Vogt denunzirten Gesellen greife in der Allgemeinen Zeitung den großen Patrioten Kinkel an.

So gefährlich aber der Stoß war, so vernichtend wurde der Gegenstoß. Zunächst rechnete Marx mit Blind ab. Am 4. Februar 60 erklärte er öffentlich in einem englischen, an den Redakteur der Free Preß gerichteten Zirkular, die Behauptung Blinds, Wiehes und Hollingers, wonach das anonyme Flugblatt nicht in Hollingers Geschäftslokal gedruckt worden sei, für eine infame Lüge und demgemäß den „oben genannten Karl Blind für einen infamen Lügner". Den Beweis führte Marx durch zwei Affidavits (gerichtliche Erklärungen an Eidesstatt, die, wenn falsch, alle gesetzlichen Folgen des Meineids nach sich ziehen). In dem einen wiederholte der Setzer Vögele, das Flugblatt sei in Blinds Handschrift geschrieben und in Hollingers Druckerei, theils von ihm, theils von Hollinger gesetzt worden. In dem andern Affidavit aber bezeugte der Setzer Wiehe, seine von Blind in der Allgemeinen Zeitung veröffentlichte Erklärung sei falsch und ihm von Hollinger unter Geldversprechungen, von Blind unter Zusicherung künftigen Danks abgelockt worden. Er sei nicht ununterbrochen seit elf Monaten von Hollinger beschäftigt worden, sondern zwischenein sechs Wochen lang, gerade als das Flugblatt veröffentlicht wurde, von einem andern Drucker. Jedoch habe der Satz des Flugblattes noch gestanden, als er bei Hollinger wieder eingetreten sei, und er selbst habe ihn für den

Digitized by Google

Wiederabdruck im Volk umbrochen, auch auf dem Korrekturbogen 4 oder 5 Druckfehler von Blinds eigener Hand korrigirt gesehen. Wollten Blind und Hollinger diese Affidavits entkräften, so mußten sie Gegenaffidavits geben, aber da mit der Felonie nicht zu spaßen war, so schoben sie einen Strohmann vor, um sich gegen die verdienten Prügel zu sichern. Am 15. Februar erklärte ein gewisser Schaible, ein Hausfreund Blinds, im Daily Telegraph, weder Blind noch Marx, sondern er sei der Verfasser des Flugblatts; er bedaure mit Rücksicht auf Marx wie Blind, daß von ihm unkontrollirbare Umstände ihn verhindert hätten, diese Erklärung früher abzugeben. Schaible sandte diese Erklärung an Marx, der die Höflichkeit damit erwiderte, die Affidavits der Setzer Vögele und Wiehe zurückzusenden, mit dem Bemerken, Schaibles Erklärung ändere nichts weder an den falschen Zeugnissen, die Blind der Allgemeinen Zeitung eingeschickt habe, noch an Blinds Verschwörung mit Hollinger zur Erschleichung von Wiehes Unterschrift für das geschmiedete falsche Schriftstück.

Dann strengte Marx die Verleumdungsklage gegen die Nationalzeitung an. Massenhafte, seit zehn Jahren in der deutschen und deutsch-amerikanischen Presse gegen ihn aufgethürmte Schimpfereien hatte er nur in ganz seltenen Ausnahmefällen, wo ein Parteiinteresse im Spiele schien, wie bei Gelegenheit des Kölner Kommunistenprozesses, literarisch berücksichtigt. Er meinte sarkastisch: „Nach meiner Ansicht besitzt die Presse das Recht, Schriftsteller, Politiker, Komödianten und andere öffentliche Charaktere zu beleidigen." Mit den Artikeln der Nationalzeitung stand die Sache jedoch anders. Sie beschuldigte ihn einer Reihe krimineller und infamirender Handlungen und zwar vor einer Leserwelt, die aus Parteivorurtheilen geneigt war, die größte Ungeheuerlichkeit zu glauben, und bei seiner elfjährigen Abwesenheit aus Deutschland ohne den geringsten Anhaltspunkt zu seiner persönlichen Beurtheilung war. Von allen politischen Rücksichten abgesehen, schuldete Marx also schon seiner Familie, Frau und Kindern, die infamirenden Anklagen der Nationalzeitung einer gerichtlichen Prüfung zu unterwerfen.

Die Art und Weise seiner Klage schloß von vornherein jede gerichtliche Komödie der Irrungen aus. Er war in der glücklichen Lage, in den meisten Klagepunkten nicht erst den Beweis der Wahrheit fordern zu müssen, sondern schon den Beweis der Falschheit durch eine Reihe unanfechtbarer Zeugnisse führen zu können. Wenn er nicht gegen Vogt, sondern gegen die Nationalzeitung klagte, so geschah es, weil entscheidend wichtige Punkte nicht in der Schweiz, sondern nur in Preußen zu erledigen waren, während umgekehrt die einzige Angabe der Nationalzeitung, wofür sie Beweise bei Vogt suchen mochte, auf angeblichen Schriftstücken beruhte, die ebenso leicht in Berlin wie in Genf vorgelegt werden konnten. Es handelte sich um die Hunderte von Drohbriefen, womit die von Marx kommandirte „Schwefelbande" von „Leuten im Vaterlande" Geld erpreßt haben sollte. Hier mußte Marx natürlich den Beweis der Wahrheit verlangen, aber er war so be-

Digitized by Google

ſcheiden, nicht hunderte, ſelbſt nicht einmal einen Drohbrief zu beanſpruchen, ſondern nur eine einzige Zeile, worin ſich einer ſeiner notoriſchen Parteigenoſſen der angegebenen Infamie ſchuldig gemacht habe. Die Nationalzeitung brauchte ſich ja nur an Vogt zu wenden, der ihr durch die Poſt die Drohbriefe dutzendweiſe zuſenden konnte, und ſelbſt wenn er zufällig keinen einzigen produziren konnte, ſo gab es mehrere hundert, von der „Schwefelbande“ gebrandſchatzte, „Leute im Vaterlande“, die einem Berliner Gericht eher zugänglich waren, als einem Genfer.

Die alſo hieb- und ſtichfeſt gemachte Klage ließ Marx durch den Juſtizrath Weber bei dem Berliner Stadtgerichte einreichen. Jedoch wies dies Gericht die Klage am 5. Juni 60 ab, wegen mangelnden Thatbeſtandes, weil die Aeußerungen der Nationalzeitung, ſoweit ſie von ihr ſelbſt gemacht würden und nicht in bloßen Zitaten anderer Perſonen beſtänden, die Grenzen einer erlaubten Kritik nicht überſchritten. Das dagegen angerufene Kammergericht verwarf nun zwar am 11. Juli den vom Stadtgericht gemachten Unterſchied zwiſchen eigenen und zitirten Aeußerungen und erklärte: zitirt oder nichtzitirt, ehrenrührige Aeußerungen bleiben geſetzlich gleich ſtrafbar, aber es wies die Klage gleichfalls ab, da ſich ehrenrührige Aeußerungen über Marx in den Artikeln der Nationalzeitung überhaupt nicht fänden. Wenn darin der „Schwefelbande“ alle möglichen Schandthaten nachgeſagt wurden, geheimes Einverſtändniß mit der Polizei, maſſenhaftes Fabriziren von Droh- und Erpreſſungsbriefen, Anfertigung falſchen Papiergeldes und ſo weiter, Marx aber als ihr ſichtbares Oberhaupt bezeichnet wurde, das in napoleoniſchem Hochmuth auf ſeine geiſtige Ueberlegenheit die Fuchtel über der Bande ſchwinge, ſo deduzirte das Kammergericht, daß darin weſentlich nur eine Charakteriſtik der „Schwefelbande“ liege, nicht aber eine Invektive gegen Marx, der vielmehr als der Zügelnde und Ueberlegene geſchildert werde.

Marx ließ ſich nicht verdrießen, gegen dieſen Entſcheid noch den Rekurs ans Obertribunal zu ergreifen, das freilich nur noch unterſuchen konnte, ob die thatſächliche Feſtſetzung des Kammergerichts nicht auf einem Rechtsirrthum beruhe. In ſeiner Beſchwerdeſchrift an das Obertribunal legte der Juſtizrath Weber dieſen Rechtsirrthum mit den Worten dar: „Die in der angefochtenen Verfügung des Kammergerichts ausgeſprochene Anſicht würde dahin führen, den guten Namen eines Menſchen ohne Schutz Demjenigen, der ihn ruiniren will, preiszugeben. Anſtatt von A. fälſchlich zu behaupten, er habe gemordet, brauchte der Verleumder nur zu ſagen, es exiſtire da und dort eine Bande, die das Mordgeſchäft betreibe, und A. ſei der Chef dieſer Bande. Die Anſicht des Kammergerichts ſichert dieſem Verleumder vollkommene Strafloſigkeit zu.“ Dagegen war gewiß nichts einzuwenden, und ſo begnügte ſich das Obertribunal am 5. Oktober mit dem lakoniſchen Satze, ein Rechtsirrthum erhelle in dem vorliegenden Falle nicht. Auf jeden Verſuch, dieſe haarſträubende Behauptung zu beweiſen, verzichtete das höchſte preußiſche Gericht wohlweislich; war die unbequeme

Digitized by Google

Klage doch mit dem Wörtchen Nicht nun endgiltig todtgeschlagen. Die Jahrbücher der preußischen Justiz sind reich an Fällen schnöder Rechtsverweigerung, aber dieser Fall verdiente unter seines Gleichen noch einen besonderen Ehrenplatz.

Marx veröffentlichte nun seine literarische Abrechnung mit Vogt; die Vorrede seiner Schrift: Herr Vogt ist vom 17. November 60 datirt. Er zertrümmerte darin das ganze Lügengebäude des Verleumders und führte den zwingenden Nachweis, daß Vogts Propaganda im Jahre 59 ein papageienhaftes, höchstens in manchen Punkten verflachtes und mißverstandenes Nachschwatzen der von den bonapartistischen Soldschreibern ausgegebenen Stichworte gewesen sei. Es fehlte nur noch die Quittung über die Gelder, die Vogt aus den Tuilerien erhalten hatte, und die ist bekanntlich im Jahre 71 unter den Tuilerienpapieren auch ans Tageslicht gekommen; im August 59 hatte Vogt 40000 Francs für seine bonapartistische Propaganda erhalten.

So ist Marx mit unversehrten Ehren aus dem leidigen Handel hervorgegangen, aber er auch von allen Betheiligten allein. Niemand hat das bereitwilliger anerkannt, als Lassalle, sobald ihm Marxens Streitschrift einen völligen Ueberblick der verwickelten Sache gestattete. Hätte er aber als Außenstehender von vornherein den Stab über Vogt brechen sollen, so hätte er nicht das überaus starke Rechtsbewußtsein besitzen müssen, das ihn immer ausgezeichnet hat.

* * *

Bei den drei ersten Briefen, die Lassalle in diesem Jahre an Marx und Engels gerichtet hat, ergeben sich gewisse Datirungsschwierigkeiten; auch macht sich bei ihnen besonders fühlbar, daß die Antworten von Marx fehlen. Der Brief 54 ist geschrieben worden, nachdem die Nationalzeitung ihre vom 22. und 25. Januar datirten Schmähartikel gegen Marx veröffentlicht hatte; so fällt der Brief wohl in die letzten Januartage. Da Lassalle im Eingange hervorhebt, daß ihm Marx zuletzt am 22. November 59 geschrieben, worauf er nicht geantwortet habe, dann aber im weiteren Verlaufe des Briefes einige Erläuterungen abweist, die Marx zu Liebknechts Korrespondenzen für die Allgemeine Zeitung gemacht hatte, so muß Marx ihm über den Handel mit Vogt und besonders über Liebknechts Betheiligung daran schon etwas mitgetheilt haben, vielleicht in dem Briefe vom 22. November 59, dessen Verlust auch sonst besonders zu beklagen ist, da sich Marx darin ausführlich über seine Meinungsverschiedenheit mit Lassalle wegen der italienischen Streitfrage ausgelassen hatte.

Soweit es sich um Liebknechts Thätigkeit für das Augsburger Blatt handelt, kann zur Ergänzung herangezogen werden, was Marx darüber in seiner Schrift gegen Vogt sagt, wie folgt: „Ich hatte mit Liebknechts Londoner Korrespondenz in die Allgemeine Zeitung gerade so viel zu schaffen, als mit Vogts Pariser Korrespondenz in die Allgemeine Zeitung. Uebrigens

Digitized by Google

war Liebknechts Korrespondenz durchaus lobenswerth — kritische Darstellung der englischen Politik, die er in der Allgemeinen Zeitung ganz so schilderte, wie in gleichzeitigen Korrespondenzen für radikale deutsch-amerikanische Blätter. Vogt selbst, der ganze Jahrgänge der Allgemeinen Zeitung ängstlich nach Verfänglichem in Liebknechts Briefen durchmaust hat, beschränkt die Kritik ihres Inhalts darauf, daß Liebknechts Korrespondenzzeichen ‚zwei dünne schief gestellte Striche' seien. Die schiefe Stellung der Striche bewies allerdings, daß es schief mit der Korrespondenz stand und nun gar die ‚Dünne'! Hätte Liebknecht statt zwei ‚dünner Striche' wenigstens zwei rundliche Fettaugen in sein Korrespondenzwappen gemalt! Wenn aber an der Korrespondenz kein anderer Makel haftet, als ‚zwei dünne schief gestellte Striche', so bleibt das Bedenken, daß sie überhaupt in der Allgemeinen Zeitung erschien. Und warum nicht in der Allgemeinen Zeitung? Die Allgemeine Zeitung läßt bekanntlich die verschiedensten Standpunkte zu Worte kommen, wenigstens auf neutralen Gebieten, wie dem der englischen Politik, und gilt zudem im Ausland als das einzige deutsche Organ von mehr als lokaler Bedeutung. Liebknecht konnte getrost Londoner Briefe in dasselbe Blatt schreiben, worin Heine seine Pariser, Fallmerayer seine Orientalischen Briefe schrieb." Ohne Zweifel urtheilte Marx zutreffender als Lassalle über die Mitarbeit Liebknechts an der Allgemeinen Zeitung.

Gleichwohl ist es nothwendig, richtig zu stellen, was Bernstein und auch Liebknecht selbst gegen diese Aeußerungen Lassalles einzuwenden gehabt haben. Von wohlfeiler Rigorosität oder gar von persönlicher Animosität war Lassalle völlig frei, als er so absprechend über Liebknecht schrieb. Liebknecht hatte zu dem Vogtschen Skandale keineswegs dieselbe zweifelsfreie Stellung wie Marx. Er hatte unbesehen, auf die bloße Autorschaft Blinds hin, das anonyme Flugblatt an die Allgemeine Zeitung gesandt, mit dem Hinzufügen, daß alle darin enthaltenen Beschuldigungen Vogts bewiesen werden könnten, während dann vor dem Augsburger Bezirksgerichte nichts davon bewiesen werden konnte. Gerade dieses gewiß gutgläubige, aber ebenso gewiß unbedachte Vorgehen hatte dem biederen Vogt die willkommene Handhabe geboten, dem Märchen von dem, zwischen Reaktion und Revolution gegen den bürgerlichen Liberalismus geschlossenen, Verleumdungsbunde einen gewissen Schein von Glaubwürdigkeit zu geben. Lassalle urtheilte objektiv unrichtig über Liebknecht, aber subjektiv trifft ihn kein Vorwurf, wenn er als eifriger Parteimann das Verfahren Liebknechts, das in erster Reihe eine schwere Kalamität für die Partei veranlaßt hatte, in einem vertraulichen Briefe mit äußerster Schärfe beurtheilte; Liebknecht selbst ist der Letzte gewesen, sich in ähnlichen Fällen irgend einen Zwang anzuthun.

Dagegen war Lassalle im Unrecht, an Marx selbst zu schreiben: „Culpa also liegt allerdings Deinerseits vor." Marx hatte für Vogts bonapartistische Propaganda noch ganz andere Beweise, als die Versicherungen Blinds, und diese Versicherungen hatte er nicht veröffentlicht, sondern nur

Digitized by Google

so, wie sie ihm von Blind gemacht worden waren, obendrein mit einem gewissen Vorbehalt gegen Blinds Glaubwürdigkeit, an Biscamp und Liebknecht mitgetheilt. Erst diese Beiden waren, ohne vorherige Verständigung mit Marx, mit der Veröffentlichung vorgegangen. Daß Marx sie dann, als Vogt leugnete, in der Herbeischaffung von Beweismaterial unterstützte, war gewiß nicht zu tadeln, wenn er sonst aus triftigen Gründen von Vogts Schuld überzeugt war.

Freilich gewann Vogts Behauptung, daß Marx die eigentliche Triebfeder des ganzen Handels gewesen sei, dadurch wieder an Wahrscheinlichkeit, und soweit Lassalle die Sachlage im Januar 60 überblicken konnte, stand sie „nachtheilig genug" für Marx. Lassalle meinte nicht mit Unrecht, daß der Einwurf, weshalb Vogt gegen die Allgemeine Zeitung und nicht gegen das Volk geklagt habe, auf Niemanden Eindruck machen werde. Vogt und die Nationalzeitung bestritten gar nicht, daß Blind der ursprüngliche Urheber der Beschuldigungen sein möge, und mehr hätte vor einem englischen Gericht auch nicht ausgemacht werden können. Beweise gegen Vogt selbst hatte Blind offenbar nicht, sonst würde er sich, zumal bei seiner sonstigen Wichtigthuerei, nicht mit so verzweifelten Mitteln um die Verfasserschaft des Flugblatts herumzudrücken versucht haben.

Auch war Lassalle noch keineswegs für Vogt voreingenommen, wenn er dessen Andeutungen, von ungarisch-revolutionärer Seite einige Fonds erhalten zu haben, für sehr wahrscheinlich hielt. Es ist sogar heute noch sehr wahrscheinlich, daß Vogt zunächst von ungarisch-revolutionärer Seite auf die schiefe Bahn gedrängt worden ist, worauf er so tief sinken sollte. Sein erstes Vergehen war vermuthlich, nicht zu begreifen, daß ungarische Demokraten zu Bonaparte anders standen, als deutsche Demokraten, daß für deutsche Demokraten eine Infamie sein mußte, was für ungarische Demokraten ein politisch erlaubtes Mittel sein mochte. Wenn Lassalle am Schlusse des Briefes 58 sagt: „Ich nehme es keinem italienischen oder ungarischen Demokraten übel, wenn er mit Napoleon intriguirt und ihn zu benutzen gedenkt. Ganz anders steht die Sache für einen deutschen Demokraten", so hob Marx einige Monate darauf denselben Unterschied hervor, indem er in seiner Schrift gegen Vogt sagte: „Es wäre durchaus ungerecht, Vogts zweiten Patron, den General Klapka, mit (dem von Marx hart mitgenommenen) Kossuth auf eine Stufe zu stellen. Klapka war einer der besten ungarischen Revolutionsgenerale. Er, wie die meisten Offiziere, die sich 59 in Turin sammelten, betrachtet Louis Bonaparte, wie etwa Franz Racozy den Louis XIV. betrachtete. Für sie repräsentirt Louis Bonaparte Frankreichs Militärmacht, die Ungarn dienen, aber schon aus geographischen Gründen nie gefährden kann." Vogt hat zunächst, wie seine Veröffentlichungen zeigen, stark unter dem Einfluß Klapkas und anderer Ungarn gestanden und, politischer Kannegießer, wie er von jeher war, mag er nie den Unterschied begriffen haben, der für deutsche und ungarische Demokraten in der Stellung zu Bonaparte gegeben war. Das entschuldigt seinen

Digitized by Google

Verrath nicht, denn in der Politik ist Stumpfsinn ebenso gemeingefährlich, wie Perfidie, und die eiserne Stirn, womit Vogt noch zur Zeit, als längst bonapartistische Gelder in seiner Tasche klangen, sie empfangen zu haben leugnete, ist ein durchschlagender Beweis auch für seine Perfidie. Aber es erklärt psychologisch bis zu einem gewissen Grade, wie ein Mann von dem Namen, den Vogt immerhin zu verlieren hatte, zu einem bonapartistischen Soldschreiber werden konnte.

Bei alledem jedoch mußte sich Marx durch den Brief 54 verletzt fühlen und darin „eine Art Befangenheit" Lassalles sehen. Nicht nur wegen der culpa, die ihm Lassalle ohne Weiteres vorwarf, sondern mehr noch, weil Lassalle daran den mindestens voreiligen Rath knüpfte, Marx müsse damit beginnen, Vogts Integrität anzuerkennen, wenn seine Widerlegung überhaupt Glaubwürdigkeit beim deutschen Publikum finden solle. Gewiß meinte es Lassalle gut mit diesem Rathe, und er konnte auch besser als Marx übersehen, wie bedenklich dessen Sache zunächst vor dem deutschen Publikum stand, aber ehe er ihm eine sozusagen moralische Zwangsroute vorschrieb, hätte er nach dem alten Rechtsgrundsatze doch erst den andern Theil hören müssen.

Marx scheint ihm etwas derb geantwortet, und als Lassalle zunächst schwieg, ihm Empfindlichkeit vorgeworfen zu haben; anders läßt sich der Eingang des Briefes 55 nicht wohl erklären. Lassalle verwahrt sich gegen den Vorwurf der Empfindlichkeit, benützt ihn aber, um nun den Vorwurf besondern Argwohns und Mißtrauens an Marx zurückzugeben. Man sieht das Mißverständniß zwischen Beiden wie einen Schneeball wachsen. Nichts begreiflicher, als daß Marx unter dem Eindrucke des Briefes 54 geschrieben hatte, er frage den Teufel nach dem Urtheil des deutschen Publikums und die Allgemeine Zeitung sei in seinen Augen so gut wie die Volkszeitung, aber Lassalle knüpft an diese ärgerlichen Bemerkungen prinzipielle Auseinandersetzungen, die, so richtig sie an sich sind und so vortrefflich sie gewisse Seiten der revolutionären Taktik beleuchten, doch an eine falsche Adresse kamen, da Marx über diese Punkte vollkommen mit Lassalle übereinstimmte. Dabei schreibt Lassalle aber in „redlichster, herzlichster Freundschaft", und es war sicherlich aus seiner ehrlichsten Ueberzeugung heraus, wenn er meinte, die literarische Widerlegung Vogts thue viel mehr noth, als eine gerichtliche Prozedur gegen ihn. Zu diesem Urtheil war er berufen, wie kaum ein Zweiter, und doch wurde es gerade für Marx wieder ein Stein des Anstoßes.

Der Brief 56 athmet eine friedlichere Stimmung, und vielleicht hierdurch bewogen, hat ihn Engels vor die Briefe 54 und 55 gestellt. Thatsächlich muß er aber nach diesen Briefen geschrieben worden sein, da Lassalle darin die wirkliche Absendung der Vogtschen Schrift erwähnt, die er im Briefe 55 erst absenden will. Die Erklärung von Marx, die Lassalle als in „hiesigen Blättern erschienen" anführt, war aus London vom 6. Februar datirt, ist aber vermuthlich aus Manchester abgesandt worden. Dafür spricht, daß

Digitized by Google

Marx seine Absicht, nach Manchester zu reisen, bei Lassalle angekündigt hatte, ferner daß Wilhelm Wolff an demselben 6. Februar aus Manchester an dieselben Blätter, wie Marx, eine Erklärung gegen Vogt sandte und endlich daß Marx, gemäß seiner im Eingange des Briefes 57 von Lassalle erwähnten Aeußerung, mit Engels und Wolff über die Auffassung Lassalles verhandelt hat. Die Entscheidung ist dann gegen Lassalles Rath gefallen; in der Erklärung vom 6. Februar sagt Marx, daß er die einleitenden Schritte gethan habe, um eine Verleumdungsklage gegen die Nationalzeitung anhängig zu machen, während er sich eine literarische Antwort auf Vogt vorbehalte. Da diese Erklärung gegen die Mitte des Februar in der Volkszeitung, der Hamburger Reform, und anderen deutschen Blättern erschien, so wird der Brief 56 etwa in die zweite Hälfte dieses Monats fallen.

Damit stimmt auch sein sonstiger Inhalt. Die Annexion Savoyens und Nizzas war zwar schon vor dem Kriege von 59 zwischen Bonaparte und Cavour abgemacht, aber durch den Frieden von Villafranca, der Italien nicht bis zur Adria frei machte, sondern nur die Lombardei von Oesterreich losriß, auf die lange Bank geschoben worden. Jedoch die italienische Einheitsbewegung wuchs ihrem zweideutigen Protektor an der Seine über den Kopf, ganz so wie es Lassalle vorausgesagt hatte; in den mittelitalienischen Staaten erwies sich die Wiederherstellung der habsburgischen Vasallenfürsten als unmöglich, vielmehr schloß sich die Bevölkerung dieser Staaten an Piemont an, und unter dem Vorgeben, gegenüber einem so großen Staate, wie Piemont dadurch werde, bedürfe Frankreich eine bessere Grenzlinie, forderte Bonaparte nunmehr Savoyen und Nizza. Unter allerlei diplomatischem Lug und Trug wickelte sich der Handel im Februar und März ab. Mit Recht vertheidigt sich Lassalle gegen den Verdacht, als habe er durch seine vorjährige Broschüre schon die gegenwärtige Annexion Savoyens und Nizzas rechtfertigen wollen, doch ist nicht zu verkennen, daß seine Position in diesem Punkt etwas schwach war. Er sah zu einseitig in Oesterreich den Feind, um nicht die Gefahren des Bonapartismus zu unterschätzen. Namentlich in dem Schlußsatze des Briefes 56 gewinnt seine Auffassung einen gewissen Anflug von Rechthaberei; die Annexion Savoyens und Nizzas, die doch immer eine starke Befestigung des zweiten Kaiserreichs bedeutete, gilt ihm gleich Null, wenn sie mit einer Schädigung Oesterreichs erkauft wird, die diesem Staate noch lange nicht den Garaus machen konnte.

In dem langen Briefe 57, den Lassalle am 11. März geschrieben hat, kommt es dann zum Höhepunkt des Zwistes zwischen ihn und Marx. Indem Lassalle ausruft: „Wie sind solche Mißverständnisse möglich!" ist er selbst das Opfer eines Mißverständnisses. Mit den beiden Briefen, aus denen Frau Marx, Engels und Wolff eine Art Befangenheit Lassalles unter dem Eindrucke von Vogts Schmähschrift herausgelesen hatten, meinte Marx offenbar die Briefe 54 und 55, nicht aber die Briefe 55 und 56, wie Lassalle annahm: der Brief 56 hatte die Vogtsche Sache ja nur die-

Digitized by Google

läufig und rein äußerlich berührt. Gegen den Vorwurf der „Befangenheit" vertheidigt sich Lassalle mit großem Geschick und von seinem subjektiven Standpunkt aus auch mit gutem Grunde; der objektive Schwerpunkt der Mißverständnisse lag eben darin, daß er die Sachlage nicht so übersah, wie die englischen Freunde, namentlich auch nicht entfernt alles Material kannte, das Marx gegen Vogt besaß. Gerade deshalb aber hätte er nicht von vornherein eine Ehrenerklärung für Vogt verlangen sollen, worin Marx in erster Reihe die „Befangenheit" Lassalles sah. Erinnerte sich Marx daran, daß in einem ähnlichen Fall amerikanische Freunde sofort für ihn eingetreten waren, so mußte es ihn peinlich berühren, daß Lassalle zunächst ein wenig in den Ton des Moralpredigers verfallen war; es mußte ihn peinlich berühren, auch dann und dann erst recht, wenn Lassalle mit Fug sagen konnte, er sei überhaupt der einzige Freund, den Marx in Deutschland besitze, und eine öffentliche Kundgebung sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil er sich nicht mit sich selbst multipliziren könne.

Darin ging nun aber wieder Marx zu weit, daß er auch Lassalles Bedenken gegen die gerichtliche Prozedur als ein Produkt von „Befangenheit" ansah. Diese Bedenken waren vielmehr sehr begründet, wie ja auch der thatsächliche Ausgang der Sache gezeigt hat. Was Lassalle über derartige Prozesse sagt, ist wohl werth, reiflich überdacht zu werden, und nicht blos für den einzelnen Fall. Geht dabei der legendäre Ruhm der preußischen Justiz in die Brüche, um so besser. Unzweifelhaft hatte Marx seine triftigen Gründe, zunächst mit dem Prozeß gegen die Nationalzeitung vorzugehen; nicht in Genf, sondern in Berlin ließ sich der Beweis in vollem Umfange führen; die ärgste Verleumdung, die hundertfachen Droh- und Erpressungsbriefe, die von der „Schwefelbande" versandt worden sein sollten, ließ sich nur dadurch widerlegen, daß den Verleumdern die Gelegenheit geboten wurde, diese Briefe zu produziren; schließlich erforderte die literarische Widerlegung Vogts eine Korrespondenz nach drei Welttheilen, worüber die dreimonatliche Verjährungsfrist einer Verleumdungsklage verstrichen sein mußte. Allein bei alledem war Lassalle keiner „Befangenheit" schuldig, wenn er aus der reichsten Erfahrung heraus und mit den triftigsten Gründen zu „aller und jeder Vorsicht" rieth, ehe Marx seine Sache dem Urtheile preußischer Gerichtshöfe anvertraute.

Fast noch in größerer Schuld scheint Marx gegen Lassalle mit dem „Zettel aus Baltimore" zu sein, doch handelt es sich hier offenbar auch um ein Mißverständniß, über das sich Lassalle in allzu großen Eifer hineinredet. An den Inhalt dieses Zettels nicht zu glauben, kann sich Marx unmöglich im Ernst als ein Verdienst angerechnet haben; wenn nicht Alles trügt, so hat er mit dem „süperben Gestus" etwa sagen wollen: Wenn Du durch Vogts Jagdgeschichten gegen mich mißtrauisch geworden bist, so bin ich Wilder doch ein besserer Mensch, indem ich durch diese gleichwerthigen Behauptungen über Dich niemals an Dir irre geworden bin. Glücklicher Weise ist Lassalle mit dem „Baltimorer Burschen" gleich auf

Digitized by Google

der richtigen Spur; zu den von ihm angeführten Verdachtsgründen kommt noch der entscheidende hinzu, daß Wiß im Jahre 58 in Baltimore lebte. Damit zerfällt aber auch Lassalles Unterstellung, daß Marx über ihn herumgefragt haben könne. Wiß war in den damaligen Flüchtlingsstreitigkeiten ein Anhänger Kinkels, also ein Gegner von Marx; mit anderem Material aus diesem gegnerischen Lager, das sich abschriftlich in Wilhelm Wolffs Handschrift unter den Papieren von Marx findet, wird auch der „Zettel aus Baltimore" dahin gelangt und von Dronke, dessen Handschrift Lassalle darin zu erkennen glaubte, kopirt worden sein, wie jene anderen Schriftstücke von Wilhelm Wolff. Der brave Wiß gehörte übrigens zu den Ersten, die nach dem Jahre 67 ins Bismärckische Lager überliefen; er machte mit Meyen zusammen die bis dahin demokratische Berliner Reform nationalliberal und brachte sie glücklich um; man scherzte damals in Berlin, die eine Hälfte der Leser sei davongelaufen, weil sie Meyen, und die andere, weil sie Wiß nicht vertragen könne.

Klärt sich dieser Punkt noch zur Noth auf, so doch nicht mehr die offizielle Anklage, die gegen Lassalle bei der Zentralbehörde des Kommunistenbundes eingelaufen war. Nach dem vorliegenden Material läßt sich nicht mehr darüber sagen, als was Lassalle vermuthet, daß sie nämlich aus den Reibereien entstanden war, die zwischen ihm und den Kölnern in den letzten Tagen des Bundes bestanden hatten. Ein Kaufmann Levy in Düsseldorf war später der erste Kassirer des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, doch ist es wohl ausgeschlossen, daß er mit dem „gewissen kleinen Levy" identisch gewesen sein kann, den Lassalle als den vermuthlichen Urheber der gegen ihn gerichteten Anklage so hart beurtheilt.

An der Richtigkeit der Schilderung, die Lassalle von seiner Thätigkeit unter den Düsseldorfer Arbeitern entwirft, besteht kein Zweifel; er hat später diese Arbeiter selbst zu Zeugen dafür aufgerufen, als er ihnen am 28. September 63 sagte: „Ihr kanntet mich! Ich hatte zehn Jahre unter dem rheinischen Arbeiterstande gelebt, die Revolutionszeit, wie die Zeit der weißen Schreckensherrschaft der fünfziger Jahre hatte ich mit Euch verbracht. Ihr hattet mich in der einen wie in der andern gesehen. Ihr wußtet, welches Haus trotz der weißen terreur von Hinckeldey-Westphalen, trotz aller wilden Rechtlosigkeit jener Zeit, und zwar bis zum letzten Augenblick meines Verweilens in der Rheinprovinz das furchtlose Asyl demokratischer Propaganda, das treue Asyl der furchtlosesten und entschlossensten Parteihilfe gewesen war." Was Lassalle daneben über das Revolutionsspielen sagt, über die Gefahr, daß der einzelne Arbeiter sich zum Dalai-Lama werde, der gar nicht mehr unterscheide, was persönlich und was Parteisache an ihm sei, enthält manches Wahre, besonders für die Anfänge der Arbeiterbewegung, wenn auch freilich nur ein Mann, wie Lassalle, so sprechen durfte und auch er zu einem Manne, wie Marx, nur mit Unrecht so sprach. Marx war ein so grimmiger Gegner dieses Revolutionsspielens, wie Lassalle nur immer sein mochte.

Digitized by Google

Ueber den Vorwurf des allzu großen Mißtrauens, den sie sich gegenseitig zuschrieben, kann man heute nichts Anderes sagen, als daß Beide, wie alle starken Naturen, ihrem Temperament nach eher zu vertrauensvoll, als zu mißtrauisch gewesen sind. Lassalle hatte, nicht zwar den günstigeren und im historischen Sinne des Worts glücklicheren, aber den von aller gemeinen Sorge freieren Lebenslauf, und jenes Stück Eitelkeit, das bei seiner Selbstbefreiung aus erstickenden Anfängen an ihm hängen geblieben war, machte ihn all zu empfänglich für schmeichelnde Huldigung: so hat er sich, wie er selbst sagt, das Mißtrauen gegen Individuen erst mit dem Verstand anlernen müssen, und der Verstand ist dabei nicht immer siegreich gewesen. In gar manchem Fall ist Lassalles Vertrauen übel belohnt worden, und von jenem Mißtrauen, das er in gewissem Sinn und unter gewissen Umständen eine höchst revolutionäre Eigenschaft nennt, besaß er wohl zu wenig. Aber deshalb ist seine Meinung doch unrichtig, daß Marx zuviel davon besessen habe. Marx hat niemals durch einseitiges Mißtrauen einen verdienten Mann, der sonst sein Anhänger geworden wäre, zu seinem Feinde gemacht, es giebt nicht einen Fall dieser Art. Der harte Kampf, den er all sein Lebtag zu führen hatte, und die große Auffassung seines Lebenslaufs hinderten ihn gewiß, seine Hand durch Begrüßung mit jedem neu geheckten Bruder zu härten, aber sie hüteten ihn auch vor jedem engherzigen, furchtsamen und kleinlichen Mißtrauen.

Es ist dann noch eine Reihe von Einzelheiten aus dem Briefe 57 zu erwähnen. Der Korrespondent des Daily Telegraph in Berlin war ein gewisser Abel; Marx hat ihn in seiner Streitschrift gegen Vogt festgenagelt. Das spanische Luftschloß einer großen demokratischen Zeitung, die nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. und der für diesen Zeitpunkt erwarteten Amnestie in Berlin erscheinen sollte, hat Lassalles Phantasie noch lange beschäftigt; was uns heute bei der „parteilosen" Industrialisirung des Zeitungswesens fast schon naiv anmuthet, ist die Bagatelle, womit es erbaut werden sollte. Humboldts Briefe an Varnhagen sehen wir heute auch mit etwas anderen Augen an, wie Lassalle zu seiner Zeit; seine freundschaftlichen Beziehungen zu Humboldt, Varnhagen und Ludmilla Assing beeinflußten sein Urtheil. Höfischer Kouliissenklatsch mag mitunter ein wirksamer Helfershelfer der Revolution sein, was er in diesem Falle übrigens gar nicht einmal gewesen ist, aber ihr Bundesgenosse aus gleicher Pflicht und gleichem Recht, wie es nach Lassalles etwas überschwänglichen Worten beinahe scheinen könnte, kann er niemals sein. Uebrigens galt Lassalle nicht nur in den Augen der Kreuzzeitung als der eigentliche Herausgeber, und wenigstens nach Buchers Meinung stürzten sich die Staatsanwälte sofort bei Lassalles öffentlichem Hervortreten mit solcher Heftigkeit auf ihn, weil „maßgebende" Persönlichkeiten ihre Revanche für die Herausgabe von Humboldts Briefen haben wollten.

Mit „Napoleons neuester Wendung in der mittelitalienischen Frage" meint Lassalle die französische Note vom 24. Februar, worin Bonaparte

Digitized by Google

der italienischen Einheitsbewegung sein Ultimatum stellte. Darnach wollte er die Annexion der Herzogthümer Parma und Modena an Piemont gestatten, auch die weltliche Verwaltung der Legationen Romagna, Ferrara und Bologna unter dem Titel eines im Namen des Papstes regierenden Vikariats: ginge Piemont darüber hinaus, indem es auch das Großherzogthum Toskana annektire, so habe es auf Bonaparte nicht mehr zu rechnen, der übrigens in dem einen wie in dem andern Falle Savoyen und Nizza beanspruchte. Seine praktische Erklärung der italienischen Unabhängigkeit bestand also darin, daß Italien in drei oder vier Staaten getheilt und Venetien österreichisch bleiben, Frankreich aber durch den Besitz Savoyens und Nizzas Herr über Piemont, den mächtigsten italienischen Theilstaat, werden sollte. Dies famose Programm war gewiß geeignet, Bonapartes Fregatte gegen den Wind zu zwängen, doch hatte es Engels schon gethan, als Lassalle darnach fragte, wie aus der zweiten Nachschrift des Briefes 57 hervorgeht. Dunckers Meinung, daß Engels mit den „superklugen Berlinern" auf Lassalle gezielt habe, war ebenso hinfällig, wie seine Behauptung, daß die Broschüre der österreichischen Partei in Deutschland allen und jeden Vorschub leisten würde. Sie richtete ihre Spitze vielmehr in unzweideutigster Weise gegen das russisch-französische Bündniß und wies in ihrem wesentlichen Inhalte nach, wie sehr die militärische Position Frankreichs durch die Annexion Savoyens und Nizzas gestärkt worden sei. Lassalles Bemühungen, dennoch ein Einvernehmen zwischen Duncker und Engels herzustellen, sind erfolglos geblieben; unter dem Titel: Savoyen, Nizza und der Rhein erschien die Broschüre anonym bei G. Behrend (Falckenbergsche Verlagsbuchhandlung).

Der an Engels gerichtete Brief 58 knüpft dann wieder an sie an, um abermals die Streitfrage wegen des italienischen Krieges zu diskutiren. Was Lassalle über die beschränkte Bedeutung der diplomatischen Blaubücher als politischer Erkenntnißquellen sagt, ist sehr beachtenswerth, in erster Reihe für demokratische Parteien, deren Stärke immer darin liegen wird, die „objektive Lage" richtig zu erkennen. Es ist eine andere Form für denselben Gedanken, wenn Lassalle heutzutage Alles von der ostensiblen, auf das ganze Volksbewußtsein wirkenden Kriegsursache abhängig sein läßt; das Jahr 70 hat bestätigt, daß ein Krieg um den Rhein, auch wenn die deutschen Regierungen siegten, die gewaltigsten Konsequenzen haben werde, so namentlich die Konsequenz, den Schwerpunkt der modernen Arbeiterbewegung nach Deutschland zu verlegen. Wenn Lassalle den Sieg der Regierungen für höchst unwahrscheinlich hielt, so urtheilte er für die damalige Zeit ganz richtig; was an Bundeskriegsverfassung bestand, zählte überhaupt nicht mit, und das preußische Heerwesen hatte in der Mobilmachung des Vorjahres die größten Mängel offenbart. Allerdings war die preußische Regierung eben dabei, an ihrem Theile die Sache besser zu machen, an ihrem Theile, das heißt im absolutistisch-feudalen Interesse. Lassalles Urtheil über die preußische Militärreorganisation ist vom demo-

Digitized by Google

kratisch-proletarischen Standpunkt aus durchaus gerechtfertigt; vom liberalen Standpunkt aus gab es noch die andere Möglichkeit, dem Militarismus und dem Junkerthum das „immense Machtmittel" nur gegen beträchtliche Zugeständnisse an die Bourgeoisie zu gewähren. Aber der Liberalismus übertraf die schlimmsten Befürchtungen Lassalles und prellte sich selbst um seine ganze Zukunft durch das haltlose Schwanken, womit er in den Militärkonflikt hineintaumelte.

Der Brief 58 ist wieder undatirt, doch ergiebt sich aus seinem Inhalte, daß er hinter den Brief 57 und vor den Brief 59 gehört, dessen Datum sich aus den Poststempeln des erhaltenen Kouverts als der 14. April bestimmen läßt. Von den vier Punkten, die er berührt, bezieht sich der erste auf irgend welche Säumnisse, die der Justizrath Weber in der Klage gegen die Nationalzeitung begangen zu haben scheint, während der zweite durch den Wunsch Weydemeyers veranlaßt war, für eine von ihm in Chicago herausgegebene Tageszeitung durch Vermittelung von Marx europäische Korrespondenten zu gewinnen.

Das „politische Taschenbuch" des dritten Punkts sind die Demokratischen Studien, die zwar noch nicht zur Ostermesse, aber doch im Sommer von Walesrode bei Otto Meißner herausgegeben wurden. Walesrode verdiente Lassalles Lob insoweit, als er zu den wenigen bürgerlichen Demokraten gehörte, die in den Tagen der Neuen Aera den Kopf oben behielten; er begriff nicht, wie der loyale Dusel zu einem Rechte gegen die Militärdespotie und zu einer Einheit gegen die vielen Angestammten kommen wolle. Aber positiv wußte Walesrode auch keinen besseren Vormarsch, als den Rückzug auf die papierene Reichsverfassung von 49, und es war doch nur eine höchst gemischte Gesellschaft, die seiner literarisch-politischen Werbetrommel folgte. Lassalle stand mit seinem Aufsatz über Fichtes politisches Vermächtniß unmittelbar zwischen Aufsätzen Oppenheims und — Karl Vogts; zwei Beiträge hatte Bamberger geliefert, andere Mitarbeiter waren schöngeistige Literaten, wie Karl Grün und Stahr. Lassalles Hoffnung, sein Aufsatz werde wenigstens wie ein echt republikanischer Feldruf, wie ein Trompetenstoß in dem widrigen gothaischen Gesumme wirken, sollte sich nicht erfüllen; selbst die Volkszeitung verstand nicht einmal, wo hinaus Lassalle wollte. Höchstens ein junger Kritikus, der damals seine ersten Vorübungen machte, um das gothaische Gesumme in lärmende Janitscharenmusik umzusetzen, ahnte instinktiv, daß Lassalle ein anderer Trompeter sei, als die sonstigen Mitarbeiter der Demokratischen Studien. Nur gab er seiner dunklen Erkenntniß die absonderliche Fassung, unter den leeren Redereien dieser demokratischen Publikation verdiene Lassalles Aufsatz den Preis der Trivialität. „Worte eines Fichte, unterbrochen durch die pathetischen Exklamationen eines Herrn Lassalle! Uns war dabei zu Muthe, als stünde ein Marktschreier vor uns, dem zufälliger Weise echte gediegene Waare in die Hände gerathen." So begrüßte Heinrich v. Treitschke den „Herrn Lassalle" im Literarischen Zentralblatt.

Digitized by Google

Der vierte Punkt, die ergötzliche Charakteristik der Nationalzeitung, spricht für sich selbst. Lassalle nennt ihren Besitzer den Dumont dieses Blattes nach dem Verleger der Kölnischen Zeitung, mit dem die Neue Rheinische Zeitung manchen Strauß ausgefochten hatte. Wolff hat bis in die großen Schwindelzeiten der siebziger Jahre bewiesen, wie hoch ihm seine finanziellen Interessen über der politischen Reputation der Nationalzeitung standen, so daß schließlich selbst der armen Null von Zabel die Augen übergingen; auch sonst hat sich Wolff unter den Förderern der deutschen Preßkorruption einen sehr hervorragenden Platz gesichert, in erster Reihe durch die Einrichtung des heute noch nach ihm benannten Telegraphenbureaus, das den elektrischen Draht zum gemeingefährlichen Werkzeuge reaktionärer Regierungen machte.

Im Briefe 60 schreibt Lassalle in etwas wegwerfender oder doch sehr reservirter Weise über einen Mann, der jahrzehntelang ein treuer Anhänger der sozialdemokratischen Partei gewesen ist. Jedoch führte Eichhoff seinen rühmlichen Kampf gegen die Berliner Polizeiwirthschaft in Kinkels Hermann, einem gegnerischen Blatte, und wurde nach gewohnter Manier von Stieber und Konsorten allerlei unlauterer Absichten beschuldigt, so daß Lassalle, da Eichhoff sonst unbekannt war, zunächst zu einiger Zurückhaltung veranlaßt sein konnte. Was er über den Assessor Fischel sagt, zeigt schon in der Form eine gewisse Erbitterung; im Grunde erklärt sich die Meinungsverschiedenheit, die über diese Persönlichkeit zwischen Lassalle und Marx bestanden hat, wieder aus der Verschiedenheit der Standpunkte, von denen aus sie die politische Entwicklung verfolgten. In England hatte Fischel sich an Urquhart angeschlossen, gegen Louis Bonaparte und Palmerston agitirt und dadurch bei Marx ein günstiges Vorurtheil für sich erweckt; in Deutschland gehörte er zu der berufenen Literatengarde des Herzogs von Koburg und galt für einen hoffnungsvollen Benjamin der Fortschrittspartei, so daß Lassalle allen Grund zum Mißtrauen gegen ihn hatte. Ob er darin zu weit gegangen ist oder nicht, läßt sich heute nicht feststellen, da Fischel nicht mehr die Zeit erlebt hat, wo das Korn sich von der Spreu sonderte; er wurde bereits im Jahre 63 bei einem Aufenthalte in Paris von einem Omnibus überfahren und auf der Stelle getödtet.

Die drei folgenden Briefe, die Lassalle am 8., 11. und 17. September aus Aachen an Marx gerichtet hat, kommen auf den Fall Vogt und die italienische Streitfrage zurück. Es zeugt für den hohen Sinn beider Männer, daß ihre leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in der Vogtschen Sache keine Spur persönlicher Verstimmung zwischen ihnen zurückgelassen hatten, obgleich nicht einmal eine aufklärende Auseinandersetzung über den „Zettel aus Baltimore" und was damit zusammenhing, stattgefunden zu haben scheint. Marx nimmt die Hilfe, die ihm Lassalle bei der literarischen Abwehr Vogts gewähren will, so unbefangen an, wie sie angeboten wird. Die Echtheit ihrer Freundschaft tritt noch besonders klar dadurch

Digitized by Google

hervor, daß Freiligrath trotz des ganz untadelhaften Charakters, den ihm Lassalle mit Recht zuschreibt, über den leidigen Fall Vogt zu keiner Verständigung mit Marx gelangen konnte. Es ist schwer zu begreifen, daß Freiligrath immer noch Blinds Stange halten konnte, wenn ihm auch seine Stellung bei der Londoner Kommandite der Schweizer Bank „diese oder jene" Rücksicht auf Fazy, den Genfer Protektor Vogts, auferlegen mochte.

Bei Lassalles Ausführungen über die italienische Revolution, die preußische Regentschaft, die russische Note und so weiter macht sich wieder sehr schmerzlich fühlbar, daß die Briefe von Marx fehlen. Lassalle ist nicht frei von Illusionen, wenn er „für spätestens nächstes Jahr" den Krieg mit Oesterreich wegen Venetiens und dann die ungarische Revolution für eine unbezweifelbare Thatsache hält; darin aber hatte er Recht, daß die historische Entwicklung der italienischen Frage seine Auffassungen bekräftigt hatte. Seine Prophezeiung, daß Bonaparte die Revolution verrathen, aber die Revolution über Bonaparte fortschreiten werde, war eingetroffen. Konnte Marx noch im November 59 — nicht im Oktober, wie sich Lassalle ein paarmal verschreibt — gegen Lassalle einwenden, daß die piemontesischen Konstitutionellen die italienische Revolution verriethen, hatte damals das haltlose Ministerium Rattazzi in Turin als gehorsamer Büttel Bonapartes die italienische Einheitsbewegung zu hindern gesucht, so trieb diese Bewegung zunächst in Mittelitalien unaufhaltsam voran. Bonaparte mußte die Politik aufgeben, die er in Villafranca begonnen hatte, die Politik nämlich, im Einverständniß mit Oesterreich und dem Papste dauernde Zustände in Italien zu schaffen; er war nunmehr nur noch darauf bedacht, sich rechtzeitig seine Portion aus dem Kuchen zu sichern. Aber mit der Annexion Savoyens und Nizzas isolirte er sich völlig in Europa; in den Augen der Völker fiel der letzte Schimmer „völkerbefreiender" Tendenzen von ihm ab, während die Regierungen mit höchstem Argwohne gegen ihn erfüllt wurden. Mit England kam er bis an die Grenze des offenen Krieges, und Rußland hatte sich längst, durch die revolutionäre Bewegung in Italien erschreckt, von dem bedingten Einverständnisse zurückgezogen, das es im Jahre 59 mit Bonaparte eingegangen war.

In Italien aber ergriff Cavour, der nach dem Frieden von Villafranca zurückgetreten war, wieder die Zügel der Regierung und annektirte die mittelitalienischen Staaten. Dann unternahm Garibaldi, wider Willen und Wissen Bonapartes, jedoch im geheimen Einverständniß mit Cavour, den auch von Mazzini gebilligten Zug nach Sizilien, der als revolutionäre Kraftleistung die europäische Welt in Abscheu und Bewunderung spaltete. Es ist wahr: Lassalles Hoffnung, daß Garibaldi als Diktator zweier Königreiche die Machtmittel Piemonts überflügelt habe, hat sich so wenig erfüllt, wie seine Erwartung, daß im nächsten Jahre der Krieg um Venetien und die ungarische Revolution ausbrechen werde. Allein diese Aussichten ließen sich damals sehr wohl diskutiren, und selbst wenn Lassalle

Digitized by Google

hätte voraussehen können, daß Garibaldis Erfolge schließlich doch der Monarchie zufallen würden, so würde er gleichwohl gesagt haben und auch mit Recht haben sagen können, daß die italienische Einheit, wie viel ihre Formen zu wünschen übrig ließen, immer noch ein historischer Fortschritt sei, verglichen mit dem, was im Vorjahre bei einem Siege Oesterreichs und Preußens über Bonaparte oder auch Bonapartes über Oesterreich und Preußen hätte herauskommen können.

Vollkommen im Recht ist Lassalle, wenn er, wie schon gegen Engels, nun auch gegen Marx selbst die Thatsache versicht, daß der preußische Prinzregent im Jahre 59 für den österreichischen Territorialbesitz in Italien habe das Schwert ziehen wollen. Wirklich konnte Lassalle darüber gar nicht streiten, denn er wußte es ex positivo zu genau. Aber auch a priori weiß er vortrefflich aus dem politischen Wesen der Neuen Aera zu deduziren. Die flüchtige Skizze, die er von ihr entwirft, ist wahrer als Alles, was die bürgerliche Geschichtschreibung darüber in Lob und Tadel zu sagen gewußt hat.

Nach dem Frieden von Villafranca war eine starke Verbitterung zwischen Oesterreich und Preußen eingetreten. Das Wiener Kabinet beschwerte sich, von Preußen im Stiche gelassen worden zu sein, und das Berliner Kabinet war empört, daß seine edlen Absichten so schmählich verkannt würden. Die Reptilien beider Kabinette befehdeten sich in hitzigster Weise. Dadurch verfiel Bonaparte auf den sublimen Gedanken, ob sich seine europäische Isolirung nicht durch eine Annäherung an Preußen mildern ließe. Er sandte den Vorschlag einer persönlichen Zusammenkunft an den Prinzregenten, der erst ablehnte, dann aber annahm, jedoch so, daß er zugleich die deutschen Fürsten nach Baden-Baden beschied, wohin er Bonaparte einlud. Die kamen denn auch zu Hauf, in „verlegener Zurückhaltung" mit dem Usurpator verkehrend, der ihnen immer noch, und dem Prinzregenten nicht am wenigsten, in dem komischen Lichte eines revolutionären Feuerkopfes erschien. Es war die legitimistische Beschränktheit, und nicht etwa die nationale Gesinnung der deutschen Dynastien, woran Bonapartes Lockungen scheiterten; ihre nationale Gesinnung bekundeten die Angestammten gleichzeitig glorreich durch den hartnäckigen Widerstand gegen jede, noch so dürftige Reform der verfallenen Bundeskriegsverfassung.

Immerhin hatte der Prinzregent den Gottseibeiuns auf deutschen Boden geladen, und so zu sagen zur Entsühnung schlug ihm der König von Baiern vor, nun auch mit dem Kaiser von Oesterreich zusammenzukommen. Trotz aller ihm von den habsburgischen Reptilien zugefügten Kränkungen schrieb der Prinzregent an den Kaiser, der seinerseits um so lieber einlenkte, als seine Regierung kurz zuvor in Petersburg wegen Herstellung der heiligen Allianz sondirt hatte und von Gortschakoff an Preußen verwiesen worden war. Die Zusammenkunft fand am 26. Juli in Teplitz statt und führte zwar zu keinen schriftlichen Verpflichtungen, aber doch zu mündlichen Versprechungen des Prinzregenten, die der Kaiser in die Worte kleidete: Ich

Digitized by Google

bin sicher, daß ich nicht zum zweiten Male im Stich gelassen werde. Der Fortgang der italienischen Revolution drängte dann die Mächte der heiligen Allianz immer mehr an einander. Die Times brachte am 10. September die Nachricht von einer am 8. in Wien eingetroffenen russischen Depesche, worin der Zar seinen Wunsch nach völliger Versöhnung aussprach: das gute Einvernehmen zwischen Oesterreich und Rußland hätte nie getrübt werden sollen, die beiden Kaiser müßten möglichst schnell zusammenkommen, um unerträglichen Zuständen ein Ziel zu setzen. Diese Zusammenkunft, der auch der Prinzregent beiwohnte, fand in den Tagen vom 22. bis 26. Oktober in Warschau statt. Zu bindenden Verpflichtungen führte sie so wenig, wie die Teplitzer Zusammenkunft dazu geführt hatte, aber Lassalle meinte zutreffend, daß die heilige Allianz im Entstehen begriffen sei; wenn sie dennoch nicht entstand, so lag es nicht an dem guten oder bösen Willen der reaktionären Regierungen, sondern daran, daß jede von ihnen an ihren inneren Zuständen einen Knüppel am Bein hatte.

Lassalle kommt dann noch in den Aachener Briefen auf die russische Note des Vorjahrs zu sprechen. Er faßt sie allzu gemüthlich auf, wenn er darin nicht die geringste Beleidigung finden will. Die Sache lag keineswegs so, wie er sie darstellt; die Note sagte nicht von Macht zu Macht: wenn ihr Paul unterstützt, so werden wir Peter unterstützen, sondern das russische Kabinet wollte durch Drohungen mit seiner Ungnade, denn an wirklichen Krieg dachte es nicht, die deutschen Mittel- und Kleinstaaten einschüchtern. Das war eine für Deutschland schmähliche Demüthigung, selbst wenn sich das formelle Recht zu dieser Note in so weit nicht anfechten ließ, als die deutsche Bundesverfassung ein europäischer Vertrag war und nach Sinn wie Wortlaut allerdings die Betheiligung des Bundes an einem, um die außerdeutschen Besitzungen eines Bundesstaats geführten Kriege verbot.

Aber die Schuld daran, daß sich die russische Regierung solche Unverschämtheiten erlauben konnte, trugen in erster Reihe die deutschen Dynastien, die seit mindestens fünfzig Jahren dem Zarenthum nachgelaufen und an dessen Fußtritte durchaus gewöhnt waren. Von ihnen gerade bei diesem Anlaß, der mindestens nicht schlimmer war, als hundert frühere ähnlichen Kalibers, einen flammenden Widerstand zu erwarten, war eine Utopie; sie hätten es schwerlich auch nur verstanden, sondern höchstens über „umstürzlerische Tendenzen“ gejammert, wenn ihre „Unterthanen“, was diese nun freilich auch nicht thaten, sie um der russischen Note willen zum Kriege mit Rußland vorangetrieben hätten. Das große Gewicht, das Marx und Engels auf jene Note legten, bewies schlagend, daß ihr nationales Ehrgefühl ungleich reizbarer war, als der schläfrige Patriotismus des deutschen Philisters, allein es zeigte auch, daß sie die deutschen Zustände wirklich ein wenig aus den Augen verloren hatten. Darüber dachte Lassalle in dem Maße richtiger, wie er nüchterner darüber dachte, und selbst er sah den Russenhaß des deutschen Spießbürgers eher in zu optimi-

Digitized by Google

stischem, als zu pessimistischem Lichte. In jedem Falle aber war seine Taktik, der deutschen Nation an der russischen Note die Kläglichkeit ihrer Regierungen zu demonstriren, viel aussichtsreicher, als der „Traum", daß die deutschen Regierungen diese Note als eine ihnen von Rußland zugefügte Schmach empfinden könnten.

Lassalles Ansicht, daß der Krieg gegen Rußland vielmehr das providentielle Erbe der deutschen Revolution sei, war schon von der Neuen Rheinischen Zeitung wieder und wieder verkündet worden; auch darin waren Marx und Lassalle einig, daß für Rußland die Prinzipienpolitik immer nur ein Vorwand sei, Reelles zu profitiren. Was sie vom Frühjahr 59 bis zum Herbste 60 trennte, war allemal die taktische Frage, wo im gegebenen Augenblicke die größere Gefahr der europäischen Reaktion drohe. Lassalle hat in manchen Einzelheiten geirrt, hat auch oft genug flacher und flüchtiger räsonnirt, als Marx und Engels, aber im Ganzen und Großen richtiger als sie die historische Entwicklung jener Zeit beurtheilt. Der engere und einseitigere Standpunkt Lassalles erwies sich thatsächlich als der günstigere; in ihren europäischen Kombinationen haben Marx und Engels die Gefahren überschätzt, die dazumal dem deutschen Volke durch die bonapartistisch-zaristische Koalition geschaffen wurden.

Bis zu einem gewissen Grade war ihr Blick durch das getrübt, was Lassalle mit einem allzu starken Ausdruck ihre „Russomanie" nennt. Wenn Engels in seiner Broschüre über Savoyen, Nizza und den Rhein zugab, Bonaparte habe den Frieden von Villafranca schließen müssen, nachdem Preußen mobil gemacht habe, da weder die französische Rheinarmee noch das russische Heer kriegsbereit gewesen seien, oder wenn er sagte, Deutschland habe ein Interesse an einem starken und einigen Italien, das eine eigene Politik treiben könne, so waren das ausschlaggebende Zugeständnisse an Lassalles Taktik. Im Hinblick auf solche Sätze konnte sich Lassalle schon die scherzhafte Uebertreibung leisten, nach dieser Broschüre sei ihm die Taktik von Marx und Engels zum achten Weltwunder geworden. Immer hielten Marx und Engels daran fest, daß die russischen Weltherrschaftspläne, die sich des Bonapartismus als des für sie denkbar bequemsten Werkzeugs bedienen könnten, schwere Gefahren über Deutschland enthielten, und die nachdrückliche Betonung dieser Gefahr lag ihnen um so näher, als Marx sehr mit Recht meinte, Rußland würde vom deutschen Volke zwar genug gehaßt, aber nicht genug verstanden. Dieser Gesichtspunkt wurde gewiß auch nicht durch Lassalles allzu burschikose Bemerkung erledigt: „Haß in der Menge reicht zu Allem hin, wenn nur fünf Leute im Lande verstehen." Jedoch in der taktischen Frage, um die der Streit ging, in der Frage, ob die bonapartistisch-zaristische Koalition im Frühjahr 59 für Deutschland gefährlich genug gewesen sei, um das von ihr zunächst in seiner außerdeutschen Zwangsherrschaft bedrohte Oesterreich mit bewaffneter Hand zu unterstützen und die revolutionäre Bewegung in Italien zu ersticken, durfte sich Lassalle im Herbste 60 wohl als Sieger

Digitized by Google

betrachten, nachdem die italienische Revolution das bonapartistisch-zaristische Bündniß gesprengt, den „Völkerbefreier“ an der Seine völlig isolirt und die legitime Gegenrevolution auf die vormärzliche Hilflosigkeit der heiligen Allianz zurückgeworfen hatte.

Brieflich sind Marx und Lassalle auf die Streitfrage nicht mehr zurückgekommen; daß sie sich bei ihren persönlichen Zusammenkünften in den nächsten Jahren mündlich darüber geeinigt haben sollten, ist nicht wahrscheinlich. Vielmehr gingen von nun an die Wege ihrer Taktik immer weiter auseinander. Niemals aber haben Marx und Engels in Lassalles abweichenden Ansichten einen prinzipwidrigen Verstoß gesehen, und deshalb sollten die hergebrachten Redensarten von der kleindeutschen oder großpreußischen oder bonapartistischen Politik, die Lassalle dazumal getrieben oder befördert haben soll, endlich einmal pensionirt werden. Es muß dahingestellt bleiben, ob Marx mit der Bemerkung über die „Mission“ Bonapartes wirklich auf Lassalles Taktik hat sticheln wollen, wie dieser, vielleicht allzu argwöhnisch, annahm, aber man kann sich freuen, daß Lassalle die flüchtige Ironie tragischer genommen hat, als sie gemeint gewesen sein mag, um daran anknüpfend noch einmal in schlagender Kürze darzulegen, daß sein Hauptgrund gegen die Taktik von Marx und Engels immer der gewesen sei, den Bonapartismus nicht einmal wider Willen zu stützen.

Was sonst in den Aachener Briefen enthalten ist, bedarf keiner weitläufigen Erklärung. Das kernige Urtheil Lassalles über die preußische Justiz erläutert sich selbst, und seine Herzensergießung über die liberalen Blätter, die trotzdem bei der bloßen Erwähnung des „preußischen Richterstandes“ vor Entzücken schnalzen, ist heute so frisch wie damals. Das „Dilemma“ wegen der Broschüre, die Marx gegen Vogt schrieb, sind wohl Verlagsschwierigkeiten; es ist bei dem Druck in London geblieben, zu dessen Kosten auch Lassalle beisteuerte; seine Befürchtung, daß die Verbreitung der Schrift in Deutschland dadurch sehr beeinträchtigt werden würde, hat sich leider erfüllt. Der Bürgers, der im Nationalverein so erbauliches Zeug redete, war natürlich der ehemalige Redakteur der Neuen Rheinischen Zeitung. Auf die schöne und treffende Kritik Lassalles über das nationalökonomische Werk von Marx braucht nur hingewiesen zu werden. Was Lassalle über eine Privatklage nach rheinischem Verfahren sagt, ist vermuthlich dadurch veranlaßt worden, daß ein Blättchen in Trier, wo Marx und seine Frau heimisch waren, und wo seine Mutter noch lebte, Vogts Lügen aufgenommen hatte; Marx hat anscheinend einen Augenblick erwogen, ob er den in Berlin gescheiterten Prozeß nicht in Trier erneuern könne.

Von der Handschrift des Briefes 64 ist ein Stück abgerissen; die Ergänzungen rühren überwiegend von Engels, einige wenige, zwei oder drei, von mir her.

Digitized by Google

65

Berlin, 19. Januar 61.

Lieber Marx!

Ich empfange mit unendlicher Freude Deinen Brief, denn ich ersehe daraus, daß Deine Frau wieder Rekonvaleszentin ist! In der trüben Stimmung, in der ich die ganze Zeit war, habe ich mich wegen ihrer, da ich keine Antwort erhielt, allerlei Befürchtungen hingegeben. Bitte, grüße sie recht herzlich von mir.

Im Uebrigen fällt mir Dein Brief wie eine Sünde aufs Gewissen. Denn ich habe allerlei Dich Betreffendes nun schon zu lange versäumt.

Zuerst versäumt, Dir zu danken für den herrlichen Genuß, den uns Dein „Vogt" bereitet hat. Wir haben wie toll gelacht, als ich es vorlas, die Gräfin und ich. Sie dankt Dir aufs herzlichste für das Buch. Seit lange hatte sie sich nicht so gut amüsirt, als bei dieser Lektüre. Uebrigens findet sie, daß Du ihr doch lange mal hättest ein Briefchen schreiben können und behauptet, Du habest sie ganz vergessen.

Auch häufig, wenn Andere zu mir kamen, habe ich aus dem Buch vorgelesen und immer denselben Jubel erregt.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß die humoristische Seite durchaus nicht die größte des Buches ist, wenn auch meine Erinnerung am vergnügtesten bei dieser seltenen Erregung meiner Lachmuskeln verweilt. Es ist ein in jeder Hinsicht meisterhaftes Ding!

So muß ich Dir auch zugeben, daß ich jetzt Deine Ueberzeugung, daß Vogt von Bonaparte bestochen ist, ganz gerechtfertigt und in der Ordnung finde; das heißt, nicht jetzt blos gebe ich zu, daß es bewiesen ist; denn ich schrieb Dir schon im November 1859, als ich in Vogts Erklärung das Geständniß gelesen, er habe für an andere Blätter gelieferte Artikel Honorar angeboten, daß hiedurch mein Argwohn gegen ihn aufs höchste erregt sei. Sondern ich konzedire jetzt sogar gern, daß, von den äußeren Beweisen abgesehen, wenn man nur seine eigenen verschiedenen Schriften mit solcher Aufmerksamkeit gelesen und verfolgt

Digitized by Google

hatte wie Du, man hieraus allein schon eine große und feste moralische Ueberzeugung gewinnen mußte. Der innere Beweis ist mit einer immensen Evidenz geführt. Ich hatte damals die „Studien" — sie kamen mir acht Tage circa, nachdem ich meine Broschüre geschrieben, zur Hand — nur sehr flüchtig und mit großem Mißbehagen zu Ende überflogen. Seine Leistungen im Bieler Handelskourier, Lausanner Zentralfest ꝛc. kannte ich gar nicht. Aber jetzt gebe ich gern zu, daß man bei genauer Betrachtung und Zergliederung dieser Dinge schon eine conviction ferme haben konnte.

Concedo, und halte mich dazu gedrungen, weil ich damals Dich als zu voreilig tadelte.

Das Zweite, was mir aufs Gewissen fällt, betrifft grade die Eichhoffschen Broschüren, an die Du erinnerst. Als ich im Oktober von Aachen zurückkam, fand ich hier von Eichhoff zwei Exemplare dieser Broschüre mir eingesandt, eins für mich, eins für Dich. Nun hattest Du mir schon nach Aachen geschrieben, daß Du sie gelesen; ich dachte also: jedenfalls eilt die Einsendung nicht. Inzwischen sind mir hier beide Exemplare von Bekannten entführt worden, weiß auch nicht wer; eins ist mir sicher verloren; das andere ergattere ich vielleicht noch, muß ich es Dir dann schicken? Oder kann ich annehmen, daß ich Dein Exemplar verloren habe? Darüber schreibe. Dies betrifft die erste Serie der Broschüren.

Vor Einigem nun schickte er mir auch von der zweiten Serie zwei Broschüren; eine für Dich, diese nun sollst Du bekommen, gleich morgen will ich sie womöglich per Post senden, um die Verschleppung per Buchhändlerweg zu ersparen.

Gleichzeitig werde ich Dir eine gedruckte Einlage an die Kammer beifügen, die ich für die Gräfin gemacht. Sie — das heißt nicht sie, sondern vielmehr die Beilage, die Eingabe, die ich ans Gesammtministerium gemacht habe, ist die Hauptsache, — wird Dich amüsiren und erheitern. Du wirst finden, daß ich Patow und das Ministerium überhaupt so zu Mus gemacht habe (Mus, das heißt Apfelmus, Pflaumenmus ꝛc.), wie die Gelegenheit zuließ. Bin nun neugierig auf die Verlegenheit der Kammer.

Dieser Tage habe ich wieder eine für Berlin sehr charakteristische Geschichte gehabt! Der Amnestieerlaß war von allen unsern Zeitungen lang und breit besprochen worden, ohne daß eine auf den Haupt-

Digitized by Google

umstand aufmerksam machte, daß die nicht verurtheilten Flüchtlinge bei ihrer Rückkehr — wenn man selbst unterstellt, es sei ihnen unbedingte Begnadigung auf offizielle Anträge des Justizministers als Recht zugesichert und eingeräumt — ja schlechterdings verhaftet werden, und bis zur Verurtheilung, (also 6 bis 18 Monate) in Vorhaft bleiben müßten. Ein hiesiges juristisches Organ, die Preußische Gerichtszeitung, hatte sogar irrig behauptet, die Rückkehrenden seien gegen die Untersuchungshaft geschützt. Ich schreibe nun, sie widerlegend, einen Brief an die Nationalzeitung, worin ich mit allem juristischen Apparat nachweise: 1. die Amnestie sichere nicht gegen die Vorhaft; 2. könne auch gar nicht dagegen sichern, weil ihr die Kompetenz dazu fehle, da der König den Richter nicht von der gesetzlichen Verpflichtung der Kriminalordnung ꝛc. entbinden kann; 3. die ganze Amnestie sei also nur eine Illusion und es bleibe nichts übrig, als ein Gesetz zu erlassen, um sie erst wirksam zu machen, ein Gesetz, dessen Beantragung ich als jedes Abgeordneten Pflicht in Anspruch nahm.

Der Brief bezeichnete allerdings deutlich genug den eigentlichen Geist, aus welchem die Amnestie erlassen, zwischen den Zeilen, war aber vollkommen so, daß die Nationalzeitung ihn durchaus ohne jede strafrechtliche Verantwortlichkeit bringen konnte. Ja, selbst die Rücksicht auf die Rücksichten ihres Standpunkts hatte ich hinreichend beobachtet. Im Uebrigen trug der Brief ja meine Namensunterschrift. (Beiläufig: auf Flüchtlinge, die ins Rheinland zurückkehren, erstreckt sich das nicht, denn dort heißt es nur: le juge d'instruction peut etc. Er braucht also gar nicht zu verhaften, er würde es daher wohl nicht.) Zabel schreibt mir zurück, daß er nicht Jurist genug sei, um die Beweisführung prüfen zu können, und von der Richtigkeit derselben überzeugt zu sein. Unter diesen Umständen müsse er ablehnen.

Inzwischen war der Redakteur der Preußischen Gerichtszeitung selbst zufällig bei mir gewesen. Ich hatte ihm gesagt, daß ich ihn angegriffen, und ihm den Brief vorgelesen. Er hatte mir erwidert, daß ich ihn vollständig widerlegt und überzeugt habe; er werde den Brief aus der Nationalzeitung abdrucken und beitreten.

Ich schreibe dies jetzt Zabel, um ihm Muth zu machen, und lege ihm den Brief wieder bei. Zugleich widerlegte ich den andern von ihm geltend gemachten Weigerungsgrund: die Flüchtlinge würden dadurch — hatte er geschrieben — vom Kommen abgeschreckt, was schädlich

Digitized by Google

sei; sie müßten erst kommen, dann würde sich grade dadurch herausstellen, daß ein Gesetz erlassen werden müsse. Ich fragte ihn einfach: ob er diese Nothwendigkeit durchaus auf dem Buckel der Flüchtlinge erweisen wolle und nicht lieber früher?

Ich höre nun von Zabel nichts.

Aber am Abend erscheint das Abendblatt der Nationalzeitung und bringt nun zwar den Brief nicht, aber einen Leitartikel, in welchem Zabel denselben zu seinem geistigen Eigenthum macht. These, Gang der Beweisführung, Gründe, kurz, treu in der Substanz ihn plagiirt, sogar so ungeschickt in der Form, daß er ihn auch als Kritik der Preußischen Gerichtszeitung (Redakteur ist Stadtrichter Hirsemenzel, nicht mit andern bloßen „Gerichtszeitungen" zu verwechseln) einleitet. Natürlich stiehlt er aber blos das Juristische der Beweisführung, den politischen Hintergrund derselben in meinem Brief läßt er fort, eskamotirt und verdirbt es. Das Scharfe und Zwingende der juristischen Beweisführung hatte er gleichfalls durch seine bloße Resümirung ganz abgeschwächt.

Und am andern Tag kommt mein Brief mir wieder zurück, mit dem entschiedenen Refüs von Zabel, ihn zu bringen.

Ich schreibe darauf einen Brief an die Volkszeitung, worin ich den Hergang erzähle, das Plagiat nachweise, und den Abdruck von beiden Briefen, Amnestiebrief und Plagiatbrief verlange.

Die Volkszeitung refüsirt mir beide Briefe. Nun bin ich eigentlich willens, eine Broschüre — anderes Mittel existirt nicht — zu schreiben unter dem Titel: „Die Amnestie, die Berliner demokratische Presse, Herr Zabel und das geistige Eigenthum, eine vielseitige historische Charakter-Anekdote erzählt von F. Lassalle" mit dem Motto Calderons:

Wie sie der Verfasser schrieb,
Nicht wie sie der Diebstahl druckte,

und lange verhaltener Galle und belustigendem Uebermuth den Zügel schießen zu lassen, dieses ganze Sauzeug hiesiger demokratisch thuender Blätter charakterisirend. Inzwischen Brockhaus sitzt mir auf den Hacken. Vom ersten Band meines Werkes sind schon 26 Bogen gedruckt; noch 6 bis 7 und der Druck des zweiten muß beginnen; hier ist aber noch nicht das Manuskript fertig. Dazu würde mich die Sache, da man wohl weiß, wann man ins Charakterisiren hinein, aber nicht bei diesem Gesindel, wann man heraus kommt, leicht 14 Tage bis 3 Wochen

Digitized by Google

kosten können. Diese habe ich durchaus nicht. Weiß also noch nicht, ob ichs thue. Wär' schade, wenn ichs ließe. Denn ich wollte dem Gesindel ein Gehöriges auswischen, und die Lacher auf meiner Seite haben.

Jedenfalls benutze ich diesen Anlaß, um mit Duncker gänzlich zu brechen, Umgang meine ich, denn Anderes bestand überhaupt nicht. Ich benutze den Anlaß, sage ich, denn es ist mir eine erwünschte Gelegenheit noch mehr als ein Grund. Es ist schon lange dahin gekommen mit ihm, daß ich diese Nothwendigkeit einsah; es ist mit diesem mattherzigen Gesindel gar kein Verhältniß möglich, und so werde ich denn dies benutzen, um alle Beziehungen zu ihm, was ich ohne meine natürliche Gutmüthigkeit schon lange gethan, aufzuheben. Verzeih, daß ich Dir den ersten Eichhoff vorenthalte, den zweiten 10 bis 12 Tage vorenthielt. Meine Krankheit blos ist an Allem Schuld. Es geht gar nicht besser damit. Sehr betrübt mich, was Du von Deiner Leberentzündung schreibst. Gieb bald nähere Nachricht darüber, oder laß mir durch Deine Frau genauer schreiben, wenn sie kann und Du verhindert bist. Vielleicht nehme ich noch Zuflucht zu Deinem Manchester-Genie.

Dein F. Lassalle.

Das Buch von Darwin ist mir entgangen. Bitte mir seinen Titel vollständig mitzutheilen. Vergiß nicht.

PS. Noch einmal stelle ich Dir die Frage: 1. Wieviel Kapital ist nöthig, um hier ein Blatt zu stiften? 2. Wer von den ehemaligen Redakteuren der Neuen Rheinischen Zeitung würde eventuell zu solchem Zweck hierher zurückkehren?

66

Theurer Freund!

Ich muß endlich dazu übergehen, Dir ausführlichen Bericht zu erstatten.

Du weißt, daß wir während Deiner Anwesenheit Beide von der Unterstellung ausgingen — denn nie vermag man ja die ganze Perfidie der preußischen Regierung im Voraus zu berechnen —, durch die Amnestie sollte der durch die forcirte zehnjährige Abwesenheit entstandene Verlust des Indigenats ausgeglichen sein. Wir rechneten

Digitized by Google

hierauf so fest, daß wir gerade es für taktisch fanden, in den Briefen an Zedlitz dies als zweifelhaft hinzustellen, um über den speziellen Anstand in unserem Falle hinwegzukommen. In jener Unterstellung nun hatte ich und konnte ich die gute Hoffnung haben, daß es mir gelingen würde, über den besonderen Haken in Deinem Falle hinwegzuhelfen.

Aber kurz nach Deiner Abreise traten zwei Ereignisse ein, welche die Grundlage meines Kalküls vollständig untergruben. Zuerst der Bescheid an Stein, welcher negativ und ganz entgegengesetzt dem war, welchen ihm Berkenfeld im Entwurf vorgelesen. Hier wurde das Prinzip aufgestellt, daß auch alle blos zehn Jahre abwesenden Flüchtlinge als Ausländer zu betrachten seien. Dies war ein Todesstoß für meine Hoffnungen. Ging die Regierung so weit in der Interpretation der Amnestie, so war meiner Hoffnung der Hals gebrochen, meinen Berechnungen die Unterlage entzogen. Dazu kam, daß, wie sich sehr bald in der Folge zeigte, P. nur noch „der Schatten der Maria" war, und selbst aufs äußerste bedroht, allen Einfluß zeitweilig verloren hatte.

So erhielt ich denn auch Ende April von Zedlitz auf Dein Naturalisationsgesuch den Bescheid, es könne demselben nicht stattgegeben werden, weil es „an den Vorbedingungen des Gesetzes vom 31. Dezember 1842 mangle". Ich stürmte zu Zedlitz, wüthender als ich mich in Jahren gewesen zu sein erinnere! Diese Szene für die Götter werde ich Dir einmal mündlich schildern. Es kam so weit, daß Zedlitz auf die in das Bureau führende Thür zusprang, sie mehr einstieß als öffnete, und den Geheimen Rath Lüdemann zu Hilfe rief. Lüdemann wurde es übrigens auch sehr bald unheimlich, und er entwich bei der ersten Möglichkeit, die er hatte. Die Szene mit Zedlitz dauerte eine Stunde. Sie ging vom Fortissimo bis wieder in etwas moderatere Tonarten, und schloß endlich ohne Resultat. — Ich hatte Zedlitz vorgehalten, daß alle Bedingungen des Gesetzes vom 31. Dezember 42 in Deinem Falle vollständig erfüllt seien, und daß also er mit jenem Satze höchstens auf die Nr. 2 des § 7: „bescholtenen Lebenswandel" anspielen könne. Zedlitz hatte mir sofort eingestanden, daß dies auch sein wahrer und alleiniger Grund sei, daß er diese Bescholtenheit in Deinen Gesinnungen erblicke, welche republikanischer, mindestens nicht royalistischer Natur seien; daß er fest entschlossen sei, nicht einen Einzigen zu naturalisiren, der noch diese Gesinnungen habe, und daß er daher auch in Deinem Falle keine Ausnahme machen könne. — Ich erzählte daher

Digitized by Google

sofort Stein ꝛc., Zedlitz habe Dir wegen „politischer Bescholtenheit“ die Naturalisation verweigert. — Zwei Tage darauf reiste ich nach Breslau, wo ich drei Wochen blieb. — Als ich ca. den 20. Mai wieder zurückkam, fand ich folgende zwei Nova vor: 1. hatte Stein die Nachricht über Dich mit der politischen Bescholtenheit in verschiedene Blätter, aus denen sie wieder in andere überging, verbreitet, so daß es aussah, als habe Zedlitz in dem Reskript selbst die politische Bescholtenheit als Hinderniß angeführt; 2. hatte Hirsemenzel in Folge des abschlägigen Bescheides an Stein für eine Kammerinterpellation agitirt; der Abgeordnete Senfft hatte sich zu dieser entschlossen, und hatte in Folge jener Zeitungsnachricht der Interpellation nun auch das zweite Alinea gegeben: ob die Staatsregierung, falls sie annehme, das Indigenat sei durch zehnjährige Abwesenheit verloren, den Amnestirten für den Fall der von ihnen verlangten Naturalisation, Bescholtenheit im Sinne des Gesetzes vom 31. Dezember 42 entgegenzusetzen beabsichtige.

Diese Interpellation sollte einige Tage nach meiner Rückkunft stattfinden. Die Nachricht davon berührte mich mit sehr gemischten Gefühlen, viel mehr unangenehm als angenehm. Wurde die Interpellation in energischer Weise gemacht, so war klar, daß sie eine sehr gute Wirkung haben konnte. Wurde aber nicht gesagt, was zu sagen Pflicht war, wurde die Sache in der gewöhnlichen labbrigen Kammerweise behandelt, wie leicht vorauszusehen, so war mir nur dadurch geschadet. Denn so schwer mein Stand auch war, so hatte ich doch noch große Mittel in der Hand. Ich konnte in der juristisch-zweifellosesten Weise nachweisen, daß durch die Amnestie das Indigenat eo ipso wiedergegeben sei und daß, selbst wenn dies nicht der Fall, Jeder, der wie Du, zum Zweck der Naturalisation in Folge der Amnestie hergekommen sei, ein erworbenes Recht auf Naturalisation habe; daß politische Bescholtenheit gar nicht existire; daß, existire sie, sie gerade amnestirt sei, und endlich, daß „der bescholtene Lebenswandel“ des Gesetzes vom 31. Dezember 42 sich nur auf den Privatwandel beziehe, und nichts mit politischer Bescholtenheit zu thun habe, die jedenfalls damals noch gar nicht existirte, sondern erst 1847 erfunden worden ist. Ich hatte beschlossen, ein non plus ultra von flammender Energie und juristischer Schärfe als Beschwerde an den Minister des Innern zu richten, die ganze Lüge und den elenden Verrath so einschneidend und vernichtend nachzuweisen, daß Schwerin doch vielleicht noch Angst vor der

Digitized by Google

Veröffentlichung gehabt hätte. Die Beziehungen, in die ich durch mein Rechtswerk getreten war und die Briefe, die ich in Folge desselben erhalten hatte, ließen es mir als eine Möglichkeit erscheinen, vielleicht den Obertribunalspräsidenten Bornemann, und Professor Gneist, und mit diesen Unterschriften dann eine Menge anderer Richter und Professoren juris zu bestimmen, ein juristisches Gutachten zu unterschreiben, welches ich meiner Eingabe an Schwerin beifügen wollte, und ihm so noch mehr Schreck und Respekt vor den Folgen einer Publikation einzujagen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich sage durchaus nicht, daß dies sicher geholfen hätte, daß ich das Letztere — die Gutachten — zu Stande gebracht hätte. Aber es wäre doch möglich gewesen und ich hätte mich 77mal auf den Kopf gestellt und Alles in Bewegung gesetzt, und dann wäre die Sache doch eklig für Schwerin gewesen.

Aber einmal in der Kammer in matschiger und elender Weise zur Sprache gebracht, war es klar, daß die Sache dadurch nur verdorben sei, und daß, wenn einmal die Minister in den Kammern eine Erklärung uns entgegenstehenden Inhalts abzugeben den Muth gefunden hätten, nichts in der Welt sie mehr von derselben herunter kriegen könne. So that ich denn noch was ich konnte, lief zu Waldeck, dem Geheimen Oberjustizrath Friedberg und fand mich am Tage der Interpellation mit meinem Cousin Julius in der Kammer ein. Was ich vorausgesehen hatte, geschah. Die Interpellation war das elendeste und widrigste Schauspiel, das ich jemals erlebt. Die — Dir bekannte — Erklärung des Justizministers Bernuth, die es den Verwaltungsbeamten überläßt, Bescholtenheit im individuellen Falle zu finden, wo sie wollen, wurde von der Kammer lebhaft beklatscht — ich mußte mich mit Gewalt zurückhalten, nicht einen benachbarten Tintenspicker den Kerlen an den Kopf zu werfen, und floh, um der Versuchung besser zu widerstehen, eiligst aus dem unsaubern Ort, meinen Staub von den Schuhen schüttelnd.

Durch diese — — — Interpellation war die Sache gründlich verfahren, und auf dem Weg der Rigueur nichts mehr zu machen. Blieb nun nur noch der Weg der Güte übrig.

Ich hatte hierauf noch zwei Unterredungen mit Zedlitz. Zedlitz aber blieb dabei, er, mit seinem Willen, werde Keinen naturalisiren, der keine royalistischen Gesinnungen habe. Sonst würde er wegen eines ein-

Digitized by Google

zelnen Falles nicht so inträtabel sein und nachgeben. Aber dann sei ein Präzedenz da, auf das sich Alle berufen könnten.

Das einzige Kompromiß, zu dem ich es mit ihm brachte, war, daß er mich autorisirte, dem Minister zu sagen:

sein einziger und alleiniger Grund, Dir die Naturalisation zu verweigern, sei der, daß Du republikanische, mindestens keine royalistischen Gesinnungen habest,

und daß er auf Wort und Loyalität sich verpflichtete, wenn er vom Minister in Folge einer Beschwerde zum Bericht aufgefordert werde, „dies ausdrücklich als seinen einzigen und alleinigen Verweigerungsgrund anzugeben".

Ich ließ mir dies wiederholt und fest versprechen, weil mir dies doch der unter den Umständen noch beste Boden schien, um bei Schwerin durchzudringen.

Ehe ich diesem aber schrieb, wollte ich ihn sprechen. Ich fuhr zehnmal zu ihm, ihn verfehlend. Inzwischen Präsidentenwechsel. Winter wird kommissarischer Präsident. Ich beschließe, es nochmals mit Winter zu versuchen, ihm aber nicht zu schreiben, um kein Novum in die Sache zu kriegen, sondern blos mündlich Rücksprache zu nehmen. Fahre zmal vergeblich zu ihm. Verspricht mir, die Sache nachzusehen und zu überlegen. Ich komme in acht Tagen wieder, und er ist zu dem scharfsinnigen Entschlusse gekommen, daß er nicht den Bescheid von Zedlitz umstoßen könne.

Nun fahre ich zu Schwerin; erwische ihn endlich. Das war wieder eine Szene für die Götter, die ich Dir mündlich erzählen muß. Resultat: Daß Schwerin mir verspricht, die Sache an den Magistrat zu überweisen. Hält er dies Versprechen, so ist die Sache gewonnen. Denn der Magistrat hat nie etwas dagegen, und in der Ueberweisung liegt schon die Genehmigung der Regierung.

Aber ich muß sagen, ich glaube nicht, daß Schwerin sein Versprechen hält: Andere werden ihn wohl wieder breit schlagen.

Nous verrons. Dies das Schicksal dieser Angelegenheit. — Auf den Paß kannst Du jedenfalls herkommen und wird dies auch auf Deine Naturalisation, wenn sie bis dahin noch nicht entschieden, gut wirken.

NB. Natürlich reichte ich nun bei Schwerin vor ein paar Tagen eine schriftliche Eingabe ein, das mündlich Gesagte rekapitulirend. Natürlich werde ich hierauf sobald noch keine Antwort haben.

Digitized by Google

An Brockhaus habe ich geschrieben, ihm den Vorschlag gemacht, ihm den Sukzeß des Buches in Folge Deiner nationalökonomischen Meisterschaft entwickelt, und Dich, recht aus Herzensgrunde, bis in den Himmel gehoben. Zugleich sein Bedenken voraussehend, machte ich ihm von selbst die Offerte, daß Deine Schrift unter einem *selbständigen Titel* erscheinen solle, nicht als zweite Lieferung. Dennoch erhielt ich von ihm den beifolgenden abschlägigen Brief. Zufällig besucht mich Brockhaus einige Zeit später auf der Durchreise. Zufällig war an dem Tage grade auch *großes* Diner bei mir, ziemlich brillante Gesellschaft, und natürlich auch Ludmilla.

Ich lade Brockhaus ein, er erscheint, und hier setze ich ihm Ludmilla auf den Hals, auf die er natürlich mehr Rücksicht zu nehmen hat, als auf mich. So kommt er denn auf mich zu, wir sprechen nochmals über die Sache, und er verspricht, Alles dafür zu thun, doch müsse er zuvor das Manuskript übersendet erhalten, ohne *gebunden* zu sein, es zu nehmen. Er müsse dies vom buchhändlerischen Standpunkte aus sehen, *glaube* jedoch 2c.

Schicke ihm also das Manuskript ein, Dich kurzweg auf seine mir gemachte „*Zusage*“ berufend. Adresse: F. A. Brockhaus, Leipzig.

Ueber die Blanquiaffäre wird Dir die Gräfin berichtet haben. Schon vor ihrer Rückkunft nach Berlin, beauftragte ich eine neue Connaissance, einen Zeitungskorrespondenten, Dr. Oldenberg (Magdeburgische und Weserzeitung; halb inspirirter Mensch) damit. Er versprach mir, und behauptete auch später, dahin Artikel gesandt zu haben. Wie die Gräfin zurückkam, setzte sie sofort Stein und Ludmilla in Bewegung. Ludmilla schrieb in italienische Blätter, Stein in die Deutsche Allgemeine Zeitung und in die Neue Frankfurter Zeitung. Aus der Deutschen Allgemeinen Zeitung ist es — eine ganz ausführliche Schilderung — in *sehr* viele andere Blätter übergegangen, unter Anderen auch in die Volkszeitung.

Ueber Deine Manier, mein Werk zu lesen, bin ich recht verdrießlich! Wenn ich so ein Werk schreibe, geschieht es mit meinem besten Blut und Nervensaft und au fond und in letzter Instanz doch nur für sehr wenige Menschen. Denn Viele können dies und das daraus begreifen und benutzen. Aber in seinem *inneren Zusammenhang* ganz begreifen, können es nur sehr Wenige. Von diesen Wenigen sollte man wenigstens verlangen können, daß sie ein mit so großer Selbstzermarterung geschriebenes Werk auch genau in der Ordnung und Gedankenentwicklung

Digitized by Google

lesen, in der es der Autor geschrieben hat. Zwar ist wahr, daß Du alles Uebrige im zweiten Bande grade deshalb besser und durchsichtiger gefunden haben wirst, weil Du das pelasgische Kapitel vorausgelesen. Aber das pelasgische Kapitel selbst läßt sich, ohne den vorhergehenden Inhalt des zweiten Bandes, besonders meine Behandlung des Intestatrechts und der usucapio pro herede zu kennen, nur im Großen und Ganzen verstehen. Die feineren Beziehungen und Andeutungen des pelasgischen Kapitels aber sind theils todt und unverständlich, wenn man jenes Andere nicht zuvor gelesen, theils müssen sie phantastisch und willkürlich erscheinen. Und zum Theil sind dies grade die wichtigsten, wenn auch nur kurz angedeuteten Punkte. Es entspringt Dir also aus Deiner Verkehrung der Aufeinanderfolge die **Verpflichtung,** das pelasgische Kapitel nochmals zu lesen, nachdem Du den ganzen anderweitigen Inhalt des ersten [zweiten] Bandes gelesen haben wirst. — Und wie kannst Du nun ferner den zweiten Band vor dem ersten lesen? Da gewinnt ja das ganze Werk einen schiefen Anschein, scheint eine nur selbständige Behandlung des Erbrechts zu sein, dieses speziellen Gebiets, und die ganze Systematik und systematische Idee des Ganzen geht verloren.

Es ist von Dir um so mehr Unrecht, als Du mir eine von Seite zu Seite fortschreitende Lektüre versprochen hast. —

Wir verreisen dieser Tage; wohin steht noch nicht fest; doch lasse ich den Brief liegen, um es noch am Schlusse zu bemerken.

A propos, wenn Du sagst, die Testirfreiheit datire in England erst seit der Bourgeoisrevolution von 1688, und habe sich in demselben Maße wie das „bürgerliche Vermögen" in England entwickelt; es scheine „also doch", daß das Testamentiren, ganz abgesehen von seinem spezifisch-römischen Ursprung u. s. w. eine Delusion ist, die auch in der bürgerlichen Gesellschaft eine selbständige, von der Mythologie u. s. w. unabhängige Wurzel haben müsse — so ist dies zum Theil oder vielmehr in gewisser Weise ganz richtig, und soweit es dies ist, statt meiner Meinung entgegenzustehen, vielmehr durchaus übereinstimmend mit derselben, wie Du aus meinem Abschnitt über das germanische Erbrecht von selbst hinreichend ersehen wirst.

Die englische Entwicklung, die erst 1688 die Testamentirfreiheit einführt, ist darin auch nicht im mindesten anomal. Denn wenn die deutschen Völker das Testamentsrecht auch schon viel früher aus dem

Digitized by Google

Römischen aufnahmen, so habe ich doch in meinem „germanischen Erbrecht“ aus Zasius ꝛc. nachgewiesen, daß beim Bürgerstande noch bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts das Testiren schlechterdings ungebräuchlich war (beim Adel aber hat es ganz andere, mit der alten Autonomie und dem alten Intestatrecht zusammenhängende Bedeutung und Zwecke). So daß also auch in Deutschland circa um dieselbe Zeit das Testament erst praktisch sich einführt. Auch habe ich daselbst angedeutet, warum das Testament aus dem römischen Recht bei den germanischen Völkern sich Eingang verschaffen konnte und mußte. Sie nahmen es auf, weil es ihrem Sinn für individuelle Unabhängigkeit schmeichelte und weil sie das römische Testament, mißverständlich, für eine Vermögensverfügung, also für Das, als was sie es gebrauchen konnten, hielten.

Ganz klar nun, daß mit der ökonomischen Bourgeoisentwicklung, durch welche der rohe Individualismus der Gesinnung bei Franken, Burgundern ꝛc. erst zum wirklichen entwickelten Individualismus wird, durch welche der Individualismus aus bloßer Naturanlage zum realisirten ökonomischen Weltzustand und zur Zeitidee wird, das Testament nun um so mehr und bereitwilliger aus dem römischen Recht — immer mißverständlich — rezipirt und importirt wird, wie dies übereinstimmend bei den Engländern durch Einführung des Rechts, bei den deutschen Stämmen durch Einführung des Gebrauchs von dem schon früher eingeführten Recht, gegen das sich aber bis dahin die nationale Substanz noch immer auflehnte, vor sich geht.

Daß aber die ökonomische Bourgeoisentwicklung für sich allein das Testament als Vermögensverfügung hätte erfinden können, und erfunden hätte, — wenn es nicht eben schon im römischen Recht vorgelegen hätte und mißverständlich auch hier eine Vermögensverfügung geschienen hätte — dafür giebt es keinen historischen Beweis; das wirst Du nicht behaupten wollen, resp. das leugne ich.

Ein Institut aber, wie das Testament, produziren und rezipiren (und mißverständlich rezipiren), weil es adäquat scheint, das ist natürlich etwas ganz Anderes.

Daß auch die Engländer ihr Testament immer aus dem römischen Recht aufgenommen und ihm, mißverstehend, nachgebildet — das wirst Du auch nicht leugnen können. Das römische Recht hat diesen und andern Einfluß auf die ganze Welt gehabt. Wolltest Du es leugnen,

Digitized by Google

so bin ich bereit, englisches Recht zu studiren und Dir dann beides, die Entlehnung und das dabei vor sich gehende Mißverständniß — ganz wie im andern germanischen Recht — zu beweisen.

Daß übrigens erst in neuerer Zeit das Vermögen individuelles Vermögen geworden ist, ganz übereinstimmend mit dem ökonomischen Bourgeois-Individualismus und seiner Entwicklung, das grade habe ich auch gegen das Ende meines „germanischen Erbrechts" kurz, aber hinreichend nachgewiesen, verbunden mit dem Nachweis, daß jetzt erst die Inteſtaterbschaft Staatsinstitution, das heißt Regelung der Hinterlassenschaften von Sozietätswegen bei uns ist. —

Wir gehen also:

1. auf vier Wochen nach Soden bei Frankfurt a. M. (Adresse F. Lassalle, Bad Soden bei Frankfurt a. M., poste restante.) Donnerstag reisen wir von hier ab.
2. Von da auf vier Wochen nach Ragatz oder Wildbad,
3. von da auf einige Wochen an den Comersee, und
4. von da vielleicht nach Italien.

Die Gräfin wollte Dir alle Tage schreiben, ist aber durch Reisevorbereitungen stets gehindert. Sie grüßt Dich und Deine Familie herzlich. Ich dito.

Dein F. Lassalle.

Montag, 1. Juli.

67

Lieber Marx!

Zunächst zur Wahrung meiner gegen ein Mißverständniß und zur definitiven Erledigung unserer Diskussion.

Du sagst: daraus, daß bei uns das Testament aus dem Mißverständniß des römischen hervorgehe, folge noch nicht, daß es nichts weiter sei, als das mißverstandene römische Testament. Du meinst also offenbar, daß unser Testament, trotzdem es nur mit Hilfe jenes Mißverständnisses, und aus demselben entstanden, dennoch etwas, uns, das heißt diesem Volke oder Zeitgeist, Eigenthümliches sei, ein ihm Eigenes.

Dies ist nicht nur auch meine Ansicht, sondern im **höchsten Grade** meine Ansicht. Ein Volk kann in seinem Ausführen und Verwirklichen

Digitized by Google

eben nur sich selbst verwirklichen. Mißverstehen heißt bei ihm eben nur: sich selbst in eine andere Zeit, Institution ꝛc. unkritisch hineinlegen. Alle solche Mißverständnisse sind also im höchsten Grade Verwirklichungen des Eigenen. — Diese Sätze sind nothwendige Ausflüsse meiner gesammten obersten Grundanschauung, und es fällt mir daher am wenigsten ein, ihnen beim Testament zu widersprechen. Sie stehen auch ohne das ganz richtige Beispiel, das Du an dem Mißverständniß des Aristoteles durch die französische Dramaturgie giebst, grundsätzlich fest.

Aber dies ist nicht nur meine nothwendige Ansicht, sondern ich habe sie zwar kurz, aber auf das Eindringlichste hierbei grade in dem Buche selbst ausgesprochen. Ich kann, weil ich dasselbe nicht zur Hand habe, die Seite nicht zitiren, aber besonders im „germanischen Erbrecht" grade da, wo ich das Mißverständniß entwickle, hebe ich auf das Stärkste hervor, daß sich hier wieder recht deutlich zeige, wie eine Nation, auch wenn sie sich Fremdes anzueignen glaube, dies gar nicht könne, sondern immer ein Anderes und ganz Eigenes, dem angeblich nur Aufgenommenem ganz Entgegengesetztes hervorbringe. Ich stellte dies dabei als ganz allgemein giltigen Satz hin, der sich nur auch am Testament bewähre. Und zwischen den Zeilen dachte ich grade dabei sehr lebhaft an das auch von Dir angezogene Beispiel des englischen Konstitutionalismus, und wäre auch für mein Leben gern, unsern Gneists ꝛc. gegenüber, direkt hierauf zu reden gekommen. Indeß erlaubte die Natur des Werks dies nicht und ich tröstete mich dafür, daß dies Beispiel bei der ganz allgemein hingestellten Behauptung und dem in Bezug auf das Testament darüber Ausgeführten auch zwischen den Zeilen deutlich genug stehe, um jedem Leser sofort einzufallen, wie Du es in der That anführst.

Auch sonst habe ich mehrfach am Schluß des römischen Erbrechts, so wie in einzelnen Anmerkungen daselbst, darauf aufmerksam gemacht, wie das germanische Testament eine ganz andere Bedeutung habe, als das römische. Endlich habe ich diese andere Bedeutung im „germanischen Erbrecht" positiv entwickelt und gezeigt, wie das germanische Testament nur eine Vermögens- oder Sachenverfügung darstelle und sich daher nur mit dem Legat im römischen Testament in Analogie bringen lasse, in keiner Weise aber mit dem römischen Testament selbst, dem es, trotz aller scheinbaren Aehnlichkeit in der Form, dem Wesen und der Bedeutung nach gar nicht vergleichbar sei.

Digitized by Google

Wenn also dies unsere gemeinschaftliche Ansicht ist, — worin liegt unsere Differenz? Sie markirt sich am deutlichsten in dem Satze meines vorigen Briefes: daß ohne das römische Testament die germanischen Nationen, auch die Periode des Individualismus und der freien Konkurrenz, gar kein Testament hätten produziren können.

Hierauf antwortest Du zweierlei:

1. Diese Frage scheine Dir gleichgiltig. — Sie ist es aber, wie sich gleich zeigen wird, nicht so sehr wie es scheint.

2. Antwortest Du auf diese Frage mit einer Gegenfrage. Du schreibst: „Wenn ich die Frage nun anders stellte, etwa so: Ob Legate nicht von selbst aus der bürgerlichen Gesellschaft selbst ohne Anhalt an Rom hätten hervorwachsen können?"

In dieser Frage, die grade am besten zur Erledigung unserer Kontroverse führen wird, liegt bereits ein, aus einer momentanen Unachtsamkeit von Dir, hervorgegangenes Mißverständniß oder petitio principii.

Ein Legat ist nämlich eine solche Vermögensverfügung, die erst nach dem Tode verbindlich, irrevokabel wird; das heißt, ein solcher Wille des Todten, der erst nach seinem Tode in Kontakt mit der Rechtswirklichkeit überhaupt tritt, das heißt eine Verfügung, die erst nach dem Tode trifft. Um aber diese treffen zu können, da dies gegen alles jus naturale, gegen alle natürliche Rechtsansicht geht, daß ein Todter noch soll wollen können, ist ja zuvor die Fortdauer des erblasserischen Willens, das heißt die ganze römische Testamentsidee nothwendig. Hier dauert freilich im Erben die Willenssubjektivität fort und darum kann hier legirt werden. Darum fallen, wie ich häufig an diesen und noch andern Fällen auseinandergesetzt habe, mit dem Ausschlagen des römischen Erben, auch die Legate zusammen. Darum definirt der Römer, ein Legat sei das quod ab herede relictum est. Ohne Testament und Testamentserben also auch kein Legat.

Von Legat kann also nur die Rede sein, wenn die römische Testamentsidee schon vorausgesetzt wird, also nur entweder unter römischem Recht, oder wenn in Folge der mißverständlichen Bekanntschaft mit römischem Recht und der Autorität desselben, die Völker diese gegen alles jus naturale angehende Verfügung bereits für ein natürliches Recht des Individuums zu halten angefangen haben (wie die Griechen ꝛc.).

Digitized by Google

In der That ist ja das Legat, das heißt, daß der Wille eines Todten erst nach dem Tode, jetzt erst, rechtlicher Wille werden, verfügen und wirken können soll, so unmöglich und widernatürlich, daß die Römer selbst dies sehr gut, ja am besten einsahen und eben deshalb den ganzen immensen Apparat der künstlichen Willensfortserhaltung (testamentum per aes et libram etc.) brauchen, um legiren zu können.

Ganz verschieden vom Legat dagegen sind die Schenkungen, auch die von Todeswegen. Auch bei letzteren besteht der konstitutive juristische Unterschied vom Testament immer darin, daß auch bei ihnen das Eigenthum stets sofort an den Beschenkten übergeht, wenn auch die Nutznießung bis zum Tode vorbehalten bleibt oder nur Miteigenthum begründet wird ꝛc. ꝛc., also der Wille immer sofort in rechtliche Verbindlichkeit tritt. Dies ist, wie ich in dem Buche selbst hervorgehoben, nach römischem wie germanischem Recht gleichmäßig der Fall. Praesens praesenti dat, sagt Marcellus auch von diesen Schenkungen von Todeswegen ꝛc.

Setzen wir nach diesen Vorausschickungen nun den tollen Fall, es hätte gar kein römisches Recht gegeben, und fragen nun: Welche Einwirkung würde dann die Periode der freien Konkurrenz bei den germanischen Nationen in dieser Hinsicht hervorgebracht haben?

Trotz der verdrehten Natur solcher Hypothesen läßt sich die Frage doch mit großer Sicherheit beantworten.

Es ist kein Zweifel, daß die Periode der freien Konkurrenz das alte germanische Intestatrecht, wenn es bis dahin gedauert hätte, in Stücke geschlagen haben würde. Sie würde nämlich das Individuum bei uns befreit haben von dem Zwange, welchen das alte Intestatrecht ihm auferlegte, auch bei Lebzeiten („ahne Erwen gelof") nichts verschenken, nichts (Grundeigenthum oder Erbgut) veräußern zu können.

Aber sie würde weder Testamente, noch, was dasselbe ist, Legate haben schaffen können, sondern nur das Individuum zu ganz unbeschränkter Verfügung über sein Vermögen durch „Vergabungen von Todeswegen" haben ermächtigen können, bei welchen Vergabungen aber immer das Eigenthum sofort übergeht.

Die Beweise für diese meine Behauptung sind besonders vier:

1. Daß, wie ich in dem ganzen Werke erschöpfend nachgewiesen zu haben glaube, und wie von Dir gewiß nicht bestritten werden, vielmehr

Digitized by Google

bereits in Deinem letzten Briefe implicite als völlig erwiesen anerkannt wird, das Legat, das heißt die Willensverfügung nach dem Tode gegen alles jus naturale, ganz contra rationem geht, keinem Volk vor und ohne Bekanntschaft mit dem römischen Recht in den Sinn gekommen ist und nur durch das Mißverständniß des römischen Rechts akkreditirt und plausibel und herrschendes Dogma geworden ist, während grade das wohlverstandene römische Recht am besten die Unmöglichkeit dieser Sachverfügung nach dem Tode (ohne fingirten Willenserhalter) zeigt.

2. Der historische Umstand, daß diese „Vergabungen von Todeswegen" — mit sofortiger, rechtlicher Wirksamkeit — in der That im Recht der germanischen Nationen als nationales Institut auftreten.

3. Der von mir im Werke nachgewiesene historische Umstand, daß als bereits die Germanen römisches Recht aufgenommen haben und testiren wollen, sie lange Zeit noch — so sehr blieb ihnen jenes fremd und unzugänglich — statt Legate zu treffen, und obwohl sie sich des Ausdrucks: Testament bedienen, Schenkungen von Todeswegen treffen, das heißt, ihre Verfügungen mit sofortiger Unwiderruflichkeit bekleiden.

4. Endlich der Umstand, daß aus der Idee der freien Konkurrenz zwar sehr wohl folgt, daß das Individuum absoluter freier Herr über sein Vermögen sein muß und alles Beliebige ungebunden damit vornehmen kann — bei Lebzeiten, — daß aber auch nicht ein Atom in der Idee der freien Konkurrenz zu entdecken ist, welches dahin führte, daß das Individuum auch nach dem Tode sollte wollen können.

Dies ist lediglich und rein durch das Mißverständniß des römischen Rechts bei allen andern Nationen entstanden und dessen akkreditirende Autorität, was nun freilich dieser Zeit und Richtung sehr gelegen kam.

Hätten aber die Engländer oder die germanischen Nationen ohne das römische Recht sich mit der bloßen Abstreifung des Zwanges der Intestatgesetze, und mit beliebig freien Vergabungen von Todeswegen begnügen müssen, so ist dies nun etwas ganz Anderes, begrifflich und juristisch, als Testament und Legat. Aber nicht nur begrifflich und juristisch ist es ein Anderes, sondern eben so praktisch, denn wer Teufel hätte, besonders in der Periode der freien Konkurrenz, diese Vergabungen treffen sollen, da dieselben stets sofort das nackte Eigenthum ganz oder zum Theil übergehen machen und der Verfügende hier also das Seinige verschenkt, während er durch Testament und Legat

Digitized by Google

nur die Sachen der Intestaterben verschenkt? Im Mittelalter ging das noch viel eher als jetzt. Denn damals lag doch der hauptsächliche Werth alles Eigenthums in der Nutznießung, und diese konnte man sich ausschließlich für Lebenszeit vorbehalten. Heute aber, wo der hauptsächliche Werth des Eigenthums grade in seiner Disponibilität und seiner Fähigkeit zu Troc und Umsatz, zur Veräußerung besteht, — wie Teufel sollte man da anders als in im Ganzen seltenen Fällen von dieser Freiheit des Vergabens Gebrauch machen?

Und so zeigt sich denn allerdings, daß grade jenes Mißverständniß die Periode der freien Konkurrenz mächtig unterstützt hat, etwas zu schaffen, was sie ohne dasselbe nicht hätte schaffen können und was ihr so erst ganz entspricht und ihr Herzensbedürfniß befriedigt — das moderne Testament, dieses Legatenthum ohne Erben. Dies Mißverständniß that ihr den erwünschten Vorschub, etwas ins Werk setzen zu können, was ihren Appetiten und Strebungen ganz entspricht und was sie gleichwohl, wäre Rom und jenes Mißverständniß nicht gewesen, wegen der innern Unmöglichkeit der Sache — unterstelle nämlich nur, daß man bis dahin niemals etwas von einem solchen Akte gehört hätte — niemals aus sich hätte aufrichten können.

So kommen auch alle solche Mißverständnisse einer Zeitrichtung mächtig zu Hilfe, sich durch dieselben grade so rein zu verwirklichen, wie sie es ohne jene nicht gekonnt hätte, — und liegt hier nicht ganz auf der Hand, wie es mit der Uebertragung des englischen Konstitutionalismus auf unsere Verhältnisse ganz eben so ist, und wie die elende Partei unserer Gothaer und Konstitutionellen lange nicht so viel Oberwasser gewonnen hätte, und uns gegenüber so viel Einfluß auf gewisse Volkskreise so lange behaupten könnte, wenn sie nicht in dem Mißverständniß der englischen Konstitution und der Freiheitsautorität derselben einen starken Bundesgenossen hätte?

Mit Recht sagst Du: Daß die Griechen ihr Testament (Legatentestament) von Rom importirt, hätte ich nicht bewiesen, obwohl es sehr wahrscheinlich.

Eben deswegen, weil es schwerlich auf Widerspruch stoßen wird, habe ich mir den Beweis erspart; ich könnte ihn aber genau erbringen.

Daß Du schreibst, die Lektüre des zweiten Bandes habe Dir großen Genuß gewährt, hat mir viele und aufrichtige Freude bereitet. Wenn ein Werk von so aridem Stoff — der überhaupt zum erstenmal in

Digitized by Google

dieser Weise zu behandeln versucht worden ist — einem Leser wie Du Genuß gewähren konnte, so ist die fast wahnsinnige Arbeit, die ich damit hatte und die Du hinreichend überblicken wirst, vollständig belohnt.

Ob übrigens der zweite Band, wie Du glaubst, Dir näher liegt als der erste, wird sich erst nach der Lektüre des letzteren finden. Abgesehen davon, daß Du in jedem Paragraphen desselben Dinge finden wirst, die Dir von besonderem Interesse sein werden, und abgesehen davon, daß alle diese Paragraphen unerläßlich sind zur Erfassung des Systematischen, liegen die §§ 7 und 10 keinem Menschen näher als Dir grade. Sie sind die beiden Hauptpfeiler des ersten Bandes, zu deren systematischem Nachweis, in Verbindung mit § 1, ich mich eigentlich ursprünglich entschlossen hatte, das ganze Werk zu schreiben, wie ich denn wieder mich entschloß, den ganzen zweiten Band zu schreiben zum systematischen Nachweis des § 2 A, im ersten Bande.

Es reicht aber auch nicht hin, die 13 Paragraphen der „Theorie" des ersten Bandes zu lesen; auch die Ausführungen muß ich Dir ans Herz legen, da sie häufig von großer Wichtigkeit sind.

So mache ich Dich auf die Ausführung über den „Personenstand" im theoretischen Interesse, auf diejenige aber über „die Fideikommisse" im theoretischen und praktischen Interesse zugleich besonders aufmerksam. Das Kapitel über die Preußische Verfassung, Obertribunal und Konvent, wird Dich amüsiren. Nur die beiden Ausführungen über das „Pachtrecht" und über die „Alimentengesetze" kannst Du ungelesen lassen, da sie nur trocken juristisch und für die Auffassung des Systems nicht mehr unerläßlich sind. Die Ausführung über die „formell-juristische Natur des Testaments" mußt Du dagegen jedenfalls wieder lesen, da sie die nothwendige Grundlage des ganzen zweiten Bandes bildet. —

Wenn Du, Deiner Absicht treu bleibend, eine Kritik über das ganze Werk schreiben willst, so wäre es mir am liebsten, wenn Du sie englisch ins Athenaeum schriebest und mir ein Exemplar des Aufsatzes schicktest. Ich würde dieses dann an Brockhaus senden, und dafür sorgen, daß er den Aufsatz übersetzt in der Deutschen Allgemeinen Zeitung erscheinen ließe.

Beiläufig knüpfe ich hieran die Bemerkung: Es wäre mir sehr leid, wenn Du Dich durch die Bedingung Brockhaus', zuerst das Manuskript zu schicken, abstoßen ließest. Es ist jetzt dies die allgemeine Forderung aller Buchhändler und die ganz besondere Gewohnheit von Brockhaus,

Digitized by Google

obwohl er sie nur aus ganz technischen Gründen (Beurtheilung des Volumens ꝛc.) in der Regel macht. Mir selbst glückte es nach vielem Hängen und Würgen, mit meinem Manuskript zuletzt mich von dieser Forderung los zu winden, aber nur indem ich mich dafür in schauderhafte Honorarbedingungen ergab, die ich sonst nicht nöthig gehabt hätte, zu akzeptiren. Ehe Du übrigens Brockhaus das Manuskript schickst, schreibe mir dies, weil ich ihm dann durch einen gleichzeitigen Brief von mir und von Ludmilla das Gedächtniß wieder auffrischen will. —

Das Urtheil, das Du mir neulich über Rodbertus schriebst, stimmt ganz und gar mit dem überein, welches ich Dir in Berlin über sein Buch fällte. Die Lektüre meines Werkes wird Dir übrigens noch besser erklärt haben, warum in der letzten Zeit alle sonstigen wissenschaftlichen Gebiete, die ich sonst beackert, mir gleichsam wie hinter einen Schleier zurückgetreten waren. So wie ich jetzt nach Haus komme, wird dieser Schleier wieder fortgezogen.

Wohl Dir, der Du in London bist, und die schmachvoll-servilen Taktlosigkeiten und dithyrambischen Artikel der Berliner „demokratischen" Blätter nicht zu lesen bekommst! Ich meine natürlich die Artikel ad vocem Becker. Die Gräfin sammelt übrigens einige Spezimina, um Dir doch ein Paar Pröbchen davon zukommen zu lassen mit ihrem nächsten Brief.

Blanqui hat Kassation eingelegt. Aber der Kassationshof wird natürlich am wenigsten das schmachvolle Urtheil aufheben. Nach einer neulichen Zeitungsnotiz hat Bonaparte wieder ganz in der Stille ein Schiff mit 500 Deportirten nach Cayenne abgehen lassen.

Wir werden von hier auf einige Wochen nach Wildbad und dann nach Italien abgehen. Kannst Du uns nun Briefe für Garibaldi, Mazzini, Garibaldisten, Mazzinisten ꝛc. in den verschiedenen Städten Italiens zugehen lassen? Von Dir und Andern? Du würdest uns dadurch sehr verbinden.

Adressire Dein nächstes Schreiben nur noch hierher. Denn acht bis zehn Tage bleiben wir hier noch wohl, und überdies werden uns die Briefe dann auch nachgeschickt.

Herzlichen Gruß an Deine Frau und Töchter.

Dein F. Lassalle.

Eben sind die Demokratischen Studien erschienen. Von Vogt ist in der That kein Aufsatz darin. Von Ruge einer. — Von Schwerin noch

Digitized by Google

keine Antwort Dies ist ein langer Brief, old boy, sei so gut und antworte mir auch etwas ausführlich!

Soden. Sonntag Abend, 28. Juli.

Hast Du die Rede gelesen, die Virchow neulich im Nationalverein in Berlin gegen die „weitergehenden Forderungen der demokratischen Partei" hielt? Dann würdest Du sehr genau gesehen haben, wie man groß in der Zelle und erstaunlich klein in allem geschichtlichen Leben sein kann. — Auch Bürgers hat neulich wieder in einer Nationalvereinsversammlung im Gürzenich, in welcher bei Erwähnung des Herzogs von Gotha „ein begeistertes Hoch den ganzen Saal durchzitterte", eine Rede geredet!

Sehr lieb ist mir, daß Du jetzt auch schreibst, wir dürften persönlich nichts mit den nächsten Wahlen zu thun haben. Meine Meinung war dies, wie Du weißt, schon während Deines Aufenthalts in Berlin, und ich habe sie seitdem ununterbrochen und hartnäckig, nicht ohne häufige Kämpfe deshalb mit der guten Gräfin und meinem wackern Vetter, festgehalten. Die Situation, die sich jetzt nur deutlicher dessinirt, war damals schon sehr gut vorauszusehen.

68

[Ende August.]

Lieber Marx!

Es ist circa vier Wochen, daß ich Dir schrieb, und noch bin ich ohne Antwort. Am 6. September reisen wir von hier ab, nach Zürich. Briefe, die Du uns schreibst, treffen uns bis zum 12. etwa in Zürich; später würden sie uns von dort nachgesendet werden. Wenn Du uns aber die italienischen Briefe schickst, um die ich Dich ersuchte, so ist es allerdings nöthig, daß sie uns noch in Zürich zu Händen kommen. Denn wir gehen vielleicht von dort nach Venedig, ehe wir nach Genua gehen. Adressire uns also nach Wildbad, poste restante, wenn Dein Brief noch zum 6. hier sein kann, was allerdings kaum mehr möglich sein dürfte; wenn nicht, nach Zürich, poste restante, und richte es ein, daß derselbe so früh als möglich dort ist.

Viele Grüße für Deine Frau und Töchter.

Dein F. L.

Digitized by Google

69

Genua. Hotel d'Italie, 22. Nov.

Lieber Marx!

Es war in Zürich zwischen dem 7. und 10. September, als ich den letzten Brief von Dir erhielt, einen kleinen Zettel — denselben, in welchem Du mir eine Empfehlung an Becker gabst —, in welchem Du mir sagtest, daß Du nächstens der Gräfin wie mir ausführlich antworten würdest. Dieser ausführlichen Antwort sehen wir beide annoch — vergeblich — entgegen, und ich würde ihr weiter entgegen sehen, wenn ich nicht zwei Gründe heute hätte zu schreiben.

1. Von Caprera vor 3 Tagen zurückgekehrt, haben wir die angenehme Entdeckung gemacht, daß während unserer Abwesenheit 5 bis 6, für uns eingetroffene Briefe nach „Gollbach in Baiern" versandt worden sind. Der Postdirektor behauptete zuerst sogar: auf meinen eigenen Befehl! Bon!

Weiß der Teufel, ob und wann wir dieselben wieder bekommen! War einer von Dir dabei?

2. Gestern kommt das abschriftlich beigefügte Schreiben von Schwerin an mich an. So wenig ich auf etwas Besseres von ihm rechnete, so hat mich doch die schamlose Lügenhaftigkeit und Verdreherei in seiner Antwort wahrhaft empört. Von hier aus ist nichts zu thun, das Weitere in Berlin.

Meine italienische Reise ist sehr instruktiv für mich gewesen. Ich habe fast alle leitenden Persönlichkeiten in den verschiedenen Städten, die ich besuchte, kennen gelernt, ꝛc. ꝛc. Mein Aufenthalt bei Garibaldi war sehr interessant! A propos, ad vocem Becker! Ueber seine Stellung in Italien bist Du schlecht unterrichtet. Die Meisten kennen ihn gar nicht. Die, die ihn kennen, halten ihn für einen Blagueur und Bummelfritz, für einen Humbug: Mit Garibaldi steht er gar nicht, statt „intim" mit ihm zu stehen. Gut steht er nur mit Türr, der eine entschiedene napoleonische Kreatur ist, und dem er auf der Tasche liegt.

Dies zu Deiner Information.

Ich bin übrigens mit Becker in keiner Stadt zusammen gewesen, hätte aber auch nach dem Vorherigen von Deinem Schreiben an ihn keinen Gebrauch gemacht. Du weißt, wie oft wir in die Lage kommen, im Ausland uns vor nichts mehr zu hüten als vor unseren Landsleuten!

Digitized by Google

Schreibe mir umgehend poste restante nach Florenz, wohin ich in zwei Tagen abzugehen hoffe. Wahrscheinlich kehre ich nach einem vierzehntägigen Aufenthalt in Florenz wieder nach Deutschland zurück.

Dein F. Lassalle.

Anmerkungen.

Mit dem ersten Briefe dieses Jahres klingt der Streit wegen Vogts versöhnlich aus, wie er mit dem ersten Briefe des Vorjahrs begonnen hatte. Die Eichhoffschen Broschüren sind die bekannten Polizeisilhouetten, die mit ihrer Enthüllung der polizeilichen Korruption ein gewaltiges Aufsehen machten, heute freilich, wo wir seit den Tagen des Sozialistengesetzes an ganz andere Dimensionen polizeilicher Korruption gewöhnt sind, beinahe harmlos erscheinen. Mit der gedruckten „Eingabe an die Kammer" aber, von der oder deren Beilage Lassalle hofft, daß sie Marx amüsiren werde, hatte es folgende Bewandtniß.

Die Eingabe war eine als Manuskript gedruckte, vom 2. Januar 61 datirte und an das preußische Abgeordnetenhaus gerichtete „Beschwerde der Gräfin Hatzfeldt über widerrechtliche Eigenthumsentziehung". Die Beschwerde selbst ist kurz; zu ihrer sachlichen Begründung bezieht sie sich auf ein beigefügtes umfangreiches Schreiben, das die Gräfin Hatzfeldt am 14. Dezember 60 an das „Gesammtministerium des Staats" gerichtet hatte. Die „widerrechtliche Eigenthumsverletzung" bestand darin, daß der Gräfin Hatzfeldt bei der gerichtlichen Auseinandersetzung mit ihrem Manne ein Stempel von etwa 3000 Thalern abgenommen worden war, zu dessen Zahlung sie nicht verpflichtet zu sein glaubte und thatsächlich auch nicht verpflichtet war. Die Sache selbst ist heute ohne jedes Interesse; wohl aber sind die von Lassalle verfaßten Beschwerden der Gräfin äußerst interessant zu lesen, besonders die Eingabe an das Staatsministerium, an der sich Marx delektiren soll.

Der juristische Tanz, zu dem Lassalle den biederen Gesetzeswächtern Patow, Schwerin u. s. w. aufspielt, läßt sich nicht in der Kürze auseinandersetzen; einfacher steht es um die politischen Nasenstüber, die sich die sogenannten liberalen Minister wegen ihrer prinzipwidrigen Haltung gefallen lassen müssen. Die Gräfin Hatzfeldt hatte bereits ein Jahr vorher wegen des ihr zugefügten Unrechts beim Abgeordnetenhause petitionirt. Daraufhin hatte die Justizkommission einstimmig erklärt, daß der Stempel von 3000 Thalern zu Unrecht erhoben worden sei, und das Abgeordnetenhaus hatte einstimmig die Petition der Regierung zur „Abhilfe" überwiesen. Ja, noch mehr: der Finanzminister v. Patow hatte erklärt, daß nichts übrig bleiben werde, als sich der Rechtsausführung der Kommission

Digitized by Google

zu „beugen“. Nach Darlegung dieses Sachverhalts fährt die Gräfin Hatzfeldt in ihrer Beschwerde an das Gesammtministerium fort: „Jeder, der die Naivetät hatte, zu glauben, daß Preußen wirklich durch die angeblich neue Aera in einen Rechtsstaat verwandelt worden sei, hätte nun wirklich auf die rechtliche Erledigung der Sache schwören müssen. Aber ein solcher Vertrauensseliger hätte sehr schlecht die ebenso tief eingewurzelte bureaukratische Renitenz der administrativen Beamtenwelt gegen Jus und Juristenentscheidung, wie ihren absolutistischen Haß gegen Kammer und Kammergewalt gekannt! Der Widerstand, den schon in der Justizkommission der Kommissarius des Finanzministeriums vergeblich geleistet hatte, erhob von Neuem sein Haupt — und gleichviel, ob an der Spitze oder im Schlepptau jenes Hasses, kurz, Herr v. Patow entschloß sich, doch lieber das Recht vor der bureaukratischen Renitenz, als sich vor dem Rechte zu ‚beugen‘. Und so empfing ich denn die abschlägliche Entscheidung des Herrn v. Patow vom 15. November, deren Begründung nicht nur lediglich die alten, von der Justizkommission bereits sämmtlich verworfenen schiefen Ausflüchte noch einmal wiederholt, sondern deren kompletter Widersinn so groß ist, daß er sich jeder näheren Qualifizirung entzieht.“ Dieser „komplette Widersinn“ wird dann in der überzeugendsten Weise aufgedeckt.

Die Dreistigkeit des Ministeriums, sich über einen ausdrücklichen Kammerbeschluß hinwegzusetzen, geißelt die Gräfin Hatzfeldt, das heißt Lassalle unter ihrem Namen, mit folgenden Worten: „Ich kann es den Kammern überlassen, inwiefern sie den Ministern die Befugniß einräumen werden, die Beschlüsse der Kammern *nicht* auszuführen und *dennoch* im Amte zu bleiben. Ich kann es dem sittlichen Gewissen des Landes überlassen, was davon zu halten ist, wenn die Minister der konstitutionellen Partei denselben Grundsatz, den sie als Opposition unter der Regierung Manteuffels in allen ihren Kammerreden heilig gesprochen und als das unverletzliche Palladium jedes konstitutionellen Zustandes verkündet haben, nun sofort selbst auf das Schnödeste mit Füßen treten. Ich kann es dem einfachsten Menschenverstande überlassen, sich zu fragen, ob darnach irgend ein Unterschied zwischen der alten und der neuen Aera, zwischen der konstitutionellen Stellung des Ministeriums Manteuffel und des gegenwärtigen stattfindet, denn eine größere Schrankenlosigkeit, als sich um die Beschlüsse der Kammer nicht kümmern zu dürfen, hat auch Herr v. Manteuffel niemals in Anspruch genommen. . . . Ich kann es, wie bereits gesagt, der Kammer überlassen, ob sie den ministeriellen Anspruch, den Beschlüssen der Kammer Trotz bieten und dennoch im Amte bleiben zu können, unter irgend welchen Umständen und in welchen Fällen es immer sei, gutheißen, oder als eine verfassungswidrige Machtüberschreitung der Minister und als eine Verletzung der fundamentalen Grundprinzipien des Konstitutionalismus verdammen wollen wird. . . . Ein Hohes Staatsministerium wird von mir nichts Anderes erwarten, als daß ich im Fall abweisender Bescheidung die Sache mit allen zu Gebote stehenden Mitteln in Kammer wie Oeffentlich-

Digitized by Google

keit zum Austrage bringen werde. Recht wie Pflicht nöthigen hierzu. . . . Zu einem Rechtsstaate kann es überhaupt nur dann wirklich kommen, wenn auch jeder Einzelne jede ihm widerfahrende widerrechtliche Gewalt aus allen Kräften, über jede Rücksicht hinaus und bis in die vollste Oeffentlichkeit hinein verfolgt und jedesmal von Neuem an das öffentliche Rechtsgewissen des Landes appellirt. Wo gar die Devise des Rechts ohne Unterlaß als das Programm der Regierung verkündet wird, da ist, wenn gleichwohl dieselbe rechtswidrige Willkür fortgesetzt wird, die Denunziation und äußerste Verfolgung derselben zur Beseitigung des bloßen Rechtsscheins für jeden Bürger — Mann wie Frau — doppelte Pflicht." Es muß dahingestellt bleiben, ob das fulminante Schreiben einen praktischen Erfolg gehabt hat; öffentlich hat Lassalle die Sache jedenfalls nicht weiter verfolgt.

Einen anderen Anlaß, mit der Neuen Aera scharf ins Gericht zu gehen, bot ihm die Amnestie, die der nunmehrige König Wilhelm erließ, als er im Beginne dieses Jahres auf den Thron gelangt war. Welchen Eindruck die Amnestie auf die paar bürgerlichen Demokraten machte, die es noch in Deutschland gab, zeigt ein offenes Schreiben, das Walesrode im zweiten Bande der Demokratischen Studien an den Grafen Schwerin, den Minister des Innern, richtete. Es heißt darin: „Selbst die von Ihnen verantwortlich gegengezeichnete, lange genug vergebens erwartete Amnestie, die einzige That Ihrer Ministerverwaltung, für die Ihnen Herr v. Manteuffel keine Schablone hinterlassen hat, und die Ihnen vollste Gelegenheit bot, den liberalsten Zug Ihres Herzens mit den peinlichsten Rücksichten der ‚Staatsräson' in Einklang zu bringen, hätte von einem Triumvirat Manteuffel-Simons-Westphalen nicht ärger zugerichtet werden können. Ein in einem bedeutungsvollen Moment im Namen des Fürsten erlassener Gnadenakt — bestimmt, die Zeit des Zerwürfnisses zwischen Thron und Volk für immer der Vergessenheit zu übergeben — mit polizeilichen Hintergedanken und Klauseln, welche dem aus weitem Exil Heimkehrenden an der Schwelle des ersehnten Vaterlandes das Recht der Heimath höhnend aufkündigten, eine Amnestie, welche von dem Manne, der in schweren Prüfungen seine Charakterehre bewährt hat, ein demüthigendes, reuiges Bittgesuch fordert, bevor er ihrer Vergünstigung theilhaftig werden soll; die sogar dem unbesonnenen Vertrauen auf die rückhaltlose Versöhnlichkeit der Regierung halspeinliche Anklagen, Festungskasematten und Zuchthauszellen in Aussicht stellt! — Weit und gastlich, mit Friedenspalmen und den Zweigen des Oelbaums geschmückt, sind die Pforten des Vaterlandes seinen flüchtigen Söhnen geöffnet, dahinter aber liegen tückische Fußangeln und Fallgruben. Wird die Weltgeschichte diese Amnestie amnestiren können?" Das war etwas pathetisch, aber im Wesen der Sache nicht übertrieben ausgedrückt.

Die Amnestie unterschied zwischen den Opfern der Kriegs- und der Zivilgerichte. Die durch Kriegsgerichte verurtheilten Personen sollten erst amnestirt werden dürfen, wenn sie die Gnade des Königs anriefen, also erst wenn sie Reu' und Leid thäten, in welchem Falle aber auch erst „auf die

Digitized by Google

von Unserm Militärjustizdepartement zu erstattenden Berichte die weitere Entschließung getroffen werden" sollte. Diese Zumuthung war um so empörender, als die Kriegsgerichte in den Tagen der Gegenrevolution womöglich noch ehrlosere Urtheile gefällt hatten, als die Zivilgerichte; man braucht sich nur an das Wüthen der nach dem badisch-pfälzischen Aufstande niedergesetzten Kriegsgerichte zu erinnern, um zu erkennen, wie stolz der neue König noch immer auf die Lorbeeren des „Kartätschenprinzen" war. Bekanntlich sind mit diesem Fallstrick der Amnestie noch im Jahre 88 dem greisen Techow, der von Australien herübergekommen war, um seinen alten Freunden und Verwandten ein letztes Lebewohl zu sagen, die Grenzen des Vaterlandes gesperrt worden.

Den durch Zivilgerichte wegen politischer Verbrechen oder Vergehen Verurtheilten wurde nun allerdings unbedingte Amnestie ertheilt, aber den weitaus Meisten von ihnen auch nur scheinbar. Der König gestattete „denjenigen Personen, die sich der Untersuchung oder der rechtskräftigen Aburtheilung wegen eines derartigen Verbrechens oder Vergehens durch die Flucht entzogen" hatten, zwar „die Rückkehr in Unsere Staaten", aber die gegen sie anhängige Gerichtsprozedur konnte er nicht aus eigener Machtvollkommenheit niederschlagen, und so verhieß die Amnestie nur, daß wenn solche Personen verurtheilt werden würden, „Uns von Amtswegen durch Unseren Justizminister Gnadenanträge zugestellt werden" sollten. Nahm man nun auch an, daß damit diesen Flüchtlingen ein Recht auf Begnadigung zugesichert war, so harrte ihrer doch bei ihrer Rückkehr eine längere oder auch lange Untersuchungshaft. Zwar gab der Justizminister nachträglich die Versicherung, von dieser Haft werde abgesehen werden, aber die Gerichte brauchten seine wohlwollende Absicht nicht zu respektiren, ja sie durften es nach den gesetzlichen Vorschriften nicht einmal. Thaten sie es dennoch, so brachen sie das Recht, das sie hüten sollten. Man könnte nun noch sagen: Besser ein solcher Rechtsbruch, als ein Verfassungsbruch durch den König, der nach Artikel 49 der preußischen Verfassung gerichtliche Untersuchungen nicht niederschlagen durfte. Allein der melancholische Trost, daß die preußische Verfassung, auf der zehn Jahre lang herumgetrampelt worden war, auch einmal respektirt werden sollte, verfing nicht, denn der Artikel 49 verbot dem Könige zwar im Allgemeinen, eine gerichtliche Untersuchung niederzuschlagen, gestattete es ihm aber im Besondern „auf Grund eines besondern Gesetzes". Das ganze Dilemma wäre also zu beseitigen gewesen, wenn die Regierung den Kammern ein Gesetz vorgelegt hätte, das in zwei Zeilen verfügte, alle wegen politischer Verbrechen und Vergehen erkannten Strafen und noch schwebenden Untersuchungen niederzuschlagen. Jedoch eben dies wollte der König nicht, dessen Biederkeit, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Gutmüthigkeit die liberalen Blätter in den höchsten Fisteltönen priesen: die kläglichste Amnestie als königliche Gnade war ihm lieber, als eine ehrliche Versöhnung in gesetzlicher Form.

Digitized by Google

Endlich grub die Amnestie allen Flüchtlingen, mochten sie rechtskräftig verurtheilt sein oder nicht, noch eine besondere Wolfsgrube. Bei ihrem Erlaß waren weit über zehn Jahre seit dem Siege der Gegenrevolution verflossen, und nach zehnjährigem Aufenthalt im Ausland erlosch die preußische Staatsangehörigkeit, gemäß einem im Jahre 42 erlassenen Gesetze. Der gesunde Menschenverstand konnte nun wohl sagen: da die Amnestie den Flüchtlingen die „Rückkehr in Unsere Staaten" gestattet, so ist ihnen damit auch das Recht gewährt, die Wiederaufnahme in den preußischen Staatsverband zu beanspruchen. Allein die preußische Perfidie antwortete darauf sehr kaltblütig: Welch revolutionäre Verwirrung der Begriffe! Die Amnestie hat es mit dem Straf-, die Staatsangehörigkeit aber mit dem Staatsrechte zu thun, es handelt sich also um ganz verschiedene Dinge, und demgemäß steht es ganz im Belieben der Polizei, die seit zehn Jahren abwesenden Flüchtlinge, die der König heut zurückruft, morgen wieder als Ausländer über die Grenze zu jagen.

Man begreift, daß diese famose Schlußfolgerung nicht schon in dem Amnestieerlaß selbst gezogen wurde; als richtige Wolfsgrube mußte sie zunächst verdeckt werden. Die Kritik, die Lassalle in dem Briefe 65 an der Amnestie übt, bezieht sich auf die Nothwendigkeit ihrer gesetzlichen Form, im Interesse der nicht verurtheilten Flüchtlinge. Indem er eine Forderung des Rechtsstaats vertrat, die nirgends den bürgerlich-liberalen Interessenstandpunkt überschritt, stieß er gleichwohl auf den Widerstand der bürgerlich-liberalen Rechtsstaatler, was nicht blos dazumal „eine für Berlin sehr charakteristische Geschichte" war. Beiläufig findet sich der von der Nationalzeitung verballhornte Artikel Lassalles in ihrer Abendnummer vom 17. Januar 60; man kann nicht leugnen, daß er die schwierige Aufgabe, aus einer juristisch-politischen Auseinandersetzung Lassalles ein kraft- und saftloses Gerede zu machen, vollkommen gelöst hat.

Zwischen den Brief 65 und den fast ein halbes Jahr später geschriebenen Brief 66 fällt die Veröffentlichung von Lassalles großem rechtsphilosophischem Werke, sowie ein Besuch, den ihm Marx in Berlin abstattete. Sie hatten hier verabredet, daß Marx seine Naturalisation nachsuchen sollte, wahrscheinlich im Hinblick auf die gemeinsame Redaktion der großen Zeitung, die Lassalle noch immer eifrig bemüht war, ins Leben zu rufen. Er hatte für Marx ein Naturalisationsgesuch beim Berliner Polizeipräsidenten v. Zedlitz eingereicht, darauf aber schon Ende April den abschläglichen Bescheid erhalten, den er im Briefe 66 erwähnt.

Mit dem „speziellen Anstand" und dem „besondern Haken", den Lassalle in den einleitenden Zeilen dieses Briefes andeutet, hatte es diesen Zusammenhang. Marx war nach dem Verbote der Rheinischen Zeitung im Jahre 43 nach Paris gegangen, um gemeinsam mit Ruge die Deutsch-Französischen Jahrbücher herauszugeben. Im Jahre 44 erfuhr er, daß auf Grund seiner Schriften, das heißt dieser Jahrbücher, vom Oberpräsidium in Koblenz ein Verhaftsbefehl gegen ihn an die Grenzpolizei-

Digitized by Google

behörden abgegangen war; an der Richtigkeit dieser Nachricht ließ sich um so weniger zweifeln, als sie auch in deutschen Blättern mitgetheilt wurde, die der Zensur unterlagen. Seitdem betrachtete sich Marx als politischen Flüchtling. Im Jahre 45 wurde er auf direkte Veranlassung der preußischen Regierung aus Frankreich ausgewiesen und ließ sich in Belgien nieder. Da nun auch bei dem belgischen Ministerium Anträge auf seine Ausweisung von der preußischen Regierung gestellt wurden, so sah er sich endlich genöthigt, seine Entlassung aus dem preußischen Staatsverbande zu nehmen. Er mußte dies letzte Mittel anwenden, um sich den unablässigen Verfolgungen zu entziehen; da er nur aus Nothwehr seinen Auswanderungskonsens verlangte, so nahm er in keinem andern Staate das Bürgerrecht an, obwohl es ihm in Frankreich nach der Februarrevolution von Mitgliedern der provisorischen Regierung angetragen wurde.

Nachdem dann in Deutschland die Revolution ausgebrochen war, beschloß der Bundestag am 30. März 48, wahlberechtigt und wählbar zur deutschen Nationalversammlung sollten auch die politischen Flüchtlinge sein, wenn sie nach Deutschland zurückkehrten und ihr Staatsbürgerrecht wieder antreten zu wollen erklärten. Diesen Beschluß hatte die preußische Regierung ausdrücklich anerkannt. Marx war nun nach Deutschland zurückgekehrt, war also wahlberechtigt und wählbar für die deutsche Nationalversammlung, besaß also das deutsche Reichsbürgerrecht und konnte um so mehr beanspruchen, daß ihm das niedrigere Anrecht auf das preußische Indigenat nicht verweigert würde. In der That gewährte es ihm der Kölner Stadtrath sofort, als er sich im April 48 darum bewarb, und der Kölner Polizeidirektor Müller, dem Marx vorstellte, daß er seine Familie nicht aufs Ungewisse von Trier nach Köln übersiedeln lassen könne, versicherte ihn, daß seine Renaturalisation auch von der Bezirksregierung genehmigt werden würde, die den Beschluß des Stadtraths nach dem Gesetze vom Jahre 42 zu bestätigen hatte. Nun aber erschien vom 1. Juni ab die Neue Rheinische Zeitung, und am 3. August erhielt Marx ein amtliches Schreiben des kommissarischen Polizeidirektors Geiger, worin ihn dieser benachrichtigte, daß die königliche Regierung nach Lage seiner Verhältnisse von ihrer Befugniß, einem Ausländer die Eigenschaft als preußischer Unterthan zu verleihen, zu seinen Gunsten „für jetzt“ nicht Gebrauch gemacht habe, er daher nach wie vor als Ausländer zu betrachten sei.

Nun richtete Marx am 22. August ein geharnischtes Schreiben an den Minister Kühlwetter, worin er verlangte, daß die Bezirksregierung angewiesen werden solle, den Entscheid des Kölner Stadtrathes zu bestätigen, und ihm (Marx) die Eigenschaft als Preuße wieder zu gewähren. Jedoch gleich darauf stürzte Kühlwetter mit dem Ministerium Hansemann, und nach dem kurzen Uebergange des Ministeriums Pfuel folgte der Novemberstaatsstreich, der sich bis zum Frühling des nächsten Jahres so weit gekräftigt hatte, daß er am 11. Mai den „Ausländer“ Marx, der das ihm

Digitized by Google

gewährte „Gastrecht schmählich verletzt" habe, binnen 24 Stunden über die Grenzen der „hiesigen Staaten" verwies.

Diese Thatsachen erklären genügend die Taktik, die Lassalle einschlug, um nach der Amnestie die Naturalisation für Marx zu erwirken. Obgleich er noch nicht daran zweifelte, daß die Amnestie den Flüchtlingen den Wiedererwerb der verlorenen Staatsangehörigkeit verbürge, so wollte er doch eine ausdrückliche Versicherung dieser Thatsache von der Regierung herausschlagen. Hatte sie dies Recht der Flüchtlinge einmal grundsätzlich anerkannt, so war der „besondre Haken" beseitigt, an dem Marx hängen bleiben konnte. Wer der P. war, auf dessen Hilfe Lassalle noch besonders rechnete, vermag ich nicht zu sagen; man könnte etwa auf den General Pfuel rathen, der mit Lassalle verkehrte und im Abgeordnetenhause saß, doch hatte Pfuel schon seit seiner Ministerschaft von 48 allen Einfluß verloren, und was Lassalle von dem „Schatten der Maria" und so weiter sagt, würde auf ihn in keiner Weise zutreffen.

Bei alledem aber hatte Lassalle nicht mit der „ganzen Perfidie" der Regierung gerechnet. Noch ehe sein eigenes, an den Berliner Polizeipräsidenten gerichtetes Gesuch beschieden worden war, erhielt der Flüchtling Stein, ein knorriger ostpreußischer Demokrat, der sich in vormärzlicher Zeit besonders der einflußreichen Familie Eulenburg verhaßt gemacht hatte, den amtlichen Bescheid, daß alle zehn Jahre abwesende Flüchtlinge als Ausländer betrachtet würden, womit die Sache für Marx ganz hoffnungslos wurde. Immerhin wurde dessen Naturalisation nur auf Grund des Gesetzes von 42 abgelehnt und, wie der Polizeipräsident auf Lassalles mündliche Anfrage erläuterte, nur wegen „Bescholtenheit" im Sinne dieses Gesetzes. Es ist abermals leicht erklärlich, weshalb Lassalle sich nunmehr bemühte, den Polizeipräsidenten bei dieser Stange zu halten und „kein Novum in die Sache zu kriegen": mit dem Einwande der „Bescholtenheit" hoffte er noch fertig zu werden, während nach dem Bescheide an Stein alle Hoffnung entschwunden war, sobald die Polizei ihre Briefe von 48 über den Fall Marx wiederfand. Lassalles Feldzugsplan war auch sehr richtig: man mußte dem „liberalen" Ministerium durch eine heftige Aufreizung des öffentlichen Rechtsbewußtseins, durch Gutachten wissenschaftlicher Größen und ähnliche moralische Pressionen die schädige Auslegung des Amnestieerlasses „eklig" machen; es ließ sich vielleicht noch einschüchtern, wenn die Gefahr drohte, daß die Amnestie, die nun doch einmal eine großartige „Versöhnung zwischen Krone und Volk" darstellen sollte, vor allem Volk als ein „Rechtsboden" mit polizeilichen Fallthüren enthüllt würde.

Wie so es kam, daß nicht dieser halbwegs noch gangbare Weg, sondern der „labbrige" Sumpfpfad einer parlamentarischen Interpellation beschritten wurde, erzählt der Brief 66. Lassalle kannte seine Pappenheimer, aber seine schlimmsten Befürchtungen wurden durch die Interpellation Senfft weit übertroffen. Ihr angeblicher Zweck war, das „liberale" Ministerium vor einer allzu engherzigen Auslegung des Amnestieerlasses zu warnen,

Digitized by Google

ihr thatsächlicher Erfolg aber, durch den Jubel der Kammer die reaktionärste Auslegung des Erlasses hieb- und stichfest zu machen. Lassalles Urtheile über diese parlamentarische Leistung sind ebenso treffend, wie sie unparlamentarisch bis zur Druckunfähigkeit sind. Der „liberale" Justizminister v. Bernuth erklärte zunächst, die Staatsangehörigkeit aller zehn Jahre abwesenden Flüchtlinge sei erloschen und könne durch die Amnestie nicht wieder erweckt werden, fügte dann aber hinzu: „Die Staatsregierung ist der Ansicht, daß eine Bescholtenheit blos um deswillen, weil der um Wiederaufnahme Nachsuchende eine durch den Allerhöchsten Gnadenerlaß verziehene strafbare Handlung begangen hat, nicht anzunehmen ist. Selbstredend wird aber jedes Aufnahmegesuch im Uebrigen derjenigen Prüfung unterworfen werden müssen, welche durch die bestehenden allgemeinen Vorschriften bedingt wird." Dazu schrie die liberale Kammer Bravo und verzichtete auf jede Besprechung der Interpellation! Lassalle kennzeichnete dies Gebahren noch zu milde, wenn er meinte, das Ministerium überlasse den Verwaltungsbeamten, Bescholtenheit im individuellen Falle zu finden; vielmehr konnte jedes Naturalisationsgesuch amnestirter Flüchtlinge aus jedem beliebigen oder auch aus gar keinem Grunde abgelehnt werden; der polizeilichen Willkür blieb schlechtweg Alles überlassen, nur durfte sie in ihren Ukasen nicht sagen, daß den amnestirten Flüchtlingen die Naturalisation verweigert würde, weil sie amnestirte Flüchtlinge seien.

Da auf dem Wege der Gewalt nun nichts mehr zu machen war, versuchte Lassalle den Weg der Güte, nämlich was er so nennt, denn die Tänze, die er persönlich dem Polizeipräsidenten v. Zedlitz, und dann als dieser über die von Eichhoff aufgedeckte Polizeikorruption gestürzt war, dem „liberalen" Polizeipräsidenten v. Winter, späteren Oberbürgermeister von Danzig und Vertrauensmann des „liberalen" Kronprinzen, sowie dem Grafen Schwerin aufführte, waren von einem so stürmischen Tempo, daß sich loyalen Staatsbürgern darüber das Haar sträuben mußte. So viel gelang ihm wenigstens, die preußische Bureaukratie in ihres Nichts durchbohrenden Gefühle zu enthüllen. Nachdem sich Zedlitz und Winter hinter das blamable Eingeständniß geflüchtet hatten, nur Marxens Mangel an königstreuer Gesinnung verhindere seine Naturalisation, mußte der Graf Schwerin auch diese löschpapierene Schanze aufgeben und die polizeiliche Willkür als die entscheidende Instanz in „diesen Staaten" proklamiren. In seiner endgiltigen Verfügung vom 11. November 61, die Lassalle dem Briefe 69 beilegt, sagt er nämlich: „Es darf ganz dahin gestellt bleiben, ob die Bedingungen, unter denen nach § 7 des Gesetzes vom 31. Dezember 42 die Eigenschaft als Preuße verliehen werden darf, in vorliegendem Falle zutreffen, da ein Ausländer, auch wenn ihm keines der in § 7 aufgeführten Hindernisse entgegensteht, niemals einen Anspruch darauf hat, in den preußischen Unterthanenverband aufgenommen zu werden. Da nun zur Zeit wenigstens durchaus keine besonderen Gründe vorhanden sind, welche für die Ertheilung der Naturalisation an den p. Marx sprechen könnten,

Digitized by Google

so sehe ich mich außer Stande, die Entscheidung des hiesigen königlichen Polizeipräsidenten vom 25. April d. J. abzuändern." Lassalle findet darin „schamlose Lügenhaftigkeit und Verdreherei" und nach dem, was er mit Zedlitz, Winter und Schwerin verhandelt hatte, durfte er diese herbe Kritik üben, aber man kann auch umgekehrt „schamlose" Wahrhaftigkeit darin finden, denn Schwerin sagt klipp und klar: Amnestie her und Amnestie hin, Gesetz her und Gesetz hin, will die Polizei einem amnestirten Flüchtlinge die Naturalisation verweigern, so braucht sie gar keine Gründe anzugeben, sondern einfach zu dekretiren: car tel est notre plaisir. Wenn übrigens Lassalle der Abschrift des Schwerinschen Briefes hinzufügt: „Wie fein ist nicht das ‚zur Zeit'!!", so legt er dem preußischen Polizeiknüppel Feinheiten unter, von denen dieser nichts weiß. Wie Schwerin „zur Zeit", so schrieb der Kölner Polizeidirektor vom Jahre 48 „für jetzt"; es ist herkömmlicher preußischer Polizeistil. Eher könnte man sagen, daß der preußische Polizeiknüppel auch seine gemüthliche Seite habe, indem er nicht begreifen könne, daß Zweifel an seiner Gottähnlichkeit anders als vorübergehend möglich sind.

Daß er wie gewöhnlich, so auch in diesem Falle dem revolutionären Emanzipationskampfe des Proletariats nur die Wege geebnet hat, bedarf keiner langen Auseinandersetzung. Bei den taktischen Meinungsverschiedenheiten, die zwischen Lassalle und Marx bestanden, wäre es schwerlich zum Guten ausgeschlagen, wenn Marx damals nach Berlin hätte zurückkehren dürfen, um gemeinsam mit Lassalle ein demokratisches Blatt herauszugeben. Es ist immer mißlich, in historischen Dingen mit Wenn und Aber zu operiren, und zu kalkuliren, wie es hätte kommen können, wenn es anders gekommen wäre, als es thatsächlich gekommen ist. Aber so viel läßt sich doch mit einiger Sicherheit sagen: so große Resultate hätten auf keinen Fall durch ihr gemeinsames Wirken auf Berliner Boden, unter den damaligen Verhältnissen, erzielt werden können, als nunmehr erzielt wurden, weil der preußische Polizeiknüppel sie zwang, getrennt zu marschiren, um vereint zu schlagen. Sie sahen recht verschieden aus, der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, den Lassalle in Berlin, und die Internationale Arbeiterassoziation, die Marx in London gründete, aber sie gehörten doch zusammen, wie die stählerne Spitze zum eisernen Keil gehört. Bei alledem aber bleibt es höchst erfreulich, zu sehen, wie Lassalle sich abgemüht hat, seinem Freunde einen praktischen Wirkungskreis auf heimathlicher Erde zu schaffen.

Die Kontroverse, die sich in den Briefen 66 und 67 über Lassalles System der Erworbenen Rechte entspinnt, berührt nicht die entscheidenden Gesichtspunkte dieses großen Werkes. Sie sind durchaus im ersten Bande entwickelt, von dem Lassalle nicht ohne Grund andeutet, daß er für Marx das größte Interesse haben müsse. Das pelasgische Kapitel untersucht den religiös-metaphysischen Untergrund, aus dem sich nach Lassalle das römische Testament entwickelt hat, in dem pelasgischen Zeitalter der Völkerstämme,

Digitized by Google

die sich später zu Griechen und Römern entwickelt haben. Aus ihren orientalischen Urſitzen bringen die Pelasger in der Form religiöser Dumpfheit und deren blutiger Gährung jenen unendlichen Inhalt, die unendliche Willensſubjektivität ſchon mit, den die Griechen zur Freiheit der Kunſt, und die Römer zur Freiheit des Rechts umbilden und entwickeln. Im Beſondern hat der pelasgiſche Laren- und Manenkultus das römiſche Teſtament erzeugt, das als Produkt des römiſchen Volksgeiſtes keine Vermögensverfügung, ſondern die römiſche Unſterblichkeit iſt.

Da Laſſalle das pelasgiſche Kapitel nur beiläufig erwähnt, um ſich zu beklagen, daß Marx es zuerſt geleſen habe, obgleich es Laſſalle mit gutem Bedacht an den Schluß ſeiner Ausführungen über das römiſche Erbrecht geſtellt hatte, ſo würde es viel zu weit führen, hier näher auf Laſſalles Gedankengang einzugehen. Worüber er ausführlich mit Marx ſtreitet, iſt die Frage, ob das Teſtament, ganz abgeſehen von ſeinem ſpezifiſch römiſchen Urſprung, eine Deluſion ſei, die auch in der bürgerlichen Geſellſchaft eine ſelbſtändige, von der Mythologie und ſo weiter unabhängige Wurzel haben müſſe. Dies behauptete Marx, während Laſſalle beſtritt, daß die ökonomiſche Bourgeoisentwicklung für ſich das Teſtament hätte erfinden können, wenn es nicht eben ſchon im römiſchen Rechte vorgelegen hätte.

Im Grunde beſteht kein ausſchließender Gegenſatz zwiſchen beiden Meinungen. Weder leugnete Marx ſchlechthin den mythologiſchen Urſprung des römiſchen Teſtaments, noch leugnete Laſſalle, daß die ökonomiſche Bourgeoisentwicklung im Teſtamente gefunden habe, was ihr ganz entſpreche und ihr Herzensbedürfniß befriedige, was alſo doch der Tendenz nach in ihr wurzele. Es iſt im Weſentlichen ein Streit um das Maß der Einwirkung, das die ideologiſche Ueberlieferung auf den Gang der hiſtoriſchen Entwicklung haben kann. Marx hat dieſe Einwirkung als ſolche niemals beſtritten, mögen die Gegner des hiſtoriſchen Materialismus auch tauſendmal das Gegentheil behaupten, während Laſſalle niemals ideologiſch genug gedacht hat, um die ideologiſche Ueberlieferung als einen ſelbſtändigen Hebel der hiſtoriſchen Entwicklung zu betrachten. Im Eingange des Briefes 67 ſpricht er ſich darüber ganz unzweideutig aus. Wohl iſt für ihn der Volks- und Zeitgeiſt das, was für Marx die Produktionsweiſe eines Volkes und einer Zeit iſt, wobei auch nicht überſehen werden darf, daß Laſſalle den jeweiligen Volks- und Zeitgeiſt, wie namentlich ſeine ökonomiſchen Arbeiten zeigen, ſehr wohl auf deſſen ökonomiſchen Urſprung zurückzuführen verſtanden hat. In jedem Falle aber war Laſſalle himmelweit entfernt von der flachen und plumpen Auffaſſung der bürgerlichen Ideologen, die ſich einbilden, daß die Ideen die Geſchichte machen und daß irgend ein Volk oder eine Zeit von einer ideologiſchen Ueberlieferung in entſcheidender Weiſe beherrſcht werden könne.

Speziell in den zweiten Band von Laſſalles rechtsphiloſophiſchem Werke wird man ſich hüten müſſen, mehr Ideologie hineinzutragen, als thatſächlich darin ſteckt. Wir wiſſen nicht, wann und wie das römiſche Teſtament

Digitized by Google

entstanden ist; wir wissen nur, daß es sehr früh erscheint, so früh, daß es von keinem anderen Volke mehr selbständig produzirt zu werden brauchte, daß es überall, wo es sich eingebürgert hat, von Rom übernommen worden ist. Die metaphysisch-religiöse Hülle, worin es zunächst erscheint, weist unzweideutig darauf hin, daß als die Fortschritte der römischen Produktionsweise das Bedürfniß nach testamentarischer Vermögensverfügung hervorriefen, dies Bedürfniß an eine Form des Ahnenkultus anknüpfen und sich unter diesem Schutzmantel besonders schnell befriedigen, aber eben deshalb auch noch ganz von ihm bedeckt bleiben konnte. Es wäre ein ähnlicher historischer Prozeß gewesen, wie ihn das römische Recht und das römische Testament durchmachen sollten, als sich am Ausgange des Mittelalters Waarenproduktion und Waarenhandel von Neuem auf großer Stufenleiter zu entwickeln begannen. Damals vollzog sich die Wiedergeburt des römischen Rechts, thatsächlich weil in ihm das Recht einer Gesellschaft von Waarenproduzenten fix und fertig vorlag, angeblich aber weil es die scripta ratio, die niedergeschriebene Vernunft sei, die für alle Völker und alle Zeiten gelte, nicht anders wie die Gesetze der Logik und der Mathematik. Wie diese Illusion jahrhundertelang gedauert hat und noch dauert, wie es heute noch Leute, ja ganze historische Schulen giebt, die in dem Wiedererstehen des römischen Rechts nicht die Wirkung der ökonomischen Thatsache sehen, daß sich Waarenproduktion und Waarenhandel wieder auf großer Stufenleiter zu entwickeln begannen, sondern sich darunter vielmehr den plötzlichen Einbruch einer ideellen, Alles überwältigenden, sei es nun himmlischen oder höllischen Macht vorstellen, so hat es jahrhundertelang gedauert, ehe der ökonomische Inhalt des Testamentes seine metaphysisch-religiöse Hülle zerstörte.

Diesen historischen Prozeß schildert Lassalle im zweiten Bande seines rechtsphilosophischen Werkes mit höchster Feinheit und mit wahrhaft bewundernswerthem Scharfsinn. Freilich ist es für ihn der Kampf des persönlichen Egoismus, des gesunden Menschenverstandes mit der metaphysisch-religiösen Grundanschauung eines ganzen Volksgeistes von Leben und Tod. Während dieser Volksgeist am Testamente als der römischen Unsterblichkeitsidee, als der bloßen Willensübertragung des Erblassers auf den Erben festhält, will der persönliche Egoismus, der gesunde Menschenverstand des Erben das Testament zur ausschließlichen Vermögensverfügung machen, was es bei seinem Entstehen nur nebensächlich war. Auf die Dauer läßt sich der gesunde Menschenverstand trotz allen Widerstandes nicht foppen, und langsam vollzieht sich in der Geschichte des römischen Rechts der Uebergang des metaphysischen Begriffs zum Vermögensbegriffe, die Umwandlung des Willensfortsetzers zum Vermögenserben, bis endlich unter Justinian durch die Einführung der Erbschaft sub beneficio inventarii der Erbe den Vermögenserwerb als das Entscheidende, ja das Alleinige seines Verhältnisses zum Erblasser proklamirt. Aber hiermit ist auch die Abreibungs- und Entnationalisirungsarbeit beendet und der römische Volksgeist erloschen.

Digitized by Google

Das klingt sehr ideologisch, ist es aber mehr der Form, als dem Inhalte nach. Lassalle war ein viel zu nüchterner und realistischer Forscher, um den Prozeß, den er schildert, frei zu erfinden oder gewaltsam in den juristischen Stoff zu konstruiren. Des Lesers, der seine Darlegungen aufmerksam verfolgt, bemächtigt sich allerdings die von Lassalle gehoffte „zwingende Ueberzeugung"; man braucht statt des römischen Volksgeistes nur die metaphysisch-religiöse Ueberlieferung und statt des persönlichen Egoismus, des gesunden Menschenverstandes nur die Bedürfnisse der sich immer stärker entwickelnden Waarenproduktion zu setzen, und man sieht dann sofort, daß Lassalle thatsächlich ein wichtiges Problem des historischen Materialismus in seinem zweiten Bande erläutert hat. So erklärt sich auch, daß Marx diesen Band „mit großem Genuß" gelesen hat, während er gewiß protestirt haben würde, wenn Lassalle rein in die ideologische Wolkenwelt hinein räsonnirt hätte. Marx setzt mit seinem Widerspruch erst ein, wo Lassalle für die kapitalistische Produktionsperiode eine zu weit gehende Folgerung aus seiner Beweisführung über das römische Erbrecht zieht.

Hierbei ist nun zunächst wieder zu beachten, daß Lassalle mit dem zweiten Bande keineswegs einen sozialistischen Vorstoß gegen das bürgerliche Erbrecht hat machen wollen. Keineswegs oder doch mindestens nicht mehr, als überhaupt seine gesammte öffentliche Thätigkeit auf das sozialistische Endziel gerichtet war. Er verdient durchaus nicht die Lorbeeren, womit ihn einzelne seiner bürgerlichen Biographen deshalb bekränzt haben, weil er die Resultate seiner erbrechtlichen Untersuchungen nicht in seine spätere Agitation getragen habe. Für den, der lesen kann, enthält der Bastiat-Schulze ganz andere und ungleich wuchtigere Stöße gegen das kapitalistische Erbrecht, als das System der Erworbenen Rechte, in dessen zweitem Bande Lassalle nur die im ersten Bande entwickelte Rückwirkungstheorie am erbrechtlichen Stoff erproben wollte. Kam er dabei zu dem Ergebniß, das moderne Erbrecht sei nichts als ein großes Mißverständniß, eine kompakte theoretische Unmöglichkeit, so war ihm das freilich auch von großem Werthe, und er glaubte, damit eine der historischen Entwicklung hinderliche Illusion zu zerstören, aber er bildete sich durchaus nicht ein, nunmehr das moderne Erbrecht vernichtet zu haben; er wußte sehr wohl, daß solche weltgeschichtlichen „Mißverständnisse" sich am letzten Ende auf theoretischem Wege so wenig beseitigen lassen, wie sie im letzten Grunde auf theoretischem Wege entstanden sind. Es sei nochmals auf den Brief 67 verwiesen, wo die „Periode des Individualismus und der freien Konkurrenz" nur in die „Periode der kapitalistischen Produktionsweise", nur aus dem Ideologischen ins Oekonomische übersetzt zu werden braucht, um zu sehen, daß Lassalle sich nicht sowohl in seiner „gesammten obersten Grundanschauung" von Marx unterschied, als nur darin, daß er sich von den juristischen und philosophischen Denkformen nie völlig befreien konnte und somit auch ihre historische Wirksamkeit etwas überschätzte. In diesem Falle blieb als Differenz allein die Frage, ob die germanischen Nationen das Testament

Digitized by Google

hätten produziren können, wenn sie das römische Testament nicht vorgefunden hätten, und auch dieser Differenz legte Lassalle kein übermäßiges Gewicht bei, wenn er meint, so gleichgiltig sei sie doch nicht, wie Marx annehme.

Obendrein nennt er den Streit einen „tollen Fall" und spricht von der „verdrehten Natur solcher Hypothesen", wodurch er sich freilich nicht von dem Versuch abhalten läßt, seine Hypothese „mit großer Sicherheit" zu beweisen. Gelungen ist es ihm jedoch nicht. Er deduzirt ganz richtig und durchaus im Geiste des historischen Materialismus, wenn er sagt, das römische Recht und das römische Testament seien der Periode der freien Konkurrenz sehr gelegen gekommen, weil sie ihren Appetiten entsprochen und ihre Entwicklung mächtig unterstützt hätten, aber damit steht in handgreiflichem Widerspruche, daß in der Idee der freien Konkurrenz kein Atom einer Vorstellung sei, wonach das Individuum auch nach dem Tode sollte wollen können. Hier sieht Lassalle nicht blos durch die ideologische Brille, sondern trägt wirklich einmal ideologische Scheuklappen; wenn nach seiner eigenen Annahme aus der Idee der freien Konkurrenz folgt, daß das Individuum bei Lebzeiten absoluter freier Herr über sein Vermögen sein müsse und alles Beliebige ungebunden damit vornehmen könne, so lag doch wirklich schon der Gedanke nahe genug, daß sich diese Machtvollkommenheit auch auf den Fall des Todes erstrecken müsse, zumal da die germanischen Nationen die beliebig freien Schenkungen von Todeswegen kannten. Da diese Schenkungen sofort das Eigenthum auf den Beschenkten übergehen ließen, so daß nur Nutznießung bis zum Tode oder Miteigenthumsrecht vorbehalten wurde, so standen sie gewiß der Idee der freien Konkurrenz schroff gegenüber, und Lassalle fragte mit gutem Grunde: Wie Teufel sollte man in der Periode der freien Konkurrenz anders als in seltenen Fällen von dieser Freiheit des Vergabens Gebrauch machen? Aber eben deshalb, weil diese Schenkungen von Todeswegen einem Bedürfniß der freien Konkurrenz so sehr widersprachen, weshalb sollten sie nicht durch dies Bedürfniß dahin umgewandelt werden, daß erst nach dem Tode das Eigenthumsrecht auf den Beschenkten überging, womit das Testament produzirt war? Weil der Wille mit dem Tode erlischt und die Willensverfügung nach dem Tode gegen alles jus naturale, ganz contra rationem gehe? Nimmt man einmal an, die ratio und das jus naturale seien wirklich logische, und nicht blos, wie sie es thatsächlich sind, historische Kategorien, so hat die kapitalistische Produktionsweise je nach ihren Bedürfnissen noch mit ganz anderen natürlichen und vernünftigen Vorstellungen aufgeräumt, als mit der metaphysischen Unmöglichkeit, daß der Wille eines Individuums noch nach seinem Tode solle gelten können, beispielsweise indem sie, wie Lassalle im Bastiat-Schulze so drastisch nachgewiesen hat, Eigenthum in Fremdthum verkehrte.

Hat also Lassalle seinen Beweis nicht geführt, so läßt sich freilich bei der „verdrehten Natur" solcher Kontroversen auch nicht der Gegenbeweis

Digitized by Google

führen, der Beweis nämlich, daß die germanischen Nationen das Testament produzirt hätten, ohne das Vorbild des römischen Testaments. Man kann nur sagen: es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß die germanischen Nationen aus eigener Kraft damit fertig geworden wären, sintemalen noch kein Volk und keine Zeit unfähig gewesen ist, die ideologischen Konsequenzen aus ihren Appetiten und Strebungen, aus ihrer ökonomischen Produktionsweise zu ziehen, mochten diese Konsequenzen noch so sehr dem widersprechen, was unter anderen historischen Umständen als jus naturale und ratio galt. Hatte doch auch nach Lassalles eigener Darstellung die metaphysisch-religiöse Grundanschauung eines ganzen Volksgeistes von Leben und Tod schließlich vor dem persönlichen Egoismus und dem gesunden Menschenverstand kapituliren müssen, und die Periode der freien Konkurrenz brauchte sich gar nicht einmal ein „Mißverständniß" vorwerfen zu lassen, wenn sie das wirkliche Wesen des römischen Testaments erst in den Zeiten Justinians, und nicht schon in den Zeiten der Zwölftafelgesetzgebung enthüllt sah. Wodurch Lassalles Blick in dieser Frage getrübt wurde, zeigt sein praktischer Hinweis auf die „mißverständliche" Auffassung des englischen Konstitutionalismus, die nach seiner Meinung der „elenden Partei unserer Gothaer und Konstitutionellen" gestattete, der kommunistischen Propaganda in wirksamer Weise die Wege zu verrammeln. So sehr nun aber „unsere Gneists" den englischen Konstitutionalismus mißverstehen mochten, so war dies Mißverständniß doch kein „starker Bundesgenosse" des deutschen Liberalismus, sondern nur eine seiner sehr vergänglichen Häutungen. Hatten ihn die Pariser Junitage von seiner Vorliebe für den französischen Konstitutionalismus kurirt, so kurirte ihn die Schlacht bei Königgrätz von seiner Vorliebe für den englischen Konstitutionalismus. „Mißverständnisse" dieser Art haben in der historischen Entwicklung eben doch einen viel engeren Spielraum, als Lassalle annahm.

Die Verhandlungen mit Brockhaus über den Verlag des Kapitals, die in den Briefen 66 und 67 erwähnt werden, haben sich zerschlagen; das Werk ist, wie bekannt, bei Otto Meißner in Hamburg erschienen. Brockhaus schrieb am 6. Juni an Lassalle, daß ihm „die Bedeutung des Herrn Karl Marx als Nationalökonom hinlänglich bekannt" sei und daß dessen Werk zweifellos zu den hervorragenden Erscheinungen auf diesem Gebiete gehören werde, aber daß er Werke, deren Anfang in anderem Verlage erschienen sei, nicht gern fortführe und, davon abgesehen, sich „auch aus anderen Gründen nicht veranlaßt" sehen könne, den Verlag zu übernehmen. Ueber diese anderen Gründe half natürlich die Beredtsamkeit Lassalles und Ludmilla Assings nicht fort.

Die Blanqui-Affäre bezog sich darauf, daß Blanqui nach der französischen Amnestie von 59 nach Frankreich zurückgekehrt, aber alsbald wieder verhaftet worden war, unter der vagen Beschuldigung, Mitglied einer geheimen Gesellschaft zu sein. Englische Blätter brachten nun folgende Korrespondenz aus Paris: „Jemand, der als Zeuge in der Unter-

Digitized by Google

suchung gegen August Blanqui vernommen wurde (das heißt, wie es in Frankreich üblich ist, in einem geheimen Verhör), hat mir erzählt, daß Blanqui bei seiner Vorführung noch die deutlichen Spuren eines eben auf ihn gemachten Angriffs trug; seine Kleider waren in Stücke zerrissen, ebenso sein Hemd, und sein Hut von Faustschlägen zerdrückt. Der Zeuge, von diesem Anblick tief ergriffen, konnte seine Empörung nicht verbergen. Blanqui erklärte dem Instruktionsrichter, daß es eine nutzlose Grausamkeit sei, ihn mit Gewalt aus seiner Zelle zu reißen und zu mißhandeln; man könne ihn zwar umbringen, aber ihn niemals zwingen, auch nur ein einziges Wort zu sagen. Darauf wurde er von dem Kerkermeister ergriffen und in seine Zelle, wenn nicht gar in ein finsteres Loch zurückgestoßen. Der Zeuge konnte nur sehen, was in dem Raum vorging, wo das Verhör stattfinden sollte." Marx wünschte diese Notiz in deutsche Blätter zu bringen, was denn auch gelang. Oldenberg ist der Herausgeber der bekannten parlamentarischen Korrespondenz, die er in Lassalles Todesjahre von dem fortschrittlichen Abgeordneten Freese übernommen und seitdem ununterbrochen fortgeführt hat. Er war mit Bucher und Lassalle befreundet, und der „halb inspirirte Mensch" ist jedenfalls nicht in dem gehässigen Sinne gemeint, den dies Wort seit Bismarcks Offiziösenwirthschaft gewonnen hat. Doch um auf Blanqui zurückzukommen, so wurde er zu vierjährigem Gefängniß verurtheilt, und „natürlich" hob der Kassationshof das „schmachvolle" Urtheil nicht auf.

Schade, daß Lassalle nicht näher auf die übereinstimmende Kritik eingeht, die Marx und er über die Sozialen Briefe von Rodbertus gefällt haben. Zwar läßt sich diese Kritik ohne große Mühe mittelbar konstruiren, aber läge sie unmittelbar vor, so würde sie wohl ausgleichend wirken gegenüber der einseitig strengen Kritik, die Rodbertus, nicht ohne seine eigene Schuld, aber hauptsächlich doch durch die Schuld seiner übereifrigen und gänzlich kritiklosen Bewunderer durch Engels erfahren hat. Die Artikel ad vocem Becker bezogen sich auf das Attentat, das der Student Oskar Becker am 14. Juli in Baden-Baden auf den König von Preußen verübte. Was damals an „schmachvoll-servilen Taktlosigkeiten" geleistet wurde, war freilich nur ein Kinderspiel gegen das, was nach den Attentaten Hödels und Nobilings in demselben Kaliber geleistet worden ist. Noch weniger konnte Lassalle ahnen, daß nach diesen Attentaten von keinem Geringeren, als dem deutschen Reichskanzler, ein dithyrambischer Hymnus auf seine, nämlich Lassalles, „monarchische Gesinnung" angestimmt werden sollte.

Im zweiten und letzten Bande der Demokratischen Studien, der in diesem Sommer erschien, ist Vogt allerdings nicht vertreten, aber wohl sind es mehrere Kumpane von ihm, die seine Verleumdungen gegen Marx kolportirt hatten und von Marx als Vogts „Mitstrolche" gekennzeichnet worden waren: L. Bamberger, H. B. Oppenheim und L. Simon; auch hebt Walesrode in der Vorrede hervor, daß alle Mitarbeiter, ohne Ausnahme, auch diejenigen, von denen der vorliegende Band keinen Beitrag enthalte, dem

Digitized by Google

Unternehmen treu geblieben seien. Lassalle hat zu diesem Bande seinen schon seit drei Jahren abgelagerten Aufsatz über Lessing beigesteuert, die einzige seiner Arbeiten, die bis zu einem gewissen Grade von dem spezifischen Berliner- und Preußenthum angekränkelt ist.

Virchow hat seit vier Jahrzehnten als Gelehrter und Politiker das Urtheil bestätigt, das Lassalle in der Nachschrift zu dem Briefe 67 über ihn fällt. Der letzte Abschnitt dieser Nachschrift zeigt in bemerkenswerther Weise, daß die Betheiligung an den preußischen Landtagswahlen für Marx und Lassalle nur eine taktische, und keine prinzipielle Frage gewesen ist. Für die „nächsten Wahlen", die im Herbste stattfanden, hatte sich eben die Fortschrittspartei organisirt, mit einem schwächlichen, beschränkt bürgerlichen Programm, für das sich kein Arbeiter begeistern konnte, aber immerhin mit dem guten Willen, mehr zu „drängeln", als die Gothaer, so daß kein Anlaß vorlag, ihr entgegenzutreten, bis sie gezeigt hatte, wie sie die Kraft ihrer Lenden erproben könne.

Das harte Urtheil, das Lassalle im Briefe 69 über den wackeren Johann Philipp Becker fällt, braucht heute wohl kaum noch zurückgewiesen zu werden. Lassalle schreibt vorschnell auf das Gerede dritter Personen hin, doch hat er später sein Unrecht erkannt und noch in seinen letzten Lebenstagen erfahren, ein wie lauterer Charakter der alte Becker war.

Digitized by Google

1862

70

Lieber Marx!

Hierdurch zeige ich Dir an:

1. Daß ich wieder in Berlin eingetroffen,

2. Daß ich auf meinen Genueser Brief an Dich keine Antwort in Florenz, trotz meines Bittens, erhalten habe, ebenso wenig ein Wort auf die Zeilen, die ich Mario an Dich mitgab — obwohl Du Zeit genug gehabt hast, an Andere zu schreiben.

3. Daß ich in Folge alles dessen beschlossen habe, nunmehr auch alles Schreiben an Dich einzustellen, bis ich hinreichend ausführliche Antwort auf meine diversen Briefe erhalten haben werde.

Dein F. Lassalle.

Berlin, 11. Januar 62.
Bellevuestraße 13.

71

Berlin, Bellevuestraße 13.
Montag, 2. Juni 62.

Theurer Freund!

Wenn ich leugnen wollte, daß ich bis zum Empfang Deines Briefes vom 28. April sehr böse war — so müßte ich wirklich ganz unverschämt lügen. Der letzte Zettel (nicht Brief), den ich von Dir empfangen, war vom 2. oder 3. September datirt. Ich antwortete Dir darauf sofort von Zürich aus, später von Florenz, dann nochmals von da durch Albert Mario (Hast Du diesen Brief erhalten? war Mario bei Dir? warum erwähnst Du davon nichts?) endlich zeigte ich Dir von Berlin aus sofort, Mitte Januar, meine Rückkunft, und, woraus Du ersaheſt, daß ich, und mit Recht, verletzt war, die Suspension meiner Korrespondenz an, bis ich eine Antwort von Dir erhalten. Und trotz alledem und alledem, keine Antwort von Dir, bis zum 28. April. Eine Pause von acht Monaten (seit September). Deine Entschuldigungen taugen alle nichts! Absoluten Zeitmangel, um einen Brief zu

schreiben, giebt es überhaupt nicht. Außerdem hatte er bei Dir nicht obgewaltet, denn mein Vetter Friedländer hatte, wie er mir bei meiner Rückkunft aus Italien erzählte, in der Zwischenzeit zwei Briefe von Dir bekommen, und statt deren hättest Du ja besser mir schreiben können. Auf meinen Brief von Mitte Januar mußtest Du ferner, hattest Du noch keine Zeit zu eingehendem Schreiben, sofort mit ein paar Worten antworten, da Du sahest, daß ich mich ärgere. Ebenso wenig taugt Deine, von den 10 Pfund hergenommene Entschuldigung etwas. Denn das würde ja auf die Weisheit des Polonius hinauslaufen, daß wir durch das Borgen Geld und Freunde zugleich verlieren, und freilich ist diese Weisheit auch im Allgemeinen sehr richtig. Aber auf uns soll sie doch keine Anwendung finden, old boy!

Inzwischen, wie Dein Brief vom 28. April nun endlich ankam, war auch mein Zorn wieder beseitigt, und nur die eine sehr milde Vergeltung beschloß ich, daß ich nun auch zur Antwort einen Augenblick bequemer Muße abwarten wollte. So habe ich Dich denn statt 8 Monate 5 Wochen warten lassen müssen.

Meinen „Julian", meinen „Fichte", und meine Verfassungsrede wirst Du inzwischen durch Buchers Vermittlung erhalten haben, die Exemplare an Engels und Wolff hast Du hoffentlich besorgt. — Habe die Güte, meine orientalischen Reisebriefe an Bucher zu verabfolgen, damit er sie mir bei seiner Rückkunft nach Berlin mitbringt.

Auch die Bücher, die ich Dir mitgab (Rodbertus, Roscher ꝛc.) mußt Du mir, wenn er sie, wie ich vermuthe, nicht mitnehmen kann, Anfang Oktober zuschicken, falls ich nicht — was sehr möglich — im Juli selbst auf einen Sprung nach London komme. Ich trage mich mit dieser Idee. Aber noch ist nichts entschieden.

Nichts steht mehr fest, old boy, als daß ich Dein Buch besprechen werde. Auch soll, ob wir gleich ausgemacht haben, daß Deine Kritik früher erscheinen soll, wenn ich erst so weit bin, es selbstredend ganz egal sein, ob Du schon die Deinige geliefert hast oder nicht. Denn solche Dinge arbeitet man nicht auf Kommando, auch nicht nach dem eigenen, sondern man hängt dabei von Zeit, Muße, Sammlung, Ideengang ꝛc. ab. Aber ganz dieselben Umstände walten auch meinerseits ob. Und von vornherein, als ich sagte, Deine Kritik solle früher erscheinen, that ich dies nicht, um ein Aequivalent zu haben, und gar voraus zu haben, sondern um mir dadurch eine größere Zeit zu reserviren.

Digitized by Google

Ich bin seit Mitte Januar wieder hier. Seitdem habe ich den Julian geschrieben; das Fichtefest, die Rede, Memoriren, die Verfassungsrede. Nimm hinzu, daß ich etwas politisch-praktische Agitation begonnen. So habe ich den Verfassungsvortrag in vier Vereinen gehalten. Außerdem einen weit längeren Vortrag über den Arbeiterstand geschrieben und in einem Arbeiterverein gehalten. (Ich habe mich jetzt auch entschlossen, ihn drucken zu lassen; er ist bereits unter der Presse. Sowie er fertig, sende ich Dir ihn.) Nimm hinzu die entsetzliche Zeit, die mit dem geringsten Agitiren verloren wird, Rücksprachen 2c. 2c. Nimm hinzu eine täglich anschwellende und unbequem werdende Korrespondenz; und endlich, daß ich diese und jene Bücher, die erscheinen, um nothdürftig au fait zu bleiben, in diversen Wissenschaften mitlesen muß — und Du wirst Dir sagen, daß ich seit meiner Rückkunft noch keinen Augenblick frei gehabt haben kann.

Zudem erinnerst Du Dich, daß ich Dir schon bei Deinem Hiersein sagte: in Folge der intensiven Beschäftigung mit andern Dingen in den letzten drei Jahren ist die nationalökonomische Materie in meinem Kopf gleichsam fossil geworden. Ich muß sie erst wieder flüssig machen, um meine ganze Herrschaft darüber zu haben. Freilich ist dies durch eine Lektüre von vier Wochen wieder geschehen. Aber diese müssen eben da sein.

Ehe wieder Alles in mir ganz flüssig ist, nützt es mir auch nichts, an die zweite Lektüre Deines Buchs zu gehen, weil ich früher auch nicht bei kritischer Vollkraft bin. Mein Vorsatz ist also der: dieser Tage an den zweiten Theil von Tookes dickem Werk zu gehen, dessen Lektüre ich gleichfalls seit lange verschoben habe. Während dieser Lektüre wird Alles wieder flüssig. Dann gehe ich an die zweite Lektüre Deines Buchs, und die Ausführung meines ökonomischen Werks, welches letztere freilich sehr lange dauern wird.

Diesen Vorsatz werde ich auch festhalten; doch wird er wieder von einer zweimonatlichen Reise unterbrochen. Denn ich kann es den Sommer hier nicht aushalten. Im Juli gehe ich entweder nach der Schweiz, oder erst nach London, und erst von da nach der Schweiz.

Eduard Meyen hat meinen Julian zwar in seinem eigenen Blatt — der Berliner Reform — sehr günstig besprochen (Hegelsche Schärfe, Heinescher Witz und derartiges), im Schlesischen Morgenblatt Nr. 128 rezensirt er (dies beruht auf genauer Kunde) ihn dagegen dahin, daß

Digitized by Google

„dieſe Schrift ſich ſchon ſehr ſtark zu der Bosheit der Marxſchen Richtung neigt und ſich damit die eigene Wirkung verdirbt, die ſie durch ſcharfſinnige Aufdeckung der Blößen des eben ſo anmaßenden als unwiſſenden Literaturhiſtorikers übt". „Je überlegener ſich L. fühlte, deſto mehr mußte er ſich begnügen, ſeinen Gegner ſpielend mit Witz und Satire zu widerlegen, nicht aber ihn Spießruthen laufen zu laſſen! Wer mag ſolchen Anblick ertragen?" —

Der arme Meyen! Seine ſchwachen Nerven halten das nicht aus. Er ruft: Nachbarin, euer Fläſchchen!

Bei alledem paukt er ſich in der Reform mit der Volkszeitung, und ſeit Kurzem auch mit der Nationalzeitung herum im radikalen Sinne, freilich ſehr ſchwach, freilich auch nur mit „gutem Willen" und ſehr wenig Kraft. Aber es iſt doch wenigſtens guter Wille, und ſein Blatt iſt immerhin zur Zeit das radikalſte in Berlin, ſo daß ich nolens volens oft in den Fall komme, es bei Kleinbürgern, Handwerkern, den andern Blättern gegenüber loben, empfehlen ꝛc. zu müſſen.

Es iſt doch immer ein Blatt und wollten wir, ſo könnten wir es beſſer machen, als es iſt; es hat auch von ſelbſt einen gewiſſen Trieb, beſſer zu werden, und entwickelt ſich. Ich frage Dich alſo: willſt Du dem armen Menſchen, der ja eigentlich nur ſchwach und beſchränkt, nicht bösartig iſt, wenn er pater peccavi ſagt, nicht verzeihen?

Ich habe ihn noch nicht vor mir geſehen. Als er nach Berlin kam, ließ er durch Hrn. v. Bülow bei mir anfragen: „Er wünſche ſehr zu mir zu kommen, wiſſe aber nicht recht, wie er aufgenommen werden würde wegen der Affäre mit Marx." Ich ließ ihm ſagen: ſein Bedenken ſei ein ſehr weiſes und begründetes; er thäte wohl, beim Teufel zu bleiben. — Das ließ er ſich denn geſagt ſein, und ſo habe ich ihn bis heut noch nicht geſehen. Wenn ich aber wollte, ſo glaube ich wohl veranlaſſen zu können, daß er Dir pater peccavi ſagt und ſein Unrecht eingeſteht. Und wenn er dies thut, ſo könnteſt Du ihm, meine ich, um des Vortheils der Sache willen, verzeihen. Man hätte dann doch irgend ein Blatt hier, zu dem man in einer Art von Kartell ſtände. Sieh um Dich, und ſieh, wie abſolut wenig wir ſind, wenn wirs genau nehmen wollen. Alles das erwäge (beiläufig: mit dem ganz gemeinen Hecht Hirſemenzel habe ich for ever gebrochen — und glaube etwa nicht, daß ſeine Frau die Veranlaſſung davon bildet), Alles das erwäge alſo, ſage ich, und gieb mir Beſcheid; baldigen. Es

Digitized by Google

wäre mir lieb, wenn Du auf diese Vorstellungen eingingst; bestimme auch, in welcher Form er Dir die „Buße“ leisten soll. Ueberdies hast Du ihn ja schon reichlich abgestraft, und wenn er noch sein Unrecht eingesteht und bereut, kannst Du Dirs schon gefallen lassen. — Adieu! Grüß' Frau und Töchter. Unter meinen Motiven nach London zu kommen, spielt auch der Wunsch, die eine Tochter zu sehen, die der Ruf so schön malt.

Dein F. L.

72

Lieber Marx!

Der Ueberbringer ist der Hauptmann Schweigert, der mit Auszeichnung unter Garibaldi und speziell unter meinem Freund Rüstow gedient hat. Er ist der ehrlichste und zuverlässigste Kerl von der Welt. C'est un homme d'action. Er steht an der Spitze der Wehrvereine, die er von Koburg aus organisirt, und geht jetzt nach London, um dort Geldmittel für 3000 Gewehre aufzutreiben, die er für die Wehrvereine braucht. Ich brauche Dir nicht erst zu sagen, wie wünschenswerth dies wäre. Habe also die Güte, ihn mit allen Leuten in Rapport zu setzen, von denen er Geld für diesen Zweck erhalten kann, oder sonstigen zu diesem Ziel führenden Vorschub zu thun. Thue Dein Möglichstes.

Die Wahrscheinlichkeit, daß ich nach London komme, nimmt zu!

Berlin, 19. Juli 62. Dein F. Lassalle.

73

Lieber Marx! [London.]

Gestern schrieb ich Deiner Frau, daß die Königin in Windsor, daß wir daher heut alle mit einander statt dorthin nach Kew und Richmond wollten, und gab das Rendezvous. — Da ich einige Stunden versäumt hatte, den Brief zur Post zu geben, nahm ich einen Kommissionär und schickte ihn zu Euch. Ich trug ihm auf, Antwort zu bringen. Solche erhielt ich nicht.

Heut früh unendlicher Regen: trotzdem eilte ich zu Bucher, der mir aber gleichfalls sagte, daß es weder möglich sei, in solchem Wetter die

Digitized by Google

Partie zu machen, noch denkbar, daß Ihr das Haus verlassen haben würdet. Zugleich Mittheilung aus der Times, daß Victoria wieder aus Windsor fort ist.

Jetzt die Fragen:

1. Hast Du das Billet für die morgige Parlamentssitzung erhalten?

2. Vergiß nicht unser Rendezvous morgen, Punkt 2 Uhr, an der Westminster Abbaye.

3. Wann wollen wir nun zunächst die Windsor Partie machen? Ist es Deiner Frau vielleicht viel lieber, sie Sonntags zu machen? Dann — unter Voraussetzung von gutem Wetter natürlich — könnten wir sie diesen Sonntag machen, obwohl ich erst Gerstenberg, bei dem ich eine Einladung auf Sonntag zum Diner angenommen habe, abschreiben müßte. Mir wäre daher Sonnabend oder Montag lieber.

Bespricht dies also mit Deiner Frau, bringe mir morgen bestimmte Entscheidung und schaffe vernünftiges Wetter an.

Dein F. Lassalle.

Mittwoch.

74

[London.]

Lieber Marx!

Es fällt mir doch ein, daß es sichrer ist, Dir vorher anzuzeigen, daß ich morgen (Sonntag), meiner Einladung Gerstenbergs entfliehend, jedenfalls zu Dir kommen werde. Vielleicht aber nicht so früh, wie ich Dir gesagt. Warte mich also jedenfalls morgen ab.

Ich habe sehr ärgerliche Briefe von Haus, und bin über Manches sehr verdrießlich.

Dein F. L.

Sonnabend.

75

Nachschrift.

Anbei der Brief von Bernard zurück. Um einen Rath zu geben, kenne ich die Natur des von ihm beabsichtigten Unternehmens, den Zusammenhang mit der Ausstellung und derartige Verhältnisse zu wenig.

Der Gräfin mußt Du nach Zürich (poste restante) schreiben, wo sie bereits war, als Dein Brief ankam, resp. auf der Reise dahin.

Dein F. L.

Digitized by Google

Anmerkungen.

Gereizt durch Marxens Saumseligkeit im Briefschreiben, sagt Lassalle im Briefe 70 den Briefwechsel auf, bis Marx sich gebessert habe: unter dem gleichen Datum, dem 11. Januar, schreibt er aber einen langen Brief an Herwegh, namentlich auch über den Plan einer großen demokratischen Zeitung, den er auf der Rückreise aus Italien in Leipzig mit dem alten Brockhaus diskutirt hatte. Es ist kein ganz bedeutungsloser Zufall, daß diese Lockerung der Beziehungen zwischen Lassalle und Marx, mochte sie auch aus äußerlichen Gründen erfolgen, just in einem Augenblick eintrat, wo neue Gestalten in Lassalles Leben traten. Auf seiner italienischen Reise hatte er in den Kreisen Garibaldis und Mazzinis verkehrt; Mario, den er in den Briefen 70 und 71 erwähnt, war der bekannte Genosse Mazzinis, und Gatte einer Engländerin, der damals vielgenannten Jessie Meriton White, die sich mit agitatorischen Schriften an der italienischen Revolution betheiligte. In Zürich hatte sich Lassalle mit Herwegh und Rüstow eng befreundet; in Berlin trat ihm jetzt der aus dem Exil heimgekehrte Bucher besonders nahe. Mit ihm, nicht mit Marx, hat Lassalle berathen, ob und wie eine praktisch-politische Agitation einzuleiten sei.

Die ersten entscheidenden Schritte auf dieser Bahn waren dann schon gethan, als Marx am 28. April wieder von sich hören ließ; am 12. April hatte Lassalle sein Arbeiterprogramm im Handwerkerverein der Oranienburger Vorstadt entwickelt. Noch früher fallen seine Schrift gegen Julian Schmidt und die Verfassungsrede; Lassalle sandte sie an Marx durch Bucher, der als Berichterstatter über die Weltausstellung dieses Jahres nach London ging. Als Lassalle am 9. Juni wieder unmittelbar an Marx schrieb, hatte die Fortschrittspartei in den Wahlen vom 6. Mai einen überwältigenden Sieg erfochten, und es ging fast über menschliches Ermessen, vorauszusehen, daß sie, mit dem ganzen Lande hinter sich, dennoch keinen ernsthaften, politischen Kampf wagen würde. So spricht Lassalle im Briefe 71 wieder vorwiegend von seinen theoretischen Arbeiten, und der praktische Thatendrang, der ihn verzehrte, verräth sich nur in dem Vorschlage, Marx möge sich mit Meyen versöhnen, um in dessen Blatte, der Berliner Reform, so etwas wie ein eigenes Organ zu gewinnen.

Wie im Vorjahre mit Duncker und anscheinend aus den gleichen Beweggründen brach Lassalle in diesem Jahre mit dem Rechtsanwalt Hirsemenzel, der für die radikalere Richtung der bürgerlichen Demokratie ein Haus machte, wie Duncker für den großen Haufen der Fortschrittler. Wenn es beiläufig Bernstein „recht bezeichnend“ findet, daß Lassalle der Meldung seines Bruchs mit Hirsemenzel hinzufügt: „Glaube etwa nicht, daß seine Frau die Veranlassung dazu bildet“, so ist der Satz allerdings „recht bezeichnend“, jedoch nicht für Lassalle, sondern für die Berliner Spießbürger.

Digitized by Google

Da es weit über ihren Horizont ging, zu begreifen, daß ein Kampf, wie ihn Lassalle für die Gräfin Hatzfeldt geführt hatte, aus ethischen und politischen Gründen geführt werden könne, so sahen sie in Lassalle einen fürchterlichen Don Juan und unwiderstehlichen Romanhelden, eine Auffassung, die übrigens bis auf den heutigen Tag in der „wissenschaftlichen" Universitätsliteratur über Lassalle nachspukt. So war Lassalles Name dazumal in argem, obgleich ganz grundlosem Gerede erst mit der Frau Duncker und dann mit der Frau Hirsemenzel, wovon Marx bei seinem Besuch in Berlin zweifellos auch gehört hatte. Daraus erklärt sich hinlänglich die flüchtig hingeworfene Bemerkung Lassalles. Weniger leicht erklärlich ist, daß er sich noch mit Meyen einlassen wollte, nachdem er mit Duncker und Hirsemenzel gebrochen hatte, die denn doch ganz andere Männer waren, als Meyen. Es ist um so wunderlicher, als Lassalle wußte, wie giftig Meyen im Hamburger Freischützen gegen Marx vorgegangen war, und wie gründlich Marx ihn dafür gezüchtigt hatte; ja Lassalle erzählt selbst ein nettes Stückchen von Meyens literarischer Unzuverlässigkeit, in demselben Athemzuge, wo er Marx mit Meyen versöhnen will!

Marx hat sich nicht darauf eingelassen und Lassalle scheint auch eingesehen zu haben, daß sein unstillbares Verlangen, praktisch in den politischen Tageskämpfen thätig zu sein, ihn in diesem Falle schlecht berathen hatte. Es ist nicht bekannt, daß er je in anderer Verbindung mit der Berliner Reform gestanden hat, als daß er im Dezember dieses Jahres Herweghs schönes Gedicht auf Garibaldi in ihren Spalten mit einigen Begleitzeilen veröffentlichte. Als er dann seine Arbeiteragitation begann, stand die Berliner Reform obenan in dem Troß seiner Verleumder, worüber man namentlich in Lassalles Ansprache an die Berliner Arbeiter das Nähere nachsehen kann. Später lief Meyen, wie schon erwähnt, zu Bismarck über und endete im Frühjahr 70 als Redakteur der Danziger Zeitung. Kurz vor seinem Tode schrieb er an seinen Freund und Meister Ruge: „Ich bin hier nach der Seite der Religion hin gebunden und mußte deshalb Rickert sagen, daß ich Deinen Artikel über die religiöse Frage für nicht druckbar in seiner Zeitung halte. Wenn die Katholiken schon geschrien haben und in ihrem Organ aufforderten, die Danziger Zeitung nicht mehr zu halten, weil sie den Blödsinn des Syllabus aufgedeckt hatte und die weltliche Macht des Papstes für todt erklärte, so würde sie vollends verketzert werden, wenn sie sich auf den Standpunkt der reinen Vernunft stellen und dem Aberglauben aller Religionen den Krieg erklären wollte. . . . Als mir Rickert nach dem Skandal des katholischen Blattes sagte: wenn wir so fortfahren, so fallen die Katholiken wirklich ab, nicht nur von der Zeitung, sondern auch bei den Wahlen, so mußte ich kleinlaut werden." So „kleinlaut" endete diese Gesellschaft, die unter der Firma der „reinen Vernunft" von Hegel zu Bismarck übergelaufen war und, um den schmählichen Abfall zu verdecken, so viel an Männern, wie Lassalle und Marx gesündigt hatte; ihr letztes Schlagwort mußte sie hinunterwürgen und selbst auf das Bischen

Digitized by Google

ohnmächtigen Krakehls mit dem Pfaffenthum verzichten, um die Bourgeois- und Staatsmannsinteressen des Herrn Heinrich Rickert zu schonen.

Der Brief 72 ist eine Gefälligkeit für Rüstow, der zur Zeit den Versuch machte, die vom Nationalverein gegründeten Wehrvereine aus einer zwecklosen Spielerei zu einer ernsthaften Sache zu machen, wozu sie freilich unter den damals in Deutschland obwaltenden Verhältnissen doch nicht werden konnten.

Zu den drei letzten Zetteln, die Lassalle bei seinem Besuche in London an Marx gerichtet hat, ist nichts zu sagen. Dagegen scheint es passend, hier anzuführen, was Marx über seine damaligen Verhandlungen mit Lassalle an Schweitzer, den Nachfolger Lassalles in der Leitung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, am 13. Oktober 68 schrieb. Nachdem er in diesem Briefe hervorgehoben hat, daß er unbedingt die Energie und Intelligenz anerkenne, womit Schweitzer in der Arbeiterbewegung wirke, daß er diese seine Ansicht keinem seiner Freunde verhehlt, auch öffentlich — im Generalrath der Internationalen Arbeiterassoziation und dem Londoner Deutschen Kommunistenverein — Schweitzer stets als Mann der Partei behandelt und nie ein Wort über Differenzpunkte geäußert habe, fährt er fort: „Dennoch bestehen solche Differenzpunkte. D'abord, was den Lassalleschen Verein anbetrifft, so war er gestiftet in einer Zeit der Reaktion. Nach fünfzehnjährigem Schlummer rief Lassalle — und das bleibt sein unsterbliches Verdienst — die Arbeiterbewegung wieder wach in Deutschland. Aber er beging große Fehler. Er ließ sich zu sehr durch die unmittelbaren Zeitumstände beherrschen. Er machte den kleinen Ausgangspunkt — seinen Gegensatz gegen einen Zwerg wie Schulze-Delitzsch — zum Zentralpunkt seiner Agitation — Staatshilfe gegen Selbsthilfe. Er nahm damit nur die Parole wieder auf, die Buchez, der Chef des französischen katholischen Sozialismus, 1843 sqq. gegen die wirkliche Arbeiterbewegung in Frankreich ausgegeben hatte. Viel zu intelligent, um diese Parole für etwas Anderes als ein transitorisches pis aller zu halten, konnte er sie nur durch ihre unmittelbare (angebliche!) practicability rechtfertigen. Zu diesem Behufe mußte er ihre Ausführbarkeit für die nächste Zukunft behaupten. Der ‚Staat' verwandelte sich ihm daher in den preußischen Staat. So wurde er zu Konzessionen an das preußische Königthum, die preußische Reaktion (Feudalpartei) und selbst die Klerikalen gezwungen. — Mit der Buchezschen Staatshilfe für Assoziationen verband er den Chartistenruf des allgemeinen Wahlrechts. Er übersah, daß die Bedingungen in Deutschland und England verschiedene. Er übersah die Lektionen des bas empire über das allgemeine Wahlrecht. Er gab ferner von vornherein — wie jeder Mann, der behauptet, eine Panacee für die Leiden der Masse in der Tasche zu haben — seiner Agitation einen religiösen Sektencharakter. In der That, jede Sekte ist religiös. Er verleugnete ferner, eben weil Sektenstifter, allen natürlichen Zusammenhang mit der früheren Bewegung. Er fiel in den Fehler Proudhons, die reelle Basis nicht aus den wirklichen Elementen

Digitized by Google

der Klassenbewegung zu suchen, sondern letzterer nach einem gewissen doktrinären Rezept ihren Verlauf vorschreiben zu wollen. — Was ich hier post festum sage, habe ich großentheils dem Lassalle vorhergesagt, als er 1862 nach London kam und mich aufforderte, mich mit ihm an die Spitze der neuen Bewegung zu stellen." Nicht minder scharf oder selbst noch schärfer, urtheilte Marx über Lassalles Propaganda in seinem bekannten Programmbriefe von 75.

Es ist hier nicht der Ort, eingehend zu untersuchen, ob und inwieweit sein Urtheil berechtigt war oder nicht. Das ließe sich nur in einer Geschichte der Lassalleschen Agitation prüfen, wie ich sie an einem anderen Orte zu geben versucht habe. Hier genügt es, zu sagen, daß wenn Marx noch vier und selbst elf Jahre nach Lassalles Tode so urtheilen konnte, im Jahre 62 eine Verständigung zwischen ihm und Lassalle vollkommen ausgeschlossen war. Bei aller prinzipiellen Einigkeit mußte Jeder von Beiden seinen eigenen taktischen Weg gehen, auf dem Jeder von Beiden, eben Dank ihrer prinzipiellen Einigkeit, die Ernte seines Lebens in die Scheuern der Arbeiterklasse zu bringen gewußt hat.

Digitized by Google

Fremdwörter-Erklärung.

In den Gesammelten Schriften von Marx und Engels glaubte ich aus Gründen, die ich im Vorwort angegeben habe, von einer Erklärung der Fremdwörter und fremdsprachlichen Zitate absehen zu sollen. Mit den Briefen Lassalles an Marx und Engels steht die Sache insofern anders, als sie ihrem Inhalt nach weiteren Arbeiterkreisen zugänglich sind, wie es denn auch wünschenswerth ist, daß sie in diesen Kreisen eifriger gelesen werden, um den heutigen Arbeitern ihre großen Vorkämpfer menschlich nahe zu bringen. Ich füge deshalb diesem Band eine Erklärung der Fremdwörter und fremdsprachlichen Zitate bei.

en cas que: im gegebenen Falle. en état: im Stande, fertig. Salut, fraternité: Gruß, Brüderlichkeit. Cher Marx: lieber Marx. jeune Saedt: junger Saedt. de rigueur: hart, streng. passons là-dessus: gehen wir darüber fort. au sérieux: ernsthaft. au ridicule: lächerlich. Hauteur: Höhe. juris imperitus: rechtsunkundig. être suprême: höchstes Wesen. à propos: beiläufig. mille fois pardon: tausendmal Verzeihung. merci: Dank. verbotenus: wörtlich. réfugiés: Flüchtlinge. abattus: niedergeschlagen. faute d'argent: aus Mangel an Geld. eklatiren: ausbrechen. voilà ce qui serait ridicule: das würde lächerlich sein. animal disputax: streitlustiges Wesen. c'en était fait de moi: es war um mich geschehen. code civil: bürgerliches Gesetzbuch. injures graves: schwere Beleidigungen. adultère: Ehebruch. Provokation: Herausforderung. Exzeptio der Verität des Veröffentlichten: Einrede, daß die Veröffentlichung wahr sei. de but en blanc: ohne Weiteres. tout est perdu sauf l'honneur: alles ist verloren außer der Ehre. eparpillirt: zerstreut, verzettelt. Kreuzerdepense: Ausgabe vom Werth eines Kreuzers. Retard: Verzögerung. Jonglerien: Possenreißereien. poste restante: postlagernd. au fond: im Grunde, in der Hauptsache. en suite: ununterbrochen. Faible: Schwäche. on ne peut plus: man kann nicht mehr, so sehr wie möglich. contra: gegen. crédit gratuit: unentgeltlicher Kredit. rien ou tout: nichts oder alles. aperçus: Bemerkungen. ex nexu: außer Verbindung. inzendiäre Pläne: Brandstiftungspläne. ad hoc: für diesen Fall. fäsiren: mit Beschlag belegen. absente auctore: in Abwesenheit des Verfassers. Grundsteuerexemtion: Befreiung von der Grundsteuer. Abdikation: Abdankung. Assemblee: Versammlung. impotent: ohnmächtig. con amore: mit Liebe. par excellence: in erster Reihe. remuant: unruhig. Moyens: Mittel. dette flottante: schwebende Schuld. Promptitude: Pünktlichkeit. ils sont dans leur droit: sie sind in ihrem Recht. point d'honneur: Ehrgefühl.

Digitized by Google

pointilleux: krittelig, spitzfindig. noli me tangere: rühr' mich nicht an. Si quid in me est, o judices, quod quam exiguum sit non nescio: Wenn etwas in mir steckt, o Richter, von dem ich wohl weiß, wie wenig es sei. pro Archia poeta: für den Dichter Archias. desolatio: verzweifelte Lage. les choses marchent: die Dinge gehen vorwärts. Amalgamated Society: Vereinigte Gesellschaft (der Maschinenbauer). mauvaise humeur: schlechte Laune. foudroyante Artikel: zerschmetternde Artikel. entente cordiale: herzliches Einverständniß. les grands hommes: die großen Männer. voilà tout: das ist alles. Devouement: Hingebung. in loco: am Orte. tout au contraire: ganz im Gegentheil. Caisse de report, Soc. génér. mobilière, crédit mobilier: Namen von Börsenschwindelgesellschaften unterm zweiten Kaiserreiche. in partibus: ohne Amtsbezirk (dem Sinne nach). Right Honourable Sir: englische Höflichkeitstitel, die Lassalle in ungebräuchlicher Weise anführt, was Engels durch das beigefügte [sic] andeutet. voici: siehe da. insignifikant: nicht hervorstechend, gleichgiltig. corpus delicti: Gegenstand des Verbrechens. au courant: auf dem Laufenden. Petitessen: Kleinigkeiten. pur sang: reinblütig. perciren: durchdringen, durchschauen. via: auf dem Wege. Peoples Paper: Volksblatt. ebruitiren: ruchbar machen. à outrance: aufs äußerste. Y pensez-vous: denkst du daran? mezzo termino: Mittelweg. Das beigefügte [sic] rührt wieder von Engels her, und ich habe es deshalb stehen lassen, obgleich mir ein italienischer Freund sagt, daß Lassalle das Wort in durchaus gebräuchlicher Weise angewandt habe. homo illiteratus atque ineruditus: ein ungelehrter und ununterrichteter Mann. sous silence: unter Stillschweigen. Je veux la Russie, je ne dis pas ruiner, mais lui donner un soufflet pour toute sa vie: Ich will Rußland, ich sage nicht vernichten, aber ihm eine Ohrfeige für sein ganzes Leben geben. tant mieux: um so besser! Bassesse: Niedrigkeit. en cas de besoin: im Bedürfnißfalle. Jean qui rit, Jean qui pleure: Johann der lacht, Johann der weint. à tout prix: um jeden Preis. Faits: Thatsachen. corrompu: bestochen, verdorben. Dii minorum gentium: geringere Leute (dem Sinne nach). Epizier: Spießbürger. point du tout: keineswegs. en temps utile: zu vortheilhafter Zeit. ci-devant prince-montagnard: der weiland rothe Prinz. the eastern question: die Orientfrage. rude défense: harte Vertheidigung. grand coup: großer Schlag. main basse machen: ergreifen, packen. point de ralliement: Vereinigungspunkt. testimonium paupertatis: Armuthszeugniß. hands: Hände, Arbeiter. board of trade: Handelsamt. dulci jubilo: süßem Jubel. Extermination: Ausrottung. ipsissima verba: die eigensten Worte. crime de haute trahison: Verbrechen des Hochverraths. lambeaux: Lappen, Fetzen. Ecce homo: Siehe das Elend! (dem Sinne nach). les mystères de la Bourse par Coffineau: die Geheimnisse der Börse von Coffineau. effort suprême: äußerste Anstrengung. bonne résistance: tüchtiger Widerstand. in praxi: praktisch. impressionirt: beeinflußt. bon jour: guten Tag. Spusculum: Werkchen. s'il y en a encore: wenn es deren noch giebt.

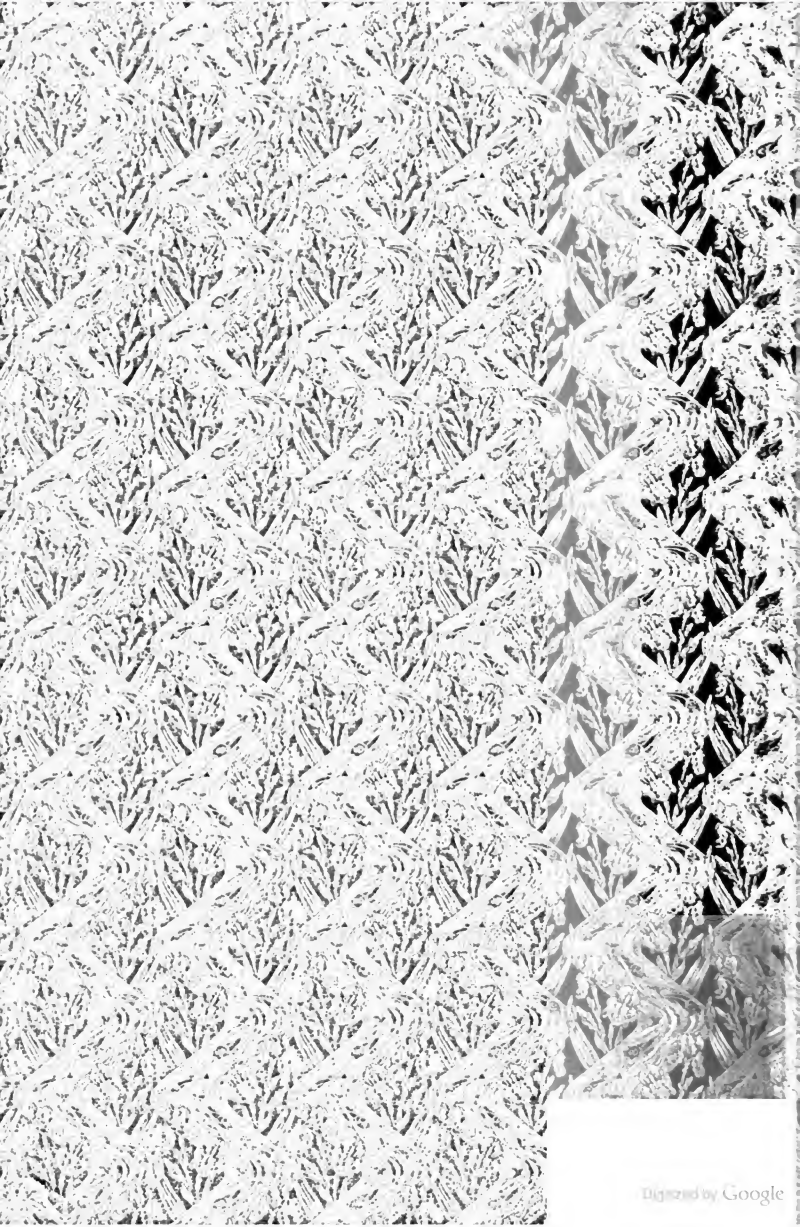
Digitized by Google

salva venia: mit Erlaubniß. puncto: in Sachen. ſpontan: freiwillig. quasi: gleichſam. fabula docet: die Fabel lehrt. Explikation: Auseinanderſetzung. les hommes d'état: die Staatsmänner. μεγαλη ἁμαρτια: große Schuld. Parrheſie: Offenheit. Mutato nomine de nobis fabula narratur: Mit geändertem Namen gilt die Fabel von uns. exzitiren: aufreizen. c'était écrit là-haut: das war dort oben geſchrieben. jusqu'à la concurrence: bis zu dem Betrage. d'abord: zunächſt. in concreto: im thatſächlichen Falle. nisi fallor: wenn ich nicht irre. very shocking: ſehr ärgerlich. Betiſe: Dummheit. High Tories: Hochkonſervative. Timidität: Furchtſamkeit. horribile dictu: ſchrecklich zu ſagen. à la lettre: wörtlich. Limite: Grenze. vale: lebe wohl. voilà la raison: Höre den Grund. in abstracto: im Prinzip. chockirt: betroffen. moutarde après dîner: Senf nach dem Eſſen. realiter: in Wirklichkeit. Ascendant: Einfluß. Ineptie: Ungeſchicklichkeit, Ungereimtheit. alter ego: zweites Ich. eruditus: unterrichtet. Miſſive: Geſandtſchaften. sub hoc signo vinces: unter dieſem Zeichen wirſt du ſiegen. recte: richtig. qua: als. entrekoupirt: abgeſchnitten. Plauſibilitäten: Wahrſcheinlichkeiten. Impreſſionen: Eindrücke. exponirt: auseinandergeſetzt. sub: unter. inkorporirt: einverleibt. ad vocem: in Bezug auf. inébranlablement: unerſchütterlich. contre qui que ce soit: gegen wen es immer ſei. tout bonnement: ganz einfach. vive la guerre: es lebe der Krieg! Meneurs: Führer. pourrie: verfault. ad absurdum führen: widerlegen. conflagration générale: allgemeiner Brand. Non missura cutem, nisi plena cruoris hirudo: Nicht läßt der Blutegel die Haut, bis er voll Blutes iſt (Vers aus Horaz). eo ipso: an und für ſich, von vornherein. courrier par courrier: umgehend. voici pourquoi: höre weshalb. force majeure: höhere Gewalt. culpa: Schuld. animus: böſe Abſicht. bona, mala fides: guter, ſchlechter Glaube. à la portée: in der Schußweite. sans replique: ohne Antwort, nicht zu verantworten. il y a du vrai là-dedans: es liegt Wahrheit darin. au fait ſein: genau kennen, in etwas zu Hauſe ſein. Amplifikation: Erweiterung. amice: Freund. in fine: am Ende. tres faciunt collegium: drei machen ein Kollegium. pardieu: bei Gott. voyons: ſehen wir. terra incognita: unbekanntes Land. Retorſion: Rückſtoß. amende honorable: Ehrenerklärung. integer vitae scelerisque purus: mit unbeſcholtenem Leben und rein von Verbrechen (Vers aus Horaz). Quidam: beiläufiger Menſch (dem Sinne nach). faits précis: genaue Thatſachen. cognitione causae: nach Kenntniß der Sache. intus bekommen: geiſtig verdauen. ad oculos demonſtriren: handgreiflich nachweiſen. finissons: enden wir. obscurissimus homo: ganz unbekannter Menſch. château en Espagne: ſpaniſches Schloß, Luftſchloß. quasi: ſozuſagen. ſüperber Geſtus: erhabene Geberde. fat: Geck. Fatuitäten: Geckereien. τι: Etwas. merci pour la découverte: Dank für die Entdeckung. procédé: Verfahren. ceci est curieux: das iſt merkwürdig. malheureusement: unglücklicher Weiſe. les apparences les plus trompeuses: täuſchendſter Schein. les amis: Freunde. pacte de famille: Familienvertrag.

Digitized by Google

forcément: gewaltſam. fatalement: unvermeidlich. arrière-pensée: Hintergedanke. entretenirt: unterhalten. ceci est louche: das iſt verdächtig. comme à l'ordinaire: wie gewöhnlich. obiter: oberflächlich. sauf-conduit: freies Geleit. dixit: er hat geſprochen. bon: gut. pas possible: unmöglich. memento mori: todtſchweigen. différend: Meinungsverſchiedenheit. ex positivo: thatſächlich. absolute: unter allen Umſtänden. quelque peu: ein wenig. acta agere: Gethanes noch einmal thun. après quoi: wonach. au bout du compte: am Ende der Rechnung, ſchließlich. clinquetant: ein ſolches Wort giebt es im Franzöſiſchen nicht; Laſſalle hat im ſchnellen Schreiben vermuthlich an clinquant: falſcher Glanz, Flitter, gedacht. tant pis pour eux: um ſo ſchlimmer für ſie. piteuſe Rolle: erbärmliche Rolle. diable: Teufel. certainement: gewiß, ſicherlich. modus procedendi: Art und Weiſe des Vorgehens. c'est clair: das iſt klar. arbiter: Schiedsrichter. à tout prix: um jeden Preis. vues: Geſichtspunkte. crime: Verbrechen. délit: Vergehen. calomnie: Verleumdung. excès du pouvoir: Ueberſchreiten der Machtbefugniß. déni de justice: Rechtsverweigerung. concedo: ich gebe zu. le juge d'instruction peut: der Unterſuchungsrichter kann. forcirt: gezwungen. non plus ultra: äußerſt. nous verrons: wir werden ſehen. Inteſtatrecht: Erbrecht ohne Teſtament. usucapio pro herede: erwerbende Verjährung ſtatt des Erben, eine römiſche Rechtseinrichtung, wonach, wenn die berechtigten Erben eine Erbſchaft nicht antraten, jeder Beliebige durch ihren jährigen Beſitz zum berechtigten Erben wurde. Deluſion: Einbildung, Vorſtellung. rezipiren: annehmen. petitio principii: Vorwegnahme des zu Beweiſenden. irrevokabel: unwiderruflich. jus naturale: natürliches Recht. quod ab herede relictum est: was vom Erben hinterlaſſen iſt. testamentum per aes et libram: eine römiſche Teſtamentsform, die durch einen ſymboliſchen Kauf die Willensfortſetzung zwiſchen Erben und Erblaſſern ſichern ſollte. Praesens praesenti dat: der Gegenwärtige giebt dem Gegenwärtigen. ohne Erwen gelof: ohne Erlaubniß des Erben. contra rationem: gegen die Vernunft. deſſinirt: abzeichnet. sub beneficio inventarii: Rechtswohlthat des Inventars, wonach der Erbe für die Schulden und Laſten der Erbſchaft nur inſoweit haftet, als die Erbſchaftsmaſſe zureicht. old boy: alter Knabe. nolens volens: gern oder ungern. pater peccavi: Sündenbekenntniß. for ever: für immer. pis-aller: Nothbehelf. practicability: praktiſche Möglichkeit. bas empire: bonapartiſtiſche Wirthſchaft (dem Sinne nach).

Digitized by Google


Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~DEC 20 '61 H~~

~~1/10/61~~

~~4 of~~

2/7

DUE SEP 68 H

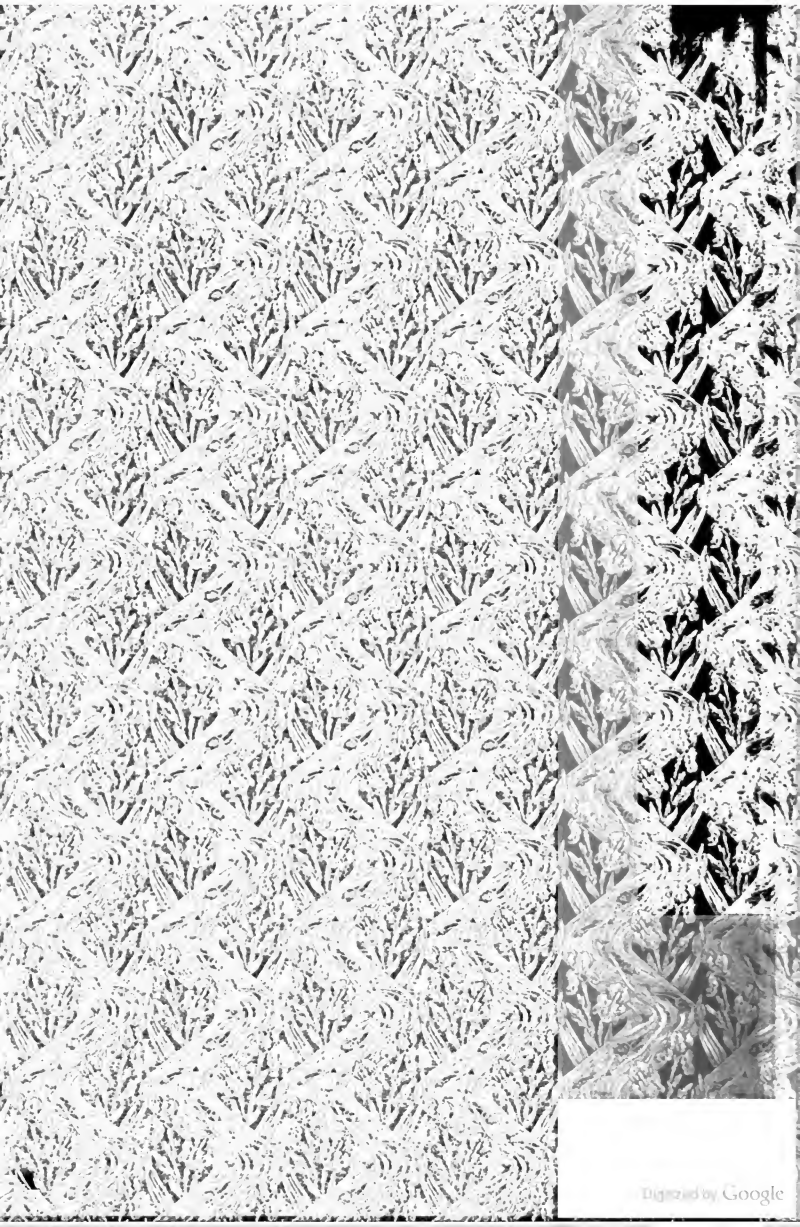
2003842

22

DUE SEP'68 H

2058849

8


Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~DEC 20 '61 H~~

~~1/10/61~~

~~4 of~~

2/7

DUE SEP '68 H

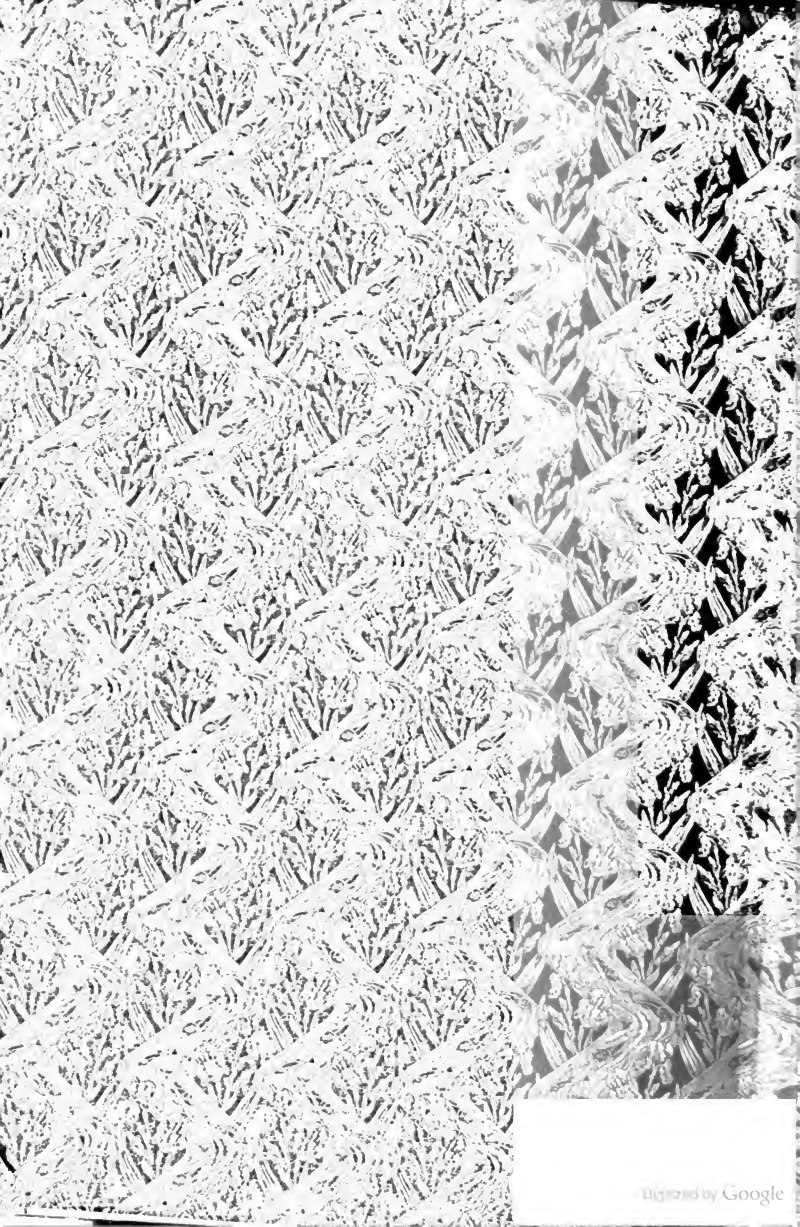
2003842

DUE SEP'68 H

2058849

22

8


Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~DEC 20 '61 H~~

~~4/10/61~~

~~4 of~~

2/7

DUE SEP 68 H

2003842

22

DUE SEP'68 H

2058849

8